

**Drohgebärden.  
Repräsentationen von Herrschaft  
im Wandel: Warschau,  
1904–1907**

Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades  
Doctor philosophiae (Dr. phil.)

eingereicht  
an der Philosophischen Fakultät I  
der Humboldt-Universität zu Berlin

von  
Christoph Gumb

Der Präsident der Humboldt-Universität,  
Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz  
Der Dekan der Philosophischen Fakultät I,  
Prof. Michael Seadle, PhD

Gutachter:  
1. Prof. Dr. Jörg Baberowski  
2. Prof. Dr. Dietrich Beyrau

Datum der mündlichen Prüfung:  
6. Juli 2011



## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Die Sichtbarkeit der Macht</b>	<b>4</b>
1.1	Die Sichtbarkeit russischer Staatlichkeit . . . . .	11
1.2	Deutungskontrolle und Sichtbarkeitsreserve . . . . .	27
<b>2</b>	<b>Armee und Imperium</b>	<b>39</b>
2.1	Der lange Schatten der Theorie . . . . .	39
2.2	Sozialgeschichte der Eliten . . . . .	43
2.3	„Generalprobe“ – Staat und Gesellschaft in der Revolution . . . . .	44
2.4	Innovation: Ethnien und Moderne . . . . .	46
<b>3</b>	<b>Die Warschauer Garnison</b>	<b>60</b>
3.1	Militärgeschichte vor Ort . . . . .	64
3.2	Das Militär kommt in die Stadt . . . . .	71
3.3	Warschau 1904 . . . . .	87
<b>4</b>	<b>Revolution</b>	<b>95</b>
4.1	Angriff . . . . .	99
4.2	Rochaden: Sommer 1905 . . . . .	157
4.3	Die „Tage der Freiheit“ . . . . .	187
<b>5</b>	<b>Konterrevolution</b>	<b>218</b>
5.1	„Ich kam, strafte, und ging“ . . . . .	220
5.2	Warschauer Antwort . . . . .	230
5.3	Krise . . . . .	252
5.4	„Schnell und entschieden“ . . . . .	264
<b>6</b>	<b>Fazit</b>	<b>285</b>
<b>7</b>	<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b>	<b>293</b>
7.1	Archivquellen . . . . .	293
7.2	Hilfsmittel . . . . .	296
7.3	Literaturverzeichnis . . . . .	297

## 1 Die Sichtbarkeit der Macht

Hańba temu, kto z nas za  
młodu,  
Lęka się stanąć choć na  
szafocie!

Наших содвижников юные  
очи  
может ли вид ешафота  
пугать?

„Warszawianka“

„Morgen habe ich Geburtstag. Dann bin ich 24 Jahre alt. Schon! Und wieder kann ich von meiner Jugend ein Jahr abziehen. Mir ist es nicht um das vergangene Jahr leid, denn das war gut. Mir tut vielmehr leid, dass es unwiederbringlich vorbei ist, mir ist es um das vergangene Jahr meines Lebens leid, das nie wieder zurckkommen wird!

Es mag ja diese Naturen geben, die ihr ganzes Leben auf etwas warten, nach etwas streben... So ziehen die besten Jahre vorbei, aber sie haben immer noch etwas vor sich, etwas Großes, etwas Tiefes.“

Dies sind Gedanken, wie sie wohl vielen jungen Erwachsenen an Geburtstagen kommen mögen: Sie bemerken, dass ihre Jugend unwiederbringlich vorbei ist, dass sie sich dem Ernst des Lebens, dass sie sich in Beruf und Beziehung, in ihrem ganzen Leben neuen Aufgaben und Herausforderungen stellen müssen. Und so sah sich auch die junge Frau, die diese Zeilen am 23. September (6. Oktober) 1904 niederschrieb, vor neue Herausforderungen gestellt. Für sie brachte diese vor allem der Beruf ihres Ehemannes mit sich. Denn der Gatte von Zinaida Andreevna Kljueva war Generalmajor Nikolaj Alekseevič Kljuev oder *Kotik*, wie sie ihn zärtlich nannte: ihr Katerchen. Dieses Katerchen war zum damaligen Zeitpunkt immerhin schon 45 Jahre alt und Kommandant des 182. „Grochover“ Reserveinfanterieregiments.<sup>1</sup> Dieses Regiment war in Warschau stationiert – der ehemaligen Hauptstadt Polens, die seit dem Wiener Kongress Bestandteil des russischen Reiches war.

<sup>1</sup>Das unveröffentlichte Tagebuch der Kljueva wird im folgenden zitiert als „Dnevnik Kljuevoj“. Es findet sich in der Manuskriptabteilung der Russländischen Staatsbibliothek (*Rossijskaja Gosudarstvennaja Biblioteka, Otdel Rukopisej*, im folgenden als: RGB OR) f. 178, k. 10864, e. d. 10864.11), Zitat auf l. 2. Generalmajor Kljuev, der Vor- Vaters- und Familiennamen mit einem bekannten russischen Poeten teilt, soll-

Zinaida Andreevna, eine „hübsche und elegante“ junge Dame, wie sich General Brussilov noch Jahre später erinnerte<sup>2</sup>, vertraute ihrem Tagebuch vieles an: ihre zahlreichen Sorgen, unerfüllte Kinderwünsche und daraus resultierende Eheprobleme, Träume für die Zukunft, Schwärmereien für junge Adlige, ihre Depressionen, Erinnerungen an das Elternhaus in Oranienbaum und ihre Kindheit, Eindrücke von Theaterbesuchen, die erdrückende Langeweile offizieller Besuche und militärischer Zeremonien, die Sorgen um Bekannte an den Fronten des russisch-japanischen Krieges und um die Zukunft Russlands. Sie lebte in einer Welt, wie sie für eine Frau der russischen Oberschicht typisch war: Theater, gemeinsame Ausflüge mit dem Ehemann und Freunden, Einladungen, Sorgen um die Karriere des Ehemannes und dergleichen mehr. Politische Ereignisse waren in dieser Welt durch Zeitungslektüre, durch die Zeremonien und Empfänge der russischen Herrschaft, durch Gespräche und Diskussionen bei Einladungen mit anderen Bewohnern des russischen Warschaus präsent. Ansonsten aber lebte man sein Leben.

Wie viele Bewohner des russischen Warschaus, so wohnten auch die Kljuevs im Süden der Stadt, nahe der Ujazdowsker Allee; sie hatten eine Wohnung in der Institutsstraße, gleich um die Ecke vom Ujazdowsker- und in Schrittweite vom Łazienki-Park.<sup>3</sup> Diese Parks waren für unsere junge russische Dame ein fester Bestandteil ihres Lebensrhythmus. So schrieb sie im Oktober, nur wenige Tage vor Ausbruch der Revolution:

„Gegenüber unserer Wohnung gibt es einen Park, und anhand dieses Parks kann ich die Jahreszeiten beobachten. Wie war es im Frühling so schön mit dem dichten, warmen Grün der alten Kastanien, wie blühten diese Kastanien so schön. Im Sommer drang aus diesem Garten der Wohlgeruch der Akazien in unsere Fenster und die hohen, alten Akazien standen dort, wie mit Schnee überschüttet: ganz in weissen, duftenden Blüten. Nun ist dieser Park nackt und trostlos. Die Blätter wurden gelb, die Bäume werden mit jedem Tag nack-

---

te in den folgenden Jahren weiter Karriere machen. Im Jahre 1905 wurde er Kommandeur des Wolhynischen Leibgarderegiments, ab 1909 war er Stabschef im Warschauer Militärbezirk. Diese Angaben finden sich in seiner Personalakte im Staatlichen Russländischen Militärhistorischen Archiv (*Rossijskij Gosudarstvennyj Voenno-Istoričeskij Archiv*, im folgenden zitiert als: RG VIA), f. 1859, op. 2, d. 222, l. 5ob.

<sup>2</sup>Aleksej Alekseevič Brusilov, *Moi vospominanija* (Moskau 2004), 45.

<sup>3</sup>Die Adresse der Kljuevs ist angegeben in: N. F. Akaemov, *Adres-Kalendar gor. Varšavy na 1904 god. V dvuch častjach* (Varšava 1903), Bd. 1, 72.

ter, und der Garten bedeckt sich mit einem gelb-grauen, herbstlichen Teppich.“<sup>4</sup>

Zinaida Andreevna konnte an diesem Park die Jahreszeiten ablesen, doch für die russischen und polnischen Warschauer war er vor allem eins: Der Ort, an dem man sich zu Spaziergängen traf, wie auch später Pavel Pavlovič Zavarzin, Chef der politischen Polizei in Warschau, bemerkte.<sup>5</sup> Hier konnte man täglich die Kinderfrauen reicher Russen bewundern, wie sie – eine stilisierte Version des Kokošnik, des traditionellen Kopfputzes des russischen Dorfes auf dem Kopf – mit ihren Zöglingen im Park spazieren gingen.<sup>6</sup> Und auch die Kljueva konnte man des öfteren, alleine oder mit Gatten, im Park antreffen: Der Spaziergang in den Łazienki gehörte für sie tägliches Ritual.<sup>7</sup>

Auch inmitten der revolutionären Ereignisse der Stadt waren die Parks Orte der Ruhe und Stille. Am 3. (16.) Februar 1905 etwa, nur wenige Tage nachdem die Stadt schwere Unruhen erlebt hatte, schrieb Mme. Kljueva:

„Morgens ging ich mit Kotik spazieren. Der Frost war heute stärker und unter den Füßen knirscht der Schnee. Ich habe mit meiner Kodak mehrere Aufnahmen gemacht. Im Ujazdowski Park ist es sehr schön. Wir trafen dort auf die Čerkassovs und haben uns ein wenig mit ihnen unterhalten.“<sup>8</sup>

Doch als sich Zinaida Andreevna am 7. (20.) Februar einmal aus dem russischen Warschau ins Zentrum der polnischen Stadt begab, sah sie sich dort plötzlich dem Alltag einer polnischen Stadt im Jahre 1905 gegenüber. Und was sie dort sah, gefiel ihr nicht:

„Als wir heute Visiten machten, so sahen wir, wie sie einen gefesselten Verbannten abführten. Er lief zwischen zwei Soldaten mit entblößten Säbeln, und seine Fesseln klirrten so schrecklich auf der steinernen Straße der Brücke. Hinter ihm eine Menge neugieriger Juden,

<sup>4</sup> *Dnevnik Kljuevoj*, Eintrag vom 2. Oktober 1904, 7ob.

<sup>5</sup> P. P. Zavarzin, *Rabota tajnoj policii. Vospominanija* (Paris 1924), 115-116.

<sup>6</sup> Dies ist ein wiederkehrendes Motiv. Es findet sich in Agata Tuszyńska, „W oczach polaków. Polacy i rosjanie. Życie codzienne w Warszawie w latach 1865-1905“, in: *Zeszyty Historyczne* 81 (1987), 3-20, 7; [Aleksander] Alkar [d. i. Kraushar, *Czasy sądownictwa rosyjskiego w Warszawie (1876-1915) : kartka z pamiętnika starego mecenasa* (Warschau 1916), 81.

<sup>7</sup> *Dnevnik Kljuevoj*, Einträge vom 27. September 1904, 2. November 1904, 23. Januar 1905, 3. Februar 1905, 3, 25, 54ob, 56ob.

<sup>8</sup> Ebd., Eintrag vom 3. Februar 1905, 27ob, 28.

Erwachsene und Kinder. Solche Schauspiele erregen doch nur die Gemüter, und da er nun ein Verbannter ist, so wäre es doch eigentlich besser, ihn nicht am Tage, in Fesseln über eine vielbevölkerte Straße durch all die Schaulustigen zu führen.“<sup>9</sup>

Im Alltag Zinaida Andreevnas war auf einmal die Herrschaft des Staates sichtbar geworden, und das auf eine bedrohliche Art und Weise.

\* \* \*

Es ist ein zentrales Dilemma politischer Herrschaft, dass sie zunächst einmal unsichtbar ist und nur selten sichtbar wird. Doch sichtbar muss sie sein. Denn wie können sonst die Mitglieder eines Gemeinwesens der Herrschaft Glauben schenken, wenn sie diese nicht sehen, hören oder fühlen können? Jede politische Herrschaft ist darauf angewiesen, dass sie für ihre Untertanen sinnlich erfahrbar wird.

Eine Strategie hierfür wäre nackte Gewalt. Die Herrschaft kann sich den Untertanen über deren Körper ins Bewusstsein bringen. Sie kann sie verletzen. Sie kann sie zwingen, ihr hörig zu sein, kann ihnen die Knochen brechen, wenn sie sich weigern, ihr zu folgen. Sie kann die Untertanen mit der Waffe in der Hand vor sich hertreiben, mit Gewalt unterwerfen und zur Gefolgschaft zwingen. Sollten ihr sich die Untertanen verweigern, so kann sie diese einsperren, verletzen und töten.

Doch eines wird die Herrschaft damit nicht erreichen: dass die Untertanen sie respektieren, anerkennen, oder gar lieben, dass sie ihr freiwillig folgen, bereit sind, für sie in den Krieg zu ziehen, für sie zu arbeiten und Steuern zu zahlen. Als rohe Gewalt erzeugt Herrschaft höchstens Angst und Wut; sie ruft Widerstand und Gegengewalt oder passive Unterwerfung und Resignation hervor. Sie wird aber auf keinen Fall von Dauer sein. Die Überlegenheit der Waffen kann punktuelle Überlegenheit sichern – dauerhafte freiwillige Unterwerfung, Loyalität und Gefolgschaft dagegen nicht.

Um dies zu erzeugen ist Herrschaft darauf angewiesen, dass die Untertanen sie nicht als Zwang, sondern als legitim erachten, dass sie dem Herrschaftsanspruch Glauben schenken, sich in der Herrschaft aufgehoben und verwirklicht fühlen. Und dafür muss sich Herrschaft anders repräsentieren als rohe Gewalt. Sie muss auf anderen Wegen sinnlich erfahrbar werden. Deswegen ist jede Herrschaft,

---

<sup>9</sup>Eintrag vom 7. Februar 1905, I. 31.

die nicht nur auf nacktem Zwang beruhen und die dauerhaft sein will, auf Symbole angewiesen.<sup>10</sup> Mit Symbolen kann sich die Herrschaft ins Bewusstsein der Untertanen bringen; mit Symbolen kann sie ihnen ihren Machtspruch, kann sie ihnen eine bestimmte Art zu denken und zu handeln vermitteln, mit der sie, die Herrschaft, ihren Bürgern schließlich als die einzig denkbare und als alternativlos erscheint. Dauer und Stabilität einer politischen Ordnung liegen in der Fähigkeit von Herrschaft, von allen geteilte Repräsentationen symbolisch zu erzeugen und zu vermitteln. Denn ohne Symbole ist Herrschaft nur als Zwang möglich.<sup>11</sup> Ein Machtanspruch, eine normative Ordnung also, kann sich nur dann verstetigen und zu Institutionen gerinnen, wenn die Prinzipien, nach denen sich diese ordnet, symbolisch dargestellt werden.<sup>12</sup>

Denn der Mensch ist ein symbolisches Wesen: Wirklichkeit ist ihm nicht anders zugänglich als kulturell vermittelt, sie ist ihm nur in symbolischen Repräsentationen zugänglich.<sup>13</sup> Deswegen sind Symbole so wichtig für Herrschaft: Weil sie mit ihnen eine Wirklichkeit erschaffen kann, in der sie als legitimiert und unumgänglich und schließlich alternativlos erscheint. Denn wer die Macht über die Symbole hat, kann über Repräsentationen gebieten: „Symbolische Macht ist die Macht, die Welt erst als Welt erstehen lässt.“<sup>14</sup> Deswegen stehen Symbole auch immer im Zentrum der Auseinandersetzungen um Macht.

<sup>10</sup>Herfried Münkler, „Die Visibilität der Macht und die Strategien der Machtvisualisierung“, in: *Macht der Öffentlichkeit – Öffentlichkeit der Macht*, hrsg. von G. Göhler (Baden-Baden 1995), 213-230; idem., „Sichtbare Macht – Das Reichstagsgebäude als politisches Symbol“, in: *Kunst, Symbol und Politik: Die Reichstagsverhüllung als Denkanstoß*, hrsg. von A. Klein (Opladen 1995), 249-258, 249.

<sup>11</sup>„Ohne Symbole keine intransitive Macht“: Gerhard Göhler & Rudolf Speth, „Symbolische Macht. Zur institutionentheoretischen Bedeutung von Pierre Bourdieu“, in: *Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordners*, hrsg. von R. Blänker & B. Jussen (Göttingen 1998), 17-48, 47.

<sup>12</sup>André Brodocz, „Behaupten und Bestreiten. Genese, Verstetigung und Verlust von Macht in institutionellen Ordnungen“, in: *Institutionelle Macht. Genese – Verstetigung – Verlust*, hrsg. von A. Brodocz, et al. (Köln/Weimar/Wien 2005), 13-36, v. a. 18, 21, 26f; Karl-Siegbert Rehberg, „Institutionen als symbolische Ordnungen. Leitfragen und Grundkategorien zur Theorie und Analyse institutioneller Mechanismen“, in: *Die Eigenart der Institutionen. Zum Profil politischer Institutionentheorie*, hrsg. von G. Göhler (Baden-Baden 1994), 47-84, 56f.

<sup>13</sup>Oswald Schwemmer, *Kulturphilosophie. Eine medientheoretische Grundlegung* (München 2005); idem., „Die Macht der Symbole“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 20 (2006), 7-14

<sup>14</sup>Karl-Siegbert Rehberg, „Institutionen als symbolische Ordnungen“, 39.



Doch wie kann eine Herrschaft nun ohne physische Gewalt in diesen Auseinandersetzungen bestehen? Durch Formen der Beugung und Unterwerfung, die von den Untertanen nicht mehr als nackte Gewalt wahrgenommen werden, die aber direkt auf ihre Ordnungsmuster und Vorstellungen, also auf ihre Repräsentationen einwirkt. Eine solche Herrschaft gründet auf einer Gewalt, die nicht mehr den Körper verletzt, nicht mehr als äußerlich-physisch wahrgenommen wird, sondern sich gleichsam in die Individuen hinein verlagert. Diese Form der Herrschaft wirkt über geteilte Symbole, etwa durch Sprache, Gesten und Rituale, aber auch Artefakte, Architektur und die Manipulation von Räumen. Sie wurzelt in einer Form der „symbolischen Vergesellschaftung“.<sup>15</sup> Als physische Gewalt jedoch ist sie nicht mehr sichtbar. Dies ist die Herrschaft, wie sie von vielen Autoren für die Moderne konstatiert wurde.<sup>16</sup> Der Soziologie Pierre Bourdieu hat hierfür den eigentlich widersprüchlichen Begriff der „sanften Gewalt“ geprägt.<sup>17</sup>

Herrschaft muss in der Moderne also sichtbar sein, ihr physischer Vollzug dagegen nach Möglichkeit nicht. Moderne Herrschaft steht somit vor einem Dilemma: der Gleichzeitigkeit von Sehen und Verbergen, von Sicht- und Unsichtbarkeit. Moderne Macht setzt sich aus sichtbaren und unsichtbaren Anteilen zusammen.

Deren Verhältnis war nicht immer gleich. Es hat sich im Laufe der Geschichte verändert. Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler spricht von einer Verschiebung der Visualisierungsstrategien; es habe, so Münkler, im Laufe der Jahrhunderte eine Entwicklung von der Vorherrschaft symbolisch-expressiver Anteile, also der „Visibilität von Macht“, wie er es nennt, zur Dominanz von Strategien des gezielten Sichtbarmachens, „Visualisierung“ von Macht also, stattgefunden.<sup>18</sup> Dies ist mit zwei Faktoren verbunden: der Zentralisierung, Institutionalisierung und dem gleichzeitigen Transzendenz-

<sup>15</sup>Robert Schmidt & Volker Woltersdorff, „Einleitung“ in: *Symbolische Gewalt. Herrschaftsanalyse nach Pierre Bourdieu*, hrsg. von R. Schmidt & V. Woltersdorff (Konstanz 2008), 7-21, 12

<sup>16</sup>Beate Kraus, „Zur Funktionsweise von Herrschaft in der Moderne. Soziale Ordnungen, symbolische Gewalt, gesellschaftliche Kontrolle“ in: *Symbolische Gewalt. Herrschaftsanalyse nach Pierre Bourdieu*, hrsg. von R. Schmidt & V. Woltersdorff (Konstanz 2008), 45-58.

<sup>17</sup>Hierzu: Gérard Mauger, „Über symbolische Gewalt“, in: *Pierre Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven*, hrsg. von C. Colliot-Thélène, et al. (Frankfurt am Main 2005), 208-230, v. a. 216.

<sup>18</sup>Herfried Münkler, „Die Visibilität der Macht“, 216-220.

verlust von Macht im frühneuzeitlichen Staat und dem Entstehen einer pluralistischen und polyzentrischen Öffentlichkeit.

Auf der einen Seite habe sich die Macht hinter die Mauern der Machtapparate zurückgezogen. Die vormoderne, mittelalterliche Macht kannte keine Trennung von Innen und Außen gekannt und ereignete sich (als „laterale Macht“) im Zusammenspiel von Herrscher und Beherrschten in Ritualen und Zeremonien. Und sie war in diesen Momenten sichtbar – ohne dass man zu irgendwelchen ausgefeilten Strategien des Sichtbarmachens habe greifen müssen. Das Entstehen politischer Institutionen aber habe dann, so Münkler, die Kontexte, in denen Macht ausgeübt wird, entscheidend verändert. Denn nun verschwand die Macht in den Institutionen und Gebäuden des Staates. Nun erst standen die Herrscher vor der – oben beschriebenen – Notwendigkeit, ihre Macht vor den Untertanen in Szene zu setzen.

Auf der anderen Seite führt Münkler diesen Wandel der Visualisierungsstrategien auf den Verlust von Transzendenz zurück: Aus der Entzauberung des Herrschers als irdischem Repräsentanten göttlicher Ordnung habe sich ganz einfach die Notwendigkeit der Remystifizierung der, nun innerweltlich begründeten, Macht ergeben. Und diese Strategien der Remystifizierung hätten sich in Praktiken der Deutungskontrolle wie etwa der instrumentellen Inanspruchnahme von Symbolen und der Verstetigung dieses Gebrauchs in Regelwerken der Gestik, Mimik, Rhetorik niedergeschlagen.

Diese symbolischen Grundlagen von Herrschaft sind dann auch ein beliebtes Forschungsfeld in der Geschichte des (europäischen) Mittelalters geworden.<sup>19</sup> Denn „Gesellschaften, in denen Herrschaft in Face-to-face-Kommunikation ausgeübt wird, haben einen großen Bedarf an Ritualen, weil die persönliche Begegnung nach ritueller Ausgestaltung verlangt.“<sup>20</sup> Ritualisierte Handlungen wurden deswegen sorgfältig geplant; man musste sich auf die Verbindlichkeit von Aussagen verlassen können. Es mussten Ordnungen aufrechterhalten und gegebenenfalls wiederhergestellt werden können. Doch ist es keineswegs zutreffend, moderne Prozesse der politischen Entscheidungsfindung mit der Dominanz technisch-instrumenteller Ge-

<sup>19</sup> Zentral sind an dieser Stelle die Arbeiten Gerd Althoffs sowie des Münsteraner Sonderforschungsbereichs 496 „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur französischen Revolution“.

<sup>20</sup> Gerd Althoff, *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter* (Darmstadt 2003), 31.

schäftsordnungen gleichzusetzen, und in vormodernen politischen Ordnungen lediglich symbolisch-zeremonielle Formen zu sehen. Der Unterschied scheint vielmehr in der „Verfahrensautonomie“ – also der Selbstständigkeit der Verfahren, mit denen bindende Entscheidungen hergestellt werden sollen – gegenüber ihrer Umwelt, zu liegen. Doch hebt diese wiederum die Integration des politischen Körpers hervor, die unter den Bedingungen der lockerer politischer Integration, wie sie etwa für vormoderne Personenverbandsstaaten typisch ist, nicht gegeben ist.<sup>21</sup> Symbolisch-expressives Handeln dagegen hatte die Funktion, die gesamte politische Ordnung einer Gesellschaft zu bekräftigen, sowie den Konsens von Entscheidungen auszustellen und sichtbar, die oftmals konflikthaften Entscheidungsprozesse selbst dagegen unsichtbar zu machen. Es diene also der Integration politischer Herrschaft.

### 1.1 Die Sichtbarkeit russischer Staatlichkeit

Wenn man nun nach einem Fallbeispiel suchen sollte für die Sichtbarmachung von Politik im Russischen Reich, dann könnten dies die Geschehnisse sein, die sich von Ende September bis Mitte Oktober 1694 in Kožuchovo zugetragen haben, einem Dorf am Ufer der Moskva.<sup>22</sup> Nach Angaben des Fürsten Kurakin fand dort ein gigantisches Manöver statt, an dem etwa 30.000 Menschen teilnahmen.<sup>23</sup> Zwei Armeen waren im Verlaufe dieses theatralischen Infernos, bei dem „an die 24 Personen durch Kanonenpropfen und auf andere Weise ums Leben kamen und etwa 15 verwundet wurden“, gegeneinander angetreten.<sup>24</sup> Der Kern der einen bestand aus Einheiten der *strel'cy* („Strelitzen“), also des Musketierkorps und der Stütze der al-

<sup>21</sup> Barbara Stollberg-Rilinger, „Einleitung“, in: *Vormoderne politische Verfahren*, hrsg. von B. Stollberg-Rilinger (Berlin 2001), 9-24, 12, 15, 19.

<sup>22</sup> Eine zeitgenössische Beschreibung der Schlacht (deren Titel den Rahmen dieser Fußnote sprengen würde) ist publiziert als M. Semevskij, „Kožuchovskij pochod 1694 goda – sovremennoe opisanie“, in: *Voennyj Sbornik* 11 (1860). Siehe auch Richard H. Warner, „The Kožuchovo Campaign of 1694 or: The Conquest of Moscow by Preobraženskoe“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 13 (1965), 487-496; Lindsey Hughes, *Russia in the Age of Peter the Great* (New Haven/London 1998), 34-35.

<sup>23</sup> Neben Soldaten waren dies Mitarbeiter der staatlichen Bürokratie und örtliche Adlige und Gutsbesitzer, die sich auf Befehl des Zaren mit Pistolen bewaffnet und mit ihren Pferden zu militärischen Instruktionen einzufinden hatten.

<sup>24</sup> Zitiert nach: Vassilij Osipovič Ključevskij, *Kurs russkoj istorii*. Bd. IV (Moskau 1910), 23.

ten russischen Armee.<sup>25</sup> Sie trafen auf Regimenter der so genannten „Spielsoldaten“ (*potešnye*) Peters I., des „Großen“ (1682-1725), die der Zar erst wenige Jahre zuvor unter der Anleitung ausländischer Berater aufgestellt hatte (Peter selbst kämpfte im Range eines einfachen Bombardierers selbstverständlich auf Seite der siegreichen „Neuen“ mit). In diesem Treffen wurden militärische Taktiken eingeübt, die – nach Angaben des Monarchen – wenige Jahre später in der Schlacht von Azov erfolgreich umgesetzt wurden.<sup>26</sup> Und Peter testete hier Mechanismen der auf Zwang basierenden Einberufung, die für seine spätere Herrschaft charakteristisch sein sollten.

Die Schlacht von Kožuchovo verkörperte die politische Agenda des Herrschers.<sup>27</sup> Sie repräsentierte den Anspruch und Furor, mit dem sich der Reformzar von der altrussischen Vergangenheit absetzen wollte. In den Einheiten des alten Russlands – dem „polnischen Kontingent“ – kämpften neben den *strel'cy* Bewohner Moskaus, der dem Zaren verhassten alten Hauptstadt, sowie Verwandte Peters aus dem Clan der Naryškins und Lopuchins. Mit ihnen stritt der Zar zu jener Zeit um die politische Macht im Staate. Sie alle paradieren durch die Stadt, die *strel'cy* – auf Geheiß des Zaren – in lange Kaftans und türkische Pluderhosen gehüllt. Die Truppen des neuen Russlands, die später den Kern der Gardeeinheiten der Imperialen Russischen Armee bilden sollten, marschierten in einer nicht minder bizarren Aufmachung durch Moskau:<sup>28</sup> angeführt von einem Trupp von Sängern, die lauthals den Einzug von Peters Hofnarren Turgen'ev verkündeten, mit Nikita Popov, dem päpstlichen Prinzen aus Peters „Narrenkonzil“, in der königlichen Kutsche reitend und Peters 25 Zwergen, in prunkvolle roten Mäntel und gefiederte Kappen gekleidet. Der Zar selbst marschierte wie ein einfacher Soldat zu Fuß.

<sup>25</sup> John L. Keep, *Soldiers of the Tsar: Army and Society in Russia, 1462-1874* (Oxford 1985), 161-164; Richard Hellie, *Enserfment and military change in Muscovy* (Chicago, 1971).

<sup>26</sup> So Peter in einem rückblickenden Schreiben an den Grafen Apraksin. Siehe: *Pis'ma i bumagi imperatora Petra Velikogo*, Bd. 1 (SPb 1887), Nr. 36, 28ff.

<sup>27</sup> Sie war „Ausdrucksform einer über seine Zeit und Umwelt hinauswachsenden außerordentlichen Person, die sich mit dem ungekannten Zeitgeist in eins setzt.“ Reinhard Wittram, *Peter I. Czar und Kaiser. Zur Geschichte Peters des Großen in seiner Zeit*. Bd. 1 (Göttingen 1964), 118..

<sup>28</sup> Neben den späteren Eliteeinheiten der russischen Armee – dem Preobraženskij- und Semenovskij-Regiment, dem Lefortovskij- und Butyrskij-Regiment – bestanden sie aus drei Grenadier- und acht Kavallerieeinheiten, zwei großen Kavallerieeinheiten der Bojaren (die so genannten Nakalov- und Naletov-Einheiten).

Peter war eine bizarre Persönlichkeit, die symbolisch überhöhte, extravagante Gesten der Provokation einfach nur liebte – so in etwa könnte man die Spektakel abtun, mit denen der Zar seine Herrschaft in Szene setzte. Doch dies würde zu kurz greifen.

Die Schlacht war zentraler Bestandteil einer symbolischen Strategie, die darauf abzielte, Peter und seiner Entourage die Selbstinszenierung als quasi-göttliche Umgestalter des Reiches, aber auch dessen tatsächliche Transformation zu ermöglichen.<sup>29</sup> Darin ähnelte sie der Gründung der neuen Hauptstadt St. Petersburg. Der kalkulierte, visuelle Schock war ein zentrales Gestaltungsmittel Peters.<sup>30</sup> Und deswegen ist die Herrschaft Peters des Großen auch ein Fest für historisch-semiotische Untersuchungen zum russischen Zarenreich.<sup>31</sup> Peter „der Erste“, wie er sich programmatisch nannte, hatte den Anspruch, auch ontologisch am Beginn eines neuen Zeitalters zu stehen.<sup>32</sup>

Das Gefecht von Kožuchovo lässt denn auch an Deutlichkeit in der Aussage kaum zu wünschen übrig: Peter erklärte mit seinen neuen „europäischen“ Regimentern seinen politischen Widersachern und dem alten Russland in türkischen Pluderhosen den Krieg. Und dies wurde auf dem Schlachtfeld in Szene gesetzt. Die Schlachtordnung von Kožuchovo nahm damit zukünftige Ereignisse vorweg: Vier Jahre später, im März 1698, kam es zu einem Aufstand der *strel'cy*, der mit den reformierten Regimentern Peters niedergeschlagen werden konnte.<sup>33</sup> Spätestens seit Kožuchovo war eines deutlich: Die Armee war bei der Umgestaltung des Zarenreiches ein Akteur ersten Ranges.<sup>34</sup> Und der Name eines der siegreichen neuen Regimenter ist

<sup>29</sup> Ernest A. Zitser, *The transfigured kingdom : sacred parody and charismatic authority at the court of Peter the Great* (Ithaca 2004), 15-16

<sup>30</sup> Ein ausgezeichnetes Beispiel hierfür ist Anthony Annemone, „The Monsters of Peter the Great: The Culture of the St. Petersburg Kunstkamera in the Eighteenth Century“, in: *The Slavic and East European Journal* 44 (2000), 583-602.

<sup>31</sup> Für eine Kritik dieser Arbeiten: Michelle Lamarche Marrese, „“The Poetics of Everyday Behavior“ Revisited: Lotman, Gender, and the Evolution of Russian Noble Identity“, in: *Kritika* 11 (2010), 701-739

<sup>32</sup> Boris A. Uspenskij, „Historia sub specie semiotica“, in: *Semiotik der Geschichte*, hrsg. von B. A. Uspenskij (Wien 1991), 65-71

<sup>33</sup> John L. Keep, *Soldiers of the Tsar*, 99-100.

<sup>34</sup> Richard H. Warner, „The Kožuchovo Campaign of 1694 or: The Conquest of Moscow by Preobraženskoe“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 13 (1965), 487-496, 494.

hierbei Programm: das *preobraženskij polk* ist das Regiment der Transfiguration, der Verklärung.<sup>35</sup>

Die Rolle des großen Umgestalter Peters für die Herausbildung der Sichtbarkeit des Staates im Zarenreich, kann wohl kaum unterschätzt werden. Ihm ist, wie es der Historiker D. S. Lichačev schreibt,

„der Wandel des gesamten „Zeichensystems“ der Alten Rus' zuzuschreiben. Er gestaltete die Armee um, gestaltete das Volk um, veränderte die Hauptstadt, verlegte sie in den Westen, wandelte die kirchenslavische in die zivile Schrift um, er verletzte demonstrativ alt-hergebrachte Vorstellung vom „allerehrenvollsten“ Zaren.“<sup>36</sup>

Vor Peter war Russland aber immer noch eine Agrargesellschaft in einer mittelalterlich anmutenden Kultur. Auch wenn sich unter Aleksej Michailovič (1654-1676) erste kulturelle Einflüsse aus dem Westen bemerkbar gemacht hatten, so war die russische Kultur von zwei Phänomenen beeinflusst: dem Abbildungsverbot und der Diglossie. Deswegen konnte es kein Herrscherbild geben, das kommuniziert werden konnte. Es gab schlicht keine weltliche, bildende, mimetische Kunst (Abbildungsverbot) und keine weltliche Literatur (Diglossie). Bilder von Politik konnten also gar nicht transportiert werden, sondern waren auf die Anwesenheit der Untertanen angewiesen.

Aber auch die Geschichte des Moskauer und des Zarenreiches ist als ein Prozess der Zentralisierung und damit des Übergangs von der Visibilität zur Visualisierung von Macht beschrieben worden. Diese oft konstatierte Theatralität des russischen Alltags leuchtet auf den ersten Blick ein, bestand doch die überwiegende Bevölkerungsmehrheit dieses Staats bis weit in das zwanzigste Jahrhundert hinein überwiegend aus Analphabeten. Deshalb waren gerade hier Formen der Machtausübung, die jenseits von Textlichkeit operieren konnten, von besonderer Bedeutung.

<sup>35</sup> Zur Geschichte dieses traditionsreichen Regiments: Pavel Osipovič Bobrovskij, *Istorija lejbgvardii Preobraženskogo polka* (St. Petersburg: (SPb) 1900). Das Regiment ist nach dem Ort Preobraženskoe benannt, in dem es 1687 gegründet wurde. Preobraženskoe war für Peter – nach Angaben einer Biographin – die wahre Hauptstadt, bevor er St. Petersburg gründete. Vgl. Hughes, *Peter the Great*, 22.

<sup>36</sup> D. C. Lichačev, „Byla li epocha petrovskich reform pereryvom v razvitii russkoj kul'tury?“ in: *Slavjanskije kul'tury v epochu formirovanija i razvitija slavjanskich nacii XVII–XIX vv. Materialy meždunarodnoj konferencii JUNEKO* (Moskau: Nauka, 1978), 171. Zit. nach V. M. Glinka, *Russkij voennyj kostjum. XVIII–načala XX veka* (L 1988), 5.

In den folgenden Abschnitten stelle ich die Grundzüge der herkömmlichen Perspektive auf die Geschichte staatlicher Repräsentationen vor. Hier hätten in der vorpetrinischen Zeit (so das klassische Narrativ) vor allem kirchliche Elemente, also Rituale, bildhafte Darstellungen, religiöse Mythen und Artefakte die Repräsentationen des russischen Staates dominiert. Diese Repräsentationspraktiken waren aber in ihrer Reichweite beschränkt. Dies lag vor allem an der mangelnden institutionellen Durchdringung des Zarenreiches, aber auch in strukturellen Eigenschaften dieser Medien. Als besonders effektives Repräsentationsmittel erwies sich in der Geschichte des Moskauer Reiches deswegen sakrale und militärische Architektur. Gerade an der Peripherie des Reiches, aber auch in den urbanen Zentren, erfand und repräsentierte sich das Imperium in Kirch- und Festungsbauten.

Die Umwälzungen Peters des Großen revolutionierten dann die Darstellungen des russischen Zarenreiches. Symbolische Ankündigungen und Darstellungen seines Reformwerkes wurden unter Peter zu einem der zentralen Mittel von Politik. Die Voraussetzung hierfür war, dass Peter die russische Kunst und Kultur aus ihren mittelalterlichen Darstellungsbeschränkungen befreit hatte. Unter Peter bildete sich jene mythische Bildsprache der „Machtszenarien“ (*scenarios of power*) heraus, welche in den Selbstdarstellungen der russischen Herrscher bis ins Jahr 1917 stets auf neue aktualisiert wurden. Diese inszenierten sich seit Peter als Eroberer, die dem russischen Reich westliche Kultur und Zivilisation bringen würden. Und bereits unter Peter war hier das Militär zum repräsentativen Leitmedium bei der Umgestaltung und Zivilisierung des Zarenreichs geworden. Durch den Transzendenzverlust des aufgeklärten Absolutismus sollte diese Rolle noch weiter an Gewicht gewinnen: Die Armee war Medium, Metapher und Ziel der Umgestaltungen ineins.

Doch diese Perspektive schildert nur die eine Seite der Medaille. Denn um in die Bewusstseine der Bevölkerung zu gelangen, musste das Imperium auch außerhalb der Provinz präsent sein. Wie dies geschehen sollte, dazu will diese Untersuchung einige Antworten liefern.

\* \* \*

Wie im europäischen Mittelalter, so wird auch für Russland der Beginn staatlicher Repräsentation mit dem Entstehen zentralstaatlicher

Strukturen verbunden. Der Beginn dieses Prozesses wird gemeinhin mit dem Entstehen des Moskauer Reiches im späten 15. Jahrhundert festgelegt. In den Jahrhunderten wurde Herrschaft in mittelalterlichen Personenverband sinnlich wahrnehmbar, so dass man inszenatorisch nicht nachhelfen musste.<sup>37</sup>

Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts dann änderte sich dies. Denn mit der fortschreitenden Zentralisierung des russischen Staates (der „Sammlung der russischen Erde“) bildete sich mit dem Kreml ein neues Zentrum heraus, sowohl institutionell als auch symbolpolitisch.<sup>38</sup> So wurde etwa Moskau im Jahre 1462 Hauptstadt der – bisher mehr oder weniger unabhängig voneinander bestehenden – Teilfürstentümer des neuen, des „Moskauer“ Reiches. Und dieses neue Reich stand dann zunächst einmal unter dem Zwang, sich legitimieren zu müssen. Um das zu erreichen, mussten diese Ansprüche sichtbar gemacht werden.<sup>39</sup> Die frühneuzeitlichen Inszenierungsexperten des Kreml griffen hierzu auf eine geschichtspolitische symbolische Strategie zurück. Sie entwickelten eine neue Repräsentation moskowitischer Herrschaft mit ihrer eigenen Symbolsprache.<sup>40</sup> Die Institutionalisierung und religiös-politische Legitimation von Herrschaft

<sup>37</sup> Etwa: Johan Callmer, „Herrschaftsbildung und Machtausübung: Die Anfänge der Rus (Rus') ca. 500-1000 n. Chr.“, in: *Bereit zum Konflikt. Strategien und Medien der Konflikterzeugung und Konfliktbewältigung im europäischen Mittelalter*, hrsg. von O. Auge, et al. (Ostfildern 2008), Zitate auf 103, 128, I. Ja. Frojanov, „Prestiznye piry i darenija v Kievskoj Rusi“, in: *Sovetskaja Etnografija* (1976), 18-24; Carsten Goehrke, *Russischer Alltag. Eine Geschichte in neun Zeitbildern vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. 1. *Die Vormoderne* (Zürich 2003), 138, 143.

<sup>38</sup> Hierarchisierung wird als zentrale Figur dieser Zeit bezeichnet in Igor Smirnov, „Das Spätmittelalter in Rußland (Hierarchisierung und Separierung)“, in: *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 39 (1993), 145-157.

<sup>39</sup> Dieser Aspekt ist deutlich in Michael S. Flier, „Political ideas and rituals“, in: *The Cambridge History of Russia. Bd. I: From Early Rus' to 1689*, hrsg. von M. Perrie (Cambridge u.a. 2006), 387-408, 388. Zur byzantinischen Herkunft der Rituale: Avril Cameron, „The Construction of Court Ritual: The Byzantine Book of Ceremonies“, in: *Rituals of Royalty: Power and Ceremonial in Traditional Societies*, hrsg. von D. Cannadine & S. Price (New York 1987), 106-136.

<sup>40</sup> Das Moskauer Reich begann, sich als „neues Jerusalem“ (und nicht etwa als „Drittes Rom“) in Szene zu setzen: Michael S. Flier, „The Throne of Monomakh. Ivan the Terrible and the Architectures of Destiny“, in: *Architectures of Russian Identity. 1500 to the Present*, hrsg. von James Cracraft/Daniel Rowland (Ithaca/London: Cornell University Press, 2003), 21-33; Daniel Rowland, „Biblical Military Imagery in the Political Culture of Early Modern Russia. The Blessed Host of the Heavenly Tsar“, in: *Medieval Russian Culture. Bd. II*, hrsg. von M. S. Flier & D. Rowland (Berkeley/Los Angeles/London 1994), 182-199; idem., „Moscow – Third Rome or the New Jerusalem?“, in: *Russian Review* 55 (1996), 591-614; Maršal Po, „Izobretenie koncepcii



durch den Bezug auf religiöse Topoi wurde zu einer Leitidee des Moskauer Reiches. Das Moskauer Reich machte hier deutlich, dass es sich nun, auch kirchenpolitisch, aus byzantinischer Vorherrschaft herausgelöst hatte und dessen Nachfolge antrat – und demonstrierte diesen Anspruch ausführlich auf symbolischer Ebene in Ritualen, Architektur und Zeremoniell.

Im Kreml bildete sich nun in Ansätzen so etwas wie ein Hof aus. Das kleine Häuflein Adelliger und Berater, das sich nicht mehr an den Herrschaftssitzen der Großfürsten, sondern in Moskau versammelte, kommunizierte natürlich zunächst noch vor allem von Angesicht zu Angesicht. Doch diese gleichzeitige Präsenz der ganzen Elite in einem geschlossenen Raum führte im Laufe des 15. und vor allem des 16. Jahrhundert zu einer spezifischen Raumordnung, die ihren Ursprung in der Position der Adelligen zum Tisch des Herrschers hatte, gleichzeitig aber auch symbolisch den Rang eines jedes Mitglieds des Zarenhofes im Gefüge der Macht abbildete.<sup>41</sup> Die „Rangplatzordnung“ (*mestničestvo*), die sich vor allem in den Jugendjahren Ivans IV. („des Schrecklichen“, 1533-1584) zur Institution verdichtete und letztlich kodifiziert wurde, war eines jener oben angesprochenen Verfahren, mit denen – zumindest der Theorie nach – in einer Anwesenheitsgesellschaft Statuskonflikte gelöst oder symbolisch verdeckt und Einheit symbolisch-expressiv dargestellt werden konnten.<sup>42</sup> Und Konfliktherde gab es damals wahrlich genug: vor allem der Zugang zum Hof als exklusive Quelle von Status und Einkommen für den Adligen und der Konkurrenzdruck durch die Ko-

---

„Moskva – tretij Rim“, in: *Ab Imperio* 2 (2000), 61-86. Zusammenfassend: Robert A. Crummey, „The Latest from Muscovy“, in: *Russian Review* 60 (2001), 474-486/479.

<sup>41</sup> Dmitri Zakharine, *Von Angesicht zu Angesicht. Der Wandel direkter Kommunikation in der ost- und westeuropäischen frühen Neuzeit* (Konstanz 2005), 119-131. Wie Hartmut Rüß betont, war diese Ordnung keinesfalls eine Schöpfung der russischen Autokratie, sondern hat „tief in die russische Geschichte zurückreichende Wurzeln“. Hartmut Rüß, *Herren und Diener. Die soziale und politische Mentalität des russischen Adels. 9.-17. Jahrhundert* (Köln/Weimar/Wien 1994), 402.

<sup>42</sup> In der Praxis jedoch lähmten Auseinandersetzungen um die höhere Abstammung und damit den höheren Rang das russische Staatswesen in eklatanter Weise: Ann M. Kleimola, „Status, Place, and Politics: The Rise of Mestnichestvo during the Boiarskoe Pravlenie“, in: *Forschungen zu osteuropäischen Geschichte* 27 (1980), 195-215; Rüß, *Herren und Diener*, 390-408; Robert A. Crummey, „Reflections on Mestnichestvo in the 17th Century“, in: *Forschungen zu osteuropäischen Geschichte* 27 (1980), 269-281.

option der Eliten der neueroberten Gebiete des russischen Reiches.<sup>43</sup> Das *mestničestvo* war ein Medium, um diese Konflikte zu lösen und bei Hofe in der räumlich-symbolischen Anordnung der Adeligen bei Hofe Konsens zu demonstrieren.<sup>44</sup> Es wurde in regelrechten „Sozialdramen“ (*social dramas*) aufgeführt und je nach Notwendigkeit aktualisiert, um Konflikte aus der Welt zu schaffen.<sup>45</sup> Durch diese Rangplatzordnung entstand in Russland die Voraussetzung für das Entstehen eines integrierten, auf den Hof ausgerichteten Adels und somit des russischen Hofes und Hofzeremoniells.<sup>46</sup> Diese Repräsentationen wurden jedoch in der Anwesenheit bei Hofe erlernt und zur Erscheinung gebracht, sie waren auf den Hof bezogen, und konnten nur in der täglichen Interaktion und eben *nicht* in instrumentell ausgerichteten Inszenierungen zur Erscheinung gebracht werden.

Doch dieses darf keineswegs über eines hinweg täuschen: Der Moskauer Staat war alles andere als stark. Er war ökonomisch und politisch-institutionell schwach und von regelmäßig wiederkehrenden dynastischen Krisen gebeutelt. Und auch wenn der Adel im Moskauer Reich nun miteinander kommunizierte, so war er, in der Sprache der westlichen Soziologie, keinesfalls „funktional integriert“ und hatte seine eigenen Verhaltensmuster.<sup>47</sup> Der Zar war etwa bei der Ausübung von Herrschaft immer noch auf instrumentelle, physische Gewalt angewiesen. Und deswegen bestand in Russland stets und in besonderem Maße der Bedarf an Bildern, Narrativen und Symbolen, die von allen Eliten geteilt werden konnte. Gerade zur Zeit Ivans IV., also zu Zeiten, in denen eine neue Elite entstand, die Thronfolge oftmals nicht gesichert war (und durch physische Gewalt allzu oft unsicher gemacht wurde), war der Zurückgriff auf kulturelle Ressourcen zur Integration der Eliten von besonde-

<sup>43</sup> G. Alef, „The Crisis of the Muscovite Aristocracy: a Factor in the Growth of Monarchical Power“, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 15 (1970), 15-58.

<sup>44</sup> Nancy Shields Kollman, *By Honour Bound: State and Society in Early Modern Russia* (Ithaca / London 1999), 143-154.

<sup>45</sup> idem., „Ritual and Social Drama at the Muscovite Court“, in: *Slavic Review* 45 (1986), 486-503

<sup>46</sup> Vom Adel als „Klasse“ für die Voraussetzung des Entstehens eines russischen Hofzeremoniells spricht: Oksana Ju. Zacharova, *Svetskie Ceremonaly v Rossii XVIII - načala XX v.* (M 2003), 19. Im Gegensatz hierzu stehen Forschungsmeinungen, die – der hier vertretenen Meinung entgegengesetzt – im *mestničestvo* ein Hindernis bei der Herausbildung einer russischen Adelsschicht sehen. Sie werden referiert in: Rüß, *Herren und Diener*, 403-408.

<sup>47</sup> So eine zentrale Hypothese in Dmitri Zakharine, *Von Angesicht*, 77.

rer Bedeutung.<sup>48</sup> Doch wie sollte nun in einem Staatsgebilde, dessen Bevölkerungsmehrheit sich aus Analphabeten zusammensetzte, dessen geographische Ausdehnung riesenhaft und das institutionell äußerst schwach war, ein Bild von Herrschaft vermittelt werden?

Die darstellenden Künste wären dazu keinesfalls in der Lage gewesen. Sie standen unter der Aufsicht der geistlichen und weltlichen Autoritäten und waren lediglich auf das Fortschreiben bestehender Traditionen gerade in der Ikonenmalerei verpflichtet.<sup>49</sup> Gemeinsam mit der Zentralverwaltung des russischen Staates wurden Musterbücher entworfen, nach denen in Russland Ikonen als die einzigen zulässigen bildlichen Darstellungen zu malen waren. Diese religiöse Kunst „jenseits der Mimesis“, wie es der Slavist Jurij Murašov gesagt hat,<sup>50</sup> die sich im (meisterhaften) Kopieren jahrhundertealter Vorbilder erschöpfte, war wohl kaum in der Lage, der gezielten Inszenierung und Repräsentation von Politik als Medium zu dienen.

Mit dem Bau des Kreml jedoch war die Bühne für die Rituale und Bilder der Moskauer Politik geschaffen worden.<sup>51</sup> Hier fanden die wichtige Einschnitte in der Geschichte der Visualisierung russischer Macht statt, wie etwa die Feierlichkeiten anlässlich der Krönung und Hochzeit Ivans IV. (beide im Jahre 1547). Ivan IV. stellte das Sichtbarkeitsregime des Zarenreiches auf neue Grundlagen.<sup>52</sup> Die russische Armee wurde darin zur Repräsentation der alttestamentarischen Streitmacht Israels, und damit der göttlichen Ordnung.<sup>53</sup> Daneben bildete sich eine ausgefeilte Choreographie „höfischer Schauspiele“ (*court spectacles*, Crummey), also regelrechter Laienaufführungen und Zeremonien heraus, durch die der Hofstaat in die symbolische Kommunikation des Herrschers eingebunden werden sollte.<sup>54</sup>

<sup>48</sup> Sergei Bogatyrev, „Reinventing the Russian Monarchy in the 1550s: Ivan the Terrible, the Dynasty and the Church“, in: *The Slavonic and East European Review* 85 (2007), 271-293/292.

<sup>49</sup> James Cracraft, *The Petrine Revolution in Russian Imagery* (Chicago/London 1997), 51.

<sup>50</sup> Jurij Murašov, *Jenseits der Mimesis. Russische Literaturtheorie im 18. und 19. Jahrhundert von M. V. Lomonossov zu V. G. Belinskij* (München 1993).

<sup>51</sup> Michael S. Flier, „Political ideas“.

<sup>52</sup> Daniel Rowland, „Biblical Military Imagery“.

<sup>53</sup> Daniel Rowland, „Biblical Military Imagery“, 183.

<sup>54</sup> Robert O. Crummey, „Court Spectacles in Seventeenth-Century Russia: Illusion and Reality“, in: *Essays in Honor of A. A. Zimin*, hrsg. von D. C. Waugh (Columbus 1985), 130-158.

War er vorher noch *primus inter pares*, so musste der Zar nun, als gotterwählter Herrscher, seine Herrschaft zeigen. Deswegen setzten die Eliten ein ideologisches Programm der Konsolidierung ihrer Position unter dem Monarchen ein. Diese drückte sich in einer neuen Symbolsprache aus.<sup>55</sup> Diese integrative Symbolstrategie war eine wichtig, um Gefolgschaft und Legitimität sicherzustellen.<sup>56</sup>

Das verschränkte Verhältnis von Zarenmacht und Visualisierung zur Gewalt wird vor allem im Moment seiner Krise deutlich, denn die symbolische Kommunikation Ivans IV. beginnt in jenem Moment zu schweigen, als die Herrschaft des Zaren in Paranoia abgleitet.<sup>57</sup> Wenn sich die Staatsgewalt auf die Straße begibt, dann schweigt der Hof.<sup>58</sup>

Die Symbole und Riten des Moskauer Reich zielten in erster Linie auf die Eliten der russischen Gesellschaft, die im symbolischen und politischen Zentrum des Zarenreiches zur Aufführung dieser höfischen Spektakel anwesend waren oder die religiösen Bilder in den Palästen betrachten (und verstehen!) konnten. Sie, die Eliten, und der Herrscher waren beides: Akteure, aber auch Zuschauer. Gerade in den höfischen Ritualen des Moskauer Reiches sollte die Distanz des Hofes zur Gesellschaft deutlich zu Tage treten. Sie waren von der Lebenswelt der Bewohner Moskau streng abgetrennt und fanden in der Regel hinter verschlossenen Türen statt. Die Macht wurde für die Untertanen des Reiches unsichtbar – dies markiert einen weiteren Schub auf dem Weg zur Entstehung von gezielten Inszenierungen. Unter dem Zaren Aleksej Michajlovič (1654-1667) verschärfte sich dieser Prozess der Trennung von Hof und Bevölkerung noch einmal zusätzlich.

Sollten die Bewohner des Reiches einmal in die herrschaftlichen Repräsentationen mit einbezogen werden, so wurde aus diesen vereinzelten Fällen klar, wie begrenzt die Reichweite herrschaftlicher Inszenierungen tatsächlich war. So konnte die symbolische Macht des Zarenreiches zwar vereinzelt den Alltag der Untertanen durch-

<sup>55</sup> So argumentiert Sergei Bogatyrev, „Ivan IV (1533–1584)“, in: *The Cambridge History of Russia. Bd.I: From Early Rus' to 1689*, hrsg. von M. Perrie (Cambridge u. a. 2006), 240-263, 247.

<sup>56</sup> idem., „Battle for the Divine Sophia? Ivan IV's Campaign against Polotsk and Novgorod“, in: *The Military and Society in Russia 1450-1917*, hrsg. von E. Lohr & M. Poe (Leiden/Boston/Köln 2002), 325-364.

<sup>57</sup> Mit weiteren Hinweisen: Bogatyrev, „Ivan IV.“, hier 259.

<sup>58</sup> David B. Miller, „Creating Legitimacy: Ritual, Ideology, and Power in Sixteenth-Century Russia“, in: *Russian History/Histoire Russe* 21 (1994), 289-315, 310.

dringen,<sup>59</sup> doch darüber hinaus war die Bevölkerung nur in den seltensten Fällen der Adressat der Machtspektakel des Moskauer Reichs. Sie wären wahrscheinlich auch gar nicht in der Lage gewesen, die oftmals sehr voraussetzungsreichen, religiösen Botschaften der Monarchie zu decodieren und einzuordnen.

Die symbolische Sprache des russischen Hofes unterschied sich auch im 17. Jahrhundert immer noch sehr stark von derjenigen der europäischen Staaten: Sie war im wahrsten Sinne des Wortes noch mittelalterlich. So hatte das Moskauer Reich etwa den allegorischen Kanon der Renaissance nicht aufgenommen. Die *spin doctors* der Zaren konzentrierten sich auf die Konstruktion einer öffentlichen Person des Königs mit ihrer eigenen Realität, die dann einen starken Transzendenzbezug aufwies. Denn auch in der zentralen Rolle der Religion unterschied sich das Moskauer Reich von seinen europäischen Widerparten.<sup>60</sup> Zwar machten sich im Verlaufe des 17. Jahrhunderts erste Einflüsse aus dem Westen bemerkbar. Doch Abbildungsverbot und Diglossie prägten die russische (visuelle und literarische) Kultur noch bis zur Zeit Peters des Großen. Und so konnte es Moskauer Reich ganz einfach kein Herrscherbild geben, das man kommunizieren wollte. Durch die Verbote säkularer Literatur und bildlicher Kunst existierten schlicht keine außerreligiösen Inhalte, die man den Untertanen vermitteln konnte und wollte. Dem Moskauer Reich fehlte es an *Medien*, mit denen die Bilder des Staates transportiert werden konnte. Deswegen war es zur Vermittlung seines Machtanspruchs auf Architektur und die gleichzeitige leibliche Präsenz von Herrschern und Beherrschten angewiesen. Dies ist der Grund, warum das Moskauer Reich an der Peripherie vor allem mit Kirchen- und Militärbauten Präsenz zeigte.<sup>61</sup> Kirche und Religion waren ja das Fundament, auf dem auch im Zentrum des Zarenreiches die Herrschaft ruhte. Die Macht der Moskauer Zaren wurde im Kreml durch Bauten und Artefakte in religiösen und militärischen Symbolen ausgestellt. Abseits der Zentren war dies aber umso wichtiger. Christoph Witzenrath etwa hat unlängst nachweisen können, wie das Moskauer Reich im 17. Jahrhundert nur durch etwas, was

<sup>59</sup> So konstatiert Marshall Poe, „What Did Russians Mean“, Hauptargument auf 587, 607ff.

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Daniel Rowland, „Architecture and Dynasty. Boris Godunov's Use of Architecture, 1584-1605,“ in: *Architectures of Russian Identity. 1500 to the Present*, hrsg. von J. Craft & D. Rowland (Ithaca/London 2003), 34-47, v. a. 37.

er „Fernmacht“ nennt, an der Peripherie in die Lage versetzt wurde, Herrschaft auszuüben. Und diese Fernmacht repräsentierte sich vor allem in den Sakralbauten, die das Moskauer Reich gerade in jenen Jahren an der Peripherie errichten ließ.<sup>62</sup> Bereits gegen Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte der Moskauer Staat im Süden, Westen und Osten des Reiches mit der Neugründung einer Reihe befestigter Siedlungspunkte seine – visuelle und militärische – Präsenz weiter ausgebaut.<sup>63</sup> Diese Militärposten wurden im Verlaufe des 17. Jahrhunderts zu Festungsstädten, mit denen der Moskauer Staat seine Grenze ansatzweise verwalten und integrieren und so etwas wie eine „imperiale Infrastruktur“ etablieren konnte.<sup>64</sup> Dies war auch der Versuch der symbolischen und visuellen Durchdringung des Reiches.

Die Reformen Peters nun waren so radikal, dass es sich seit dem russischen Historiker Sergej Michajlovič Solov'ev eingebürgert hat, von der „Revolution“ (*perevorot*) Peters zu sprechen.<sup>65</sup> Und es war in der Tat so manches revolutionär an den Reformen Peters: die Geschwindigkeit, die Radikalität, und die Auswirkungen. Wie bereits an den Ereignissen von Kožuchovo demonstriert, so hatte diese Revolution einen symbolpolitischen Kern: Nichts verkörperte dies deutlicher als die Verlagerung der russischen Hauptstadt aus Moskau in die Retortenstadt St. Petersburg, die sich der Zar inmitten der unwirtlichen Sümpfe Nordrusslands gegönnt hatte.

<sup>62</sup> Christoph Witzenrath, „Orthodoxe Kirche und Fernmacht. Das Moskauer Reich, Kosaken und die Gründung des Bischofssitzes von Tobolsk und Sibirien 1620-1625,“ in: *Machträume der frühneuzeitlichen Stadt*, hrsg. von C. Hochmuth & S. Rau (Konstanz 2006), 309-332, 319ff

<sup>63</sup> V. V. Jakovlev, *Istorija krepostej. Evoljucija dolgovremennoj fortifikacii* (SPb 1995); V. V. Kirillov, „Organizovannoe stroitel'stvo gorodov v Moskovskom gosudarstve,“ in: *Gradostroitel'stvo Moskovskogo gosudarstva*, hrsg. von N. F. Guljanickij (Moskau 1994). Daniel Rowland, „The „Russian Style“,“ 36; Ya. E. Vodarsky, „The Influence of Garrisons upon Formation of Towns in Russia during 10th-17th centuries“ in: *Garrison Towns and Society in Early Modern Europe*, hrsg. von T. Riis (Odense 1993), 16-27.

<sup>64</sup> Am Beispiel der Ostgrenzen des Reiches beschreibt dies John LeDonne, „Building an Infrastructure of Empire in Russia's Eastern Theater 1650s-1840s“, in: *Cahiers du Monde russe* 47 (2006), 581-610, 582f.

<sup>65</sup> In: S. M. Solov'ev, *Istorija Rossii s drevnejšich vremen*. Bd. 9 (Moskau 1962-66), 541-553. Siehe auch: James Cracraft, *The Petrine Revolution in Russian Culture* (Cambridge, MA/London 2004), 1; ders., „Peter the Great and the Problem of Periodization“, in: *Architectures of Russian Identity. 1500 to the Present*, hrsg. von James Cracraft & Daniel Rowland (Ithaca/London: Cornell University Press, 2003), 7-17.

Auch unter Peter stand die Inanspruchnahme von Architektur für die Repräsentationen von Herrschaft unter einem militärpolitisch-fortifikatorischen Stern. Denn militärische Effizienz war der große Fluchtpunkt der Peterschen Reformen. Auf dem Gebiet der Architektur hatte sich dies darin geäußert, dass sie ihren Ausgang beim Festungsbau genommen hatte, denn die Niederlage gegen die Schweden in der Schlacht von Narva hatte den Zaren von der Notwendigkeit neuer Festungstechniken überzeugt. Das *know-how*, das man sich hier erwarb, schlug später in den Großprojekten des revolutionären Zaren durch, mit denen europäische Kultur nach Russland verpflanzt werden sollte.<sup>66</sup> Diese revolutionären Umgestaltungen standen in einem gesamteuropäischen Zusammenhang, denn auch in den absolutistischen Staaten Westeuropas waren im Zusammenhang mit der „gunpowder revolution“ die militärischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und damit auch die kognitiv-wissenssoziologischen Grundlagen dieser Gesellschaften revolutioniert worden. Es waren dies die Jahrhunderte, in denen sich der *fiscal-military state* mit seinem zentralstaatlichen Ordnungsanspruch und Strukturen ausbildete. Die Armee und Flotte waren Schrittmacher und Rechtfertigung dieser Transformationsprozesse gewesen.<sup>67</sup>

Die Architektur war aber nur eines der Medien, wenngleich auch eines der wirksamen, mit denen diese Neuerungen in die russische Gesellschaft transportiert werden sollten: James Cracraft etwa hat in seinem dreibändigen Werk zu den Revolutionen Peters nachgezeichnet, wie sich deren Umwälzungen, ausgehend vom Militär und der Flotte, bis in die feinsten Verästelungen der Gesellschaften einschließlich ihrer kognitiv-begrifflichen Apparate hinein ausbreiteten.<sup>68</sup> Diese Revolution, die somit das gesamte Fundament der russischen Gesellschaft umfassen sollte, war von einem gewaltigen symbolpolitischen Programm begleitet.<sup>69</sup> Charakteristisch für

<sup>66</sup> So argumentiert idem., *The Petrine Revolution in Russian Architecture* (Chicago 1988), 111-145.

<sup>67</sup> Die im russischen Fall aber stärker lokal verwurzelt waren als in Westeuropa: Janet Hartley, „Russia as a Fiscal-Military State,“ in: *The Fiscal-Military State in Eighteenth-Century Europe. Essays in honour of P.G.M. Dickinson*, hrsg. von C. Storrs (Farnham/Burlington, VT 2009), 125-146

<sup>68</sup> James Cracraft, *The Petrine Revolution*; James Cracraft, *The Petrine Revolution in Russian Imagery*; James Cracraft, *The Petrine Revolution*.

<sup>69</sup> Helju Aulik Bennett, „Evolution of the Meanings of *Chin*: An Introduction to the Russian Institution of Rank Ordering and Niche Assignment from the Time of Peter the Great's Table of Ranks to the Bolshevik Revolution“, in: *California Slavic Studies*

Peter waren Inszenierung, Staatszentriertheit und Deutungskontrolle : Den einzelnen Reformschritten ging stets ihre Inszenierung voraus.<sup>70</sup> Funktion und Bedeutung des Adels waren nun völlig abhängig vom Autokraten, und die Repräsentationen der Autokratie waren ebenfalls der autokratischen Kontrolle unterworfen. Nun fand ein erneuter Professionalisierungsschub in der Deutungskontrolle statt.<sup>71</sup> So säkularisierte und institutionalisierte der Zar die visuellen Künste in Russland – und eröffnete so endlich jenen gestalterischen Spielraum, der zuvor in der mittelalterlichen russischen Kunst mit ihrem Abbildungsverbot nicht existiert hatte.<sup>72</sup> Nun entstand auch hier, wie schon davor in Westeuropa, eine Riege von professionellen Inszenierungsexperten der Autokratie.<sup>73</sup>

Mit den großen Umgestaltungen Peters des Großen war somit das Fundament gelegt für das Bildprogramm, mit dem die russische Autokratie gegenüber ihren Untertanen, dem (westlichen) Ausland und, nicht zuletzt, den russischen Eliten ihren Herrschaftsanspruch in Szene setzen und kommunizieren sollte. Dieses Programm ist von Richard Wortman in dem prägnanten Begriff der „Machtszenarien“ (*scenarios of power*) zusammengefasst worden.<sup>74</sup> Darunter versteht er Aktualisierungen des Mythos der russischen Autokratie, in denen zum einen dynastische Kontinuität, zum anderen das jeweilige Regierungsprogramm des Herrschers, also *seine* individuelle Ausgestaltung des autokratischen Mythos gemäß *seiner* Person mit ihren je unterschiedlichen Vorlieben und gemäß des zeitgenössischen Kontextes aufscheinen.

10 (1977), 1-43; James Hassel, „Implementation of the Russian Table of Ranks During the Eighteenth Century“; in: *Slavic Review* 29 (1970), 283-295; Marc Raeff, „The Russian Nobility in the Eighteenth and Nineteenth Century: Trends and Comparisons“, in: *The Nobility in Russian and Eastern Europe*, hrsg. von I. Banac & P. Bushkovitch (Yale 1983), 99-122 Manfred Hildermeier, „Der russische Adel von 1700 bis 1917“, in: *Europäischer Adel 1750-1950*, hrsg. von H.-U. Wehler (Göttingen 1990), 166-216.

<sup>70</sup> Richard S. Wortman, *Scenarios of Power*, Bd. 1, 44.

<sup>71</sup> Ebd., 46.

<sup>72</sup> James Cracraft, *The Petrine Revolution in Russian Imagery*, 233.

<sup>73</sup> Wortman verweist hier auf: V. P. Grebenjuk, „Publicnye zrelischa petrovskogo vremeni i ich svjaz' s teatrom“, in: *Novye čerty v russkoj literature (XVII-načalo XVIII v.)* (Moskau 1976.) Siehe auch: Zacharova, *Svetskie ceremonaly*.

<sup>74</sup> Als deutsche Zusammenfassung: Richard S. Wortman, „Repräsentationen der russischen Monarchie und die Szenarien der Macht“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich*, hrsg. von J. Baberowski, et al. (Frankfurt/New York 2008), 38-55



Diese Repräsentationen der russischen Monarchie lassen sich seit Peter in ihrem Wandel durch die Jahrhunderte hinweg verfolgen: von den „olympischen“ Szenarien Peters I. und seiner Nachfolgerinnen Katharina I. (1725-1727), Anna (1730-1740) und Elisabeth (1741-1761), über die Inszenierungen Katharinas II. („der Großen“, 1762-1796) als „Mutter des Vaterlandes“. Sie setzte sich ganz in der Tradition des „wohlgeordneten Polizeystaates“ – in der antiken Bildsprache des westlichen Barocks als gottgleiche, absolute Herrscherin und Erobererin in Szene, die dem russischen Reich die Früchte westlicher Zivilisation brachte. Gerade unter Katharina wurden mit der Gouvernementsreform von 1775 und der Aufhebung der Dienstpflicht des Adels durch die Adelscharta im Jahre 1785 die Grundlagen dafür geschaffen, dass die russische Autokratie so etwas wie eine visuelle Präsenz in den Provinzen des russischen Reiches erzeugen konnte.<sup>75</sup> Mit den Gouverneuren, deren Amt im Zuge der Gouvernementsreformen neu geschaffen worden war, bildete sich nun in der Provinz so etwas wie Miniaturen des Petersburger Hofes; und diese bildeten die Bühnen für abgespeckte Wiederholungen der Petersburger Machtszenarien.<sup>76</sup> Der nunmehr von der Dienstpflicht befreite Adel konnte auf seinen Gütern in der Provinz die Machtszenarien Petersburg regelrecht nachspielen: die Adelscharta hatte die Grundlagen für die theatralische Kultur des russischen Adels geschaffen.<sup>77</sup> Dies

<sup>75</sup> John LeDonne, *Ruling Russia: Politics and Administration in the Age of Absolutism* (Princeton, NJ 1984); Robert E. Jones, *The Emancipation of the Russian Nobility 1762-1785* (Princeton, NJ 1973).

<sup>76</sup> Zum Amt des Gouverneurs: S. A. Korf, „Očerki istoričeskogo razvitija gubernatorskoj dolžnosti v Rosii“, in: *Vestnik Prava*, 1901, 31, 130-148; N. M. Korkunov, *Russkoe Gosudarstvennoe Pravo. Tom II. čast' osobennaja. Izdanie šestoe* (SPb 1909), 440-454; George L. Yaney, *The Systemization of Russian Government: Social Evolution in the Domestic Administration of Imperial Russia, 1711-1905* (Urbana 1973), 70-74; John LeDonne, „Russian Governors General, 1775-1825. Territorial or Functional Administration?“, in: *Cahiers du Monde russe* 42 (2001), 5-30.

<sup>77</sup> Marc Raeff, „The Russian Nobility“; idem., *Origins of the Russian intelligentsia; the eighteenth-century nobility* (New York, 1966); Jurij M. Lotman, *Der russische Adel. Eine Kulturgeschichte von Peter I. bis Nikolaus II* (Köln/Weimar/Wien 1997); Wilson R. Augustine, „Notes toward a Portrait of the Eighteenth-Century Russian Nobility“, in: *Canadian Slavic Studies* 4 (1970), 373-425; Marc Raeff, „The 18th-Century Nobility and the Search for a New Political Culture in Russia“, in: *Kritika* 1 (2000), 769-782; Manfred Hildermeier, „Der russische Adel“, 181, 186-200. Zur Theatralik der russischen Adelskultur und den Adelsgütern: Ju. M. Lotman, „Teatr i teatral'nost' v stroe kul'tury načala XIX veka“, in: *Stat'i po tipologii kul'tury*, hrsg. von J. M. Lotman (Tartu 1973), 42-73; Priscilla Roosevelt, *Life on the Russian Country Estate. A Social and Cultural History* (Yale 1995); Priscilla R. Roosevelt, „Emerald Thrones and Li-

waren die Inseln, auf denen der Adel seine „eigenwilligen Rituale der Mondänität“ ausleben konnte.<sup>78</sup>

Auch Katharinas Aufklärungsprogramm mit einer policeystaatlichen Komponente einher.<sup>79</sup> Nicht nur die Provinzen, auch die Bevölkerung in den Zentren sollte nun der polizeilichen Aufsicht und Kontrolle unterstellt werden, zumindest in der Theorie. Katharina hatte ein aufklärerisches Programm aufgelegt, mit dem der öffentliche Raum des Zarenreiches durch Polizeiaufsicht „gezähmt“, unterworfen und somit verstaatlicht werden sollte.<sup>80</sup>

Katharinas Nachfolger nun, die Zaren Paul I. (1796-1801), Alexander I. (1801-1825) und Nikolaus I. (1825-1855), hatten ein Problem. Sie standen vor einem „symbolischen Dilemma“.<sup>81</sup> Sie mussten ihre Machtszenarien in einer veränderten Welt aufführen. Denn spätestens mit der Französischen Revolution waren die ideologischen Grundlagen des aufgeklärten Absolutismus, auch in seiner russischen Spielart, disqualifiziert. Das „Volk“ war ins Zentrum der zeitgenössischen monarchischen Legitimation gerückt. In Russland wurde dieses Problem durch den Auftritt des Kaisers in Uniform gelöst. Die Uniform des Zaren sollte den Verlust der Transzendenz auffangen.<sup>82</sup> Von nun an wurde die Parade zum Signum der Romanovs, sie wurde unverzichtbarer Bestandteil der Machtszenarien der russischen Zaren. Das Bild des Herrschers der über das „Puppenwerk“ der stehenden Heere gebietet, die im Gleichschritt an ihm vorbei-

---

ving Statues: Theater and Theatricality on the Russian Estate“, in: *Russian Review* 50 (1991), 1-23; Laurence Senelick, „The Erotic Bondage of Serf Theatre“, in: *Russian Review* 50 (1991), 24-34; *Dvorjanskije gnezda Rossii. Istorija, kul'tura, architektura. Očerki*, hrsg. von M. V. Naščokina (M 2000).

<sup>78</sup> Stephen Wolfgang Kissel, „Europäische Bildung und aristokratische Distinktion: Zum Habitus des aufgeklärten Russen im 18. Jahrhundert“, in: *Russische Aufklärungsrezeption im Kontext offizieller Bildungskonzepte (1700-1825)*, hrsg. von G. Lehmann-Carli, et al. (Berlin 2001), 365-382, 370.

<sup>79</sup> „The Russian population was to police itself as well as to be policed“: Catriona Kelly, *Refining Russia. Advice Literature, Polite Culture, and Gender From Catherine to Yeltsin* (Oxford / New York 2001), 8.

<sup>80</sup> Marc Raeff, *The Well-Ordered Police State. Social and Institutional Change through Law in the Germanies and Russia, 1600-1800* (New Haven/London 1983); Sydney Monas, „Anton Divier and the Police of St. Petersburg“ in: *For Roman Jakobson. Essays on the Occasion of his Sixtieth Birthday, 11 October 1956*, hrsg. von M. Halle, et al. (The Hague 1956), 361-366.

<sup>81</sup> Richard S. Wortman, *Scenarios of Power*, Bd. 1, 169-170.

<sup>82</sup> Richard S. Wortman, *Scenarios of Power*, Bd. 1; John L. H. Keep, „The Military Style of the Romanov Rulers“, in: *War and Society* 1 (1983), 61-84.

marschieren, sollte an die Stelle der olympischen Szenarien des aufgeklärten Absolutismus treten.<sup>83</sup>

Unter Nikolaus I. wurden, im Gefolge des Dekabristenaufstandes (1825), die Machtszenarien um einen weiteren Bestandteil ergänzt. Nationale Elemente hielten Einzug in die Inszenierungen, die dann unter seinem Nachfolger, Alexander II. (1855-1881) einem „Szenario der Liebe“ wichen, mit dem der „Reformzar“ die Einheit von Volk und Herrscher in Szene zu setzen suchte.

Die Herrschaft der letzten beiden Zaren auf dem russischen Thron, von Alexander III. (1881-1894) und Nikolaus II. (1894-1917), markierte einen weiteren Einschnitt in diese Szenarien. Sie gestalteten den Mythos endgültig nach nationalen Vorzeichen um. So repräsentierten sich beide als von Gott auserwählte Alleinherrscher, die – abseits aller politischen Institutionen – in einem mythischen Bündnis mit ihrem Volke über die Geschicke des Reiches herrschen sollten. Inspirieren ließen sich beide hier aus den idealisierten Bildern eines phantastischen und mythischen vorpetrinischen mittelalterlichen Russlands der Pilger, Mönche und Ritter; anschauliches Beispiel hierfür ist der Kostümball, den Nikolaus anlässlich des 300-jährigen Thronjubiläums des Hauses Romanovs 1913 abhalten ließ – und zu dem der gesamte Hofstaat mittelalterlich kostümiert zu erscheinen hatte.<sup>84</sup>

## 1.2 Deutungskontrolle und Sichtbarkeitsreserve

Die Geschichte der russischen Selbstdarstellungen hat jedoch einen Haken. Genauer: einen konstruktivistischen Kern. Denn sie nimmt die Erwartungen der Zuschauer voraus, sie *konstruiert* sie (nach

<sup>83</sup> Der Begriff ist von Johannes Kunisch, „Das „Puppenwerk“ der stehenden Heere. Ein Beitrag zur Neueinschätzung von Soldatenstand und Krieg in der Spätaufklärung“, in: *Fürst – Gesellschaft – Krieg. Studien zur bellizistischen Disposition des absoluten Fürstenstaates*, hrsg. von Ders. (Köln/Weimar/Wien 1992), 161-202. Für Russland vor allem Jurij M. Lotman, *Der russische Adel*, 204-209.

<sup>84</sup> Orlando Figes, *Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891 bis 1924* (Berlin 1998), 23-26. Die historischen Bezüge wurden auch in einer zeitgenössischen Publikation unterstrichen, an der namhafte Historiker mitgearbeitet hatten: *Trechotletie Doma Romanovych 1613-1913. Istoričeskie očerki s 124 ilustracijami*, hrsg. von N. I. Suworov (Moskau 1990). Für die letzten beiden Zaren lässt sich so etwas wie eine Dominanz der institutionalisierten Symbolisierungen über das politische Tagesgeschäft konstatieren.<sup>85</sup> Am Ende war die Herrschaft jedoch in ihren Repräsentationen allein – das Volk und die Eliten, denen somit eigentlich die Legitimität der Herrschaft vermittelt werden sollten, hatte längst andere Sorgen.

den Anordnungen zarischer Inszenierungsexperten). Und deren Anspruch wird allzu oft für bare Münze genommen.

Menschen wie Zinaida Andreeva Kljuevna ist der Staat anders gegenübergetreten. Die gezückten Säbel der Soldaten, die den gefesselten Verbannten auf der Warschauer Brücke abführten, haben sie vermutlich nicht an „Szenarien der Liebe“ oder ähnliches denken lassen. Und wie Zinaida Andreevna erging es dem Großteil der Bewohner des zarischen Riesenreiches in ihrem Alltag. Denn in Russland war die Autokratie institutionell schwach, sowohl an der inneren als auch an der äußeren Peripherie. Das Zarenreich war unterverwaltet.<sup>86</sup> Ein zentrales Problem des russischen Staates war, ganz entgegen seinem Anspruch, seine Heterogenität. Seine normativen Ordnungsvorstellungen und Herrschaftsansprüche konnten in den seltensten Fällen in den Alltag seiner Bewohner übersetzt werden.<sup>87</sup>

Deswegen entstanden in Russland – in der Forschung ist dies jüngst vor allem ins Blickfeld gerückt – institutionelle Arrangements neuen Typs, in denen staatliche Repräsentationen erst einmal in lokale Kontexte übersetzt werden mussten.<sup>88</sup> In Russland musste sich

<sup>86</sup> S. Frederick Starr, *Decentralization and Self-Government in Russia, 1830-1870* (Princeton, NJ 1972).

<sup>87</sup> Jörg Baberowski, „Auf der Suche nach Eindeutigkeit: Kolonialismus und zivilisatorische Mission im Zarenreich und in der Sowjetunion“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 47 (1999), 482-504.

<sup>88</sup> Die Titel hierzu sind Legion; deswegen hier nur eine Auswahl: Für die Verwaltung: Corinne Gaudin, *Ruling Peasants. Village and State in Imperial Russia* (DeKalb, IL 2007); David Feest, „In Amt und Würden? Die Beleidigung dörflicher Amtsleute und die Repräsentation des Staates im ausgehenden Zarenreich“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Herrschaft im späten Zarenreich*, hrsg. von J. Baberowski, et al. (Frankfurt am Main/New York 2008), 102-118; Susanne Schattenberg, „Weder Despot noch Bürokrat: Der russische Gouverneur in der Vorreformzeit“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Herrschaft im späten Zarenreich*, hrsg. von J. Baberowski, et al. (Frankfurt am Main/New York 2008), 81-101; idem., *Die korrupte Provinz? Russische Beamte im 19. Jahrhundert* (Frankfurt am Main/New York 2008); R. Robbins, „His Excellency the Governor: The Style of Russian Provincial Government at the Beginning of the Twentieth Century“, in: *Imperial Russia, 1700-1917: State, Society, Opposition. Essays in Honor of Marc Raeff*, hrsg. von E. Mendelsohn & M. S. Shatz (DeKalb, Ill. 1988); Richard G. Robbins, *The Tsar's Viceroys. Russian Provincial Governors in the Last Years of the Empire* (Ithaca/London 1987); Für das russische Dorf: Stephen R. Frank, „Confronting the Domestic Other: Rural Popular Culture and Its Enemies in Fin-de-Siècle Russia“, in: *Cultures in Flux. Lower-Class Values, Practices, and Resistance in Late Imperial Russia*, hrsg. von M. D. Steinberg & S. R. Frank (Princeton, N.J. 1994), 74-107. Für die zarischen Gerichte: Jane Burbank, *Russian Peasants go to Court. Legal Culture in the Countryside, 1905-1917* (Bloomington/Indianapolis 2004); Jörg Baberow-

der Staat behelfsmäßig auf die Institutionen verlassen, die er vorfand, oder die sich bildeten: Er musste Kompromisse eingehen. Dies ist am Beispiel der Verwaltung auf dem Lande und der Religion verschiedentlich demonstriert worden.<sup>89</sup>

Doch wenn das Zarenreich hier pragmatisch vorging, dann bei seiner Wehrverfassung umso mehr.<sup>90</sup> Sie stand ja im Zentrum all seiner Reformbestrebungen. Wenn die Schlachtordnung nicht mehr funktionierte, so wurde immer auch die soziale Ordnung des Zarenreiches reformiert.<sup>91</sup> Denn die Legitimität seiner Ordnung und ihrer symbolischen Repräsentation, der *scenarios of power*, bestand ja darin, dass sich die Zaren als *Eroberer* in Szene setzten. Und weil sich diese soziale Ordnung der zarischen Autokratie an der Armee ausrichtete, war die Armee die Institution, der das besondere Augenmerk der Autokratie gelten musste. Das Zarenreich und seine Soldaten waren eins – zumindest ihrem Anspruch nach.<sup>92</sup>

Wenn der Staat im Zentrum durch das Militär repräsentiert wurde, so galt das – spätestens mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht – für die Provinz noch mehr. Das Ziel der Herrschaft in der Provinz war es, neben dem Eintreiben von Steuern, Rekruten auszuheben. Und somit war die Armee spätestens seit dem Mittelalter Medium und Ziel jeder Umgestaltung des russischen Reiches. In Form von Garnisonen und Festungen war sie außerdem überall präsent.

---

ski, *Autokratie und Justiz. Zum Verhältnis von Rechtsstaatlichkeit und Rückständigkeit im ausgehenden Zarenreich 1864-1914* (Frankfurt am Main 1996).

<sup>89</sup> Fallbeispiele: Nicholas B. Breyfogle, *Heretics and Colonizers. Forging Russia's Empire in the South Caucasus* (Ithaca 2005); Robert D. Crews, *For Prophet and Tsar. Islam and Empire in Russia and Central Asia* (Cambridge, MA/London 2006). Für die Verwaltung: Paul W. Werth, „In the State's Embrace? Civil Acts in an Imperial Order“, in: *Kritika* 7 (2006), 434. Siehe auch die Arbeiten von Gaudin und Burbank.

<sup>90</sup> Zur Wehrpflicht: Werner Benecke, *Militär, Reform und Gesellschaft im Zarenreich. Die Wehrpflicht in Russland 1874-1914* (Paderborn u.a. 2006), in diesem Zusammenhang v. a. die Seiten 100-108.

<sup>91</sup> David Schimmelpenninck van der Oye & Bruce W. Menning, „Introduction“, in: *Reforming the Tsar's Army. Military Innovation in Imperial Russia from Peter the Great to the Revolution*, hrsg. von Dies. (Washington, DC/Cambridge 2004), 1-10; Christoph Gumb & Daniel Hedinger, „Aus der Perspektive des Schlachtfeldes: Krieg, soziale Ordnung und Imperium in Japan und Russland“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich*, hrsg. von J. Baberowski, et al. (Frankfurt am Main/New York 2008), 223-267.

<sup>92</sup> John L. H. Keep, „Paul I and the Militarization of Government“, in: *Canadian-American Slavic Studies* 7 (1973), 1-14; John L. H. Keep, „The Military Style of the Romanov Rulers“; John L. H. Keep, „Paul I“; John L. H. Keep, „The Military Style of the Romanov Rulers“; Richard S. Wortman, *Scenarios of Power, Bd. 1*, 170.

In der Provinz war diese Präsenz von anderer Natur als im Zentrum, denn im Zarenreich existierten *de facto* zwei Armeen nebeneinander. Zum einen die auf Repräsentation geeichten Elitetruppen, die Garde, die *volonté générale* des russischen Adels (Beyrau), die sich in den „Palastrevolutionen“ auch oftmals aktiv in die russische Thronfolge einmischte.<sup>93</sup> Daneben gab es aber auch die Linienregimenter, die oftmals Orte der Innovation für die Gesellschaftsordnung des Zarenreichs waren.<sup>94</sup> Deshalb ist die russische Armee für die Geschichte der Ausübung von Herrschaft in Russland von zentraler Bedeutung. Die Geschichte der russischen Armee ist aber bislang vor allem als Geschichte der Beziehungen von Staat und Gesellschaft oder als Sozialgeschichte geschrieben worden.<sup>95</sup> Doch sie war eines der wenigen Instrumente, das den russischen Staat in die Lage versetzte, so etwas wie institutionelle Herrschaft an den neuralgischen Punkten des Reiches auszuüben. Die Tatsache, dass die russische Armee wie keine andere ihrer Zeit Polizeifunktionen ausüben musste, spricht für sich.<sup>96</sup>

Doch die russischen Eliten maßen ihre Armee nach westlicher Elle. Die Funktionen, welche die Armee an der Peripherie ausüben musste, standen oftmals in direktem Widerspruch zu den eingangs konstatierten Merkmalen institutionell verdeckter, symbolischer Gewalt. Die physische Gewalt, die von Soldaten abseits der Zentren des Zarenreiches oftmals angewandt wurde, bringt Repräsentationen und somit Institutionen zum Schweigen. Physische Gewalt kann nur sehr schwer domestiziert und institutionalisiert werden. Und weitaus mehr: Wo Gewalt ausgeübt wird, bringt sich der Staat um das, was Herfried Münkler als „Visibilitätsreservensreserve“ bezeichnet hat, also jenen Teil der Macht, den der Staat verbergen muss, um die Um-

<sup>93</sup> Dietrich Beyrau, *Militär und Gesellschaft im vorrevolutionären Rußland* (Köln/Weimar/Wien 1984), 189; I. V. Volkova & I. V. Kurukijun, „Fenomen dvorcovyh perevorotov v političeskoj istorii Rossii XVII-XX vv“, in: *Voprosy istorii* (1995), 43-47.

<sup>94</sup> Dmitrii I. Oleinikov, „The Caucasus Factor in Russian Military Reform“, in: *Reforming the Tsar's Army. Military Innovation in Russia from Peter the Great to the Revolution*, hrsg. von D. Schimmelpenninck van der Oye & B. W. Menning (Washington, D.C./Cambridge 2004), 205-214; Alex Marshall, *The Russian General Staff and Asia, 1800-1917* (London/New York 2006), 34-45.

<sup>95</sup> Forschungsüberblick in: Kristof Gumb, „Armija i obščestvo. Novye podchody k staroj tematike“, in: *Russkij Sbornik* 9 (2010), 185-207.

<sup>96</sup> Zu den Polizeieinsätzen: Werner Benecke, *Militär, Reform und Gesellschaft*, 318-330; William C. Fuller, *Civil-Military Conflict in Imperial Russia 1881-1914* (Princeton, NJ 1985).

gebung in Unsicherheit zu lassen darüber, zu was allem er noch fähig ist.<sup>97</sup> Der Staat muss, mit anderen Worten, immer noch etwas in der Hinterhand haben. Wo der Staat aber Gewalt ausüben muss, gerät er in Gefahr, als Kaiser ohne Kleider dazustehen: er kann nackt sein. Denn mit den militärischen liegen auch seine Visibilitätsreserven offen. Deswegen haben terroristische Strategien und Partisanenstrategien schon immer darauf abgezielt, dem Staat vor aller Augen seine Grenzen aufzuzeigen und so seine Reserven offenzulegen.<sup>98</sup>

Die Herrschaft in Russland, und dies ist die Ausgangsthese meiner Arbeit, hatte sich deswegen auf Praktiken spezialisiert, mit denen physische durch punktuelle oder symbolische Gewalt: also durch die *symbolische Repräsentation* von Gewalt ersetzt wird. Diese Formen der Gewalt können am besten als *Drohung* beschrieben werden.

Nirgendwo scheint dies deutlicher auf als bei den Einsätzen der Armee zu „Unterstützung der zivilen Machthaber“, wie Militäreinsätze im Polizeidienst beschönigend genannt wurden.<sup>99</sup> In diesen Regelungen, die im Zarenreich seit Oktober 1877 Gültigkeit hatten, war angeordnet, dass jeder Einsatz von Waffen gegen Zivilisten von einem dreimaligen Trommel- oder Hornsignal angekündigt werden musste. In der russischen Gesetzgebung war – zumindest der Theorie nach – als ein Schritt vor der Waffengewalt die Drohung eingebaut.

Drohungen sind eine nicht hintergehbare Bedingung sozialer Ordnungen.<sup>100</sup> Ohne Drohung keine Gesellschaft: „Sie“, die Drohung,

<sup>97</sup> Herfried Münkler, „Die Visibilität der Macht“, 223.

<sup>98</sup> Christopher Daase, *Kleine Kriege – Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegsführung die internationale Politik verändert* (Baden-Baden 1999).

<sup>99</sup> Die genaue Prozeduren waren in Absatz 30 der Beilage Nr. 2 des *Ustav garnizonnoj služby* festgelegt, also im Reglements der russischen Armee für den Garnisonsdienst. Sie tragen den etwas umständlichen Namen „Regeln für Einberufung von Truppen für die Zusammenarbeit mit zivilen Instanzen“ (*Pravila o prizyve vojsk dlja sodejstvija graždanskim vlastjam*) und finden sich in: *Voinskie ustavy dlja pechoty. Ustav garnizonnoj služby* (Varšava 1907), 30f. Für einen Überblick siehe L. Zejdenman, „Priziv voennoj sily dlja sodejstvija graždanskim vlastjam“, in: *Pravo*, Nr. 4 vom 30. Januar 1905, 222-228 und Viktor Viktorovič Petrovskij & Nikolaj Aleksandrovič Amenskij, *Vyzov vojsk na ochranu i dlja sodejstvija graždanskim vlastjam. Polnyj sbornik zakonopoloženij, so vseimi razjasnenijami i dopolnenijami, i s izvlečenijami svedenij iz vsech zakonopoloženij, otnosjaščichsja k etomu voprosu* (SPb 1907). Eine englischsprachige Zusammenfassung und Diskussion findet sich in William C. Fuller, *Civil-Military Conflict*, 77-81.

<sup>100</sup> Die folgenden Ausführungen zur Drohung orientieren sich an: Heinrich Popitz, *Phänomene der Macht. 2., stark erweiterte Auflage* (Tübingen 1992), 78-104.

„sorgt dafür, dass das Haus nicht angezündet wird“, wie es der Soziologe Heinrich Popitz gesagt hat.<sup>101</sup> Drohungen sind immer die Vorwegnahme eines zukünftigen Geschehens. Sie sind an die Möglichkeit ihrer tatsächlichen Einlösung, aber auch an ihre *Sichtbarkeit* gebunden. Deswegen waren sie immer Bestandteil der zarischen Machtszenarien. So notierte etwa Aleksej Andreevič Polivanov, der Vize des Kriegsministers im Februar 1907 in seinem Tagebuch, dass der Zar dem Kriegsminister angeordnet habe, dass die Armee während der Eröffnungszeremonie der Duma „beim kleinsten Auflauf eine kategorische (drohende) Gegenposition einnehmen“ solle.<sup>102</sup>

Dies verweist auf die Kehrseite der Medaille: Denn Drohungen sind ein kommunikativer Akt.<sup>103</sup> Keine Drohung ohne Bedrohten. Drohungen sind transitiv: Sie sind immer an eine Adresse gerichtet. Drohungen können zwar anonym sein. Sie müssen aber immer ein bestimmtes Verhalten sanktionieren. Und deswegen definieren sie je ihren Empfänger. Wer bedroht wird, weiß dies in der Regel. Drohungen stellen also immer eine Verbindung zwischen dem Sender und dem Empfänger her. Und wenn es einmal keinen Empfänger geben sollte, dann erzeugen sie ihn. Denn Gewalt erzeugt *agency*.<sup>104</sup>

Was passiert also, wenn der Drohende sein Versprechen einlösen muss? Wenn er also die angedrohte, die symbolisch durch die physische Gewalt ersetzen muss? Dann regiert Chaos. Dann platzt die Bombe. Dann wird die Situation dynamisch und gerät außer Kontrolle. Alles wird flüssig und zerläuft dem Drohenden unter seinen Fingern. Und somit wird es teuer für ihn: alle seine Pläne, seine sorgsam erdachten Ordnungen fliegen ihm um die Ohren. Denn nun kann er sich nicht mehr nur auf das Medium der Drohung verlassen, auf das Vorzeigen seiner Waffen, auf das bloße Dasein seine Festungen, seiner Armee, Polizei und Geheimdienste. Nun muss er sie ein-

<sup>101</sup> Ebd., 83.

<sup>102</sup> A. A. Polivanov, *Iz dnevnikov i vospominanij po dolžnostej voennogo ministra i ego pomoščnika. Pod redakciej A. M. Zajončkovskogo s predislaviem Mich. Pavolviča* (Moskau 1924), 20.

<sup>103</sup> Dies wird betont in: Robert Schmidt & Volker Woltersdorff, „Drohung und Verheißung. Zur Performativität von Macht und Subjekt“, in: *Drohung und Verheißung. Mikroprozesse in Verhältnissen von Macht und Subjekt*, hrsg. von E. Heisler, et al. (Freiburg/Berlin/Wien 2007), 9-25.

<sup>104</sup> Sie ist „eine für jedermann zugängliche und dadurch attraktive Handlungsoption.“ Jörg Baberowski, „Gewalt verstehen“, in: *Zeithistorische Forschungen* 5 (2008), 5-17, 4, 10. Vgl. auch Wolfgang Sofsky, *Traktat über die Gewalt* (Frankfurt am Main 1996).



setzen. Doch dann regiert die Gewalt. Und diese folgt ihren eigenen Logiken.<sup>105</sup>

Wenn der Staat aber zur Gewalt greift, wenn er seine Herrschaftsinstrumente nicht nur vorzeigt, sondern auch einsetzt, riskiert er außerdem, ohne Kleider dazustehen. Dann riskiert er, dass er machtlos ist: er, der Kaiser, der eigentlich was anhat. Er riskiert, dass er das Individuum erzeugt, das er nicht wollte, dass er sich Feinde schafft, die vorher nicht da waren. Dies war vor allem in einem multiethnischen Staat wie dem russländischen von Bedeutung. Denn gerade diese Gesellschaft wollte Homogenität schaffen, da sie ja übernational organisiert war.<sup>106</sup> Drohungen haben aber einen performativen Kern; wer droht, „macht etwas mit Sprache“.<sup>107</sup> Drohungen schaffen Identität: Wenn man bedroht wird, sieht man sich nach Verbündeten ums. Wenig kann solche Identitäten und Feindschaften erzeugen wie eine Bedrohung. Deswegen muss jeder Staat Situationen scheuen, in denen die Drohkulisse in sich zusammenfällt.

Genau dies trat in Russland im Jahre 1905 ein. Und damit hatte das Zarenreich ein Problem, denn diese Staatsform beruhte auf einer Utopie: Sie wollte Autokratie bleiben, wollte Entscheidungsprozesse nicht offenlegen. Ein Selbstherrscher wollte er bleiben, der Zar: bestimmt von Gott, und nur diesem verantwortlich – nicht etwa seinem Volk gegenüber.<sup>108</sup> Friedlich sollte es allerdings bleiben dabei, sein Volk. Doch der Kaiser, der dies will, kann nur bestehen, wenn er bei seinen Untertanen eine Kompetenzvermutung erzeugt.<sup>109</sup> Denn diese müssen schließlich die Macht annehmen, ohne dass diese ihre Entscheidungsprozessen aus- und darstellt. Dies ist ja auch der Grund, warum in einer Monarchie dem Körper (und den Kleidern) des Kaisers eine große Bedeutung zukommt.<sup>110</sup> Wer der Macht ver-

<sup>105</sup> Peter Waldmann, „Gesellschaften im Bürgerkrieg. Zur Eigendynamik entfesselter Gewalt“, in: *Zeitschrift für Politik* 42 (1995), 343-368.

<sup>106</sup> Jörg Baberowski, „Auf der Suche nach Eindeutigkeit“.

<sup>107</sup> Zur Drohung als Sprechakt: Robert Schmidt & Volker Woltersdorff, „Drohung und Verheißung“; Judith Butler, *Hass spricht. Zur Politik des Performativen* (Frankfurt am Main 2006), 24f, 30.; Carola Henriksson, *Konfliktäre Sprechhandlungen. Eine Untersuchung der Sprechakte „Vorwurf“, „Drohung“ und konfliktäre Warnung* (Stockholm 2004).

<sup>108</sup> Dies wird deutlich in Andrew M. Verner, *The Crisis of Russian Autocracy: Nicholas II. and the 1905 Revolution* (Princeton 1990).

<sup>109</sup> Herfried Münkler, „Die Visibilität der Macht“, 215.

<sup>110</sup> Albrecht Koschorke, „Macht und Fiktion“, in: *Des Kaisers neue Kleider. Über das Imaginäre politischer Herrschaft. Texte, Bilder, Lektüren*, hrsg. von Thomas Frank, et al. (Frankfurt am Main 2002), 73-84, hier 78.

traut, ohne deren Handlungen überprüfen zu können, muss gewiss sein, dass er es schon richten wird, der Staat. Und in einer Autokratie ist der Staat nun einmal der Monarch; in den Szenarien ist ja alles auf seine Person zentriert. Dies ist es, was Münkler als sozialutopische Herrschaft bezeichnet: eine Herrschaft, in der Entscheidungen, aber auch ihre Umsetzung, verborgen bleiben.

Was hier aber nicht zur Sprache kommt, ist die dunkle Seite der „Kompetenzvermutung“, die Drohung. Denn was geschieht, wenn der Staat seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann? Dann droht die Gesellschaft ohne Staat, der hobbesche Urzustand: Chaos und Gewalt.

Was geschieht aber, wenn der Staat diese Kompetenzvermutung nicht bestätigen kann? Wenn seine Organe, seine Institutionen zu schwach sind? Wenn diese nicht einmal den Anschein von Sanktionen erzeugen können? Wenn der Staat also nicht einmal mehr drohen kann? Dies war 1905 ziemlich genau der Fall im Zarenreich: Die Drohpotentiale dieses Staates konnten nur noch in geringem Maße ausgestellt werden, da der Staat, als er in diesem Jahr an mehreren Fronten unter Druck geriet, einfach zu schwach war. Die Entscheidungsprozesse, die sich für die Untertanen zum Vorschein brachten, waren die der einflussreichsten (und gewalttätigsten) Bewohner des Dorfes und der Stadt; hier war der Staat visuell kaum oder gar nicht präsent – er war ein Mythos, er war, wenn überhaupt, nur Repräsentation.

Denn es hatte sich etwas geändert im Zarenreich. Bedrohungen, Aufstände und militärische Niederlagen hatte es natürlich schon vorher, vor 1905 gegeben. Doch nun konnte Kritik am Mythos auf einmal von allen kommuniziert werden. Wo im 19. Jahrhundert noch lange lediglich ein vages Bewusstsein für die eigene Position im Reich war, bestand nun für viele so etwa wie ein Kommunikationszusammenhang – viele Dörfer hatten einen ihrer Bewohner an den Fronten der Mandschurei oder einen Wanderarbeiter in der Stadt. Zumindest kannte jeder jemanden, der nach 1874 in den Kasernen der Armee anderen Bevölkerungsgruppen des Reiches begegnet war. Das Zarenreich war mobil geworden. Und dies hatte alles verändert, denn nun wurde das Reich in seiner Vielfalt auf einmal erfahrbar. Die Untertanen nahmen sich in ihrer Differenz, gleichzeitig aber auch als Kollektiv wahr und ihre Repräsentationen änderten sich. Nachrichten aus der Peripherie, ja, die Peripherie selbst hatte ja schon lange die Vororte des Zentrums erobert, mit ihren Praktiken,

Lebensweisen, Ansichten und Werten. Deshalb mochten Erklärungsmodelle für Krisen, wie sie bisher für Teilbereiche der Gesellschaft im Umlauf waren – Klassenkampf, militärische Niederlage – noch so wahr sein. Doch sie waren in ihrer Wirkung beschränkt. Denn auch sie müssen um wirken zu können sichtbar werden.<sup>111</sup> Deshalb muss, wer „1905“ verstehen will, Prozesse der Visibilität und der Visualisierung betrachten. Denn nun war der Staat auf einmal auch in den Zentren entzaubert: Der Zar hatte keine Kleider mehr an. Der Ausspruch des Geistlichen Gapon während des Massakers am „Petersburger Blutsonntag“ war insofern nur die Bestätigung eines längst vollzogenen Prozesses – für die Eliten des Zarenreiches aber war diese Erkenntnis neu: „Es gibt keinen Gott mehr. Es gibt keinen Zaren.“<sup>112</sup>

Der Entschluss des Autokraten, mit der Duma nun die Mechanismen der Entscheidungsfindung auszustellen, konnte nur noch ein letzter, verzweifelter Rettungsanker sein. Und als dieser nicht mehr griff, hatte die Autokratie keine Wahl mehr. Die Visualisierung von Drohungen lief ins Leere.

Was waren die Praktiken, mit denen das Imperium in der Provinz nun versuchte, seine Macht wieder herzustellen und zu sichern? Dies ist die Frage, um die es im Folgenden gehen wird. Das folgende *zweite Kapitel* wird die Voraussetzung für eine Geschichte der Armee des multinationalen russischen Imperiums unter die Lupe nehmen. Dies erfolgt über eine Analyse der Geschichtsschreibung zur zarischen russischen Armee, die sich weitgehend an westlichen theoretischen Modellen und Begriffen orientiert hat. Dies führte in der Vergangenheit dazu, dass bestimmte Vorannahmen wie etwa die der klaren Trennung von Armee und Gesellschaft ungefragt übernommen wurden. Eine Geschichtsschreibung der imperialen russischen Armee, die auf der Höhe ihrer Zeit stehen will, wird darum nicht umhin kommen, ihre eigenen Begrifflichkeiten und Voraussetzungen zu thematisieren. In dieser Arbeit soll dies über die Analyse der Praktiken der russischen Armee erfolgen. Wie veränderten sich al-

<sup>111</sup> Bourdieu: „... Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital ... haben in ihrer direkten Form keine Wirkung. So sind sie auf symbolisches Kapital angewiesen, und das Gesamtkapital muss sich, soll es sozial wirksam werden, in symbolisches Kapital umsetzen.“ Zitiert nach Gerhard Göhler & Rudolf Speth, „Symbolische Macht“, 38, 47.

<sup>112</sup> Zitiert nach Walter Sablinsky, *The Road to Bloody Sunday: Father Gapon and the St. Petersburg Massacre of 1905* (Princeton 1976), 241f.

so militärische Praktiken im Verlaufe der Revolution von 1905? Welche Interessen und Institutionen standen hinter diesem Wandel? Wie stand es jeweils um den professionellen Hintergrund der maßgeblichen Akteure: Hatten sie eine militärische Ausbildung genossen? Waren sie kampferfahren? Waren sie während der Entscheidungsfindung in den Tagen von 1905/1906 in zivile oder militärische Netzwerke eingebunden? Wer also handelte, wenn – wie im weiteren Verlauf dieser Arbeit (zu) oft zu lesen sein wird – „die Militärs“ und „die Zivilverwaltung“ in Warschau und St. Petersburg Entscheidungen fällten: Waren es Zivilisten oder Militärs?

Ob nun Militärs oder Zivilisten – alle Akteure meiner Arbeit handelten in einem bestimmten historischen und sozialen Kontext. Und dieser wird im *dritten Kapitel* beschrieben werden. Die Warschauer Garnison etwa, Objekt des dritten Kapitels, war von Beginn ihres Bestehens an Bestandteil zarischer Strategien zur Sichtbarmachung von Herrschaft. Militärische Architektur spielte eine zentrale Rolle für die Visualisierung von Drohungen, aber auch die Entwicklung der urbanen Infrastruktur Warschaus. Anhand eines Fallbeispiels, der Geschichte der Alexander-Zitadelle der Warschauer Festung, unternehme ich einen ersten Schritt zu einer russischen Militärgeschichte vor Ort. Zentral für diese ist aber auch die räumliche Verteilung russischer Wachtruppen in der polnischen Hauptstadt.

Die folgenden Teile dieser Publikation sind eine (*Fallstudie* eines der Eliteregimenter der russisch-imperialen Armee. Die Ereignisse der Jahre 1904 bis 1907 in Warschau werden hier im wesentlichen aus der Perspektive des Litauischen Leibgarderegiments (*Litovskij Leib-Gvardii Polk*) geschildert. Dieses Regiment bestand in Warschau seit dem Jahre 1817, es hatte bei der Niederschlagung des polnischen Aufstands von 1830/31, dem Krimkrieg, dem polnischen Aufstand von 1863/64 und 1878 im russisch-türkischen Krieg mitgekämpft.<sup>113</sup> Es war seit dem Jahre 1831 Teil der Dritten Gardeinfanteriedivision, die seit Juli 1904 von Generalleutnant Petr Dmitrievic Ol'chovskij

<sup>113</sup>Die beiden Regimentsgeschichten der Litovcy: B. Sorokin, *Naše prošloe. Boevaja žizn i mirnaja služba Lejb Gvardii Litovskogo polka. Kratkij istoričeskij očerk* (Warschau 1900) und S. A. Kuznecov, *Leib-gvardii Litovskij Polk. Jubilejnaja Pamjatika 1811-1911 gg.* (Warschau 1911). Nachschlagewerke zu den Garderegimentern sind: Večeslav (S)tejngel, *Imperatorskaja Rossijskaja Gvardija 1700–1878. Chronologičeskie tablicy* (SPb 1878), hier 184–187; *Rossijskaja Gvardija. 1700–1918. Spravočnik*, hrsg. von A. M. Val'kovič A. P. Kapitonov (Moskau 2005). Angaben zu den Litauischen Garden finden sich hier auf 93–98.

kommandiert wurde.<sup>114</sup> Die Litauischen Garden unterteilten sich in vier Bataillone zu je vier Kompanien, die in der Regel von Obersten, die Kompanien von einem Hauptmann oder Stabskapitän kommandiert wurden. Im Jahre 1906 standen 183 aktive Unteroffiziere und 2778 Mannschaftsdienstgrade in den Regimentslisten; das Offizierskorps hatte im gleichen Jahr laut Plan aus 69 Offizieren zu bestehen.<sup>115</sup> Kommandeur des Litauischen Leibgarderegiments war Generalleutnant Vladimir Apollonovič Olochov, der diesen Posten seit dem September 1903 innehatte. Olochov war Karriereoffizier, er hatte 1877/78 Kampferfahrung sammeln können und hatte vor dem Kommando in Warschau in diversen Stäben – unter anderem auch im zentralen Stab des Militäbezirks Vilnius – gearbeitet.<sup>116</sup> Die Standorte des Regiments waren, wie in der russischen Armee der damaligen Zeit üblich – über die ganze Stadt verteilt.

Als ab 1904 die verschiedenen Konfliktherde des Imperiums aufbrachen, sahen sich die Soldaten der Warschauer Garnison dem Ansturm der Stadt, in der sie lebten, ausgesetzt. Das *vierte Kapitel* zeichnet ein Bild vom Beginn der Revolution als Mobilisierungsprotest im

<sup>114</sup>Wie alle russischen Gardedivisionen bis zu Beginn des Ersten Weltkriegs, so bestand auch die Dritte aus zwei Brigaden zu je zwei Regimentern. Die Erste Brigade der Dritten Gardeinfanteriedivision bildeten so die Litauische und das Kekholmer Leibgardeinfanterieregiment des Österreichischen Imperators (*Lejb-Gvardii Keksgol'mskij Imperatora Avstrijskogo polk*), das Sankt-Petersburger Leibgardeinfanterieregiment König Friedrich Wilhelms III. und das Wolhynische Leibgardeinfanterieregiment (*Sankt-Peterburgskij Korolja Fridricha-Vilgel'ma III i Volynskij Lejb-Gvardii polk*) bildeten die Zweite Brigade.

<sup>115</sup>Angaben in *Spisok (po staršinstvu v činach) Generalam, Štab i Ober-oficeram i klassnym činovnikam Lejb-Gvardii Litovskogo Polka. K 1 Janvarja mesjac 1905 goda*, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 883, l. 33ob. und „Podrobnaja vedomost' o štatnom i spisočnom čisle nižnich činov i lošadej v Lejb-Gvardii Litovskom polku po svedenijami k 1-mu marta 1906 goda“, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 587, ll. 41–41a. Im Regiment dienten vier General, zwei Oberste und fünf Stabshauptleute oder Leutnants mehr als geplant.

<sup>116</sup>Bei Personalangaben zu Regimentsangehörigen beziehe ich mich, falls nicht anders angegeben, nach den Personallisten des Regiments (*Spisok (po staršinstvu v činach) Generalam, Štab i Ober-oficeram i klassnym činovnikam Lejb-Gvardii Litovskogo Polka. K 1 Janvarja mesjac 1905 goda*) in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 883, ll. 1-31ob.) Zu Vladimir Apollonovič siehe auch *Spisok generalam po staršinstvu. Sostavlen po 6-e janvarja 1907 goda* (SPb 1907), 666; *Spisok General'nogo štaba. Ispravlen po 1-e Ijunija 1911 goda (S priloženiem izmenij, ob'javlennych v Vysočajšich prikazach po 1 Avgusta 1911 g.)* (SPb 1911), 119. Zu Olochovs Karriere nach der Revolution von 1905: K. A. Zaleskij, *Kto byl kto v pervoj mirovoj vojne. Biografičeskij encyklopedičeskij slovar'* (Moskau 2003), 460-461; A. G. Kavtaradze, *Voennye specialisty na službe Respublike Sovetov 1917–1920 gg.* (M 1988), 249.

Herbst 1904 bis hin zu den „Tagen der Freiheit“ im Winter 1905, als sich die russischen Machthaber in Warschau zu einem entschlossenen Vorgehen gegen die Unruhen entschlossen.

Wie das *fünfte Kapitel* zeigt, ging dies mit der Suche nach neuen Strategien und Taktiken einher, bei der oftmals auf althergebrachte militärische Praktiken zurückgegriffen wurde, die nun aber in einem anderen Umfeld eingesetzt wurden. Und im institutionellen Feld zwischen Warschau und Sankt Petersburg, das diese Praktiken hervorbrachte, spielte Warschau oftmals eine zentrale Rolle bei der Suche nach und der Entwicklung neuer Richtlinien.

Eine kurze Anmerkungen zu den *Quellen* dieser Arbeit: Wie aus dem abschliessenden Quellenverzeichnis hervorgeht, habe ich mich bei meinen Recherchen weitgehend auf russischsprachige Archivalien und publizierte Quellen sowie auf russische Archive beschränkt. Diese Arbeit ist also *keine* erschöpfende Geschichte russischer Herrschaft in Polen oder der Revolution von 1905: Sie ist eine Analyse der Praktiken der russischen Armee in den Revolutionsjahren von 1904-1907, und für diese habe ich eine Binnenperspektive gewählt und mit den Akten gearbeitet, die diese Armee hervorgebracht habe. Ich habe bewusst auf Quellen der polnischen Seite verzichtet.

Bei Warschauer *Strassen-* und *Ortsnamen* verwende ich, wenn möglich, die gegenwärtig gebräuchlichen polnischen Bezeichnungen. *Russischsprachige Zitate* habe ich, wie in Arbeiten zur russischen Geschichte üblich, eigenhändig übersetzt; wenn ich das russische Original anführe, so habe das in der nachrevolutionären Orthographie getan. Bei der Wiedergabe von Daten habe ich in der Regel, wie im russischen Kaiserreich üblich, den vorrevolutionären julianischen Kalender verwendet, dem ich das (im polnischen Warschau übliche) Datum nach dem gregorianischen Kalender in Klammern beigefügt habe.

## 2 Armee und Imperium

Viele Russlandhistoriker der vergangenen Jahrzehnte, im Westen wie im Osten, wussten mehr über die Armeen westlicher Nationalstaaten als über die des russischen Imperiums.<sup>1</sup> Sie beschrieben und analysierten eine Armee, wie sie sein sollte, wie sie sich die Eliten des Zarenreiches erträumten (Darin glichen diese Historiker den Offizieren eben dieser Armee.). Die Armee aber, die in den verschiedenen Kontexten des Imperiums handeln musste und so den Alltag seiner Bewohner prägte kamen in ihren Interpretationen schlicht nicht vor. Dies lag an den Grundannahmen, von denen sich Historiker der imperialen Armee leiten ließen, ob nun bewusst, oder unbewusst. Denn diese leiteten sich aus dem Feld des Studiums der „civil-military relations“ her, wie sie im Kontext der Politikwissenschaft und Soziologie der 1950er Jahre entstanden waren. Mit diesen Grundannahmen flossen auch die normativen und methodischen Vorgaben dieser Zeit mit in die Analysen ein. So wurde die Geschichte der Armee des Zarenreiches in der Regel als Abweichung von der Geschichte einer nationalstaatlich organisierten Armee westlichen Zuschnitts präsentiert. Doch die imperiale Russische Armee hatte spezifische Eigenschaften wie etwa die multiethnischen Kontexte, in denen zarische Soldaten und Offiziere in ihrer Mehrzahl stationiert waren und handeln mussten, die zahlreichen Einsätze der Armee im Landesinnern gegen die eigene Bevölkerung, die enge Einbindung der Armee in die Herrschaftsrepräsentationen des Herrscherhauses, um nur einige zu nennen. Historiker der russischen Armee beginnen erst, deren Bedeutung für die Armee und die Gesellschaft des Imperiums als Ganzes zu sehen.

### 2.1 Der lange Schatten der Theorie

Es ist wohl kaum übertrieben zu behaupten, dass die Geschichte der Beziehungen vom Verhältnis der zivilen und militärischen Macht, also der „civil-military relations“ mit dem Erscheinen von zwei Büchern begann. Es sind dies Samuel P. Huntingtons „The Soldier and the State“ aus dem Jahre 1957 und Morris Janowitz' „The Professio-

---

<sup>1</sup>Eine frühere Version dieses Kapitels ist publiziert wurden als Kristof Gumb, „Armija i obščestvo“.

nal Soldier“, das ursprünglich im Jahre 1960 veröffentlicht wurde.<sup>2</sup> In ihren Schlussfolgerungen sehr unterschiedlich, stützen sich beide Argumentation auf einen Begriff, der sich für die Geschichtsschreibung der russischen Armee als folgenreich erwiesen hat: auf „Professionalität“ (*professionalism*).<sup>3</sup>

Dieser Begriff macht deutlich, in welchem Zusammenhang diese beiden Werke verstanden werden müssen: die preußische Armee des 19. Jahrhunderts und das Entstehen des preußischen Generalstabes nach den Stein-Hardenbergschen Reformen im Gefolge der preußischen Befreiungskriege.<sup>4</sup> Mit diesen Reformen hatte sich angeblich ein tief greifender Wandel im preußischen Militär vollzogen. Es sei zu einer Institution geworden, die sich nur noch nach rein funktionalen und professionellen Kriterien und nicht mehr nach Standeszugehörigkeit rekrutiert habe; der Offiziersstand habe sich breiteren Bevölkerungsschichten geöffnet, und auf den Überresten der ehemals ständischen sei nun eine neue, funktionale, sozial durchmischte, kurz: moderne und professionelle militärische Elite entstanden. Dieser institutionelle Wandel habe dann wiederum zur Transformation der Einstellungen, Werte und Normen der Offiziere geführt. Huntington spricht von der „professional ethic“ des „military mind“, die zu diesem Zeitpunkt entstanden sei.<sup>5</sup> Das Vorbild für den modernen, professionellen Soldaten des 20. Jahrhunderts war somit im westlichen Nationalstaat des 19. Jahrhunderts entstanden.<sup>6</sup>

<sup>2</sup>Vgl. Edward M. Coffman, „The Long Shadow of *The Soldier and the State*“, in: *Journal of Military History* 55 (1991), 69-82; James Burk, „Morris Janowitz and the Origins of Sociological Research on Armed Forces and Society“, in: *Armed Forces & Society* 19 (1993), 167-185. Für Osteuropa siehe Harald von Riekhoff, „Introduction“, in: *The Evolution of Civil-Military Relations in East-Central Europe and the Former Soviet Union*, hrsg. von N. L. Mychajlyszyn & H. Von Riekhoff (Westport, Conn./London 2004), 3-18, hier 6. Die beiden Klassiker selbst werden hier nach folgenden Ausgaben zitiert: Samuel P. Huntington, *The Soldier and the State. The Theory and Politics of Civil-Military Relations* (New York 1964); Morris Janowitz, *The Professional Soldier. A Social and Political Portrait* (Glencoe, IL 1960).

<sup>3</sup>Peter D. Feaver, „The Civil-Military Problematique: Huntington, Janowitz, and the Question of Civilian Control“, in: *Armed Forces & Society* 23 (1996), 149-178, hier 160 und vor allem 165f; Sam C. Sarkesian, „The Dimension of American Military Professionalism: Two Scholarly Viewpoints“, in: *Beyond the Battlefield. The New Military Professionalism*, hrsg. von S. C. Sarkesian (New York u. a. 1981), 41-54.

<sup>4</sup>Huntington, *The Soldier and the State*, 30.

<sup>5</sup>Dies wird ausgeführt in Ebd., 59-79.

<sup>6</sup>James Burk, „Theories of Democratic Civil-Military Relations“, in: *Armed Forces & Society* 29 (2002), 7-29.



Warum mischten sich aber nun professionelle Armeen so selten in politische Entscheidungen ein?<sup>7</sup> Warum erlagen Offiziere nicht öfter der Versuchung, die Macht im Staate in ihre Hände zu nehmen? Huntingtons Antwort auf diese Frage lautet: durch zivile Kontrolle (*objective civilian control*) und professionelle, selbst auferlegte Selbstbeschränkung. Moderne Offiziere sind „Manager der Gewaltanwendung“, wie Huntington so eindrücklich formuliert hat.<sup>8</sup> Sie werden zu Spezialisten ausgebildet und überlassen politische Entscheidungen der Politik. Aus Einsicht in den wohlbegründeten Primat der Kunst der Politik haben sie gelernt, die Prärogative der zivilen Macht anzuerkennen und unterstellten dieser ihre Dienste freiwillig.

Der Stammvater der modernen Militärsoziologie, Moris Janowitz, legt seinen Überlegungen ein anderes Argument zugrunde.<sup>9</sup> Er traf sich mit Huntington aber in dem letzten Bezug auf ein normatives Argument. Er sah im Berufsethos (*professional ethics*) des professionellen Soldaten den Grund dafür, dass dieser politisch bewusst handelt und sich mit Blick auf das Wohlergehen seines Staatswesens freiwillig in die zivile Gesellschaft eingliedert.<sup>10</sup>

Huntington und Janowitz behandeln den gleichen Gegenstand, allerdings unter verschiedenen Voraussetzungen und Fragestellungen.<sup>11</sup> Beiden liegt aber als negativer Bezugspunkt das apokalyptische Bild eines Staatswesens zugrunde, dass vollständig von Militärs beherrscht wird: dem „Garrisonstaat“ (*garrison state*), wie ihn Harold Lasswell im Jahre 1941 vor dem Hintergrund der beiden großen Diktaturen seiner Zeit beschrieben hat.<sup>12</sup> Beide haben also einen normativen, demokratischen Anspruch.<sup>13</sup> Huntingtons Modell liegt dabei eine *liberale* Auffassung von Staatlichkeit zugrunde. Er geht von

<sup>7</sup>Samuel Finer, *The Man on Horseback: The Role of the Military in Politics* (Boulder/London 1988), 5, 10.

<sup>8</sup>Huntington, *The Soldier and the State*, 12.

<sup>9</sup>Als solcher wird er bezeichnet in Burk, „Morris Janowitz“, hier 168.

<sup>10</sup>Janowitz, *The Professional Soldier*, 233-256. Vgl. auch Feaver, „The Civil-Military Problematic“, hier 233-356.

<sup>11</sup>Burk, „Theories“, hier 9

<sup>12</sup>Harold Lasswell, „The Garrison State“, in: *War. Studies from Psychology, Sociology, Anthropology*, hrsg. von L. Bramson & G. W. Goethals (New York/London 1968), 309-320. Ursprünglich erschienen in *The American Journal of Sociology*, (66) 1941, 455-468. Lasswell reformulierte später seine – unter dem Eindruck der beiden großen Totalitarismen dieses Jahrhunderts geschriebene – Theorie in einem (fast unleserlichen) Artikel. Vgl. idem., „The Garrison-State Hypothesis Today“, in: *Changing Patterns of Military Politics*, hrsg. von S. P. Huntington (New York 1972), 51-70.

<sup>13</sup>Vgl. für die folgende Unterscheidung Burk, „Theories“, hier 9-12.

einer hobbeschen Welt des Chaos aus, in welcher der Staat die Aufgabe hat, durch die Armee, seinen bewaffneten Arm, die individuellen Freiheitsrechte seiner Bürger zu schützen. Dies setzt zwei voneinander abgetrennte, unterschiedliche gesellschaftliche Sphären voraus – das Politische und das Zivile – die klar voneinander getrennt sind und sich gegenseitig nicht durchdringen. Idealzustand ist hier die professionelle Armee, die sich aus Einsicht in die dominante Rolle der Politik freiwillig dem Befehl der zivilen Machthaber unterstellt.

Janowitz' *republikanisch-staatsbürgerliches* Modell dagegen sieht als Ideal die staatsbürgerliche Teilhabe der Armee am Staat. Armee und Gesellschaft werden hier als zwei sich durchdringende Sphären gedacht: Untersuchungen in dieser Tradition untersuchen Militär und Gesellschaft in ihrer gegenseitigen Beeinflussung und Abhängigkeit. Janowitz Modell gipfelt in der Person des Staatsbürgers in Uniform (*citizen soldier*) – der (vielleicht sogar trotz abgeschaffter allgemeiner Wehrpflicht) fest in die demokratische Gemeinschaft integriert ist.

Huntington und Jannowitz haben damit zwei unterschiedliche Modelle geliefert, die in der Folgezeit auch für militärgeschichtliche Arbeiten einflussreich waren. Peter Feaver unterscheidet hier zwischen der eher politikwissenschaftlich vorgehenden Methode Huntingtons und der soziologischen Betrachtungsweise Janowitz':

"To political scientists, institutional civilian control is the heart of civil-military relations. To sociologists, civil-military relations is about the integration (or the absence of it) of civil and military institutions."<sup>14</sup>

Nach zahlreichen verfeinerten, teilweise bewundernswert präzisen und kreativen Weiterführungen der beiden Vordenker, muss sich auch die heutige Militärgeschichte oftmals noch den Vorwurf gefallen lassen, nach wie vor im Schatten dieser beiden zu stehen.<sup>15</sup>

Die beiden einflussreichsten Denkansätze in der westlichen, sozialwissenschaftlich inspirierten Militärwissenschaft bauen also erstens auf einem *normativen Fundament* auf. Sie sind im Kontext des Kalten Krieges und vor dem bedrohlichen Hintergrund des „Kasernenstaates“ entstanden und suchten folglich nach Gründen für den Untergang des Zarenreiches in etwas, das sie „Militarismus“

<sup>14</sup>Feaver, "The Civil-Military Problematique", hier 166.

<sup>15</sup>Für die Geschichte der U. S. Army behauptet dies: Coffman, „The Long Shadow“, hier 82.

nannten.<sup>16</sup> Sie sind zweitens, wie oben kurz umrissen, am idealen Modell westeuropäischer, souveräner *Nationalstaaten* entwickelt worden. Phänomene jenseits und unterhalb nationalstaatlicher Ordnungsrahmen wie beispielsweise die spezifischen Handlungsrahmen multiethnischer Imperien und das Führen kolonialer „kleiner“ Kriege können nicht erklärt werden. Drittens wird in ihnen vor allem die ideologische und kulturelle Prägung des *Offizierskorps* behandelt – man konzentrierte sich auf programmatische Schriften und Aufzeichnungen der Eliten. Praktiken und Handlungen der Mannschaftsgrade sind in den Analysen weitgehend abwesend.

## 2.2 Sozialgeschichte der Eliten

So ist es dann auch keinesfalls verwunderlich, dass die ersten nennenswerten<sup>17</sup> Arbeiten, die in der westlichen Historiographie zur russischen Armee des ausgehenden Zarenreiches veröffentlicht worden sind, sich vor allem auf einen Untersuchungsgegenstand konzentrierten: das Offizierskorps.

Der deutsche Historiker Peter Stein etwa untersuchte im Jahre 1967 diese „Führerschaft“ des russischen Heeres.<sup>18</sup> Stein argumentiert vielseitig und zurückhaltend. Er interpretiert das Offizierskorps – im Gegensatz zur Mehrzahl der angelsächsischen Forscher – vorsichtig als einheitliche soziale Gruppe im Werden. Der sehr unterschiedliche soziale Hintergrund der Offiziere lasse keinen Zusammenhalt unter den Offizieren entstehen.<sup>19</sup> So sei nach Stein der zeitgenössischen russischen Öffentlichkeit etwa auch der Ausdruck „Offizierskorps“ nicht geläufig gewesen.<sup>20</sup> Der Staat dagegen habe versucht, mit der Schaffung verschiedener Institutionen diese Hetero-

<sup>16</sup>Ein Paradebeispiel hierfür ist sicherlich John Keep, „The Origins of Russian Militarism“, in: *Cahiers du Monde Russe et Soviétique* 26 (1985), 5-19.

<sup>17</sup>Nicht nennenswert, aber dem gleichen Gegenstand gewidmet ist Oliver Allan Ray, „The Imperial Russian Army Officer“, in: *Political Science Quarterly* 76 (1961), 576-592.

<sup>18</sup>Und auch von P. A. Zajončkovskij, der ihn fälschlicherweise als „Hein“ zitiert, „von der faktischen Seite her“ als „positiv“ bewerteten in *Samoderžavie i russkaja armija na rubeže XIX-XX stoletij, 1881-1903* (M 1973), 29-30.

<sup>19</sup>Hans-Peter Stein, „Der Offizier des russischen Heeres im Zeitabschnitt zwischen Reform und Revolution (1861-1905)“, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 13 (1967), 346-507, 420.

<sup>20</sup>Hans-Peter Stein, „Der Offizier des russischen Heeres“, 419

genität zu überwinden und so etwas wie ein einheitliches Korps mit dem entsprechenden Geiste überhaupt erst zu schaffen.

Peter Kenez ergänzte dieses Bild um die Entschlüsselung des „military mind“, der kollektiven Psyche russischer Offiziere. Denn ihm stellte sich als Problem dar, dass das russische Offizierskorps durchaus eine sozial mobile Einrichtung und seit den Reformen der 1860er Jahre eine der wenigen staatlichen Institutionen war, in denen aristokratische von meritokratischen Auswahlkriterien abgelöst worden waren.<sup>21</sup> Das Versagen eben dieser Armee im Jahr 1917 ließ sich damit aber nur schwer erklären. Kenez begründet dies dann eben mentalitäts- und kulturgeschichtlich und argumentiert, der dezidiert unpolitische Charakter der Armee habe in Krisenzeiten wie 1905 und 1917 dazu geführt, dass die Offiziere sich nicht mit dem Staat identifizieren konnten, den sie verteidigen sollten. 1917 hätten sie dann den Preis für ihre politische Naivität bezahlt.<sup>22</sup> Kurz: die mangelnde Einbettung, die Isolation der Armee von der Gesellschaft, sei einer der Hauptgründe für den Untergang des alten Russland gewesen.

In der Tradition dieser frühen sozialhistorischen Arbeiten sind letzten Endes auch zeitgenössische sozialwissenschaftliche Untersuchungen der Beziehungen von Zivilisten und Militärs zu verstehen, deren methodisches Instrumentarium zwar wesentlich verfeinert ist, sich aber letzten Endes auch auf ideologische und kulturelle Argumente bezieht. Diese werden bei ihnen allerdings als „Organisationskultur“ (*organizational culture*) bezeichnet.<sup>23</sup> Sie teilen mit ihnen aber auch die gleiche Blindheit für Prozesse und Ereignisse, die sich unterhalb der Kommandoebene der Armee abspielen.

### 2.3 „Generalprobe“ – Staat und Gesellschaft in der Revolution

Das unterschiedliche Erbe dieser beiden Gründungsväter kann wahrscheinlich kaum augenfälliger gemacht werden als an zwei exzellenten Büchern, die zeitgleich erschienen, ähnliche Probleme für

<sup>21</sup>So etwa in Peter Kenez, „A Profile of the Prerevolutionary Officer Corps“, in: *California Slavic Studies* 7 (1973), 121-158, 136.

<sup>22</sup>idem., „The Russian Officer Corps Before the Revolution: The Military Mind“, in: *Russian Review* 31 (1972), 226-236, hier 235, 236.

<sup>23</sup>Brian D. Taylor, *Politics and the Russian Army. Civil-Military Relations, 1689-2000* (Cambridge 2003).

den gleichen Zeitraum behandeln, sich in ihrer Methode aber diametral voneinander unterscheiden.<sup>24</sup> John Bushnell ist der eine der beiden Autoren dieser Untersuchungen. Er zeichnet ein Panorama der russischen Armee in den Revolutionsjahren 1905-1906 aus der Perspektive der meuternden Soldaten.<sup>25</sup> William C. Fuller dagegen behandelt den gleichen Zeitraum, interessiert sich in seiner Untersuchung der Konflikte zwischen russischen Militärs und Zivilisten im ausgehenden Zarenreich aber für die Korridore der Macht, also die innerministerialen Auseinandersetzungen, für das Offizierskorps und die Auseinandersetzungen im Verteidigungsausschusses der Duma.<sup>26</sup>

Es wäre nun verlockend, diese beiden Arbeiten – in Analogie zur Stalinismusforschung – als Militärgeschichte Russlands „von oben“ und „von unten“ zu kategorisieren.<sup>27</sup> Doch in meinem Zusammenhang wesentlich instruktiver, wie bei den beiden Autoren die Armee in Beziehung zur Gesellschaft gesetzt wird. Der innovative Schritt Bushnells war es, die russischen Soldaten als Teil der (Bauern-) Gesellschaft darzustellen. Wie er auch schon im Vorwort zu seiner Arbeit schreibt, ist sein Buch „on the relationship between army and society – society molding the army, the army holding society together.“<sup>28</sup> Und nichts illustriert die Beziehung von Armee und Gesellschaft bei Bushnell besser als der prägnante Titel eines Artikels: Bushnells Soldaten waren „Bauern in Uniform“, die russische Armee

<sup>24</sup>So in einer Rezension Peter Kenez, „Russian Soldiers and Military Conflict“, in: *Slavic Review* 45 (1986), 720-723, hier 720.

<sup>25</sup>John Bushnell, „Peasants in Uniform: The Tsarist Army as a Peasant Society“, in: *Journal of Social History* 13 (1980), 565-576; John Bushnell, „The Tsarist Officer Corps, 1881-1914: Customs, Duties, Inefficiency“, in: *American Historical Review* 86 (1981), 753-780; John Bushnell, „The Revolution of 1905 in the Army: The Incidence and Impact of Mutiny“, in: *Russian History* 12 (1985), 71-94; idem., „The Dull-Witted Muzhik in Uniform: Why did he smash the Revolution?“, in: *1905: La première révolution russe*, hrsg. von F.-X. Coquin & C. Gervais-Francelle (Paris 1986), 203-223 und idem., *Mutiny amid Repression. Russian Soldiers in the Revolution of 1905-1906* (Bloomington 1985).

<sup>26</sup>William C. Fuller, *Civil-Military Conflict*.

<sup>27</sup>Vgl. etwa hierzu den Rückblick einer der zentralen Protagonistinnen dieser Debatte: Sheila Fitzpatrick, „Introduction“, in: *Stalinism. New Directions*, hrsg. von ders. (London/New York 2000), 1-14. Der klassische deutsche Text zu einer Militärgeschichte „von unten“ ist Wolfram Wette, *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten* (München Zürich 1992). Siehe auch idem., „Militärgeschichte von unten“, in: *Geschichte von unten. Modelle alternativer Geschichtsschreibung*, hrsg. von B. Jaspert (Hofgeismar 1990), 130-149.

<sup>28</sup>John Bushnell, *Mutiny amid Repression*, viii.

eine „Bauerngesellschaft“. Zwar waren die Soldaten von ihren Dörfern getrennt, in Denkweisen und Praktiken waren sie diesen aber immer noch verbunden.<sup>29</sup>

Fuller dagegen betrachtet Armee und Gesellschaft als zwei getrennte Bereiche, die sich im Konflikt, in innerbürokratischen, innerministeriellen Fehden oder bei der Niederschlagung von Aufständen begegnen.<sup>30</sup> Der Alltag von Fullers Armee ist – im Gegensatz zu Bushnell – die Summe der Anordnungen und strategischen Memoiren ihrer Generäle.

Wenn Bushnell und Fuller, gewissermaßen in den Traditionen Janowitz' und Huntingtons, die beiden entgegengesetzten Pole in der Behandlung des Themas darstellen, so nimmt eine deutsche Arbeit aus dem gleichen Jahr, Dietrich Beyraus „Militär und Gesellschaft im vorrevolutionären Russland“, eine vermittelnde Funktion ein.<sup>31</sup> Zwar gibt es auch hier eine klare konzeptionelle Trennung zwischen „Armee“ und „Gesellschaft“, doch werden beide Sphären – wenn nicht in Interpenetration, so doch in ihrer Interaktion dargestellt. Themen wie die „Abrichtung“ und der Alltag der Soldaten, die Instrumentalisierung der Soldatenkörper, aber auch das Engagement der Armeespitzen in der St. Petersburger Politik und die Rolle des Militärs bei der Verwaltung von gewaltigen Gebieten an der Peripherie des Imperiums stellen das Militär als abhängige und unabhängige Variable von Gesellschaft zugleich dar.

## 2.4 Innovation: Ethnien und Moderne

Lange Zeit schien in der historischen Forschung zu Russland die Stalinismusforschung so etwas wie der Schrittmacher zu sein: Hier wurden – oftmals in direkte Anlehnung an Theorieangebote der NS-Forschung – aufregende, neue Fragestellungen entwickelt. Die Archivöffnungen zu Beginn der 90er Jahre lieferten die Grundlage für

<sup>29</sup>John Bushnell, „Peasants in Uniform“,

<sup>30</sup>Bezeichnenderweise sind die Auseinandersetzungen um das Militärbudget und die Verwendung von Truppenteilen bei der Niederschlagung von Aufständen die beiden Fallbeispiele, die den Mittelpunkt von Fullers Studie bieten.

<sup>31</sup>Dietrich Beyrau, *Militär und Gesellschaft*. Die beiden gegenseitigen Positionen – weiter oben als liberal und republikanisch-staatsbürgerlich bezeichnet – werden von Beyrau in seiner Einleitung als Positionen Otto Hintzes und Friedrich Engels bezeichnet. Vgl. Dietrich Beyrau, *Militär und Gesellschaft*, 3, 4.

eine neue Generation von Forschern.<sup>32</sup> Diese entdeckten in der Geschichte des Stalinismus zwei Themenfelder für sich, die auch für die Erforschung der Geschichte des ausgehenden Zarenreichs von Bedeutung sein sollten. Zum einen wurde der multiethnische Charakter der Geschichte Russlands und der Sowjetunion wiederentdeckt. Und gleichsam als Gegenbewegung zu den Positionen der „Revisionisten“ der 80er Jahre bildeten sich Interpretationsschemata, die erneut die Rolle des Staates in den Vordergrund hoben und die Sowjetunion der Zwischenkriegszeit in einen internationalen Kontext einbetteten, den sie als „paneuropäische Moderne“ (*paneuropean modernity*) bezeichneten.<sup>33</sup> Unter Bezug auf Autoren wie Zygmunt Bauman, Michel Foucault und James C. Scott<sup>34</sup> betonte diese „modernity group“<sup>35</sup> den modernen Charakter des Stalinismus, den sie neben staatsinterventionistischen Praktiken anderer europäischer Diktaturen, aber auch der Sozialstaaten der Zwischenkriegszeit stellten.<sup>36</sup> Es ging ihnen, kurz gesagt, darum, nachzuzeichnen, wie Staaten ihre Bevölkerung „sahen“, wie sie mit dem Ziel der völligen Durchformung auf sie zugreifen wollten.

Dagegen ist nun zu Recht eingewandt worden, dass hiermit wohl kaum die schrankenlosen, entgrenzten Gewaltexzesse des Stalinismus erklärt seien. Und gerade diese bildeten ja den Kern dieses Herrschaftssystems – und etwa weniger der europäischen Sozial-

<sup>32</sup>Vgl. hierzu die Artikel eines Sonderheftes der „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“: Siehe hierzu Jörg Baberowski, „Arbeit an der Geschichte. Vom Umgang mit den Archiven“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 51 (2003), 36-56; Jan Plamper, „Archival Revolution or Illusion? Historicizing The Russian Archives and Our Work in Them“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 51 (2003), 57-69.

<sup>33</sup>Für eine Historisierung der Forschung: *Stalinism. The Essential Readings*, hrsg. von David L. Hoffmann (Malden, MA 2003) und Matthias Braun, „Die Vermessung der Diktatur. Zwischen „archival revolution“ und „new cultural history“: Neue Literatur über die Sowjetunion vor dem Zweiten Weltkrieg“, in: *Zeitenblicke* 6 (2007), Online einsehbar unter: [http://www.zeitenblicke.de/2007/2/braun/index\\_html](http://www.zeitenblicke.de/2007/2/braun/index_html) (Letzter Zugriff am 24. 1. 2008).

<sup>34</sup>Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit* (Hamburg 1992); James C. Scott, *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed* (New Haven/London 1998).

<sup>35</sup>Sheila Fitzpatrick, „Introduction“, 11

<sup>36</sup>Einen Forschungsüberblick hierzu lieferte Mark Mazower, „Violence and the State in the Twentieth Century“, in: *American Historical Review* 107 (2002), 1158-1178. Zu den Begriffen „Moderne“ und „Modernität“ vgl. Stephen Kotkin, „Modern Times. The Soviet Union and the Interwar Conjunction“, in: *Kritika* 2 (2001), 156-161

staaten wie etwa Schweden oder Norwegen.<sup>37</sup> Als fruchtbar erwiesen sich aber Arbeiten, welche die Geschichte des ausgehenden Zarenreiches explizit in die Untersuchungen der frühen Sowjetunion mit einbezogen.<sup>38</sup> Hier wurde in der Periode von 1905 bis 1921 ein Zeitabschnitt spezifischer historischer Umstände gesehen, aus denen sich die späteren Gewaltexzesse erklären lassen.<sup>39</sup> Und bei dem Blick auf Ursachen „Jenseits des Großen Oktober“,<sup>40</sup> kam dem Verhältnis von Armee und Gesellschaft eine Schlüsselrolle zu.

Peter Holquist etwa, einer der prononciertesten Vertreter dieser Richtung, sah die Wurzeln stalinistischer Gewaltanwendung in den Herrschaftstechniken des zarischen Militärapparates. Technologien und wissenschaftliche Disziplinen wie die Militärstatistik hätten Russland gelehrt, „wie ein Staat zu sehen“, also das Individuum in Beziehung zu einem größeren Ganzen zu betrachten. Und damit sei dann auch die zielgenaue Anwendung von Gewalt zur Umformung des Sozialen vorstellbar gewesen. Spätestens mit den Zwangsumsiedlungen und –vertreibungen des Ersten Weltkrieges habe man sich in Russland jene Gewalttechniken angeeignet, auf die man dann später in der Sowjetunion zurückgreifen konnte.<sup>41</sup> Das Militär, so Holquist, stand hier an vorderster Front: Die wissenschaftlichen Disziplinen Militärstatistik und –geographie, die von Dmitrij A. Miljutin persönlich gefördert und vorangetrieben worden waren, lieferten die Grundlagen für eine Politik des „Zählens, Aussortierens und Vernichtens“. Zunächst noch in den 1860ern im Kaukasus getestet, seien Massendeportationen und –vertreibungen im Verlauf des 1. Weltkriegs im Zarenreich zu einem Massenphänomen geworden.<sup>42</sup>

<sup>37</sup>Jörg Baberowski, „Moderne Zeiten? Einführende Bemerkungen“, in: *Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert*, hrsg. von J. Baberowski (Göttingen 2006), 7-11.

<sup>38</sup>Daniel Beer, „Origins, Modernity and Resistance in the Historiography of Stalinism“, in: *Journal of Contemporary History* 40 (2005), 363-379 hier 370-371.

<sup>39</sup>Peter Holquist, „Violent Russia, Deadly Marxism? Russia in the Epoch of Violence, 1905-1921“, in: *Kritika* 4 (2003), 627-652 hier 630.

<sup>40</sup>Karl Schlögel, *Jenseits des Großen Oktober. Das Laboratorium der Moderne Petersburg* (Berlin 1988).

<sup>41</sup>Peter Holquist, „State Violence as Technique. The Logic of Violence in Soviet Totalitarianism“, in: *Stalinism. The Essential Readings*, hrsg. von D. L. Hoffmann (Oxford 2003), 129-156, hier 135-137.

<sup>42</sup>idem., „To Count, To Extract, and To Exterminate: Populations Statistics and Population Politics in Late Imperial and Soviet Russia“, in: *A State of Nations. Empire and Nation-Making in the Age of Lenin and Stalin*, hrsg. von R. Suny & T. Martin (Oxford/New York 2001), 111-144, hier 112-127. In konsequenter und moralisch ra-



Gesellschaft wurde hier, im Zuge sozialwissenschaftlicher Kategorienbildung, erst geschaffen – um dann allerdings gleich zum Objekt sozialer Utopien zu werden. In der Vorstellungswelt der Militärs kam die Bevölkerung lediglich als Objekt vor: Wenn es in Holquists Darstellung des Zarenreiches zu einer gegenseitigen Beeinflussung von Militärs und Zivilisten kam, dann vor allem in eine Richtung. Denn die Planungen der Militärs gingen von der totalen Formbarkeit von Gesellschaft aus; in ihrem Denken war es nur ein kleiner Schritt von den Stimmungsberichten des ausgehenden Zarenreiches und der frühen Sowjetunion, bis zu aktiven Umgestaltung der Gesellschaft.<sup>43</sup> Die totale Mobilisierung im Ersten Weltkrieg jedoch führte dann zum Fall der Grenze zwischen Militär und Gesellschaft und schuf die Grundlagen für die Entgrenzung von Gewalt im Bürgerkrieg und den folgenden Jahren bolschewistischer Bevölkerungsexperimente.<sup>44</sup>

Holquist konnte in seinen Untersuchungen auf die Vorarbeiten Adam Alan Richs in seiner oft vernachlässigter Studie aufbauen.<sup>45</sup> Rich arbeitete – allerdings nicht explizit – mit Konzepten wie Foucaults „Gouvernementalität“ und Edward Saids kolonialen Herrschaftstechniken. Er beschreibt, wie sich im Generalstab der russischen Armee und den untergeordneten Bürokratien, in den wissenschaftlichen Disziplinen der Militärgeographie und -statistik eben jene rationalen Wissenskulturen – die „kognitiven Macht“, wie er es nennt – herausbildeten.<sup>46</sup> Im Laufe der Zeit verselbstständigte sie

---

dikalisierte Fortführung hiervon jüngst Irma Kreiten, „A colonial experiment in cleansing: the Russian conquest of the Western Caucasus, 1856-65,“ in: *Journal of Genocide Research* 11 (2009), 213-241.

<sup>43</sup> Vgl. als Fallbeispiel Peter Holquist, „Anti-Soviet *Svodki* from the Civil War: Surveillance as a Shared Feature of Russian Political Culture,“ in: *Russian Review* 56 (1997), 445-450.

<sup>44</sup> Dieser Prozess der Radikalisierung ist dann Thema in idem., *Making War, Forging Revolution. Russia's Continuum of Crisis, 1914-1921* (Cambridge, MA/London 2002).

<sup>45</sup> David Alan Rich, *The Tsar's Colonels: Professionalism, Strategy and Subversions in Late Imperial Russia* (Cambridge 1998).

<sup>46</sup> Zu Foucaults Begriff der *gouvernementalité* vgl. seine Vorlesungen zur „Geschichte der Gouvernementalität“ am Collège de France in den Jahren 1978–1979. Sie sind veröffentlicht als Michel Foucault, *Sécurité, territoire, population: Cours au Collège de France 1978–1978* (Paris 2004) und idem., *Naissance de la Biopolitique. Cours au Collège de France 1978–1978* (Paris 2004). Saids Konzept des „Orientalismus“ ist entwickelt in Edward Said, *Orientalism* (New York: Pantheon, 1978). Russische Wurzeln Saids wurden kürzlich aufgezeigt von Vera Tolz, „European, National, and (Anti-)Imperial. The Formation of Academic Oriental Studies in Late Tsarist and Early

sich und richtete sich zunächst gegen die Autokratie und das „System der Großfürsten“, schließlich aber auch gegen den Zaren selbst. Für die professionellen Militärtechnologen des Generalstabs wurde schlussendlich alles planbar: Nach der Gesellschaft wurde schließlich der Zar selbst zum Objekt von Planungsphantasien.<sup>47</sup>

Auch in Richs Arbeit ist einer der Schlüsselbegriffe „Professionalisierung“; doch folgt man seiner Argumentation, so wurde sie in der russischen Armee in einer übersteigerten, radikalisierten Version betrieben. Und damit führte sie letztlich zum Systemversagen. Professionalisierung, die zu unsäglichem Leid und Systemversagen führt – Huntingtons normativer Anspruch wird hier von den Füßen auf den Kopf gestellt.

Dieses Bild wird in der jüngst erschienenen Monographie Alex Marshalls ein wenig zurechtgerückt. Denn der russische Generalstab und vor allem seine Asienabteilung (*asiatskij otdel*) werden hier nicht, wie man vermuten könnte, als der allwissende, koloniale panoptische Wächter (*panoptic guard*) dargestellt, wie ihn sich postkoloniale Autoren in ihren Alpträumen (oder Wunschträumen?) vorstellen – und wie man nun nach den Darstellungen der *modernist group* vermuten könnte. Diese beiden Institutionen waren vielmehr, so Marshall, „kurzsichtige Wächter“ (*myoptic guard*): Es fehlte ihnen schlicht an finanziellen Mitteln und einer effektiven Organisationsstruktur.<sup>48</sup> Doch auch Marshall erkennt die zentrale Bedeutung zarischer Offiziere für die Etablierung der Militärstatistik und wiederum deren fatale Rolle in den letzten Jahren des Zarenreichs. Bedeutender ist seiner Meinung nach aber, dass mit der militärischen Etablierung der „Ostwissenschaften“ (*vostokovedenie*), also der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Asien durch Militärs, Denkmuster der imperialen Eliten im Allgemeinen geprägt wurden.

Wenn bei Holquist und Rich die Bevölkerung des ausgehenden Zarenreichs nur als Objekt der Utopien von führenden Militärs existierte, so kommt den Arbeiten Joshua Sanborns das Verdienst zu, sie wieder als Subjekt in Szene gesetzt zu haben. Dies ist in sofern bemerkenswert, da auch bei Sanborn am Anfang ein Projekt zarischer Militärreformer steht: die moralische Umgestaltung und Erneuerung des Zarenreiches durch die Einführung der allgemeinen

Soviet Russia,“ in: *Orientalism and Empire in Russia*, hrsg. von M. David-Fox, et al. (Bloomington, IN 2006), 107-134.

<sup>47</sup>David Alan Rich, *The Tsar's Colonels*, 227.

<sup>48</sup>Alex Marshall, *The Russian General Staff*, 180-183.

Wehrpflicht.<sup>49</sup> Diese war als revolutionärer Akt von oben geplant – ganz in der Tradition der „Gesellschaft als staatlichen Veranstaltung“, wie sie einst Dietrich Geyer für das 18. Jahrhundert beschrieben hat.<sup>50</sup> Und, folgt man nun Sanborn, als solche war sie äußerst effektiv. Denn sie änderte die Tiefenstruktur der Gesellschaft. Sie änderte die Art und Weise, in der Individuen – und nicht, wie bei Holquist, der Staat – sich und ihre Zugehörigkeit zu einem größeren Kollektiv wahrnahmen. Hier waren es die Soldaten der zarischen Armee, die „wie ein Staat“ sehen lernten. Für das russische Zarenreich erwies sich diese Transformation als äußerst folgenreich – und in letzter Konsequenz als fatal. Denn sobald die Untertanen des multinationalen, sozial und kulturell gespaltenen Zarenreiches anfangen, sich als russische Staatsbürger eines Nationalstaates zu fühlen, sobald die „russische Nation“ eingezogen, mobilisiert und damit geschaffen wurde, musste dies zu Konflikten mit dem Alltag des Imperiums kommen. Die patriotische Mobilisierung der Bauernsoldaten führte nicht – wie etwa von Janowitz’ vorhergesehen – zur republikanischen Teilhabe von Proto-Staatsbürgern in Uniform. Im Gegenteil: Wie Sanborn für die Felder des Nationalismus, der Nationalitätspolitik, der Vorstellungen von Männlichkeit und für Gewaltpraktiken untersucht hat, war ihre Konsequenz die gewaltsame Explosion eines ganzen Staatswesens.<sup>51</sup> Im Moment ihrer Mobilisierung, im Moment der gegenseitigen Durchdringung von Gesellschaft und Militär, wurde das Imperium aus dem Gleichgewicht gebracht.<sup>52</sup> Wenn Richs hyperprofessionelle, modernistischen Generäle Huntingtons Professionalität auf den Kopf gestellt haben, so ist Sanborns Werk eher eine Illustration der Pervertierung von Janowitz’ Bürgersoldaten.

Dieses Bild einer Gesellschaft, die gänzlich von Militarismus und Nationalismus durchtränkt war, ist jüngst von einer deutschen Ar-

<sup>49</sup>Besonders deutlich wird dies in Josh Sanborn, „Military Reform, Moral Reform, and the End of the Old Regime,“ in: *Military and Society in Russia*, hrsg. von E. Lohr & M. Poe (Leiden/Boston/Köln 2002), 507-524.

<sup>50</sup>Dietrich Geyer, „„Gesellschaft“ als staatliche Veranstaltung. Sozialgeschichtliche Aspekte des russischen Behördenstaates im 18. Jahrhundert“, in: *Wirtschaft und Gesellschaft im vorrevolutionären Rußland*, hrsg. von D. Geyer (Köln 1975), 20-52

<sup>51</sup>Joshua A. Sanborn, *Drafting the Russian Nation. Military Conscription, Total War, and Mass Politics, 1905-1925* (DeKalb, Ill. 2003).

<sup>52</sup>Joshua Sanborn, „Unsettling the Empire: Violent Migrations and Social Disaster in Russia during World War I,“ in: *The Journal of Modern History* 77 (2005), 290-324.

beit in Frage gestellt worden.<sup>53</sup> Werner Benecke kommt in seiner Untersuchung der allgemeinen Wehrpflicht und des Alltags der Soldaten zu einem paradoxen Ergebnis, das er bewusst vom Anspruch der Reformen – und somit Sanborns Studie – absetzt.<sup>54</sup> Es sei nämlich Rückständigkeit gewesen, so könnte man Benecke paraphrasieren, die Russland vor dem „Gift des Militarismus“ bewahrte. Das Zarenreich hatte schlicht und ergreifend weder die institutionelle Infrastruktur, noch eine gemeinsame Kooperationsbasis für Militär, Staat und Intelligenz um so etwas wie eine Inanspruchnahme der Gesellschaft für militärpolitische Zwecke gewährleisten zu können. Und des weiteren, so Benecke, sei es absurd zu glauben, dass die Autokratie so etwas wie einen „Staatsbürger in Uniform“ auch nur ansatzweise entstehen lassen hätte.<sup>55</sup> Dieser hätte aber auch keine Chance gehabt, denn der Wille der Generäle zerbrach an den Widrigkeiten des russischen Alltags, ging in der mehrheitlich bäuerlichen Gesellschaft geradezu unter, und konnte ihr somit nicht seinen Stempel aufdrücken.<sup>56</sup> Es war vielmehr die sie umgebende Gesellschaft, die die Armee formte.

Das zweite Feld, das mit den Archivöffnungen auf die Forschungsagenden geriet, war der multiethnische Charakter des Zarenreiches. Arbeiten, die Russland vor allem als multinationales Imperium begreifen, haben Hochkonjunktur.<sup>57</sup> Die Geschichte Russlands und der Sowjetunion war, so konstatierte man nun, ohne den Blick auf die multinationale Peripherie unvorstellbar.<sup>58</sup> Wenn nun aber der multinationale Charakter der Armee thematisiert wurde, dann vor allem als organisatorisches Problem der zarischen Nationalitätenpolitik etwa bei der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht

<sup>53</sup>Werner Benecke, *Militär, Reform und Gesellschaft*.

<sup>54</sup>Ebd., 364

<sup>55</sup>Dies ist das Fazit seiner Untersuchung in Ebd., 391-405. Eine ausführlichere Besprechung der Arbeit Beneckes findet sich in *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 55 (2007), 3, 444–446.

<sup>56</sup>Ebd., 385.

<sup>57</sup>Für einen Überblick siehe etwa Michael David-Fox & Peter Holquist, „The Imperial Turn“, in: *Kritika* 7 (2006), 705-712; Aleksej Miller, „Between Local and Imperial. Russian Imperial History in Search of Scope and Paradigm“, in: *Kritika* 5 (2004), 7-26 und jüngst auch: Ricarda Vulpius, „Das Imperium als Thema der Russischen Geschichte“, in: *Zeitenblicke* 6 (2007). Einen exzellenten russischsprachigen Literaturüberblick hat jüngst Aleksej Miller geliefert in Aleksej Miller, *Imperija Romanovykh i nacionalizm. Esse po metodologii istoričeskogo issledovanija* (M 2006).

<sup>58</sup>So etwa Jörg Baberowski, „Auf der Suche nach Eindeutigkeit“.

oder nach der Revolution von 1905.<sup>59</sup> Spezialstudien zur Rolle der Armee in den multinationalen Randgebieten sind Mangelware.<sup>60</sup>

Neben den weiter oben genannten Studien, die sich mit Extremfällen wie den kolonialen Praktiken zu Beginn des 1. Weltkriegs beschäftigen, war es vor allem Mark von Hagen, der Untersuchungen zur Armee des ausgehenden Zarenreiches als multinationale Armee vorgelegt hat.<sup>61</sup> Die Blindheit gegenüber der multiethnischen Perspektive ist nicht zu rechtfertigen. Denn ein Blick in neueste Untersuchungen zeigt, dass hier, an der Peripherie ein neues Verständnis vom Verhältnis militärischer zu zivilen Institutionen eingeübt wurde. Eine Geschichte von Armee und Gesellschaft in Russland muss sich diese Kontexte, muss sich die Situationen ansehen, in denen Soldaten und Zivilisten tatsächlich miteinander in Kontakt traten.

So stehen etwa die Konflikte zwischen zivilen Institutionen und dem Kriegsministerium geradezu im Mittelpunkt von Daniel Browers Untersuchung der russischen Kolonialpolitik in Turkestan.<sup>62</sup> Die Wahl Generaladjutant Konstantin Petrovič von Kaufmans zum Generalgouverneur Turkestans etwa war, in seiner Interpretation, ein Kompromiss zwischen militärischen Interessen, die auf Sicherheit abzielten, und reformerischen Projekten, die vermittels des Kon-

<sup>59</sup>Robert F. Baumann, „Universal Military Service and Russia's Imperial Dilemma“, in: *War and Society* (1986), 31-49; idem., „Subject Nationalities in the Military Service of Imperial Russia: The Case of the Bashkirs“, in: *Slavic Review* 46 (1987), 489-502; Robert F. Baumann, „Universal Service Reform: Conception to Implementation, 1873-1883“, in: *Reforming the Tsar's Army. Military Innovation in Imperial Russia from Peter the Great to the Revolution*, hrsg. von D. Schimmelpenninck van der Oye & B. Menning (Washington D.C./Cambridge 2004), 11-33 und jüngst Gregory Vitarbo, „Nationality Policy and the Russian Imperial Officer Corps, 1905-1914“, in: *Slavic Review* 66 (2007), 682-701. Für einen Vergleichsrahmen vgl. Jörn Leonhard & Ulrike von Hirschhausen, „Does the Empire strike back? The Model of the Nation in Arms as a Challenge for Multi-Ethnic Empires in the Nineteenth and Early Twentieth Century“, in: *Journal of Modern European History* 5 (2007), 194-221.

<sup>60</sup>So auch Aleksej Miller, *Imperija Romanovych*, 7.

<sup>61</sup>Etwa in Mark von Hagen, „The Great War and the Mobilization of Ethnicity in the Russian Empire“, in: *Post-Soviet Political Order: Conflict and State-Building*, hrsg. von B. R. Rubin & J. Snyder (London/New York 1998), 34-57; idem., „The Limits of Reform. The Multiethnic Army Confronts Nationalism, 1874-1917“, in: *Reforming the Tsar's Army. Military Innovation in Imperial Russia from Peter the Great to the Revolution*, hrsg. von D. Schimmelpenninck van der Oye & B. Menning (Washington D.C./Cambridge 2004), 34-55; Mark von Hagen, „The Russian Imperial Army and the Ukrainian National Movement in 1917“, in: *The Ukrainian Quarterly* 54 (1998), 220-256.

<sup>62</sup>Daniel Brower, *Turkestan and the Fate of the Russian Empire* (London/New York 2003).

zeptes der *graždanstvennost'* die volle Integration Turkestans ins Russische Reich anstrebten.<sup>63</sup> Kaufmans Weltsicht war aber durch seine Erfahrungen unter Miljutin im Kaukasus und seinen Dienst in Vil'na nach dem Aufstand von 1863 geprägt.<sup>64</sup> In Turkestan kreierte Kaufman dann auch konsequenterweise – ursprünglich als vorübergehende Maßnahme gedacht – einen Militärstaat, in dem der Glaube an die Allmacht militärischer Organisations- und Planungsfähigkeiten zu einer grotesken Überschätzung der eigenen Mittel führte. Von hier zog sich, folgt man Brower, eine direkte Linie zum katastrophalen Anfang vom Ende des zarischen Kolonialreiches inmitten der Gewaltexzesse von 1916.<sup>65</sup>

Dies verweist auf eines der Themenfelder, die zentral für eine neue Geschichte der Beziehungen von ziviler und militärischer Macht sind. So muss, erstens, in Analogie zu Isabell Hulls Untersuchung der deutschen imperialen Armee gefragt werden, wie sich denn russische koloniale Erfahrungen auf die „Militärkultur“ (*military culture*) des Zarenreiches auswirkten.<sup>66</sup> Hiermit ist aber nicht das treuherzige „Armija – vne politiki“ gemeint, das Credo zarischer Offiziere, dass die Armee „außerhalb der Politik“ stehen müsse, das immer wieder mit der Realität verwechselt wurde.<sup>67</sup> An der Peripherie wie etwa in Turkestan *war* das zarische Militär die Politik. Für ganze Gouvernements *war* hier der Ausnahmezustand über Jahre hinweg Normalität.<sup>68</sup> Hier konnten Generalgouverneuren mit nahezu absoluten Vollmachten herrschen. Und diese wiederum waren in der Re-

<sup>63</sup>Zum Konzept der „*graždanstvennost'*“ Dov Yaroshevski, „*Empire and Citizenship*“, in: *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700-1917*, hrsg. von D. Brower & E. J. Lazzerini (Bloomington/Indianapolis 1997), 58-79; Austin Lee Jersild, „*From Savagery to Citizenship: Caucasian Mountaineers and Muslims in the Russian Empire*“, in: *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700-1917*, hrsg. von D. Brower & E. J. Lazzerini (Bloomington & Indianapolis 1997), 101-114.

<sup>64</sup>Daniel Brower, *Turkestan*, 31-35.

<sup>65</sup>idem., „*Kyrgyz Nomads and Russian Pioneers: Colonization and Ethnic Conflict in the Turkestan Revolt of 1916*“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 44 (1996), 41-53.

<sup>66</sup>Isabel V. Hull, *Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany* (Ithaca/London 2005).

<sup>67</sup>Paradebeispiel hierfür ist Brian D. Taylor, *Politics and the Russian Army*.

<sup>68</sup>Für Polen und die Zeit nach 1905 Robert Blobaum, *Rewoljucija. Russian Poland, 1904 - 1907* (Ithaca/London 1995). Zum Ausnahmezustand generell Jörg Baberowski, *Autokratie und Justiz*, 691-722, 729-766.

gel altgediente Militärs.<sup>69</sup> Eine Geschichte der Beziehung von Zivilisten und Militärs in Russland wird um die Tatsache nicht herumkommen, dass zarische Offiziere in administrativen Kontexten handelten, in denen die Kompetenzenteilung zwischen „Zivilisten“ und „Militärs“ nicht immer eindeutig abgegrenzt war – und in denen das Militär oftmals keinen zivilen Widerpart hatte, sondern in der Regel mit autochthonen Eliten zusammenarbeiten musste. Und dies hatte mit den administrativen Träumen Petersburger Bürokraten nur wenig zu tun.<sup>70</sup>

Die Kolonialsoldaten des Zarenreiches mussten in ihrem Alltag – neben den extremen Gewaltpraktiken, die in den vergangenen Jahren im Mittelpunkt der Forschung standen – administrative Techniken beherrschen, für die sie in ihrer Ausbildung ebenfalls nicht vorbereitet wurden.<sup>71</sup> Denn die Armee war hier tief in das Leben der Bevölkerung verstrickt. Robert Crews' Geschichte der islamischen Territorien des Imperiums zeigt, dass der imperiale Alltag oftmals weit weniger konfrontativ war, als er in den Erzählungen von Historikern – die sich von Amts wegen ja oftmals auf Konflikte konzentrieren – aufscheint. Der imperiale Staat verstrickte sich vielmehr in einem Netz gegenseitiger Abhängigkeiten mit der lokalen Bevölkerung: Russische Herrschaftspraxis war es auch, sich durch das Angebot von Konfliktlösungsmechanismen etwa für religiöse und familienpolitische Auseinandersetzungen der lokalen Gesellschaften unverzichtbar zu machen und gleichzeitig massiv in deren Alltag einzugreifen.<sup>72</sup> Welches war hierbei die Rolle der Armee, von lokalen Kommandeuren und Soldaten? Inwiefern konnten diese vor Ort

<sup>69</sup>Letzteres betont etwa Peter Holquist, „Violent Russia, Deadly Marxism?“ hier 633. Siehe auch R. Robbins, „His Excellency the Governor“.

<sup>70</sup>Stephen Velychenko, „Local Officialdom and National Movements in Imperial Russia: Administrative Shortcomings and Under-government“ in: *Ethnic and National Issues in Russian and East European History. Selected Papers from the Fifth World Congress of Central and East European Studies, Warsaw, 1995*, hrsg. von J. Morison (Houndsmills u.a. 2000), 74-85, 74-85.

<sup>71</sup>Interessant wäre in diesem Zusammenhang etwa auch der Vergleich mit der kolonialen Ausbildung britischer Soldaten. Hierzu T. R. Moreman, „Small Wars“ and „Imperial Policing“: The British Army and the Theory and Practice of Colonial Warfare in the British Empire, 1919-1939“, in: *Journal of Strategic Studies* 19 (1996), 105-131.

<sup>72</sup>Robert Crews, „Empire and the Confessional State: Islam and Religious Politics in Nineteenth-Century Russia“, in: *American Historical Review* 108 (2003), 50-83; Robert D. Crews, *For Prophet and Tsar*.

Einfluss auf die Umsetzung imperialer Politiken nehmen? Wie prägte dies die Vorstellungen und Werte dieser Soldaten? <sup>73</sup>

Neben den Unterschieden zwischen „Zivilisten“ und „Militärs“ kamen aber auch noch andere begriffliche Kategorien ins Schwanken. Jörg Baberowski etwa hat beschrieben, wie in den staatsfernen Räumen an der Peripherie des Zarenreiches jene Gewaltpraktiken zum Alltag wurden, die – mit großem Aplomb und a-historisch – in der neueren politikwissenschaftlichen Forschung als „Neue Kriege“ wiederentdeckt wurden.<sup>74</sup> Russische Soldaten handelten in Kontexten, in denen zwischen „Zivilisten“ und „Militärs“, zwischen Kombattant und Nicht-Kombattant, zwischen „Herrschern“ und „Beherrschten“ nicht immer zu unterscheiden war.<sup>75</sup> Ja, der Zusammenbruch der Grenze von Gesellschaft und Armee ist das Ziel dieser Art Kriegsführung.<sup>76</sup> Soldaten nahmen vor Ort, wie ihre Offiziere oftmals entsetzt feststellen mussten, auch äußerlich das Aussehen der örtlichen Bewohner an, waren von ihnen optisch kaum zu trennen.<sup>77</sup> Für Armeen in kolonialen Situationen war dies typisch.<sup>78</sup> Differenz ist aber je Voraussetzung kolonialer Herrschaft: Die Kolonialmacht

<sup>73</sup>Erste Untersuchungen zur täglichen Grenzüberschreitung in den Randzonen des Imperiums liegen vor: Thomas Barrett, „Crossing Boundaries: The Trading Frontiers of the Terek Cossacks“, in: *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700-1917*, hrsg. von D. Brower & E. J. Lazzerini (Bloomington/Indianapolis 1997), 227-248; idem., „Lines of Uncertainty. The Frontiers of the Northern Caucasus“, in: *Imperial Russia: New Histories*, hrsg. von J. Burbank (Bloomington, IN 1998), 148-173.

<sup>74</sup>Jörg Baberowski, „Kriege in staatsfernen Räumen: Rußland und die Sowjetunion 1905-1950“, in: *Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart*, hrsg. von D. Beyrau, et al. (Paderborn u. a. 2007), 291-309. Zur Debatte um die „neuen Kriege“ vgl. als Auswahl: Mary Kaldor, *New and Old Wars. Organized violence in a global era* (Stanford, CA 1999); *Asymmetrische Kriegsführung – ein neues Phänomen der Internationalen Politik?*, hrsg. von Josef Schröfl & Thomas Pankratz (Baden-Baden 2004); Martin Rink, „Der kleine Krieg. Entwicklungen und Trends asymmetrischer Gewalt 1740-1815“, in: *Militär-geschichtliche Zeitschrift* 65 (2006), 355-388. Als Plädoyer für eine historische Dimension: Edward Newman, „The 'New Wars Debate': A Historical Perspective is Needed“, in: *Security Dialogue* 35 (2004), 125-151.

<sup>75</sup>Paul W. Werth, „From Resistance to Subversion: Imperial Power, Indigenous Opposition, and their Entanglement“, in: *Kritika* 1 (2000), 21-44, hier 22.

<sup>76</sup>Christopher Daase, *Kleine Kriege*, 91, 220-224.

<sup>77</sup>Beispiele zitieren V. V. Lapin, „‘Ubedit’ nepokronye plemena v prevoschodstve našego oružija“. Voennye plany pokorenija Kavkaza“, in: *Kavkaz i Rosijskaja imperija: proekty, idei, illjuzii i real'nost'.* Načala XIX–načalo XX vv., hrsg. von J. A. Gordin, et al. (SPb 2005), 9-29, 9-29; Alex Marshall, *The Russian General Staff*.

<sup>78</sup>Dierk Walter, „Warum Kolonialkrieg?“ in: *Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus*, hrsg. von T. Klein & F. Schumacher (Hamburg 2006), 14-43, hier 34. Siehe auch Christopher Daase, *Kleine Kriege*, 216.



ist immer darauf angewiesen, den Unterschied von Herrschern und Beherrschten zu reproduzieren, institutionell und aber — und vor allem — auch visuell.<sup>79</sup> Mit welchen Techniken, so könnte eine Geschichte der „civil-military relations“ hier fragen, wurden die Trennlinie zwischen Herrscher und Beherrschten, zwischen Zivilisten und Militärs je wieder aufs Neue gezogen? War die Staatsmacht auf den Straßen der kolonialen Zentren des Zarenreiches zivil oder militärisch präsent? Wie sah es um die Abstimmung von Polizei und Militär aus?<sup>80</sup> Welche Rolle spielte hier das Schaffen von Räumen und Symbolen der Herrschaft wie etwa Kasernen- und Festungsbauten? Wie war es um ihre Aufgabe im Rahmen imperialer Herrschaftsarchitektur bestellt?<sup>81</sup> Mit welchen Ritualen und Symbolen wurde die koloniale Differenz sichtbar, spürbar, und damit existent gemacht?<sup>82</sup> Dies kann auch mit Gewinn auf das Zentrum des Zarenreichs angewandt werden: John Steinberg etwa hat in einem Artikel bereits aufgezeigt, wie die Debatten um die symbolische Dimension von Manövern auch eine Debatte um die „Professionalisierung“ der Armee nach 1905 waren.<sup>83</sup>

Arbeiten zu den Kontakten von Militärs und Zivilisten in der dritten Duma, zur Rolle von Technologie bei der Überwindung von

<sup>79</sup>Vgl. Jürgen Zimmerer, „Die Geburt des „Ostlandes“ aus dem Geist des Kolonialismus. Die nationalsozialistische Eroberungs- und Beherrschungspolitik in (post-)kolonialer Perspektive“, in: *Sozial.Geschichte* 19 (2004), 10-43, hier 24. Für Deutsch-Ostafrika hat dies untersucht Michael Pesek, *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880* (Frankfurt am Main 2005).

<sup>80</sup>Zur Polizei im ausgehenden Zarenreich: Felix Schnell, *Ordnungshüter auf Abwegen? Herrschaft und illegitime polizeiliche Gewalt in Moskau 1905-1914* (Wiesbaden 2006).

<sup>81</sup>Zu Taschkent: Robert Crews, „Civilization in the City. Architecture, Urbanism, and the Colonization of Tashkent“, in: *Architectures of Russian Identity. 1500 to the Present*, hrsg. von J. Cracraft & D. Rowland (Ithaca/London 2003), 117-134 und zu Warschau: Piotr Paszkiewicz, *Pod berłem Romanowów. Sztuka rosyjska w Warszawie 1815-1915* (Warszawa 1991); Robert L. Przygodzki, „Tsar Vasilii Shuiskii, the Staszic Palace, and Nineteenth-Century Russian Politics in Warsaw“, in: *Polish Encounters, Russian Identity*, hrsg. von D. L. Ransel & B. Shallcross (Bloomington/Indianapolis 2005), 144-159.

<sup>82</sup>Vgl. die Beiträge in *Das Imperium in der Provinz*, hrsg. von Jörg Baberowski, et al. (Frankfurt am Main/New York 2008). Zu Sakralbauten Richard S. Wortman, „The „Russian Style“ in Church Architecture as Imperial Symbol after 1881“, in: *Architectures of Russian Identity. 1500 to the Present*, hrsg. von J. Cracraft & D. Rowland (Ithaca/London 2003), 101-116.

<sup>83</sup>John W. Steinberg, „Imperial War Games (1898-1906): Symbolic Displays of Power or Practical Training?“ in: *The Military and Society in Russia, 1450-1917*, hrsg. von E. Lohr & M. Poe (Leiden/Boston/Köln 2002), 253-271.

zivil-militärischer Gegnerschaft oder aber auch zu Jugendorganisationen haben die Vorteile einer Vorgehensweise demonstriert, die nicht in Großkategorien wie „Zivilisten“ oder „Militärs“ denkt, sondern nachzeichnet, wie die Begegnungen von Menschen in bestimmten Situationen diese Begriffe mit je unterschiedlichem Inhalt aufladen können.<sup>84</sup> So waren beispielsweise in der Militärpolitik, generell als Hort der autokratischen Prärogative dargestellt, Militärs in informellen Kontakten durchaus mit (zivilen) Dumaabgeordneten verbunden – man traf sich im Salon P. N. Krupenskij, eines der Mitglieder des Verteidigungsrates (*Sovet gosudarstvennoj oborony*). Militärs und Zivilisten konnten im Interesse der Landesverteidigung durchaus auch einmal gegen die Autokratie kooperieren.<sup>85</sup> Teilten Politiker und Militärs – oder zumindest eine spezifische Gruppierung innerhalb der Armee – etwa ein Politikverständnis, das die Basis ihrer Kooperation bilden konnte, sie aber gleichzeitig auch in Frontstellung gegen die Autokratie brachte?<sup>86</sup> Hier zeigt sich dann auch der ganze Unsinn einer Historiographie, die hier so etwas wie eine „Zivilgesellschaft“ (*graždanskoe obščestvo*) nach westlichem Vorbild ausmachen will.

\* \* \*

Doch was bedeuten dieser Überlegungen nun für die vorliegende Arbeit? Eine zentraler Herausforderung der Geschichte der Beziehungen zwischen Zivilisten und Militärs ist es, die eigenen Voraussetzungen zu thematisieren. Konzepte, die an einem idealtypischen westeuropäischen Untersuchungsgegenstand gewonnen wurden, sind nur schwer auf das Zarenreich zu übertragen. Eine Geschichte der Beziehungen von Zivilisten und Militärs in Russland hätte deswegen zunächst eines zu erklären: Wer waren eigentlich „Zivilisten“, wer waren eigentlich „Militärs“ im Zarenreich? Dies

<sup>84</sup>David R. Jones, „Forerunners of the Komsomol. Scouting in Imperial Russia“, in: *Reforming the Tsar's Army. Military Innovation in Imperial Russia from Peter the Great to the Revolution*, hrsg. von D. Schimmelpenninck van der Oye & B. Menning (Washington D.C./Cambridge 2004), 56-81.

<sup>85</sup>David Schimmelpenninck van der Oye, „To Build A Great Russia“: Civil-Military Relations in the Third Duma, 1907-12,“ in: *Military and Society in Russia*, hrsg. von E. Lohr & M. Poe (Leiden/Boston/Köln 2002), 294-312.

<sup>86</sup>Anregungen für Politikbegriffe in der Militärgeschichte liefert Thomas Mergel, „Politikbegriffe in der Militärgeschichte. Einige Beobachtungen und ein Vorschlag“ in: *Was ist Militärgeschichte?*, hrsg. von T. Kühne & B. Ziemann (Paderborn u. a. 2000), 141-156.

kann wiederum nur beantworten, wer sich die Kontexte betrachtet, in denen Menschen handelten und die je deren Handeln bestimmten. Die folgenden Kapitel nehmen nicht in Anspruch, die Begriffe „Militär“ und „Zivilisten“ für das ausgehende Zarenreich neu zu bestimmen und festzulegen. Mir geht es vielmehr darum zu beobachten, wie die Handlungen der Akteure den täglichen Ausnahmezustand jener Zeit strukturierten, und wie sie mit ihren Handlungen jene Begriffe mit eigener Bedeutung füllten.

### 3 Die Warschauer Garnison

»Не также ль и тебя  
Варшава  
Столица гордых поляков  
Дремать принудила орава  
Военных русских  
пошляков?«

Александр Блок,  
»Возмездие«

C. Goehring hatte einiges zu berichten von seinem Aufenthalt in Warschau im Jahre 1844. Besonders waren dem slavophoben deutschen Reisenden die zahlreichen Soldaten im Stadtbild aufgefallen. Ob bei der Schilderung der Märkte („gemeine russische Infanteristen, die überall so zu kaufen suchen, daß der Kaufmann vom Absatz der Ware nichts merkt und ihre nichtige Baarschaft nicht angegriffen wird“), des Umfeldes der Stadt mit seinen zahlreichen Zeltlagern („Das Treiben der Soldaten, der Freudenmädchen, Marketender etc. zwischen diesen Tausenden von Zelten ist so sehenswerther Art, als der Zeltbau selbst“) oder des Warschauer Nachtlebens: Keine seiner Schilderungen kommt am Militär vorbei. Und, folgt man Goehring's Interpretation, so war diese Omnipräsenz der Armee kein Zufall. Denn man komme vor allem deswegen so häufig in den Genuss öffentlicher Aufmärsche und Paraden, schreibt Goehring,

„da es die höchste [russische, CMG] Behörde für gut hält, den Warschauern die riesenhafte Zuchtruthe, in der der Geist ihres Willens, wie ein donnerlustiger Jupiter, sitzt, vor die Augen marschieren zu lassen, um ihnen die süßen Hoffnungen sammt der Revolutionslust aus der Seele zu bannen [...]. Die Manöver, bei denen einem ungemein das Mißverhältniß, in dem die schlotterbeinige Infanterie hinsichtlich der Haltung zu der vortrefflichen Kavallerie steht, auffällig ist, werden oft in den Straßen von Warschau abgehalten wahrscheinlich, um der polnischen Einwohnerschaft gehörigen Respekt einzufößen.“<sup>1</sup>

Goehring Beobachtungen treffen einen zentralen Kern der russischen Präsenz in Warschau. Denn der „gehörige Respekt“, der seiner

<sup>1</sup>Zitate aus C. Goehring, *Warschau – eine russische Hauptstadt. Zwei Bände* (Leipzig 1844), 12, 170f. Die Orthographie des Originals wurde von mir beibehalten, CMG.

Meinung nach durch diese Militärspektakel auf den Straßen Warschaus erzeugt werden sollte, war einer der zentralen Pfeiler russischer Machtausübung in der polnischen Hauptstadt.

Russische imperiale Herrschaft ist, gerade im Falle Polens, lange Zeit unter dem Schlagwort der „Russifizierung“ beschrieben worden. Unter dieser verstand man ein Bündel politischer und kultureller Praktiken, die – so hat es ein Zeitgenosse klassisch formuliert – darauf abzielten, den Westen des Zarenreiches „nicht nur dem Namen nach, äußerlich zu einem russischen zu machen, nein, auch der dort herrschende Geist muß[te] russisch werden“.<sup>2</sup> Die Geschichte Polens unter russischer Herrschaft ist aus dieser Perspektive als Geschichte der Unterdrückung und Gewalt erzählt worden.

Neuere Forschungen haben diese simple Bild verkompliziert.<sup>3</sup> Denn sie verweisen auf den oftmals widersprüchlichen und uneinheitlichen Charakter der Russifizierungspolitik, die von ihnen vor allem als eine Reihe bürokratischer Ad-hoc-Maßnahmen verstanden wird. Diese Forschungen halten für den Westen und für andere Be-

<sup>2</sup> *Russisch-polnische Beziehungen. Ein Abriß von Graf Leliwa. Autorisierte Übersetzung von Arthur C. Arnold* (Leipzig 1895), 140.

<sup>3</sup> Die folgende Aufzählung ist natürlich unvollständig. Im Gefolge von Theodore R. Weeks, *Nation and State in Late Imperial Russia: Nationalism and Russification of the Western Frontier, 1863-1914* (DeKalb 1996) und zahlreicher Aufsätze des gleichen Autors (u.a. idem., „Russification and the Lithuanians, 1863-1905“, in: *Slavic Review* 60 (2001), 96-114) muss sie jedoch zumindest die Arbeiten Mikhail Dolbilovs (Mikhail Dolbilov, „The Political Mythology of Autocracy: Scenarios of Power and the Role of the Autocrat“, in: *Kritika* 2 (2001), 773-796; Mikhail Dolbilov, „Russification and the Bureaucratic Mind in the Russian Empire's Northwestern Region in the 1860s“, in: *Kritika* 5 (2004), 245-271; Mikhail Dolbilov, „The Stereotype of the Pole in Imperial Policy: The „Depolonization“ of the Northwestern Region in the 1860s“, in: *Russian Studies in History* 44 (2005), ; Mikhail Dolbilov, „The Stereotypes of the Pole“) und Darius Staliunas' (so etwa sein Darius Staliunas, „'The Pole' in the Policy of the Russian Government: Semantics and Praxis in the Mid-Seventeenth Century“, in: *Lithuanian Historical Studies* 5 (2000), 45-67; Darius Staliunas, „Etnopolitičeskaja situacija Severo-Zapadnogo kraja v ocenke M.N.Murav'eva“, in: *Baltijskij archiv. Russkaja kul'tura v pribaltike* 7 (2002), 250-271; Darius Staliunas, „Did the Government Seek to Russify Lithuanians and Poles in the Northwest Region after the Uprising of 1863-64?“, in: *Kritika* 5 (2004), 273-289; Darius Staliunas, „Between Russification and Divide and Rule: Russian Nationality Policy in the Western Borderlands in mid-19th Century“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 55 (2007), 357-373; idem., *Making Russians. Meaning and Practice of Russification in Lithuania and Belarus after 1863* (Amsterdam 2007)) umfassen. So etwas wie eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse liefern Lilija Aleksandrovna Bereznaja, et al., *Zapadnye okrainy Rossijskoj impery* (M 2006) und Aleksej Miller, *Imperija Romanovyč*, v. a. 54-77.

reiche des Zarenreiches weiterhin am Anspruch der zarischen Autokratie auf kulturelle Hegemonie fest. Doch diesem Idealzustand wird eine weitaus komplexere lokale Realität gegenübergestellt, in der sich vor allem diejenigen Akteure durchsetzen konnten, die in ihrem Handeln auf die Eigenlogiken der lokalen Kontexte Rücksicht nahmen. Die Umsetzung zentral formulierter politischer Direktiven vor Ort wird damit zu einer Angelegenheit jenes politischen Augenmaßes und jenes politischen Spielraums, der nur der intimen Kenntnis von und der Verwurzelung in lokalen Kontexten entspringen kann. Dies ist der Grund, warum hier etwa die Rolle von Grenzgängern unterstrichen wird, von Personengruppen, die die verschiedenen und oftmals komplexen Grenzlagen an der Peripherie des Imperiums überwinden und durch Kommunikation die Grundlagen für das Entstehen von Institutionen legen konnten.<sup>4</sup> Imperiale Herrschaft so verstanden wird zu einem Prozess der Begegnung und Kommunikation jenseits der rohen Gewalt und Unterdrückung.

Doch auch imperiale Herrschaft, die sich solcherart, die sich als Begegnung und Kommunikation ereignet, hat eine Vorgeschichte. Denn wo sie stattfindet, müssen überhaupt erst einmal Bedingungen herrschen, die Begegnungen und Kommunikation möglich machen. Denn wo nur im Modus der Gewalt kommuniziert wird, ist die Institutionalisierung politischer Ordnungen nur bedingt oder unter großen Schwierigkeiten möglich.

Dies ist nun der Punkt, an dem die Drohung ins Spiel kommt, denn nur durch die Ankündigung massiver Sanktionen können jene Grundlagen für Herrschaft geschaffen werden. Drohungen stehen somit nicht notwendigerweise für ein blutrünstiges, repressives Regime. Sie sind vielmehr Beginn, Voraussetzung und auch Teil eines Institutionalisierungsprozesses, der in die regelhafte Wiederholung von Handlungsmustern und dauerhafte Vergegenwärtigungen von Herrschaft jenseits reiner Unterdrückung und Tyrannei münden sollte.<sup>5</sup>

<sup>4</sup>Siehe etwa Thomas Barrett, „Crossing Boundaries“; Thomas Barrett, „The Frontiers“; Thomas M. Barrett, *At the Edge of Empire. The Terek Cossacks and the North Caucasus frontier, 1700-1860* (Boulder, Colo. 1999); Jeff Sahadeo, *Russian Colonial Society in Tashkent, 1865-1923* (Bloomington 2007). Für Warschau jüngst Mal'te Rol'f, „Varšava v epochu peremen: Carskoe gosподstvo i gorodskaja modernizacija (1880–1915)“, in: *Rossija skvoz' prizmu kul'turnoj istorii. Sbornik statej*, hrsg. von Oksana Nagornaja & Ol'ga Nikonova (Čeljabinsk) [im Druck].

<sup>5</sup>Vgl. hierfür die einzelnen Beiträge, aber vor allem die Einleitung in *Das Imperium in der Provinz*, hrsg. von Baberowski, et al., v. a. 9-13. hier v. a. 9-13.

Die russische Armee hatte gerade an der Peripherie des Imperiums ein Arsenal von Praktiken entwickelt, das den punktuellen, oftmals überwältigenden und technologisch aufwändigen Einsatz von (häufig exzessiver) Gewalt vorsah, um so eine extrem wirkungsvolle Drohkulisse zu schaffen. So kamen an der kolonialen Peripherie des Imperiums, im Kaukasus und in Zentralasien futuristisch anmutende, technologisch aufwändige Waffen wie etwa petroleumgefüllte Granaten (ein Vorläufer von Napalm) und mit Pferden transportierte Raketenwerfer zum Einsatz. Ein Historiker stellt fest, dass die russische Armee hier einen „Kult der Angst“ bei ihren Gegnern auslösen wollte und deswegen eine besonders dramatische Form der Kriegführung wählte.<sup>6</sup> Die Quintessenz dieser Taktiken und Strategien der russischen Armee werden von John LeDonne mit dem so treffenden Begriff der *awesomeness* beschrieben.<sup>7</sup>

Diese Praktiken waren nun keineswegs irrational. Denn durch sie sollte die Anwendung militärischer Gewalt auf ein Minimum reduziert werden. Soldaten und Generale wussten nämlich eines genau: Gewalt hat einen systemgefährdenden Kern. Der unschlagbare Vorteil von Drohungen nun besteht darin, dass mit ihnen – wenn sie erfolgreich sind – Gewalt vermieden und eingeschränkt, Stabilität erzeugt sowie gleichzeitig Ressourcen eingespart werden können, die man für weitere Drohungen verwenden kann.

In den folgenden Ausführungen wird es mir vor allem um jenen „gehörigen Respekt“ gehen, von dem Goehring spricht, und der offensichtlich mit der Anwesenheit der russischen Armee in Warschau erzeugt werden sollte. Denn die russische Garnison in Warschau war zentraler Bestandteil einer institutionalisierten Ökonomie der Drohungen, die an die Stelle des Gewaltaktes, an die Stelle des offenen Vollzugs von Gewalt treten sollte. Und die Architektur dieser Ökonomie, dieses Systems aus Drohungen ist das Thema der nächsten Seiten.

Wie bereits angedeutet hat die Drohung eine lange Tradition in der Geschichte russischer Herrschaft. Doch die Geschichte der Städte des Zarenreiches, in Polen oder wo auch immer, ist in der (deutschen) Forschung meistens aus einer völlig anderen Perspektive beschrieben worden. Wie der *erste Absatz* des folgenden Textes auf-

<sup>6</sup>Dieses Argument und der Hinweis auf Granaten und Raketenwerfer finden sich bei Alex Marshall, *The Russian General Staff*, 61.

<sup>7</sup>John P. LeDonne, *The Grand Strategy of the Russian Empire, 1650–1831* (New York 2004), 140, 144.

zeigt, versuchte diese Perspektive etwas zu erblicken, das im Werden begriffen, das eine Utopie war. Meine Arbeit zäumt das Pferd von seinem anderen Ende auf, denn sie richtet den Blick auf etwas, das den Alltag der Städte an der Peripherie zentral prägte – ich werde erste Überlegungen dazu anstellen, wie eine Geschichte militärischer Drohungen vor Ort aussehen könnte.

### 3.1 Militärgeschichte vor Ort

Als sich am 26. Januar des Jahres 1813 eine Vorausabteilung der russischen Armee unter dem Kommando des General Miloradovič der polnischen Hauptstadt näherte, wurde sie von einer Abordnung aus der Stadt begrüßt, die dem General mit Brot und Salz – und dem Schlüssel zur Stadt in den Händen entgegentrat. Doch noch während diese Delegation so dem General ihre Unterlegenheit und Gewogenheit demonstrierte, ging bereits das Gerücht in der Stadt um, dass die russischen Truppen in nur kleiner Zahl und überhaupt ohne Infanterie angetreten seien, da der Schwerpunkt des Heeres andernorts einen polnischen Aufstand gegen die Russen niederschlagen müsse. Um nun die Kampfbereitschaft seines Heeres zu demonstrieren, griff Miloradovič auf eine althergebrachte Praxis zurück: Vor seinem Sitz in Warschau und im Stadtviertel Wilanów hielt er von nun an jeden Tag eine Parade ab. Und damit war die russische Garnison in Warschau gegründet.

In den folgenden Monaten aber musste Miloradovič Warschau nach Westen verlassen, Napoleon auf der Spur. Er konnte lediglich ein kleines Truppenkontingent in der Stadt zurücklassen. Und damit witterten die Warschauer erneut ihre Gelegenheit; in der Stadt begannen Ausschreitungen gegen die russischen Truppen. Sie dauerten an, bis Ivan Fedorovič Paskevič, der spätere „Fürst von Warschau“, mit einem Bataillon und vier Geschützen in Warschau einrückte – und dann „beruhigten sich die Bewohner der Stadt“, wie es der nationalistische russische Historiker A. A. Sidorov so schön gesagt hat.<sup>8</sup> Nun wurde die junge Warschauer Garnison weiter verstärkt; auf dem Rückweg von Paris traf etwa im August 1814 Feldmarschall Barclay de Tolly mit seinen Truppen in der Stadt ein und machte im Brjulov-Palais Quartier. Mit seiner Ankunft wurde die Garnison nicht nur verstärkt, sie wurde auch besser organisiert. Die

<sup>8</sup>A. A. Sidorov, *Russkie i russkaja žizn' v Varšavie (1815-1895) Vypusk I* (Varšava 1899), 4.



„Instruktionen für die Truppen“ (*Instrukcija dlja vojsk*), die Barclay de Tolly verabschiedete und in Warschau drucken ließ, gelten als das erste Druckerzeugnis in Warschau, das hier in säkularer Sprache gedruckt wurde.<sup>9</sup>

Für Zeitgenossen war die Präsenz von Soldaten im städtischen Alltag eine täglich wiederkehrende Erfahrung, sie war eine Selbstverständlichkeit. Für nachfolgende Stadthistoriker dann aber scheinbar umso weniger. Denn sie haben diese Dimension des russischen Stadtlebens in ihren Arbeiten vergessen.

Doch für die Geschichtsschreibung zum russischen Zarenreich im 20. Jahrhundert ist Stadtgeschichte offensichtlich vor allem als Medium interessant, um Aussagen über den Grad der Vergesellschaftung des Zarenreiches zu treffen.<sup>10</sup> Und aus diesem wiederum wurden dann in großem Stile Aussagen über das Verhältnis von Russland und Europa gezogen.<sup>11</sup> Stadtgeschichte wird hier vor allem als implizite Vergleichsgeschichte geschrieben.<sup>12</sup>

<sup>9</sup>Schilderung in A. A. Sidorov, *Russkie i russkaja žizn'*, 3-4. Vgl. auch *O službe v garnizone ili o razvode, Karaulach i procem*; Izdanno po povelenu Ego Imp. Vysocestva Cesarevica Velikago Knjazja Konstantina Pavloviča (Warschau 1816).

<sup>10</sup>So etwas wie einen Forschungsüberblick zu diesem Thema liefern, für unterschiedliche Zeitpunkte: Heiko Haumann, „Die russische Stadt in der Geschichte“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 27 (1979), 481-497, 1-26, hier v. a. 19-35; Guido Hausmann, „Stadt und lokale Gesellschaft im ausgehenden Zarenreich“, in: *Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Selbstverwaltung, Assoziierung und Geselligkeit in den Städten des ausgehenden Zarenreiches*, hrsg. von G. Hausmann (Göttingen 2002), 13-166, 1-26, hier v. a. 19-35; Manfred Hildermeier, *Bürgertum und Stadt in Rußland 1760-1870. Rechtliche Lage und soziale Struktur* (Köln/Weimar/Wien 1986), 1-26, hier v. a. 19-35; Markus Krzoska, „Stadtgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Allgemeine Einführung vor dem Hintergrund Ostmitteleuropas“, in: *Stadtleben und Nationalität. Ausgewählte Beiträge zur Stadtgeschichtsforschung in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von M. Krzoska (München 2006), 11-29, 1-26, hier v. a. 19-35; Bianka Pietrow-Ennker, „Einführung in die Thematik“, in: *Städte im östlichen Europa. Zur Problematik von Modernisierung und Raum vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, hrsg. von C. Goehrke (Zürich 2006), 7-29, 1-26, hier v. a. 19-35; Daniel R. Brower, *The Russian City between Tradition and Modernity, 1850-1900* (Berkeley 1990); Michael F. Hamm, „The Modern Russian City: An Historiographical Analysis“, in: *Journal of Urban History* 4 (1977), 39-76; *The City in Late Imperial Russia*, hrsg. von idem. (Bloomington 1986).

<sup>11</sup>Ähnlich bereits 1986 Manfred Hildermeier, *Bürgertum und Stadt*, 2.

<sup>12</sup>Diese Tradition geht auf zwei klassische Texte vom Beginn des 20. Jahrhunderts zurück, auf Pavel Miljukovs „Entwicklung des russischen Städtewesens“ (auf deutsch 1918 erschienen als Paul Miljukoff, „Die Entwicklung des Russischen Städtewesens“, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 14 (1918), 130-146) und die nur drei Jahre später erschienene Untersuchung Max Webers zur russischen

Doch die immer ausgefeiltere Rhetorik und die immer subtiler klingenden Methoden sozialhistorisch geprägter Stadtgeschichte können eines nicht verbergen: An der Basis all dieser osteuropäischen Stadtgeschichten liegt nach wie vor das Problem der Modernisierung und ihrer ungeliebten Kehrseite, der Rückständigkeit. Und dies stellt immer noch ein Problem dar. Es ist eigentlich eine absurde Situation: Die umfangreichen Fußnoten lassen nur erahnen, welcher akademische Fleiß und welche Gelehrsamkeit hinter all diesen Untersuchungen stehen, die sich mit hohem idealistischen Anspruch auf die Suche nach demokratischen Traditionen (oder zumindest deren Keimzellen), nach einem Bürgertum und verschiedenen „lokalen Gesellschaften“ machen und dann verschämt feststellen müssen, dass – wenn es, wie in der Revolution von 1905, einmal darauf ankommt – sich dieses Bürgertum „allenfalls als eine projektierte Handlungseinheit erkennen“ lässt.<sup>13</sup> 1905 erwies sich dieses Bürgertum also, so könnte man es auch sagen, als eine zahnlose Utopie.

Das Militär dagegen, wie eingangs angesprochen, war keine Utopie: Es war gerade im Jahre 1905, anders als offensichtlich das Bürgertum, ein äußerst realer Faktor im Alltag der Bevölkerung des Imperiums. Doch über seine Präsenz im städtischen Raum schweigt die Forschung.<sup>14</sup>

Doch könnten Forschungsarbeiten, die sich auf die Beziehungen der, bürgerlichen oder nicht, Garnisonsstädte zu ihren Soldaten konzentrieren, viel über die Außengrenzen der zivilen Gesellschaft im Allgemeinen und der städtischen Funktionseliten oder des Bürgertums im Besonderen aussagen. So haben Pionierstudien zu einer „Militärgeschichte vor Ort“ für Deutschland aufzeigen können, dass etwa die fiskalischen Perspektiven, die Hoffnung auf einen „gemeinen Nutzen“, die sich durch die Einquartierungen von Truppen eröffneten, so manche Feindschaft von Zivilisten gegenüber Militärs

---

Stadt, die in vielem Miljukovs Text ergänzt und fortführt. In: *Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. 5. Auflage* (Tübingen, 1980), 727-814.

<sup>13</sup>So in einer etwas umständlichen Formulierung Guido Hausmann, „Stadt und Gesellschaft“, 155.

<sup>14</sup>Eine – leider eher im anekdotisch-faktenlastigen verweilende – Ausnahme ist Vladimir Lapin, „St. Petersburg - Hauptstadt des Militärs“, in: *Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte*, hrsg. von K. Schlögel, et al. (Frankfurt/New York 2007), 317-330.

zu überwinden helfen konnten.<sup>15</sup> Kommunen stürzten sich hier oftmals in Unkosten, um das Kriegsministerium zur Stationierung von Truppenteilen innerhalb der Stadtgrenzen zu bewegen: Vielerorts stellten die Gemeinden der Armee etwa eigens erbaute Kasernengebäude zur Einstationierung zur Verfügung.<sup>16</sup> Im Zuge des „Auszugs aus der Innenstadt“ nach dem preußischen Kasernierungsgesetz von 1820, als die Bedürfnisse nach einer gefechtsnahen Ausbildung und (nun auch räumlichen) Trennung der Soldaten von der Gesellschaft die militärischen Funktionsgebäude aus den Innenstädten an den Stadtrand drängten, wurden durch das Militär ganze neue Stadtviertel für die Kommunen erschlossen. Mit ihren lokalen Regimentern kommunizierten Lokalpolitiker, so würde man heute sagen, das Image ihrer Stadt nach außen: Regimenter waren Standortfaktoren.<sup>17</sup> Und in der Interaktion der Kommunen mit Militärs, so ließe sich weiter argumentieren, bildeten diese jene Verwaltungspraktiken und -prozeduren heraus, wie sie für moderne Stadtverwaltungen typisch sind.<sup>18</sup>

Ein weiteres, zentrales Feld für die Geschichte des ausgehenden Zarenreiches für Militärgeschichte als Stadtgeschichte hängt mit den Aufgaben der Armee auf dem Gebiet der inneren Sicherheit zusam-

<sup>15</sup>Rüdiger Schmidt, „Innere Sicherheit und „gemeiner Nutzen“. Stadt und Militär in der Rheinprovinz von der Reformzeit bis zur Jahrhundertmitte“, in: *Stadt und Militär 1815-1914*, hrsg. von B. Sicken (Paderborn 1998), 153-214, hier 179. Der Begriff „Militärgeschichte vor Ort“ findet sich auf der 161. Demgegenüber steht eine Reihe von lokalen Fallstudien, die kaum generalisierbare Ergebnisse liefern: Fritz Danner, *Beiträge zur Geschichte der Stader Garnison* (Stade 1987); Ulrich Hettinger, *Passau als Garnisonstadt im 19. Jahrhundert* (Augsburg 1994); Bernhard R. Kroener, *Potsdam. Staat, Armee, Residenz in der preußisch-deutschen Militärgeschichte* (Frankfurt am Main 1993); Bernd Lemke, „Die Ulmer Garnison und ihre Bedeutung für das städtische Leben“, in: *Ulm im 19. Jahrhundert. Aspekte aus dem Leben der Stadt*, hrsg. von H. E. Specker (Ulm 1990), 566-641; Thomas Tippach, „Garnison und kommunale Politik in Koblenz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, in: *Stadt und Militär 1815-1914*, hrsg. von B. Sicken (Paderborn 1998), 242-262; idem., *Koblenz als preussische Garnisons- und Festungsstadt. Wirtschaft, Infrastruktur und Städtebau* (Köln/Weimar/Wien 2000).

<sup>16</sup>Trier und Bonn werden als Beispiele genannt in Bernhard Sicken, et al., „Die Garnison im kommunalen Kalkül. Stadt und Militär in den Rheinprovinzen und der Provinz Westfalen 1815-1914“, in: *Die Stadt als Dienstleistungszentrum. Beiträge zur Stadtgeschichte der „Sozialstadt“ in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, hrsg. von J. Reulecke (St. Katharinen 1995), 57-124, hier 61ff.

<sup>17</sup>Wencke Meteling, „Regimenter als Image prägende Standortfaktoren“, in: *Geschichte und Region – Storia e regione* 13 (2005), 42-63.

<sup>18</sup>Rüdiger Schmidt, „Innere Sicherheit“, 163-174, 190-199.

men. Im Zarenreich waren reguläre Militäreinheiten ja in einem Umfang wie in keinem anderen zeitgenössischen Staat mit Polizeiaufgaben betraut.<sup>19</sup> So wurden im Revolutionsjahr 1906 etwa alleine im Warschauer Wehrbezirk in 11.834 Fällen Soldaten zur Unterstützung der Polizei angefordert!<sup>20</sup> Arbeiten zu Westeuropa unterstreichen hierbei immer wieder die symbolische Rolle, die den Ordnungskräften hierbei zukam.<sup>21</sup> Polizei- und gerade auch Militärstrategie war nämlich immer, auch einfach nur Präsenz zu zeigen. Polizei- und Militärposten sollten eben auch den Staat auf den Straßen verkörpern und als staatlich durchherrschten Raum markieren, wie es Felix Schnell jüngst für das Zarenreich aufgezeigt hat.<sup>22</sup> Die Wachen waren sichtbarer Ausdruck der „nach innen gerichteten Funktion der Garnison“, wie es in einer Untersuchung zu Berlin heißt.<sup>23</sup>

Die Absichten, die jedoch hinter diesen Sichtbarkeitsregimen standen, unterschieden sich je nach kulturellem und politischen Kontext. Rückten etwa in Preußen während einer Demonstration Truppen an, so war dies Zeichen für eine Politik der *zero tolerance*. In Frankreich jedoch unterstrich das gleiche Vorgehen lediglich, dass der Präfekt, der den Einsatz befahl, dem Anliegen der Demonstranten hohe Bedeutung beimaß.<sup>24</sup> Mit Militär- und Polizeitaktiken konnten also unterschiedliche Botschaften kommuniziert werden.

<sup>19</sup>Standardwerk hierzu ist William C. Fuller, *Civil-Military Conflict*.

<sup>20</sup>Diese Zahl findet sich in „Daten zu Kompanien, Schwadronen, Hundertschaften, Geschützen und einzelner Einheiten die im Jahre auf dem Gebiet des Warschauer Militärbezirks zur Unterstützung der zivilen Machthaber angefordert worden sind“ (*Svedenie vyzvannykh dlja sodejstvija graždanskij vlastjam rot, eskadronov sotn, orudij i otdeľnykh komand v raione Var(s)avskogo voennogo okruga za 1906 god*), in: RGVIA, f. 1859, d. op. 1, d. 337, l. 461 und wird ebenfalls angeführt in Stanislav Michajlovič Steckevič, *Revoljucija 1905–1907 gg. v Pol'se* (L 1955), 33.

<sup>21</sup>Alf Lüdtke, „Gemeinwohl,“ Polizei und „Festungspraxis“. *Staatliche Gewaltsamkeit und innere Verwaltung in Preussen, 1815–1850* (Göttingen 1982); Ralph Jessen, *Polizei im Industrieviertel. Modernisierung und Herrschaftspraxis im westfälischen Ruhrgebiet 1848–1914* (Göttingen 1991); Gernot Wittling, „Zivil-militärische Beziehungen im Spannungsfeld von Residenz und entstehendem großstädtischem Industriezentrum: Die Berliner Garnison als Faktor der inneren Sicherheit“, in: *Stadt und Militär 1815–1914*, hrsg. von B. Sicken (Paderborn 1998), 215–242 sowie Anja Johansen, *Soldiers as Police. The French and Prussian Armies and the Policing of Popular Protest, 1889–1914* (Aldershot/Burlington, VT 2005).

<sup>22</sup>Felix Schnell, *Ordnungshüter auf Abwegen?*, 77.

<sup>23</sup>Gernot Wittling, „Zivil-militärische Beziehungen“, 224.

<sup>24</sup>Anja Johansen, „Policing and Repression: Military Involvement in the Policing of French and German Industrial Areas, 1889–1914“, in: *European History Quarterly* 34 (2004), 69–98, hier 94.

Diese Funktion als Sichtbarkeitsregime ist es, die Goehring anspricht, wenn er – wie zu Beginn – von der Armee des Zaren als „riesenhafter Zuchtruthe“ spricht, mit der die polnische Bevölkerung in Schach gehalten werden soll. Das bloße Zeigen der „Zuchtruthe“ sollte die Bewohner Warschaus abschrecken, sollte als Drohung mit Konsequenzen Gewalttaten verhindern.

Das russische Militär in Warschau war Bestandteil eines Systems, in dem Gewalt durch ihre symbolische Repräsentation ersetzt werden sollte. Denn auch in Russland sollte staatliche Gewalt zunächst in den Händen des Staates monopolisiert und dann kaserniert werden; sie hatte von den Straßen, wo sie alltäglich war, zu verschwinden.<sup>25</sup> Dies war der Anspruch. Denn in der Realität konnte man dann eben doch nicht auf die Knute verzichten. Sie sollte in die Gefängnisse und in die Polizeiwachen, in die Kasernen und Festungen, in die Funktionsgebäude der Armee verbannt werden.

Im Zuge fortschreitender Affektkontrolle und des Ausbaus zentralstaatlicher Durchsetzungsmacht sollte also auch die Gewalt zurückgedrängt werden.<sup>26</sup> Mit dem fortschreitenden Anspruch auf Professionalisierung der Armeen sollten die militärischen Eliten, die Offiziere und Generale von nun an zu Spezialisten im Management der Gewaltanwendung (und nicht mehr der Gewaltausübung).<sup>27</sup>

Denn militärische Gewaltanwendung ist ja – zumindest dem Anspruch nach – Regelungen und Regeln unterworfen, sie ist „Gewalt mit Organisationscharakter“.<sup>28</sup> Aufgabe von Offizieren ist es, ein potentiell entgrenztes, extrem dynamisches, elementares Phänomen: die Gewalt,<sup>29</sup> zu zähmen und „berechenbarer“ zu machen, wie Elias

<sup>25</sup> Abby M. Schrader, *Languages of the Lash. Corporal Punishment and Identity in Imperial Russia* (DeKalb, Ill. 2002), hier 27-50, insbes. 50.

<sup>26</sup> Die Frage, ob dies empirisch nachgewiesen werden kann, ist ein zentraler Streitpunkt der Kriminalsoziologie: Manuel Eisner, „Individuelle Gewalt und Modernisierung in Europa, 1200-2000“, in: *Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität*, hrsg. von G. Albrecht, et al. (Frankfurt am Main 2001), 71-100.

<sup>27</sup> „A military specialist is an officer who is peculiarly expert at directing the application of violence under certain prescribed conditions.“ Samuel P. Huntington, *The Soldier and the State*, 12.

<sup>28</sup> Georg Elwert, „Anthropologie der Gewalt. Chancen und Grenzen der sozialwissenschaftlichen Forschung“, in: *Anthropologie der Gewalt. Chancen und Grenzen der sozialwissenschaftlichen Forschung*, hrsg. von J. Koehler & S. Heyer (Berlin 1998), 1-7.

<sup>29</sup> Die Dynamik von Gewaltprozessen unterstreicht Peter Waldmann, „Gesellschaften im Bürgerkrieg“, hier 267. Ich gehe hier nicht auf die verschiedenen Definitionen von Gewalt ein. Ohne die Debatte hier in extenso nachzuvollziehen arbeite ich im Folgenden mit einem Gewaltbegriff, wie er etwa von Nummer-Winkler verwendet

schreibt: also beherrscht- und anwendbar. Soldaten, so fasst Samuel Huntington zusammen, sind tendenziell konservativ: Sie sind an Stabilität interessiert.<sup>30</sup> Denn sie wissen eines genau: Wenn die Gewalt erst einmal ausbricht, so ist sie nicht so einfach wieder unter Kontrolle zu bringen. Und die mit den Folgen eines Gewaltausbruches verbundenen Kosten, ob nun real oder abstrakt, können leicht ins Unermessliche steigen. Doch mit der – möglichst niemals zu realisierenden! – Drohung dagegen können diese Kosten sehr einfach und wirksam eingespart werden. Denn Drohungen rentieren sich: Wenn sie wirken, sind sie billig.<sup>31</sup> Wer erfolgreich droht, hat nichts zu investieren und spart somit Ressourcen, die er für weitere Drohungen verwenden kann.<sup>32</sup>

Doch Drohungen sind somit der Kern institutionalisierter Formen der Gewaltanwendung. Und wie politische Institutionen sind auch sie, um sich als solche zu Bewusstsein zu bringen und wirksam zu sein, auf ihre sinnliche Erfahrbarkeit angewiesen. Dies war gerade in Kontexten wie den inneren und äußeren Peripherien Russlands, wo die Idee von Staatlichkeit umstritten war, in besonderem Maße der Fall.<sup>33</sup>

Drohungen haben einen ambivalenten Charakter: Auf der einen Seite stabilisieren sie soziale Ordnungen. Sie schaffen Erwartungssicherheit und sichern diesen Ordnungen ein gewisses Maß an Kon-

---

wird und der Gewalt als „absichtsvolle illegitime wie rechtfertigbare psychische Schädigung“ definiert und von Konzepten wie „psychischer“ und „struktureller Gewalt“ abgrenzt: Gertrud Nunner-Winkler, „Überlegungen zum Gewaltbegriff“, in: *Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme*, hrsg. von W. Heitmeyer & H.-G. Soeffner (Frankfurt am Main 2004), 21-59.

<sup>30</sup>Samuel P. Huntington, *The Soldier and the State*, 59–79. Klassisches Beispiel aus der russischen Geschichte ist das Verhalten der Polizei bei patriotischen Demonstrationen zu Beginn des 1. Weltkriegs, die oftmals in Ausschreitungen gegen Deutsche endeten: Eric Lohr, „Patriotic Violence and the State: The Moscow Riots of May 1915“, in: *Kritika* 4 (2003), 607-626-613. Am Beispiel der antijüdischen Pogrome argumentiert ähnlich: Michael Ochs, „Tsarist Officialdom and anti-Jewish pogroms in Poland“, in: *Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, hrsg. von J. D. Klier & S. Lambroza (Cambridge 1992), 164-189.

<sup>31</sup>Umgekehrt beinhalten Drohungen deswegen aber je auch potentielle Kosten für den Drohenden: Kenneth E. Boulding, „Towards a Pure Theory of Threat Systems“, in: *The American Economic Review* 53 (1963), 424-434

<sup>32</sup>Heinrich Popitz, *Phänomene der Macht*, 78–103, v. a. 93f..

<sup>33</sup>Für Russland in aller Kürze: Jörg Baberowski, „Imperiale Herrschaft: Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich*, hrsg. von J. Baberowski, et al. (Frankfurt/New York 2008), 9-16.

stanz. Und als nicht realisierte Gewalt bewahren sie den Drohenden vor den negativen Folgen einer gewaltsamen Eskalation. In ihrer institutionalisierten Form wird die Drohung schließlich kaum noch als solche wahrgenommen werden. Im modernen, institutionalisierten Staat hat sich externer Zwang in internen, in reflexiven Selbstzwang verwandelt. Doch auf der anderen Seite waren Drohungen natürlich repressiv: Sie schränkten zukünftige Handlungsoptionen ein, zunächst natürlich für den Bedrohten, aber auch für den Drohenden.

Was ist nun aber der Ort der militärischen Drohung in der Stadt? Um diese Frage zu beantworten zunächst ein kurzer Blick auf die militärische Topographie Warschaus.

### 3.2 Das Militär kommt in die Stadt

Die Paraden Miloradovičs markierten einen Einschnitt in der Stadtgeschichte. Denn die visuelle Präsenz russischer Truppen in der Stadt dauerte von diesem Zeitpunkt bis zur Besetzung durch die Deutschen im Ersten Weltkrieg an. Die Geschehnisse Warschaus waren von nun an auf das Engste mit der Geschichte der russischen Armee verwoben. Kaum ein Bericht aus der Stadt, der ohne Schilderungen der Armee auskommt. Carl Goehring etwa hatte sich bereits 1844 in der für ihn charakteristisch drastischen Art und Weise über das Erscheinungsbild der russischen Wachposten ausgelassen:

„Die lange Dienstzeit, meint die Behörde, habe diese Leute aus Vieh zu Diplomaten umfabriziert so, daß sie hinreichende Pffiffigkeit besitzen, einen so wichtigen Posten zu verwalten; indeß sind diese Leute, außer vielleicht, wenn ihnen ein gehöriges Schnapsquantum Geist in die knickbeinige irdene Hülle gebrannt hat, so seelenlose und, wie ihre braunen und schnurrbärtigen Gesichter, die selbst auf Schafrümpfen keine Achtung fordern könnten, beweisen, stupide Theile der Menschheit und Rußlands, daß diese polnischen Residenzbewohner von ihren politischen Kunststücken, ihrer Wachsamkeit und Erkennung des Verdächtigen, am wenigsten zu fürchten hätten.“<sup>34</sup>

Der Journalist und Hobbyhistoriker Vladimir Osipovič Michnevič berichtete im Jahre 1881 schon in der Einleitung zu seinen Reisebeschreibungen, dass in der Stadt „auf jeden Schritt russische Uniformen“ anzutreffen seien.<sup>35</sup> Und auch der „äußerliche Blick“ westli-

<sup>34</sup>C. Goehring, *Warschau*, 139.

<sup>35</sup>VI. Michnevič, *Varšava i Varšavljane. Nabljudenija i zametki* (SPb 1881), 6. Zur Wahrnehmung der Stadt durch russische Reisende: I. I. Svirida, „Varšava glazami russ-

cher Ausländer wie etwa der Therese Prinzessin von Bayerns notierte getreu die Anwesenheit russischer Soldaten im Erscheinungsbild der Stadt.<sup>36</sup>

Und dies war kein Wunder. Denn die Warschauer Garnison hatte sich seit den Tagen Miloradovič systematisch in der Stadt ausgebreitet.<sup>37</sup> Zunächst wurden die Militärgebäude der Russen mitten ins Zentrum der Stadt gestellt. So wurde etwa schon im Jahre 1816 das Warschauer Arsenal gebaut; in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, an der ul. Długa befanden sich Kasernen der Artillerie. Die neuen Kasernen, die in den darauffolgenden Jahren gebaut wurden, lagen dann in den damaligen Randbezirken Warschaus: ein Großteil der Infanterie im Norden, die Kavallerie aber vor allem im Westen und Süden der Stadt. Alleine um den Łazienki-Park in der Nähe des Schlosses Belvedere, dem Sitz des Großfürsten Konstantin, des Statthalters des Zaren, im Süden der Stadt, standen schon damals drei Regimenter. Sie belegten hier, in einer der vornehmsten Wohngegenden nicht weniger als 67 Hektar!<sup>38</sup>

In den Jahren von 1832 bis 1835 dann wurde in Warschau das Herzstück der russischen Garnison gebaut: die Alexanderzitadelle. Mit ihrem Bau war auf den persönlichen Befehl Nikolaus I. hin im Jahre 1832 begonnen worden.<sup>39</sup> Denn nur wenige Jahre zuvor, bei der Niederschlagung des polnischen Aufstands von 1830/31, war der russischen Generalität schmerzhaft bewusst geworden, dass sie keinen strategischen Stützpunkt hatte, von dem aus sie systematisch

kich. Konec XVII – načalo XX v.“, in: *Pol'ssa i poljaki glazami russkich literatorov. Imago-logičeskie očerki*, hrsg. von V. A. Chorev (Moskau 2002), 85-98, 16ff.

<sup>36</sup>Therese von Bayern, *Reiseindrücke und Skizzen aus Rußland* (Stuttgart 1885), 13. Die gelungene Formulierung vom „äußerlichen Blick“ findet sich in Bernhard Struck, *Nicht West – Nicht Ost. Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender zwischen 1750 und 1850* (Göttingen 2006), 319.

<sup>37</sup>Eine erschöpfende architekturhistorische Darstellung der russischen Militärgebäude existiert meines Wissens nicht. Am nächsten kommt dem vermutlich Piotr Paszkiewicz, *Pod berłem Romanowów*, 14–39 auf den ich mich im Folgenden immer wieder beziehen werde.

<sup>38</sup>Piotr Paszkiewicz, *Pod berłem Romanowów*, 16.

<sup>39</sup>Der Plan des Architekten, Generalmajor Dens, wurde am 19. April 1832 (alten Stils) von Nikolaus I. bestätigt, am 19. Mai des gleichen Jahres war feierliche Grundsteinlegung. Die Bauzeit für die erste Bauphase betrug zwei Jahre. Im Zeitraum bis 1914 wurde die Zitadelle beständig erweitert und umgebaut: E. Wawrzkowicz, *Cytadela Aleksandrowska w Warszawie. Z przedmową Szymona Askenazego* (Warszawa 1920), 5. Als kurze Überblicksdarstellungen zum Festungswesen in der russischen Armee: V. V. Jakovlev, *Istorija krepostej*, 160-111.



gegen die Stadt und ihre aufsässigen Bewohner vorgehen konnte. Die damals etwa 7.500 Soldaten der russischen Garnison waren über die gesamte Stadt verstreut und verloren sich geradezu auf den Straßen der polnischen Hauptstadt.<sup>40</sup> Die geplante Festung sollte natürlich auch außen- und sicherheitspolitische Funktionen haben. Doch schon vor ihrer endgültigen Feststellung hatte die Zitadelle bereits taktische Funktionen bei der militärischen Niederschlagung von Unruhen: In den 1833 neu formulierten „Instruktionen für in Warschau stehende Truppen im Alarmfall“ ist sie schon einer der zentralen Sammelpunkte.<sup>41</sup> Und nur wenige Jahre später machte der Zar seinen polnischen Untertanen deutlich, dass die Festungsgeschütze der Zitadelle nicht nur den äußeren Feind, sondern auch die Stadt bestreichen können, über der die Festung thronte. Denn als Zar Nikolaus I. im Jahre 1835 auf dem Weg zu Konsultationen mit dem preussischen König im Łazienki-Palais zu Warschau weilte, empfing er eine polnische Delegation und seinen Warschauer Stellvertreter, den Grafen Paskevič. Der Zar nahm dabei kein Blatt vor den Mund. Er wandte sich mit den folgenden Worten an die Polen:

„Wenn ihr an euren utopischen Träumereien von einer souveränen Nationalität, von einem unabhängigen Polen und all jenen Trugbildern festhaltet, so bringt ihr großes Unglück über Euch. Wir haben hier die Alexanderzitadelle errichtet und ich versichere euch, dass ich bei der kleinsten Unruhe befehlen werde, die Stadt zu bombardieren, dass ich Warschau zerstören werde und mit Sicherheit nicht wieder aufbaue.“<sup>42</sup>

Bei dieser Drohung des Zaren gegenüber seinen polnischen Untertanen war die Festung zentral. Sie war somit Verkörperung der „riesenhaften Zuchtruthe“ Russlands, mit der die Bewohner der Stadt im Zaum gehalten werden sollten. Ihr Bauherr, Nikolaus I., stellte sie von Beginn in Zusammenhang mit einem bedrohlichen, optischen Effekt. Die Interpretation liegt nun nahe, dass für Nikolaus I. somit der Mikrokosmos Festung – wie der Paradeplatz, der Hof und die

<sup>40</sup>Stefan Król, *Cytadela warszawska. X Pawilon-carskie więzienie polityczne (1833-1856)* (Warszawa 1969), 12-13.

<sup>41</sup>Im Original: „Instrukcija na slučaj trevogi vojskam v Varšave raspoložennym (Sekretno)“, in: RGVIA, f. 484, op. 1, d. 2, l. 39-40ob.

<sup>42</sup>A. Szczerbatow, *Rządy księcia Paskiewicza w Królestwie Polskim (1832-1847)* (Warschau 1900), 120. Ausführlichere frühere Versionen dieses Kapitels sind publiziert als Christoph Gumb, „Die Festung;“ idem., „Ugrożat’ i nakazyvat’: russkaja armija v Varšave v 1904-1906 gg“, in: *Ab Imperio* (2008), 157-194.

Empfänge im Kreml – zur Verkörperung des Makrokosmos Russland geriet.<sup>43</sup> Mit der bis ins letzte errechneten Festungsarchitektur, mit den abgezirkelten Schussfeldern, der Logistik des Nachschubs, den kasernierten und militärischer Disziplin unterworfenen Bewohnern der Festung, der auf exakter Mathematik basierenden Festungsartillerie, den Sichtachsen, den Paraden, den militärischen Hierarchien, der regelgeleiteten Gewaltanwendung und vor allem der klaren Unterscheidbarkeit von „Innen“ und „Außen“, von Freund und Feind, und dem enormen Drohpotential steht die Festung für die militärische Logik, mit welcher Nikolaus I. die Untertanen seiner „imperialen Festung“ einordnen, beherrschen und nicht zuletzt bedrohen wollte.<sup>44</sup>

Selbst die Körperbehaarung der Warschauer Festungssoldaten blieb vom sozialgeometrischen Denken des Zaren nicht verschont: In einem Befehl vom 19. Mai 1836 wurde den Artilleristen der Zitadelle vorgeschrieben, sie alle hätten Schnauz- und Backenbart zu tragen, im gleichen Farbton gefärbt – der Schnurrbart müsse zusätzlich nach oben frisiert werden.<sup>45</sup>

Die Zitadelle thronte auf dem topographisch höchsten Punkt der Stadt, dem „Galgenhügel“ (*Górze Szubienicznej*), einem Steilufer der Weichsel – als „drohendes Memento“, wie es ein polnischer Historiker gesagt hat.<sup>46</sup> Durch ihre Lage beherrschte die Festung den neuralgischen Punkt der Stadt: die (damals noch einzige) Weichselbrücke, die zentrale Verbindung von Ost nach West. Der Ort, an dem die Zitadelle 1832 errichtet wurde, war schon zuvor in der Stadt als „Galgenhügel“ (*Górza Szubieniczna*) oder „Schönes Ufer“ (frz.: *joli bord*, polonisiert als *zoliborz*) bekannt; dieser Name allein verweist auf die gegensätzliche Geschichte dieses Orts. Hier befanden sich, nacheinander und parallel, ein Gefängnis samt Hinrichtungsstätte, ein Konvikt der Piaristen, eine Gardekaserne und eben – die Festung.<sup>47</sup>

<sup>43</sup>Hierzu Richard S. Wortman, *Scenarios of Power*, Bd. 1, 298.

<sup>44</sup>Vom Zarenreich als „fortress Empire“ – die unter Nikolaus I. die „fortress Russia“ ersetzte – spricht im Zusammenhang der geopolitischen Strategie des Zarenreiches John P. LeDonne, *The Grand Strategy*, hier 128f. Zur Armee vgl. auch Christoph Gumb, „Leibeigenentheater als Ordnungsmodell. Die Bell-Lancaster-Methode und das russische Militär (1815–1825)“, in: *Comparativ* 15 (2005), 112–142.

<sup>45</sup>Zitiert nach: Aleksandr Vasil’evič Polubojarinov, *Kratkij istoričeskij očerk 5-j roty Varšavskoj krepostnoj artillerii* (Warschau 1909), 10–11.

<sup>46</sup>Das Zitat findet sich in Stefan Król, *Cytadela warszawska*, 17.

<sup>47</sup>Henryk J. Mościcki, *Cytadela Warszawska. Zarys historii budowy* (Warschau 1963), 23f.

Ihr Bau alleine hatte als ein imperialer Akt „datensetzender Macht“<sup>48</sup> der polnischen Stadt demonstriert, wer das Sagen hat – die russischen Behörden griffen hier ganz nach eigenem Gutdünken in die Lebensbedingungen der Bewohner Warschaus ein. Die Auswirkungen des Baus der Zitadelle auf das Stadtbild Warschaus waren katastrophal. Im Stadtviertel Żoliborz waren 76 Wohnhäuser eingearissen und die folgenden Straßen eingeebnet worden: die ul. Gwardii, Faworii, Skąpa, Spadek, ein Teil der Szymanowska, Śmiała, Żyzna.<sup>49</sup> Mehr als 150 Hausbesitzern in einem Streifen von 320 Metern entlang des Festungsgebietes, dem sogenannten Festungsgürtel (*pas forteczny*), wurde es – bis zum Ende der russischen Herrschaft – verboten, Änderungen an ihren Häusern vorzunehmen oder neue Gebäude zu errichten.<sup>50</sup> Inmitten der eng besiedelten Stadt stand die Festung somit im Leeren.<sup>51</sup>

Issak Bashevis Singer hat in seinen Memoiren beschrieben, welchen Eindruck die Festung inmitten des leeren Raumes des Festungsgürtels auf ihn machte.

„Wir kamen durch die Nalewki und die Muranowka, und von dort führt der Weg aufs offene Feld. Grünende Wiesen breiteten sich vor mir aus mit allem möglichen Blumen. Ich sah Berge, von denen ich noch nicht gehört hatte. Oben waren es richtige Berge, unten aber bestanden sie aus Ziegelmauern, in die kleine Fenster aus Eisengittern eingelassen waren. „Was ist das?“, frage ich. „Die Zitadelle.“ Angst überfiel mich. Ich hatte von der Zitadelle gehört. Hier waren die Männer eingekerkert, die versucht hatten, den Zaren zu stürzen.“<sup>52</sup>

Selbst ein kleiner jüdischer Bub, der von der Stadt kaum etwas außer seinem Stadtviertel, den Nalewki, gesehen hatte, wusste, dass die Zitadelle etwas Bedrohliches war.

Als die Festung in den 1840/50er Jahren erweitert wurde, hatten sich diese Enteignungswellen fortgesetzt: Für den Bau des Forts „Aleksej“ mussten Häuser des gleichen Wohnviertels daran glauben;

<sup>48</sup>Dieser Begriff findet sich in Heinrich Popitz, *Phänomene der Macht*, 29-31.

<sup>49</sup>Vgl. Schaubild in Stefan Kieniewicz, *Dzieje Warszawy. Tom III Warszawa w latach 1795-1915* (Warschau 1976), 116.

<sup>50</sup>Zum Festungsgürtel siehe ausführlich: *Warszawa. Tom 1. Dzieje miasta - Topografia Statystyka ludności*, hrsg. von Stefan Dziewulski (Warschau u. a. 1913), 408-422 und Stefan Kieniewicz, *Dzieje Warszawy III*, 197.

<sup>51</sup>So auch die Schilderung in einem zeitgenössischen Reiseführer: Grigorij Moskvič, *Illjustruovannyj praktičeskij putevoditel' po Varšve i eja okrestnostjami*. Izdanie vos'moe (SPb 1913), 30.

<sup>52</sup>Isaac Bashevis Singer, *Eine Kindheit in Warschau* (München 1983), 41

für Fort „Sergej“ riss man dann Häuser aus dem Gebiet der *Rogatki Marymonckie* nieder, für das Fort „Slivickij“, den Brückenkopf in Praga am anderen Weichselufer, Häuser auf der anderen Seite des Flusses. Insgesamt, so schätzt man, fielen dem Bau der Zitadelle somit über die Jahre etwa 400 Anwesen zum Opfer; es mussten 12.000 bis 15.000 Bewohner Warschaus umgesiedelt werden.<sup>53</sup> Die Festung hatte einen ganzen Stadtteil verschluckt.

Doch damit nicht genug: Mit dem Bau der Zitadelle wurde auch die bislang scheinbar natürlich verlaufende Ausdehnung Warschaus entlang des Flussufers nach Norden gestoppt: Ansiedlungsverbote um die Festung im Norden der Stadt (und in Mokotów im Süden) sowie die zahlreichen militärischen Objekte des Festungsrayon schnitten diese Bewegung ab.

Steinerne Gebäude waren hier nicht erlaubt. Im Schatten der Festungen bildeten sich slumartige Ansammlungen von Holzhütten, gerade durch den Boom der 1890er Jahre stieg die Bevölkerungskonzentration in der Innenstadt erheblich. Und vor allem seit dem Bau des ersten Warschauer Bahnhofes im Jahre 1848 bereitete sich die Stadt dann in den Südwesten aus.<sup>54</sup> Dem Bevölkerungsdruck in der engen Innenstadt konnte nur durch den Ausbau der chaotischen Arbeitersiedlungen in den zahlreichen Warschauer Vororten begegnet werden.<sup>55</sup>

Die Festung unterbrach somit das organische Wachstum einer schnell wachsenden Stadt. Warschau wurde eine Stadt, in der ein dynamisch wachsendes Geschäftszentrum des 20. im Straßengewirr des 19. Jahrhunderts entstand, während sich der historische Stadtkern zusehends in ein Elendsviertel verwandelte. Das Warschau des *fin-de-siècle* hatte, so nahmen es zumindest Zeitgenossen wahr, kein Zentrum.<sup>56</sup> Warschau wuchs zwar rasant, doch führten die „Einschnürungen“ durch die Festungen dazu, dass dieses Wachstum „anormal“ war – so hat dies zumindest der deutsche Kunsthistoriker Alfred Lauterbach beschrieben.<sup>57</sup> Die Festung war in Warschau

<sup>53</sup> *Historia Warszawy*, hrsg. von Marian M. Drozdowski & Andrzej Zahorski (Warschau 1981), 209-210; Henryk J. Mościcki, *Cytadela Warszawska*, v. a. 29-38; Piotr Paszkiewicz, *Pod berłem Romanowów*, 20-22.

<sup>54</sup> Peter J. Martyn, „The Undefined Town Within a Town. A History of Jewish Settlement in the Western District of Warsaw“, in: *Polin* 3 (1988), 17-45, v. a. 22-23.

<sup>55</sup> So etwa die Argumentation in Stefan Kieniewicz, *Dzieje Warszawy III*, 195.

<sup>56</sup> Ebd., 23.

<sup>57</sup> Alfred Lauterbach, *Warschau* (Leipzig 1918), 189.

eines der Symbole russischer Fremdherrschaft, an dem die „Machtszenarien“ des Zarenreiches zur Aufführung kamen.<sup>58</sup>

Schon die Einweihung der Alexanderzitadelle, am 22. April 1834 (alten Stils) war ein theatralisches Spektakel sondergleichen gewesen.<sup>59</sup> Sie fand am Ostermorgen und dem Tag statt, an dem der Thronfolger, Großfürst Aleksej Nikolaevič, der spätere Reformzar Alexander II., seine Volljährigkeit erreichte.

Was sich an jenem Sonntag ab zehn Uhr morgens in Warschau abgespielt hatte, war nichts weniger als das Russland Nikolaus' I. in einer Miniaturausgabe. Im Paradeschritt, in voller Uniform und ohne Tornister, waren auf dem Exerzierplatz der Festung aufmarschiert: drei Schwadronen Gendarmerie, acht Schwadronen des Smolensker Ulanenregiments, je zwei Schwadronen der Warschauer Gendarmendivision, des Donkosakenregiments, des 3. Pionierbataillons, des 2., 3. und 4. Bataillons des Kremenčuger Jägerregiments, des 1., 3. und 4. Brjansker Jägerregiments und so weiter und so fort. All diese Abteilungen hatten sich tagelang auf ihren großen Auftritt vorbereitet. Vor der Zitadelle waren weitere neun Infanteriebataillone angetreten; elf Schwadronen regulärer Kavallerie und zwei Kosakenregimenter hatten die Hauptstraße eingenommen. Drei Bataillone Infanterie und Gendarmerie waren vor einem Altar gestanden, der vor der Alexanderkaserne aufgebaut worden war; auf den Wällen der Festung hatten Artilleristen bei ihren feuerbereiten Geschützen gewartet. Alle höheren Offiziere, Würdenträger der Stadt und der russischen Zivilverwaltung waren angetreten, und aus der Ferne hatten die Einwohner der Stadt das Spektakel beobachtet. Gegen zwölf Uhr war Paskevič mit seiner Suite eingetroffen, und nach einem feierlichen Gebet und unter lauten Hurrarufen hatte die Artillerie nicht weniger als 101 Schüsse Ehrensalue abgefeuert. Danach hatte der Geistliche die Standarte der 1. Festungsbastion gesegnet, und nach der abschließenden Prozession war die Festung eingeweiht.

Doch die Festung war mehr als Bühne zarischer Machtentfaltung. Sie steht zum einen für das, was der Historiker Henning Eichberg

<sup>58</sup>So war ein Besuch der Festung fester Programmpunkt bei den Besuchen russischer Zaren in der polnischen Hauptstadt: Malte Rolf, „Der Zar an der Weichsel. Repräsentationen von Herrschaft und Imperium im russischen *fin-de-siècle*“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich*, hrsg. von J. Baberowski, et al. (Frankfurt/New York 2008), 145-171, 148.

<sup>59</sup>Die Feierlichkeiten werden geschildert in E. Wawrzkowicz, *Cytadela Aleksandrowska*, 6-9.

mit Blick auf das neuzeitliche Europa „Sozialgeometrie“ genannt hat: die „Unterwerfung des Menschen unter geometrisierte Haltungen und kollektive Bewegungen“.<sup>60</sup> Festungen waren die Verkörperung zentralstaatlicher Ordnungswut und gesellschaftspolitischen Formwillens. Betrachtet man sie als „bauliche Materialisierung gesellschaftlicher Formen“,<sup>61</sup> so waren sie Dreh- und Angelpunkte eines Gesellschaftsmodells, das alles Militärische anbot und zentral setzte – als Gesellschaftsutopie und das Modell ihrer Realisierung zugleich. Aber Festungen belegen je auch die Ängste. Denn nur wer sich bedroht fühlt, schottet sich mit Mauern und Waffen nach außen ab. Wer Veränderungen fürchtet und sie kontrollieren will, zementiert die Gegenwart in Stein. Die Festung in Warschau war somit auch die Verkörperung eines Denkens, das Mobilität, das Geschwindigkeit und Beschleunigung fürchtete. Festungen stehen für eine Zeit, in der Verteidigung mit Verzögerung gleichgesetzt wurde.<sup>62</sup>

Die Bevölkerung nahm an der Festung vor allem den berühmtesten „X. Pavillon“ wahr, der traditionell als politisches Gefängnis diente. Er und der Innenhof der Festung, die Hinrichtungsstätte, wurden Bestandteil der polnisch-revolutionären Folklore und in zahlreichen Romanen und Volksliedern als „polnisches Golgatha“ und Symbol russischer Fremdherrschaft besungen.<sup>63</sup> Und in der Tat soll die Festung für die gesamte Zeit ihres Bestehens etwa 60.000 polnische politische Gefangene aufgenommen haben, von denen wiederum 20.000 von dort aus den langen Marsch in die sibirische Verbannung angetreten haben.<sup>64</sup> Nach dem „Januaraufstand“ von 1863/64 etwa beherbergte die Festung die berüchtigte zarische „Militärische Untersuchungskommission“ (*Voenna-sledstvennaja ko-*

<sup>60</sup>Henning Eichberg, „Ordnen, Messen, Disziplinieren. Moderner Herrschaftsstaat und Fortifikation“, in: *Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit*, hrsg. von J. Kunisch & B. Stollberg-Rilinger (Berlin 1986), 347-376, hier 362.

<sup>61</sup>idem., *Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie. Kriegersingenieurswesen des 17. Jahrhunderts in den Herzogtümern Bremen und Verden* (Köln/Wien 1989), 559.

<sup>62</sup>So etwa Paul Virilio & Sylvère Lotringer, *Der reine Krieg* (Berlin 1984), 10.

<sup>63</sup>Hierzu und mit weiteren Literaturhinweisen: Andrzej Stawarz, „X Pawilon Cytadeli Warszawskiej w pamięci narodowej“, in: *X pawilon cytadeli Warszawskiego 1827-1997*, hrsg. von A. Stawarz (Warszawa 1998), 27-42. Das Zitat findet sich auf 28.

<sup>64</sup>Angaben aus: Wiesław Leszek Ząbek, „Cytadela Warszawska – prawdy i fikcje“, in: *X pawilon cytadeli Warszawskiego 1827-1997*, hrsg. von A. Stawarz (Warschau 1998), 17-25, 23.

*missija*).<sup>65</sup> Die Zitadelle konnte von fast jedem namhaften polnischen Revolutionär – von Jarosław Dąbrowski über Józef Piłsudski bis hin zum „eisernen Felix“ und „besten Freund der Kinder“, Feliks Edmundovič Dzeržinskij – für eine Zeit als Zuhause betrachtet werden. Und bis 1886 stand zwischen den Forts Vladimir und Aleksej, später dann im Innenhof der Festung selbst, der Galgen.

„Drohendes memento“ (gróźny „memento“, sollte die Festung sein – so schreibt der polnische Historiker Stefan Król: die permanente, schweigende Erinnerung daran, wer in Warschau das Sagen hatte.<sup>66</sup> Und Szymon Askenazi hebt die Zitadelle gar auf eine Stufe mit einem der wohl bekanntesten Symbole für politische Unterdrückung und ihre Überwindung überhaupt,<sup>67</sup> er bezeichnet sie als die „Warschauer Bastille“ (*Bastylja warszawska*).<sup>68</sup> In ihr scheint in besonderer Weise jene Gleichzeitigkeit „physischer Gewaltsamkeit des modernen Staates“ mit der symbolischen Präsenz dieser Gewalt“ auf, die Historiker im Gefolge Norbert Elias’ und Pierre Bourdieus beschrieben haben. Denn Festungen können stets beides sein: Ausgangspunkt militärischer Strafexpeditionen, gleichzeitig eben aber auch Teil einer Strategie, bei welcher der Glanz und die Macht von Waffen und Uniformen, aber auch die Organisationsmacht und technische Leistungsfähigkeit den Untertanen in Ehrfurcht und Staunen versetzen, unterwerfen und auf Distanz halten sollten.<sup>69</sup>

Doch die Zitadelle war bei weitem nicht das einzige Funktionsgebäude der Armee, das im Gefolge des Novemberaufstandes gebaut wurde. 1835 wurde mit einem Erweiterungsbau des Arsenal das zentrale politische Gefängnis Warschaus jener Zeit fertiggestellt.<sup>70</sup> In der Nähe des Parkes der Ujazdowsker Allee, zwischen der ul. Piękna wurden in den gleichen Zeit 15 Gebäude (*pawilony*) für das Militär eröffnet. 1852 wurde im gleichen Stadtviertel mit dem „Ujazdowsker Kasernen“ (*Ujazdowski baraki*) an den ul. Szucha, Nowowiejska und

<sup>65</sup>Eine tendenziös-patriotische Darstellung aus polnischer Sicht ist: Zofia Strzyżewska, „Komisje Śledcze do Spraw Wykroczeń Politycznych w Królestwie Polskim w wale z Powstaniem Styczniowym“, in: *X pawilon cytadeli Warszawskiego 1827-1997*, hrsg. von A. Stawarz (Warschau 1998).

<sup>66</sup>Stefan Król, *Cytadela warszawska*, 17.

<sup>67</sup>Hans-Jürgen Lüsebrink & Rolf Reichardt, *Die Bastille. Zur Symbolgeschichte von Herrschaft und Freiheit* (Frankfurt am Main 1990).

<sup>68</sup>E. Wawrzakowicz, *Cytadela Aleksandrowska*, i.

<sup>69</sup>Alf Lüdtke, „Gemeinwohl,“ Polizei und „Festungspraxis“. Staatliche Gewaltsamkeit und innere Verwaltung in Preussen, 1815-1850, 39.

<sup>70</sup>A Bania, *Arsenal Warszawski* (Warschau 1978 1978), 68.

*Marszałkowska* ein gewaltiges Arsenal für die Nutzung durch das Litauer Infanterieregiment (also *nicht* das Litauische Leibgarderegiment) erschlossen; gleich in der Nachbarschaft entstanden an den *ul. Koszykowa* und *Nowowiejska* die „Jerusalem Kasernen“ (*Ierolimskie baraki*). Sie werden im Verlauf dieser Arbeit noch von besonderer Bedeutung sein.

Doch auch im Norden der Stadt baute die Armee: Fast schon außerhalb der Stadt, nördlich des Friedhofs von Powązkowski, waren 1850 die „Winterkasernen von Powązkowski“ (*Powązkowskie zimowe baraki*) gebaut worden, und im Osten der Stadt befand sich ein Feldlager für den Sommer.

Die angespannte Situation im Jahre 1860, als bereits der „Januaraufstand“ der Jahre 1863/64 seine Schatten vorauswarf, führte zu „neuen stadtplanerischen Konzepten der Militarisierung Warschaus“, wie der Architekturhistoriker Piotr Paszkiewicz schreibt.<sup>71</sup> So wurde auf dem Schlossplatz, einem der großen öffentlichen Räume der Stadt, russische Kavallerie stationiert und das russische Kommando spielte mit Plänen, die sogenannte Sachsenachse (*Os Saski*), mitten im Herzen der Stadt gelegen, in ein riesiges Heerlager für die neugegründete und nach Warschau verlegte Dritte Gardeinfanteriedivision umzubauen. Damit wären mitten in der Stadt mit mehreren Bastionen, Türmen und Kanonen gespickte Befestigungsanlagen errichtet worden, die, gemeinsam mit den Geschützen der Festung und ihren Bastionen, das Stadtzentrum ins Kreuzfeuer nehmen konnten.<sup>72</sup> Dieses Vorhaben wurde jedoch nicht verwirklicht.

1862 wurde ein neues Projekt von der russischen Stadtverwaltung diskutiert, das ebenfalls einen massiven Eingriff in die Warschauer Bausubstanz und den architektonischen Charakter der Stadt bedeutet hätte. Es war dies ein Vorschlag des Grafen Aleksandr Wielopolski, dem Kopf der (noch polnischen) Zivilverwaltung des Königreiches. Er wollte die Umgebung des Königsschlusses komplett umgestalten, um hier, im Falle von Straßenkämpfen, den russischen Truppen ein freies Schussfeld zu bieten.<sup>73</sup> Dies kann man nun, wie

<sup>71</sup>Piotr Paszkiewicz, *Pod berłem Romanowów*, 24.

<sup>72</sup>Stefan Kieniewicz, „Militarne znaczenie Osi Saskiej w planach dowództwa carskiego 1862“, in: *Rocznik Warszawski* 4 (1963), 469-522.

<sup>73</sup>Stefan Kieniewicz, „Pomysły urbanistyczne margr. Wielopolskiego w 1862 roku“, in: *Prace Instytutu Urbanistiki i Architektury* 2 (1953), 1-8, hier 3.



Paszkiewicz zu Recht bemerkt, frei nach Walter Benjamin als einen Versuch der „Hausmannisierung“ Warschaus bezeichnen.<sup>74</sup>

Während in Westeuropa also die Kasernen an den Stadtrand verwiesen wurden, gab es in Warschau keinen Auszug der russischen Armee aus der Stadt. Zwar befanden sich die Neubauten für die Ujazdowski und Jerusalemer Kasernen am südlichen Rande der Stadt, doch eben immer noch inmitten einer der prestigeträchtigen Wohngegenden und in unmittelbarer Nähe der Residenz des zarischen Statthalters.

Parallel zum Ausbau der Kaserne wurden auch immer mehr Wachposten in den städtischen Raum hineingestellt. Im Mai 1861 war dieser in vier Militärabteilungen (*voennye otdeli*) unterteilt.<sup>75</sup> Deren Wachen unterteilten sich je in eine sogenannte „gewöhnliche Stadtwache“ (*obyknovennyj gorodovoj karaul'*) und eine „Sonderwache“ (*ekstrennyj karaul'*), die an neuralgischen Punkten in der Stadt stationiert waren.

Im Ersten Militärbereich etwa bestand die gewöhnliche Wache aus einer Kompanie Soldaten, die Sonderwache auf dem Schlossplatz aus zwei Kompanien Infanterie. Für berittene Patrouillen stand ein ganzes Husarenregiment bereit.

Die gewöhnliche Wache des Zweiten Militärbezirks war ebenfalls eine Kompanie; hier waren zusätzlich Wachen nahe der Buden (*palatki*) der zentralen Marktplätze und Straßen aufgestellt: auf dem Markt der Nalewki (eine Kompanie), am *Armijejskij* (eine Kompanie aus 31 Mann und Unteroffizier) und Prymasowski-Platz und auf der Powązkowska und Marszałkowska (je 14 Mann mit einem Oberoffizier). Der Vierte Militärbezirk wurde von Soldaten der Ersten und Vierten Kompanie des 21. („Muromskij“) Infanterieregiments kommandiert. Hier schob eine Kompanie des gleichen Regiments beim Schloss Belvedere Wachdienst, zwei weitere auf dem Alexanderplatz. Abteilungen der Ersten und Dritten Kompanie dieses offensichtlich vielbeschäftigten Regiments waren bei den folgenden Stadttoren (*zastavy*) auf Posten: beim Belvedere, in Mokotów, bei den Jerusalemer (Jeruzolimskie), und dem Černigover Toren und dem Bahnhof. Für den berittenen Wachdienst waren ein Zug Husaren und

<sup>74</sup>Piotr Paszkiewicz, *Pod berłem Romanowów*, 26; Walter Benjamin, „Hausmannisierung, Barrikadenkämpfe“, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 5.1, hrsg. von W. Benjamin (Frankfurt am Main 1982), 179-211.

<sup>75</sup>„V Varšave zanimajut karauly (12. maja 1861 g.)“, in: RGVIA, f. 484, op. 1, d. 14, l. 1-1ob.

zwei Züge berittener Gendarmerie beim Schloss Belvedere eingeteilt; in den Jerusalemer Kasernen (*Ierusalimskie kazarmy*) war eine halbe Hundertschaft und in den Łazienki, bei der Kommandantur, 1,75 Hundertschaften zur Wache abgestellt. Die Wachen waren hier also an den zentralen Orten der Stadt, an öffentlichen Plätzen, Märkten, den Stadttoren und den Orten der Zentralmacht.

Die Warschauer Soldaten waren jedoch nicht nur leiblich, sondern auch institutionell in der Stadt präsent. Denn wie im gesamten Imperium, so existierte auch in Warschau ein kompliziertes System ziviler und militärischer Institutionen, die miteinander und mit der örtlichen, polnischen Verwaltung verflochten waren.

Auf der Ebene des „Weichsellandes“, also des ehemaligen Königreichs Polen, waren die Zuständigkeiten klar. Hier herrschte unumschränkt der Generalgouverneur, der gleichzeitig auch immer „Oberkommandierender der Truppen des Wehrbezirkes“ (*glavnokomandujuščij vojskami voennogo okruga*) war.<sup>76</sup> Dieses Amt war im Jahre 1874, nach dem Tode des letzten „Stellvertreters“ (*namestnik*) des Kaisers im Königreich Polen und im Zuge der Umgestaltung Polens nach „all-imperialem Muster“ nach dem Aufstand von 1863/64, eingerichtet und mit diversen Sondervollmachten ausgestattet worden.<sup>77</sup> Der Generalgouverneur war qua Amt dem Range nach den Ministern gleichgesetzt (er hatte somit auch das Recht, bei einem Aufenthalt in der Hauptstadt an Treffen des Ministerrates (*sovet ministrov*) teilzunehmen) und alleine dem Zaren selbst verantwortlich, gegenüber dem er auch Vortragsrecht hatte.<sup>78</sup>

Im Jahre 1904 hatte diesen Posten Michail Ivanovič Čertkov inne, ein greiser, bärtiger, ordenbehangener General der Kavallerie, der im Jahre 1904 bereit 75 Jahre alt war und seine militärische Karriere noch

<sup>76</sup>In jenen Gebieten, die auch nach der weitgehenden Abschaffung der Generalgouverneure im russischen Kernland unter dem Kommando eines Generalgouverneurs standen, war dies die Regel. So standen unmittelbar nach der Einrichtung der Wehrbezirke im Jahre 1864 6 der 10 okruga unter dem Kommando eines Generalgouverneurs: N. P. Eroškin, *Očerki istorii gosudarstvennykh učreždenij dorevoljucionnoj Rossii. Posobie dlja učitelja* (Moskau 1960), 318.

<sup>77</sup>Zur rechtlichen Sonderstellung des Warschauer Generalgouverneurs vgl. Nikolaj Rejnke, *Očerki zakonodatel'stva Carstva Pol'skogo (1807–1881 g.)* (Iz žurnala *Ministerstva Justicii*) (SPb 1902), 161–162; Erik Amburger, *Geschichte der Behördenorganisation Rußlands von Peter dem Großen bis 1917* (Leiden 1966), 327, 429.

<sup>78</sup>Zum Amt des Generalgouverneurs u. a. George L. Yaney, *The Systematization of Russian Government*, 70–73; 217–218, 321.

unter Zar Nikolaus I. vor dem Krimkrieg begonnen hatte und also schon einige Schlachten in seinem Leben geschlagen hatte.<sup>79</sup>

Doch auf kommunaler Ebene war es da schon etwas komplizierter im Königreich Polen. Im russischen Imperium waren die städtischen Verwaltungen ja durch die Reformen Alexander II. und seines Nachfolgers Alexander III. grundlegend umgestaltet worden.<sup>80</sup> So waren mit den Statuten von 1870 korporative Strukturen, die sogenannten Stadt-Dumen (*gorodskie dumy*) eingerichtet worden, die ihrerseits die städtische Verwaltung (*gorodskaja uprava*) und das Stadtoberhaupt (*gorodskaja golova*) als Exekutivorgane wählten. Die Wahlen zu den Dumen wurden nach einem Zensuswahlrecht abgehalten, das nur einem winzigen Bruchteil der männlichen Gesamtbevölkerung eine Stimme zubilligte.<sup>81</sup> Im Zuge der Gegenreformen der 1890er Jahre wurde „der Unsinn der städtischen Selbstverwaltung der russländischen Städte“, wie sich Zar Alexander III. in einer Randbemerkung wenig wortgewandt ausdrückte, mit der Stadtordnung von 1892 allerdings wieder erheblich beschnitten.<sup>82</sup>

Im „Weichselland“ jedoch, dem von Russland besetzten Gebiet, galten anderen Spielregeln.<sup>83</sup> So wurde die Stadtverwaltung in War-

<sup>79</sup> Čertkov hatte das Pagenkorps abgeschlossen und später während der Kaukasuskriege zahlreiche Kampfeinsätze mitgemacht. In der Reformzeit wurde er für seine Verdienste um die Verwirklichung der Bauernreform mit dem St.-Stanislaus-Orden der 1. Stufe ausgezeichnet. Čertkov hatte zahlreiche Posten in der russischen Peripherie innegehabt, er war unter anderem befristeter Generalgouverneur der Gouvernements Kiew, Podol'sk und Wolhynien sowie Generalgouverneur in Kiew gewesen. Ab 1881 war er Mitglied des Staatsrats, ab März 1901 Generalgouverneur und Oberkommandierender des Warschauer Wehrbezirks. Siehe D. N. Šilov Ju. A. Kuz'min, *Členy Gosudarstvennogo soveta Rossijskoj imperii. 1801-1906: Biobibliografičeskij spravočnik* (SPb 2007).

<sup>80</sup> Zusammenfassend: Walter Hanchett, „Tsarist Statutory Regulation of Municipal Government in the Nineteenth Century“, in: *The City in Russian History*, hrsg. von M. F. Hamm (Lexington, KY 1976), 91-114; Lutz Häfner, *Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Die Wolgastädte Kazan' und Saratov (1870-1914)* (Köln/Weimar/Wien 2004), 276ff.

<sup>81</sup> Zur Verordnung von 1872: P. Schwanebach, „Die russische Städteordnung vom 16. 6. 1870“, in: *Russische Revue* 4 (1874), 247-255, 424-450.

<sup>82</sup> Zitiert nach: P. A. Zajončkovskij, *Rossijskoe samoderžavie v konce XIX stoletija (političeskaja reakcija 80-ch – načala 90-ch godov)* (Moskau 1970), 411. Zur Verordnung von 1892: Ebd., 411-428; V. A. Nardova, *Samoderžavie i gorodskie dumy*, v. a. 8-48.

<sup>83</sup> Ich folge in dieser Diskussion Theodore R. Weeks, *Nation and State in Late Imperial Russia*, hier 152-171, 154. In einem zeitgenössischen, staatsrechtlichen russischen Standardwerk werden die legalen Grundlagen der russischen Macht in Polen bezeichnenderweise im Kapitel „Kolonien und Grenzgebiete“ (*Kolonii i okrainy*) abgehandelt: N. M. Korkunov, *Russkoe Gosudarstvennoe Pravo*, II, 284-286.

schau etwa seit 1816 nominell von einem Stadtpräsidenten geleitet, der direkt von St. Petersburg ernannt wurde.<sup>84</sup> Er stand den Magistraten vor.

Die Bedeutung des Stadtpräsidenten wurde verringert. Im Februar 1832, unmittelbar nach dem polnischen Aufstand, wurde ihm die Zuständigkeit für die „ausführende Polizei“ (russ. *policija ispolnitel'naja*/poln. *policya wykonowcza*) entzogen. Diese wurde aus der sogenannten „administrativen Polizei“, die dem Präsidenten weiter unterstand, herausgelöst und nun der Befehlsgewalt des Vizepräsidenten unterstellt. Sie war somit – organisatorisch und finanziell – völlig autark: Die ausführende Polizei finanzierte sich auch aus Mitteln, die der Zustimmung der städtischen Behörden entzogen und alleine dem General- *gouverneur* unterstellt waren (in jenen Jahren was dies ein Militärgouverneur).

Im Oktober 1839 wurde die Unabhängigkeit der Polizei und ihres Kommandanten von den städtischen Behörden in einem „Allerhöchsten Befehl“ auch symbolisch verwirklicht. Das Amt des Vizepräsidenten wurde nun zu dem des Oberpolizeimeisters.<sup>85</sup> Im Jahre 1870 wurden weitere Institutionen der Hoheit des Stadtpräsidenten und des Magistrats entzogen und dem Innenministerium in St. Petersburg und dem Obersten Befehlshaber in Polen unterstellt, also bis 1874 dem Statthalter (*namestnik*) des Zaren, danach dem Generalgouverneur, dem Oberpolizeimeister, der Gouvernementsverwaltung oder den Friedensrichtern.

Die städtischen Institutionen waren aber ohnehin nie völlig unabhängig gewesen, sondern hingen bei ihren Entscheidungen je von der Zustimmung der höchsten russischen Beamten in der Stadt ab. Zudem musste Ausgaben von mehr als 5.000 Rubel vom Generalgouverneur, von über 30.000 Rubel vom russischen Innenministerium bestätigt werden.<sup>86</sup> Bei größeren Investitionen erhielt man diese Zustimmung meist nicht – war es doch das erklärte Ziel der russischen Reformen seit 1863 gewesen, Warschau auf eine Stufe mit anderen Gouvernementsstädten des russischen Imperiums zu stellen.<sup>87</sup>

<sup>84</sup>Grundlegend: Henryk Radziszewski, *Warszawa. Tom II. Gospodarstwo Miejskie* (Warschau u. a. 1915), 6-26.

<sup>85</sup>Henryk Radziszewski, *Warszawa T. II*, hier 13-14. Siehe auch Nikolaj Rejnke, *Očerki zakonodatel'stva*, 31, 176.

<sup>86</sup>*De facto* traf diese Entscheidungen häufig der Zar selbst: Stefan Kieniewicz, *Dzieje Warszawy III*, 1912.

<sup>87</sup>So etwa die offizielle Begründung in Nikolaj Rejnke, *Očerki zakonodatel'stva*, 176.

Es überrascht nun natürlich nicht, dass diese Lage der Dinge – in den Augen polnischer Politiker natürlich völlig untragbar – über mehrere Jahrzehnte hinweg beständig Anlass für politische Diskussionen und Debatten gab. Und diese schienen zunächst von Erfolg gekrönt zu sein, denn um das Jahr 1904 signalisierte St. Petersburg, dass die Regierung des Zaren zu größeren Zugeständnissen bereit war. So sollte etwa das Statut von 1892 auch auf polnische Städte angewandt werden. Dieser Vorschlag wurde im Juni 1905 auch von einem sogenannten „Sonderheft“ (*osobyj žurnal*) des Ministerrates empfohlen, das von Zar Nikolaus II. persönlich bestätigt worden war. Im Oktober 1905 wurde auch tatsächlich eine Kommission eingesetzt, die – unter dem Vorsitz des polnischen Reformers Adolf Suligowski – ein Projekt ausarbeitete, mit dem Warschau eine neue Administration erhalten sollte. Diese sollte sich aus Institutionen wie einem gewählten Stadtrat (*rada*), einer Stadtverwaltung unter dem Vorsitz des Präsidenten und einem „Revisionskommittee“ zusammensetzen. Als Verwaltungssprache wurde hierbei selbstverständlich das Polnische festgeschrieben. Alleine: Dieses Projekt blieb eine Utopie. Generalgouverneur Skalon lehnte es ein Jahr später, im Oktober 1906, in einem Brief an Innenminister Stolypin als unvereinbar mit russischen Interessen ab.<sup>88</sup> Die Reform und Liberalisierung der städtischen Verwaltungen lag erst wieder zu Beginn des I. Weltkrieges im russischen Interesse. Die Stadtverwaltung in Warschau war somit vor allem für städteplanerische und verwaltungstechnische Aufgaben zuständig – falls ihr die russischen Behörden den nötigen Spielraum hierfür ließen. Für meine Argumentation jedoch ist sie nur von eingeschränkter Bedeutung.

Was ist nun aber eine Garnison und was war ihr Ort im russischen Institutionengeflecht? Die „Dienstvorschrift für den Garnisonsdienst“ beantwortet diese Frage in ihrem ersten Paragraphen wie folgt: „Die Truppen, die in einem beliebigen Siedlungspunkt (einer Stadt, einem Ort oder einer Siedlung) stationiert sind, bilden dessen Garnison.“<sup>89</sup> Die „Militärenzyklopädie“, das andere maßgebliche Nachschlagewerk jener Zeit, führt weiter aus:

„Zum Bestand jener G.[arnison] werden ferner die auf ihrem Bezirk [raion] liegenden Grenztruppen, Marineabteilungen (die ihren Ufern liegen) und sich dort vorübergehend aufhaltende Truppen gerechnet.

<sup>88</sup>Theodore R. Weeks, *Nation and State in Late Imperial Russia*, 161.

<sup>89</sup> *Ustav Ganizonnoj služby* (1907), 1.

[...] Eine solche Vereinigung der gemeinsam einquartierten Truppen hat zum Ziel, das allgemeine äußere Erscheinungsbild militärischer Ordnung zu gewährleisten und Spannungen zwischen den Truppeneinheiten zu beseitigen bezüglich der Einquartierung, der Benutzung gemeinsamer Plätze, Schießstände, Reitanlagen usw. und vor allem der Abstimmung [*uregulirovanija*] des gemeinsamen Ausübung des Garnisonsdienstes.“<sup>90</sup>

Kommandiert wurden diese Truppenteile in der Regel vom ranghöchsten und dienstältesten Offizier der Stadt, dem „*načal'nik garnizona*“, also dem *Garnisonschef*.<sup>91</sup> Er hatte den Befehl über die Befehlshaber aller militärischen Einheiten die in der Stadt stationiert waren inne – wohlgemerkt der militärischen, denn die zivilen Amtsinhaber wie etwa Gouverneure wurden von dieser Regelung ausdrücklich ausgenommen. Ernannt wurde er vom Oberbefehlshaber der Truppen eines Wehrbezirkes (*Komandujuščij vojskami voennogo okruga*), in Polen war dies in Personalunion der Generalgouverneur, und diesem war er auch direkt verantwortlich.<sup>92</sup> Verkompliziert wurde die Situation in Warschau allerdings durch eine weitere Regelung, die besagte, dass in Ortschaften, in denen ein solcher Kommandierender der Truppen eines Wehrbezirkes stationiert war, die Ernennung eines Garnisonschefs nicht notwendig sei.<sup>93</sup>

In den Vorschriften waren die Aufgaben des Garnisonschefs umschrieben mit der Überwachung der Disziplin und dem Erscheinungsbild der Truppen, der Verantwortung für den Wachdienst, der Patrouillen sowie des gesamten Garnisonsdienstes. Dem Garnisonschef waren ferner die militärpolizeiliche Funktion der Truppen unterstellt sowie die Kontrolle der ihm untergebenen Kommandanten. Hiermit fiel also auch – und dies wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit von zentraler Bedeutung sein – der Umgang mit Meutereien und Unruhen in den Zuständigkeitsbereich des Garnionsschefs. Denn er war per Dienstvorschrift dazu verpflichtet, auf Anforderung der zivilen Machthaber im Falle von Unruhen oder anderen Situationen, in denen diese militärische Hilfe benötigten, den Einsatz der Truppen

<sup>90</sup> Eintrag „Garnizon“ in *Voennaja Enciklopedija*. Bd. 7 (SPb: Tipografija T-va I. D. Sytina, 1911) [Hier zitiert nach der Reprintausgabe: Moskau: „Moskovskij Izdatel'skij Dom“ i „Rejtard“, 2004], 188.

<sup>91</sup> *Ustav garnizonnoj služby*. VYSOČAJŠE utverožden 16 Maja 1900 g. S izmenenijami, ob"javlennymi v prikazach po voen. ved. po 1-e Dekabrja 1915 g. (Pg 1916), 1.

<sup>92</sup> Siehe Erik Amburger, *Geschichte der Behördenorganisation Rußlands*, 327; Lilija Aleksandrovna Berežnaja, et al., *Zapadnye okrajny*.

<sup>93</sup> *Ustav garnizonnoj služby*, 1.

zu koordinieren und die notwendigen Anordnungen zu treffen.<sup>94</sup> Und auch bei der Ausführung dieser Aufgaben war es der Oberbefehlshaber der Truppen des Militärbezirkes, dem der Garnisonschef verantwortlich war.

Unterstützt wurde er bei seiner Aufgabe vom *Garnisonskommandanten* (*komendant*). Dies war ein Stabs- oder Oberoffizier, der vom Garnisonschef ernannt wurde und keine anderen Verpflichtungen als Kommandeur hatte, also nicht bereits andere Truppenteile kommandierte. Seine Mission war im wesentlichen die praktische Seite der Aufgaben des Garnisonschefs: So hatte sich der Kommandant beispielsweise um die Wachen, den Zustand der militärischen Objekte und um die Insassen der „Hauptwache“ (*Gauptvacht*), also des Militärgefängnisses, und der Militärhospitale zu kümmern. Und er war es auch, der „in allem, was dem Schutz der Ausgewogenheit und Ordnung zwischen Soldaten und Bewohnern diene“, den zivilen Behörden, namentlich ist hier die Polizei erwähnt, untergeordnet war.

Hierbei war ausdrücklich festgeschrieben, dass er es sei, der zwischen den einzelnen Truppenteilen zu vermitteln habe: so etwa bei der Verteilung des Wachdienstes und der Einquartierungen der Soldaten. Seine Entscheidungsbefugnisse jedoch waren – zumindest dem Papier nach – relativ begrenzt: Seine Aufgabe bestand vor allem darin, die Entscheidungen des Garnisonschefs umzusetzen und diesem über Geschehnisse in seinem Zuständigkeitsgebiet Bericht zu erstatten. Doch welches Ansehen ein Kommandant besaß, lässt sich daraus ablesen, dass er, sollte er den Rang eines Generals innehaben, die gleichen Rechte wie der Befehlshaber einer Division und als Stabsoffizier die Rechte eines Regimentskommandeurs genoss.<sup>95</sup>

### 3.3 Warschau 1904

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Warschau nach einer stürmischen Entwicklung die drittgrößte Stadt des russischen Imperiums.<sup>96</sup> Mit ihren 746.513 Bewohnern im Jahre 1905 stand die Stadt

<sup>94</sup>Die – äußerst umstrittene – rechtliche Grundlage für diese Prozeduren war die Beilage II zum *Ustav garnizonnoj služby*, 44-48 und Viktor Viktorovič Petrovskij Nikolaj Aleksandrovič Amenitskij, *Vyzov vojsk na ochranu*.

<sup>95</sup>G. V. Gogol', *Mestnye voennye upravlenija* (Kniga III. Sv. Voen. Post. 1869 g., izd. 1912 g. s izmenenijami po 5 dekabnja 1916 g.) (P 1916), 68.

<sup>96</sup>Dies und die folgende Zahlen finden sich in: Stephen D. Corrsin, „Warsaw. Poles and Jews in a Conquered City“, in: *The City in Late Imperial Russia*, hrsg. von M.

nur noch hinter Moskau und St. Petersburg.<sup>97</sup> Dies war aber ein relativ junges Phänomen, denn Warschaus Bevölkerung hatte sich seit den 1860er Jahren mehr als verdoppelt. 1897 war nur die Hälfte der Bevölkerung in der Stadt selber geboren und 41 Prozent ihrer Bewohner hatte das 21. Lebensjahr nicht überschritten.<sup>98</sup> Im Zuge des sprunghaften Wachstums der Industrie des Königreichs Polen gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die Stadt zu einer der modernsten Industriestädte des Zarenreichs entwickelt.<sup>99</sup> Und wie in anderen Städten des Imperiums, so hatten auch in Warschau ländliche Arbeitsmigranten die Kultur der Dörfer in die katastrophalen Lebensbedingungen der Arbeitervororte mitgebracht. Diese Viertel waren das Treibhaus, in dem entwurzelte Menschen, die durch die ersten Mobilitätswellen des beginnenden Jahrhunderts in die Stadt gespült worden waren, ihre eigenen Lebens-, aber auch ihre eigenen Protestformen entwickelten – streng abgeschottet von den Lebenswelten der „bürgerlichen“ Gesellschaft.<sup>100</sup>

F. Hamm (Bloomington, Ind 1986), 122-151, 122-151. Zur Geschichte Warschaus vgl. neben wichtigen zeitgenössischen Werken (hrsg. von Dziewulski ; Edward Strasburger, *Gospodarka naszych wielkich miast. Warszawa, Łódź, Kraków, Lwów, Poznań* (Krakau 1913)) einige kürzere Zusammenfassungen in westlichen Sprachen (Stephen D. Corrsin, *Warsaw Before the First World War: Poles and Jews in the Third City of the Russian Empire* (New York 1989); Theodore R. Weeks, „A City of Three Nations: „Fin-de-Siècle“ Warsaw“, in: *Polish Review* 49 (2004), 747-766.) eine Reihe polnischer Arbeiten (eine noch so unvollständige Auflistung muss hier umfassen Marian Marek Drozdowski, *Warszawa XX wieku* (Warschau 1976); Stefan Kieniewicz, *Dzieje Warszawy III*; Irena Pietrzak-Pawlowska, *Królestwo Polskie w początkach imperializmu, 1900-1905* (Warszawa, Państwowe Wydawn. Naukowe, 1955).) Wichtige Hilfsmittel für meinen Untersuchungszeitraum sind *Bibliografia Warszawy. Wydawnictwa ciągłe. 1864-1903*, hrsg. von Janusz Durko (Warschau u. a. 1971); *Bibliografia Warszawy. Wydawnictwa ciągłe. 1904-1918*, hrsg. von idem. (Warschau u. a. 1973) sowie *Encyklopedia Warszawy*, hrsg. von Barbara Petrozolin-Skowrońska (Warschau 1994).

<sup>97</sup> Zahlen in *Obzor goroda Varšavy za 1905 god* (Warschau 1895-1913), Beilage Nr. 3a. Vgl. auch Maria Netyska, *Łudność* (Warschau 1971).

<sup>98</sup> Anna Żarnowska, „Die soziale Herkunft des städtischen Proletariats im Königreich Polen“, in: *Zentrale Städte und ihr Umland. Wechselwirkungen während der Industrialisierungsperiode in Mitteleuropa*, hrsg. von M. Glettler, et al. (St. Katharinen 1985), 36-44.

<sup>99</sup> Vgl. die Beiträge in *Wielkomiejski rozwój Warszawy do 1918 roku*, hrsg. von Irena Pietrzak-Pawlowska (Warschau 1973).

<sup>100</sup> Anna Żarnowska, „Rural Immigrants and Their Adaption to the Working-Class Community in Warsaw“, in: *Roots of the Transplanted. Vol. 2. Plebeian Culture, Class and Politics in the Life of Labor Migrants*, hrsg. von D. Hoerder, et al. (New York 1994), 289-304; idem., „Veränderungen in der Wohnkultur im Prozeß der Adaption von



Warschau war auch eine multiethnische und multikonfessionelle Stadt: 1897 bezeichneten sich 55,7 Prozent der Bevölkerung als katholisch, 33,7 Prozent als jüdischen Glaubens, etwa 7 Prozent der Bevölkerung gehörten der drittgrößten Gruppe, den orthodoxen Russen, an.<sup>101</sup>

Vor allem aber war Warschau eine Stadt des Militärs. In den strategischen Überlegungen der zarischen Generalität war es die westliche Flanke Russlands, von wo in einem zukünftigen Kriege die größte Gefahr drohte. Mit der neuen Dislozierung der Truppen von 1880 war das Gros des russischen Heeres im Warschauer Militärbezirk (*Varšavskij Voennyj Okrug*) konzentriert worden.<sup>102</sup> Warschau wies danach die mit Abstand höchste Konzentration von Soldaten im russischen Imperium auf: In der Hauptstadt St. Petersburg, wo immerhin der Großteil der kaiserlichen Garde stationiert war, kamen 31,6 Soldaten auf je 1.000 männliche zivile Einwohner. In Moskau waren es ganze 7,4. In Warschau waren es dagegen 43 Soldaten.<sup>103</sup> Der „untertänigste Bericht“ des Oberkommandierenden des Militärbezirks an den Zaren für das Jahr 1904 verrät, dass zum 1. Januar 1905 im Wehrbezirk Warschau fast 280.000 Militärangehörige stationiert waren.<sup>104</sup> Und legt man hier die Sollstärke zu Grunde, so waren im Jahre 1907 davon etwa 65.000 Mann alleine in der Stadt Warschau stationiert.<sup>105</sup>

In Warschau ließ sich der Herrschaftsanspruch des russischen Imperiums an der Architektur und Topographie der Stadt ablesen.<sup>106</sup>

---

Zuwanderern an das großstädtische Leben an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert am Beispiel von Warschau und Lodz“, in: *Wohnen in der Großstadt 1900-1939*, hrsg. von A. Janatkov & H. Kozińska-Witt (Stuttgart 2006), 41-54.

<sup>101</sup> Die folgenden Zahlen sind Stephen D. Corrsin, „Warsaw“ entnommen und auf Grundlage des (reichsweiten) Zensus von 1897 kalkuliert.

<sup>102</sup> Siehe Schilderung und graphische Darstellung in: William C. Fuller, *Strategy and Power in Russia, 1600-1914* (New York/Toronto 1992), 338-350.

<sup>103</sup> Angaben in Werner Benecke, *Militär, Reform und Gesellschaft*, 63.

<sup>104</sup> Russländisches Staatliches Militärarchiv (*Rossijskij Gosudarstvennyj Voenno-Istoričeskij Archiv*, RGVA), „Vsepoddanejščij otčet Komandujuščego vojskami Varšavskogo voennogo okruga za 1904 goda (Kopija)“, f. 1859, op. 1, d. 52, l. 10-22. Dies waren im Einzelnen: 6.903 Generale, Ober- und Stabsoffiziere, 557 militärische Beamte (Ärzte werden hier ausdrücklich ausgeschlossen), 271.905 also einfache Soldaten und 44.121 Pferde.

<sup>105</sup> Kalkuliert auf Grundlage von: *Kvartirnoe raspisanie vojsk, voennyh učreždenij i zavedenij Varšavskogo voennogo okruga. K 1 Janvarja 1907 goda* (Warschau 1907).

<sup>106</sup> Paszkiewicz, *Pod berłem*; Piotr Paszkiewicz, *W służbie Imperium Rosyjskiego 1721-1917. Funkcje i treści ideowe rosyjskiej architektury sakralnej na zachodnich rubieżach ce-*

Dominiert werden sollte die *skyline* Warschaus von der Aleksandr-Nevskij-Kathedrale. Dieses monströse Gotteshaus – nach Plänen L. Benois' im demonstrativ nationalistischen „russischen Stil“ gestaltet – bot 2.500 Gläubigen Platz. Mit seinem Bau war im Jahre 1894 begonnen worden; es wurde im Mai 1912 eingeweiht. Generalgouverneur Gurko, auf dessen Initiative die Kathedrale gebaut wurde, verlangte, dass die Kathedrale Größe und Macht des orthodoxen Glaubens zeigen solle.<sup>107</sup>

Doch, wie bereits demonstriert, war es auch und gerade das Militär, das sich im Warschauer Stadtbild bemerkbar machte: Eine Liste aller militärischen Gebäude des Militärbezirks aus dem Jahre 1915 bringt es auf nicht weniger als 555 Einträge alleine für die Stadt Warschau!<sup>108</sup>

Das militärische Warschau strukturierte sich im Frühjahr 1904, also während des Winterquartiers, wie folgt:<sup>109</sup> Militärisch war die

---

*sarstva i poza jego granicami* (Warschau 1999). Das liess sich nicht nur an militärischen, sondern – wie weiter oben erwähnt, auch an sakralen Bauten zur Darstellung kommen: Richard S. Wortman, „The „Russian Style“, hier 110-112. Zur Kathedrale in Warschau: Piotr Paszkiewicz, „The Russian Orthodox Cathedral of Saint Alexander Nevsky in Warsaw. From the History of Polish-Russian Relations“, in: *Polish Art Studies* 14 (1992), 63-72, 63 und auch Kirill Gelievič Sokol, *Russkaja Varšava: Spravočnik-putevoditel'* (M 2002), 41-44. Diese Politik wurde auch in anderen Gebieten des Imperiums verfolgt. Siehe etwa Karsten Brügge, „Wie der Revaler Domberg zum Moskauer Kreml wurde: Zur lokalen Repräsentation imperialer Herrschaft im späten Zarenreich“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Herrschaft im späten Zarenreich*, hrsg. von J. Baberowski, et al. (172-195 2008), hier v. a. 190; Theodore Weeks, „Repräsentationen russischer Herrschaft in Vil'na: Rethorik, Denkmäler und städtischer Wandel in einer Provinzhauptstadt“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Herrschaft im späten Zarenreich*, hrsg. von J. Baberowski, et al. (Frankfurt/New York 2008), 121-144, hier v. a. 133; Jörg Gebhard, „Ein problematisches Modernisierungsexempel: Lublin 1815-1914“, in: *Städte im östlichen Europa. Zur Problematik von Modernisierung und Raum vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, hrsg. von C. Goehrke (Zürich 2006), 215-252, hier 232.

<sup>107</sup> Zitiert nach: Piotr Paszkiewicz, „The Russian Orthodox Cathedral“, 65.

<sup>108</sup> *Spisok suščestvjuščich kazennych zdanij i sooruzenij sostojaščich k 1-mu janvarja 1915 goda v vedenii Okružnogo Upravlenija i otdelov po kvartirnomu dovol'stviju vojsk Varšavskogo voennogo okruga* (Petrograd 1915).

<sup>109</sup> Ich richte mich hier nach dem „Plan der Truppen der Warschauer Garnison nach Wachbezirken und die allgemeine Reserve unter den Bedingungen der Winterquartierung (zusammengestellt zum 15. März 1904)“ [*Rospisanie vojsk Varšavskogo Garnizona po otdelom ochrany i v obščij rezerv, pri zinnem kvartirovanii. (Sostavlen k 15 Marta 1904 goda)*] in: RGVA, f. 2654, op. 2, d. 52, l. 10-15; „Plan der Truppen der Warschauer Garnison nach Wachbezirken und die allgemeine Reserve unter den Bedingungen der [Sommer-]Lager (zusammengestellt zum 15. April 1904)“ [*Rospisanie vojsk*

Stadt in 2 Bereiche (*otdeli*) aufgeteilt, das eigentliche Stadtzentrum auf dem linken Weichselufer und die Vorstadt (*predmest'e*) Praga auf dem rechten.<sup>110</sup> Diese beiden Teile waren wiederum in 12 sogenannte Wachbezirke (*otdely ochrany*) unterteilt, die mit 54 stationären Wachposten, so genannten „dauerhaften Wachen“ (*postojannye karauly*) gespickt waren.

Der erste Wachposten, eine halbe Kompanie des Litauischen Garderegiments, befand sich im Zentrum der Macht. Denn er beschützte im Park von Łazienki das Belvedere (poln. *Pałac Belweder*). Vor 1905 wurde es von den russischen Generalgouverneuren als Sommerresidenz benutzt. Im Verlauf der Revolution wurde es dann, wie ich weiter unten schildern werde, faktisch zum ständigen Sitz des Generalgouverneurs – weil es schlicht einfacher zu beschützen war. Der zweite Wachposten, auch er Litauische Garden, befand sich im selben Park am Łazienki-Palais, dem ehemaligen Badeschlösschen (und nun Kaiserlichem Schloss Lazenkovskij (*Imperatorskij Lazenkovskij Dvorec*)).

Wachposten Nr. 5, auch er wieder eine halbe Kompanie, diesmal allerdings Leibulänen, befand sich an den Rogatki Mokotowskie, also dem ehemaligen Stadttor des Stadtteil Mokotów. Dies war eine der strategisch wichtigen Kreuzungen der Stadt, von hier aus starteten zwei der zentralen Prachtstraßen ihren Weg nach Osten: die Ul. Marszałkowska und die Belvedere-Allee (*Aleja Belwederska*), die auf ihrem Weg nach Norden, am Schloss vorbei den Namen ändert – zuerst wird sie zur Ujazdowsker Allee, dann zur „Neuen Welt“, zum Nowy Świat.

Die nächsten beiden Posten befanden sich dagegen in zwei ganz anderen Welten. Posten Nr. 3 etwa befand sich an der Stelle, an dem der Weichsel das Wasser für den Bedarf der kommunalen Wasserwerke entnommen und gefiltert wurde; dies war im Notfall für die Stadt überlebenswichtiges Objekt. Und Posten Nr. 4 stand an der Regimentskirche des Litauer Leibgarderegiments.

---

*Varšavskogo Garnizona po otdelom ochrany i v obščij rezerv, v lagernoe vremja. (Sostavlen k 15 Aprelja 1904 goda)]* in: RGVIA, f. 2654, op. 2, d. 52, l. 78–80 und den „Instruktionen für die Bewachung der Stadt Warschau“ (*Instrukcija po ochrane goroda Varšavy*), in: RGVIA, f. 2654, op. 2, d. 52, l. 5–8ob. Zahlreiche Wachen konnten erst durch Ortsangaben in N. F. Akaemov, *Adres-Kalendar gor. Varšavy na 1904 god. V dvuch častjach* lokalisiert werden.

<sup>110</sup>Für die Organisation der Wachen war die Festung ein eigenständiges Gebiet, das ausschließlich dem Kommando des Festungskommandeurs unterstand.

Nach Norden wurde dieser Militärbezirk von der Jerusalemer Allee abgeschlossen. Und die Militärs wussten: Diese Straße war wichtig. Sie führte, vom Wiener Bahnhof im Westen nach Osten zum Fluss hin. Die im Bau befindliche „Dritte Brücke“, die den Verkehr der „Jerusalemer Allee“ über den Fluss befördern sollte, war strategisch wichtig: Dies war die Brücke, deren Bau russische Militärs, wie weiter oben geschrieben, verhindern wollten. Kein Wunder dass also auch hier, auf der Jerusalemer Allee, mehrere Wachen standen.

Wachposten Nr. 10 verweist dann schon wieder auf einen weiteren neuralgischen Punkt in der Stadt: eine Bildungsanstalt, nämlich das „Alexander- und Marien-Institut für junge Damen“ (*Alexandrinsko-Mariinskij devičij institut*) in der *Vejskaja ul* Nr. 8. Hier wurde der weibliche Nachwuchs derjenigen der russischen Eliten ausgebildet, die sich es nicht leisten konnten, ihre Töchter nach St. Petersburg zu schicken.

Nördlich der Jerusalemer Allee, im *Dritten Wachbezirk*, wurde es dann offiziell: Hier standen die Posten am zentralen Postkontor Warschau am *Vareckij-Platz*, an der Verwaltung der „Ländlichen Kreditanstalt“ (*Upravlenie Zemskogo kreditnogo Obščestva*) bei der lokalen Filiale der Gesellschaft des Roten Kreuzes; im Notfall sollten weitere Abteilungen an der Ecke *Marszałkowska/Heilig-Kreuz-Straße* und am *Kopernikusdenkmal* aufgestellt werden. Die offiziellen Einrichtungen verraten es: Hier waren die repräsentativsten Adressen der Stadt.

Ganz andere Punkte dagegen mussten im *Vierten Wachbezirk* bewacht werden, denn dieser Bezirk, der sich westlich der *Marszałkowka* erstreckte und von der *Twarda* sowie der Eisenbahnstrecke *Warschau-Wien* begrenzt wurde, war industriell geprägt. Dieser Arbeiterbezirk war in seinem Norden, zwischen den Straßen *Gribnaja* und *Mel'naja*, eine der Gegenden der Stadt mit der höchsten Siedlungsdichte. Hier standen Soldaten an der Zollstation für den Güterverkehr, bei einer weiteren Filteranlage der städtischen Wasserwerke, der Güterstation der Eisenbahnstrecke *Warschau-Wien*, dem *Kaliszer Bahnhof*, der Verwaltung des Achten Polizeireviers und dem Währungsspeicher der Staatlichen Bank.

Der *Fünfte Wachbezirk* umfasste den zentralen Teil der Stadt, die Altstadt und das Königsschloss. Reguläre Wachposten von je einer halben Kompanie befanden sich hier an am westlichen Ende der *Alexander-Brücke*, auf der *Königsstraße* vor dem Gebäude der *Warschauer Börse*, bei der Bank am *Rymarskaja pl*, dem

Mickiewicz-Denkmal, dem Gebäude des Bezirksgerichts in der *Me-dovaja*, dem Lagergebäude für Handfeuerwaffen der Artillerieverwaltung in der *Senatorskaja*, der (orthodoxen) Dreifaltigkeitskathedrale und schließlich dem Stab des Warschauer Militärbezirks. Unmittelbar südlich des alten Marktplatzes befindet sich das um 1610 erbaute Königsschloss. Dieses Gebäude war der Sitz des Warschauer Generalgouverneurs und sollte deswegen es im Ernstfall auch von Wolhynischen Leibgardeinfanteristen und Kubankosaken bewacht werden. Der Schlossplatz war auch der Punkt, an dem sich im Ernstfall die Wachreserven bereithalten sollten.

Im relativ kleinen, nördlich der Altstadt gelegenen *Sechsten Militärbezirk* mit der Neustadt (*Nowe Miasto*) bewachten die Soldaten des Zaren Gebäude wie das Warschauer Gefängnis, die Verwaltung der Bezirksintendantur und das Erste Feuerwehrrevier.

Auch im Nordwesten, im jüdischen Warschau, standen mehrere Armeeposten: In unmittelbarer Nähe der *Nalewki* lagen Verwaltungsgebäude der Intendantur und der *Muranowplatz*, die beide von der Armee bewacht wurden. Am „Militärplatz“ (*woennaja pl./Place Broni*) befand sich ein Lager der Zollverwaltung, das von Soldaten bewacht wurde; ein weiterer Posten war an der zentralen Kreuzung zur *Pokornaja ul.* stationiert. Und die Reserve des *Siebten Wachbezirks* befand sich auf dem Platz selbst.

Die *Achten* und *Neunten Wachbezirke* waren die beiden größten und umfassten einen Großteil des jüdischen Warschaus. Hier sicherten Wachtruppen das örtliche Siebte Polizeirevier und die Vierte Feuerwehrrabteilung, das Untersuchungsgefängnis und den Markt am „Eisernen Tor“. In der *Wola* mussten Soldaten den Getreidespeicher (*zernochnilivsčje*) und das städtische Zweite Gaswerk bewachen.

Nördlich hiervon, in der Nachbarschaft des *Powązki-Friedhofs* hatte das Militär die örtliche Getreidemühle (*mukomol'nie*), die Lager für Pyroxilin – also für die Sprengstoffvorräte der Armee – einen Getreidespeicher, mehrere Lebensmittelgeschäfte und das Militärgefängnis zu bewachen.

Die Verteilung der Wachtruppen folgte offensichtlich dem Wachstum Warschaus während des Booms der 1880er und 90er Jahre: Neben den öffentlichen Plätzen und den Machtzentren der Stadt sind es nun die Gebäude der Industrie und der städtischen Infrastruktur, die durch russische Soldaten bewacht werden. Russische Soldaten stehen an Punkten, die eine Vitalfunktion für das Funktionieren eines städtischen Gemeinwesens haben: Lebensmittelspeicher, Gas-

werke und Gefängnisse. Sie bewachen weiter die zentralen Institutionen der Macht – den Palast des Gouverneurs, das Oberkommando der Armee, Gefängnisse, Banken, Kasernen und Polizeiverwaltungen. Zentral ist aber eine Tatsache, die im Verlaufe des Jahres 1905 entscheidende Bedeutung erlangen sollte – russische Soldaten bewachten fixe Punkte im städtischen Raum, sie bewachten nicht den Raum selbst: Die Verkehrswege und Kommunikationssysteme der Stadt standen offen. Um in einer Metapher aus dem Sport zu sprechen: Die russischen Soldaten spielten Manndeckung – sie bewachten bestimmte Punkte in der Stadt, und eben *nicht* den städtischen Raum oder die Bewegungen in ihm.

## 4 Revolution

Am Morgen des 1. (14.) Novembers 1904, einem Dienstag, war Zinaida Andreevna sehr nervös. Ihr lag aber nun nicht etwa die politische Lage in Warschau im Magen, wie man vermuten könnte. Der jungen Gattin eines Regimentskommandeurs machte vielmehr Sorgen, dass sie mit ihrem Mann zum Dinner bei der Familie Čerkasov, beim Kommandanten der Warschauer Gendarmerie eingeladen war.<sup>1</sup> Und nachdem Zinaida sich schon die letzten Tage abscheulich gefühlt und sich selbst zuwider war, wie sie ihrem Tagebuch angemerkt hatte, so wachte sie auch am Morgen des 1. November mit schrecklichen Kopfschmerzen auf.<sup>2</sup> Doch nach 15 Gramm Phenazepam war die Lage um vier Uhr abends dann soweit unter Kontrolle, dass man eine kurze Visite bei der Familie Schulman antreten konnte. Um sechs Uhr dann traf der Coiffeur ein, und um sieben Uhr abends brachen die Kljuevs zu den Čerkasovs auf. Einige Mitglieder der militärischen Elite Warschaus und ihre Frauen waren dort schon versammelt: die Vonljajarskijs<sup>3</sup> und die Mekims, Baronesse Korff und Graf Aristov, später gesellten sich noch die Ehepaare Olsuf'ev und Kruge hinzu. Zinaida berichtet, dass sie den ganzen Abend über im hellblauen Salon saß und in einer Illustrieren blätterte. Es war ihr unsäglich langweilig, aber „langweilig auf eine leichte Art und Weise, nicht so drückend“ wie bei anderen Besuchen.<sup>4</sup> Und dies gefiel ihr.

In der Stadt hatte es in den letzten Tagen geschneit. Bei drei Grad Frost brannten auf der Heimfahrt im Schlitten über die Ujazdower Allee die Wangen und Ohren, wie Zinaida ihrem Tagebuch anvertraute. Doch selbst in diese Welt waren die politischen Ereignisse

<sup>1</sup> Zu Generalmajor Vladimir Aleksandrovič Čerkasov siehe die Angaben in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2043 Bd. 1, l. 29; GARF, f. 102/OO, op. 1905, d. 4 Bd. 1, ll. 29-31ob und das Schreiben Chef III. GardeInfDiv an Chef Gendarmerieverwaltung Gouvernement, Nr. 1745 vom 11. (24.) August 1905 in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36-37.

<sup>2</sup> Vgl. den Tagebucheintrag in RGB OR, f. 178, k. 10864, e. d. 10864.11, l. 24, 26.

<sup>3</sup> Kavalleriegeneral Vonljajarskij war der Kommandeur des 5. Armeekorps und später der Kommandeur der Militärwache. Er wurde am 14. August 1906 in Warschau von Revolutionären auf der Straße ermordet. Siehe Angaben im Befehl des prov. Warschauer Generalgouverneurs Nr. 77 vom 1. August 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 193, Bericht über Dislozierung Truppe von 2. August 1906 in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1394, ll. 17-20 und *Pravo* Nr. 33 (1906) vom 20. 8. 1906 zu seiner Ermordung.

<sup>4</sup> *Dnevnik Kljuevoj*, l. 26ob.

eingedrungen. Denn für den gleichen Tag notierte Zinaida folgendes:

„In Warschau Unruhen allerorten. Am Sonntag haben die Arbeiter irgendetwas angestellt, man hat einen Schutzmann erschlagen und irgendjemanden verletzt. Man hat Truppen gerufen, die auf sie geschossen haben. Daraufhin haben sie angefangen, aus den Häusern zu schießen, aus den Fenstern. Dann haben die Truppen in die Fenster geschossen. – Schlussendlich hat man alle Aufrührer in eine Kirche getrieben, in der gerade ein Gottesdienst abgehalten wurde, und dort haben sie sich unter den Gottesdienstbesuchern versteckt. Darauf haben sie die Kirche von allen Seiten umstellt. Das Resultat war, dass alle, ob schuldig oder unschuldig, verhaftet wurden. Für übermorgen, so scheint es, bereiten sie wieder etwas vor. Natürlich sind dies alles die Juden, die polnischer als die Polen sind. *Plus royauté que le roi lui-même.*“<sup>5</sup>

Am 31. Oktober (13. November) 1904 war in Warschau die Gewalt eskaliert. Denn an diesem Tage wollte die Sozialistische Partei Polens (*Polska Partia Socjalistyczna*, PPS) eine Demonstration gegen die Mobilisierungswellen für den Krieg in Fernost abhalten. Bereits im Vorfeld der Veranstaltung hatten die russischen Behörden Flugblätter abgefangen, auf denen ein „Warschauer Komitee der Polnischen Sozialistischen Partei“ für diesen Tag, einem Sonntag, um zwölf Uhr mittags eine Demonstration gegen weitere Einberufungen auf dem Grzybowski-Platz planen würde. Auf diesem Platz hatten bereits zuvor Demonstrationen stattgefunden, so etwa am 15. (28.) Oktober. Denn die Lage in Warschau war bereits seit Monaten extrem angespannt: An allen Ecken der Stadt, besonders in den Arbeiter- und jüdischen Vierteln war demonstriert worden. Einige Male hatte die Polizei schon von der Schusswaffe Gebrauch gemacht.<sup>6</sup> Doch die Demonstration am 31. Oktober sollte, so hieß es laut Ermittlungsbericht in den Flugblättern, „ein einschüchternder Ausdruck des tiefen Hasses des polnischen Volkes gegen die zaristischen Befehle, gegen den ganzen Apparat, der das polnische Volk unterdrücke“ sein. Die Polizei hatte Informationen erhalten, dass der „Jugendkreis“ der PPS die „akademische Jugend Warschaus“ ebenfalls für den gleichen Tag zu einer Demonstration gegen die Mobilisierungen aufrief.<sup>7</sup>

<sup>5</sup>Ebd., I. 27ob.

<sup>6</sup>Kiepuska, *Warszawa w rewolucji*, 57.

<sup>7</sup>Der abschließende Untersuchungsbericht der Polizeibehörden, am 6. (19.) November 1904 angefertigt vom Oberstleutnant des Gendarmeriekorps Šlikevič auf



Die Polizisten und Gendarmen, die am Sonntagmorgen auf dem Grzybowski-Platz aufzogen, wurden überrumpelt: Zur gleichen Zeit, als der Gottesdienst beendet war und die Gemeinde aus der Kirche strömte, bildeten sich mehrere Menschenmengen auf dem Platz. Als sich die Polizisten daran machten, die eine Menge aufzulösen, wurde sie aus einer zweiten Gruppe von Demonstranten, die sich mit einer roten Fahne vor dem Portal der Kirche versammelt hatte, ohne Vorwarnung mit Revolversalven beschossen. Die Polizisten lösten diese Menschenmenge auf, die in die Straßen Bagno und Prózna davon lief. Auf den freigewordenen Platz vor dem Kirchenportal strömten nun weitere Menschen, angeführt von Studenten der Warschauer Hochschulen. Diese bedrohten die Polizisten, und als die Ordnungshüter unter der Leitung von Reviervorsteher Welk diese Gruppe angehen wollten, wurden auch sie mit Revolversalven eingedeckt und mit Steinen beworfen. Die Menge flüchtete sich in die Kirche; doch zwei Studenten feuerten aus dem Schutz der Menschenmenge durch das Schmiedeeiserne Tor offensichtlich weiter auf die Beamten – der Gehilfe des Reviervorstehers, Konstantinov, schoss daraufhin wahllos in die Menge. Auch als wenig später Matuszewski, der Priester, die Menschenmenge beruhigen wollte, feuerte einer der Studenten weiter auf die Polizei und versteckte sich nun hinter dem Rücken des Priesters. Als kurz darauf Verstärkung eintraf – ein Eskadron Ulanen und eine Kompanie des Petersburger Leibgarderegiments – umzingelten diese die Kirche.

Doch es gab keine Atempause. Gleichzeitig zu den Ereignissen vor der Kirche bildeten sich spontane „Manifestationen“ auf dem Grzybowski-Platz und an den wichtigen Straßenkreuzungen des Stadtviertels: an den Kreuzungen der Bagno mit der Heilig-Kreuz-Straße, Marszałkowska/Korolewka, Zielna/Twarda, Prózna/Marszałkowska, Chmielna/Marszałkowska. Den Polizeiberichten zufolge liefen diese spontanen Demonstrationen alle nach dem gleichen Muster ab: Es wurden Revolutionslieder gesungen, die Polizisten mit Steinen und Schüssen eingedeckt. Soldaten des Petersburger Garderegiments wurden von einer Gruppe Demonstranten aber auch gezielt aus Fenstern beschossen. Die Soldaten feuerten je eine Salve in die Demonstranten auf der Straße und eine auf die

---

Grundlage der Zeugenvernehmungen und der Polizeiberichte findet sich in: GARF, f. 102-D7, 1904 g., d. 3189, l. 4-6. Vgl. die Schilderung der Ereignisse in Blobaum, *Revolucja*, 41-44, Leder, 1905 god, 5.

Fenster dieses Hauses ab. Am Ende des Tages blieben ein toter und zwei verletzte Polizisten auf der Straße zurück; 27 Zivilisten waren verwundet, sechs getötet worden – mehr als 600 Personen wurden festgenommen, 200 davon waren in der Kirche eingekesselt worden.

\* \* \*

Die Wirksamkeit von Drohungen ist immer an die „Prämisse der zeitlichen Normalverteilung von Abweichungen“ gebunden: Muss der Drohende zu viele Drohungen gleichzeitig wahrnehmen, so hat er ein Problem. Wenn mehrere Sanktionen zur gleichen Zeit abgerufen werden sollten, so geht es dem Drohenden wie einer Bank, bei der mehrere Einlagen gleichzeitig abgezogen werden – es droht der Kollaps.<sup>8</sup> Dies war es, was im russischen Zarenreich in der Folge des russisch-japanischen Krieges geschah.<sup>9</sup> Als die unterschiedlichen Krisenherde des Zarenreiches: die Bauern-, Arbeiter- und Nationalitätenfrage, gleichzeitig aufbrachen und ein Teil der Armee (sowie ein Großteil der militärischen Führung!) mit dem Krieg in Fernost beschäftigt war, reichte das Drohpotential einfach nicht mehr aus, um die Situation unter Kontrolle zu halten. Für aufmerksame und zeitunglesende Zeitgenossen wie Zinaida Andreevna nun kam die heraufziehende Revolution nun keineswegs überraschend. Als ein Militärkorrespondent ihrer Zeitung, der „Neuen Zeit“ (*Novoe Vremja*) vom Marineministerium für Kritik am Entsenden der Baltischen Flotte in den Pazifik abgekanzelt worden war, hatte dies eine Debatte in liberalen Zirkeln ausgelöst, an denen auch unserer Generalsgattin, gedanklich und in ihrem Tagebuch zumindest, Anteil nahm. Sie kommentierte wie folgt:

„Er [d.i. der Journalist Suvorin, CMG] schreibt, dass bei uns, in Russland, der Frühling in einer seltsamen Zeit angebrochen sei, über die sich viele noch nicht Rechenschaft abgelegt haben: Da ist zuerst der Krieg, der zudem noch unglücklich verläuft, und zweitens ist da ein gewisser stürmischer, nebeliger Übermut, welcher dem Ernst dieser unglücklichen Lage nicht entspricht. Man muss sich einen Frühling wünschen, der als Evolution verläuft und nicht als Revolution mit all

<sup>8</sup>Heinrich Popitz, *Phänomene der Macht*, 95.

<sup>9</sup>Ähnlich etwa John Bushnell, „The Specter of Mutinous Reserves: How the War Produced the October Manifesto“, in: *The Russo-Japanese War in Global Perspective. World War Zero*, hrsg. von J. W. Steinberg, et al. (Leiden/Boston 2005), 333-348; Jonathan Frankel, „The war and the fate of the tsarist autocracy“, in: *The Impact of the Russo-Japanese War*, hrsg. von R. Kowner (London/New York 2007), 54-77,

deren Schrecken, Unruhen, Bacchanalien der Leidenschaften, Willkür und Gewalt. Gott möge uns davor beschützen.“<sup>10</sup>

Die frommen Wünsche der Kljueva sollten unerhört bleiben.

#### 4.1 Angriff

Alles hatte mit dem japanischen Angriff auf Port Arthur begonnen: Als japanische Torpedoboote in der Nacht vom 26. auf den 27. Januar (8. auf den 9. Februar) 1904 die russische Flotte im Hafen von Port Arthur unter Feuer nahmen und die beiden russischen Schlachtschiffe „Retvizan“ und „Cesarevič“ außer Gefecht setzten, brach ein Konflikt aus, dessen Verlauf und dessen Bedeutung für das Schicksal des Imperiums gut erforscht sind.<sup>11</sup>

In Warschau waren die Offiziere von den Kriegsnachrichten elektrisiert. Da sie in der japanische Armee keinen ernsthaften Gegner sahen,<sup>12</sup> war in ihren Augen der Krieg oft die langersehnte Möglichkeit, das anzuwenden, wofür man ausgebildet war, die Feuertaufe und, vor allem, karrierenotwendige Auszeichnungen zu erhalten. Als General „Kotik“ Kljuev etwa in der Zeitung las, dass sein Bekannter, General Aleksej Ermolaevič Evert, in den Krieg zog, machte sich Zinaida Andreevna wieder einmal Sorgen: Hatte sie das Recht,

<sup>10</sup> „Dnevnik Kljuevoj“, Eintrag vom 30. November (13. Dezember) 1904, ll. 41ob-42.

<sup>11</sup> Zur Vorgeschichte des Konflikts und für eine meisterhafte Schilderung des Überfalls auf Port Arthur: David Schimmelpenninck van der Oye, *Toward the Rising Sun: Russian Ideologies of Empire and the Path to War with Japan* (DeKalb 2001); letztere findet sich auf den Seiten 105-110. Für eine kurze und pointierte Diskussion der Forschungsliteratur: idem., „Rewriting the Russo-Japanese War: A Centenary Retrospective“, in: *Russian Review* 67 (2008), 78-87. Das hundertjährige Jubiläum des Krieges war Anlass für mehrere Sammelbände, die einen guten Einstieg in die Forschung bieten: *Russko-japonskaja vojna. Vzgljad čerez stoletie. Meždunarodnyj istoričeskij sbornik s učastiem rossijskich, japonskich, amerikanskich i evropejskich učenicich*, hrsg. von O. R. Ajrapetov (M 2004); *Der Russisch-Japanische Krieg (1904/05)*, hrsg. von Josef Kreiner (Göttingen 2005); Rotem Kowner, *The Impact of the Russo-Japanese War* (London/New York 2007) und vor allem: *The Russo-Japanese War in Global Perspective. World War Zero. 2 Vols*, hrsg. von John W. Steinberg, et al. (Leiden/Boston 2005/2007).

<sup>12</sup> In dieser Einschätzung glichen die Offiziere ihrem Obersten Befehlshaber. Zu dessen psychologischen Motiven hierfür: Rotem Kowner, „Nicholas II and the Japanese Body: Images and Decision-Making on the Eve of the Russo-Japanese War“, in: *The Psychohistoric Review* 26 (1998), 211-252. Diese Fehleinschätzung ist verwunderlich, da die russische Seite doch offenbar nachrichtendienstlich gut über ihren Gegner informiert war: Bruce W. Menning, „Miscalculating One's Enemies: Russian Military Intelligence before the Russo-Japanese War“, in: *War in History* 13 (2006), 141-170.

ihren Mann davon abzubringen, nur weil sie ihn bei sich in Warschau haben sollte?<sup>13</sup>

Andere Offiziere fanden einen simpleren Weg nach Fernost: In den Akten finden sich Berichte über Offiziere, die in Scharen ihre Regimenter verließen und sich auf eigene Initiative auf den Weg an die Front machten – und dadurch die ohnehin prekäre Situation auf den russischen Nachschubwegen nach Fernost zusätzlich verkomplizierten.

In den Warschauer Regimentern wurden natürlich auch auf legale Art und Weise Planungen für die Verlegungen von Offizieren angestellt. So machte unter den Litauischen auf Anfrage des Divisionsstabes bereits Mitte Januar 1904 eine Liste mit Namen von ausgezeichneten Offizieren die Runde, die sich freiwillig für den Dienst an den Fronten in der Mandschurei melden sollten.<sup>14</sup>

Die Antwort Sekondeleutnant Levanevskijs ist in diesem Zusammenhang sehr aussagekräftig: Er setzte sich nicht nur auf die Liste für Versetzungswillige, sondern zählte auch gleich diejenigen Regimenter auf, in die er nicht versetzt werden wollte.<sup>15</sup> Auf der anderen Seite jedoch wollten mehrere Offiziere, trotz der Aussicht auf Auszeichnungen auf dem Schlachtfeld, dann doch ihre bequemen Posten in Warschau nicht aufgeben. Nur einen Monat später, im Februar 1904, musste der Stab des Warschauer Militärbezirks die Herren Gardeoffiziere ermahnen, dass die Ablehnung eines Kommandos in Fernost zu Eingliederung in die Reserve führen könne.<sup>16</sup>

Für die Stäbe in Warschau hatte der Krieg bereits vor dem japanischen Angriff auf Port Artur, nämlich am 24. Januar (6. Februar) 1904 begonnen. Denn der Zar hatte schon zu diesem Termin angeordnet, dass der Warschauer Generalgouverneur nach Maßgabe von Gene-

<sup>13</sup>Eintrag vom 28. Oktober 1904 in „Dnevnik Kljuevoj“, l. 21. Die Situation wurde zusätzlich dadurch verkompliziert, dass sich Kljuev offensichtlich Hoffnungen auf den alten Posten Everts gemacht hatte, bei dessen Neubesetzung aber übergangen wurde. Evert (1857-1926) war zu diesem Zeitpunkt als „Stabsoffizier für Sonderaufgaben“ (*vstab-oficer dlja osobyh poručenii*) dem Warschauer Generalgouverneur beigeordnet. Evert erlangte ab 1915 Prominenz als Oberkommandierender der Westfront. Ironischerweise war er 1914 der kommandierende Offizier bei der Schlacht um Warschau. Angaben in: Zalesski, *Kto byl kto*, 696-700.

<sup>14</sup>Stab III. GardeInfDiv Nr. 123 an Kommandeur Litovskij vom 15. (28.) 1. 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 567, l. 6.

<sup>15</sup>Sekondeleutn. Levanevskij an Regimentsadjutant Litovskij vom 16. (29.) 1. 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2., d. 567, l. 9.

<sup>16</sup>Stab VVO an Chef III. GardInfDiv, Nr. 2234 vom 16. (29.) 2. 1904, in: GARE, f. 2579, op. 2, d. 565, l. 3-4.

raladjutant Alekseev, des Generalquartiermeisters der Dritten Mandschurischen Armee, in Abhängigkeit vom Verlauf der Verhandlungen mit Japan, die Mobilisierung der Truppen des Warschauer Militärbezirkes erklären kann.<sup>17</sup> So wurde am 19. März (1. April) eine Testmobilmachung im Bezirk Blonskij veranstaltet, an der auch Truppen des Litauer Leibgarderegiments, immerhin insgesamt vier Kommandos mit insgesamt 1.000 Mann, teilnahmen.<sup>18</sup> Schließlich kamen dann auch einige der Soldaten des Garderegiments in den Genuss einer Reise nach Fernost: Die Zehnte Infanteriedivision forderte in einem Schreiben an den Kommandeur der Litauischen die Fünfte und Achte Kompanie des Garderegiments als Ergänzung für das Dritte Bataillon des Fünften Ostsibirischen Schützenregiments an. Dieses Bataillon wurde in Polen gebildet und sollte dann in die Mandchurei verschickt werden.<sup>19</sup> Während die ersten beiden Bataillone des Regiments in Port Artur stationiert waren, sollte das Dritte Bataillon vorübergehend in den Warschauer Kasernen der Litauischen und St. Petersburger Garderegimenter untergebracht werden.<sup>20</sup>

Doch der Krieg war nicht bei allen Soldaten populär. Er war von Anfang an von großen und kleinen Protestakten begleitet worden. So hatte etwa im Litauischen Garderegiment der Soldat Afanasij Vsevolod Šalimov, der angeblich einem „Ekaterinoslaver Komitee“ der Sozialdemokraten angehören sollte, am 8. (21.) 12. 1903 seinen Kameraden verkündet, dass es nicht richtig sei, wenn Soldaten gezwungen werden, „ihr Blut zu vergießen für einen bunten Lumpen, der an einem Stock befestigt ist und dann Fahne genannt wird“. Seiner Meinung nach werde der Zar ohnehin bald vom Thron gestoßen werden. Šalimov wurde für diese Äusserung zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt. Zur Abschreckung wurde das Gerichtsur-

<sup>17</sup>Stab VVO an Gehilfe Kommandeur Truppen VVO für Verwaltung befestigter Rayon, Korpskommandeuren, Divisionschefs und Personen auf gleicher Ebene, Chiefs der Bezirksverwaltung und Kommandeuren aller anderen Truppenteile des Bezirks Nr. 210 vom 28.1. (10. 2.) 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 569, l. 1.

<sup>18</sup>Stab VVO, Abt. für Mobilmachung, an Kommandeur Litovskij, Nr. 656 vom [?]. 3. 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 572, l. 1+ob.

<sup>19</sup>Vgl. Stab 10. InfDiv an Kommandeur Litovskij, Nr. 103 vom 24. Januar (6. Februar) 1904 in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 567, l. 2.

<sup>20</sup>Die *Litovcy* erhielten hier eine Rüge, da sie die vorgesehenen Räume offensichtlich nicht rechtzeitig zur Verfügung gestellt: Telefonogramm Oberst Blumgard an St. Adjutant des Stabs der III. GardeInfDiv Zemljanovskij vom 30. 1. 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 567, l. 4+ob.

teil den Soldaten des Regiments bekanntgegeben.<sup>21</sup> Im Januar 1904 wurde eine Broschüre mit dem Titel „Töte nicht!“ (*Ne ubij!*) anonym an die Bibliothek des Litovskij gesendet.<sup>22</sup> Und der Krieg war auch nicht unter allen Offizieren populär. So wurde gegen eine Reihe von Offizieren Ermittlungen eingeleitet, die sich als psychisch erkrankt diagnostizieren und in die Psychiatrie des Ujazdovskij-Hospitals hatten einweisen und schuldunfähig erklären lassen. Nach einem kurzen Zeitraum konnten sie dann in der Regel wieder entlassen und waren auf wundersame Art geheilt.<sup>23</sup>

Wenn sich Offiziere dann einmal auf den Weg nach Fernost gemacht hatten, so war keineswegs garantiert, dass sie sich dort auch der kämpfenden Truppe anschlossen. Mehrere Berichte weisen darauf hin, dass einige Offiziere nicht unerhebliche Summen für die Verpflegung und Reise kassiert und sich auf die Reise gemacht hatten, sich dann in Harbin oder Čita, also bevor sie ihr Einsatzgebiet überhaupt nur erreichen, krank meldeten, um dann – so schrieben es die Regelungen vor, und diese mussten ja eingehalten werden – wieder zurück ins europäische Russland verschickt werden.<sup>24</sup>

Die russischen Machthaber in Warschau trafen von Beginn an, noch vor der Kriegserklärung und den Mobilmachungen, Vorkehrungen gegen Proteste: Zum 24. Februar (8. März) wurden die Regelungen zum Schutze der Stadt geändert, die immerhin aus dem Jahre 1896 stammten, und die Truppen im Alarmfalle dem Assistenten des Oberkommandierenden für die Verwaltung des Festungs-

<sup>21</sup>Der Zar überprüfte das Urteil am 9. (22). Februar 1904 noch einmal, dann wurde es in Kraft gesetzt. Siehe: Abschrift Gerichtsurteil vom 8. (21.) Dezember 1903, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 567, l. 19-20ob. Über den abschreckenden Effekt berichtet der Regimentskommandeur in einem Schreiben an den Militärstaatsanwalt des VVO unter der Nr. 50 vom 18. (31.) März 1904 in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 567, l. 21.

<sup>22</sup>Kommandeur Litovskij Nr. 10 an Kommandeur 1. Brigade III. GardeInfDiv, 29. Januar (11. Februar) 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 567, l. 15.

<sup>23</sup>Stab VVO vom 13. (26.) April 1904, Nr. 5670, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 656, ll. 14-15 [an Kommandeur Litovski], siehe auch: RGVIA, f. 2654, op., 2, d. 61, l. 172-173 [an Kommandeur V. Armeekorps].

<sup>24</sup>Stab VVO an Korpskommandeure, Kommandeur Festungsrayon Warschau, Festungskommandeuren, der militärischen Bezirksverwaltungen, Division-, Reserve-, Pionier- und örtlichen Brigaden, Kommandeur Militärische Verbindungen, Hospitalsinspektion, Regiments- und Batallionskommandeuren aller Teile Nr. 17720 vom 11. (24.) November 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 565, l. 32+ob.

raions (*Pomoščnik Komandujuščij vojskami po upravljeniju ukreplennym raionov*), dem Generalleutnant A. A. Bogoljubov unterstellt.<sup>25</sup>

Mitte April machten erste Gerüchte und Befürchtungen um Auseinandersetzungen zwischen Christen und Juden die Runde. Aus diesem Grund wurden die Regelungen für die Abstimmungen der zivilen mit den militärischen Machthabern reformiert. „Für die schnellere und vollständige Unterdrückung von Massenunruhen, die aus diesem Anlass entstehen könnten“ erlaubte der Generalgouverneur den Gouverneuren und Bezirksvorsitzenden vorübergehend, sich mit der Bitte um militärische Unterstützung direkt an die Kommandeure der einzelnen Garnisonen innerhalb des Militärbezirkes zu wenden, die am wenigsten entfernt von den Unruhen lagen.<sup>26</sup>

Zur gleichen Zeit mit Wirkung vom 15. April 1904 wurden auch die Organisation der Militärwachen, die noch aus dem Jahre 1896 stammte, geändert.<sup>27</sup> Durch diesen Befehl wurde die Stadt in zwei Abschnitte (*otdeli*) unterteilt. Der erste Abschnitt, der Stadtkern mit Vororten auf dem linken Weichselufer, unterstand dem Kommandeur der Dritten Gardedivision; zu jener Zeit war dies Meller-Zakomel'skij, der dann im Juni von General Ol'chovskij abgelöst wurde. Praga, am rechten Weichselufer, bildete den zweiten Abschnitt, der unter dem Kommandeur der 48. Reserveinfanteriebrigade stand.<sup>28</sup>

Und in der Tat, die Lage in Warschau war seit Beginn des Krieges äußerst angespannt: Bereits Anfang April 1904 erhielt die russischen Truppenteile in der Stadt Meldung, dass in den städtischen Gaswerken ein Streik unmittelbar bevorstehe. Die Truppenteile des Fünften Armeekorps wurden vorgewarnt, dass einige ihrer Kasernen und Exerzierplätze von der Polizei als Sammelstelle für Verhaftete ver-

<sup>25</sup>Geheimer Befehl Warschauer Garnison Nr. 1 vom 24. Februar (8. März) 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570, l. 2.

<sup>26</sup>Eine Kopie dieses Schreibens, vom Stab des VVO an den Chef der III. GardeInfDiv unter der Nr. 566 vom 12. (25.) April 1904 findet sich in RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 565, l. 10+ob. Auf l. 13 ist ausdrücklich vermerkt, dass diese Regelungen dem Kommandeur des Litovskij vorgelegt werden sollen. Der Befehl selbst findet sich unter: ebd., l. 11-12.

<sup>27</sup>Diese Angabe findet sich in der Beilage für den Befehl Nr. 105 für die Truppen der Warschauer Garnison vom 14. (27.) April 1904, in: RGVIA, f. 2654, op. 2, d. 52, l. 4.

<sup>28</sup>Die „Instruktionen für den Schutz der Stadt Warschau“ (*Instrukcija dlja ochrane goroda Varšavy*), die am 11. (24.) April 1904 von Generalgouverneur Čertkov unterzeichnet wurden, finden sich in RGVIA, f. 2654, op. 2, d. 52, ll 5-8ob.

wendet werden könnte.<sup>29</sup> Drei Tage später ging die gleiche Mitteilung an alle Einheiten der Dritten Leibgardeinfanteriedivision.<sup>30</sup> In den Tagen vom 17. bis 26. April mussten deren Regimenter außerdem voll einsatzbereite Abteilungen bereitstellen, mit denen die regulären Wachtruppen verstärkt werden sollten. Vom Litauer Leibgarderegiment wurden auf diese Art und Weise vier Kompanien, also ein Viertel des gesamten Regiments, in den Neunten Wachbezirk abkommandiert.<sup>31</sup> Eine der Einheiten, die so am 17. April ab elf Uhr morgens loszogen, war das diensthabende Bataillon unter dem Kommando von Oberst Men'sikov, das dem Oberpolizeimeister im Neunten Wachbezirk zur Verfügung stand. Der diensthabende Offizier musste außerdem dafür sorgen, dass der Hof des Regiments, der immerhin 5.000 Personen fassen konnte, der Polizei auch tatsächlich zur Verfügung stand. Und auch für den angedrohten Streik der Gaswerke wurden Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Sollte diese tatsächlich streiken, so standen vom Litauer Leibgarderegiment 20 Schlossermeister, drei Klempner, 50 weitere Arbeiter sowie 35 Laternenanzünder bereit, um im Ernstfall den Betrieb des Gaswerks aufrechterhalten.<sup>32</sup> Gleichzeitig stellte der Kommandeur der Litauischen, nun auch Befehlshaber des Ersten Wachbezirks der Stadt Warschau, seine Wachposten auf. Nun standen Wachen am Belvedere und an der Regimentskirche, am Łazienki-Schlösschen, am Ansaugkanal für die Warschauer Wasserwerke, und am Tor von Mokotów (*rogatki Mokotowskie*).<sup>33</sup>

Und tatsächlich erschienen am 18. April, um halb sechs Uhr abends, dann auch mehrere Arbeiter, die eine Demonstration bilden

<sup>29</sup> *Stroevoe Otdelenie* Stab VVO an Kommandeur 5. Armeekorps Nr. 5702 vom 12. (25.) April 1904, in: RGVIA, f. 2654, op. 2, d. 61, l. 154+ob.

<sup>30</sup> Stab III. GardeInfDiv an Kommandeur Litovskij Nr. 837 vom 15. (28.) April 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570, l. 14.

<sup>31</sup> Stabschef der III. GardeInfDiv an Kommandeur Litovskij, Nr. 836 vom 15. (28.) April 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570, l. 12-13.

<sup>32</sup> Beilage zum Befehl Leibgarderegiment Litovskij vom 16. (29.) April 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570 l. 16. Auch vom Kolyvaner Regiment sollten Soldaten im Falle eines Streiks zivile Arbeiter ersetzen: Regimentsadjutant Leutnant Azbukin an prov. Kommandeur des 1. Batallion Kolyvaner Regiment Nr. 3218/3219 vom 16. (29.) April 1904, in: RGVIA, f. 2654, op. 2, d. 61, l. 155+ob.

<sup>33</sup> Der Erste Wachbezirk befand sich im Südosten der Stadt und wurde begrenzt vom Weichselufer, den folgenden Straßen: Mączna, Czerniakowska, Górna, Piękna, Marszałkowska und den Befestigungsanlagen im Süden der Stadt. Die Angaben finden sich im Befehl für den 1. Wachbezirk der Stadt Warschau, Nr. 1 vom 16. [29.] April 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570, l. 17-18.



wollten. Als sie versuchten, eine rote Flagge auszurollen, schritten Polizisten und Kosaken ein; hierbei kam es zu Gewalttätigkeiten, bei denen ein „Jude“, wie es im Bericht der Polizei so stereotypisch heißt, einen Polizisten mit einem Messerstich am Kopf verletzte.<sup>34</sup>

Bereits am 13. (27.) April war es zu einer folgenreichen Razzia gekommen. Als Polizeieinheiten eine geheime Druckerei der Sozialdemokratischen Partei (SDKPiL) ausheben und die Personen, die sie dort antrafen, verhaften wollten, wurden sie von Marcin Kasprzak, Mitglied der Gruppe „Proletariat“, beschossen. Kasprzak tötete vier Polizisten und verwundete einen.<sup>35</sup>

Mitte Juni 1904 kam es dann im Zentrum Warschau zu einer größeren Demonstration gegen die Einberufung von Reservisten. Hierbei liefen 100 Arbeiter die Elektoral'naja ul. hinunter, an der Staatsbank vorbei, und bewegten sich unter „Lärmen und Schreien“, wie die Polizei festhält, in Richtung Cholodnaja ul. Im Verlaufe dieser Demonstration kam es zu 22 Verhaftungen; die Polizei wurde mit faustgroßen Steinen beworfen.<sup>36</sup> Das Militär versuchte, sich aus diesen Auseinandersetzungen bewusst herauszuhalten: Zwar erhielten die Wachtruppen jeweils zusätzlich eine Hundertschaft des Zweiten Orenburger Kosakenregiments als Verstärkung zugeteilt,<sup>37</sup> diese waren jedoch ausdrücklich als Reserven gedacht und waren deshalb auch *nicht* kampfbereit angetreten.<sup>38</sup>

Schon bei diesen Einsätzen zeichneten sich erste Konflikte zwischen zivilen und militärischen Institutionen ab. So sah sich Generalgouverneur Čertkov genötigt, im Juni noch einmal die Spielregeln klarzustellen. Offensichtlich hatten hier Zivilbeamte in zwei Fällen nicht nur Truppen angefordert, sondern auch noch gleich die Anzahl der Soldaten dieser Einheiten festgelegt. Der Militäreinsatz jedoch hatte in beiden Fällen nicht den gewünschten Effekt erzielt: die Menge widersetzte sich immer noch den Anordnungen von Po-

<sup>34</sup>Chiffriertes Programm des vorläufigen Oberpolizeimeisters an den Direktor des Polizeidepartements Nr. 5099 vom 19. April (2. Mai) 1904, in: GARF, f. 102-D7, 1904 g. Bd. 2, d. 5, l. 90. Über zivile Opfer werden hier bezeichnenderweise keine Angaben gemacht.

<sup>35</sup>Angaben aus Z. Leder, *1905 god v byvšej carskoj Pol'si* (Leningrad 1926), 5..

<sup>36</sup>Chef der Gendarmerieverwaltung des Gouvernements Warschau an DP, Nr. 8216 vom 15. (28.) Juni 1904, in: GARF, 102-D7 (1904), Bd. 2, d. 5, l. 13.

<sup>37</sup>Verwaltung der Warschauer Kommandantur an Kommandeur Litovskij, Nr. 156 vom 14. (27.) Juni 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570, l. 20-21ob.

<sup>38</sup>Kommandant Warschau an Kommandeur Litovskij Nr. 179 vom 16. (29.) Juni 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570, l. 19.

lizisten und Soldaten. Sie ließ sich nicht einschüchtern. In einem Fall wurden sogar einige Kosaken durch Steinwürfe verletzt. Hieraus, so der Generalgouverneur, müsse man Konsequenzen ziehen: Das Ausrücken von Truppen sei nun nur noch mit Erlaubnis des Garnisonschef möglich und in der Zusammensetzung, die durch die entsprechenden Regelungen vorgeschrieben sei. Sollte man außerdem gezwungen sein, eine Salve auf die Menge abzufeuern, so sollte dies ausdrücklich *nicht* mit Platzpatronen geschehen, und es sollte auch nicht in die Luft gefeuert werden, da dies nur die Menge zum Widerstand reizen würde.<sup>39</sup>

Im Juli kam es zu erneuten Demonstrationen; Anlass hierfür war der Prozess gegen Martin Kasprzak, den vierfachen Polizistenmörder, vor dem Warschauer Militärbezirksgericht. Am 20. Juli wollte eine Gruppe „junger Juden“, wie der Polizeibericht schreibt, vor dem Bezirksmilitärgericht gegen den Prozess demonstrieren. Als die Polizei eintraf, flüchtet die Menge.<sup>40</sup> Einen Tag später bildete sich an der Kreuzung der Ujazdower Allee mit der Institutsstraße eine Gruppe von 40 bis 50 Arbeitern, die eine großes rotes Banner mit der Aufschrift „Nieder mit den Militärgerichten“ entrollten.<sup>41</sup> Diese Menge zog die Allee hinunter in Richtung Belvedere – mit entblößten Häuptern – sang revolutionäre polnische Lieder und verteilte Flugblätter an die Passanten. An der nächsten Kreuzung kam es dann zu einem Handgemenge mit der Polizei, bei dem mehrere Polizisten mit Steinen und Stöcken verprügelt wurden. Als schließlich zwei Anführer festgenommen werden konnten, schrie die Menschenmenge: „Genossen, schmeißt Steine!“

Nur wenige Tage später kam es zu Ausschreitungen auf den Nalewki – hier wurden Orenburger Kosaken angefordert. Dies geschah allerdings, wie Generalleutnant Komarov in einem Sonderbefehl an die Warschauer Truppen indigniert bemerken musste, nicht auf dem Dienstweg: Es war nämlich *nicht* der Oberpolizeimeister gewesen,

<sup>39</sup>In diesem Befehl (An Truppen VVO Nr. 12 vom 26. Juni (9. Juli) 1904, in: RGVIA, f. 2654, op. 2, d. 52, l. 18-19ob) wurde gleichzeitig auch noch einmal eine Kopie der entsprechenden Regelungen für den Einsatz von Truppen mitgeliefert

<sup>40</sup>GARF, f. 102-D7, 1904 g., 2. Bd., d. 5, l. 17.

<sup>41</sup>So berichtete der Chef der Kreisgendarmerieverwaltung Warschau, Generalmajor Čerkasov, im Schreiben Nr. 10711 vom 30. Juli (12. August) 1904 an das DP, in: GARF, f. 102-D7, 1904 g., d. 2426, l. 6-7.

der die Truppen herbeigerufen hatte, sondern lediglich sein Gehilfe.  
42

Am 6. (19.) September ereignete sich ein Zwischenfall, mit dem eine Diskussion um den Einsatz von Waffengewalt losgetreten wurde, die lange andauern sollte. An diesem Tage nämlich wurden drei Soldaten des Zwölften („Grochovsker“) Reserveinfanterieregiments in den Nähe eines Wachhauses von „einigen Arbeitern“ attackiert. Der befehlshabende Unteroffizier des Wachhauses schickte drei weitere bewaffnete Soldaten und einen Gefreiten zur Verstärkung. Als Reaktion hierauf liefen nur noch mehr Arbeiter herbei, die nun begannen, Steine auf die Soldaten zu werfen. Einer der Soldaten wurde dabei verletzt, die Patrouille ins Wachhaus zurückdrängt. Als einer der Soldaten „als Drohung“ (*v vide ugrozy*) einen Warnschuss in die Luft abfeuerte, ließen die Arbeiter von den Soldaten ab. Der Generalgouverneur, der diesen Befehl unterzeichnete, kommentierte diesen Vorfall nun wie folgt:

„Obwohl ich anerkenne, dass das Verhalten von Kommandeuren bei Straßenunruhen stets von vollständiger Selbstbeherrschung und Behutsamkeit im Waffengebrauch gelenkt sein muss um unnötiges Blutvergiessen zu vermeiden, so finde ich dennoch, dass im vorliegenden Falle, wenn eine Menschenmenge Soldaten mit Steinen überschüttet, der Rückzug und ein Warnschuss nicht angebracht und bewaffneten Soldaten unwürdig sind. In solchen Fällen bleibt nichts anderes übrig, als zur Waffe zu greifen, und dies muss mit der nötigen Entschlossenheit geschehen, damit die Menge nicht auf den Gedanken kommen kann, dass sie Militäreinheiten unbestraft beleidigen und verletzen kann.“<sup>43</sup>

Dieser Konflikt zwischen theatralischen symbolischen Androhungen von und dem formlosen Vollzug von Gewalt sollte über Jahre hinweg andauern.

Anfang September kehrten gewöhnlich die Regimenter aus ihren Sommerlagern in die Stadt zurück. So auch in diesem Jahr: Am 9. (22.) September bezogen die Litauischen Leibgarden wieder ihre Kasernen an der Aleja Szucha.<sup>44</sup> Das Leben der Soldaten lief nun nach dem Stundenplan der Dienstvorschriften für die „Ausbildung der

<sup>42</sup>Sonderbefehl Nr. 11 für Warschauer Garnison vom 29. Juli (11. August) 1904, in: RGVIA, f. 2579, op.2, d. 570, l. 25.

<sup>43</sup>Befehl Litovskij Nr. 275 vom 1. (14.) Oktober 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 320, l. 3.

<sup>44</sup>Befehl Litovskij vom 7. (20.) September 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 320, l. 29.

Mannschaftsdienstgrade der Infanterie, Abt. III: Ausbildung mit Altgediente seit dem Jahr 1901“ ab.<sup>45</sup>

Zwischenzeitlich gingen die Mobilisierungen im Warschauer Militärbezirk weiter. Und auch hierfür wurden die Leibgardisten eingespannt. Anfang Oktober 1904 mussten die Petersburger, Litauer und Kexholmer Garderegimenter jeweils zwei Kompanien abgeben, die in der Stadt in Garküchen (*stolovye*) oder den umliegenden Dörfern einquartiert wurden, da im Zuge einer weiteren, der sechsten Teilmobilisierung drei Feldbäckereien eingerichtet werden mussten. Und da nicht ausreichend Raum vorhanden war, hatte dies in den Kasernen dieser Regimenter zu geschehen.<sup>46</sup> Die Bäckereien wurden dann in den Ujazdowsker Kasernen untergebracht.<sup>47</sup>

Während das Zarenreich die militärischen Reserven für den Krieg mobilisierte, so unternahmen auch die Kommandeure der Garderegimenter alle nur erdenklichen Versuche, um die Soldaten für den russisch-japanischen Krieg zu begeistern. So wurde für die Litauischen am 10. (23.) November per Regimentsbefehl angeordnet, dass den Soldaten der Frontbericht eines ehemaligen Mitgliedes der „Litovcy-Familie“, eines gewissen Verbin, vorgelesen werden sollte.<sup>48</sup> Und auch Proteste wurden offensichtlich immer wahrscheinlicher: Der Kommandant der Stadt Warschau forderte deswegen von allen Regimentern, dass diese ab Mitte Oktober täglich je eine so genannte „diensthabende Kompanie“ (*dežurnaja rota*) bereitzuhalten hatten, die auf Anforderung der zivilen Machthaber zur Befriedung von Demonstrationen („zur Wiederherstellung der Ordnung“) geschickt werden konnten.<sup>49</sup> Parallel dazu wurden Prozeduren der Logistik

<sup>45</sup>Befehl Litovskij Nr. 269 vom 25. September (8. Oktober) 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 219, l. 117-119. Ein Stundenplan der Soldaten findet sich im Anhang um Befehl Litovskij Nr. 268 vom 24. September (7. Oktober) 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 319, l. 115-116ob.

<sup>46</sup>Schreiben Stab VVO an Kommandeur III. GardInfDiv Nr. 1858 vom 2. (15.) Oktober 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 567, l. 49ob.

<sup>47</sup>Bericht Kommandeur Litovskij an Kommandeur III. GardeInfDiv Nr. 144 vom 19. Oktober (1. November) 1904“, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 567, l. 51+ob.

<sup>48</sup>Anordnung Nr. 319 vom 10. [23.] November 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 321, l. 44. Der Bericht findet sich als Anlage in: Ebd., S. 70-71ob.

<sup>49</sup>Kommandant Warschau an Kommandeur Litovskij Nr. 255 vom 18. (31.) Oktober 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570, l. 29; Verwaltung Kommandant Warschau an Kommandeur Kolyvanskij Regiment Nr. 258 vom 18. (310). Oktober 1904, in: RGVIA, f. 2654, op. 2, d. 52, l. 26.

und Dokumentation präzisiert,<sup>50</sup> sowie die Züge (*vzvody*) angegeben, die aus jedem Bataillon den Polizeirevieren zugeordnet wurden.<sup>51</sup> Die Anzahl der Demonstrationen nahm weiter zu.<sup>52</sup> Und am 31. Oktober (13. November) kam es dann, wie eingangs geschildert, zur Eskalation und zu Verletzten und Toten auf dem Grzybowski-Platz.

Auch im Hause Kljuev machte sich nun die Revolution stärker erfahrbar. Am 24. Oktober etwa notiert Zinaida Andreevna:

„Heute nacht fährt *Kotik* wieder nach Novoradomsk [das heutige Radomsko, CMG]. Dort rebellieren Reservisten und der Truppenkommandeur schickt ihn dort hin um [die Meuterei] zu befrieden und herauszubekommen, woher diese Unruhen kommen. In vielen Gouvernements gibt es nun regelrechte Aufstände. Die Reservisten rauben Geschäfte und Privatwohnungen aus, verprügeln und bestehlen Passanten, sie wüten und betrinken sich [*p’janstvujut*]. Wie ist das doch alles traurig und gleichzeitig bedeutsam!“<sup>53</sup>

Schon vor dem Datum, auf das sich Historiker als Beginn der Revolution von 1905 geeinigt haben, war in Warschau viel Blut vergossen worden.

Für die Soldaten jedoch trat natürlich auch nach den Ereignissen vom November wieder der Alltag ein: Die Litauischen feierten am 8. (21.) November erst einmal, wie jedes Jahr, ihr Regimentsfest mit einer großen Parade.<sup>54</sup> Glückwünsche trafen vom Zaren persönlich ein, der versprach, „auf ihre Gesundheit und das Erblühen des ruhmreichen Regiments“ zu trinken; Regimentschef Großfürst Nikolaj Nikolaevič und der Großfürst Vladimir Aleksandrovič sandten ebenfalls Glückwunschtelegramme.<sup>55</sup>

Dem Kommando jedoch war offensichtlich der Ernst der Lage bewusst: Am 4. (17.) November, nur wenige Tage nach dem Vorfall vom Grzybowski-Platz, wurden die Truppen des Warschauer Militärbezirks noch einmal, wie schon Mitte September, ermahnt, im

<sup>50</sup>Kommandant Warschau an Kommandeur Litovskij Nr. 322 vom 2. (15.) November 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570, l. 31.

<sup>51</sup>Anordnung Nr. 7 Litovskij vom 5. (18.) November 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570, l. 34+ob.

<sup>52</sup>Anlässe waren etwa Pogrome im Innern Russlands und vor allem die verschiedenen Mobilisierungswellen. Vgl. Halina Kiepuska, *Warszawa w rewolucji 1905-1907* (Warszawa 1974), 57.

<sup>53</sup>„Dnevnik Kljuevoj“, Eintrag vom 24. Oktober (6. November) 1904, l. 19.

<sup>54</sup>Befehl Litovskij Nr. 309 vom 1. 11. 1904, in: RGVIA f. 2579, op. 2, d. 321, l. 15.

<sup>55</sup>Diese wurde im Befehl Nr. 314 Litovskij vom 9. 11. 1904 an die Mannschaften verlesen: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 321, l. 38.

Ernstfall von der Schusswaffe Gebrauch zu machen.<sup>56</sup> Und am 12. (25.) November wurde der Einsatz von Gewalt neu geregelt. Nun ordnete Stabschef Geršel'man an, dass – entgegen früherem Verhalten auf das Einhalten der Befehlskette – nicht nur der Oberpolizeimeister, sondern im Notfall eben auch sein Gehilfe oder ein Reviervorsteher Befehlsgewalt über die Truppen hätten. Das Kommando über Militäreinheiten im Polizeidienst wurde somit dezentralisiert und lokalisiert. Den Soldaten vor Ort wurde außerdem eingeschärft, dass Schüsse mit Platzpatronen oder Warnschüsse in die Luft nicht zulässig, die Warnung durch Trommel- oder Hornsignale aber, wie in den Vorschriften gefordert, einzuhalten seien. Ihre Offiziere hätten zudem sicherzustellen, dass bei Einsätzen stets Infanterie- und Kavallerieabteilungen gemeinsam ausgesendet werden sollten. Die Umsetzung dieser Anordnungen, so wurde hier ausdrücklich hinzugefügt, hätte „kompromisslos“ zu erfolgen.<sup>57</sup>

Gleichzeitig wurde die Armeespitze aber auch von etwas anderem beunruhigt. Die Proteste von Zivilisten gegen die Mobilisierung waren das eine. Was die russische Armee, die einen Krieg am anderen Ende der Welt zu kämpfen hatte, aber ins Mark treffen musste, waren die Befehlsverweigerungen und Unruhen, wenn die Reservisten nach der Mobilisierung gemustert und per Eisenbahn nach Fernost beziehungsweise an ihre Dienstorte verschifft wurden. Bereits Ende September wurden erste Gegenmaßnahmen getroffen.<sup>58</sup> Am 1. (14.) Dezember 1904 verschickte der Stabschef des Warschauer Militärbezirks ein Zirkular an die Regimentskommandeure mit den neuen militärrechtlichen Bestimmungen für den Kampf gegen die zahlreichen Unruhen und die Plünderungen von Bahnhöfen. (Wie unschwer zu erraten, waren hier vor allem die Trinkhallen (*vinnye lavki*) und Bahnhofsrestaurants die bevorzugten Ziele der Plünderer.) Plündernde Soldaten, so wurde hier festgehalten, konnten bereits ab dem Zeitpunkt ihrer Mobilisierung nach dem wesentlich härteren Kriegsrecht abgeurteilt werden. Geršel'man, der Stabschef wies hier ausdrück-

<sup>56</sup>Anordnung Nr. 3 für Truppen VVO vom 4. (17.) November 1904 („nicht zur Veröffentlichung bestimmt“ [*ne podležit oglaseniju*]), in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570, l. 35 und RGVIA, f. 2654, op. 2, d. 52, l. 40.

<sup>57</sup>Kommandant Warschau an Kommandeur Litovskij Nr. 380 vom 12. (25.) November 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570, l. 37-37ob. Für das Litovskij wurde sie umgesetzt mit der Anordnung Nr. 8 Litovskij vom 15. (28.) November 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 570, l. 42.

<sup>58</sup>Befehl für Truppen VVO Nr. 4 vom 20. November (3. Dezember) 1904, in: RGVIA, f. 2564, op. 2, d. 52, l. 62.

lich auf die detaillierten Vorschriften für das Sammeln von Zeugen und Beweisen hin – denn etwaige Freisprüche wegen Mangels an Beweisen waren, so schrieb er, „nicht nur unerwünscht, sondern auch schädlich“.<sup>59</sup> Um abschreckende Wirkung zu entfalten, wurde diese Anordnung zusätzlich auch noch öffentlich gemacht.<sup>60</sup> Im Jahre 1904 verurteilten die Militärgerichte 128 Unteroffiziere und 759 Soldaten.<sup>61</sup> (Für die folgenden Jahre allerdings waren diese Zahlen dann schon weit höher, doch mehr dazu weiter unten.)<sup>62</sup>

Die Bahnhöfe waren die neuralgischen Punkte des Mobilisierungsprozesses. Sie standen deswegen auch im Zentrum der Überlegungen der Militärs. So hatte das Litauische Leibgarderegiment schon ab dem 21. Oktober (3. November) die Bahnhöfe der Eisenbahnstrecken nach St. Petersburg und Kaluga zu bewachen gehabt.<sup>63</sup> Im Dezember 1904 wurden dann im gesamten Militärbezirk Truppenteile aufgestellt, um die Bahnhöfe zu bewachen – an besonders kritischen Punkten ging man sogar so weit, ganze Eisenbahnlinien von Soldaten bewachen zu lassen! Um bei Mobilisierungskrawallen schnell reagieren zu können, sollte jedes Regiment ständig einige zusätzliche Einheiten bereithalten.<sup>64</sup> Offensichtlich versuchten Zivilisten aber manchmal auch als Zeichen politische Protests bewusst, einberufene Rekruten zu befreien. Da es wiederholt zu „dreisten Vorfällen von Angriffen von Juden auf Rekrutenabteilung mit dem Ziel der Befreiung der Letzteren“ gekommen war, wurde es zur Vorschrift, Rekruten nur noch in einem bewaffneten Konvoi durch Gegenden mit einem hohen jüdischen Bevölkerungsanteil zu führen.<sup>65</sup>

Und auch die Ereignisse auf der Straße zeigten, dass Warschau nun dabei war, in Anarchie abzugleiten: Am 4. 12. wurde ein An-

<sup>59</sup> Zirkular Stab VVO an Kommandeur III. GardeInfDiv Nr. 18737 vom 1. (14.) Dezember 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 565, l. 39-41ob, Zitat auf l. 40; Zirkular Stab VVO an Kommandeur 5. Armeekorps Nr. 18737 vom 1. (14.) Dezember 1904, in: RGVIA, f. 2654, op. 3, d. 61, l. 287-288.

<sup>60</sup> Durch die Veröffentlichung in *Varšavskij Dnevnik*, 2 (1905), S. 1.

<sup>61</sup> Siehe die Statistik in: RGVIA, f. 1867, op. 2, d. 309

<sup>62</sup> Im „Untertänigsten Bericht des Truppenkommandeurs im Wehrbezirk Warschau“ ist für das Jahr 1906 ist von 3254 Fällen die Rede, die vor den Militärgerichten im Wehrbezirk Warschau verhandelt wurden: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 2327, l. 8ob.

<sup>63</sup> Schreiben Kommandeur III. GardeInfDiv an Kommandeur Litovskij Nr. 167 vom 21. Oktober (3. November) 1904, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 573, l. 3+ob.

<sup>64</sup> Anordnung für Truppen VVO Nr. 6 vom 5. (18.) Dezember 1904, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, l. 220+ob.

<sup>65</sup> Befehl Nr. 7 für Truppen VVO vom 11. (24.) Dezember 1904, in: RGVIA, f. 2654, op. 2, d. 52, l. 77.

schlag auf eine Telegraphenleitung verübt, ein Polizist wurde überfallen, in einem der zahlreichen jüdischen Viertel der Stadt wurden 2 Polizisten auf der Straße erschossen.<sup>66</sup>

\* \* \*

Zinaida Andreevna war unterdessen am 18. Dezember nach St. Petersburg abgereist, um Bekannte und Verwandte und das heimische Oranienbaum zu besuchen, aber auch um den Eheproblemen zu Hause zu entkommen (Kotik hatte ihr Tagebuch gelesen, und daraufhin war es zu unschönen Szenen gekommen). Anfangs genoss sie den Aufenthalt in der Stadt an der Neva, doch nach ihrer Rückkehr nach Warschau am 16. (29. Januar) wusste sie nicht so recht, was sie von der Situation in der Hauptstadt halten sollte. Ihrem Tagebuch vertraute sie das Folgende an:

„Nun bin ich wieder zu Hause, an meinem Schreibtisch! Ich weiß immer noch nicht, ob ich mich darüber freuen soll, dass ich zurück bin. Wir beide, *Kotik* und ich, wollten nicht aus Petersburg abreisen, obwohl dort in den letzten Tagen große Unruhen ausgebrochen sind. In fast allen Fabriken und Betrieben haben die Arbeiter gestreikt. Sie forderten die Verringerung der Arbeitszeit und Lohnerhöhungen für Frauen. Sie wollten den Zaren sehen und ihm ihre Bitten übergeben. Zwölf Abgeordnete der Arbeiter, mit dem Priester Gapon an der Spitze, haben dem Innenminister [l. 51] eine Petition abgegeben, die dieser dem Herrscher übermitteln sollte. Sie haben darum gebeten, dass der Herrscher am Winterpalast zu ihnen hinaustritt, im Vertrauen zu seinem Volk zu ihm hinaustritt, wie es einem wahren Zaren gebührt. Sie selbst würden ihn beschützen. Wenn er dies aber nicht tut, so ist jene moralische Verbindung, die zwischen dem Zaren und dem Volk immer noch besteht, endgültig zerrissen. Man hat dem Herrscher diese Petition wahrscheinlich nicht übergeben, er ist natürlich nicht zum Volk herausgetreten, dafür standen an seiner Stelle aber Truppen auf dem ganzen Platz des Winterpalastes, die auf das wehrlose Volk geschossen haben, unter dem sich auch Frauen und Kinder befanden.

Auf dem Nevskij, auf der Petersburger Seite, auf der Vassiliev-Insel und an vielen anderen Orten wurden die Stromleitungen durchschnitten, das Glas im Palast der Großfürsten Sergej und Aleksej wurde zerschlagen, Soldaten [l. 51ob] wurden angegriffen, man hat sie verprügelt, Kutscher haben sie fortgeschleift. Am 9. Januar war es am schlimmsten, es gab massenhaft Tote, Verwundete. Am 10. war es dann schon ruhiger, die Truppen haben nicht mehr geschossen, aber die Kosaken haben mit ihren Reitpeitschen auf Menschenmengen eingepöbeln, die ihre Befehle nicht befolgt und sich nicht zerstreut haben. In den nächsten Tagen wurde es dann überall ruhiger,

<sup>66</sup>GARF, 102-OO, 1905 g., Bd. 9, d. 13, l. 73.



die Arbeiter kehrten langsam wieder in die Fabriken und Betriebe zurück, die Patrouillen hörten auf, in der Stadt zu verkehren und es waren keine Soldaten mehr sichtbar, die sich an Feuern aufwärmten. Nun ist schon wieder alles auf alte Gleise zurückgekehrt und die Zeitungen erscheinen wieder. Als wir am 8. im Kleinen Theater waren konnte man kein einziges Plakat sehen. [...] Nun sind [alle Zeitungen] voll mit allen möglichen Beschreibungen der Unruhen in Petersburg [l. 52] [...]. Man entrüstet sich darüber, dass man auf eine Parade geschossen hat, die im Vertrauen darauf kam, ihren Zaren zu sehen. Nun erscheint auch mir das alles monströs, aber in Petersburg dachte ich noch, dass man richtig vorgegangen ist, denn wie kann man anders eine tausendköpfige Menge aufhalten, die zu allem entschlossen ist. In der Provinz gibt es ebenfalls Unruhen, heute wird auch bei uns in Warschau etwas erwartet. Alle Geschäfte sind abgesperrt, und auf dem Markt gab es am frühen Morgen nichts zu kaufen. Wir sitzen den ganzen Tag zu Hause. Gestern wurde auf den Straßen nur gelaufen, man hat die Kutscher angehalten und die Fahrgäste [aus der Kutsche] herausgerufen. Wie wird das alles nur enden? Wenn sich auch nun alles in Petersburg wieder beruhigt hat, so bin ich davon überzeugt, dass dies nur vorübergehend der Fall ist und die Unzufriedenheit des Volkes aufs Neue wieder ausbrechen wird, und dann vielleicht in einer krasser Form, da von Seiten der Regierung [l. 52ob] [unleserlich, CMG] alles getan wird, um diese Unzufriedenheit zu erzeugen.“<sup>67</sup>

Zinaida Andreevna hatte richtig beobachtet: Der Beginn des Jahres 1905 sah in Warschau einen neuen Höhepunkt der Revolution. Die Nachrichten vom so genannten „Petersburger Blutsonntag“ am 9. (22.) Januar hatten in einer Stadt, die ohnehin in Unruhe war, extreme Reaktionen ausgelöst.

Am 10. (23.) Januar streikten in Warschau ab dem frühen Morgen bereits 1.500 Arbeiter der Werkstätten der Eisenbahnlinie Warschau–Wien; sie forderten höhere Beiträge ihres Arbeitgebers in die Pensionskassen.<sup>68</sup> Um einen Nachahmungseffekt zu verhindern, verboten die russischen Behörden am 12. (25.) Januar die Berichterstattung über „Streiks und Unruhen in unseren Fabriken und Betrieben, sowie über andere Verletzungen der öffentlichen Ordnung und Ruhe“. Dies betraf auch jene Zeitungen, die sonst eigentlich nicht der Zensur unterlagen.<sup>69</sup>

<sup>67</sup> „Dnevnik Kljuevoj“, Eintrag vom 16. (29.) Januar, ll. 5ob-52.

<sup>68</sup> Telegramm Generalmajor Kanakovskij an DP vom 11. (24.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 5, l. 1+ob.

<sup>69</sup> Vorsitzender Hauptverwaltung für Presseangelegenheiten (*Glavnoe Upravlenie po Delam Pečati*) beim MVD, Senator Zverev, Nr. 400 vom 12. (25.) Januar 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, l. 5.

Die Situation in Warschau jedoch spitzte sich trotzdem zu: Der Oberpolizeimeister der Stadt Warschau, Baron Nol'ken, berichtete am 13. (26.) Januar an das Polizeidepartement nach St. Petersburg, dass laut Agenturmeldungen für den nächsten Tag mehrere Streiks geplant seien, die Warschauer Polizei habe jedoch bereits Gegenmaßnahmen eingeleitet.<sup>70</sup> Den zarischen Behörden waren offensichtlich die genauen Pläne der Streikenden bekannt – so dachte die Sonderabteilung (*Osoboe Otdelenie*) der Polizei beim Oberpolizeimeister in Warschau zumindest.<sup>71</sup> Am Beispiel des Litauischen Garderegiments lässt sich nun nachvollziehen, wie sich die Armee auf die Streiks und Demonstrationen vorbereitete. Am 13. (26.) Januar wurde zunächst das Regiment in Posten (*narjady*) unterteilt, die in einzelne Wachabschnitte der Polizei aufgeteilt wurden.<sup>72</sup> Neben der Dislozierung, wie sie im Befehl Nr. 105 aus dem Jahre 1904 festgelegt war, hatten die Soldaten im Ernstfall das Munitionsdepot, das Waffenlager, sowie die Kasernentore und die Kasernen selber zu bewachen. Die übrigen Truppenteile hatten auf dem Kasernenhof anzutreten. Eine eigens aufgestellte Kompanie vom Dienst sollte sich als Reserve unter dem Kommando der Sekondeleutnants Bazarevskij und Spilev bereithalten. Sollte es in der Stadt zum Alarmfall kommen, so würde das Regiment per Telefon oder durch schriftliche Nachricht mobilisiert werden. Alle Soldaten hatten in Felduniform (*pochodnaja forma*) mit je einer Tasche (*po počke*) Munition zu erscheinen. Die Essensausgabe hatte „unter der Deckung von nicht weniger als 4 Mann“ zu erfolgen. Die Vorbereitungen für den Erstfall wurden mit militärischer Gründlichkeit angegangen: Für den Fall eines Streikes wurde etwa festgelegt, dass die zivilen Behörden genau 77 Arbeiter des Leibgarderegiments einfordern könnten. Und aus diesem Grund hatten alle Kompanien im Vorfeld alle Soldaten zu nennen, „die mit der Arbeit in Gaswerken bekannt“ seien, die vom Dienst freigestellt wurden, damit sie im Notfall sofort zur Arbeit ins Gaswerk gesandt werden konnten.<sup>73</sup>

<sup>70</sup>Telegramm OPM Warschau an DP SPb vom 13. (27.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, l. 3.

<sup>71</sup>OO beim OPM Warschau an DP SPb vom 14. (27.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, l. 7-8ob, hier l. 7.

<sup>72</sup>Diese „Ergänzungen“ finden sich in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 323, ll. 41-42.

<sup>73</sup>Nol'kens Notfallplanungen gehen hervor aus einem Dokument, das veröffentlicht ist als Dokument Nr. 4 in: *Carat i klasy posiadające w walce z rewolucją 1905-1907 w Królestwie Polskim. Materiały archiwalne*, hrsg. von Stanisław Kalabiński (Warszawa 1956), 4-6.

Zusätzlich hierzu veröffentlichte der Oberpolizeimeister, Baron Nol'ken, am 14. Januar in der Stadt eine Bekanntmachung, in der die Arbeiter auffordert wurden, sich vor den „aufrührerischen Gerüchten und der Hetzerei übelgesinnter Personen“ in Acht zu halten. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung würden entschiedene Maßnahmen ergriffen, deswegen sollten die friedlichen Bewohner der Stadt alle Menschenmengen und Kontakt mit Störenfriedern vermeiden.<sup>74</sup>

Der 14. (27.) Januar war der Tag, an dem die Massenstreiks begannen. An diesem Tag trieben sich schon seit den frühen Morgenstunden Menschenmassen auf den Straßen herum. An zentralen Stellen der Stadt, wie etwa Regierungsgebäuden und der Stadtverwaltung waren deswegen bereits Militärstreifen aufgestellt worden. Es hatte in der Stadt schon mehrere Raubüberfällen gegeben, und Lastkutschen wurden auf der Straße überfallen.<sup>75</sup> Die Streiks begannen dann um sieben Uhr morgens; Gruppen von Arbeitern zogen durch die Stadt und zwangen andere Arbeiter, ihre Arbeit niederzulegen. Als eine der ersten Einrichtungen legten die städtischen Gaswerke die Arbeit nieder, und wie geplant sprangen hier jetzt Soldaten ein. Die Polizei begann Bekanntmachungen zu verteilen, in denen die Streikenden zur Ruhe aufgefordert wurden. Doch nun schwappte die Streikwelle auf die Eisenbahner über: Junge Arbeiter drangen in die Werkstätten ein und ließen den Dampf aus den Lokomotiven ab, die somit stillgelegt waren.<sup>76</sup>

Die Nachrichten von den Streiks in den Gaswerken lösten bei der Bevölkerung Panik aus und führten zu Hamsterkäufen und zum Horten von Trinkwasser. Dies wiederum hatte zur Folge, dass der Wasserdruck in den Leitungen so absank, dass in den oberen Etagen der Wohnhäuser die Wasserversorgung stellenweise zusammenbrach. Dies vergrößerte die Panik unter den Bewohnern Warschaws weiter: Nun wurden die Brotgeschäfte und Brottransporte überfallen. Ab drei Uhr nachmittags arbeitete fast niemand mehr in der

<sup>74</sup>In: *Varšavskij Dnevnik*, Nr. 15 (1905) vom 15. (28.) Januar 1905, S. 1.

<sup>75</sup>Telegramm OPM Warschau an Direktor DP SPb vom 14. (27.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, l. 4. Siehe Dok. Nr. 5 in: *Carat i klasy*, 7-8.

<sup>76</sup>Eisenbahnverwaltung beim Chef Gendarmerie Gouvernement an Chef Gendarmenkorps vom 14. (27.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., 4. Bd., d. 15, l. 11+ob.

Stadt, und aus Furcht vor Überfällen begannen nun sogar die Trinkhallen zu schließen.<sup>77</sup>

Um vier Uhr nachmittags dann eskalierte die Lage vollends: An der Ecke Chłodna/Wronia im Arbeiterbezirk Wola versammelte sich eine Menge von etwa 1.000 Arbeitern, die die Gendarmen und Polizisten mit Steinen und Revolverschüssen eindeckten und mehrere Ordnungshüter verletzten, einen davon schwer. Als dann die Gattin eines Bierbrauers verletzt wurde, die den Fehler machte und den Balkon ihrer Wohnung betrat, feuerte eine Militärstreife eine Salve auf die Streikenden ab und tötete dabei zwei Menschen – so heißt es zumindest im Polizeibericht. Gegen sechs Uhr abends begann dann das Plündern der staatlichen Trinkhallen mit dem Laden Nr. 66 an der Chłodna; gegen acht Uhr war der Laden auf der Młynarska an der Reihe. Den ganzen Tag über wurden Lastkutschen, die Brot in der Stadt auslieferten, überfallen und Straßenlaternen zerschlagen. Banden von Streikenden besetzten das Telefonamt, legten die Druckereien und Zeitungsredaktionen lahm; der Redaktion der Zeitung „Bote“ (*Gonec*) wurden die Scheiben eingeschlagen. Nach zehn Uhr abends war der Spuk aber offensichtlich schon wieder vorbei – der offiziellen Zeitung „Warschauer Journal“ (*Varšavskij Dnevnik*) zufolge fanden in Warschau alle Theatervorstellungen statt.<sup>78</sup> Die Polizei berichtete an diesem Tage über die Festnahme von 69 Personen.<sup>79</sup>

Der nächste Tag begann damit, dass ab den frühen Morgenstunden Streikende, „professionelle Diebe“ und Hooligans durch die Stadt zogen. Sobald sie ins Blickfeld einer Militärpatrouille gerieten, verhielten sie sich ruhig; wenn sie sich unbeobachtet fühlten, machten sie sich die unübersichtliche Situation zunutze. Die Arbeiter konnten nach Gutdünken plündern und zerstören: als sie Kohlentransporte ausraubten und systematisch Straßenlaternen zerstörten, konnten die Militärpatrouillen wegen der Menschenmenge auf den Straßen die Unruheherde nicht erreichen.<sup>80</sup> Auftakt zu den Kra-

<sup>77</sup> *Varšavskij Dnevnik*, Nr. 18 (1905) vom 18. (31.) Januar 1905, S. 2-3. Bemerkenswert ist hier, dass der *Dnevnik* die Angaben der Polizeiberichte, stellenweise im Wortlaut, wiederholt.

<sup>78</sup> *Varšavskij Dnevnik* Nr. 18 (1905) vom 18. (31.) Januar 1905, S. 2-3.

<sup>79</sup> OO beim OPM Warschau an DP SPb vom 14. (27.) Januar 1904, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, l. 7ob, 8.

<sup>80</sup> Hierzu und im Folgenden das Schreiben der OO beim OPM Warschau an DP SPb vom 15. (28.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, ll. 12-13ob; Zitat auf l. 12. Das gleiche Zitat findet sich auch im *Varšavskij Dnevnik* Nr. 18 (1905) vom 18. (31.) Januar 1905, S. 3. Siehe auch Dok, Nr. 11 in: *Carat i klasy*, 11-12.

wallen war an diesem Tage die Zerstörung der Verteilerkästen der Telefonanlagen: Die Demonstranten wollten offensichtlich die Kommunikationslinien der Machthaber kappen. Gleichzeitig versuchten die Arbeiter, ihre Genossen vom Nutzen des Streikes zu überzeugen. Dies geschah durch das Androhen von Prügel für Streikbrecher und Ladenbesitzer; eine beliebte Methode war es auch, willkürlich Kutschen auf der Straße anzuhalten, dem Kutscher die Livree zu stehlen und ihn nach Hause zu schicken. Und die Gewalt stieg weiter an: Schon bald wurden die Wagen der Pferdebahn demoliert, so dass der Verkehr auf den Straßen zum Erliegen kam. Danach begann die Plünderungen der Trinkhallen dann aufs Neue: Alleine auf dem Gebiet des Fünften, Sechsten und Achten Polizeireviers wurden 22 Läden geplündert und sieben in Brand gesteckt; sechs weitere Läden konnten durch die Sicherheitskräfte vor den Angreifern verteidigt werden. Die Machthaber mussten zunehmend auf die Armee zurückgreifen: Zu den besonders problematischen Punkten in der Stadt wurden im Verlaufe des Nachmittages Militäreinheiten geschickt, mit denen die Plünderer in der Regel verjagt werden konnten. An manchen Stellen mussten die Soldaten in die Menschenmenge schießen – teilweise wurden auch gezielte Salven abgefeuert.

Besonders wild ging es im Arbeiterviertel Wola zur Sache: Hier wurden an der Kreuzung Woronia/Grzybowska um sieben Uhr abends, nun schon im Schutze der Dunkelheit, aus den Trümmern der geplünderten Trinkhallen Barrikaden errichtet, von denen auf anrückenden Soldaten geschossen wurde. Zusätzlich gerieten die Soldaten von einem Eckhaus an der Kreuzung Towarowa/Grzybowska unter Beschuss. Im Schutze der Dunkelheit – die Straßenlaternen waren alle zerstört – nahmen die Unruhen weiter zu. Als Gegenmaßnahme entzündete die Polizei Feuer auf den Straßen. So konnte man die Menschenmengen sehen, die durch die Straßen zogen und raubten und plünderten – die Polizei bemerkte die zahlreichen Frauen und Kinder, die mit Eimer und Säcken hinter den Hooligans herzogen, und ihre Beute abtransportierten. Die Polizeibeamten stellten mit Schrecken fest, dass hier die Möglichkeit bestand, dass auch zwei Waffengeschäfte geplündert werden konnten. Später am Abend erschienen zusätzliche Gruppen auf der Straße, die von gebildet aussehenden Leuten und Studenten angeführt wurden. Insgesamt, so die Polizei, seien bei den Ausschreitungen nur an diesem Tag neun Menschen ums Leben gekommen; 13 wurden verletzt und 157 festgenommen.

Die Belastungen für die Armee durch die zahlreichen Einsätze nahmen zu. Eines der Regimenter, das in dieser Zeit, vom 13. bis 17. Januar (26. bis 30. Januar) von der Polizei mehrfach zur Unterstützung angefordert wurde, war das 13. („Pułtusker“) Reserveinfanterieregiment. Vom 13. bis 14. Januar hatten dessen Soldaten noch nicht zur Waffe greifen müssen. Doch dann überschlugen sich die Ereignisse: Am 15. Januar wurde um sechs Uhr abends eine Trinkhalle im Sechsten Polizeirevier von etwa 100 Personen überfallen, die aus Revolvern auf die dort stehenden Posten feuerten. Die Soldaten erwiderten zunächst mit Einzelfeuer (*odinočnyj ogon'*). Als dies keine Wirkung zeigte, führte ein Fähnrich eine halbe Kompanie zur Rückseite des Ladens und gab dort das vorgeschriebene Warnsignal. Hierauf löste sich die Menge auf. Die gleiche Einheit feuerte nur wenig später einige Salven auf eine Menge in der ulica Prosta. Um elf Uhr nachts wurden die Soldaten auf der Straße wieder aus Revolvern beschossen und erwiderten das Feuer. Im Bericht ist an dieser Stelle bemerkt, dass es wegen der zerstörten Straßenlaternen auf den Straßen dunkel war und so keine Opfer gefunden werden konnten.<sup>81</sup>

Doch es waren vor allem die berittenen Einheiten der russischen Armee, die an vorderster Front gegen die Aufständischen eingesetzt wurden. Ein Blick auf die Einsätze des Grodnoer Leibhusarenregiments illustriert dies: Am 14. Januar wurden zwei Schwadronen (Es-kadronen; russ.: *ěskadrony*) und ein Zug (*vzvod*) zur Unterstützung der Warschauer Polizeikräfte abkommandiert – die Schwadronen bestanden hierbei aus acht Zügen zu je acht Soldaten mit drei Oberoffizieren (in der Regel bestand eine Schwadron aus 128 Pferden).

Der Tag begann für die Husaren sehr früh. Die Sechste Schwadron etwa verließ bereits im Morgengrauen, gestiefelt und gespornt, die Kasernen, so dass sie um halb sieben Uhr morgens im Siebten Polizeirevier eintraf. Von dort aus wurden die Husaren dann um 12:35 zum Fünften Polizeirevier auf die ulica Dzika, die „Wilde Straße“ geschickt, um hier das Militärgefängnis zu bewachen. Dort erlebten sie dann allerdings einen eher ruhigen Tag. Am Abend trafen sie auf eine Menschenmenge, die nach Angaben der Offiziere vorwiegend aus Arbeitern bestand. Zunächst schien das Eintreffen der Husaren

<sup>81</sup>Bericht Kommandeur 13. ResInfReg Nr. 378 vom 19. Januar (1. Februar) 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, l. 124-124ob.

die Menge zu beeindrucken: sie machten ihnen zunächst Platz – allerdings nur um sie wenig später mit Ziegelsteinen zu bewerfen.<sup>82</sup>

Am nächsten Tag, dem 15. Januar, war die Sechste Schwadron den ganzen Tag in berittenen Patrouillen von Zügen aus je acht Soldaten unterwegs; sie trafen den ganzen Tag über auf „riesige Menschenmengen, die ununterbrochen versuchen, Trinkhallen und Geschäfte zu plündern, die Straßenlaternen zu zerstören, öffentliche und private Kutschen sowie Transportkutschen mit Brot anzuhalten“, wie es in ihrem Bericht heißt.<sup>83</sup>

Zwei weitere Schwadronen waren ab zwölf Uhr im Zehnten Polizeirevier auf Patrouille; die Fünfte Schwadron war zeitgleich beim Rathaus im Einsatz. Als sich hier, auf der Bielańska, eine Menschenmenge versammelte, wurde ein Zug vorgeschickt, um diese aufzulösen. Beim Anblick der Soldaten liefen die Menschen auseinander, und „taten so, also ob sie lediglich auf dem Trottoir spazieren gingen“, wie die Offiziere bemerkten.<sup>84</sup> Drei weitere Züge patrouillierten auf festen Marschrouten durch die Umgebung; wenn sie auf eine Menschenmenge trafen, verfolgte diese jeweils die gleiche Taktik. Am frühen Abend nach Sonnenuntergang konnten auch diese beiden Einheiten, wie die Polizei, beobachten, dass die Lage nun bedrohlicher wurde. So wurde etwa ein Zug der Grodnoer zur Leszno-Straße gerufen. Als er dort eintraf, brannte hier bereits eine Trinkhalle, Infanterie war bereits eingetroffen und hatte die Straße abgesperrt. Polizei war ebenfalls vor Ort eingetroffen und schickte die Husaren weiter, zur Królewska, wo eine Menschenmenge um eine ebenfalls brennende Trinkhalle herumstand. Die Feuerwehr war noch nicht da. Die Husaren näherten sich in Linienformation und wurden mit Flüchen und Steinen begrüßt. Kornett Belikov, der den Zug kommandierte, befahl daraufhin, die Menge mit gezückten Säbeln zu vertreiben. Nun wurde es unübersichtlich: Verletzte fielen zu Boden, ob es Tote gab, konnte in dem Chaos nicht festgestellt werden. Die Menge rannte auseinander, ein Großteil drängte in Richtung Marszałkowska; als die Husaren ihnen folgten, gerieten sie in einen „Hagel mehrerer schwerer Gegenstände, die aus den Fenstern

<sup>82</sup>Bericht Grodnoer Leibhusarenregiment Nr. 222 vom 25. Januar (7. Februar) 1905, in: RGVA, f. 400, op. 3, d. 2600, ll. 134-135.

<sup>83</sup>Die vorhergehende Bericht über die Sechste Schwadron und die folgende Schilderung nach dem Bericht der Grodnoer Leibhusarenregiment Nr. 168 vom 20. Januar (2. Februar) 1905, in: RGVA, f.400, op. 3, d. 2600, ll. 137-140ob., Zitat auf l. 138ob.

<sup>84</sup>Ebd., l. 137ob

der Häuser geworfen werden“.<sup>85</sup> Belikov befahl seinen Soldaten, die Menschen die Marszałkowska hinunter zu jagen. Diese wurden somit in die Arme einer weiteren berittenen Abteilung getrieben, die, kommandiert von Kornett Dolinskij, Belikov und seinen Husaren zu Hilfe eilte. Die beiden Schwadronen verfolgten die Menschenmenge die Marszałkowska hinunter und über die Jerusalemer Allee, danach ritten sie wieder zum Rathaus zurück. Hier trafen um neun Uhr abends Berichte ein, dass auf der Marszałkowska Geschäfte geplündert und zerstört würden. Die drei Schwadronen Grodnoer Leibhusaren, die am Rathaus versammelt waren, ritten daraufhin im Galopp (*bystrim chodom*) die Warschauer Prachtstraße hinunter und fanden dort das folgende Bild vor:

„Auf der Marszałkowska waren bereits alle Straßenlaternen zerschlagen, und es herrschte vollständige Finsternis. Sofort war auch das Geräusch von zersplitterndem Glas zu hören. Als sie [die Husaren, CMG] sich diesem Ort näherten, konnten sie lediglich zwei Unruhestifter fangen, denen es nicht gelungen war, sich zu verstecken. Während des weiteren Vorrückens über die Marszałkowska hörte man den Gesang der Menschenmenge, die sich auf dieser Straße bewegte. Der Schwadronskommandeur ließ die Schwadron in der Dunkelheit anhalten, und, als er sah, dass sich der Mob (*šajka*) näherte, kesselte er diesen ein und übergab die Gefangenen der Polizei, wobei sich bei einem der Festgenommenen ein Revolver fand.“<sup>86</sup>

Doch wieder zersplitterten in der Finsternis Scheiben, diesmal in unmittelbarer Umgebung; in dem Chaos, das nun ausbrach, konnte ein Großteil der Festgenommenen entkommen.

Gegen Mitternacht war es schließlich ruhig auf der Marszałkowska, und um diese Ruhe zu sichern wurde ein Zug Husaren als Wache zurückgelassen. Der Rest wollte sich erschöpft zum Rathaus begeben. Doch noch auf dem Weg dorthin erhielten die Soldaten die Mitteilung, dass auf der Grzybowska, also in unmittelbarer Umgebung, Geschäfte geplündert wurden. Die halbe Schwadron, die sich dorthin auf den Weg machte, wurde sofort und ohne Vorwarnung beschossen, konnte aber die Oberhand gewinnen und die Plünderer vertreiben.

Auch für die Sechste Schwadron, die vom Fünften Polizeirevier aus bereits den ganzen Tag auf Streife war, spitzte sich die Situation in den frühen Abendstunden zu: Der Kommandeur des vier-

<sup>85</sup>Ebd.,

<sup>86</sup>Ebd., 138.



ten Zuges traf um sechs Uhr abends in der Stawki auf eine Menschenmenge, die Trinkhallen plünderte. Als er sie verjagen wollte, flüchteten diese in den Hofeingang eines Hauses, der prompt von den Hausbewohnern verschlossen und auch auf Befehl und Drohungen der Soldaten nicht wieder geöffnet wurde und „durch die labyrinthähnliche Bauweise der jüdischen Gebäude war es schwierig, sie [die Menschenmenge] aufzufinden.“<sup>87</sup> Die Menschenmenge war somit im Hof des Hauses für die Soldaten unerreichbar und in Sicherheit. Einige Demonstranten begaben sich dann sogleich in die oberen Stockwerke des Hauses, von wo aus sie die Soldaten mit Steinen bewarfen.

Doch sie konnten nicht lange schlafen. Am nächsten Morgen, dem 16. Januar, begannen die Unruhen bereits ab sieben Uhr. Überall in der Stadt wurden nun Geschäfte geplündert und in Brand gesteckt – und dies bedeutete für die Soldaten, dass sie schon am frühen Morgen Menschenmengen auflösen mussten, dabei wurde auch wieder mehrere Male zum Säbel gegriffen.

Unter Polizeiaufsicht stehende Diebe aus den umliegenden Dörfern und Vororten überschwemmten die Stadt und plünderten seit dem frühen Morgen. Im Fünften Polizeirevier wurde im Morgenrauen eine Brauerei geplündert, ab acht Uhr attackierte die Menge im Sechsten, Achten und Zehnten Revier Trinkhallen aber auch private Geschäfte. Wie das „Warschauer Journal“ bemerkte waren die Unruhen hier aber in der Regel schon nach der ersten Salve der Soldaten zu Ende.<sup>88</sup>

Nun wurden immer neue Züge in die Stadt verlegt. Die Erste Schwadron etwa verließ kurz vor neun Uhr morgens die Kasernen und machte sich Richtung Rathaus auf. Hier wurden die Husaren sofort zur Verstärkung an Infanterieeinheiten verteilt. Das 182. Reserveinfanterieregiment erhielt den Ersten, das 184. („Warschauer“) Reserveinfanterieregiment den Zweiten und Dritten, und das Erste Bataillon der Litauischen Leibgarden erhielt den Vierten Zug der Ersten Schwadron der Grodnoer Husaren.

Am 16 Januar waren zwei weitere Schwadronen Grodnoer Husaren in der Stadt unterwegs: Die Dritte Schwadron mit je acht Soldaten pro Zug mit acht Oberoffizieren war ab zehn Uhr Morgens am Theaterplatz stationiert; der Vierte Zug dieser Einheit war bis elf

---

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> *Varšavskij Dnevnik* Nr. 18 (1905) vom 18. (31.) Januar 1905, S. 3.

Uhr abends auf Patrouille und hatte, wie es im Bericht heißt, keine Feindberührung. Der Dritte Zug stand bis zwei Uhr nachts dem Rayonkommandeur zur Verfügung. Die Vierte Schwadron Husaren befand sich ab acht Uhr morgens auf der Bielańska; ab 16:20 wurde sie zum Siebten Polizeirevier abkommandiert. Hier war sie in einige kleinere Gerangel verwickelt – um zwei Uhr nachts war auch hier der Dienst beendet und die Soldaten konnten wieder in ihre Kasernen.

Ergänzend zur Kavallerie wurde im Verlauf des 15. Januar Infanterie in die Stadt verlegt: so etwa die 185. („Lukovskij“) und 186. („Ukovskij“) Infanterieregimenter.<sup>89</sup> Am 16. Januar wurde das 23. Infanterieregiment („Nizovskij“) unter dem Kommando von Generalfeldmarschall Graf Saltykovs am 16. 1. von seiner Garnison in der Nähe von Ostrov nach Warschau geschickt und dem Chef der Warschauer Wache unterstellt.<sup>90</sup> Ebenso wurden das 29., („Narvaer“) Dragonerregiment und das „Regiment Seiner Kaiserlichen Hoheit des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen Wilhelm II.“ per Eisenbahn in drei Truppentransporten in die polnische Hauptstadt geschafft.<sup>91</sup>

Die Einheiten, die bereits vor Ort waren, hatten alle Hände voll zu tun: Die Plünderungen der Trinkhallen, Angriffe auf Bahnhöfe und andererseits die Salven der Militärs gingen auch am 16. Januar weiter.<sup>92</sup> Dabei kam es auch verschiedentlich zu Opfern unter den Soldaten. So wurde etwa Dzamaletdin Galljamov, Dienstbursche eines Offiziers des 182. Grochovsker Reserve-regiments, von einer Salve einer Kosakeneinheit, also von *friendly fire* getroffen. Galljamov erhielt einen Bauchschuss und verstarb im Krankenhaus.<sup>93</sup> Dmitriev, Ge-

<sup>89</sup>Bericht Kommandeur 185. ResInfReg Lukovskij Nr. 20 vom 22. Januar (4. Februar) 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, l. 126; Bericht Kommandeur 186. ResInfReg. Ukovskij an Hauptstab vom 22. Januar (4. Februar) 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, l. 119.

<sup>90</sup>Bericht Kommandeur 23. InfReg. Nizovskij Generalfeldmarschall Saltykov Nr. 12. vom 18. (31.) Januar 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, l. 120.

<sup>91</sup>Bericht Kommandeur 39. DragonerReg Narvskij Seiner Kaiserlichen Majestät des Deutschen Kaisers und König von Preussen Wilhelm II an Hauptstab (*Glavnyj Štab*), Nr. 198 vom 16. (29.) Januar 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, l. 118.

<sup>92</sup>Neben den weiter oben angeführten Berichten vgl. hierzu: Bericht Kommandeur 184. ResInfReg Nr. 339 vom 19. Januar (1. Februar) 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, l. 125; Kommandeur 4. Eisenbahnbatallion an Generalgouverneur Nr. 287 vom 27. Januar (9. Februar) 1905“, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, l. 22.

<sup>93</sup>Kommandeur 182. ResInfReg. Grochovskij Nr. 262 vom 18. (31.) Januar 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, l. 128ob.

freiter des Litovskij Leibgardregiments, wurde durch einen Revolverschuss verletzt und ins Militärhospital eingeliefert; der Übeltäter wurde gefangen, „wobei ihm der Gefreite *Pastuchov* mit dem Kolben den Kopf einschlug“. Im gleichen Scharmützel wurde auf Unteroffizier Mironov gefeuert, getroffen wurde aber Unteroffizier Sprijta. Mironov erwiderte das Feuer und tötet dabei den Schützen.<sup>94</sup>

Doch während an diesen Tagen Truppen in die Stadt marschierten, erhielt man beunruhigende Meldungen aus dem Warschauer Umland. So warnte der Gouverneur von Wollhynien den Warschauer Generalgouverneur am 15., dass auf dem Land Aufstände unmittelbar bevorstünden, und er empfahl seinem Kollegen gleichzeitig, dass die Garnisonskommandeure im ganzen Gouvernement tägliche Patrouillen durchführen sollten, um so den zivilen Behörden möglichst schnell zur Verfügung stehen zu können.<sup>95</sup> Und tatsächlich: Die Streiks weiteten sich von der Stadt auf die Umgebung Warschaus aus. So zogen etwa 45-50 Arbeiter aus der Stadt nach Czysta, wo sie in die Eisengießerei „Sirena“ marschierten und den Arbeitern für den Fall, dass sie nicht streiken wollten, Prügel androhten. Daraufhin flüchteten die Arbeiter. Vorfälle wie dieser wiederholten sich mehrfach: Das Warschauer Streikkomitee zog von Vorort zu Vorort und Dorf zu Dorf und erzwang so einen Generalstreik – gegenüber der Polizei gaben die Fabrikarbeiter der Umgebung an, dass sie nur deshalb streikten, weil ihre Warschauer Kollegen sie dazu gezwungen hätten.<sup>96</sup> Gleichzeitig meldete die Verwaltung der Eisenbahngendarmerie an den Chef des Gendarmenkorps, dass Warschauer Eisenbahnarbeiter in ein fünf Werst (etwa 5,5 km) entferntes Eisenbahndepot gezogen seien, wo sie ihre Kollegen unter Androhung von Gewalt gezwungen hatten, die Arbeit einzustellen. Nachmittags zogen sie weiter zum nahegelegenen Depot für Personenzüge und drohten dort ebenfalls Schläge an, wenn die Arbeit nicht unterbrochen würde.<sup>97</sup>

<sup>94</sup>Bericht stellvertr. Kommandeur Litovskij Oberst Markov Nr. 236 vom 18. (31.) Januar 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 260, l. 127 (Hervorhebung im Original).

<sup>95</sup>Schreiben Gouverneur Wollhynien an Kommandeur Truppen VVO Nr. 156 vom 15. (28.) Januar 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18. l. 13.

<sup>96</sup>Chef der Gendarmerie Gouvernement Warschau an DP vom 15. (28.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, ll 14+ob.

<sup>97</sup>Eisenbahnverwaltung beim Chef der Gendarmerie des Gouvernements an Chef Gendarmenkorps vom 16. (29.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, ll. 16+ob.

Die Bahnhöfe Warschaus waren, wie bereits ausgeführt, von strategischer Bedeutung und wurden dementsprechend gesichert: Der Güterbahnhof wurde vom 15. Januar an von einer halben Kompanie des 184. „Warschauer“ Reserveinfanterieregiments bewacht.<sup>98</sup> Am nächsten Tag überfielen Arbeiter um acht Uhr morgens das Eisenbahndepot an der Nowa Sienna und zerstörten die dortigen Absperrungen; um zehn Uhr wurden dann an den Kalkstationen Warschauer Güterbahnhofs die Wachposten verprügelt. Zwanzig Minuten später brach eine Gruppe „Landstreicher“ in den Güterbahnhof ein und versuchte, einen Waggon zu zerstören, und um elf Uhr wollte eine 150 Mann starke Menge ebenfalls in den Güterbahnhof einbrechen. Ab 16:45 war die Treibstoffversorgung der Bahnhöfe unterbrochen und ab sechs Uhr abends streikten die Weichensteller und Arbeiter.<sup>99</sup> Am gleichen Tag kam es auch, wie bereits oben beschrieben, zu einem Einsatz der Grodnoer Leibgardehusaren und einer Kompanie des 46. „Grochovsker“ Infanterieregiments an einem Bahnhof der Strecke Warschau-Wien unter dem Kommando von Hauptmann Bonč-Bogdanovskij.<sup>100</sup>

Nun sahen die Behörden die Zeit gekommen, zu Sondermaßnahmen zu greifen, damit sie die Situation in der Stadt wieder unter Kontrolle bekommen konnten. Bereits am 15. (28.) Januar hatte der Generalgouverneur an Innenminister Svjatopolk-Mirskij telegraphiert, dass es in Warschau zu Streiks und Unruhen gekommen sei, die „ernsthafte Ausmaße“ angenommen hätten. Es seien Truppen angefordert worden; trotzdem halte es der Generalgouverneur für nötig, unverzüglich den „verschärften Wachzustand“ (*položenie usilennyj ochrany*) für Warschau, Łódź sowie die Gouvernements Warschau und Piotrków auszurufen.<sup>101</sup> Svjatopolk-Mirskij war damit einverstanden und forderte Čertkov auf, formell beim Zaren um Verkündung des Ausnahmezustands anzufragen, und am 17. (30.) Ja-

<sup>98</sup>Bericht Gehilfe GG Warschau für Polizeiangelegenheiten an DP vom 18. (31.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, ll. 40-42.

<sup>99</sup>Eisenbahnverwaltung beim Chef der Gendarmerie des Gouvernements an Chef Gendarmenkorps vom 17. (30.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, ll. 34+ob.

<sup>100</sup>Gehilfe GG Warschau für Polizeiangelegenheiten an DP vom 18. (31.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, ll. 40-42.

<sup>101</sup>Čertkov an MVD Svjatopolk-Mirskij vom 15. (28.) Januar 1905, Dok. 9 in: *Carat i klasy*, 10.

nuar wurde der „verschärfte Wachzustand“ in den von Čertkov gewünschten Gouvernements ausgerufen.<sup>102</sup>

Offensichtlich zeigte dies Wirkung. Denn am gleichen Tag meldete die Sonderabteilung (*Osoboe otdelenie*, OO) beim Oberpolizeimeister nach St. Petersburg, dass man einen vergleichsweise ruhigen Sonntag erlebt habe: Es habe nur wenige Zusammenstöße mit Demonstranten gegeben und dazu, vor allem in den Vororten, einige Schießereien. Auch sei an diesem Tage nur eine staatliche Trinkhalle geplündert worden, wobei zwei Plünderer erschossen worden seien. Die Streiks hätten zwar kaum nachgelassen und bei den Eisenbahnarbeitern hätten sie sich sogar noch ausgeweitet, doch das Stadtleben habe sich beruhigt. Am Montag verkehrten Kutschen und Pferdebahnen, und einige Geschäfte waren auch wieder für das Publikum geöffnet.

Die Polizei zog nun so etwas wie eine erste Zwischenbilanz der Ausschreitungen: Demnach waren 34 Polizisten ihren Verletzungen erlegen, weitere 38 Verletzungen seien noch nicht registriert. Über die ganzen Tage, so wird angegeben, habe es lediglich 92 Festnahmen gegeben.<sup>103</sup> Der *Varšavskij Dnevnik* meldete zunächst 60 tote Demonstranten und 69 registrierte Verletzungen. Diese Zahl wurde nach einigen Tagen nach unten korrigiert: Es war nur noch von 57 Toten die Rede, unter ihnen sechs Frauen und drei Kinder. 67 Menschen seien in den Notaufnahmen der Krankenhäuser aufgenommen wurden, von denen 59 auf der Stelle entlassen werden konnten. Bei fünf von Ihnen konnte nur noch der Tod festgestellt werden.<sup>104</sup>

Die Berichte der Militärs zeichnen dagegen ein anderes Bild: So meldet etwa Rittmeister Afanasov per Telegramm am 17. Januar, also als der Oberpolizeimeister einen relativ ruhigen Tag verzeichnete, nach Petersburg, dass die Eisenbahnarbeiter überall streikten und die Lage nur noch dank der Armee gehalten werden könne, deren Soldaten sowohl patrouillierten als auch die Eisenbahnwer-

<sup>102</sup> *Varšavskij Dnevnik* vom 17. (30.) 1. 1905, 1; A. I. Petrenko, „Social-demokratičeskaja rabota v vojskich častjach Varšavskogo okruga v 1905 g.“, in: *Proletarskaja revoljucija* (1925), 37-64, 38.

<sup>103</sup> OO beim OPM Warschau an DP, 17. (30.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 5, ll 26+ob; ähnlich auch der Bericht des Gehilfen des Warschauer GG für Polizei an DP vom 19. Januar (1. Februar) 1905“, in: Ebd., ll. 45-47.

<sup>104</sup> *Varšavskij Dnevnik*, Nr. 18 (1905) vom 18. (31.) Januar, S. 3; Nr. 21 (1905) vom 21. Januar (3. Februar) 1905, S. 3; Nr. 25 (1905) vom 25. Januar (7. Februar) 1905, S. 4.

ke betrieben.<sup>105</sup> Generalmajor Karanovskij berichtete ebenfalls von Streiks der Eisenbahnarbeiter.<sup>106</sup> Das 23. Infanterieregiment, das erst tags zuvor in die Stadt gerufen worden war, wurde so auch sofort an den Bahnhöfen eingesetzt.<sup>107</sup> Und auch Soldaten der 183. und 184. Reserveinfanterieregimenter waren an diesem Tag in Schießereien verstrickt – als zwei Soldaten der Grochovsker um zehn Uhr abends an einer Absperrung zwei Passanten vorschriftsgemäß mit „Wer da?“ ansprachen, erhielten sie ein „Wir sind da!“ und mehrere Revolverschüsse als Antwort – nach einiger Verwirrung und dem Einsatz von Leibulanen stellte sich heraus, dass die beiden Passanten Vassilij Pavlyčev und Aleskandr Smirnov waren, zwei schwer betrunkene Gendarmen.<sup>108</sup>

Noch am 18. (31.) Januar forderte Generalgouverneur Čertkov Truppen aus den umgebenden Gouvernements an.<sup>109</sup> Doch nun hatte sich die Lage auch für die Militärs beruhigt.<sup>110</sup> So berichtete wurde nach St. Petersburg berichtet, dass wieder Normalität ins Leben der Stadt eingezogen sei und die Arbeiter wieder an ihre Arbeitsplätze zurück kehrten; lediglich ein Großteil der Geschäfte sei noch aus Angst vor Plünderungen geschlossen. Das Streikkomitee der polnischen Sozialisten von der PPS habe einsehen müssen, so der Bericht weiter, dass die Unruhen ein Misserfolg gewesen seien: In zwei Proklamationen sagte es sich vom „Abschaum der Gesellschaft“, der geplündert hatte, los und behauptete, dass die Plünderungen von der

<sup>105</sup> „Porjadok poderživaetsja vojskami“: Telegramm Rittmeister Afanasov an Chef Gendarmen in SPb vom 17. (30.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., 4 Bd., d. 15, l. 25; siehe auch den Bericht des Gehilfen Warschau GG für Polizeiangelegenheiten an DP vom 18. (31.) Januar 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, ll. 40-52

<sup>106</sup> Generalmajor Karanovskij an Chef Gendarmerie SPB vom 17. (30.) Januar 1905, in: Ebd., l. 18.

<sup>107</sup> Kommandeur 23. InfReg Nizovskij Generalfeldmarschall Saltykov, Nr. 23 vom 19. Januar (1. Februar) 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, ll. 121-121ob.

<sup>108</sup> Kommandeur 12. ResInfReg Grochovskij an Hauptstab Nr. 304 vom 21. Januar (3. Februar) 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, ll. 131-131ob.

<sup>109</sup> Telegramm GG Čertkov an Hauptstab Nr. 16 vom 18. (31.) Januar 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, l. 117.

<sup>110</sup> Siehe hierzu auch eine Depesche Čertkovs an Svjatopolk-Mirskij vom 19. Januar (1. Februar): Dok. Nr. 26 in: *Carat i klasy*, 23. Er berichtet hier von bis zu 60 Toten für den 16. Januar und einer unbekannten Anzahl Verwundeter.

Polizei provoziert worden waren um die Revolution in Misskredit zu bringen.<sup>111</sup>

Am Mittwoch dem 19. Januar (1. Februar) 1905, gab Generalgouverneur Čertkov die Bestimmungen des Zustand des „verschärften Schutz“ (*usilennaja ochrana*) vom 17. bekannt: jegliche Versammlungen in der Öffentlichkeit wurden verboten, auch wurde noch einmal auf die geltenden Regelungen im Königreiche Polen für den Kauf und Verkauf von Waffen hingewiesen – die Regelungen stammten aus dem Jahre 1867! Mit der dritten Bestimmung dann sollten den Menschen, die während des „Januarstreiks“ auf der Flucht vor Militäreinheiten Unterstützung von Hausmeistern erhalten hatten, der Fluchtweg in die verwinkelten Höfe Warschaus versperrt werden. In Zukunft hatten die Bewohner der Häuser, die auf der Route von Demonstrationen lagen, alle Fenster, Balkone und Hoftüren zu schließen – die Hausbesitzer wurden hierfür haftbar gemacht. Gleichzeitig wurden dem Gouverneur und Oberpolizeimeister der Stadt Warschau das Recht zugestanden, Verordnungen zum Schließen von Hofeingängen und -türen zu verabschieden.<sup>112</sup>

Doch auch wenn die Polizeichefs ihre Erfolgsmeldungen nach St. Petersburg geschickt hatten und die Straßenbahnen wieder verkehrten, so hieß dies keinesfalls, das Warschau wieder zur Normalität zurückkehren konnte. Denn Warschau blieb immer noch eine unsichere Stadt, in der die Gewalt allmählich einen festen Platz im Alltag der Bewohner einnahm – den sie für die nächsten Jahre auch nicht wieder verlassen sollte. Sie sollte in den kommenden Monaten alle Kapillaren der Gesellschaft durchdringen und das wirtschaftliche Leben für Tage zum Erliegen bringen. Im Windschatten der sogenannten „revolutionären Gewalt“ überfluteten die kriminelle Gewalt der Vororte das Stadtzentrum und diejenigen Stadtviertel, aus denen sie bisher verbannt war. Von der hilflosen Bevölkerung dies wie eine elementare Naturkatastrophe empfunden.<sup>113</sup> So sah nun, im Janu-

<sup>111</sup>OO beim OPM Warschau an DP vom 19. Januar (1. Februar) 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, l. 35.

<sup>112</sup>Bekanntmachung GG Warschau vom 19. Januar (1. Februar) 1905, in: GARF, f. 220, op. 1, d. 675, ll. 18+ob; 26+ob.

<sup>113</sup>Dies unterstreicht einmal mehr den Unsinn jener Ansätze, die immer noch zwischen „revolutionärer“ und „krimineller“ (oder „Straßen-“) Gewalt trennen wollen. Dies wird hervorragend demonstriert in Elżbieta Kaczyńska, „Tłum i margines społeczny w wydarzeniach rewolucyjnych (Królestwo Polskie 1904-1907)“, in: *Dzieje Najnowsze* 15 (1983), 221-230. Eine französische Version dieses Artikels ist publiziert als idem., „Foule, violence et marginalité pendant la révolution de 1905-1907:

ar 1905, auch die Warschauer Innenstadt zunächst einmal wie ein Schlachtfeld aus. Dies blieb auch Zinaida Kljueva nicht verborgen. Sie notierte am 21. Januar (3. Februar) 1905 in ihr Tagebuch:

„Nun hat sich, Gott sei Dank, auch hier alles wieder beruhigt und verläuft in seinen gewöhnlichen Bahnen. Hier war es genau so wie in Petersburg, man hat ebenfalls Geschäfte ausgeraubt, nirgendwo wurde gearbeitet, aber [unleserlich] die Menschenmenge war bewaffnet und hat deswegen den Truppen hartnäckig Widerstand geleistet. Die Antipathie gegenüber den Russen hat dabei ja nicht die letzte Rolle gespielt, viele russische Geschäfte sind völlig zerstört. Ich bin heute über die Krakauer [Vorstadt, CMG] und den Nowy Świat gefahren, und all diese zerschlagenen Ladenschilder machen einen trübsinnig. Es gibt viele Tote und Verwundete; dies hat natürlich nicht die gleichen Ausmaße wie in Petersburg. Die gleichen Streiks und Scharmützel mit Truppen finden nun fast überall Russland statt. In Petersburg wird schon wieder gearbeitet, es ist eine Beruhigung eingetreten. Mir scheint, dass diese nur vorläufig ist, und dass so etwas ähnliches wieder von neuem hervorberechen wird, dann aber in weit größerem Ausmaß.“<sup>114</sup>

Und Zinaida war mit ihren dunklen Vorahnungen nicht alleine. Auch dem russischen Kommando war klar, dass dies nur der Beginn eines Prozesses war, mit dem man sich für längere Zeit einrichten musste. Die Generale beschlossen, die Konsequenzen aus den Januartagen zu ziehen und richteten deswegen mit dem 27. Januar eine Kommission ein, in der die Lage der Wachen in der Stadt überarbeitet werden sollte.<sup>115</sup>

Je schwächer das Imperium in den Augen seiner Bewohner erschien, desto selbstbewusster fühlten sich diese. Ende Januar wurde diese Regel wieder einmal bestätigt, also die Nachricht von der Kapitulation der Festung Port Artur, die am 20. Januar nach monatelanger Belagerung gefallen war, im Imperium bekannt wurde. Um die

*l'exemple du Royaume de Pologne*“, in: 1905. *La première révolution russe*, hrsg. von F.-X. Coquin C. Gervais-Francelle (Paris 1986), 341-357. Siehe hierzu selbstverständlich auch Anna Geifman, *Thou Shalt Kill. Revolutionary Terrorism in Russia, 1894-1917* (Princeton, NJ 1993), v.a. 6-8.

<sup>114</sup> „Dnevnik Kljuevoj“, Eintrag vom 21. Januar, l. 53ob-54.

<sup>115</sup> Teilnehmer dieser Kommission waren der Kommandeur der „zusammengesetzten Kavalleriedivision“ (*svodnaja kavalerijskaja divizija*), Generalleutnant Novosil'cov, der Chef der Gendarmerieverwaltung im Gouvernement Warschau, Generalmajor Čerkassov, der Chef der Eisenbahngendarmerie, Generalmajor Karnakovskij, der vorl. Oberpolizeimeister, Oberst Baron Nol'ken, Oberst Usov, der Stabschef der zusammengesetzten Kavalleriedivision, Oberst Muratov, ein Stabsoffizier der Verwaltung des Warschauer Kommandanten sowie Vertreter der Gouverneure. Siehe Dok. Nr. 52 in: *Carat i klasy*, 44.



Moral seiner Soldaten zu unterstützen, verwies das russische Kommando auf die Kraft Russlands, das in seiner „tausendjährigen Geschichte mehr als tausend Heimsuchungen und bedrohlicheren Gefahren gegenüberstand, und dass aus diesen Kämpfen ein jedes Mal mit neuer Kraft, mit neuer Macht hervorgegangen ist.“ Dies stand in einem Befehl, der Soldaten und Offizieren der Litauischen am 22. Januar verlesen wurde.<sup>116</sup>

Und kurz nach der Kapitulation kam es auch schon zu Protesten. Die Warschauer Gaswerke etwa wurden am 20. Januar ein weiteres Mal das Ziel einer Arbeiterdelegation. Hier und in einer Eisenfabrik, die sich in der Nähe des Gaswerkes befindet, mussten ein Mal mehr Truppen zu Hilfe gerufen werden, die die Demonstranten schließlich mit Waffengewalt vertreiben konnten.<sup>117</sup> Ansonsten war, abgesehen von einigen Streiks, die Lage mehr oder weniger ruhig, wie Generalgouverneur Čertkov am 25. Januar an Bulygin, den neuen Innenminister, kabelte.<sup>118</sup>

Die „Revolutionäre“ bereiteten offensichtlich gezielt weitere Angriffe vor: Am 27. Januar wurde auf der *Długa* Nr. 19 das Waffengeschäft „Baginskij“ überfallen: fünfzehn junge Arbeiter konnten hier vierzig verschiedene Revolvermodelle erbeuten. Als ein Angestellter, der den Einbruch gehört hatte, herbeieilte und eingreifen wollte, wurde auf ihn geschossen.<sup>119</sup> Und auch aus dem Ausland kamen Nachrichten, die wenig erbaulich waren: So musste Generalgouverneur Čertkov im Februar 1905 die Gendarmerie darüber informieren, er habe aus verlässlichen Quellen Informationen darüber erhalten, dass in nächster Zeit versucht werden würde, über die Grenzen zu Preußen und zu Österreich-Ungarn im großen Stille Waffen, Munition, Dynamit und Sprengsätze aller Art ins Weichselland einzuschmuggeln.<sup>120</sup> Dies geschah trotz der Tatsache, dass – nach russischen Agenturberichten – verstärkt preußische Truppen

<sup>116</sup> Befehl Nr. 22 an Litovskij vom 22. Januar (3. Februar) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 323, ll. 98+ob.

<sup>117</sup> Bericht Kommandeur 23. InfReg Nizovskij Generalfeldmarschall Saltykov Nr. 394 [Datum unleserlich], in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, l. 122.

<sup>118</sup> Telegramm vom 25. Januar (7. Februar) 1905, veröffentlicht als Dok. Nr. 43 in: *Carat i klasy*, 38.

<sup>119</sup> *Varšavskij Dnevnik*, Nr. 18 vom 31. Januar (13. Februar) 1905, S. 3; Assistent GG Warschau für Polizeianglegenheiten an DP Nr. 930 vom 29. Januar (11. Februar) 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 9, d. 13, l. 1.

<sup>120</sup> Zirkular Assistent GG Warschau für Polizeianglegenheiten an Chefs der: Gouvernements- und Kreisverwaltungen der Gendarmerie, die Warschauer Ver-

an den Grenzen zusammengezogen und die Grenzbewachung verstärkt wurde, um ein Übergreifen der Streiks und Unruhen, aber auch Waffenschmuggel zu verhindern.<sup>121</sup>

Am 1. (14.) Februar 1905 wandte sich der Oberpolizeimeister Warschaus, Oberst Baron Nol'ken, mit einer Bekanntmachung an die Arbeiter.<sup>122</sup> Nol'ken ermahnte diese, dass ihre Forderungen nur berücksichtigt werden könnten, wenn sie „in legaler Form“ vorgetragen würden. Die Arbeiter könnten sich aber sicher sein, dass ihre Bedürfnisse dem „vor Liebe übervollen Herzen“ so nahe seien, wie die der anderen Bevölkerungsklassen auch. Da einige ihrer Forderungen nur von den Fabrikbesitzern selbst erfüllt werden könnten, seien Ruhe und Wiederaufnahme der Arbeit die ersten Bedingungen für deren Erfolg. Deswegen lade er, Nol'ken, die Arbeiter ein, nicht später als bis zum 7. (20.) Februar wieder mit der Arbeit zu beginnen, und wies deswegen noch einmal darauf hin, dass gemäß den Bestimmungen des Kriegsrechtes „mit aller Strenge“ gegen diejenigen vorgegangen werde, die die Wiederaufnahme der Arbeit behindern würden.

Anfang Februar mehrten sich die Zeichen, dass eine Streikwelle auf den strategisch so wichtigen Eisenbahnlinien stattfinden würde. So erhielt Warschau am 9. Februar ein verschlüsseltes Telegramm, in dem lokale Garnisonschefs auf Anfrage von Zivilisten für die nächsten Tage die Bewachung von Zügen forderten, da angeblich erneute Eisenbahnerstreiks unmittelbar bevorstünden.<sup>123</sup> Bereits am 1. (14.) Februar war ein Eisenbahndepot angegriffen worden. Die 20 Streikenden, die das Depot in Czysa überfallen wollten, konnten nur mit mehreren Warnschüssen im Zaum gehalten werden.<sup>124</sup>

Am 5. Februar antwortete die Verwaltung der Linie „Warschau – Wien“ mit einer Bekanntmachung auf eine Petition, die sie am 24. Januar von ihren Arbeitern erhalten hatte. Da die Antwort etwas umständlich formuliert war, war sie den Arbeitern, wie die Polizei be-

waltung der Eisenbahngerndarmerie und Chefs der Festungsgendarmerie Nr. 979 vom 10. (23.) Februar 1905, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 12, l. 21.

<sup>121</sup> Kommandeur 3. Korps Grenzwache Generalleutnant Usov an GG Čertkov vom 15. (28.) Februar 1905. Veröffentlicht als Dok. Nr. 66 in: *Carat i klasy*, 54.

<sup>122</sup> In: GARF, f. 200, op. 1, d. 657, l. 16+ob.

<sup>123</sup> So etwa das Telegramm General Voronins an Garnisonschef [Kel'ce] Kielce vom 9. (22.) Februar 1905, in: RGVA, f. 1859, op. 1, d. 18, l. 86; Depesche aus Sosnowica vom 9. Februar [1905], in: Ebd., l. 89.

<sup>124</sup> Assistent GG Warschau für Polizeiangelegenheiten an DP, Nr. 1098 vom 29. Januar (11. Februar) 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 9, d. 13, ll. 2+ob.

richtete, völlig unverständlich geblieben, woraufhin die polnischen Arbeiter für den 16. Februar (1. März) zum Generalstreik aufgerufen hatten. Doch bereits am 9. trafen in Warschau schon ab dem frühen Morgen mit den ersten Zügen Arbeiter aus allen Gegenden und aus allen Eisenbahndiensten ein. Um zwölf Uhr hatten sich dann schon bereits sechshundert Eisenbahner versammelt, die alle anderen Arbeiter der Bahnhöfe zwangen, sich ihrem Streik anzuschließen – nach ein Uhr verließ kein Zug mehr den Bahnhof, und aus allen Lokomotiven wurde der Dampf abgelassen. Es kam zu mehrstündigen Verhandlungen zwischen der Verwaltung und den Arbeitern. Als diese scheiterten, entschieden sich beide Seiten für eine harte Linie: Die Arbeiter beschlossen den Generalstreik, und die Verwaltung forderte Truppen an. Das Bahnhofsgebäude wurde von zweieinhalb Kompanien Infanterie bewacht, während Soldaten des Vierten Eisenbahnpionierbataillons die Telefonverbindungen wiederherstellten.<sup>125</sup> Doch der Streik wurde erst am 11. Februar offiziell beendet und erst mit dem Morgen des 12. konnte der Eisenbahnverkehr auf dieser Strecke wieder aufgenommen werden.<sup>126</sup> Aber nur wenige Tage später stellte sich heraus, dass die Arbeiter wieder in Streik getreten waren, diesmal mit neuen Forderungen (unter anderem nach neuen Uniformen).<sup>127</sup> Dies traf die Verwaltung offensichtlich unvorbereitet. Zwar war von einigen Gouverneuren ja bereits wenige Tage zuvor die militärische Bewachung der Bahnlinien gefordert worden, doch musste der Stabschef des Warschauer Militärbezirks seinem Dienstherrn, dem Generalgouverneur, am 11. Februar berichten, dass die Meinungen der Gouverneure in dieser Angelegenheit leider auseinandergingen und so in einigen Streckenabschnitten die Bewachung aufgehoben worden sei. Folglich werde nun auf fast allen Strecken des Gouvernements gestreikt.<sup>128</sup> Doch offensichtlich, so

<sup>125</sup> Dies war gängige Praxis. Während der Streiks im November 1905 etwa konnte reichsweit nur mit Hilfe militärischer Telefon- und Telegraphenleitungen so etwas wie ein Minimum an Informationen aus den Provinzen nach St. Petersburg gelangen. Siehe etwa die Schilderung in V. I. Gurko, *Features and Figures of the Past: Government and Opinion in the Reign of Nicholas II* (Stanford/London 1939), 440.

<sup>126</sup> Assistent GG Warschau für Polizeiangelegenheiten an DP vom 12. (25.) Februar 1905, in: GARF, f. 102-OO, Bd. 4, d. 15, ll. 95-96.

<sup>127</sup> Assistent GG Warschau Polizeiangelegenheiten an DP vom 16. Februar (1. März) 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, ll. 108-109.

<sup>128</sup> Vortragsnotizen Stabschef VVO vom 11. (24.) Februar 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, l. 83.

meldeten es jedenfalls die Zeitungen, waren die streikenden Arbeiter erfolgreich durch Soldaten ersetzt worden.<sup>129</sup>

Wie bedeutsam die Eisenbahn in den Überlegungen der Generäle war, geht aus der Tatsache hervor, dass am gleichen Tag eine Versammlung des Generalstabs des Warschauer Militärbezirks unter dem Vorsitz des Ingenieurs Potemkin und dem Chef der Gendarmieverwaltung der Eisenbahn, Generalmajor Karnakovskij, stattfand. Auf dieser Versammlung beschloss man, dass die Weichsellandlinie für den Verkehr geschlossen werden müsse. Um die Eisenbahnarbeiter aber vom Streiken abzuhalten sollten zentrale Objekte wie etwa die Weichselbrücken, die zentralen Kohlelager, die Wasserversorgung der Züge, die Wendekreise, Elektrostationen, Werkstätten, Telegraphenstationen und Wagenparks mit Militärtruppen bewacht werden. Karnakovskij beunruhigte besonders, dass Arbeiter, die mit Erdarbeiten beim Eisenbahnbau beschäftigt waren, 20 Pud, also gut 330 Kilogramm Dynamit gestohlen hatten. Es sei zu erwarten, dass sie damit Zügen und Eisenbahneinrichtungen in die Luft jagen wollten, befürchtete er.<sup>130</sup>

In Moskau war die Ohnmacht des Staats am 4. (17.) Februar 1905 wieder einmal für alle sichtbar gewesen. Hier hatte der Terrorist Ivan Platonovič Kaljaev, ein in Warschau geborener Halbpole, den Grossfürsten Sergej Aleksandrovič und seinen Kutscher mit einer Höllmaschine in die Luft gejagt, als diese den Moskauer Kreml verlassen wollten.<sup>131</sup> Sergej Aleksandrovič war Generalgouverneur und Stadtvorsteher der *pervoprestol'naja*, der „alten Hauptstadt“, und ein Neffe des Zaren. Doch nach der gewaltigen Explosion war von ihm buchstäblich nichts mehr übrig. Sein Neffe, der Zar, notierte in seiner gewohnt wortkargen Art in sein Tagebuch, dass sich in Moskau eine „fürchterliche Freveltat“ ereignet hatte.<sup>132</sup> Doch dieses Attentat traf die russischen Eliten ins Mark - die liberale Presse dagegen zeigte wenig Mitgefühl. Zu guter Letzt veröffentlichte am 10. (23.) Februar dann auch noch das Ministerkommittee, das seit dem 12. Dezem-

<sup>129</sup> *Varšavskij Dnevnik* Nr. 41 (1905) vom 11. (24.) Februar 1905, S. 3.

<sup>130</sup> Vortrag Stabschef VVO vom 11. (24.) Februar 1905, in: RGVA, f. 1859, op. 1, d. 18, l. 111ob.

<sup>131</sup> Etwa: Jonathan W. Daly, *Autocracy under Siege: Security Police and Opposition in Russia, 1866-1905* (DeKalb 1998), 157.

<sup>132</sup> *Dnevnik Nikolaja II*, online einsehbar unter <http://www.rus-sky.com/history/library/diaris/1894.htm> (letzter Zugriff am 25. Januar 2011), Eintrag vom 4. (17.) Februar 1905.

ber 1905 unter dem Vorsitz Durnovos mit der Revision der Ausnahme-gesetzgebung beschäftigt war, seinen Bericht, in dem es konstatierte, dass die Gesetze im Lande wohl kaum ihre Wirkung erreicht hätten.<sup>133</sup> Hiermit schloss er sich der Kritik an, wie sie Polizeichef Lopuchin schon Dezember 1904 an den Notstandsgesetzen von 1881 geübt hatte.<sup>134</sup>

Auch an in der westlichen Peripherie zeigte diese Bombe Wirkung. Zinaida Andreevna etwa war in ihrem Tagebuch wesentlich gesprächiger als ihr Zar in dem seinen. Sie notierte am 5. (18. Februar):

„Gestern wurde in Moskau Grossf. Sergej Aleks. ermordet. Es wurde eine Bombe in seine Equipage geworfen. Er ist der erste, aber nicht der letzte.

Armes Russland, es befindet sich jetzt in einer aussichtslosen Lage. Im Krieg gibt es ständig nur Misserfolge, selbst die kleinsten Scharmützel sind nur Niederlagen und Misserfolge. Die inneren Unruhen verstimmen nicht. Es werden keine entschlossenen Maßnahmen ergriffen. Am schlimmsten ist das Schwanken, wenn es kein System und kein bestimmtes Ziel gibt. Alle Schulen sind geschlossen. Die Polen haben eine Petition eingereicht, dass der Unterricht nur noch auf Polnisch stattfinden soll. Man darf nun keine Truppen mehr in den Krieg senden, diese sind für den Kampf mit dem inneren Feind notwendig. Am 27. Januar dauert dieser unglückliche Krieg nun schon ein Jahr an. In diesem ganzen Jahr gab es nicht einen einzigen Sieg, immer nur Misserfolge und Niederlagen. Wie wird das alles nur enden? Frieden kann man natürlich nicht schließen, denn dieser würde für uns schrecklich unvorteilhaft werden und mit was sollen wir nur jene schrecklichen Kontributionen zahlen, die die Japaner von uns fordern? Dies ist alles so schwer. Ich würde so gerne mein Vaterland und mein Volk glücklich sehen; in andern Staaten blüht alles, sind alle zufrieden. Wahrscheinlich ist das deswegen so, weil deren Zaren die Interessen des Vaterlandes über alles stellen und ihr persönlicher Nutzen erst danach kommt.“<sup>135</sup>

Der erfolglose Krieg in Fernost, die Nachricht vom gewaltsamen Tod des Großfürsten und die Erfahrungen der Revolution im eigenen Alltag ließen die Generalsgattin am Herrschaftsanspruch des russischen Staates zweifeln.

<sup>133</sup> Gr. Vereščagin, „Iz istorii bor'by s revoljuciej v 1905 g.“, in: *Krasnyj archiv* 32 (1929), 216-231, hier 217. Gessen, *Isključitelnoe položenie*, 270-277;

<sup>134</sup> Jonathan W. Daly, *Autocracy under Siege*, 156.

<sup>135</sup> „Dnevnik Kljuevoj“, Eintrag vom 5. (18.) Februar 1905, l. 59ob-60.

In Warschau hatten in der zweiten Februarhälfte zwar die Streiks ihren „Massencharakter“ verloren, wie der Chef der Sonderabteilung der Polizei in Warschau vermerkte.<sup>136</sup>

Doch war es zu früh, um Entwarnung zu geben. Denn die Versorgungslage der Stadt hatte sich noch nicht normalisiert.<sup>137</sup>

Für die Sicherheitslage galt ähnliches. Warschau war immer noch eine unsichere Stadt. Kleinere Militäreinsätze wie etwa das Vereiteln von Streikversuchen, wie sie das Zweite Eskadron des 16. Dragonerregiments am Bahnhof Ostrolenka ausführte, oder Verhaftungen wie die des 21-jährigen Iochim Ioskov Grinberg, der Arbeiter zum Streik aufrufen wollte, waren nun an der Tagesordnung.<sup>138</sup> Zinaida Andreevna fiel am 14. (27.) Februar wieder Pessimistisches auf:

„In der *Nov[oe] Vrem[ja]* war heute ein Porträt des Herrschers mit dem Thronfolger. Was hat der kleine Thronfolger doch ein liebes und trauriges Gesichtchen! Als ob sein kindlicher Blick in der Ferne irgendetwas Ungutes sehen würde [...]

In Warschau gibt es immer noch alle möglichen kleinen Unruhen. Heute und gestern streikt die Straßenbahn. Gestern wurden ein Schutzmann und ein Artillerist umgebracht, ein Wachmann verletzt. Alle Gymnasien und Schulen (sogar das Konservatorium), außer den 4 orthodoxen, sind geschlossen. Massen von Bettlern und erwachsenen „Kindern“, die aufdringlich Geld wollen.“<sup>139</sup>

Wie von Zinaida beobachtet, waren es vor allem die bewaffneten Angriffe auf Polizisten und Militärs, die in Warschau von nun an zu dem zentralen Problem wurden. Am 15. Februar veröffentlichten die russischen Behörden deshalb eine Bekanntmachung, dass diese Angriffe auf Grundlage des Kriegsrechts abgeurteilt und die Verdächtigen somit (den wesentlich härteren) Militärgerichten übergeben würden.<sup>140</sup>

<sup>136</sup> Aufzeichnungen des Chefs OO Warschau vom 13. (25.) Februar 1905, in: GARF, f. 102-00, 1905 g., Bd. 4, d. 15, ll. 101-103.

<sup>137</sup> So riefen etwa die Warschauer Gaswerke ihre Kunden auf, sparsam mit ihren Gasvorräten umzugehen und nach dem Gebrauch von Gas sorgfältig zu kontrollieren, ob die Gashähne auch wirklich geschlossen seien. Die Liefervorräte waren immer noch eingeschränkt. *Varšavskij Dnevnik* vom 12. (25.) Februar 1905, S. 5.

<sup>138</sup> Assistent GG Warschau für Polizeiangelegenheiten an DP vom 19. Februar (4. März) 1905, in: RGVA, f. 102-00, 1905 g., Bd. 4, d. 15, ll. 114-115; Geheime Aufzeichnungen des Chefs OO Warschau an DP Nr. 1185 vom 28. Februar (13. März) 1905, in: GARF, f. 102-D7, 1905 g., Bd. 2, d. 5, l. 85.

<sup>139</sup> „*Dnevnik Kljuevoj*“, Eintrag vom 14. Februar 1905, l. 60ob.

<sup>140</sup> In: *Varšavskij Dnevnik* Nr. 46 vom 15. (28.) Februar 1905, S. 3.

Mitten in diesen bewegten Zeiten ereignete sich nun ein Wechsel an der Spitze des Gouvernements. Der greise Generalgouverneur Michail Ivanovič Čertkov, General der Kavallerie und Mitglied des Staatsrates, der seit März 1901 an der Spitze der russischen Zivil- und Militärverwaltung gestanden hatte, reichte zum 17. Februar (2. März) 1905 im Alter von 76 Jahren seinen Abschied ein.<sup>141</sup> Čertkov hatte, wie es in der offiziellen Mitteilung hieß, aus gesundheitlichen Gründen um seine Entlassung gebeten. Sein Nachfolger wurde, mit offiziellem Amtsantritt am 19. Februar (4. März), Generalleutnant Konstantin Klavdievič Maksimovič.<sup>142</sup>

Maksimovič war wie sein Vorgänger, sein Titel verrät es, ein hoch ausgezeichneter Soldat. Am 14. 5. 1849 geboren hatte er seine Ausbildung im Pagenkorps und der Nikolaus-Akademie des Generalstabs genossen. Im Range eines Rittmeisters hatte er Kampferfahrung im russisch-türkischen Krieg gesammelt und war dafür auch mehrfach ausgezeichnet worden. 1884 hatte er sein erstes Regiment erhalten, 1886 war er Kommandeur des Leibgardegrenadeursregiment (*Lejb-Gvardii Konno-Grenaderskij polk*) geworden, eines der prestigereichsten Regimenter der russischen Armee. Im Ural hatte Konstantin Klavdievič erste Erfahrungen in der Militärverwaltung gesammelt: Er war hier von 1893 bis 1899 Kriegsgouverneur des Uralgebiets und Ataman der Uraler Kosaken. Im Jahre 1899 war er zum Kriegsataman der Donkosaken ernannt worden. Vom Februar 1905 an stand er in Krisenzeiten einem der wichtigsten Militärbezirke des Russischen Reiches vor.

Als die schlimmsten Ausschreitungen gegen Ende Februar vorbei waren, die Truppen Warschau verlassen und in ihre Garnisonsorte zurückkehrten konnten, begann der Stab des Warschauer Militärbezirks, seine Lehren aus den Ereignissen der „tollen Tage“ des Januar 1905 zu ziehen.<sup>143</sup> Bereits am 19. Februar hatte die Verwaltung der Warschauer Kommandantur in einem Zirkular an die Truppen Warschaus bestimmt, dass Truppen, die zur Unterstützung der zivilen Macht in die Stadt geschickt würden, sich in Bewaffnung und

<sup>141</sup> Zur Person Čertkovs vgl. die Angaben in D. N. Šilov Ju. A. Kuz'min, *Členy Gosudarstvennogo soveta*, 851-854.

<sup>142</sup> Zu seiner Person vgl die Angaben in: *Razvedčik*, Nr. 760 (1905), S. 391; *Varšavskie Gubernskie Vedomosti* Nr. 16 (1905), S. 2.

<sup>143</sup> Vgl. das Telegramm Gouverneur Martinov an Generalquartiermeister VVO Generalmajor Doronin vom 28. Februar (13. März) 1905“, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, l. 162.

Munitionierung exakt an die Vorschriften halten (und nicht mit zu wenig Patronen) erscheinen sollten. Weiter hätten sich alle Soldaten, die sich auf Patrouille außerhalb der Kasernen bewegten, „sorgfältig“ zu kleiden. Und besonders interessant ist hier der Befehl, dass „unter keinen Umständen“ Posten vor den Toren jener Häuser eingesetzt werden sollten, in denen sich eine Polizeiwache befindet.<sup>144</sup>

Aber auch in der Hauptstadt machte man sich Gedanken, wie der Revolution mit militärischen Mitteln beizukommen sei. So schrieb am 28. Februar etwa Petr Nikolaevič Durnovo, damals noch unter Innenminister Bulygin, an Kriegsminister Sacharov, dass das Innenministerium in einer Reihe von zentralrussischen Gouvernements Bauernunruhen befürchte, und deswegen die Bildung sogenannter „fliegender Abteilungen“ (*letučie otrjady*) befürworte.<sup>145</sup> Um diese Projekt, das Gegenstand einer verbissen geführten Auseinandersetzung zwischen mehreren Ministerien war,<sup>146</sup> durchsetzen zu können, waren die Behörden in der Zentrale auf Informationen der lokalen Befehlshaber angewiesen.<sup>147</sup>

Warschau spielte in dieser Auseinandersetzung offensichtlich eine Vorreiterrolle. Denn in einem Schreiben, das der Generalgouverneur nur wenige Tage später an Generalleutnant P. A. Frolov,<sup>148</sup> den Chef des Hauptstabs in St. Petersburg, schickte, schilderte er bereits die Organisation von „fliegenden Einheiten“ im Warschauer Militärbezirk. Maksimovič beschreibt, wie das Erstarken der Bauernunruhen in den Gouvernements Lublin, Kalisz und Siedlce dazu geführt habe, dass Militäreinheiten eingesetzt werden müssten. Um diese Einsätze zu systematisieren, hatte man im Warschauer Militärbezirk „Allgemeine Anweisungen für die Organisation mobiler Wachen“ zusammengestellt, die nun dem Stab in Petersburg zur Kenntnisnahme übersandt wurde. In Polen wurden nun, um die Einsätze zu koordinieren, alle Truppen eines Gouvernements oder einer anderen, kleineren territorialen Einheit, unter das Kommando *einer* verantwortlichen Person gestellt. In Lublin zum Beispiel war dies der Komman-

<sup>144</sup>Zirkular Verwaltung Kommandantur Warschau Nr. 1591 vom 19. Februar (4. März) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, l. 12.

<sup>145</sup>Vizeinnenminister [*tovarišč* MVD] an Sacharov, Nr. 2721 vom 28. Februar (13. März) 1905, in: GARE, f. 400, op. 3, d. 2618, ll. 11-11ob.

<sup>146</sup>Fuller, *Civil-military relations*, 133-137.

<sup>147</sup>Stellvertr. Chef Hauptstab [d. i. P. A. Frolov] an Kommandeur Truppen VVO, Nr. 319 vom 5. (18.) März 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2618, ll. 18-18ob.

<sup>148</sup>Zu Frolov: Il'ja Derevjanko, *Voennyj apparat Rossii v period vojny s Japoniej* (1904-1905).



deur des örtlichen XIV. Armeekorps, in Kalisz der Kommandeur der Zweiten Brigade der Fünften Kavalleriedivision. Die Einsatzgebiete dieser Wachtruppen wiederum wurden in Polen in eigenständige Gebiete unterteilt, deren Größe vom Ausmaß der dort stationierten Truppen abhing. Der Sitz des Stabes dieser Truppen war jeweils das Zentrum der Wachgebiete, von dem man im Bedarfsfalle die „fliegenden Abteilungen“ entsenden würde.“<sup>149</sup>

In einer Denkschrift ging der Stab von der Annahme aus, dass der begrenzte lokale und urbane Charakter der Proteste im Weichselland nur eine vorübergehende Erscheinung gewesen sei und nun die „allgegenwärtige Ausbreitung der Unruhen“ (*povsemestnoe razvitie bezporjadkov*) drohe, die nur mit neuen Methoden besiegt werden könne.<sup>150</sup> So reiche alleine schon die Truppenstärke schlicht nicht aus, um flächendeckend Präsenz zu zeigen. Und das *drobienie*, die „Zerstückelung“ der Truppen in kleine Teile um ein großes Gebiet abdecken zu können sei auch alles andere als wünschenswert. Somit bliebe den Militärs nur ein Ausweg: der Übergang „zur mobilen Bewachung [*ochranenie podvižnoe*] [...] in Form der periodischen Bewegung von Abteilungen in einem bestimmten Gebiet“. Den Erfolg dieses Systems würden die folgenden Maßnahmen garantieren: Neben der Aufteilung der Gouvernements in Wachrayone (*raiony ochrany*), die eigens ernannten Befehlshabern unterstünden, sollten in diesen Gebieten „fliegende Einheiten“ organisiert werden, die sich auf festgelegten Marschrouten in ihren Bezirken bewegen zu hätten. Diese Einheiten sollten nach Möglichkeit aus Kavallerie und Infanterie bestehen, wobei hierzu Einheiten der Kavallerie in die Gebiete ohne Reiterei verlegt werden müsse. Die Größe der einzelnen „fliegenden Abteilungen“ sei mit zwei Kompanien zu je 24 Soldaten und einer halben Schwadron Kavallerie zu veranschlagen. Hierbei sollte man aber flexibel sein und sich nach den örtlichen Gegebenheiten richten. Den Kommandeuren dieser Sondertruppen sollten hierzu von den lokalen zivilen Befehlshabern Informationen zur Verfügung gestellt werden.

<sup>149</sup> Kommandeur Truppen VVO an stellvertr. Chef Hauptstab P. A. Frolov, Nr. 368 vom 14. (27.) März 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2618, l. 36+ob.

<sup>150</sup> „Allgemeine Anweisungen für die Anwendung einer Militärwache im Falle des Entstehens einer Bauernbewegung“ [12. (25.) März 1905], in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2618, ll. 37-39ob. Das Dokument ist veröffentlicht als Dok. Nr. 98 in: *Carat i klasy*, 102-104. Ich zitierte im Folgenden die letztgenannte Ausgabe.

Diese Einheiten hatten auf bestimmten „kreisförmigen Marschrouten“ zu patrouillieren, die nach politischen, ökonomischen, geographischen und demographischen Faktoren bestimmt waren. Diese Pfade konnten aber, je nach Erfordernis, jederzeit verlassen werden. Die Offiziere, die zur Führung dieser Truppenteile abkommandiert wurden, hatten sich durch „Energie und Kaltblütigkeit“ auszuzeichnen, bei ihren Einsätzen waren sie aber stets in Begleitung eines Beamten der Zivilverwaltung. Die *Aufgaben* dieser Abteilungen waren, so die Denkschrift,

- „
1. Das Vorbeugen von Massenaufläufen [*predupreždat' skoplenie tolpy*]
  2. Das Verjagen von Mengen auf Anforderung der zivilen Machthaber
  3. die Festnahme von Rebellen [*buntujuščich*] auf Aufforderung der zivilen Machthaber“<sup>151</sup>

Den fliegenden Einheiten war erlaubt, auch ohne die festgelegten symbolischen Zeremonien zur Waffe greifen – allerdings nur, falls sie in eine Bedrohungssituation gerieten oder schnelles Handeln erforderlich sei. Wenn sie gezwungen waren, zur Waffe zu greifen, so konnten sie nur auf Anweisung ihrer direkten Vorgesetzten das Feuer einstellen. Schüsse mit Platzpatronen oder in den Himmel waren hier, so lautet Punkt 13 der Überlegungen, ausdrücklich verboten.

Wenn die Menschenmenge, der sich die Truppen gegenübersehen, keinen Widerstand leistete, so war diese einzukreisen und darauf hinzuweisen, dass sie beim kleinsten Widerstand „vernichtet“ (*istreblennyj*) würde. Die fliegenden Abteilungen, so lautete eine abschließende Wendung, „dürfen bei Ausschreitungen keinesfalls Zuschauer bleiben, sondern müssen sich, im Einklang mit ihrem Ansehen, wie eine Macht aufführen, der sich jeder widerspruchslos zu unterwerfen hat.“<sup>152</sup> Die zivile Macht hatten diese Truppen selbstverständlich in allem zu unterstützen. Besonderer Wert wurde aber darauf gelegt, dass die Einheiten von soviel Offizieren als möglich angeführt wurden.

Rund einen Monat später stellten dann die höchsten Institutionen in St. Petersburg bereits Überlegungen darüber an, mit welcher Dis-

<sup>151</sup>Ebd., 103.

<sup>152</sup>„... ne dol'žny ostavat'sja zriteljami bezporjadkov, a vesti sebja, soobrazno svoemu dostojstvu, kak sila, kotoroj vse dol'žno bezpreusovno povinovat'sja“ Ebd, 104.

lozierung der Soldaten dem revolutionären Übel am besten beizukommen sei – ohne die Truppenteile zu zersplittern und somit der revolutionären Propaganda auszusetzen beziehungsweise aus der Kontrolle zu verlieren.<sup>153</sup> Die Angst vor dem *droblenie* beschäftigte von nun an in den nächsten Monaten und Jahren die höchsten Ränge der Armee bis hin zum Kriegsminister selbst. Letzterer etwa erließ deswegen eine Verordnung an alle Militärbezirke, dass die neugegründeten fliegenden Einheiten an bestimmten Punkten konzentriert werden sollten, von wo aus sie dann auf ihre Missionen im Landesinnern geschickt werden konnten.<sup>154</sup>

Und in der Tat, die Situation auf dem Lande lief beständig aus dem Ruder. Bereits im Januar waren Gruppen betrunkenen Bauern durchs Land gezogen und hatten die Besitzer von Kneipen ausgeraubt und die zur Hilfe eilende Polizei verprügelt. Die kleinsten Anlässe genügten von nun an, um Streitigkeiten zwischen Zivilisten und Militärs eskalieren zu lassen.<sup>155</sup> Glaubt man den Berichten der Militärs, so war das ländliche Polen dabei, zum staatsfernen Raum zu werden. Der Stab des Warschauer Militärbezirks etwa berichtete, dass sich in Orten wie Radom die Lage so zugespitzt hatte, dass man „die Polizei als nicht existent betrachten müsse, da sie terrorisiert ist und ihrem Dienst noch schlechter als zu normalen Zeiten nachgeht.“<sup>156</sup> Dieser Zustand sei gegenwärtig „in höchstem Maße charakteristisch“, so schließt der Stabschef des Warschauer Militärbezirks; die zivilen Machthaber waren machtlos.<sup>157</sup>

Auch „Katerchen“ Kljuevs Einheit wurde zur Bekämpfung der aufständischen Bauern herangezogen. Seine Ehefrau, Zinaida Andreevna Kljueva schrieb am 21. März (3. April) um neun Uhr abends in ihr Tagebuch:

<sup>153</sup> Vortragsnotizen für den Hauptstab, Nr. 23 vom 7. (20.) April 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2618, ll. 54-56.

<sup>154</sup> Hauptstab an Stabschef VVO Nr. 18654 vom 21. April 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2618, ll. 61+ob.

<sup>155</sup> Als Beispiele vgl. das Schreiben der Chefs der Gendarmerieverwaltung in den Kreisen (*uezdy*) Lipno und Rypin im Gouvernement Płock an Gehilfen des Warschauer GG für Polizeiangelegenheiten Nr. 87 vom 25. Januar (7. Februar) 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1758, l. 1; Chefs der Gendarmerieverwaltung der Kreise Łowicz, Skierniewce und Kutno im Gouvernement Warschau an Gehilfen des Warschauer GG für Polizeiangelegenheiten Nr. 286 vom 5. (18.) März 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1758, ll. 6-7.

<sup>156</sup> Stabschef VVO an Direktor Kanzlei GG Warschau vom 9. (22.) April 1905, in: GARF, f. 215, op. 1, d. 103, ll. 1+ob.

<sup>157</sup> Ebd.

„Katerchen hat sich gerade von mir bis morgen früh verabschiedet. Er ist für die ganze Nacht weggefahren, und ich bin sehr beunruhigt. Das Wolhynische und Petersburger [Garde] Regiment werden mit der Polizei in Dörfer um Warschau geschickt um alle festzunehmen, die Bomben herstellen und Waffen bei sich haben. Katerchen hat mir versichert, dass dies nicht gefährlich und sogar unterhaltsam ist, aber ich habe trotzdem Angst und bete zu Gott, dass diese nächtliche Fahrt glimpflich abläuft.“<sup>158</sup>

Das nächtliche Abenteuer der Wolhynischen ging glimpflich aus, denn für den nächsten Tag findet sich im Tagebuch der Kljueva folgender Eintrag:

„Katerchen ist, Gott sei dank, um fünf Uhr morgens heil zurückgekehrt. Es wurden etwa 20 Verdächtige festgenommen, einige Waffen. Die Ergebnisse dieser nächtlichen Scharade aber sind kümmerlicher als erwartet.“<sup>159</sup>

In der Stadt Warschau lief der militärische Alltag aber trotz aller „nächtlichen Scharaden“ nach den gleichen Regeln ab, wie er es die Jahrzehnte zuvor bereits getan hatte. So wurden Berichte verfasst über den schlechten Zustand der Kasernengebäude und die Reparaturen, die zu seiner Behebung notwendig seien.<sup>160</sup> Posten, wie der des Vorsitzenden des Wachbezirks um die Zitadelle wurden geschaffen, wieder andere Posten wurden abgeschafft.<sup>161</sup> Es fanden Veranstaltungen statt wie das Benefizkonzert zu Ehren des „Nikolauswaisenheims für Soldatenkinder“, an dem Soldatenchöre, Balalaikaorchester und die Sängertruppe der Dritten Gardeinfanteriedivision teilnahmen (Jakovlev, Kapellmeister der Litauischen Gardes tat sich hier als Dirigent der Balalaikaspieler hervor; Kladinov, der Dirigent des gleichen Garderegiments hatte die Leitung der Chöre übernommen).<sup>162</sup> Und am 10. März wurde dann mit einer großen Parade der neue Oberkommandierende des Militärbezirks, begrüßt. Von den Litauischen wurde hierzu, ab halb acht Uhr morgens, gemeinsam mit Hornisten und Trommlern und dem Regimentschor eine 48-köpfige

<sup>158</sup> „Dnevnik Kljuevoj“, Eintrag vom 21. März (3. April) 1905, l. 64ob-65.

<sup>159</sup> Ebd., Eintrag vom 22. März (4. April) 1905, l. 65.

<sup>160</sup> Stab III. GardeInfDiv an Kommandeur VVO, Nr. 394 vom 17. Februar (2. März) 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 333, ll. 144-144ob.

<sup>161</sup> Siehe etwa den Befehl für den Wachrayon Zitadelle der Warschauer Festung vom 20. Februar (5. März) 1905, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 2, ll. 100-100ob.

<sup>162</sup> Befehl Nr. 50 Litovskij vom 19. Februar (4. März) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 324, ll. 84-87ob.

Ehrenwache unter der Leitung von Hauptmann Alekseev zum Empfang Maksimovič' abkommandiert.<sup>163</sup>

Die Gewalt hatte sich aber auf einem hohen Niveau eingependelt – was in den Zeitungsberichten nur am Rande und Untersuchungen zur Revolution von 1905 in der Regel nicht erwähnt wird. Am 14. (27) März eskalierte die Gewalt erneut. Denn an diesem Tag kam es zu einem Bombenanschlag auf das Zwölfte Polizeirevier an der Wileńska in Praga, bei dem sieben Personen schwer verletzt wurden. Aber es stellte sich schon bald heraus, dass dieser Anschlag eine Falle war: das eigentliche Ziel war Oberpolizeimeister Baron Nol'ken. Denn als dieser telefonisch von dem Anschlag informiert wurde, orderte er sofort eine zweispännige Kutsche, die ihn nach Praga fahren sollte, gemeinsam mit dem Kommandeur der Sonderabteilung der Polizei, den er angefordert hatte.<sup>164</sup> Dies erwartete die Kampf Abteilung der PPS, die das Polizeirevier überfallen hatte. Sie wusste auch, dass Nol'ken, um nach Praga zu kommen, die Alexanderbrücke über die Weichsel nehmen musste. Und an der Brückenauffahrt am Steilufer, in der Nähe des Königsschloßes lauerte ein zweites Terrorkommando. Als die Kutsche Nol'kens vorbeifuhr, warf einer der Männer eine Bombe auf das Gefährt, die den Baron, den Chef der Sicherheitspolizei, seinen Kutscher, die Pferde und eine 16-jährige Passantin schwer verletzte. Zwei Schutz Männer kamen hinzu und verfolgten die Attentäter, Die Attentäter konnten in dem Schusswechsel einen der beiden Schutz Männer, töten und entkommen.

Nol'ken überlebte den Anschlag – wie sich der Chef der „Sonderabteilung“ der Polizei in Warschau selber überzeugen konnte. Allerdings trug er eine „Wunde an der Backe mit Zerstörungen der Zähne und des Zahnfleisches“ davon und war durch den erheblichen Blutverlust sehr geschwächt. Der Chef der Sicherheitspolizei, hatte noch mehr Glück: Er erlitt lediglich einen Trommelfellschaden, sowie ei-

<sup>163</sup> Befehl Nr. 68 Litovskij vom 9. (22.) März 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2., d. 325, ll. 60-62. Maksimovič konnte die Soldaten während der Parade mit einer Verbeugung „beglücken“, wie es, den Konventionen gemäß, im Text heißt), den er von Seiner Imperialen Majestät dem Kaiser persönlich auszurichten hatte: Befehl Nr. 69 Litovskij vom 10. (23.) März 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2., d. 325, ll. 67-68ob.

<sup>164</sup> Hierzu und im Weiteren v. a. die Aufzeichnungen des Chefs OO Warschau (streng geheim) Nr. 1527 vom 13. (26.) März 1905“, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 1125, l. 5-6.

nige kleinere Wunden durch umherfliegende Splitter im Gesicht und am linken Bein.

Einer der Terroristen, Stefan Aleksandr Okrzeja, der unter dem Decknamen „Witold“ unterwegs war, wurde beim Bombenangriff auf das Polizeirevier in Praga schwer verletzt. Er war seit 1904 Mitglied der PPS und hatte bereits an der Demonstration auf dem Grzybowski-Platz teilgenommen, bei der er das Rote Banner getragen hatte.<sup>165</sup> Nach dem Anschlag in Praga konnte Orkzeja noch am Tatort verhaftet werden, da er sich äußerst dilettantisch angestellt hatte: Er hatte die Sprengkraft der Bombe falsch eingeschätzt und sich selbst verletzt. Nach der Explosion hatte er die Orientierung verloren und war der Polizei direkt in die Arme gelaufen.<sup>166</sup> Die Polizisten konnten in seiner Tasche einen Browning mit vier Schuss Munition finden und eine Notiz mit Ort und Zeit eines konspirativen Treffens, die er entgegen aller Vernunft bei sich aufbewahrt hatte. Dessen ungeachtet wurde Orkzeja zum Symbol für des „Freiheitskampfes“ der PPS.

Die zivilen Warschauer Behörden taten sich bei der Aufklärung dieses hochsymbolischen Falles und der Fahndung nach den weiteren Attentätern dermaßen schwer, dass sich nach einer Weile Innenminister Bulygin einmischte und forderte, dass die Angelegenheit doch endlich einem Militärgericht übergeben werden solle.<sup>167</sup> Aber durch die Arbeit der Nachrichtenagenturen konnte die Identität des Attentäters aufgedeckt werden.<sup>168</sup>

Die Polizeibehörden in Warschau zogen aus diesem Attentat ihre Konsequenzen. Sie gaben bekannt, dass Subjekte, die schuldig seien im

„bewussten Legen von Bomben unter die Räder von Wagons oder allgemein im Werfen von Petarden, Knallfröschen oder im Lärmen (*petard, chłopuszek i шумich*) sowohl auf Straßen und anderen öffentlichen Plätzen, als auch in privaten Gebäuden, auch wenn sie nicht Tod oder körperliche Schäden beibringen sondern lediglich vermittels des

<sup>165</sup>Feliks Tych, „Ludzie rewolucji 1905 r.: Marcin Kasprzak i Stefan Orkzeja“, in: *Nowe Drogi* (1974), 142-152; Gustaw Daniłowski, *Stefan Orkzeja* (Warschau 1910)

<sup>166</sup>Für Details vgl. die Aufzeichnung (*zapiska*) des Chefs OO Warschau an DP Nr. 2930 vom 1. (14.) Juni 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 1125, l. 31.

<sup>167</sup>MVD Bulygin an GG Maksimovič vom 20. März (2. April) 1905, in: GARF, f. 102-D7, 1904 g., Bd. 2, d. 5, ll. 89-89ob. Siehe auch: Dok. Nr. 105 in *Carat i klasy*, 110-111.

<sup>168</sup>Aufzeichnungen des Chefs OO Warschau an DP Nr. 1824 vom 29. März (11. April) 1905 (streng geheim), in: GARF, op. 102-OO, 1905 g., d. 1125, ll. 18-19.

Lärmens und Knallens der Explosion Unruhe unter der Bevölkerung hervorrufen wollen“,

mit bis zu drei Monaten Gefängnis bestraft werden konnten.<sup>169</sup> In Warschau konnte man nun also für den Gebrauch von Knallfröschen oder „Lärmen“ bis zu drei Monate hinter Gitter wandern.

Doch die Kämpfer der PPS, die für den Anschlag verantwortlich waren (einer von ihnen war Aleksander Prystor, der spätere Ministerpräsident und Senator, der 1941 im Butyrka-Gefängnis in Moskau ums Leben kam), wollten die Sache damit nicht auf sich beruhen lassen. Nur wenige Tage nach dem Anschlag auf Nol'ken, am 16. (29.) veröffentlichte die PPS eine Erklärung, in der sie verkündete, dass nun „das Maß voll sei“, und die Grausamkeiten der Regierungen dazu geführt hätten, dass bei ihnen „alleine der Anblick eines Polizisten das Verlangen weckt, ihn zu töten“. Die PPS hätten als „Vertreter des kämpfenden Proletariates“ nun die „Verpflichtung zur Rache“. Nol'ken, der „offiziell an Verbrechen schuldig“ sei, so heißt es in pathetischem Ton weiter, sei stellvertretend in eine Falle gelockt und „bestraft“ worden. Natürlich bedaure man, dass bei dem Anschlag Unschuldige zu Schaden gekommen seien, doch sei dies bei einem Kampf in dieser Form unausweichlich. Statt weiteren Worten des Bedauerns oder einer Entschuldigung bekamen die unschuldigen Opfer zu hören, dass sie den Kampfeinheiten „im Namen des Zieles dieses schrecklichen Kampfes verzeihen sollen; möge ihr Leiden ebenso ein Opfer auf dem Altar der Freiheit sein, wie das derjenigen, die selber ums Leben kamen, als sie das böse Monster vernichten wollten.“<sup>170</sup>

Und in der Tat verhielten sich die Terroristen von nun an so, als ob tatsächlich schon der Anblick eines Polizisten genügen würde, um sie in einen Bluttausch zu versetzen. Am Abend des 21. März etwa schlich sich ein gewisser Jan Feliks Rundio, 19 Jahre alt, durch einen Lüftungsschacht in ein Krankenhaus in Praga, einen geladenen Browning in der Hand. Rundio wusste, dass sich die Opfer des Bombenanschlags in Praga vom 13. März auf der allgemeinen Krankenstation befanden, die Polizisten Biler, Metlinskij und Sarapa. Auf

<sup>169</sup>Bekanntmachung des Generalgouverneurs vom 18 (31.) März 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, l. 27.

<sup>170</sup>Eine (russische) Abschrift dieses Flugblattes findet sich in Aufzeichnung des Chefs OO Warschau an DP Nr. 1700 vom 24. März (6. April) 1905 (streng geheim)“, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 1125, l. 15.

der Krankenstation angekommen, zückte Rundio seinen Revolver und schoss Sarapa aus nächster Nähe in den Kopf – Sarapa „konnte sich aufgrund der schweren Verletzungen, die er während der Explosion erhalten hatte, nicht einmal bewegen.“<sup>171</sup>

So verwundert es dann auch nicht, dass Generalgouverneur Maksimovič Inneminister Bulygin am 28. März eine recht umfangreiche Liste mit den Namen von Personen zusendet, die im „Weichselland“ Polizisten und Soldaten angegriffen hatten und die jetzt von Militärgerichten nach dem Kriegsrecht abgeurteilt werden sollten.<sup>172</sup>

Die Atmosphäre in Warschau war aufgeheizt. Bei der Beerdigung eines gewissen Sruļa Kelberg, der in russischer Untersuchungshaft verstorben war, kam es an der Ecke Dzika/Gęsia zu einer Demonstration von 1.500 Menschen, bei der auch Schüsse fielen.<sup>173</sup> In den Aufzeichnungen der Polizei findet man aber auch die zahlreichen Geschichten der namenlosen Toten jener Tage, wie etwa die des Hausmeisters Zawistowski, der am 7. April 1905 um neun Uhr abends in seinem Haus auf der ul. Widok von vier Unbekannten durch einen Messerstich ins Herz getötet wurde. Als ihm sein Kollege Marcinkowski zur Hilfe eilte, erlitt dieser ebenfalls eine Stichwunde durch ein Messer. Die Attentäter konnten fliehen, doch während sie sich davonmachten, feuerten sie noch einmal auf Marcinkowski. Einen Tag später erlag dieser seinen Verletzungen. Die Polizei vermutete, dass dies eine Racheaktion dafür war, dass eine Woche zuvor ein weiterer Hausmeister, Omećzinski, einen Angreifer erschossen hatte.<sup>174</sup>

Während die tödlichen Anschläge auf Vertreter des russischen Staates, aber auch auf unbeteiligte Zivilisten zunahmen, häuften sich die Hinweise auf Verbrechen, mit denen die Nachfrage der Revolutionäre nach Waffen gestillt werden sollte. In einem Befehl an die Truppen des Militärbezirks wurde darauf hingewiesen, dass in Zukunft die Waffengeschäfte des Bezirkes besonderen Schutzes bedürf-

<sup>171</sup>Aufzeichnungen Chef OO an DP, Nr. 1681 vom 23. März (5. April) 1905 (streng geheim), in: GARF, f. 102-D7, 1905 g., Bd. 2, d. 5, ll. 91+91ob.

<sup>172</sup>GG Warschau Maksimovič an MVD Bulygin, Nr. 407 vom 28. März (10. April) 1905, in: GARF, f. 102-D7, 1904, Bd. 2, d. 5, ll. 94-95.

<sup>173</sup>Chef OO Warschau an Chef DP, Nr. 1638 vom 21. März (3. April) 1905 (streng geheim), in: GARF, op. 102-D7, 1905 g., Bd. 2, d. 5, l. 90.

<sup>174</sup>Die Geschichte Zawistowski findet sich im Bericht des Chefs OO Warschau an Chef DP Nr. 2046 vom 9. (22.) April 1905, in: GARF, f. 102-D7, 1905, Bd. 2, d. 5, ll. 99-99ob. Die russische Schreibweise der Namen ist Zavistkovskij, Marćinkovskij und Omećinskij.



ten, da sich hier die Anzahl der Überfälle in der letzten Zeit enorm gesteigert hätte. Habe es sich bisher um Einzelfälle gehandelt, so sei nun davon auszugehen, dass diese mit den „Aufständen und Unruhen“ des Bezirkes ursächlich in Verbindung stünden.<sup>175</sup>

Der Erste Mai war auch in Warschau traditionell einer der großen proletarischen Feiertage – auf den sich die russischen Truppen deshalb entsprechend gründlich vorbereiteten.<sup>176</sup> Bereits am 8. (21.) April wurde den Warschauer Armeeeinheiten aufgetragen, Räume (wie etwa Speisesäle und Aufenthaltsräume) zu bestimmen, in denen die Polizei im Falle von Maikrawallen Gefangene festsetzen konnte.<sup>177</sup> Der Generalgouverneur forderte Militäreinheiten überall im Gouvernement auf, Maßnahmen zum Schutze der Eisenbahnlinien und Brücken (über die frisch eingezogene Soldaten abtransportiert wurden) in den Tagen vom 1. bis zum 3. Mai (neuen Stils) zu treffen, da sich „zum 1. Mai (neuen Stils) dank der sozialistischen Propaganda, die sich von Jahr zu Jahr verstärkt, die Arbeiterklassen dauerhaft in Hochstimmung befinden werden“.<sup>178</sup> Wie auch schon zu den Januarstreiks, so waren es auch zum Ersten Mai die Gaswerke, denen man im Streikfalle besondere Aufmerksamkeit widmen sollte.<sup>179</sup> Zusätzlich waren überall in der Stadt Plakate und in allen Zeitungen Annoncen des Generalgouverneurs veröffentlicht, in denen dieser den Bewohnern der Stadt verkündete, dass alle Maßnahmen zur Sicherung von Ruhe und Ordnung in der Stadt ergriffen seien. Und am 15. (28.) April fand ein Treffen von Vertretern der zivilen und militärischen Institutionen statt, um deren Reaktion im Falle von Unruhen zu koordinieren.<sup>180</sup>

Gleichzeitig jedoch war die Aufmerksamkeit der Soldaten von den Vorbereitungen für das Osterfest am 26. April in Anspruch genom-

<sup>175</sup> Befehl Litovskij Nr. 89 vom 30. März (12. April) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 325, ll. 161-164ob.

<sup>176</sup> Dies erwähnt etwa GG Maksimovič in seinem abschließenden Bericht an Innenminister Bulygin vom 20. April (3. Mai). Veröffentlicht als Dokument Nr. 136 in: *Carat i klasy*, 155-158.

<sup>177</sup> Verwaltung Kommandantur Warschau an Litovskij, Nr. 114 vom 8. (21.) April 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, l. 33.

<sup>178</sup> GG Warschau an Stab VVO, Nr. 491 vom 8. (21.) April 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18. l. 208.

<sup>179</sup> Verwaltung Kommandantur Warschau an Litovskij, Nr. 118 vom 9. (22.) April 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, l. 34.

<sup>180</sup> Maksimovič an Bulygin vom 20. April (3. Mai) 1905. Veröffentlicht als Dokument Nr. 136 in: *Carat i klasy*, 155-158, hier 156.

men, das in der Alexander-Nevskij-Kathedrale und der Schlosskirche mit einem feierlichen Gottesdienst gefeiert werden sollte.<sup>181</sup>

Im Tagesbefehl, der den Litauischen Garden am Vorabend des 1. Mai, also am 17. (30.) April ausgegeben wurde, wird die bevorstehende Demonstration noch mit keinem Wort erwähnt; hier ist lediglich vom Abmarsch der Wachen um elf Uhr morgens die Rede, *business as usual*, könnte man meinen.<sup>182</sup> Doch was sich dann abspielte auf den Straßen Warschaus an jenem Ersten Mai 1905 war alles andere als Alltag. In den Erinnerungen Jan Durkas etwa begann der Tag mit einem Protestzug der PPS:

„Es war ein sonniger Morgen. Der Tag versprach, heiß zu werden. Die Geschäfte waren geschlossen. Der Verkehr lag still. Die Innenstadt leerte sich. Am Stadtrand, in den Arbeitervierteln hatte sich die Bevölkerung feiertäglich herausgeputzt. Im Warschauer „Montmartre“ – im Stadtviertel Wola – hatten sich Arbeiter in Gruppen versammelt. Die Gruppen wuchsen und vereinigten sich, sie hatten die Innenstadt zum Ziel. Rote Fahnen leuchteten auf, Gesang erschallte. Unterwegs Zugestoßene verbinden sich unter dem Banner. Der Kopf des Zuges befand sich auf der Kreuzung der Straßen *Zelazna* und *Twarda*, wo letztere in die *Złota* übergeht. Hinter den Toren, auf der linken Seite passierte der [Protest-] Zug ein Gebäude, in dem Truppen einquartiert waren. [...] Nach einer Weile begann eine Agitatorin (Krasowska Janina) von der improvisierten Tribüne eine Ansprache an die Soldaten zu halten. Ferner sah man andere Reden. Die Sonne war warm, und die Augen leuchteten vor Ergreifung“<sup>183</sup>

Überall in Warschau streikten seit dem frühen Morgen bereits wieder einmal die Eisenbahner, vor allem auf der Eisenbahnlinie „Warschau-Wien“.<sup>184</sup> Alleine am Bahnhof dieser Linie war noch alles ruhig, doch um den Teilnehmern der bevorstehenden Demonstrationen den Fluchtweg in den Bahnhof zu versperren, waren hier die Wachen bereits durch sechs Soldaten der Warschauer Gendarmendivision verstärkt worden. In der ganzen Stadt wurde an diesem

<sup>181</sup>Befehl Nr. 104 Litovskij vom 14. (27.) April 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 326, ll. 69-73.

<sup>182</sup>Befehl Nr. 107 Litovskij vom 17. (30.) April 1905“, in: RGVIA, F. 2579, op. 2, d. 326, l. 83.

<sup>183</sup>Jan Durko, „W rocznicę krawnej manifestacji“, in: *Kronika Ruchu Rewolucyjnego w Polsce*, 2 (1935), 105. Zit nach Halina Kiepuska, *Warszawa w rewolucji*, 167.

<sup>184</sup>Jonathan Dalys Behauptung, dass in Warschau (wie auch in Moskau, St. Petersburg und Kiew) Maidemonstrationen oder -streiks ausgeblieben seien, ist – wie sich auf den weiteren Seiten zeigen wird – völlig absurd: Jonathan W. Daly, *Autocracy under Siege*, 161.

Morgen die Choreographie der „Januarstreiks“ wiederholt: Vom frühen Morgen an hingen rote Fahnen an Telefon- und Telegraphenleitungen, Kutschen und Pferdeisenbahn wurden von Arbeitern gestoppt, so dass ab zehn Uhr morgens aller Verkehr stillstand.<sup>185</sup> Weit und breit war kein arbeitender Mensch zu sehen, so der Polizeibericht, nur Arbeiter die über die Straßen schlenderten.

Auch Zinaida Andreevna bemerkte die außergewöhnliche Atmosphäre in der Stadt. Sie schrieb an diesem Tag in ihr Tagebuch:

„Es ist 26° warm, alle Kastanien sind aufgegangen, der Himmel ist wie in Frankreich, die Sonne scheint und liebkost – in der Stadt aber erwartet man Unruhen, marschieren Patrouillen, [unleserlich], Kosaken. Kotik ist zum Regiment gegangen und wird dort bis zum Abend bleiben. Und ich werde keine Ahnung haben, wie er dort angekommen ist und ob alles glimpflich abgelaufen ist. Die Telefonleitungen sind durchgeschnitten, es gibt keine Kutschen, keine Straßenbahnen. Katerchen hat versprochen, einen Soldaten zu schicken um zu melden, wie er angekommen ist. Alle Geschäfte sind geschlossen und wir werden heute kein Mittagessen haben.“<sup>186</sup>

Kurz vor elf Uhr wurden auf den Straßen revolutionäre Flugblätter verteilt, und nun schritt die Polizei ein. Es kam zu ersten Verfolgungsjagden und Schießereien, der erste Tote war das Ergebnis. Eine wahre Schlacht ereignete sich auf der Jerusalemer Allee. Hier blieben 25 Tote und 20 Verletzte auf der Straße zurück, unter ihnen viele Jugendliche. 52 Menschen wurden verhaftet.<sup>187</sup> Auf den Straßen jedoch machten Gerüchte die Runde, wonach 50 Toten und 100 Verletzte zu beklagen seien – dies heizte die Stimmung weiter an.<sup>188</sup> Am frühen Abend dann kam es überall im Stadtzentrum zu Auseinandersetzungen zwischen Zivilisten und Militärs. Mal griffen dabei Orenburger Kosaken mit der gefürchteten *Nagajka*, der Reitpeitsche ein, mal sorgte eine Streife Warschauer Festungsinfanterie für Ruhe. Beim Einsatz der Letzteren kamen fünf weitere Zivilisten ums Leben.<sup>189</sup>

<sup>185</sup> Vgl. den Bericht des vorl. OPM Zeifart als Dok. Nr. 132 in *Carat i klasy*, 149-152, hier 149.

<sup>186</sup> „Dnevnik Kljueva“, Eintrag vom 18. März (1. Mai) 1905, I. 68.

<sup>187</sup> Von 37 Toten und 26 Verletzten spricht Halina Kiepuska, *Warszawa w rewolucji*, 167. Kalabiński/Tych sprechen von 37 Toten und 45 Verletzten: Stanisław Kalabiński & Feliks Tych, *Czwarte powstanie czy pierwsza rewolucja: lata 1905-1907 na ziemiach polskich* (Warszawa 1976), 209.

<sup>188</sup> Kiepuska, *Warszawa w rewolucji*, 168.

<sup>189</sup> Bericht Kommandeur 4. Festungsinfanterieregiment Nr. 2084 vom 19. April (2. Mai) 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, ll. 539-539ob.

Um viertel nach neun Uhr abends dann wurde am Bahnhof ein Anschlag auf eine Kosakenpatrouille verübt; hierbei wurden ein Schutzmann (*gorodovoj*), drei Soldaten der Vierten Hundertschaft des Uraler Kosakenregiments und zwei weibliche Passagiere des Schnellzuges Nr. 34 aus Lodz, der gerade angekommen war, schwer verletzt. Die Soldaten und der Polizist wurden an Ort und Stelle auf der Straße, die beiden Damen in der Garderobe verarztet. Der Sprengsatz hatte zwar lediglich, so die Polizei, aus einer explosiven Flüssigkeit in einer Glasflasche bestanden. Er war aber immerhin so stark, dass „in der Umgebung alle Glasscheiben der Häuser zersprungen waren und dass Fetzen der Pferdekörper und -hirne in einer bemerkenswerten Entfernung vom Explosionsort niedergingen“, wie ein Polizeibericht vermerkte.<sup>190</sup>

Dieser Vergeltungsschlag, der vermutlich von der PPS geplant und durchgeführt worden war, wurde offensichtlich von weiten Teilen der Bevölkerung gebilligt und rief einen weitreichenden Zusammenschluss der Polen gegen die Russen hervor.<sup>191</sup>

Während die Unruhen in der Stadt bis weit in die Nacht andauerten, nahm der Tag für Zinaida Andreevna doch ein glückliches Ende. Um elf Uhr abends schrieb sie in ihr Tagebuch:

„Gerade ist Katerchen heil und unversehrt nach Hause gekommen. Eine Bombe ist geworfen worden, die Soldaten wurden beschossen, es wurden Flugblätter verteilt. Es gibt viele Tote und Verwundete.“<sup>192</sup>

Doch auch in den nächsten Tagen gab es in Warschau zunächst einmal keine Entwarnung, da für diese Tage die Beerdigung der zivilen Opfer des Ersten Mai geplant war. Dieser Tag begannen nach schon bekanntem Muster: Es begann mit Arbeitern, die versuchten, Geschäftsinhaber und Kutscher ebenfalls zum Streik zu bewegen. Diesmal gingen einige von ihnen sogar weiter und versuchten, mit gefällten Telegrafmasten den Verkehr auf den Straßen der Stadt zu stoppen. Während die Beerdigung der Opfer vom Ersten Mai selber ohne Probleme über die Bühne ging, kam es im Verlauf

<sup>190</sup> Assistent GG Warschau für Polizeiangelegenheiten an Chef Gendarmenkorps, Nr. 97 vom 19. April (2. Mai) 1905, in: GARF, op. 102-OO, 1905 g., Bd. 9, d. 13, ll. 4-5; Assistent GG Warschau für Polizeiangelegenheiten an DP vom 21. April (4. Mai) 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 4, d. 15, l. 131ob; OPM Warschau an DP vom 21. April (4. Mai) 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., Bd. 5, d. 15, ll. 120-121ob..

<sup>191</sup> Kiepuska, *Warszawa w rewolucji*, S. 172.

<sup>192</sup> „Dnevnik Kljuevoj“, Eintrag vom 18. März (1. Mai) 1905, l. 68.

des ganzen Tages zu weiteren Scharmützeln zwischen Militäreinheiten und Demonstranten. Ein dramatischer Moment war, als neben Kollegienrat Seifert, der Baron Nol'ken als Oberpolizeimeister vertrat, ein Gegenstand aufschlug, der offensichtlich vom Balkon eines der Häuser stammte. Seifert konnte allerdings beruhigt feststellen, dass es sich hierbei nicht um eine Bombe sondern um einen Blumentopf handelte – der zufälligerweise von einem der Balkons in die Tiefe gestürzt war. Im Verlaufe des Abends, um halb zehn Uhr wurde von einem Haus an der *Marszałkowska* dann ein richtiger Sprengsatz geworfen, der aber zum Glück niemanden verletzte.<sup>193</sup>

Nachdem die Situation in der Stadt für einige Tage relativ ruhig geblieben war,<sup>194</sup> kam es Mitte Mai 1905 wieder zu einigen kleineren Auseinandersetzungen zwischen Soldaten und Zivilisten, bei denen auch wieder von der Schusswaffe Gebrauch gemacht wurde.<sup>195</sup>

### Eine Hochzeit mit Folgen

Der Sommer begann im Jahre 1905 für die Soldaten der Warschauer Garnison am 10. (23.) Mai, denn dies war der Tag, an dem sie in ihre Zeltlager übersiedelten.<sup>196</sup> Dieser Dienstag aber auch der Tag, an dem in Warschau im Haus Nr. 10 hinter dem „Eisernen Tor“ (*Żelazna Brama*) ein jüdischer Schächter die Schwester eines bekannten Zuhälters heiratete.<sup>197</sup> Und diese Hochzeit hatte es in sich, denn hier war neben den geladenen auch eine ungeladene Gruppe, nämlich „pro-

<sup>193</sup> Aufzeichnungen Chef OO Warschau vom 21. April (4. Mai) 1905, in: GARF, 102-OO, 1905, Bd. 4, d. 5, ll. 127-128.

<sup>194</sup> Vgl. den Bericht Kommandeur Leibgarderegiment Kekgol'mskij an Hauptstab, Nr. 1587 vom 29. April (12. Mai) 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, ll. 616; Bericht stellvertr. Kommandeur Litovskij Oberst Markov an Hauptstab, Nr. 2315 vom 27 April (10. Mai) 1905“, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2600, l. 599.

<sup>195</sup> So wurde am 15. Mai etwa ein Agitator verhaftet. Als ihn eine Menschenmenge befreien will, kommt es zu einer Straßenschlacht, bei der Steine und Kugeln durch die Luft fliegen – 3 Verletzte sind das Resultat. Am 17. Mai waren zwei Juden verhaftet worden, die der Unruhestiftung in einer Privatwohnung beschuldigt wurden – eine Menschenmenge suchte diese aus dem Polizeirevier zu befreien. Hierbei wurde ein 17-jähriger (jüdischer) Jugendlicher verhaftet; bei ihm konnte ein Messer gefunden werden: Chef OO Warschau an Chef DP, Nr. 2497 vom 7. (20.) Mai 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll. 12-12ob; Chef OO Warschau an Chef DP, Nr. 2467 vom 4. (17.) Mai 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll. 11-11ob.

<sup>196</sup> Befehl. Nr. 127 für Litovskij vom 10. (23.) Mai 1905“, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 327, ll. 20-25ob.

<sup>197</sup> Chef OO Warschau an Chef DP, Nr. 289 vom 12. (25.) Mai 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll. 13-14.

fessionellen Diebe“ und Gigolos, erschienen. Diese hatte von Beginn der Feierlichkeiten an den Kollegen des Bräutigams, den Schächtern und anderen Handwerkern, feindlich gegenübergestanden – nach einem Polizeibericht hatten es offensichtlich vor allem die Handwerker von Beginn an auf Streit abgesehen, sie verhielten sich „äußerst provozierend“. <sup>198</sup> Als dann nach jüdischer Tradition Geld für die Braut gesammelt wurde, gelang die Provokation: Die Vertreter der Warschauer Unterwelt sammelten immerhin 80 Rubel (angeblich bestahlen sie einen der Hochzeitsgäste), worauf die Handwerker erklärten, dass sie 25 Rubel spenden würden, die sie aber erst am nächsten Tage senden würden. Der Streit, der hierauf ausbrach, endete in einer Prügelei, bei der *al'fonsy* und Diebe eine Niederlage erlitten und, nach Polizeiberichten, unter lauten Racheschwüren von dannen zogen.

Ihre Rache ließ in der Tat nicht lange auf sich warten. <sup>199</sup> Denn bereits am darauffolgenden Tage, am 11. (24.) Mai 1905, registrierte der lokale Chef der *Ochrana* verdutzt, dass sich gegen acht abends eine Gruppe 400 jüdischer „Gigolos und Diebe“ an der Zielna versammelte, also dort, wo das jüdische Viertel an die Innenstadt grenzte. Von da zog diese Gruppe dann über die *Królewska*, *Graniczna* und *Gnoina* auf die *Krochmalna* im Zentrum des jüdischen Warschau, wo sie vor dem Haus mit der Nummer 2 stehen blieb. <sup>200</sup> Dort wurden aus der Menschenmenge einige Revolverschüsse abgefeuert, dann zog man in das Bierlokal eines gewissen Fistenbergs und verprügelte die jüdischen Gäste, die hier ihr Bier zu sich nahmen. Nachdem die Gruppe das Bierlokal und die angrenzende Garküche verwüstet hatte, blieben sieben Verletzte und eine Leiche zurück; ein weiterer Unbekannter wurde durch einen Messerstich in

<sup>198</sup> Hierzu und im Folgenden: Chef OO Warschau an DP, Nr. 2825 vom 6. (19.) Juni 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, II 28-30, Zitat auf I. 29. Siehe auch Chef OO Warschau an Chef DP, Nr. 289 vom 12. (25.) Mai 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, II 13-14, hier I. 14. Dieser Bericht findet sich wortgleich in *Varšavskij Dnevnik* Nr. 131 vom 13. (26.) Mai 1905, S. 3.

<sup>199</sup> Nach Chef OO Warschau an DP, Nr. 2825 vom 6. (19.) 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, II 28-30 waren es die Arbeiter, die die Schlacht für sich entscheiden konnten. . Nach Tych und Kalabiński handelte es sich bei diesen Auseinandersetzungen lediglich um die lange fällige Abrechnung rechtschaffener Arbeiter mit der „Plage der Arbeiterviertel“ (*plaga dzielnic proletariackich*): Kalabiński/Tych, *Czwarte powstanie*, 217-219, Zitat auf S. 217.

<sup>200</sup> Hierzu und im Folgenden: Chef OO Warschau an Chef DP, Nr. 289 vom 12. (25.) Mai 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, II 13-14.

die Herzgegend verletzt und starb im Hofe des Hauses Nr. 7 auf der Gnoina, wohin er vor der Menschenmenge geflüchtet war. Zur gleichen Zeit griff eine zweite Gruppe von Diebe und Zuhältern ganz in der Nähe, an der Ecke Prózna und Zielna gezielt jüdische Arbeiter und Handwerker an, die zufällig an dieser Ecke vorbeigingen – hier wurden fünf Menschen durch Messerstichen verletzt, teilweise schwer.

Die Handwerker und Schächter schlugen am gleichen Abend zurück. Nur kurze Zeit nach diesen Vorfällen griff eine Gruppe von 200 Handwerkern, offensichtlich unter der Führung einiger Studenten, die Bierstube im Haus Nr. 27 auf der Wołyńska im Fünften Polizeirevier an.<sup>201</sup> Diese Kneipe war offensichtlich ein stadtbekannter Treffpunkt der „professionellen Diebe“. Hierbei wurde ein gewisser M. Cvajman, ein Angestellter, angeschossen. Nun wurde im ganzen Viertel Jagd auf Kriminelle gemacht und die Wohnungen von Prostituierten verwüstet. Zur gleichen Zeit zerlegte der Mob auf den Nowolipki (Haus 34) und auf der Dzielna (hier wurde Haus Nr. 8 zerstört) weitere Wohnungen, in denen Prostituierte vermutet wurde. Die Menge tobte sich in den Wohnungen regelrecht aus: Man zerschlug Fensterscheiben und Geschirr, machte aus den Möbeln und Einrichtungsgegenstände Kleinholz, das man zum Abschluss aus dem Fenster auf die Straße oder in die Höfe warf, wo die erwachsenen und jugendlichen Zuschauer der Ausschreitungen nun die Chance ergriffen, und „in verbissener Art und Weise die noch heilgebliebenen Überreste der Möbel zerbrachen, Deckbetten und Kopfkissen auftrennten und so die Federn dem Wind übergaben“, wie es in einem Polizeibericht ungewohnt poetisch heißt.<sup>202</sup> Augenzeugen berichteten später, dass die Bewohner der Häuser, die sich in den Fenstern zeigten, mit großem Hallo von der Menge begrüßt wurden.<sup>203</sup> Auch sogenannte *pritony*, also die Lokale, in denen sich die Warschauer Unterwelt traf, wurden die Ziele dieser Pogrome: alle Personen, die man hier antreffen konnte, wurden von der Menge verprügelt. Neben den Bordellen Warschaus und Prostituierten wurden an jenem Abend Hehler und die Inhaber der *pritony*, der Räuberhöhlen

<sup>201</sup>Ebd., siehe auch Chef OO Warschau an Chef Gendarmen, Nr. 4269 vom 16. (29.) Mai 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll. 23-24, hier l. 23; Kiepuska, *Warszawa w Rewolucji*, 173f.

<sup>202</sup>Chefs OO Warschau an Chef Gendarmen, Nr. 4369 vom 16. (29.) Mai 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll. 23-24, hier l. 23.

<sup>203</sup>Zit nach Kiepuska, *Warszawa w rewolucji*, 174.

verprügelt. Mit fortschreitender Zeit wurde dieses Pogrom nun ökumenisch: Die jüdischen Handwerker wurden bei ihrem Feldzug offensichtlich von ihren christlichen Kollegen unterstützt – und zu den Opfern gehörten neben den jüdischen auch viele christliche Prostituierte.<sup>204</sup> Auf Seiten der Arbeiter taten sich wohl vor allem die Metallarbeiter der Fabriken „Vulkan“ und „Labor“ hervor.<sup>205</sup> Die Polizei konnte zwar einige Übeltäter festnehmen, es gelang ihr aber nicht, dem Treiben Einhalt zu gebieten, da die Zuschauer die Pogromhelden offensichtlich vor den herannahenden Polizeieinheiten warnte. Und auch auf die Hausmeister war kein Verlass mehr: Sie beteiligten sich oftmals an den Plünderungen.<sup>206</sup>

Dies war nur der Auftakt zu einer dreitägigen Straßenschlacht zwischen Handwerkern und Unterwelt. Am Abend des 11. (24.) Mai waren sechs Wohnungen verwüstet, ein Toter und 16 Verletzte waren zu beklagen, zwölf Personen wurden verhaftet. Am 12. Mai wurden 26 Personen verletzt und 68 verhaftet.<sup>207</sup> Am 13. Mai dann kam es erneut zu schweren Krawallen; hier musste die Polizei zunächst 35 zerstörte Wohnungen notieren – hinzu kamen die üblichen Plünderungen sowie zahlreiche Verletzte und Raubüberfälle. Als Anführer der Menschenmenge konnte die Polizei eine Person in einer Studentenuniform ausmachen; zwei weitere Studenten wurden dabei beobachtet, wie sie auf der Żłota offenbar Feindaufklärung betrieben: Sie schlenderten durch die Straßen und sammelten Angaben zu Bordellen, die sie dann gewissenhaft niederschrieben.<sup>208</sup>

Im Verlauf des 14. (27.) Mai versuchten die Behörden endlich ernsthaft, die Lage unter Kontrolle zu bekommen: Zuvor waren zwar einige Kosaken- und Polizeieinheiten vor Ort gewesen, diese hatten jedoch nur zögerlich eingegriffen. Nun wurde vom Generalgouverneur in der Stadt der „Belagerungszustand“ ausgerufen, und die Plünderer auf die Konsequenzen ihres Verhaltens hingewiesen.<sup>209</sup> Am Abend des gleichen Tages kabelte der Assistent verschlüsselt an den Chef des Polizeidepartements in St. Petersburg:

<sup>204</sup>Diesen Aspekt betont Kiepuska, *Warszawa w rewolucji*, 174.

<sup>205</sup>Tych/Kalabin\*ski, *Czwarte powstanie*, 218.

<sup>206</sup>Chef OO Warschau an Chef Gendarmen, Nr. 4369 vom 16. (29.) Mai 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll. 23-24, hier l. 24.

<sup>207</sup>Chiffriertes Telegramm Kollegienrat Zeifgart an Generaldirektor DP, Nr. 4772 vom 13. (26.) Mai 1905, abgeschickt 17:15, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, l. 16.

<sup>208</sup>Chef OO Warschau an Chef DP, Nr. 2656 vom 14. (27.) Mai 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll. 20-21.

<sup>209</sup>Kiepuska, *Warszawa w rewolucji*, 174.



„In Warschau den dritten Tag Wohnungen, Freudenhäuser [*domov termipimosti*] zerstört; einzelne Prostituierte, sogar wehrlose Frauen von Anstand [*porjadočnye bezzaščitnye ženščiny*] von Menschenmassen aus den Angehörigen verschiedener Stände [*raznočincy*] belästigt, diese von Intelligenzlern [*intelligenty*] angeführt; Schutz und Verteidigung nicht rechtzeitig, erst heute Militärhilfe angefordert.“<sup>210</sup>

Zu diesem Zeitpunkt hatten die Behörden bereits wieder alles unter Kontrolle: Nachdem sie sich endlich zu entschiedenem Vorgehen entschlossen hatten ging alles recht schnell.<sup>211</sup> Die Ergebnisse der drei Tage Randalen waren 135 verwüstete Wohnungen von Prostituierten und drei zerstörte *pritory* zu vermelden; 25 Personen waren verprügelt und verletzt worden, unter ihnen acht Prostituierte. 154 Randalierer waren festgenommen worden, bei 16 von ihnen wurden bei Plünderungen gestohlene Gegenstände gefunden, zwei von ihnen wurden bei Zusammenstößen mit dem Militär verwundet.<sup>212</sup>

Am Abend des 16. (29.) Mai versammelte sich wieder eine Gruppe von Kriminellen im Viertel um die Rycerska, eine Gegend in Warschau mit der höchsten Konzentration von Bordellen und Spelunken jeglicher Art. Sie wollten sich gegen neuerliche Angriffe von Arbeitern zur Wehr setzen. Doch nun gelang es Militär- und Polizeieinheiten, erneute Zusammenstöße der beiden Parteien zu vermeiden. Seit dem frühen Morgen schon waren Gruppen aus Arbeitern auf der Suche nach Opfern durch die Straßen gezogen, so wusste die Polizei zu berichten. Doch da sich die Diebe und Zuhälter nun mit Waffen jeglicher Art versehen und in den Häusern 3-6 in der Węski Dunaj (russ. *Širokij Dunaj*) im Altstadtviertel verschanzt hatten, kam es nur zu einigen kleineren Schusswechseln,<sup>213</sup> bevor Polizei und Kosaken eingriffen. Diese nahmen in den Häusern 65 Diebe und Zuhälter sowie 29 Prostituierte fest. In den Wohnungen, in denen sich diese aufgehalten hatten, konnten mehrere Revolver, Dolche, Messer, sowie zwei Sichel und zwei Äxte sichergestellt werden.

<sup>210</sup>Chiffriertes Telegramm Assistent GG an DP, Nr. 36991 vom 13. (26.) Mai 1905 (22:25), in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, l. 17.

<sup>211</sup>Chef OO Warschau an Chef DP, Nr. 2656 vom 14. (27.) Mai 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll. 20-21, hier l. 21.

<sup>212</sup>Chef OO Warschau an Chef Gendarmen, Nr. 4269 vom 16. (29.) Mai 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll. 23-24, hier l. 23. Kiepurska spricht von 150 zerstörten Wohnungen im Gesamtwert von 200.000 Rubel und 57 Opfern, davon 5 Tote und 10 Schwerverletzte. Kiepurska, *Warszawa w Rewolucji*, 175.

<sup>213</sup>Tych und Kalabiński schreiben von einer „heißen Schlacht mit Messern und Äxten“ in ihrem *Czwarte powstanie*, 218.

Bei den Vernehmungen der Verhafteten konnte nun der Stabsoffizier für besondere Aufträge, Kapitän Svinarskij, der im Auftrag des stellvertretenden Oberpolizeimeisters vor Ort war, die Gründe für den Hass zwischen Kriminellen und Arbeitern erfahren. Offensichtlich hatte sich die Warschauer Unterwelt geweigert, den organisierten Arbeitern den Obolus zu entrichten, den diese für ihre revolutionäre Tätigkeit forderten.<sup>214</sup> Den Krawallen also war nichts anderes als Schutzgelderpressung vorausgegangen.

Nach den Verhaftungen begannen die Erklärungsversuche, Ausdeutungen und gegenseitigen Schuldzuweisungen. Die Polizei sah in der „Zerstörung der Horte des Lasters und der Gewalt und der Gewalt gegen Gigolos, Prostituierte und Diebe“ ein weiteres Anzeichen der „Zügellosigkeit des Pöbels“, die Anlass zur Sorge böte – die revolutionären Parteien seien offensichtlich nicht mehr im Stande, darauf einzuwirken! Die Situation könne nur verstehen, wer berücksichtige, dass „dunkle Elemente“ die Situation nach den Januarunruhen ausgenutzt hätten, sich als Parteimitglieder ausgegeben und von der Bevölkerung unter der Androhung von Gewalt Geld für die unterschiedlichsten revolutionären Unternehmungen eingesammelt hätten. Auf diese Art und Weise hätten sie Panik unter der Bevölkerung ausgelöst.<sup>215</sup>

Die erwähnten „revolutionären Parteien“ standen hier vor einem Dilemma, waren sich doch in diesen drei Tagen die Klassen, zur deren Befreiung sie angetreten waren, gegenseitig an die Gurgel gesprungen. Ihre Strategie war deswegen von Anfang an, dass die Schuldigen nur Autokratie und Kapitalismus heißen könnten.<sup>216</sup> Die PPS etwa erklärte am 27. Mai (9. Juni) im Aufruf an die „Genossen Arbeiter und Arbeiterinnen“, dass das Volk, das nunmal stets voller Zorn in den Kampf eile, in der Regel jene Erscheinungen bekämpfe, welche „die schmerzhafteste Stelle des Volkslebens“ darstellen würde. Da das Volk nun aber politisch unterentwickelt sei, richte sich dieser Zorn eben nicht immer gegen die Ursachen dieser Erscheinungen wie man auch in den Ereignissen der vergangenen Tage, jenem „schreckliche Pogrom“ wieder gesehen habe. Denn die Wurzel von Prostitution und Menschenhandel, bei dem tausende unglück-

<sup>214</sup>Chef OO Warschau an DP, Nr. 2825 vom 6. (19.) Juni 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll 28-30.

<sup>215</sup>Ebd., l. 29

<sup>216</sup>Vgl. auch Kiepuska, *Warszawa w rewolucji*, 175.

licher Frauen ausgebeutet würden, war selbstverständlich der Kapitalismus,

„der hunderttausende Geschöpfe auf die Straße wirft, die jeglicher Mittel zum Leben entbehren und deswegen die Beute von Gigolo-geiern [*koršunov-al'fonsov*] und den bis ins Hirn verdorbenen Söhne der Bourgeoisie werden. Und hier helfen auch die blutigsten Abrechnungen und schrecklichsten Pogrome nicht. Unter der gegenwärtigen Ordnung werden Tausende erschlagene Zuhälter und Hunderte zerstörter Bordelle durch eine neue Armee und neue Lasterhöhlen ersetzt.“<sup>217</sup>

Die PPS, so rechtfertigt man sich, habe die Pogrome nicht organisiert – sie sei aber besonders wachsam, da man ja wisse, dass die Polizei nur zu einfach weitere Pogrome provozieren könne, um die polnische und christliche Bevölkerung der Stadt in einen Bruderkampf zu verstricken und somit zu schwächen. Weitere Pogrome, so der abschließende Aufruf an die „Genossen“, seien nur zu verhindern, indem man Bildung und Kultur unter den Massen verbreite.<sup>218</sup>

Die SKDPiL sah in den Ausschreitungen einen Akt der Lynchjustiz, mit dem sich das Volk gegen Erscheinungen zur Wehr gesetzt habe, die für den Kapitalismus typisch seien.<sup>219</sup> Die Polizei aber habe Warschau „den Messerstechern, Dieben, Verführern und Mädchenhändlern zur Beute überlassen“ – es sei etwa ein offenes Geheimnis, dass Polizisten und Diebe die Beute der Pogrome unter sich teilen würden. Messerstecher könnten unter dem Schutz der Polizei einfache Menschen berauben, die Zuhälter gewaltsam ehrbare Frauen ergreifen, um sie in Freudenhäuser zu schaffen. Das einfache Volk habe sich somit also nur zur Wehr gesetzt – da es von der Polizei im Stich gelassen worden sei. Nun aber, als die unglücklichen Opfer von Ausbeutung und Lüsternheit angegriffen worden seien, habe die Polizei wiederum keinen Finger gerührt und diese wehrlos gelassen gegenüber der Lynchjustiz des Pöbels. Dies wiederum habe die Pogrome erst ausgelöst; unter dem einfachen Volk seien Gerüchte umgegangen, dass die Polizei die Stadt für drei Tage zur Abrechnung mit der Unterwelt freigegeben habe. Die Polizei sei auch in der Tat erst in

<sup>217</sup>Eine übersetzte Version dieser Proklamation findet sich in GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll 33-34; Zitat auf l. 33.

<sup>218</sup>Ebd., l. 33ob.

<sup>219</sup>Übersetzung Aufruf der SKDPiL [undatiert], in: GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll. 34-35.

dem Moment eingeschritten, als die Häuser der reicheren Prostituierten in Gefahr gewesen seien. Auch hier war man sich klar, dass das Problem der Kriminalität nicht durch Angriffe auf Prostituierte, sondern nur durch die „Vernichtung des Kapitalismus“, wie man sich hier ausdrückte, gelöst werden könne. Und deswegen rief auch die SKDPiL dazu auf, diesen und nicht einzelne Messerstecher und Prostituierte zu bekämpfen.

Da sich bei den Ausschreitungen in Warschau Juden gegenübergestanden hatten, stand der „Bund“ bei seiner Bewertung der Unruhen vor einer besonderen Herausforderung. Er löste mit in einem klassischen Winkelzug revolutionärer Dialektik. In seiner Argumentation gab es nur einen Bösen: die Polizei. Diese habe, so behauptete der Bund rundweg in seinem Flugblatt vom Mai 1905, im Vorfeld Waffen an Hooligans und Diebe verteilt, beziehungsweise Geschäften erlaubt, Waffen an diese zu verkaufen. Als es daraufhin zu den unvermeidlichen Übergriffen dieser Spitzbuben auf Arbeiter gekommen sei, habe die Polizei letztere ermuntert, sich an den Kriminellen zu rächen und sie „dazu aufgehetzt, die Stadt von Dieben und Prostituierten zu säubern“. <sup>220</sup> Doch dies sei nur Teil eines hinterhältigen Plans gewesen: In der Altstadt, so der „Bund“ weiter, hätten Polizisten zur gleichen Zeit wiederum Zuhälter mit Waffen ausgerüstet und deren Wohnungen beschützt. Wann immer aber ein Arbeiter an einer dieser Wohnungen vorbeigekommen sei, so sei dieser unweigerlich von einem der Zuhälter verletzt oder gar getötet worden. Der Plan der Regierung sei somit klar: Sie wollte „einen Kampf zwischen Arbeitern hervorzurufen, um sich als Konsequenz dessen auf die Arbeiter stürzen zu können, um sie dann unter dem Anschein der Wiederherstellung der „Ordnung“ zu befrieden.“ <sup>221</sup>

Auch der Bund richtete Aufrufe an die Arbeiter, in dem er diese daran erinnerte, dass es nicht ihre Aufgabe sei, die Stadt von Dieben und Prostituierten zu befreien. Dies hatten sie der Polizei zu überlassen. Auch seien die Arbeiter selbst keine Hooligans – und deswegen sollten sie sich auch nicht auf eine Stufe mit diesen begeben und die Gewalt doch bitte letzteren überlassen. Wenn sich nun Arbeiter aber doch einmal gegen organisierte Kriminelle zur Wehr setzten, so richte sich das *nicht* gegen diese, sondern gegen dieje-

<sup>220</sup>Das Flugblatt findet sich in einer Übersetzung aus dem Jiddischen in GARF, f. 102-OO, 1905 g., d. 9, Bd. 13, ll. 31-32ob, hier 31.

<sup>221</sup>Ebd., l. 31ob.

nigen, die sie angeblich benutzte: die Autokratie. „Unser Feind ist nicht die Waffe, sondern derjenige, der sie hält [...]“, schrieb der Bund. „Die Autokratie und die kapitalistische Wirtschaftsweise, das sind unsere Feinde; gegen sie müssen wir heute, müssen wir bis zum Erringen des Sieges kämpfen.“<sup>222</sup> Die Taktik der Regierung, die örtlichen Hooligans in neue „Schwarzhunderter“ umzuformen dürfe nicht aufgehen – in Warschau dürften sich die Ereignisse aus Baku, Jalta, Tambov, Pskov, Kursk und Žitomir nicht wiederholen; christliche und jüdische Arbeiter müssten nicht gegeneinander, sondern gemeinsam gegen die Autokratie kämpfen.

## 4.2 Rochaden: Sommer 1905

Im Weichselland waren nun Stadt und Land in Aufruhr. Das russische Kommando entschloss sich angesichts dieser Tatsache zu einem Wandel seiner Strategie. Zunächst einmal kam es zu einem Wandel in den Befehlsstrukturen der Militäreinheiten auf regionaler Ebene. Wie schon im Briefwechsel mit dem Innen- und Kriegsministerium um die fliegenden Einheiten diskutiert, so wurden nun die Truppen des Warschauer Militärbezirks auf die einzelnen Gouvernements verteilt, wobei einige der Gouvernements in so genannte Militärrayons zusammengefasst wurden.<sup>223</sup> Das Kommando und die Koordination der Truppen wiederum auf Ebene der Gouvernements und der Stadt Warschau Divisionskommandeuren aus den Gouvernements übertragen. In den Gouvernements, die nun einen Rayon bildeten, unterstanden die Soldaten jeweils dem Kommandeur eines Korps. Diese Kommandeure der Wachtruppen standen auf einer Ebene mit den Gouverneuren und waren dem Generalgouverneur direkt untergeordnet. Um ihre Aufgaben zu bewältigen, konnten sie auf die Stäbe ihrer Divisionen und Korps zurückgreifen.

Im neu geschaffenen Stadtbezirk Warschau etwa standen nun 34 Bataillone Infanterie, zwölf Schwadronen Kavallerie, zehn Hun-

<sup>222</sup>Ebd.

<sup>223</sup>Die entsprechenden Angaben finden sich in den folgenden Dokumenten: Anordnung Truppen VVO, Nr. 2, (2. Juni) 1905 mitsamt den beiden Beilagen „Instruktionen für die Organisation von mobilen Wachen in den Gouvernements des Weichsellands“ (*Instrukcija dlja organizacija podvižnogo ohranjenja v gubernijach Privisljanskogo kraja*) und „Der Militärdienst zur Bewachung des Weichsellands“ (*Narjad vojsk po ochrane Privisljanskogo kraja*) in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, ll. 1-4ob. Diese Dokumente sind ebenfalls veröffentlicht als Dok. Nr. 157 in: *Carat i klasy*, 176-185. Ich zitiere im Folgenden nach der erstgenannten Version.

dertschaften Kosaken und die Festungsartillerie unter dem Kommando des Befehlshabers der zusammengesetzten Kavalleriedivision (*svodn. kaval. diviz.*), Generalleutnant Anton Vasil'evič Novosil'cov. Die Gouvernements Radom, Petroków, und Kielce wie auch die Gouvernements Plock und Łomżyński, sowie Siedlce und Lublin wurden jeweils zu einem Rayon zusammengefasst. Zusätzlich wurde eine nicht unerhebliche Streitmacht – insgesamt 40 Bataillone und 48 Eskadrene – frei von jeglicher territorialer Zuordnung zu einer „allgemeinen Reserve“ umgeformt, die, je nach Bedarf, überall im Militärbezirk eingesetzt werden konnte. Diese Reserve wurde dem Befehlshaber des Ersten Kavalleriekorps, Generalleutnant Šutlevort, unterstellt.

Sollten die zivilen Machthaber nun Truppen anfordern, so standen den Kommandeuren der Wachtruppen zwei Instrumente zur Verfügung. Im Falle von örtlich begrenzten Unruhen konnten sie, wie gehabt, ganz einfach eine bestimmte Anzahl von Truppen entsenden, über deren Zusammensetzung sie selbst entscheiden konnten. Sollten sich die Unruhen aber auf einen ganzen Bezirk ausweiten, so stellten ihnen die Regelungen vom 15. Mai nun ein zweites Instrument zur Seite: die fliegenden Abteilungen, die – wie weiter oben ausgeführt – bereits Mitte März zusammengestellt worden waren. Deren Besonderheit war jetzt, so wurde es in den Neuregelungen definiert, dass sie

„eine bewegliche Wache sind, d.h. die entsandte fliegende Abteilung hält sich nicht an einem Punkt auf, sondern bleibt die ganze Zeit in Bewegung und verjagt auf ihrem Wege Zusammenrottungen und beendet Unruhen.“<sup>224</sup>

Bei beiden Vorgehensweisen, so wurde es im Befehl noch einmal ausdrücklich festgehalten, hatten sich die Truppen an die bestehenden Regelungen zur „Anforderung von Truppen durch die zivilen Machthaber“ zu halten. Die Einsätze der fliegenden Abteilungen nun wurden mit zusätzlichen Regelungen organisiert, die in ihrem Wortlaut den Regelungen zu fliegenden Abteilungen vom März 1905 glichen.<sup>225</sup>

Diese neuen Prozeduren sollten schon bald auf die Probe gestellt werden. Denn kurz nach der Verkündung des Befehls wurde, auf Be-

<sup>224</sup>Ebd.

<sup>225</sup>Siehe die „Instruktion für die Organisation...“ vom 20. Mai in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, l. 190+ob.

fehl aus Petersburg, Reiterei aus dem Warschauer Militärbezirk zur Aufständischenbekämpfung nach Zentralrussland abgezogen. Gerade sie war aber eines der Herzstücke der neugegründeten fliegenden Einheiten. Folglich protestierte der Generalgouverneur auch sofort gegen den Abzug der Reiterei; dies sei angesichts der „äußerst beunruhigenden Situation im Bezirk und der möglichen ernsthaften Verschlechterungen in der Zukunft [...] außerordentlich unerwünscht.“<sup>226</sup>

### Siedlce und Łódź

Die Probleme in der Abstimmung von Militärs und Zivilisten traten besonders deutlich bei zwei Einsätzen zu Tage, die in Siedlce und Łódź stattgefunden haben. In Siedlce, etwa 90 Kilometer östlich von Warschau gelegen, hatte sich am Morgen des 14. (27.) Mai eine Gruppe „jüdischer Jugendlicher“ versammelt und machte sich daran, die Stadt auf der Warschauer Chaussee zu verlassen.<sup>227</sup> Wie in solchen Situationen üblich, reagierten die Behörden: Es wurden zwei Schwadronen des 39. Narvaer Dragonerregiments an Ort und Stelle gesandt, gefolgt von einer Kompanie Infanterie unter dem Kommando des stellvertretenden Polizeimeisters, Stabsrittmeister Spektorskij. Als die zweite Gruppe – Spektorskij verfasste später den Bericht – am Ort des Geschehens eintraf, fand sie folgendes Bild vor: In einem Wald nahe des Dorfes Iganie hatten die Dragoner 199 Juden eingekreist, von denen etwa 50 Säbelwunden aufwiesen. Als die Verwundeten später im Gefängnishof verbunden wurden, zeigte sich, dass die Verwundungen in sieben Fällen so schwer waren, dass wohl keine Lebensgefahr, aber doch die Möglichkeit einer lebenslangen Verstümmelung bestand. Alle der festgenommenen Zivilisten wurden freigelassen bis auf einen, der direkt ins Krankenhaus überwiesen wurde. Als der Stabsrittmeister fragte, ob die Soldaten die Säbel denn nach eigenem Gutdünken oder auf Befehl gezogen hätten, bekam er, wie es im Bericht heißt, Widersprüchliches zu hören. Oberleutnant Kusakov, der Kommandeur einer halben Schwadron, gab an, dass sich die Menschenmenge ausgesprochen provozierend

<sup>226</sup>Stabschef VVO an Hauptstab, Nr. 909 vom 21. Mai (3. Juni) 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2618, l. 188.

<sup>227</sup>Die entsprechenden Akten hierfür sind: DP MVD an GG Warschau, Nr. 6871 vom 31. Mai (13. Juni) 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, ll. 42+ob.; Bericht Stabschef VVO, Nr. 1073 vom 13. (26.) Juni 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, ll. 37-39.

verhalten, die Soldaten unflätig beschimpft und mit Gemeinheiten eingedeckt habe, worauf seinen Soldaten „als Drohung“ (*kak by dlja ugrozy*) das Kommando zum Ziehen des Säbels gegeben worden sei. Die Menschenmenge sei dadurch in Panik geraten und habe versucht, zwischen den Pferden der Soldaten hindurch zu fliehen. Dies wiederum habe die „in Rage geratenen“ Soldaten, die ja ohnehin den Säbel blank zu Hand hatten, wie es fast schon entschuldigend im Bericht heißt, dazu verleitet, die Flüchtenden zu verfolgen und auf sie einzuschlagen. Kusakov, der „die Fassung verloren hatte“, versäumte es, das Kommando zum Wegstecken der Säbel zu geben. Dies sei aber auch angesichts der Tatsache, dass die Soldaten ihre Formation aufgelöst hatten und die Zivilisten verfolgten, ohnehin nicht möglich gewesen. Bei den Verhafteten ließen sich keine Waffen auffinden, und im Allgemeinen, so heißt es im Bericht, hätten „die Juden durch ihr Verhalten keinen Anlass zur Anwendung von Waffengewalt geboten.“<sup>228</sup>

Nur zwei Tage später, am 16. (29.) Mai kam es in Łódź zu Ereignissen, die das ganze Dilemma, in dem sich russische Soldaten sahen, verdeutlichen. In Łódź, einem Zentrum der Textilindustrie, war der ursprünglich nur ökonomische – und im Vergleich zu Warschau relativ friedliche – Streik aus dem Ruder gelaufen.<sup>229</sup> Die Streikbewegung hatte hier „epidemischen Charakter“ angenommen – wie Dmitrij Fedorovič Trepov an den Warschauer Generalgouverneur schreibt.<sup>230</sup> (Trepov war zu diesem Zeitpunkt formal zwar nur der Petersburger Generalgouverneur, doch er genoss Vollmachten, die weit über dessen eigentliche Funktionen hinausreichten. Er wurde dann aber in jenen Tagen, am 21. Mai, zum stellvertretenden Innenminister ernannt und hatte somit den Polizeiapparat auch formal unter sich.<sup>231</sup>) Und nun wurden die Arbeiter auch in Łódź zusehendes gewalttätig. Es wurden Streikbrecher, Vorarbeiter und Vorgesetzte verjagt, Verwaltungsbeamte wurden gegen deren Willen mit der Eisenbahn übers Land geschickt und gezwungen, rote Flaggen zu tragen und revolutionäre Flugblätter und Streikaufrufe zu verlesen. Ganze Betriebe wie etwa die Fabrik Scheibler befanden sich, so Tre-

<sup>228</sup> Am Orte des Geschehens wurden lediglich einige auf jiddisch verfasste, ausländische Broschüren aufgefunden, die nicht von der Zensur genehmigt worden seien.

<sup>229</sup> Siehe Robert Blobaum, *Rewoljucija*, 95-98.

<sup>230</sup> Bericht DP MVD an GG Warschau, Nr. 6872 vom 31. Mai (13. Juni) 1905, in: RGVA, f. 1859, op. 1, d. 18, ll. 47-48.

<sup>231</sup> Jonathan W. Daly, *Autocracy under Siege*, 162



pov, in der Hand der Arbeiter. Diese suchten gezielt die Konfrontation mit der Armee; ihre Gewalt richte sich aber auch gegen Polizisten und gänzlich unbeteiligte Einrichtungen wie etwa das lokale Krankenhaus.<sup>232</sup> Widerstand gegen die russische Staatsgewalt wurde zur alltäglichen Erscheinung.<sup>233</sup> Am 16. (29.) Mai waren nun von den zivilen Behörden, angesichts der Besetzung der Fabrik Scheibler durch deren Arbeiter, Soldaten des 37. Ekaterinburger Regiments angefordert worden. Doch diese Soldaten wurden von den streikenden Arbeitern nicht in die Fabrik gelassen und mussten wieder abziehen.<sup>234</sup>

Diese beiden Ereignisse sind nun keineswegs außergewöhnlich und mögen sich so oder ähnlich während der Revolution vielerorts zugetragen haben. Ihre Bedeutung liegt vor allem darin, dass sie von Trepov zu Attacken auf die russische Armee genutzt wurden. In einem internen, geheimen Bericht, der in Kopie an den Warschauer Generalgouverneur ging, machte Trepov das „schlafte“ Vorgehen der Armee in Łódź für die Eskalation der Situation verantwortlich.<sup>235</sup> Trepov bat nun den Generalgouverneur, Maßnahmen zu treffen, mit denen das Vertrauen der rechtschaffenen Bevölkerung in den Staat wieder hergestellt werden könnte. Der Generalgouverneur solle hierbei nicht vor Entlassungen der unfähigsten Beamten zurückschrecken, da ja eine der mittelbaren Ursachen der „Passivität“ von Polizei und Verwaltung, „deren organisatorisches Unvermögen, Mangel an Energie, Inkompetenz und sogar Ängstlichkeit“ seien. Trepov nahm die Zustände im Łódź, um das lasche Vorgehen der lokalen Behörden bloßzustellen und seinen härteren Kurs zu rechtfertigen.

Seine Kritik traf aber ins Schwarze. Denn die Nachrichten über die zunehmende Anarchie im Königreich Polen – neben den Ereignissen in Łódź bereiteten den Behörden immer noch Mobilisierungsunruhen Sorgen<sup>236</sup> – beunruhigten auch die Behörden vor Ort zunehmend. Auch auf dem Schreibtisch des Warschauer Generalgouver-

<sup>232</sup>Ebd.

<sup>233</sup>Siehe, u. a. Blobaum, *Rewolucja*, 95.

<sup>234</sup>Dies findet sich in den Untersuchungen zu diesem Einsatz im Bericht des General für Sonderaufgaben beim Kommandeur Truppen VVO vom [?.] Juni 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, ll. 45-46ob.

<sup>235</sup>DP MVD an GG Warschau, Nr. 6872 vom 31. Mai (13. Juni) 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, ll. 47-48.

<sup>236</sup>Siehe das folgende Zirkular des DP MVD Nr. 6540 vom 3. (19.) Juni 1905 an die Gouverneure, Stadtvorsteher und den Oberpolizeimeister der Stadt Warschau, in

neurs trafen Berichte ein, die ein katastrophales Bild von der Situation in den Dörfern zeichnen: Der Staat war hier immer mehr auf dem Rückzug, den Dorfbewohnern blieb oftmals keine andere Wahl, als mit Selbstjustiz und in Eigenregie Polizeifunktionen zu übernehmen.<sup>237</sup> Der Lösungsvorschlag des Innenministerium lief nun aber darauf hinaus, bei der Bekämpfung von Unruhen noch stärker auf das Militär zurückzugreifen. So traten Mitarbeiter des Innenministeriums in St. Petersburg nun mit sehr konkreten Vorschlägen an das Kriegsministerium heran, wie das Militär im Landesinneren richtig einzusetzen sei.<sup>238</sup> Der Hauptstab des russischen Heeres wurde von ihnen mit detaillierten Wünschen, Statistiken und Kartenmaterialien für eine neue Dislozierung der Truppen im Königreich Polen versorgt.<sup>239</sup>

Die Militärs jedoch durchschauten diesen Plan des Innenministerium, der letztendlich lediglich auf eine systematischere Belastung der Soldaten und die Erhöhung der Truppenzahlen hinauslief. In einem Schreiben an das Innenministerium beschwerte sich der Hauptstab bitterlich darüber, dass den zivilen Machthabern offenbar der Sinn des Gesetzes zur Anforderung von Truppen durch die zivilen Machthaber nicht klar sei. Namentlich die Gouverneure, aber auch niedere Beamte wie Reviervorsteher der Polizei würden nach eigenem Gutdünken über die Soldaten verfügen und diese oftmals demonstrativ in der Gegend herum marschieren lassen. Dies sei aber durch die Regeln zur Unterstützung der zivilen Machthaber keinesfalls abgedeckt. Aus diesem Grunde würden nun – auf Allerhöchsten Befehl! – Truppen (des XII. und XXI. Armee korps) mobilisiert, die nicht zur Unterstützung der zivilen Machthaber, sondern zum Niederschlagen von Unruhen gedacht waren.<sup>240</sup> Des Zaren Generale waren über die vermeintliche Rücksichtslosigkeit ihrer zivilen Kollegen erbost. Diesen warfen sie vor, Militäreinheiten für deren eigene Zwecke zu gebrauchen, während sie, die Militärs, nicht nur einen Krieg in Fernost zu führen hatten (für den sie in der Heimat aufs Hef-

---

dem neue Maßnahmen gegen Mobilisierungsunruhen beschlossen werden: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, ll. 95-96.

<sup>237</sup>Siehe etwa das Schreiben des Generalmajors Čerkasov an GG Maksimovič vom 13. 6. 1905 in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1758, ll. 19.

<sup>238</sup>Siehe: William C. Fuller, *Civil-Military Conflict*, 135.

<sup>239</sup>Vortragsnotizen Hauptstab, Nr. 61 vom 11. (24.) Juni 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2618, ll. 125-130.

<sup>240</sup>Hauptstab an MVD, Nr. 5048 vom Juni 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2618, ll. 81ff.

tigste kritisiert wurden), sondern gleichzeitig auch noch für die zivilen Machthaber in ebenfalls äußerst unpopulären Einsätzen gegen die eigene Bevölkerung die Kastanien aus dem Feuer holen mussten, ohne dafür die geringste Anerkennung zu erhalten. Die Generale fühlten sich zusehends und von allen missverstanden. Dies war der Kontext, in dem Trepovs Kritik von der Generalität in Warschau aufgenommen.

Die kommandierenden Generale in Warschau waren mit den Kommentaren Trepovs zu ihrem Vorgehen („schlaff“!) natürlich alles andere als zufrieden. So ließ denn auch eine Antwort nicht lange auf sich warten. Nur wenige Tage nach dem Bericht Trepovs, am 10. (23.) Juni 1905, forderte Generalgouverneur Maksimovič in einem Telegramm nach Łódź Generalmajor Nikolaj Aleksandrovič Ėksten, zu härterem Vorgehen auf:

„Die Truppen sind nicht dorthin gesandt worden, um dem Mob Straßendemonstration und unbestrafte Morde an Soldaten und Polizisten zu gestatten. Handeln Sie entschieden und rücksichtslos [*rešitel'no i bespoščadno*], wie es sich für einen Militärbefehlshaber gebührt, der gerufen wurde, um die verletzte staatliche Ordnung [*poprannyj gosudarstvennyj porjadok*] wieder zu errichten.“<sup>241</sup>

Und am 13. (26.) Juni bezog der Stabschef des Warschauer Militärbezirks Geršel'man Stellung.<sup>242</sup> Er rechtfertigt das Vorgehen mit Angaben aus den Untersuchungen, die das Militär angesichts der Vorwürfe eingeleitet hatte. Dieser Bericht, so hält Geršel'man in einem weiteren Dokument fest, sei zu dem Ergebnis gekommen, dass die Soldaten in Siedlce „nach ihrem Recht ihren Verpflichtungen“ von der Waffe Gebrauch gemacht hätten.<sup>243</sup> Die zivilen Machthaber nun, so beklagte sich Geršel'man in seinem Bericht, forderten von den Soldaten immer, dass die Unruhen durch das Androhen von Gewalt, nicht aber durch den Einsatz von Waffengewalt aufgelöst werden sollten. Gleichzeitig aber müsse man sich dann den Vorwurf der „Schlaffheit“ gefallen lassen.<sup>244</sup> Diese „Schlaffheit“ sei nur verständlich, wenn man sich die folgenden Umstände vor Augen führe. Erstens sei es eines der „Grundprinzipen“ der Zivilverwaltung,

<sup>241</sup>Telegramm Oberkommandierender VVO Maksimovič an Genmaj. Eksten in Łódź vom 10. (23.) Juni 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, l. 48.

<sup>242</sup>Ich beziehe mich hier auf seinen Bericht Nr. 1073 vom 13. (26.) Juni 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, ll. 37-38.

<sup>243</sup>Schreiben Stab VVO an Direktor der Kanzlei GG Warschau, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, l. 40.

<sup>244</sup>Bericht Nr. 1073, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, l. 37ob.

Demonstrationen möglichst ohne den Einsatz von Waffengewalt zu beenden. Dies sei in der Theorie ein gutes Prinzip, aber für den Kontext, in dem die Armee zu handeln habe, nicht zweckmäßig. Trotz des Einsatzes einer enormen Masse Soldaten – in Łódź etwa waren 17 Bataillone Infanterie und 14 Schwadronen Kavallerie eingesetzt – hätte man die gewünschten Ergebnisse nicht erreichen könnten. Die Unruhen hätten durch die fehlgeleiteten Einsätze vielmehr jene „monströsen Ausmaße“ erreicht, von denen der Polizeichef auch sprach. Die Soldaten seien durch diese falsche Vorgehensweise „vor den Kopf gestoßen“.

Wenn die Drohung einmal ihre Wirkung verloren hat, so könnte man Geršel'man zusammenfassen, kann sie auch nicht mehr angewendet werden, da sie, durch ihre Einlösung, nur zu weiterer Gewalt führt.

Die Unruhen im Weichselland, so schrieb Geršel'man, dauerten nun schon eine ganze Weile an, und die zivile Macht sei ihnen gegenüber schlicht und ergreifend hilflos. Einzig die Armee bewahre das politische System vor dem totalen Zusammenbruch. Doch seien die Soldaten durch die andauernden und überzogenen Einsätze der Zivilisten überfordert; das Recht der zivilen Behörden, Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung anzufordern, würde von diesen Behörden ausgenutzt. Truppenteile würden oftmals, auch von Privatpersonen!, zur Prävention, und nicht erst zur Niederschlagung von Unruhen eingesetzt.

Man schicke die Soldaten in Auseinandersetzungen, die sie nicht gewinnen könnten – und wenn sie dann einmal zur Waffe greifen würden, verfolge man sie obendrein noch öffentlich. Doch dies sei gefährlich, denn es könne dazu führen, dass die Soldaten auch dann nicht mehr feuern würden, wenn die Lage es erfordere. In der Folge so Geršel'man, würden die Soldaten von der Bevölkerung dann nicht mehr ernst genommen und das Militär so seinen drohenden Charakter verlieren. Dem könne man nur beikommen, indem das Anfordern von Truppen wieder *ultima ratio* werde; sollten Soldaten ausrücken, so müsste ihnen auch das Recht auf Waffengewalt zugestanden werden.<sup>245</sup>

„Es ist nunmal so“, so Geršel'man weiter, „dass das Anfordern von Truppen ein extremes Mittel sei, zu dem man nur in einer Extremsituation greifen sollte, nämlich wenn Truppen als bewaffnete Macht

---

<sup>245</sup>Ebd.

nötig sind. Andernfalls verliert dieses Mittel jeden Sinn und Bedeutung in den Augen der Massen, und das ist gefährlich. Das ziellose Anfordern der Truppen führt lediglich zu Spott von Seiten der Bevölkerung und führt für sich genommen auf beiden Seiten zu Verbitterung.“

Die Armee darf also auch nicht inflationär eingesetzt werden; dies führt nur dazu, dass sich die Zivilbevölkerung an diese Einsätze gewöhnt und sie nicht mehr als letztes und abschreckendes Mittel wahrnimmt. Zusätzlich würden die Soldaten dadurch nur überfordert werden und ihre Einsätze somit ihre Effektivität verlieren. Die Unfähigkeit der Behörden würde also lediglich nur dazu führen, die Aufständischen in den Glauben zu versetzen, unbedroht, unbestraft und nach Belieben plündern und morden zu können.<sup>246</sup>

Die Argumentationen der zivilen und militärischen Behörden, so fasste man wiederum im Stab des Kriegsministerium zu St. Petersburg treffend zusammen, unterschieden sich nun darin, dass die zivilen Machthaber Truppen vermehrt zur Prävention, also zur Vermeidung von Unruhen einsetzen wollten. Das Militär dagegen, so der Hauptstab, sah seine Aufgabe darin, Unruhen gewaltsam niederzuschlagen. Und dies war, nach Meinung des Kriegsministeriums, auch im Sinne des Gesetzes zur „Unterstützung der zivilen Machthaber durch das Militär“.<sup>247</sup>

Schlussendlich sah auch Polizeichef Trepov am 11. (24.) Juni ein, dass seine Untergebenen nicht mehr in der Lage waren, eine wie auch immer geartete „Ordnung“ in Polen durchzusetzen. In einem Schreiben an Generalgouverneur Maksimovič schrieb er, durchaus überrascht, davon, dass es in den vergangenen Monaten „innerhalb des Euer Exzellenz anvertrauten Bezirks“ (*v predelach vverenno-go Vašemu Prevosichoditel'stvu Kraja*) und hier vor allem in der Stadt Warschau zu vermehrten Angriffen von „Mitgliedern von Untergrundorganisationen“ auf Polizisten, Hausmeister und Militärpatrouillen gekommen sei.<sup>248</sup> Diese hätten „epidemischen Charakter“ angenommen und sich von den Vororten in die Innenstädte ausgebreitet. Diese Gewalttaten würden, so fährt Trepov fort, „die Bevölkerung terrorisieren und in ihr jegliches Vertrauen in die Macht der

<sup>246</sup>Ebd., I. 38ob.

<sup>247</sup>Hauptstab an MVD, Nr. 5048 vom [?.] Juni 1905, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2618, ll. 81ff.

<sup>248</sup>Vizeinnenminister Trepov an GG Maksimovič, Nr. 7374 vom 11. (24.) Juni 1905, in: GARE, f. 213, op. 1, d. 103, ll. 3-4.

Regierungsmacht und ihr Vermögen, der Bevölkerung gesetzmäßige und zuverlässigen Schutz vor der Willkür der Verbrecher zu bieten, erschüttern“.<sup>46</sup> Die Ursache hierfür sei das Unvermögen der Polizei, die Übeltäter zu verfolgen und ihrer gerechten Strafe zu überantworten. Da die Polizei personell nicht in der Lage sei, die Situation in den Griff zu bekommen, greife man immer wieder auf das Militär zurück. Die Lage werde somit nur durch die massive militärische Unterstützung der Zivilverwaltung aufrechterhalten. Juristisch jedoch war der Kriegszustand noch nicht ausgerufen, und erst mit diesem gehe ja die Macht vollständig auf das Militär über. Bis dahin handle die Armee, so Trepov, auf Befehl derjenigen, die für den Zusammenbruch der öffentlichen Sicherheit verantwortlich seien.

Am gleichen Tag ging Trepov in einem weiteren Zirkular des Innenministeriums auf die Beschwerden der Militärs ein.<sup>249</sup> Trepov legte hier den Gouverneuren, Stadtvorstehern, dem Warschauer Oberpolizeimeister und den Kommandeuren der Gendarmerieverwaltung seine Sicht auf die Ursachen der gegenwärtigen Unruhen im Imperium dar. Diese lagen seiner Meinung nach vor allem im unentschlossenen Vorgehen der Staatsorgane, das der Bevölkerung falsche Signale senden und somit einen falschen Eindruck hinterlassen würde. So müssten gegenwärtig, zu einem Zeitpunkt, wenn in der Öffentlichkeit Forderungen nach Reformen laut würden, „die Macht und ihre Vertreter hart und überlegt im Sinne des Aufrechterhaltens der Ordnung“ bleiben. Hiermit solle den „Unruhestiftern“ demonstriert werden, dass ihr Handeln aussichtslos ist. Die Analyse der Ereignisse des Jahres 1905 habe bisher gezeigt, dass der entscheidende Moment für das Entstehen von Unruhen sei, wenn die (zivilen oder militärischen) Machthaber die Lage falsch einschätzten und ein frühes Eingreifen verpassten. Trepov schreibt wörtlich:

„Nicht rechtzeitig oder nicht vor Ort entsandte Truppen und deren unentschlossene Führung, eine Versammlung, die ohne die erforderliche Umsichtigkeit erlaubt wurde, das verspätete Festsetzen der Anstifter und Anführer von Unruhen, von deren Entstehen man bereits warnende Hinweise hatte – all dies schafft Bedingungen, die den Feinden der [gesellschaftlichen] Ordnung zuträglich sind und zeugt

<sup>249</sup>Zirkular DP MVD an Gouverneure, Stadtvorsteher, Oberpolizeimeister und Chefs Bezirk-/Kreisgendarmerieverwaltung, Nr. 8040 vom 11. (24.) Juni 1905“, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, ll. 112-113ob. Auszüge hieraus sind veröffentlicht in: „Mobilizacija reakcija v 1906 g.“, in: *Krasnyj archiv* 32 (1929), 158-182, hier S. 161. [In diesem Artikel wird das Zirkular (fälschlicherweise) auf den 28. 6. datiert.]

ohne Zweifel von der Schwäche und oftmals völligen Ahnungslosigkeit der [Staats-]Macht.“<sup>250</sup>

Schon die Untersuchungen von Ereignissen wie den Pogromen in Kišinev (1903), der Streiks in Odessa (1903) und Rostov am Don (1902), der Studentenunruhen und -streiks im Tomsk (1903) sowie der gegenwärtigen Ereignisse in den Gouvernements Livland und Žitomir hätten gezeigt, dass hier die lokalen Machthaber oftmals derart konfus und schwach gewesen seien, dass sie fast vollkommen passiv agiert hätten. Trepov selber seien in Treffen mit den lokalen Machthabern immer wieder Forderungen nach Verhängung des Ausnahmezustandes zu Ohren gekommen. Untersuchung der Zustände in den jeweiligen Gebieten hätten aber fast immer ergeben, dass die gleichen Personen, die nun weitergehende Vollmachten forderten, die Instrumente, die ihnen rechtlich zur Verfügung standen, nicht erschöpfend ausgenutzt hätten.

Der Polizeichef versuchte nun, dies zu ändern. Seine Maßnahmen hierzu liefen im Kern auf einen besseren Informationsaustausch zwischen den einzelnen Institutionen, aber auch dem Zentrum und der Peripherie hinaus. So wollte er die Effizienz und Qualität der gesamten Polizeiarbeit erhöhen. Er suchte nun nach Polizisten, die mit „taktischen und zeitgemäßen Handlungen“ das Entstehen von Unruhen im Keim ersticken konnten.<sup>251</sup> Trepov sprach auch das zukünftige Auftreten der Sicherheitsorgane bei Demonstrationen und Unruhen an. Er schrieb hier:

„Die Forderungen der Polizei, Ordnung zu bewahren, müssen nachdrücklich und autoritär sein, und der jeweils der Lage angemessene Einsatz von Gewalt und Waffen darf nicht nur den Charakter einer unerfüllten Drohung [*neispolnijaemoj ugrozy*] annehmen. Den Polizisten muss eingeschärft werden, dass ihnen der überlegte und der Situation angemessene Einsatz von Gewalt und Waffen nicht als dienstliches Vergehen angerechnet wird; vielmehr wird eine nachgiebige Beziehung zu den Ordnungsstörern als solches bewertet werden. Gleichmaßen muss eine militärische Streitmacht, die, so notwendig, zu Hilfe gerufen wurde, mit allen Konsequenzen eingesetzt werden, die eine derart ernste Maßnahme nach sich zieht; es darf keinesfalls der Eindruck einer schwankenden und unentschlossenen Macht entstehen, die diese Truppen zu Hilfe gerufen hat.“<sup>252</sup>

<sup>250</sup> Ebd., I. 112ob.

<sup>251</sup> Ebd., I. 112ob-113.

<sup>252</sup> Ebd., Abschnitt 3.

Entschlossenheit war nun das neue Schlüsselwort der Polizeiarbeit. Jonathan Daly fasst die Aussage dieser Direktive wie folgt zusammen: „when in doubt, shoot.“<sup>253</sup> Die Zeit der unerfüllten Drohungen war vorbei.

Fälle wie der Folgende wurden nun zum Alltag: Als Anistratov, ein Soldat der Litauischen Leibgarden, am 4. (17.) Juni 1905 in Warschau drei Passanten verhaften wollte, die Flugblätter verteilten, wurde er von einer Menschenmenge mit Steinen, Stöcken und Fäusten angegriffen. Als die Passanten ihn entwaffnen wollten, feuerte Anistratov seine Waffe ab und verwundete dabei zwei Passanten. Eine hinzukommende Patrouille konnte Anistratov zum nächsten Polizeirevier bringen. Als dabei einer der Passanten ihm von hinten ein Messer in den Rücken rammt und flüchtete, wurde dieser von einem Soldaten aus der Kompanie Anistratovs mit dem Bajonett erstochen.<sup>254</sup> Nur wenige Tage später wurde ein Soldat des gleichen Regiments bei einer ähnlichen Situation von einem Messer in den Bauch getroffen. Der Attentäter konnte entkommen; als sich der *Litovec* ins Polizeirevier begeben wollte, wurde er nochmals mit einem Messer attackiert.<sup>255</sup>

Gegen Sommer 1905 nahm die Streikaktivität überall im Gouvernement Warschau wieder zu. Am 1. (14. Juli) 1905 meldete der Gendarmeriechef des Gouvernements, dass sich der Streik schon derart ausgebreitet habe, dass in einer einzigen Fabrik im Dorf Marki nahe Warschau 300 Arbeiter streiken würden.<sup>256</sup> In der Stadt selbst verliefen die Streiks immer unruhiger, die Zahl der eingesetzten Truppenteile musste kontinuierlich erhöht werden. Zusätzlich verbreiteten sich in der Stadt immer wieder die Gerüchte über bevorstehende Massenstreiks.<sup>257</sup> Dies waren nun die Umstände, unter welchen die Verhängung des „verschärften Schutzes“ (*usilennaja ochrana*) diskutiert wurde.

<sup>253</sup>Jonathan W. Daly, *Autocracy under Siege*, 165.

<sup>254</sup>Befehl Nr. 163 Litovskij vom 17. (30.) Juni 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 328, l. 72-73.

<sup>255</sup>Assistent GG Warschau für Polizeiwesen an DP, Nr. 61945 vom 8. (21.) Juni 1905, in: GARF, f. 102-D7, op. 1904, d. 2 Bd. 5, l. 115-116

<sup>256</sup>Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an Kommandeur Gendarmenkorps vom 1. (14.) Juli 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 4 Bd. 15, l. 149-149ob.

<sup>257</sup>Eine detaillierte Aufstellung der streikenden Fabriken findet sich in: Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an Kommandeur Gendarmenkorps vom 1. (14.) Juli 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 1043 Bd. 1, ll37-37ob.



Der „außergewöhnliche Schutz“ (*črezvyčajnaja ochrana*), der eigentliche Kriegszustand also, war in der Stadt Warschau bereits am 17. (30.) Januar 1905, damals noch von Generalgouverneur Čertkov, ausgerufen worden. Bereits am 7. (20.) Juli hatte Generalgouverneur Maksimovič gefordert, dass Personen, die des Widerstandes gegen die Staatsgewalt oder wegen Angriffen auf Polizei- und Militärposten angeklagt waren, von Militärgerichten abgeurteilt werden sollten.<sup>258</sup> Nun, unter dem Eindruck der Anarchie des Sommers wurde erneut mit der *ultima ratio* der russischen Verwaltung geliebäugelt. „Entschlossenheit“ alleine, wie von Trepov eingefordert,<sup>259</sup> reichte nun offensichtlich nicht mehr aus. Am gleichen Tag, an dem Trepov für Warschau von Polizisten und Soldaten „rešitel'nost'“ einklagte, wurde in Łódź bereits für das ganze Gouvernement der Kriegszustand ausgerufen.<sup>260</sup> Kurz darauf wurde im ganzen Gouvernement auf Grundlage des „verstärkten Schutzes“ (*usilennaja ochrana*) das Recht auf Versammlungen eingeschränkt.<sup>261</sup> Doch die Anzahl der Streiks nahm weiterhin zu. Die Polizeichefs wussten auch hier keine andere Antwort, als zusätzliche Truppen anzufordern.<sup>262</sup> In Warschau selbst kam es immer wieder zu Ausschreitungen; am 13. Juni etwa wurden – an einem relativ ruhigen Tag, wie es im Bericht heißt – 689 Personen festgenommen, nachdem zu Schießereien zwischen Arbeitern und „Agitatoren“ auf dem Gelände der Fabrik „Borman und Schwede“ sowie zu Scharmützeln auf den Straßen der Stadt gekommen war.<sup>263</sup> Mit dem Erstarken der Streiks nahm auch die Gewalt gegenüber Streikbrechern in diesen Sommerwochen enorm zu.<sup>264</sup> Am 15. und 16. (29./28.) Juli alleine wurden in Warschau zwei

<sup>258</sup> GG Maksimovič an Gouverneure Weichselland vom 7. (20.) Juli 1905, veröffentlicht als Dok. Nr. 190 in: *Carat i klasy*, 233-234.

<sup>259</sup> Siehe dazu weiter oben und: Trepov an GG Maksimovič, Nr. 7374 vom 11. (24.) Juni 1905, in: GARF, f. 213, op. 1, d. 10, ll. 3-4.

<sup>260</sup> Blobaum, *Rewolucja*, 265.

<sup>261</sup> In der Anordnung (*postanovlenie*) des gleichen Tages: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, l. 133.

<sup>262</sup> Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an Kommandeur Gendarmenkorps vom 1. (14.) Juli 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905, d. 2043 Bd. 1, ll. 37-38ob.

<sup>263</sup> Scurrilerweise ist die Anzahl der Gefangenen an diesem Datum exakt die gleiche wie genau einen Monat zuvor. Chef Warschauer Gendarmerie an Kommandeur Gendarmenkorps vom 14. (27.) Juli 1905, GARF, f. 102-OO, 1905, d. 2043 Bd. 1, ll. 8-11.

<sup>264</sup> Über die Zunahme der Streiks wird berichtet in Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an Kommandeur Gendarmenkorps vom 16. (29.) Juli 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905, d. 2043, Bd. 1, ll. 72-75; Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an Kommandeur Gendarmenkorps vom 18. (31.) Juli 1905, in: Ebd., ll. 79-81.

Bäcker ermordet, die sich den Streiks nicht anschließen mochten. In den Vororten der Stadt machten bewaffnete Banden von teilweise mehreren hundert Menschen Jagd auf Arbeiter, die sich dem Streik verweigerten.<sup>265</sup>

Am 8. (21) Juli erreichte die Streikwelle mit der Hinrichtung Stefan Okrzejas, des Polizistenmörders von Praga, einen ihrer Höhepunkte. In der Stadt kam es zu tagelangen Ausschreitungen, bei denen Demonstranten rote Banner mit der Aufschrift „Tod dem Zarenreich! Es lebe das Andenken an den Helden und Märtyrer des Arbeiterbundes, Stefan Orkzeja!“ durch die Straßen trugen. Als Soldaten der Siebten Kompanie des Dritten Festungsinfanterie-Regiments den Demonstranten das Banner abnehmen wollen, wurden sie aus der Menschenmenge mit Steinen beworfen; die Soldaten feuerten daraufhin in die Menge.<sup>266</sup> In Warschau erreichte die Straßenkriminalität neue Höhen; gerade Messerstechereien nahmen epidemische Ausmaße an. Und auch die Dörfer des Gouvernements waren in Aufruhr.<sup>267</sup>

Der Oberpolizeimeister der Stadt zog in einem Zirkular vom 15. Juli die Konsequenzen aus den Unruhen. Die „Unruhen, Messerstechereien und Bettelei“, die man auf den Straßen Warschaus beobachten könne, seien das Werk von Angehörigen des lasterhaften, arbeitslosen Proletariats. Dieses würde sich während der städtischen Unruhen gewöhnlich den unterschiedlichen Strömungen der revolutionären Organisationen anschließen.<sup>268</sup> Ziele der Polizeiarbeit müssten deswegen die „Säuberung“ der Stadt von „verbrecherischen und arbeitslosen Personen“, die die öffentliche Ordnung bedrohen, sein. Weiter müssten gegen einzelne Straftäter administrative Strafen er-

<sup>265</sup> Assistent GG Warschau für Polizeiangelegenheiten an DP, Nr. 8918 vom 21. Juli (2. August) 1905.

<sup>266</sup> Zur Hinrichtung: Assistent GG Warschau für Polizeiangelegenheiten an DP, Nr. 7476 vom 11. (24.) Juli 1905, in: GARF, f. 102-D7, op. 1904, 2 Bd. 5, 150; zu den Ausschreitungen: Kanzlei GG Warschau an Chef DP, Nr. 2829 vom 13. (26.) Juli 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 9 Bd. 13, ll. 43-43ob. Der Gefreite, der die Abteilung während der Ausschreitungen kommandierte, traf mit seiner Waffe den Steinewerfer, einen gewissen Vladislav Adamsjakin, 20 Jahre alt, der unter dem Spitznamen „Kruk Vladek“ und wegen seines aufbrausenden Temperaments bekannt war.

<sup>267</sup> Warschauer Gouvernementsgendarmerie an Kommandeur Gendarmenkorps vom 1. (14.) Juli 1905, in: GARF, f. 102-OO, 1905, d. 4 Bd. 15, l. 149-149ob.

<sup>268</sup> OPM Warschau vom 15. (28.) Juli 1905 an Assistenten OPM, Stabsoffiziere und Beamte zur besonderen Verwendung, Chefs der Kriminalpolizei, Kommandierenden Offizier der Reserveabteilung, Reviervorsteher und Leiter des Geheimbüros, Nr. 5400, in: GARF, f. 219, op. 1, d. 2, ll. 18-20, hier l. 18.

lassen werden, und alle Straftäter und Verdächtigen von der Polizei in einer Kartei erfasst werden.<sup>269</sup>

Der Maßnahmenkatalog, den er nun erließ, richtete sich vor allem gegen die allgegenwärtige Straßenkriminalität und nutzte die Vollmachten, die der Verwaltung durch die Regelungen des „verschärften Schutzes“ bereitgestellt wurden. Grundlage dieses System waren Patrouillen aus je vier bis fünf uniformierten und zivilen Polizisten unter dem Kommando eines Wachmannes, die die Stadt auf festgelegten Routen nach Verbrechen durchkämmten. Wie der Oberpolizeimeister hinzufügte, konnte hier unter gewissen Umständen die Benutzung der Pferdeeisenbahn von Nutzen sein. Um Reserven zu Verfügung zu haben, sollt aus der Reserveabteilung, also der festgelegten allgemeinen Reserve, „fliegende Abteilungen“ gebildet werden, die gemeinsam mit höheren Polizeirängen und Mitarbeitern der Fahndung auf Streife geschickt werden sollten, wenn die Umstände es erfordern sollten. Verdächtige Personen mussten nach ihrer Verhaftung per Kutsche aufs nächstgelegene Polizeirevier verbracht werden, wo zunächst einmal ein Protokoll erstellt würde. Sollte sich hier ein Verdacht erhärten, so waren die Protokolle an den Oberpolizeimeister selber weiterzuleiten, der dann auf Grundlage des Artikels 21 der Verordnung über den verschärften Schutz administrative Haftstrafen bis zu zwei Wochen verhängen konnte. Im Verlaufe dieser Frist hatte dann der Vorsitzende des Geheimbüros auf Grundlage der Akten seiner Behörde sowie der Wach- und der Fahndungsabteilung zu entscheiden, ob der Verdächtige „seiner Lebensart und -weise nach den Anforderungen entspricht, welche die [Aufrechterhaltung der] öffentliche Ordnung und Sicherheit stellt“.<sup>270</sup> Auswärtige, die diesen Anforderungen nicht entsprächen, sollten sofort an ihren Wohnort abgeschoben und dort unter Polizeiaufsicht gestellt werden. Bei Bewohnern Warschaus, die sich für einen weiteren Aufenthalt in der Stadt als „schädlich“ erwiesen – wie es gegen alle Logik in der Verordnung hieß – bemühe sich der Oberpolizeimeister darum, diese ebenfalls aus dem Bezirk abzuschieben. Zu guter Letzt konnte sich der Oberpolizeimeister den süffisanten Hinweis nicht verkneifen, dass es auch unter den gegenwärtig in Warschau herr-

---

<sup>269</sup> Ebd., II 18-18ob.

<sup>270</sup> Ebd., I. 19ob.

schen Bedingungen sehr wohl möglich sei, diese administrativen Strafen durchzusetzen.<sup>271</sup>

Der Ausnahmezustand versetzte die russische Verwaltung in die Lage, gezielt das Strafmaß für kritische Vergehen zu verschärfen. Bereits am 7. Juli hatte Generalgouverneur Maksimovič in Absprache mit Trepov befohlen, dass bewaffneter Widerstand gegen die Staatsgewalt und Angriffe auf Militärs und Polizei vor Militärgerichten verhandelt werden sollen.<sup>272</sup> Am 26. Juli (8. August) dann erklärte Generaladjutant Maksimovič, dass Personen, die unter falschem Namen oder in gefälschten Uniformen in der Stadt angetroffen würden, in administrativer Weise mit bis zu 3 Monaten Arrest bestraft würden.<sup>273</sup> Und nur drei Tage später, ebenfalls in einer Bekanntmachung auf Grundlage des verstärkten Wachzustandes, wurden die Warschauer Fabrikbesitzer verpflichtet, Namenslisten ihrer Arbeiter mit weiteren Angaben wie deren vollständigen Adressen etc. zu führen.<sup>274</sup>

Doch die Gewalt nahm dem zum Trotz immer weiter stetig zu.<sup>275</sup>

Am 11. (24.) August schließlich rief Maksimovič in Warschau samt dazugehörigen Bezirk (*uezd*) den Kriegszustand (*voennoe polozenie*) aus, nachdem der Zar am 10. August einen entsprechenden Erlass unterzeichnet hatte.<sup>276</sup> Maksimovič wurde vom Zaren als Militärgouverneur des Weichsellands, also faktisch als Militärdiktator eingesetzt. Warschau selbst unterstand nun einem vorläufigen Militärgouverneur.<sup>277</sup> Dies war jeweils der ranghöchste und dienstälteste Offizier der Garnison. In Warschau war dies Generalleutnant Petr Nikolavič Ol'chovskij, der Kommandeur der Dritten Leibgardeinfanteriedivision.<sup>278</sup> Er trat am 14. (27.) August 1905 sein Amt als provisorischer Militärgouverneur an, „um den Kriegszustand zu ver-

<sup>271</sup>Ebd., I. 20

<sup>272</sup>GG Warschau an Gouverneure Weichselland und OPM Warschau Nr. 863 vom 7. (20.) Juli 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, I. 133.

<sup>273</sup>Verbindliche Bekanntmachung (*objazatel'noe postanovlenie*) vom 26. Juli (8. August) 1905 in: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, I. 147.

<sup>274</sup>Kopie der Bekanntmachung vom 29. Juli (11. August) 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, I. 153.

<sup>275</sup>Zahlen im Schreiben des Chef Gendarmerie Gouvernement Warschau an Kommandeur Gendarmenkorps vom 27. Juli (9. August) 1905 in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2043 Bd. 1, II. 108-109ob.

<sup>276</sup>Erklärung GG Warschau, 11. (24.) August 1905, in: GARF, f. 451, f. 1, d. 1, II 23-24.

<sup>277</sup>Kanzleichef 1. Abteilung GG Warschau an Čerkassov, Nr. 16270 vom 11. (24.) August 1905, in: GARF, f. 451, op. 1, d. 1, II. 1-2; f. 265, op. 1, d. 36, I. 5.

<sup>278</sup>Angaben zur Person finden sich u. a. in Zalesskij, *Kto byl kto*, 462.

wirklichen“, wie er in seinem ersten Befehl an die Warschauer Wachtruppen verkündete.<sup>279</sup>

Petr Nikolaevič war ein erfahrener Militär: Er war auf der Nikolaus-Akademie des Generalstabs ausgebildet worden, hatte am Feldzug von 1877/78 teilgenommen, war Stabschef des Militärbezirks Finnland gewesen und kommandierte nun die Dritte Gardeinfanteriedivision in Warschau.

Seine erste Amtshandlung in Warschau war es, den Wachdienst in der Stadt auf neue Grundlagen zu stellen. Noch bevor er am 27. August sein Büro im Haus Nr. 33 in der Świętokrzyska (russ: *ul. Svjato-togo Kresta*) zugewiesen bekommen hatte, machte er sich an die Arbeit.<sup>280</sup> Einer seiner ersten Befehle betraf den visuellen Eindruck, den das Militär in der Stadt hinterlassen sollte. Jeder Soldat im Streifendienst solle, so befahl der frisch ernannte Militärgouverneur, von einem Polizisten begleitet werden; und hierbei waren die Rollen klar verteilt. Es sei Aufgabe der Polizei, Verdächtige zu befragen und deren Dokumente zu überprüfen. Die Soldaten hätten sich im Hintergrund zu halten und dabei keine „ausführende Rolle“ zu übernehmen. Auf keinen Fall aber hätten sie sich auf Diskussionen oder gar Handgreiflichkeiten mit verdächtigen Zivilisten einzulassen!<sup>281</sup> Für die einzelnen Regimenter präziserte Ol’chovskij weiter, dass aber im Falle von Widerstand selbstverständlich zu Waffengewalt gegriffen werden könne.<sup>282</sup> Am 13. (26.) September, führte Ol’chovskij dies weiter aus. In einem Befehl erklärte er den Litauischen Garden, dass

„in Bezug auf beleidigende Handlungen und Faustrecht Gewalt nicht nur angewendet werden kann, sondern angewendet werden muss[...].“<sup>283</sup>

Neben der Reform der Wachen war die stark angestiegene Anzahl der Personen, die auf Grundlage des Kriegsrechts in administrativer

<sup>279</sup> Befehl an Wachtruppen in Stadt und Gebiet Warschau, Nr. 1 vom 14. (27.) August 1905, in: GARF, f. 451, op. 1, d. 1, l. 5.

<sup>280</sup> Direktor Kanzlei GG Warschau an Čerkasov, Nr. 17558 vom 27. August (9. September) 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 13.

<sup>281</sup> Befehl für Wachtruppen der Stadt und des Bezirkes Warschau, den Beamten der städtischen und Bezirkspolizei, Nr. 2 vom 15. (28.) August 1905, in: GARF, f. 451, op. 1, d. 1, ll. 22.

<sup>282</sup> Befehl Nr. 231 Litovskij vom 19. August (1. September) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 330, ll. 85-87ob.

<sup>283</sup> Befehl Nr. 256 Litovskij vom 13. (26.) September 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 331, l. 67-72, hier 67ob. Hervorhebung im Original.

Haft in Warschaus Gefängnisses festsäßen, ein dringliches Problem. Mitte August 1905 waren dies immerhin 975 Personen.<sup>284</sup> Zehn Tage nach Verhängen des Kriegszustandes richtete Ol'chovskij deshalb die vom Gesetz vorgeschriebene Untersuchungskommission für administrative Strafen ein. Den Vorsitz sollte Generalmajor Andrej Nikolaevič Markgrafskij übernehmen.<sup>285</sup>

Markgrafskij war ein farbiger Charakter: Er war nicht nur Militär, sondern auch Militärhistoriker (der eine Regimentsgeschichte des Litauischen Leibgarderegiments veröffentlicht hatte), politischer Autor zur polnischen Frage und seit Monaten als Berater des Warschauer Generalgouverneurs für Polizeiangelegenheiten im Gespräch.<sup>286</sup> Doch seine Ernennung auf diesen Posten war auf Widerstand gestoßen. Markgrafskij hatte zwar die Unterstützung des Generalgouverneurs, für den er seit 1890 als Leiter (*pravitel' dela*) der Verwaltung des Warschauer Gendarmeriebezirks gearbeitet hatte; später war er der Büroleiter des Beraters des Gouverneurs (*načal'nik kanceljarii pomoščnika general-gubernatora*). Aber bei dieser Arbeit hatte er sich offensichtlich Feinde gemacht – im Juni 1905 hatte der Polizeichef in SPb in einem Schreiben an Generalgouverneur Maksimovič Markgrafskijs Kompetenz, aber auch dessen moralische Eignung für den Posten des Polizeiberaters angezweifelt: Ihm wurde unter anderem vorgeworfen, als verheirateter Mann mit seiner Geliebten zusammen zu leben und sich mit ihr in der Öffentlichkeit zu zeigen; außerdem habe er sich angeblich beim Verkauf eines Divisionspferd, das auch noch auf Staatskosten gefüttert worden sei, persönlich bereichert.<sup>287</sup> Mitte August setzte sich Markgrafskij in dieser Angele-

<sup>284</sup> 565 von ihnen sassen in der Zitadelle ein, 140 im Fort „Aleksiej“, acht im Untersuchungs-, 23 im Frauengefängnis, 202 in Polizeiarrest und 37 im X. Pavillon. Weitere 43 Gefangene unterstanden direkt der Sonderabteilung der Polizei. Angaben in: Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an Kommandeur Gendarmenkorps vom 17. (30.) August 1905, in: GARF, f. 102-OO, f. 1905, d. 2043 Bd. 1, ll. 158-159.

<sup>285</sup> Direktor Kanzlei GG Warschau an Čerkassov, Nr. 17077 vom 21. August (3. September) 1905, in: GARF, f. 451, op. 1, d. 1, l. 3-3ob; Ernennung Markgrafskijs im Schreiben des Direktor Kanzlei GG Warschau an Markgrafskij vom 21. August (3. September) 1905, in: GARF, f. 451, op. 1, d. 1, l. 4+ob und GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 8.

<sup>286</sup> A. Markgrafskij, *Istorija Leijb-Gvardii Litovskogo Polka* (Warschau 1887); Ders., *Sbornik statej po pol'skomu voprosu* (Warschau 1895).

<sup>287</sup> Trepov an GG Maksimovič, Nr. 228 vom 27. Juni (10. Juli) 1905, in: GARF, f. 215, op. 1, d. 974, ll. 3-4ob; GG Warschau an Bulygin vom 5. (18.) Juni 1905, in: GARF, f. 215, op. 1, d. 974, ll. 1+ob.

genheit zur Wehr: Er beschwerte sich beim Kommandeur des Gendarmenkorps, dass eine Intrige gegen ihn vorliege; diese Beschwerde wurde umgehend an den Generalgouverneur weitergeleitet – und ein neutraler Beobachter nach Warschau entsandt, der vor Ort den Vorwürfen nachgehen sollte.<sup>288</sup> Im September 1905 erhielt Markgrafskij Unterstützung von hoher Stelle aus Petersburg: Peter Ivanovič Račkovskij, der berüchtigte ehemalige Chef der Auslandsaufklärung und jetzige Vizepolizeichef des Imperiums, stellte in einem Schreiben die Vorwürfe als haltlose Intrigen dar, bescheinigte Markgrafskij die nötige Sachkompetenz, und regte den (neuen, siehe unten) Generalgouverneur an, die Angelegenheit doch noch einmal zu überdenken.<sup>289</sup> Damit war diese Affäre dann offensichtlich beendet, die Akte wurde geschlossen – und Markgrafskij konnte wenig später seine neuen Arbeitsstelle antreten.

Die Untersuchungskommission für administrative Strafen, der Markgrafskij vorsah, sollte vom 27. August an in jenem Haus auf der *Świętokrzyska* tagen, in dem auch der Militärbefehlshabers von Warschau seinen Sitz hatte.<sup>290</sup> Dort sollte auch das Büro der Kommission untergebracht werden. Als weitere Mitglieder bestimmte Markgrafskij den Kommandeur der Leibulanen, Generalmajor Nikolaj Fedorovič von Krusenstern (Kruzenštern), einen Hauptmann der Warschauer Festungsartillerie, einen hochrangigen Militärjuristen sowie einen zivilen Juristen.<sup>291</sup>

### Auftritt Skalon

Während so noch die Feinabstimmung zwischen den zivilen und militärischen Institutionen des Weichsellands vorgenommen wurde, kam es am 15. (28.) August 1905 zum erneuten Wandel an der Spitze des Weichsellands. Generalgouverneur Konstantin Klavdievič Mak-

<sup>288</sup> Kommandeur Gendarmenkorps an Maksimovič, Nr. 282 vom 15. (28.) August 1905, in: GARF, f. 215, op. 1, d. 974, ll. 5+ob.

<sup>289</sup> Račkovskij an Jačevskij [Leiter der Kanzlei des Generalgouverneurs] vom [unleserlich]. September 1905, in: GARF, f. 215, op. 1, d. 974, ll. 6-7ob.

<sup>290</sup> Direktor Kanzlei GG Warschau an Čerkassov, Nr. 17558 vom 27. August (9. September) 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 13.

<sup>291</sup> Den Stellvertreter des Militärstaatsanwalts (*pomoščnik Voennogo Prokurora*), einen gewissen Hauptmann D'jakov und den Staatsanwalt des Warschauer Bezirksgerichts (*Prokuror Varš. Okr. Sud*), den Rat Čechovskij. In: Kanzlei GG Warschau an Vorsitzenden Kommission vom 28. August (10. September) 1905, in: GARF, f. 451, op. 1, d. 1, ll. 22+ob.

simovič, der sein Amt erst am 19. Februar (4. März) des gleichen Jahres angetreten hatte, trat von seinem Posten zurück, nachdem es ihm nicht gelungen war – wie er in seinem letzten Befehl an die Soldaten des Wehrbezirks schrieb –

„sich ausreichend mit den [...] ruhmreichen Truppen des Warschauer Militärbezirkes vertraut zu machen. Die Sorgen um die Zivilverwaltung des mir von ALLERHÖCHSTER Stelle anvertrauten Bezirkes“ hatten ihn, wie der scheidende Generalgouverneur seinen Soldaten in seinem letzten Befehl schrieb, „in diesen schweren Zeiten der Wirrungen (*neurjadie*) der Möglichkeit beraubt, sich Eurer militärischen Ausbildung zu widmen [...].“<sup>292</sup>

Es gab allerdings auch andere Versionen für die Gründe hinter Maksimovič' Rücktritt. V. I. Gurko etwa, versiert in allen Angelegenheiten des Weichsellands, warf Maksimovič vor, vor dem Terror der Straße kapituliert und sich hinter die Mauern der Festung Zgierz zurückgezogen zu haben – dies habe zu seiner Entlassung geführt.<sup>293</sup>

Auf Maksimovič folgte ein Mann, der bis zu seinem Tod im Februar 1914 Generalgouverneur und Oberbefehlshaber der Truppen des Warschauer Militärbezirks war – und dafür von polnischen Historikern einiges einstecken musste: Georgij Antonovič Skalon. Georgij Antonovič war am 24. Oktober 1847 geboren worden; als er das Kommando über Warschau erhielt, war er somit 57 Jahre alt. Er entstammte einem alten hugenottischen Adelsgeschlecht; Georges de Skalon, einer seiner Vorfahren, war nach dem Edikt von Nantes aus Frankreich emigriert und hatte sich zunächst in Schweden niedergelassen. Seine Söhne waren dann zu Beginn des 18. Jahrhunderts ins Russische Imperium übergesiedelt. Als er nach Warschau beordert wurde, hatte Georgij Antonovič bereits eine steile Karriere hinter sich. Diese hatte, typisch für den russischen Hochadel, als Junker in der prestigereichen Nikolaus-Akademie begonnen. Danach hatte er seinen Dienst bei den Leibulanen seiner Majestät (*Lejb-Gwardii Ulanskij Ego Veličestva polk*) angetreten. Die Leibulanen waren eines der bedeutendsten Regimenter der imperialen Armee; in Warschau stationiert und aus dunkelhaarigen Männern mit – nach damaligem Standard! – kleinen Schnauzbärten rekrutiert, hatte es seit 1855 jeweils den Zaren als Regimentschef.<sup>294</sup> Mit diesem Regiment zog Ge-

<sup>292</sup> Wiedergegeben in Befehl Nr. 234 Litovskij vom 22. August (4. September) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 330, ll. 101-102ob, hier 101ob.

<sup>293</sup> V. I. Gurko, *Features and Figures of the Past*, 419.

<sup>294</sup> Žerar Gorochov, *Russkaja Imperatorskaja Gvardija* (Moskau 2006), 153-160.



orgij Antonovič auch in den russisch-türkischen Krieg; für diesen Feldzug erntete er mehrere Auszeichnungen. Seine Karriere verlief weiter steil, und sie brachte ihn auch nach Warschau. Im August 1893 war Skalon, nachdem er zum Generalmajor befördert worden war, General für Sonderaufgaben unter Generalgouverneur Iosif Gurko, dem Oberkommandierenden der Truppen des VVO. Dies war die Zeit der Politik der so genannten „Russifizierung“ Polens. Nur ein Jahr später, im August 1894 kommandierte Skalon für drei Jahre die Leibulanen seiner Majestät – jenes Regiment, in das er 29 Jahre zuvor als Kornett eingetreten war. Weitere Stationen auf seinem Aufstieg durch die Hierarchien der Garde waren St. Petersburg und Białystok, bevor er am 15. Mai 1905 als Assistent (*pomoščnik*) des Warschauer Generalgouverneurs wieder an die Weichsel zurückkehrte.<sup>295</sup> Dies war der Mann, der am 15. August 1905 das Kommando über das Weichselland übernahm – und von dem Sergej Jul’evič Witte den Eindruck eines „festen Mannes und gehorsamen Diener des Kaisers, zugleich den eines wohlerzogenen und korrekten Menschen“ gewonnen hatte.<sup>296</sup> General Brusilov lieferte im Rückblick eine andere Charakteristik des Warschauer Generalgouverneurs. Er beschrieb ihn, mit der Erfahrung eines blutigen Krieges gegen das Deutsche Kaiserreich im Rücken, als

„[...] guten und verhältnismäßig ehrlichen [!] Menschen, eher Höfling denn Militär, Deutscher bis ins Mark. Dementsprechend lagen all seine Sympathien. Seiner Meinung nach sollte Russland in unauflöslicher Freundschaft mit Deutschland verbunden sein, wobei er davon überzeugt war, dass Deutschland Russland befehlen sollte. Dementsprechend war er ein großer Freund aller Deutschen [...]“<sup>297</sup>

Wer nun im Sommer 1905 auf Signale des neuen Generalgouverneurs wartete, musste dies nicht lange tun. Skalon machte seine Position zum Kriegerrecht bereits am 1. (14.) September deutlich: Hier fordert er in einer Anordnung (*postanovlenie*) an den Warschauer Polizeichef Čerkasov eine Verschärfung des „verschärften Schutzes“.<sup>298</sup> Der Kriegszustand stieß in der Bevölkerung nicht unbedingt auf Gegenliebe. Polizeiberichte hatten am 23. August (5. September) meh-

<sup>295</sup> Diese Angaben sind seiner Dienstakte entnommen in: RGVIA, f. 1859 op. 2, d. 222, l. 1-1ob.

<sup>296</sup> Witte, *Erinnerungen. Mit einer Einleitung von Prof. Otto Hoetzsch* (Berlin 1923), 411.

<sup>297</sup> Aleksej Alekseevič Brusilov, *Moi vospominanija*, 45.

<sup>298</sup> Direktor Kanzlei GG Warschau an Čerkasov, Nr. 17757 vom 1. (14.) September 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, l. 184.

rere rote Fahnen in der Stadt bemerkt; an der Fabrik „Vulkan“ war um zehn Uhr morgens ein Transparent mit der Aufschrift „Nieder mit dem Kriegszustand“ aufgehängt worden.<sup>299</sup> Und schon einer der ersten Befehle des neuen Generalgouverneurs an seine Truppen liest sich wie eine Regierungserklärung.<sup>300</sup> Hier machte Skalon gleich zu Beginn des Dokumentes den seiner Meinung nach Schuldigen für die gegenwärtige Misere aus: die Vorstellung, man könne die Unruhen ohne Blutvergießen beenden. Dies sei sehr wohl ein ehrenhafter Gedanke, unter den gegenwärtigen Umständen aber ganz und gar illusorisch. Die Konsequenzen eines solchen Vorgehens seien lediglich, dass auch die Anwesenheit einer kolossalen Streitmacht (wie etwa in Lodz) die Unruhen nicht nur nicht beenden, sondern zu „monströsen Ausmaßen“ anheizen würde.<sup>301</sup> Die Polizei sei schlicht nicht fähig, die Lage in den Griff zu bekommen, und auch die zahlreichen Armeeeinsätze unter zivilem Kommando und die permanenten Wachdienste zeigten keine Resultate. Dies lasse nur einen Schluss zu: die zivilen Behörden würden die Truppen oftmals vergebens anfordern und damit ihre Befugnisse missbrauchen, oder die Truppen würden schlicht und ergreifend nicht energisch genug, also falsch eingesetzt.

„Das Anfordern von Truppen,“ so Skalon weiter, „ist aber ein extremes Mittel, zu dem man nur in einer Extremsituation greifen darf, nämlich wenn Truppen als bewaffnete Macht nötig sind. Andernfalls verliert dieses Mittel jeden Sinn und Bedeutung in den Augen der Massen. Das ziellose Anfordern der Truppen führt lediglich zu Spott von Seiten der Bevölkerung und führt für sich genommen auf beiden Seiten zu Verbitterung.“

Diese Passage war fast wörtlich einem Bericht seines Stabschefs Geršel'man entnommen, den dieser, wie weiter oben zitiert, am 13. (26.) Juni geschrieben hatte, um der Kritik des Innenministeriums am „schlafenden Vorgehen“ der Armee zu entgegnen.

Skalon ging nun in seinen Überlegungen über die Kritik hinaus und legte die Prinzipien dar, die er militärischen Einsätzen zugrunde legen wollte. Und diese verdienen es, ein wenig ausführlicher zitiert zu werden.

<sup>299</sup>Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an Kommandeur Gendarmenkorps vom 23. August (5. September) 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2043 Bd. 1, ll. 172-174ob.

<sup>300</sup>Dok. Nr. 224 in: *Carat i klasy*, 285-287.

<sup>301</sup>Ebd., 286.

„Wenn die Truppen einmal angefordert sind,“ so schreibt er, „muss man, wie in den Regeln für diesen Fall vorgesehen, voller Energie handeln, damit die Menge die Macht in der Armee respektiert, damit die Menge nicht auf den Gedanken kommt, dass sie sich ungestraft Militäreinheiten widersetzen kann oder sie beleidigen kann. Massenungehorsam ist bereits ein ausreichender Beweis von Unruhen, um zur Waffe zu greifen, da er Tumulte auslösen kann, die zu Raub, Brandstiftung und Massakern führen können. Dies ist der Grund, warum es bei widersetzlichen Massen nicht einfach ausreicht, diese im Zaum zu halten; man muss vielmehr diesen gefährlichen Keim von aller möglichen Gewalt ausrotten, totschiagen. Das ist es, was „Verhütung“ von Unruhen bedeutet, die Verhütung ihrer weiteren Entwicklung in Richtung Chaos und Gewalt, und nicht etwa, dass die herbeigerufenen Truppen gleichgültige Beobachter beginnender Unruhen bleiben, die denken, dass dies schon vorbeigehen wird.“<sup>302</sup>

Verhütung durch Verwarnen und Androhen – das russische Wort *predupreždenie* ist hier doppeldeutig – war nun nicht mehr Skalons Sache: Er wollte Gewalt angewendet sehen. Und wenn es dabei zu Opfern käme, so müsse man dies eben in Kauf nehmen; diese würden auf das Konto der „übel gesinnten Elemente“ gehen. Außerdem können mit diesen Opfern weiteres Unheil abgewendet und vermieden werden. Unentschlossenes Vorgehen dagegen würde von der Bevölkerung als Schwäche ausgelegt und sie zu weiteren Unruhen ermuntern. Als Herr über die Zivil- und Militärverwaltung setze er deswegen seine Untergebenen davon in Kenntnis, dass er von nun an energisches Vorgehen einfordere:

„Dies ist nicht der Ort für Skrupel; wer nicht die nötige Energie und Entschlussfreudigkeit bei der unabdingbaren Besonnenheit und Gesetzlichkeit aufbringen kann, wird sich dafür vor mir verantworten müssen.“<sup>303</sup>

\* \* \*

Am 29. August (11. September) legte die Kommission zur Neuordnung des Wachdienstes, die – wie oben wiedergegeben – am 11. August unter dem Vorsitz des neuen Militärbefehlshaber Warschaus, Generalleutnant Ol’chovskijs gegründet worden war, dem neuen Generalgouverneur ihre Ergebnisse vor. Ol’chovskij hatte ja freie Hand bei der Auswahl der Kommissionsmitglieder gehabt. Er

---

<sup>302</sup> Ebd.

<sup>303</sup> Ebd., 287.

hatte dies zu nutzen gewusst und die Kommission mit hochrangigen Offizieren seiner Dritten Gardeinfanteriedivision besetzt. Neben Generalmajor Čerkasov, dem Chef der Gendarmerie in Warschau, waren dies der Ehemann Zinaida Andreevna und Kommandant des Wolhynischen Leibgarderegiments, Generalmajor Kljuev, Generalmajor Orlov, Polizeichef Oberst Meier, ferner Hauptmann Muratov, ein Stabsoffizier des Warschauer Militärbezirks, Oberst Bonč-Bogdanovskij, der Kommandant des 182. („Grochower“) Reserveinfanterieregiments, Hauptmann Fechner, ein Stabsoffizier der Verwaltung des Generalgouverneurs und Oberstleutnant Voroneckij, der Verwaltungsleiter des Stabs des Warschauer Militärbezirks.<sup>304</sup>

Die „Instruktionen zum Schutze Warschaus und seines Landkreises während des Kriegszustandes“, die von der Kommission erarbeitet worden waren und von Skalon unterzeichnet wurden, reformierten den Wachdienst in der Stadt Warschau grundlegend.<sup>305</sup> Warschau wurde nun mobil gemacht. Die Stadt wurde einem „Provisorischen Generalgouverneur“ unterstellt, der die Wachen Warschaus durch die Verwaltung der Warschauer Kommandantur übernahm. Die Stadt wurde in zehn Wachrayone mit einem Rayonskommandeur an der Spitze unterteilt. Letztere rekrutierten sich aus den Kommandeuren der Regimenter, die in den jeweiligen Sektoren stationiert waren – und deren Stäbe waren logischerweise die Stäbe der Wachrayons. Damit wurde auch die Position der Posten im städtischen Raum neu geregelt: Das Netz der Posten wurde wesentlich

<sup>304</sup>Neben diesen bestand die Kommission aus Oberstleutnant Muradov, dessen Funktion von mir nicht ermittelt werden konnte. Die Angaben finden sich auf der letzten Seite der „Instruktionen zum Schutze Warschaus und seines Kreises während des Kriegszustands“ (*Instrukcija po ohrane g. Varšava s eja uezdom vo vremja voennogo položenija*) in: GARF, f. 451, op. 1, d. 1, ll. 7-21, hier l. 16. Angaben zu Muratov: RGVIA, f. 16179, op. 1, d. 14, l. 83; RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 581, l. 328; Befehl Wachtruppen Stadt und Gouvernement Warschau vom 8. (21.) Dezember 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 49, Befehl stellvertr. GG Stadt und Gouvernement Warschau, Nr. 79 vom 3. (16.) August 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 219; zu Bonč-Bogdanovskij: GARF, f. 265, op. 1, d. 1394, l. 17ob; zu Fechner: Befehl stellvertr. GG Stadt und Gouvernement Warschau Nr. 1 vom 10. (23.) Dezember 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 50; zu Voroneckij: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 35, Befehl Wachtruppen Stadt und Gouvernement Warschau Nr. 3 vom 8. (21.) Dezember 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 49; Befehl stellvertr. Generalgouverneur Stadt und Gouvernement Warschau Nr. 1 vom 10. (23.) Dezember 1905“, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 51.

<sup>305</sup>Diese finden sich in GARF, f. 451, op. 1, d. 1, ll. 7-21 und als Dokument Nr. 223 in: *Carat i klasy*, 281-285. Ich zitierte im Folgenden nach der erstgenannten Ausgabe.

dichter gezogen. Im ersten Satz dieser Regelungen wurde auch sogleich geregelt, dass sich die Posten beziehungsweise alle Militärs in der Stadt – und hier taucht eine bekannte Formulierung wieder auf – so zu verhalten hätten, wie es „ihrer Würde als Macht entspricht, der sich alle bedingungslos unterwerfen müssen und deren Präsenz jegliche Verletzung der Regelungen des Kriegszustandes verhindert“. Sie sollten also nicht nur „Zuschauer“ bleiben. Für den Gebrauch von Waffengewalt wurde hier auf die – oben angeführten – Regelungen für den Garnisonsdienst verwiesen; hier wurde nun aber hinzugefügt, dass Waffen auch gegen flüchtende Gefangene, gegen „jede Art von Zusammenrottung“, und im Falle von „feindlichen Handlungen“ gegen die Bevölkerung eingesetzt werden dürfe. Die Polizei, so wurde in einer weiteren Regelung festgestellt, habe ihre Aufgaben aus Friedenszeiten wahrzunehmen und wurde den Rayonskommandeuren unterstellt. Diese waren auch für die Einhaltung der Wachpläne, die mögliche Freistellung von Soldaten vom Wachdienst, aber auch die Kontrolle der Wachposten verantwortlich. Die Kommandeure hatten ferner die Pläne der räumlichen Verteilung der Wachen, des Wachdiensts, und der Kommunikation zwischen den einzelnen Einheiten auszuarbeiten. Die Mindeststärke der Patrouillen wurde auf 24 Mannschaftsgrade je Kompanie, beziehungsweise acht Soldaten pro Zug Kavallerie, festgelegt. Eine Neuerung des Kriegsrechts war, dass nun die Patrouillen selbst für die Lage in ihrem Einsatzgebiet verantwortlich gehalten wurden. Wenn hier nun die Ruhe oder öffentliche Ordnung gestört wurde, so konnte die entsprechende Militäreinheit unter Kriegsrecht für „Nichterfüllung einer direkten Verpflichtung“ bestraft werden. Die Gestaltung des Wachdienstes in Warschau wurde somit dezentralisiert und den Kommandeuren vor Ort überlassen.

Die Belastungen, die für die einzelnen Regimenter durch diese Regelungen entstanden, sahen folgendermaßen aus. Das Litauer Leibgarderegiment war beispielsweise dem Siebten Wachbezirk zugeteilt worden. Diesem Bezirk war das Neunte Polizeirevier unterstellt; das Regiment hatte vier Streifen (*dozorov*) zu je vier Mann zu stellen; 28 Soldaten waren auf 14 Posten in der Stadt. Für jeden Tag waren zwei Schichten für den Wachdienst und drei für die Posten zu veranschlagen – somit waren also pro Tag 156 *Litovcy* auf den Straßen beschäftigt, um Polizisten zu unterstützen. Sie wurden in ihrem Bezirk dabei von einem Zug Leibulanan unterstützt. Das Regiment war allerdings schon vor der neuen Dislozierung der Wachen derma-

ßen im Stadtbild verstreut, dass am 6. (19.) September ein Signalist eingestellt werden musste, damit die verschiedenen Teile des Regiments trotz der komplizierten Wohnlage miteinander kommunizieren konnten.<sup>306</sup>

Die neuen Regelungen traten am 7. (20.) September, um acht Uhr morgens in Kraft; die Offiziere des Warschauer Militärbezirkes wurden angewiesen, am 5. September um elf Uhr morgens Boten auszusenden, welche die Befehle übermitteln sollten. Am 6. September versammelte der Kommandeur des Litauischen Leibgarderegiments seine Kompanie- und Bataillonskommandeure, um die neuen Regelungen an diese weiterzugeben.<sup>307</sup> Am 7. September traten somit auch die Kommandeure der Militärrayons (*načal'niki voennach raionov*) um acht Uhr morgens ihren Dienst an. Ihnen war befohlen, sich per Fernspruch (*telefonogramm*) beim Generalgouverneur auf Posten zu melden.<sup>308</sup> Noch am gleichen Tag schickte Skalon das Dokument an A. A. Frazde, den Generalgouverneur von Vilnius, Kaunas und Grodno, sowie an dessen Kollegen N. V. Kleingels, den Generalgouverneur von Kiev, Wolhynien und Podolien mit den Erläuterungen, die beiliegenden Instruktionen an diejenigen Zivilbeamten unter ihrer Verantwortung weiterzuleiten, die im Weichselland ihren Dienst verrichteten.<sup>309</sup>

Es ist nun auch hier schwer, die Wirksamkeit dieser Maßnahmen zu beurteilen. Hält man sich an die offiziellen Berichte, so war sie äußerst begrenzt. Am 17. (30.) September war dies im Arbeitervorort Czyste (russ: *Čista*) weithin sichtbar: Hier sprengten Unbekannte ein Denkmal für die Truppen in die Luft, die 1830 die Stadt eingenommen hatten.<sup>310</sup> (St. Petersburg reagiert hierauf mit einem Schreiben Račkovskijs, in dem dieser die örtlichen Behörden anmahnte, dass die „Unversehrtheit“ der russischen Denkmäler besser geschützt

<sup>306</sup>Schreiben der Kreisverwaltung Błonie an Kommandeur Litovskij vom 6. (19.) September 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, l. 126.

<sup>307</sup>Befehl Nr. 248 Litovskij vom 5. (18.) September 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 331, ll. 15-17.

<sup>308</sup>Befehl für Wachtruppen Stadt und Kreis Warschau, Beamten der Polizei von Stadt und Kreis, Nr. 4 vom 4. (17.) September 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, ll. 15.

<sup>309</sup>Kommandeur Truppen VVO an GG Vilnius, Kovno und Grodno, Nr. 15859 vom 7. (20.) September 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, l. 401,

<sup>310</sup>Telegramm Rittmeister Sulikov an Kommandeur Gendarmenkorps, Nr. 28273 vom 17.(30.) September 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 9 Bd. 13, l. 57.

werden müsse.)<sup>311</sup> In den ersten Oktoberwochen nahm im Neunten Polizeibezirk im Süden der Stadt, wo sich die Fabriken, aber auch die Stadtviertel der Reichen (und die Kasernen des Litovskij-Leibgarderegiments) befanden, die Straßenkriminalität noch weiter zu und verdrängte die „großen“ revolutionären Ereignisse aus der Wahrnehmung der Behörden (und Bewohner!) der Stadt.<sup>312</sup> Für die Warschauer Soldaten wurde es außerhalb der Kasernen so gefährlich, dass der Verwaltungschef der Warschauer Gendarmerie Anfang Oktober 1905 dem Festungskommandanten zu Warschau anordnete, dass er

„angesichts der Möglichkeit von Überfällen auf Soldaten während jener Zeit, in der letztere sich in den Badehäusern (*bany*) waschen, befiehlt, Soldaten unbedingt in großen Abteilungen zu den Badehäusern zu schicken, wobei sich nur die eine Hälfte der Abteilung zur gleichen Zeit waschen kann, während die andere Hälfte in voller Bereitschaft zur Abwehr von jeglichen Angriffen ist.“<sup>313</sup>

Alle Indikatoren wiesen auf eine Verschlimmerung der Lage hin: Für die Tage vom 11.-13. (24.-27.) Oktober vermeldet der Neunte Polizeibezirk bereits Arbeitermeuten, die marodierend durch die Straßen ziehen; ein Überblick für den 13. Oktober über die Streiks nennt bereits neun streikende Fabriken und 998 Arbeiter. Die Streiks unterbrachen die Eisenbahnlinien nach Wien völlig und auch auf der Weichsellandlinie verkehrte der Verkehr nur unregelmäßig. Am gleichen Tag war auch der Kurierzug nach Moskau nicht abgegangen, beziehungsweise nicht angekommen. In der Nacht hatte die Polizei während „anhaltender Ausschreitungen“ 317 Personen festgenommen.<sup>314</sup> Was den Behörden jedoch wirklich Sorge bereiten musste war Information der politischen Polizei des Innenministeriums, wonach „revolutionäre Agenten polnischer und jüdischer Herkunft“

<sup>311</sup>OO DP Račkovskij an Assistenten GG Warschau für Polizeiangelegenheiten, Nr. 13343 vom 12. (25.) Oktober 1905, in: GARF, op. 102-OO, op. 1905, d. 9 Bd. 13, l. 64.

<sup>312</sup>Siehe etwa den Bericht des Reviervorstehers des Neunten Polizeibezirk in Warschau an Chef des Siebten Rayons der Stadt Warschau vom 6. (19.) Oktober 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, ll. 246-247ob.

<sup>313</sup>Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerieverwaltung an Chef Gendarmeriekommando Warschauer Festung, Nr. 1946 vom 4. Oktober 1905, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 148, l. 18.

<sup>314</sup>Bericht Reviervorsteher Neunter Polizeibezirk an Chef des Siebten Rayon Warschau vom 13. (26.) Oktober 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, ll. 154-155ob.

verstärkt Waffen aus Deutschland und Österreich ins Weichselland schmuggeln würden.<sup>315</sup>

Die Unruhe übertrug sich auch auf die Armee. Hier war es vor allem die zehnte Mobilisierungswelle, die für Ende September geplant war, die den Militärs Sorgen bereitete – Mobilisierungen waren es ja gewesen, mit denen die Revolution in Warschau Ende 1904 begonnen hatte. Anfang September hatte sich bereits der Bezirksstab an die Kommandeure der Linieninfanterie- und Kavalleriedivisionen im Bezirk mit der Frage gewandt,

„welche präventiven Maßnahmen für den Schutz (*ochrana*) [der öffentlichen Ordnung] während der zehnten Mobilisierung von ihren Exzellenzen [gemeint sind die Kommandeure, CMG] bereits getroffen und welche Abteilungen (*narjad*) Sie für die Sammelpunkte und die Bewachung der Eisenbahn bestimmt haben.“<sup>316</sup>

Zwar kam es in Warschau nicht wie in anderen Teilen des Reiches zu großflächigen Meutereien, doch zeigt sich auch hier der steigende Unmut der Soldaten – wenn auch nur im Detail.

So stellte der Regimentskommandeur der Litauischen Garden, ebenfalls Anfang September, in einem Befehl entsetzt fest, dass es zu „einigen Vorfällen aufwieglersischen und verbrecherischen Verhaltens von Gemeinen des Litauischen L.G-Regiments“ gekommen war, die sich in Gewalttätigkeit (*bujstvo*) und Brandstiftung gezeigt hatten. Das eine Mal hatten Soldaten randaliert, nachdem ihnen kein Wodka mehr ausgeschenkt worden war; das andere Mal hatten Soldaten, die für den Wachdienst eingeteilt worden waren, in einem Geschäft nach Schinken verlangt, für den sie dann allerdings nicht nur nicht bezahlt, sondern obendrein auch noch den Verkäufer festgehalten und sechs Flaschen Bier entwendet hatten. Offenbar dachten diese Soldaten, dass die Zivilbevölkerung, die sie zu bewachen hatten, von der sie aber auch immer wieder angegriffen wurden, sie wenigstens kostenlos verpflegen konnte. Dieses Verhalten von bewaffneten Wachtruppen, die eigentlich für das Aufrechterhalten der öffentlichen Ordnung und Sicherheit verantwortlich seien, war nach Olochovs Meinung gerade im Kriegszustand nicht zu tolerieren – die Soldaten würden deswegen auch nach den (strengerem) Gesetzen des Kriegszustandes (*po zakonom voennogo vremeni*) abgeurteilt.

<sup>315</sup>OO DP MVD an Chefs Gendarmerie an Grenzpunkte vom 15. (28.) Oktober 1905, in: GARF, f. 219, op. 1, d. 2, l. 44.

<sup>316</sup>Stab VVO an Kommandeure II, IV. und XVII. InfDiv und IV., V., XII. und XV. KavDiv Nr. 1578 vom 1. (14.) September 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, l. 501.



Besonders schockiert zeigte er sich von der Tatsache, dass einige Offiziere bei der Aufklärung dieser Vorkommnisse offenbar nicht gerade vor Energie gestrotzt hatten.<sup>317</sup>

Einige Wochen später fand sich, versteckt in einem ansonsten alltäglichen Tagesbefehl des Regimentskommandeurs, der folgende bemerkenswerte Satz:

„In letzter Zeit stelle ich fest, dass meine Forderungen in den Befehlen und Anordnungen für das Regiment (*moi trebovanija v prikazach i prikazanijach po polku*) nicht ausgeführt werden; ich fordere die Herren Bataillon- und Regimentskommandeure auf, dem ihre Aufmerksamkeit zu widmen.“<sup>318</sup>

In einem Eliteregiment der russischen Armee begannen sich die Soldaten nun offenbar ihre eigenen Gedanken über die Welt, in der sie lebten, zu machen. Und einige von ihnen entwickelten dabei offenbar ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl, ja, sogar so etwas wie Sympathie und Verständnis gegenüber der zivilen Welt. So reichte etwa ein Soldat der Garnison – die Einheit dieses Soldaten wird leider nicht benannt – der einen Gefangenen abführen sollte, eine Beschwerde ein, wonach dieser bei der Festnahme verprügelt worden sei. Die lokalen Behörden nahmen dies sehr ernst: Nachforschungen ergaben, dass sich der Verdächtige offensichtlich Befehlen widersetzt und versucht habe, eine Absperrung zu durchbrechen. Die Beschwerde sei somit gegenstandslos – denn „*wenn die Umstände dies erfordern*, so könne man nicht, sondern müsse man Gewalt anwenden. Gewalt kann in diesen Fällen offensichtlich nicht unter der Kategorie des Raufhandels [*kulačnaja rasprava*] eingeordnet werden.“<sup>319</sup> Es folgte an dieser Stelle der Verweis auf die bestehenden Regelungen für den Einsatz von Waffengewalt. Der Gedanke, dass bestimmte Kontexte Prügel und beleidigende Handlungen in notwendige Akte der Staatsgewalt umformen könnten war dem Generalgouverneur offenbar so wichtig, dass er nur zwei Tage später den Soldaten in der Form eines Regimentsbefehls noch einmal wiederholt wur-

<sup>317</sup>Befehl Nr. 247 Litovskij vom 4. (17.) September 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 331, ll. 12-13ob, hier l. 12ob.

<sup>318</sup>Befehl Nr. 267 Litovskij vom 24. September (7. Oktober) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 331, ll. 130-132ob, hier l. 130ob.

<sup>319</sup>Hervorhebungen im Original. Befehl Truppen Stadt und Kreis Warschau, Polizeitruppen von Stadt und Kreis, Nr. 5, 11. (24.) September 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 32.

de.<sup>320</sup> Von allerhöchster Ebene wurde dieses Verhalten gelobt: Am Rande eines Bericht über einen Lehrer, der im Februar 1906 im Gouvernement Černigov Kosaken als „Schweine“ bezeichnet hatte und von diesen dafür postwendend verprügelt worden war, hatte Nicholas II. eigenhändig „richtig“ (*Pravil'no*) angemerkt.<sup>321</sup>

Die Antworten der Vorgesetzten auf diese Probleme waren nun nicht sonderlich originell: Ol'chovskij stellte bereits am 24. September (7. Oktober) in einem Befehl fest, dass Soldaten auf Polizeiposten offensichtlich „nicht nur Gespräche mit Privatpersonen beginnen, sondern von diesen sogar Zigaretten (*papirossy*) und ähnliches entgegennehmen.“ Es läge in der Verantwortung der Kommandeure dafür zu sorgen, dass die Soldaten außer Polizisten mit niemandem sprächen, sie hätten also ihre Untergebenen zu überprüfen. Er befahl nun auch, parallel zur Funktion des „diensthabenden Wachoffiziers“ (*dežurnyj po karaulam*) die Funktion des „Diensthabenden für Sicherheit eines Rayons“ (*dežurnyj po ochrane raiona*) zu schaffen. Seine Aufgaben sollten vor allem in der Kontrolle der Wachposten und Streifen bestehen, über die er jeweils Bericht erstatten sollte.<sup>322</sup>

Olochov befahl den Litauischen Garden, dass die wachhabenden Soldaten auf Posten vermehrt unter die Aufsicht von Unteroffizieren und unter die des wachhabenden Offiziers des Wachrayons gestellt werden sollten. Gleichzeitig suchte er aber auch, die Wachbedingungen seiner Soldaten und somit ihre Stimmung zu verbessern: Die Wachtruppen sollten in Schichten zu je zwei Stunden arbeiten, wobei den freien Soldaten ausdrücklich erlaubt wurde, die Stiefel abzunehmen und zu schlafen. Der Unteroffizier hatte ferner dafür zu sorgen, dass die Soldaten richtig gekleidet waren – hier wurde vor allem der Schafspelz erwähnt – und dass Heizung, Herd und Stroh im Wachgebäude vorhanden waren.<sup>323</sup>

Ende September hatte man sich schon zu einer radikalen Regelung entschlossen, um eine (vermeintliche) Tätergruppe zu kontrollieren: Ab dem 22. September (5. Oktober) war es Personen in Uniformen

<sup>320</sup> Befehl Nr. 256 Litovskij vom 13. (26.) September 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 331, ll. 67-72, hier 67ob.

<sup>321</sup> „Nikolaj Romanov o revoljucionnom dviženii v armii v 1905-1906 gg.“, in: *Krasnyj archiv* 41-42 (1930), 215-230, hier 217.

<sup>322</sup> Befehl stellvertr. Gouverneur Stadt und Kreis Warschau, Nr. 6 vom 24. September (7. Oktober) 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 33.

<sup>323</sup> Befehl Nr. 284 Litovskij vom 11. (24.) Oktober 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 332, ll. 49-51ob.

der niederen und mittleren Bildungseinrichtungen verboten, Kneipen, Kaffeehäuser, Milchbars und ähnliche Einrichtungen zu betreten.<sup>324</sup> Doch auch damit besserte die Lage sich nicht: General Skalon rief am 1. September im ganzen Weichselgebiet den Zustand des „verschärften Schutzes“ (*usilennaja ochrana*) aus.

### 4.3 Die „Tage der Freiheit“

Am Morgen des 4. (17.) November wurde den Litauischen Leibgarden wie gewohnt der Tagesbefehl verlesen. Der war an diesem Tage jedoch länger als üblich, denn Generalgouverneur Skalon hatte seine Offiziere angehalten, den Soldaten den Sinn des Manifestes zu erklären, das der Zar am 17. (30.) Oktober erlassen hatte – und das offenbar für Verwirrung gesorgt hatte. Skalon ging mit gutem Beispiel voran und bemühte sich redlich, seinen Soldaten die komplexen Veränderungen des politischen Systems verständlich zu machen. In seinem Befehl ist davon die Rede, dass es „schwierig ist für eine Person, mit so einem Reich [wie dem russischen] klarzukommen“, dass „die Stimme der Wahrheit nicht immer zum Zaren vordringt, und sich nun in den unterschiedlichsten Winkeln Russlands Unruhen und Chaos ereignen.“ Deswegen, so wurde den Soldaten gesagt, hat der Zar beschlossen, Volksvertreter bestimmen zu lassen, die ihm die Wahrheit sagen können. Seine Regierung wird nun, da sich die Minister bisher untereinander gestritten haben, von einem „Vorsitzenden Grafen Witte“ geleitet. In ähnlicher Tonlage wurden den Soldaten Dinge wie Gesetze, die Unverletzlichkeit der Person, Pressefreiheit und die Wahlen zur Duma nahegebracht. Hier erfuhren die Soldaten nun, dass auch sie nach Ablauf ihrer Dienstzeit in der Armee selbst Wahlmänner würden – und sie sollten deswegen wissen, wie wichtig eine gute Regierung fürs Land sei.

„Wir Militärs“, so fuhr Skalon fort, „bilden eine besondere Einheit im Staate: die Armee. Der Dienst in der Armee ist die heilige Pflicht eines jeden russischen Untertanen. Um aber aus jenen Menschen aus verschiedenen Volksstämmen, mit verschiedenen Religionen und Sprachen, die in den Militärdienst geraten, eine Armee zu bilden, die allein von Pflichtgefühl beseelt ist und der Bereitschaft, sich in den schweren Momenten des Kampfes wie ein Mann zu opfern, benötigt

<sup>324</sup>Die Effektivität dieses Verbots wurde dadurch gesichert, dass den Betreibern für den Verbotsfall eine Geldstrafe angedroht wurde: Anordnung Ol'chovskij vom 22. September (5. Oktober) 1905, in: GARF, f. 215, op. 1, d. 11, l. 55.

man besondere Gesetze. Jedes Land besitzt eine gesonderte militärische Gesetzgebung; auch wir haben besondere militärische Gesetze, die strenger als die zivilen sind. Ihnen muss sich jeder Militärangehörige ungeachtet seiner persönlichen Überzeugungen unterordnen, vom höchsten General bis zum letzten Soldaten. Nur dann wird die Armee ein Ganzes sein und ihrer hohen Bestimmung entsprechen: dem Schutz des Vaterlandes vor äußeren Feinden. Aber da für die Sicherung der wahren Freiheit und für die Achtung der Rechte Anderer die Gewalt eines Teils der Bürger über den anderen verhindert werden muss – im Namen wessen auch immer diese Gewalt verübt wird – legt das Gesetz der Armee eine weitere Verpflichtung auf: den Schutz der inneren Sicherheit im Staate. Schwer ist diese Verpflichtung, doch ist sie vom Gesetz auferlegt, und die Armee muss sie erfüllen im Bewusstsein all ihrer Verpflichtungen vor HERRSCHER und Volk, dessen Vertreter sie ist.“

Weiter unten im Befehl teilte der Regimentskommandeur dann seinen Soldaten mit, dass „angesichts der gegenwärtigen Bedingungen“ im Weichselland allen Offizieren und höheren Rängen der Urlaub gestrichen werde. In einem weiteren Punkt konnten die Soldaten hören, dass ihnen der Zar für ihre „Opferbereitschaft und ihren schweren Dienst“ danken würde.

Der letzte Abschnitt, Paragraph 7 dieses Befehls vom 4. November, war dann wieder etwas länger geraten. Denn hier teilte die Regierung in St. Petersburg den Soldaten in Warschau ihre Einschätzung der Situation in Polen mit. Hier werden zunächst einmal die Angebote des Imperiums gegenüber seinen polnischen Untertanen aufgezählt: Die *ukazy* vom 12. Oktober 1904, 17. April und 6. Juni 1905 sowie das Oktobermanifest hätten die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zukunft der Polen als Untertanen des Russischen Reiches geschaffen. Die politischen Führer Polens jedoch hätten jedoch wieder einen gefährlichen Kurs eingeschlagen, der im Versuch der „Abspaltung, wörtl. Ablagerung] vom Staate“ gipfeln würde. Diese separatistische Position würde von beiden großen politischen Strömungen, den Sozialisten und Nationalisten, wie auch von Schriftstellern und Publizisten, vertreten. In den letzten Jahren hätten diese Personen den Kampf gegen alles Russische, vor allem die russische Sprache, im Weichselland geführt. Die örtlichen Machthaber, die die Ordnung aufrecht erhalten wollten, vergossen dabei reihenweise ihr Blut, während der „vernünftige Teil“ der polnischen Öffentlichkeit dem Ansturm der revolutionären Parteien machtlos gegenüberstünde. Die Regierung könne diesem Anschlag auf die Einheit des Staates nicht tatenlos zusehen.

„Die aufrührerischen Pläne und Handlungen zwingen sie [die Regierung, CMG] deshalb dazu, entschieden zu verkünden, dass, solange sich die im Weichselland erneut aufflammende Unruhe nicht gelegt hat, solange jener Teil der Bevölkerung, der den Agitatoren zuneigt, nicht zu sich kommt [...], dass bis zu diesem Zeitpunkt nicht eine der Wohltaten [*blaga*], die den ALLERHÖCHSTEN Manifesten vom 5. August und 17. Oktober entspringt, eine Errungenschaft des Gebietes wird.“

Diese Freiheiten waren für den Frieden, so argumentierte hier St. Petersburg, nicht aber für ein Land in Aufruhr bestimmt. Im Weichselland ist zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung der Kriegszustand ausgerufen worden – „Auf diese Art und Weise hängt die Zukunft des polnischen Volkes von diesem selbst ab.“<sup>325</sup> Die russische Regierung in St. Petersburg entzog den Polen die neugewonnenen Freiheiten des 17. Oktobers 1905.

\* \* \*

Wie im gesamten Zarenreich, so war auch in Polen die Situation nach der Bekanntgabe des Oktobermanifestes am 17. (30.) Oktober vollends außer Kontrolle geraten. Dabei hatte alles so hoffnungsvoll begonnen, denn mit der Bekanntgabe des Manifestes schien sich die russische Herrschaft auch in Warschau über Nacht gewandelt zu haben. Noch am 19. Oktober hatte Generalleutnant Ol'chovskij, seit August befristeter Generalgouverneur der Stadt, angeordnet, dass „friedliche Demonstrationen der Bevölkerung in Folge des allergnädigsten ALLERHÖCHSTEN Manifests dieses 17. Oktobers zuzulassen sind.“<sup>326</sup> (Oberpolizeimeister Meier sandte am gleichen Tage eine ähnlich lautende Ermahnung an die Polizei.<sup>327</sup>) Hierzu, so führte Ol'chovskij weiter aus, habe er der Warschauer Polizei angeordnet so zu handeln, dass dieses Geschenk des Zaren nicht untergraben wird. Friedliche Demonstrationen waren deswegen zu erlauben – wenn jedoch gegen Personen und deren Eigentum Gewalt ausgeübt werde, so seien alle Mittel bis zu Hilfsersuchen an Militärs erlaubt.

<sup>325</sup>Befehl Nr. 308 Litovskij vom 4. (17.) November 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 333, ll. 13-18ob.

<sup>326</sup>Befehl für Wachtruppen und Polizei, Nr. 8 vom 19. Oktober (1. November) 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 35.

<sup>327</sup>Befehl für Warschauer Polizei Nr. 207 vom 19. Oktober (1. November) 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 36. Das Dokument ist veröffentlicht als Dok. Nr. 239 in: *Carat i klasy*, 296.

Die vom Zaren soeben garantierten Freiheitsrechte beinhalteten ja auch das Recht auf freie Arbeit – und dieses sollte durch die Polizei geschützt werden.<sup>328</sup> Und auch im Weichselland wurden im Zuge einer Generalamnestie etwa 1.000 Menschen aus den Gefängnissen entlassen.<sup>329</sup>

Doch die Ereignisse vereitelten diese Absichten. Denn die Stadt kam in den Tagen nach der Verkündung des Manifests nicht zur Ruhe. Überall in den Straßen kam es zu Scharmützeln zwischen Demonstranten und Armee, bei denen beide Seiten aufeinander schossen. Der Verkehr war stillgelegt.<sup>330</sup> Doch wie der Polizeimeister an Trepov berichtete, standen die größten Probleme noch bevor: Am 19. Oktober (1. November), an Allerheiligen, werde in Polen traditionell der Toten gedacht, die bei einem der Aufstände gegen Russland ums Leben gekommen seien. Die Lage sei deswegen sehr ernst.<sup>331</sup> V. D. Žižin, Vizeprokuror am Warschauer Staatsgericht, berichtet, dass seit dem Morgen des 20. Oktobers die Schlachtrufe „Zu den Waffen!“ und „Auf in den Kampf!“ durch die Straßen tönten.<sup>332</sup> Am Nachmittag kam es zu ersten Zusammenstößen mit dem Militär mit mehreren Toten und Verletzten. Als sich etwa 4000 Menschen vor dem Gebäude der Philharmonie versammelten und Redner der PPS, der Sozialdemokraten und des Bundes Aufhebung des Kriegsrechtes in der Stadt und die Freilassung politischer Gefangener forderte, schickten die russischen Behörden die Kosaken. Oberst Meier, der Oberpolizeimeister, schrieb in seinem Jahresbericht gar von mehr als zehntausend Menschen, die sich hier versammelt hätten.<sup>333</sup> Als diese Menge zum Gebäude des Warschauer Magistrats zog, wo sich auch das Untersuchungsgefängnis befand, und dort die Freilassung der politischen Gefangenen forderte, feuerten russische Soldaten in die Menge. Hierbei kam es zu mehreren Toten: Im Bericht des Oberpoli-

<sup>328</sup> Befehl Nr. 299 Litovskij vom 26. Oktober (8. November) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 332, ll. 110-113. Gleichlautend ist der Befehl an Wachtruppen Stadt und Kreis Warschau und an die städtischen und Bezirkspolizisten Nr. 8, der bereits am 19. Oktober vom vorläufigen Generalgouverneur der Stadt Warschau, also von Ol'chovskij, unterzeichnet wurde. Er findet sich in: GARF, f. 265, d. 1, op. 36, l. 35.

<sup>329</sup> Blobaum, *Revolucija*, 267.

<sup>330</sup> *Carat i klasy*, Nr. 265.

<sup>331</sup> Die Berichte finden sich im Dokument Nr. 265 in: *Carat i klasy*, S. 315-320.

<sup>332</sup> *Obzor pol'skogo revoljucionnogo dviženija za 1906 god. Sostavlen Tovariščem prokurora Varšavskoj sudebnaj palaty V. D. Žižinym* (Varšava 1907), 93.

<sup>333</sup> *Raporty Warszawskich Oberpolicmajstrów (1892-1913)*, hrsg. von Halina Kiepuska & Zbigniew Pustuła (Wrocław u. a. 1971), 62.

zeimeisters ist von drei Opfern die Rede, in der polnischen Literatur wird dieser Tag als das „Massaker vom Theaterplatz“ behandelt, bei dem 44 Demonstranten ums Leben gekommen seien.<sup>334</sup>

Die Unruhen setzten sich an den folgenden Tagen fort. Am 23. Oktober (5. November) wandte sich schließlich Generalgouverneur Skalon in einer großformatigen Bekanntmachung auf russisch und polnisch an seine Untertanen.<sup>335</sup> Skalon beschreibt hier, wie sich „das Geschenk der bürgerlichen Freiheit [...] in eine wilde Zügellosigkeit verwandelt“ habe. Warschau hat sich von einer „wohlgeordneten“ Stadt, die „den besten europäischen Metropolen nicht nachsteht“ in eine Stadt verwandelt, „in der das normale Leben eingefroren ist.“ Die „rohe Gewalt“ des einfachen Volkes, das mit „hinterhältigen und überspannten Reden“ von den „Demagogen“ der politischen Parteien verführt worden sei, „hat Handel, Industrie und Schienenverkehr zum Erliegen gebracht, somit tausende Menschen eines Einkommens beraubt, und Panik unter den friedlichen Bürgern ausgelöst.“

Um die „intelligenten Klassen“ der Stadt, so Skalon weiter, stehe es nicht viel besser: Sie würden die Versammlungsfreiheit, die ihnen vom Zaren gewährt wurde, nicht etwa zum ruhigen Gedankenaustausch nutzen, sondern „Brandreden“ halten, „die gegen die jüngst erlassenen konstitutionellen Reformen gerichtet sind und die Gesellschaft zu neuen Unruhen und somit zu neuem Unglück und Opfern aufhetzen.“

Die Strategie des Generalgouverneurs im Kampf gegen die Revolution zielte zunächst darauf ab, Unruhen und Kundgebungen aus dem öffentlichen Raum zu vertreiben. Aus diesen Gründen verbot Skalon alle politischen Veranstaltungen, die unter freiem Himmel stattfanden. Zweitens kündigte Skalon für den Fall, dass bei allen übrigen Versammlungen „eine Rede gegen den bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Aufbau“ gehalten werden sollte, an, dass Versammlung jeglicher Art verboten würden. Er habe, so endete Skalons Bekanntmachung drohend, seinen Soldaten befohlen, dass nach dreimaliger Aufforderung an Menschenmengen, sich zu zerstreuen, von der Schusswaffe Gebrauch gemacht werden dürfe.

<sup>334</sup>Tendenziös Blobaum, *Rewolucja*, 267. Der Bericht des Oberpolizeimeisters: *Carat i klasy*, Dok. Nr. 265, 316. Zur Diskussion der Opferzahlen siehe auch *Raporty*, 62, Fn. 21.

<sup>335</sup>Sie findet sich in: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, l. 41. Ich zitiere im Folgenden nach der russischen Ausgabe.

Als die Demonstrationen nun dennoch nicht abbrechen, wurde zunächst der Druck auf die Militärwachen erhöht. Am 24. Oktober (6. November) bereits befahl Skalon den regionalen Befehlshabern, keine öffentlichen Veranstaltungen mehr zuzulassen und diese, wenn nötig, mit Waffengewalt zu „zerstreuen“. <sup>336</sup> Ein gleich lautendes Schreiben ging am 27. Oktober (9. November) an den Gouverneur von Lublin. <sup>337</sup> Am 25. Oktober (7. November) wurden dann einmal mehr die Instruktionen der Soldaten für den Wachdienst geändert. Nun wurden auch die kleinsten Details geregelt – es gab Regelungen für Soldaten, die im Spähdienst in der Stadt unterwegs oder auf Polizeiposten waren. Erstere sollten sich nun nur noch in Gruppen von mindestens drei Mann in „offener Formation“, also mit weiteren Abständen zwischen den einzelnen Soldaten, in der Stadt aufhalten. <sup>338</sup> Auch hier wurde, wie schon in den Regelungen vom 7. September, den Wachtruppen angedroht, dass Unruhen, Ruhestörungen und Gefahr für die Öffentlichkeit in dem Bezirk, für den sie zuständig war, als Nichterfüllen der Dienstpflicht gewertet würden – auch wenn dies das Verschulden eines Polizisten war, der nicht ausreichend Energie bei seinem Vorgehen zeigte. <sup>339</sup> Waffengewalt durfte nun zur Selbstverteidigung, bei der Flucht von Verdächtigen, zum Schutz von Soldaten oder Polizisten vor der Menge oder zum Auflösen einer Menschenmenge nach vorheriger Warnung angewendet werden. <sup>340</sup>

Soldaten im Polizeidienst wurden einem Postenführer unterstellt; ihre Pflichten bestanden darin, zunächst einmal ihren Posten einzunehmen und Signalpfeifen mit sich zu führen. Zur Selbstverteidigung, Gefahrenabwehr, bei der Flucht eines Verdächtigen, zum Schutze von Soldaten oder Polizisten und zum Auflösen einer Menschenmenge durften sie zur Waffe greifen. Besonders interessant

<sup>336</sup>Dokument Nr. 247 in: *Carat i klasy*, 301.

<sup>337</sup>Ebd., Dok. Nr. 255.

<sup>338</sup>Die Definition der „offenen Formation“ (*razomknutyj stroj*) in den Exerziervorschriften (*stroevoj ustav*) lautet: „[...] in der offenen [Formation] wird der Abstand zwischen den Männern (Intervall) um einen Schritt oder je nach Befehl vergrößert.“ V. K. Sonin, *Voinskie ustavy dlja pechoty*. Izdanie 3-e. *Stroevoj pechotnyj ustav* (Warschau 1908), 2.

<sup>339</sup>Für die Regelungen vom 7. September: GARF, f. 451, op. 1, d. 1, ll. 7-21.

<sup>340</sup>„Instruktion für die zum Wachdienst abgeordneten Soldaten“ (*Instrukcija voinskim nižnim činam, narjažaemym dlja nesenija dozornoj služby*) Beilage zum Befehl Wachtruppen Warschau Nr. 9 vom 25. Oktober (7. November) 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 39+ob.



sind die Umstände, unter denen die Soldaten der (zivilen) Polizei Amtshilfe leisten durften. War ein Vorgesetzter anwesend, so konnte dies nur bei der Festnahme eines Verdächtigen oder zum Zerstören einer Menschenmenge auf der Straße erfolgen. War kein Polizeibeamter da, so hatten die Soldaten folgende Amtshandlungen vorzunehmen: die Festnahme von Personen, die des Mordes, Raubs, der Brandstiftung oder aber auch der Agitation verdächtig sind und von Personen, die Schusswaffen, Sprengkörper, Knallfrösche oder Zündhütchen abgefeuert hatten. Die Soldaten hatten alle Ansammlungen zu zerstreuen; sollten sie bei ihren Amtshandlungen Unterstützung benötigen, so konnte sie diese mit zwei kurzen Pfiffen, die zu wiederholen waren, von Seiten der Polizei anfordern.<sup>341</sup> Im Polizeidienst bestand die Aufgabe der Soldaten also nun darin, zu verhaften, zu verjagen, mitzuteilen, abzuführen und (mit Pfeifen) Hilfe zu rufen. Die Soldaten waren hierzu mit je vier Schuss scharfer Munition bewaffnet, die – von den Augen der Öffentlichkeit verborgen – durchzuladen waren, wie in den entsprechenden Befehlen ausdrücklich festgehalten war.<sup>342</sup> Diese Befehle wurden am 27. Oktober (9. November) an die Regimenter weitergegeben.<sup>343</sup>

Der Zusammenarbeit mit Zivilisten waren aber auch Grenzen gesetzt. Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein Schreiben Ol'chovskijs in seiner Eigenschaft als Befehlshaber der Dritten Gardeinfanteriedivision an A. D. Markov, den Interimskommandanten der Litauischen Garden.<sup>344</sup> Ol'chovskij berichtet von einem Fall, in dem zwei (Armee-)Offiziere an einer Straßensperre von Polizisten aufgefordert wurden, aus ihrer Kutsche auszusteigen. Die Offiziere weigerten sich, dem nachzukommen, da dies „verständlicherweise“ nicht der Würde eines Offiziers entspräche. Ol'chovskij gab den Offizieren seiner Division nun Ratschläge, wie sie sich in solchen Situationen zu verhalten hätten. Und diese Ratschläge verdienen es, etwas ausführlicher zitiert zu werden:

„Es hat sich gewöhnlicher als ausreichend erwiesen, den Säbel oder den Revolver zu zücken und einem dreisten Kerl damit zu drohen, damit dieser alsbald klein beigt. Wird er mit Härte konfrontiert, so

---

<sup>341</sup>Ebd.

<sup>342</sup>Ebd.

<sup>343</sup>Für das Litovskij als Beilage zum Befehl Nr. 300 vom 27. Oktober (9. November) 1905 in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 332, ll. 116-120.

<sup>344</sup>Kommandeurs der III. GardeInfDiv an prov. Kommandeur Litovskij Markov vom 26. Oktober (8. November) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, ll. 181+ob.

gibt der Pöbel klein bei, bei Kleinmut triumphiert er. Wenn ein ähnlicher Streich beim einen geglückt ist, so werden die Wüteriche es bei anderen Offizieren versuchen. Noch besser ist es, auf Gewalt mit Nachdruck, d.h. mit der Waffe zu antworten. Wir leben in Zeiten, in denen ein Offizier minütlich in eine Situation geraten kann, in welcher er keine andere Wahl hat als zwischen entschiedenem Handeln oder Schande.“

Doch Sorgen um die Würden der Offiziere konnten auch nicht darüber hinweghelfen, dass keine der Maßnahmen die Lage in Warschau beruhigen konnte. Am 28. Oktober telegraphierte der Gouverneur von Piotrków, M. V. Arcimovič an den Innenminister und teilte mit, dass mit der Verkündung des Oktobermanifestes die Propaganda der politischen Parteien zugenommen habe.<sup>345</sup> In Warschau dauerten die Streiks an – auch die Schauspieler des Grossen Hauses des Theaters traten in den Ausstand und forderten, dass aus der offiziellen Bezeichnung „Staatsheater“ ein „Volkstheater“ würde. Und wer sich in jenen Tagen in Uniform auf die Straße wagte, riskierte, vom Mob gelyncht zu werden. Unter der russischsprachigen Bevölkerung ging in diesen Tagen das Gerücht um, dass gezielte Anschläge auf die Wohnungen von Russen – Militärs und Zivilisten – vorbereitet würden.<sup>346</sup> Skalon, der neue Generalgouverneur, griff nun zum letzten Mittel.

Bereits am 26. Oktober (8. November) hatte er an Polizeichef Trepov telegraphiert, dass „sich die revolutionäre Bewegung im mir anvertrauten Gebiet merklich und schnell verstärkt, indem sie sich auf weitere Bevölkerungskreise ausweitet und bereits die Bauernschaft ergriffen hat“. Er sehe nun keinen andern Ausweg mehr, als für das Weichselland den Kriegszustand (*voennoe položenie*) zu verhängen – jede Verzögerung sei nun gefährlich.<sup>347</sup> Skalon setzte Trepov unter Druck.<sup>348</sup>

Am gleichen Tag schickte Skalon dem neuen Regierungschef des Russischen Reiches, dem Grafen Sergej Jul'evič Witte, eine Depesche und teilte diesem mit, dass er, der Generalgouverneur, sich – vorschriftsgemäß – an den Polizeichef gewandt habe mit der Bitte, in allen Gouvernements des Weichsellands den Kriegszustand auszurufen.

<sup>345</sup>Dok. Nr. 257 in: *Carat i klasy*, 307-308.

<sup>346</sup>Chef Warschauer Gouvernementsgedarmerie an vorläufigen Kommandeur Gendarmenkorps Nr. 11616 vom 2. (15.) November 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2053 Bd. 3, ll. 1-3ob.

<sup>347</sup>Dok. Nr. 249, in: *Carat i klasy*, 302.

<sup>348</sup>Blobaum, *Rewolucja*, 270.

fen.<sup>349</sup> Am 29. Oktober unterzeichnete der Zar dann ein Dekret, mit dem im ganzen Weichselland der Kriegszustand verhängt und Generalgouverneur Skalon die Rechte eines Militärbefehlshabers (*voennyj načal'nik*) verliehen wurde.<sup>350</sup> Dieser Kriegszustand dauerte, von einem zweiwöchigen Intermezzo vom 1. bis 12. Dezember 1905 abgesehen, in unterschiedlicher Schärfe bis ins Jahr 1909 an. In Warschau wurde der Ausnahme- zum Normalzustand.

Generalgouverneur und Oberbefehlshaber Skalon machte von Anfang an klar, wie er sich die Aufständischenbekämpfung im Weichselland vorstellte. In der „Instruktion zur Sicherung des Weichsellands im Falle eines Aufstands“, die der Generalgouverneur am 29. Oktober (11. November) verabschiedet hatte, wurde geregelt, wie sich die Truppen im Alarmfall zu verhalten hatte.<sup>351</sup> Die Stadt Warschau wurde hier als eine eigene Einheit aufgefasst, um die bessere Koordination von zivilen und militärischen Anstrengungen zu gewährleisten. Jeder Region wurden Militäreinheiten (gemäß den Bestimmungen vom 29. August) zugeteilt; die übrigen Truppen wurde in der „allgemeinen Reserve“ zusammengefasst. Militäreinheiten konnten nur noch mit Zustimmung der Befehlshaber, der Interims-generalgouverneure, verlegt werden. Dies alles hatte per Eisenbahn zu erfolgen, wofür an den Bahnhöfen jederzeit sogenannten „Dienstzüge“ bereitzustehen hatten.

Die Truppen hatten sich während der Einsätze an die (oben erwähnten) Bestimmungen der Regelungen vom 20. Mai, als im Warschauer Militärbezirk die fliegenden Einheiten geschaffen wurden, zu halten. Kampfhandlungen gegen die Aufständischen waren vor allem von den fliegenden Einheiten vorzunehmen. Diese Aktionen, die auch von kleineren Einheiten ausgeführt werden konnten, hatten „schnell und energisch“ durchgeführt zu werden, „um plötzlich anzugreifen, der Bande den Kopf einzuschlagen und sie bis zu ihrer vollständigen Vernichtung zu verfolgen.“<sup>352</sup> Diese Einsätze erforderten leichte Ausrüstung und vor allem gute Aufklärung: Hierbei sollten vor allem die Jägerkommandos und Späher (*ochotnič'ie komandy i*

<sup>349</sup>Dok. Nr. 250 in Ebd., 303.

<sup>350</sup>Warschauer Generalgouverneur an vorläufigen Gehilfen Warschauer GG für Polizeiangelegenheiten Nr. 21613 vom 29. Oktober (11. November) 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 42.

<sup>351</sup>Sie sind veröffentlicht als Dokument Nr. 261 in: *Carat i klasy*, 310-312.

<sup>352</sup>Im Original: „...čtoby srazu naletet', rasbit bandu na golovu i presledovat' ee do polnogo uničtoženia.“ Ebd., 311.

*razvedčiki*) zum Einsatz kommen. Um die Aufspaltung der Truppen zu verhindern, sollten diese auf alle Wachdienste verzichten und sich auf die Verfolgung der Banden konzentrieren, bei der sie Hindernisse wie etwa die Grenzen von Gouvernements ignorieren konnten. Generalleutnant Weiss, der Interimsgeneralgouverneur Warschaws, leitete diese Anordnungen Skalons in einem Zirkular vom 8. (21.) November an die Truppen des Gouvernements Warschau weiter.<sup>353</sup>

Am gleichen Tag, an dem diese Instruktionen verabschiedet worden waren, am 29. Oktober (11. November), hatte Skalon ein Telegramm des frisch ernannten Innenministers Durnovo aus St. Petersburg erhalten hatte, in dem dieser forderte, Prozessionen und Demonstrationen mit roten oder schwarzen Fahnen nicht weiter zuzulassen. Skalon beschloss daraufhin, ein Zirkular an seine untergebenen Gouverneure und den Warschauer Oberpolizeimeister zu senden.<sup>354</sup> Und so befahl er in seinem Zirkular Nr. 438 an die befristeten Generalgouverneure von Kalisz, Kielce, Łódź, Płock, Radom, Suwałki und Siedlce folgendes:

„Zur Unterdrückung von Meutereien der Bevölkerung des Weichselands befehle ich Ihnen, zur unverzüglichen Ausführung:

1. Demonstranten, Randalierer, Plünderer und jegliche anderen Menschaufläufe sind als Banden von Aufständischen zu betrachten und bis zur vollständigen Vernichtung zu beschießen,
2. Versammlungen und politische Kundgebungen sind nirgendwo zuzulassen. Sollten illegale Zusammenkünfte dieser Art entdeckt werden, so sind sie mit Feuerwaffen zu zerstreuen, und
3. die Veröffentlichung von Druckerzeugnissen, die schädliche Tendenzen aufweisen, ist unverzüglich einzustellen und die Redakteure und Herausgeber dieser Presseorgane sind zu arrestieren.

Generell bitte ich sie daran zu denken, dass entschiedenes und hartes Handeln nicht nur Ihre Pflicht, sondern der einzige Weg zur Niederschlagung des Aufstandes ist [...].“<sup>355</sup>

<sup>353</sup>Hier ist der Raum auffällig, den die Anordnungen zu Verpflegung der Truppen aus dem Land einnehmen. Zirkular Gen-Leutn. Weiss an Kommandeure der 1.-4. Novogeorgievskij und 1.-2. Zegrzer Festungsregimenter, des 13. Litauischen und 28. („Vladimirskij“) Dragonerregimentern, der Infanterieregimenter 31, 38, 39 und 192, dem Stabsvorsitzenden der Festung Novogeorgievsk und Kommandeur der Festung Zegrz. Veröffentlicht als Dok. Nr. 286 in: *Carat i klasy*, 353-355.

<sup>354</sup>Dok. Nr. 260, in: *Carat i klasy*, 309.

<sup>355</sup>Zirkular Nr. 438 Skalon vom 31. Oktober (13. November) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, l. 164. Veröffentlicht als Dok. Nr. 268 in: *Carat i klasy*, 321.

Skalons Zirkular wurde wenige Tage später, am 3. (16.) November, an die Soldaten der Warschauer Regimenter weitergeleitet.<sup>356</sup> Zusätzlich wurde ein weiteres Mal die Anzahl der Wachen an neuralgischen Punkten in der Stadt erhöht, und das Erscheinungsbild der Truppen kontrolliert: Den Offizieren wurde nun erlaubt, ihre Waffen offen, also über dem Mantel zu tragen.<sup>357</sup> Die Soldaten hatten ein „frisches, kriegerisches Aussehen“ zur Schau zu stellen und ihre Gewehre auf die vorgeschriebene Art und Weise zu halten; außerdem wurde ihnen noch einmal ausdrücklich verboten, auf ihren Posten Gespräche mit Zivilisten zu führen.<sup>358</sup> Am 5. (18.) November befahl Skalon den Interimsgeneralgouverneuren im Weichselland, im Kampf gegen die Unruhen die Vollmachten des Kriegsrechts zu nutzen; er wies hier ausdrücklich auf die Möglichkeit hin, dass damit auch Todesstrafen ohne Gerichtsurteile vollstreckt werden könnten.<sup>359</sup>

Doch nicht nur in Warschau, sondern auch in der Polizeiabteilung des Innenministeriums in St. Petersburg machte man sich in jenen kritischen Tagen des Jahres 1905 Gedanken über die Unruhen und die Mittel zu ihrer Bekämpfung. In einem Zirkular des neuen, vorerst nur stellvertretenden Innenministers im Kabinett Witte, Petr Nikolaevič Durnovo an die Gouverneure, Stadtvorsteher und den Warschauer Oberpolizeimeister vom 2. (15.) November 1905 schob dieser die Schuld an den chaotischen Zuständen in weiten Teilen der russischen Provinz der Zivilverwaltung in die Schuhe.<sup>360</sup> „Man kann sich die Ausmaße, die die Massenunruhen angenommen haben,“, so schrieb er, „in der Mehrzahl der Fälle nur mit der Konfusion der Verwaltung erklären.“<sup>361</sup> Durnovo wollte dieser „Konfusion“ mit abgestimmten „Aktionsplänen“ für Notfälle begegnen, die von Militärs in jeder Stadt in enger Abstimmung mit den Militärbehörden aus-

<sup>356</sup> Verwaltung Skalon an Kommandeur Litovskij vom 3. (16.) November 1905, in: RG-VIA, f. 2579, op. 2, d. 579, l. 163.

<sup>357</sup> Befehl Nr. 305 Litovskij vom 1. (14.) November 1905“, in: RG-VIA, f. 2579, op. 2, d. 333, ll. 1-4.

<sup>358</sup> Befehl für Wachtruppen und Polizei Stadt und Kreis Warschau, Nr. 10 vom 1. (14.) November 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 44. Veröffentlicht als Dok. Nr. 270 in: *Carat i klasy*, 323.

<sup>359</sup> Dokument veröffentlicht als Dokument Nr. 279, in: *Carat i klasy*, 330.

<sup>360</sup> Zu den fragwürdigen Umständen der Ernennung Durnovos auf diesen Posten: Gurko, *Features and Figures*, 403-407.

<sup>361</sup> Zirkular OO DP MVD an Gouverneure, Stadtvorsteher und Warschauer OPM vom 2. (15.) November 1905, in: GARF, f. 219, op. 1, d. 2, ll. 55-56, hier l. 55.

gearbeitet werden sollten.<sup>362</sup> Für diese Pläne sollten zunächst einmal Angaben über bisherige Unruhen gesammelt und systematisiert werden. Auf Grundlage dieser Daten sollten dann Maßnahmen wie die Verstärkung der Wachen an staatlichen und besonders gefährdeten Gebäuden ausgearbeitet werden. Durnovo ging es zuerst also einmal darum, die staatliche Antwort auf die Unruhen zu koordinieren und Notfallpläne auszuarbeiten.<sup>363</sup> In einem Schreiben an Skalon vom 5. (18.) November etwa forderte Durnovo, dass im Streikfalle vor allem die Wasserleitungen, Gas- und Stromwerke geschützt werden sollten.<sup>364</sup> Durnovo wollte Großstädte in Bezirke unterteilen, die jeweils einem hochrangigen Polizeibeamten unterstünden. Sowohl der kommandierende Polizist als auch alle anderen Polizisten und Soldaten, die in diesem Bezirk zum Einsatz kämen, müssten im Voraus über ihre Aufgaben und Ziele sowie die Beschaffenheit ihres Einsatzgebietes im Klaren sein. Zu besserer Koordination von zivilen und Militäreinheiten solle das Kommando über alle Einsatzkräfte (und Reserven) einer Stadt in den Händen einer Person vereinigt werden.<sup>365</sup> Dies waren, mit anderen Worten, alles Maßnahmen, wie sie in Warschau bereits vor dem November 1905 praktiziert wurden.

Warschau war und blieb aber, trotz all dieser Maßnahmen, zunächst einmal eine Stadt im Griff der Angst. Denn die ersten Novembertage des Jahres 1905 waren dort eine Zeit der Gerüchte und des Chaos. So machten etwa Nachrichten von einem bevorstehenden Pogrom die Runde, das von Personen aus Russland an Juden verübt werden sollte. Nach Polizeiberichten kursierten Informationen, wonach Pavel Aleksandrovič Kruševan, ein russischer Schwarzhunderter, der während des Pogrom von Kišenev im April 1903 als Herausgeber der Zeitung „Der Bessarabier“ (*Bessarabec*) zu trauriger Berühmtheit gelangt war, in der Stadt gesichtet worden sei.<sup>366</sup> Einige Juden Warschaus schenkten diesen Latrinenparolen offensichtlich

<sup>362</sup>Ebd., I. 55ob.

<sup>363</sup>Jonathan W. Daly, *Autocracy under Siege*, 175.

<sup>364</sup>Depesche von Durnovo an Skalon vom 5. (18.) November 1905, veröffentlicht als Dok. Nr. 278, in: *Carat i klasy*, 329-330.

<sup>365</sup>Zirkular OO DP MVD an Gouverneure, Stadtvorsteher und Warschauer OPM vom 2. (15.) November 1905, in: GARF, f. 219, op. 1, d. 2, ll. 55-56, hier I. 55ob.

<sup>366</sup>Chef OO Warschau an DP Nr. 6902 vom 5. (18.) November 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2053 Bd. 3. Vgl. zu den Gerüchten auch den Bericht Olochovs an Chef aller Militärwachen Warschaus vom 4. (17.) November 1905, in: RGVA, f. 2579, op. 2, d. 579, I. 165+ob.

Glauben und mieteten sich christliche Wachleute oder bildeten selbst Wachtruppen. Vor einem jüdischen Haus der Stadt wurde angeblich ein russischer Armeemoffizier gesichtet, der von Juden als Wache angeheuert worden war. Sehr zum Missfallen der Polizei patrouillierten nun beide Wachtruppen in jüdischen Diensten, christliche und jüdische, des Nachts durch die Straßen Warschaus.<sup>367</sup> Die russische Bevölkerung der Stadt dagegen war ihrerseits in heller Aufregung: Sie hatten von einem angeblich bevorstehenden Angriff der Polen gehört. Zur gleichen Zeit machten in der Stadt aber auch Gerüchte die Runde, wonach deutsche Truppen in Polen einmarschiert seien und nun auf Warschau vorrückten. Dies wurde sogar von einigen Zeitungen abgedruckt.<sup>368</sup> Nun lebten die deutschen Bewohner der Stadt in Angst und Schrecken: Das deutsche Konsulat in Warschau etwa wurde aus Angst vor Angriffen von der Bevölkerung unter militärische Bewachung gestellt.<sup>369</sup>

Doch Mitte November schienen sich die angespannten Gemüter zu beruhigen: Einige Geschäfte öffneten wieder und auch der Verkehr auf der Wiener Bahnlinie und der Weichsellandbahn wurde wieder aufgenommen. Am 5. (18.) November verkehrten dann auch die Straßenbahnen wieder – doch wie die Polizei meldete, streikten einige Fabriken und Betriebe immer noch.<sup>370</sup> Zwar war in den nächsten Tagen auch in internen Polizeiberichten davon die Rede, dass die Streikwelle in den Fabriken abflauen und die Arbeit wieder aufgenommen würde, doch vielerorts fehlten nun durch die tage- und wochenlangen Streiks schlicht und ergreifend die für die Arbeit notwendigen Rohstoffe wie etwa Kohle.<sup>371</sup> Die gleichen Berichte meldeten auch, dass die revolutionären Parteien weiter am helllichten Tage Parteibeiträge von Ladenbesitzern erpressen würden.<sup>372</sup> Am 9.

<sup>367</sup> Diese Praxis wurde von den Ordnungskräften verboten. Siehe Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an vorl. Kommandeur Gendarmenkorps, Nr. 11131 vom 3. (16.) November 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2053 Bd. 3, ll. 6-7.

<sup>368</sup> Ebd.

<sup>369</sup> Chef OO Warschau an DP, Nr. 6902 vom 5. (18.) November 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2053 Bd. 3.

<sup>370</sup> Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an vorl. Kommandeur Gendarmenkorps, Nr. 11744 vom 5. (18.) November 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2053 Bd. 3, l. 11+ob.

<sup>371</sup> Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an vorl. Kommandeur Gendarmenkorps, Nr. 11796 vom 7. (20.) November 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2053 Bd. 1, ll. 14-15.

<sup>372</sup> Beim Armeeschneider Prezes in der Krucza Nr. 6 etwa erschienen am 6. (19.) November Unbekannte, die sich als Abgeordnete des „Komitees der Sozialisten“ be-

und 13. (22./26.) November kam es dann wieder einmal zu zwei Ereignissen, die in aller Deutlichkeit zeigten, wie es um die Sicherheitslage in Warschau bestimmt war. Am Mittwoch, dem 9., wurde die Wohnung des uns bekannten Murray, der Konsul des britischen Königreichs war, ausgeraubt, wobei die Diebe Gegenstände im Wert von 290 Rubel erbeuten konnten.<sup>373</sup> Und am Sonntag, dem 13., warfen Unbekannte zwei Sprengsätze ins Café des Hotels Bristol – eine der elegantesten Adressen der Stadt in der Krakauer Vorstadt. Die Explosion verursachte mehrere Verletzte und einen enormen Sachschaden.<sup>374</sup>

Der bröckelnde Einfluss des Zarenreiches wurde aber selten so deutlich wie am 14. (27.) November, einem offiziellen Feiertag des Imperiums. Hier sollten eigentlich die Häuser in der Stadt beflaggt werden; ab elf Uhr morgens aber begannen die Hausmeister in vielen Stadtvierteln „unter dem Einfluss von Empfehlungen und Drohungen“, wie es im Polizeibericht heißt, die Fahnen wieder abzunehmen, so dass bald nur noch öffentliche Gebäude beflaggt waren. Diese Gebäude waren auch die einzigen, die während der abendlichen Illumination in festlichem Glanz erstrahlten. Die Polizei war angewiesen, nicht etwa die Beflaggung und Illumination von Hausbesitzern einzufordern, sondern dies dem „guten Willen“ des einzelnen zu überlassen und statt dessen Personen festzunehmen, die unter der Androhung von Gewalt Hausbesitzer dazu zwangen, die Flaggen abzunehmen.<sup>375</sup> Und auch wenn sich die Lage beruhigte, so gerieten immer noch Soldaten ins Visier der Revolutionäre. Am 4. (17.) November etwa verübte ein 16-jähriger (!) Einzeltäter einen

---

zeichneten und 300 Rubel forderten. Sie verschwanden nicht ohne mitzuteilen, dass sie um fünf Uhr nachmittags zurückkehren würden. Prezes beschloss, nicht zu zahlen und heuerte stattdessen „einige Juden“ als Wachschatz an. Gegen fünf Uhr erschienen drei Unbekannte im Ladenlokal und eröffneten sofort das Feuer; zwei Tote und ein Schwerverletzter waren das Ergebnis. Ein Attentäter konnte festgenommen werden; bei ihm handelt es sich um „den bekannten Dieb“ Vladislav Kulakovskij, bei dem ein Revolver und mehrere illegale Publikationen gefunden. Ladeninhaber Prezes wird von der Polizeistreife ebenfalls verhaftet, da er sich offensichtlich – obwohl Militärschneider! – vom Wehrdienst freigekauft hatte. Ebd.

<sup>373</sup>Chronik (*Dnevnik*) der Ereignisse in Warschau vom 9. (22.) bis 19. November (2. Dezember) 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2043 Bd. 1, ll. 39-54ob, hier 39ob.

<sup>374</sup>Ebd., l. 45ob.

<sup>375</sup>Ebd., l. 33, Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an vorl. Kommandeur Gendarmenkorps, Nr. 12212 vom 15. (28.) November 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2053 Bd. 3, ll. 31-32, hier l. 31.



Bombenanschlag auf eine Kosakenpatrouille, der glücklicherweise aber keine Todesopfer forderte.<sup>376</sup>

Doch nun geriet vermehrt eine andere Taktik der Revolutionäre ins Bewusstsein des Militärs: Ol'chovskij wies bereits am 6. (19.) November in einem Zirkular an die Regimentskommandeure auf die Gefahr der revolutionären Agitation für die Armee hin.<sup>377</sup> Der Kampf gegen die Revolution, so argumentiert er, sei nur mit militärischer Gewalt, also mit einer funktionierenden Armee möglich. Dies wüssten auch die Revolutionäre und hätten auch deswegen ihre Bemühungen verstärkt, mit Propaganda in die Armee einzudringen und die Soldaten auf ihre Seite zu ziehen. Nach Informationen, die Ol'chovskij vorlagen, hatten sie damit zunehmend Erfolg. Die Soldaten begannen, den Agitatoren zuzuhören und deren Flugblätter zu lesen: „das Böse beginnt offensichtlich, Wurzeln [in der Armee] zu schlagen“.

Um dieses Übel zu bekämpfen, mussten die Soldaten vor Agitation geschützt werden. Die Maßnahmen hierzu seien, so Ol'chovskij, vor allem die Isolation der Soldaten von Zivilisten in der Kaserne und Durchsetzung des Verbot des Umgangs mit Zivilisten. Es müsse sogar verboten werden, dass Soldaten den Reden von Zivilisten zuhörten, da Soldaten „nicht bemerkbar für sie selbst in gefährliche Situationen geraten könnten“.<sup>378</sup> Am wichtigsten sei jedoch, dass sich die Kommandeure an der Seite ihrer Soldaten befänden und diesen in einfachen Worten Sinn und Zweck ihrer Einsätze erklären könnten.

Am 19. November erklärte Generalmajor Voronin, der Stabschef des Warschauer Militärbezirks, seinen Kommandeuren, dass die russische Armee, da sie eine „Volksarmee“ sei, nicht von gesellschaftlichen Einflüssen abgeschirmt werden könne; die Armee müsse aber intakt und einheitlich bleiben, da sonst der Untergang des Vaterlandes drohen würde. Das beste Mittel gegen den zersetzenden Einfluss der Revolution sei immer noch die Erziehung und moralische Beeinflussung der Soldaten, die möglichst informell und direkt in den Einheiten erfolgen solle. Voronin sah das Problem im Offiziers-

<sup>376</sup>Chef OO Warschau an DP, Nr. 6902 vom 5. (18.) November 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2053 Bd. 3.

<sup>377</sup>Diese findet sich in: vorl. Generalgouverneurs Warschau Ol'chovskij an Kommandeur Litovskij Olochov vom 6. (19.) November 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, ll. 169-170ob.

<sup>378</sup>Ebd., l. 169ob.

korps, das im blinden Gehorsam der Vergangenheit erzogen worden und so nicht in der Lage war, mit den Soldaten, die sich aus allen Schichten der Gesellschaft mit den unterschiedlichsten Erfahrungen zusammensetzten, zu kommunizieren.<sup>379</sup>

Generalleutnant Olochov, der Kommandeur der Litauischen Gardes, erklärte diese Situation seinen Soldaten am 12. (25.) November wie folgt: Die Revolutionäre hätten zunächst eine Taktik der Gewalt, der feigen Schüsse aus dem Hinterhalt auf die Soldaten, verfolgt.

„Nun aber, nachdem sie bemerkt haben, dass sie für ihre Übeltaten der wohlgezielten Kugel von Soldaten, dem russischen Bajonett oder Gewehrkolben zum Opfer fallen, haben sie ihr Vorgehen geändert. Und nun ziehen sich die Wölfe den Schafspelz an, verwandeln sich die üblen Radaubröder [*zlodej buntovščiki*] in listige Füchse.“<sup>380</sup>

Dieser und andere Befehle waren Teil einer propagandistischen Gegenoffensive der Armee; das Kommando wandte sich nun – in bester patriarchaler Tradition – in bewusst einfacher, infantilisierend und exotisierend gehaltener Sprache an seine Soldaten, um diese auf ihre Seite zu ziehen. Am 17. (30.) November beispielsweise wurden den Soldaten des Litovskij erneut auseinandergesetzt, wie die Revolutionäre mit ihren Streiks auf den Eisenbahnlinien versuchten, „Mütterchen Russland“ Schaden zuzufügen.<sup>381</sup> Dies habe fast dazu geführt, dass Millionen von Russen verhungert seien, da Brot, das wegen einer Missernte im Ausland gekauft worden war, nicht über den Schienenweg verteilt werden konnte. Dem war ein Beschwerdebrief eines Bauern aus einem gewissen Dorf Pribornoe an den Zaren beigelegt, mit dem der Argumentation der Vorgesetzten in den Augen der Soldaten offensichtlich Glaubwürdigkeit verliehen werden sollte. Dieser sollte von den Kompaniechefs persönlich verlesen werden. Und am 18. November (1. Dezember) war es ein in archaisch Sprache gehaltener Brief eines Altgläubigen (!) an die Soldaten Russlands, der die Soldaten von der Richtigkeit ihrer Sache überzeugen sollte („Gebe Dir einen Ruck, russisches Volk! Antworte [...] auf den Befehl des Zaren! [...] Oh Volk! Wo ist nur Dein Reussenstolz?

<sup>379</sup>Die Beilage zum Befehl Nr. 229 für die Truppen des VVO, auf die ich mich hier beziehe, ist veröffentlicht als Dokument Nr. 297 in: *Carat i klasy*, 365-369.

<sup>380</sup>Befehl Nr. 316 Litovskij vom 12. (25.) November 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 333, l. 52-56ob, hier l. 53ob.

<sup>381</sup>Befehl Nr. 321 Litovskij vom 17. (30.) November 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 333, ll. 73-76, hier 16, d.i. ll. 74ob-75.

Wo ist Deine Volksfreiheit? Oder bist Du nicht mehr Herr Deiner eigenen Erde? [...] Wisse und erfahre, dass für dich eine schreckliche, grausame Zeit angebrochen ist: es geht nicht nur darum, wie uns der Zar regiert, sonder um das Sein oder Nichtsein der Orthodoxie auf der Reussenerde – ob unser Zarenreich einig und unbesiegbar bleibt.“<sup>382</sup> Und auch Račkovskij, der Leiter der Polizeiabteilung des Innenministeriums, wies in einem Zirkular an die lokalen Polizeibehörden auf die verstärkte revolutionäre Agitation in den Truppen hin und bat, bekanntgewordene Fälle nach St. Petersburg zu melden.<sup>383</sup>

Es ist nun schwierig, in den Akten tatsächlich eine verstärkte Agitation der Revolutionäre in der Armee festzustellen. Vermutlich hatten die Autoren jener Anordnungen anderes im Sinn als den Fall des Gefreiten Rejn Ozolinom aus der Zweiten Kompanie der Litauischen, der in einem Geschäft auf der Królewska ein Brot gekauft hatte und feststellen musste, dass dies in ein revolutionäres Flugblatt eingewickelt war.<sup>384</sup> Inmitten der Demonstrationen, Verhaftungen und revolutionären Aktionen wie dem kollektiven Unterzeichnen eines Schreibens an Maksim Gor’kij,<sup>385</sup> dem Schmuggel von Waffen,<sup>386</sup> der Ausgangssperren<sup>387</sup> und vor allem der alltäglichen Gewalt gegen Polizisten und Soldaten in jenen Tagen,<sup>388</sup> ging das normale Leben für die Soldaten weiter. Für die Litauischen Garden waren dies neben dem Wachdienst vor allem wie jedes Jahr im Novem-

<sup>382</sup> Befehl Nr. 322 Litovskij vom 18. November (1. Dezember) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 333, l. 79-83ob, hier 80ob.

<sup>383</sup> OO DP MVD an Chefs Gouvernements- /Gebietsgendarmerie, OO und Fahndungsabteilungen (*rozisknye punkty*), Nr. 14517 vom 15. (28.) November 1905, in: GARF, f. 219, op. 1, d. 2, l. 62; das gleiche Schreiben findet sich auch unter GARF, f. 265, op. 1, d. 34, l. 288.

<sup>384</sup> Bericht Kommandeurs der Zweiten Kompanie Litovskij ščerbačev an Kommandeur Drittes Bataillon vom 7. (20.) November 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, l. 172.

<sup>385</sup> Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an vorl. Kommandeur Gendarmenkorps, Nr. 12066 vom 12. (25.) November 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2053 Bd. 1, ll. 23-24ob.

<sup>386</sup> Am 12. (25.) November 1905 ging es in einem Briefwechsel um mehr als 150 Maschinengewehre, die aus Berlin nach Warschau geschickt werden sollten: Chef der Artillerie VVO an Kommandeur Truppen VVO, Nr. 19862 vom 12. (25.) November 1905, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, l. 341.

<sup>387</sup> Für Schüler höherer und niederer Schulen nach 20 Uhr: Anordnung Ol’chovskij vom 12. (25.) November 1905, in: GARF, f. 215, op. 1, d. 11, l. 54.

<sup>388</sup> Einen Überblick über das Chaos jener Tage gibt: Chef Warschauer Gouvernementsgendarmerie an vorl. Kommandeur Gendarmenkorps, Nr. 12253 vom 17. (30.) November 1905“, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 2053 Bd. 3, ll. 35-37.

ber die Vorbereitungen für das Regimentsfest am Tag der Synaxis des Erzengels Michael, am 9. (22.) November.<sup>389</sup> Neben Kirchgang und Parade zum Fest waren wie jedes Jahr auch während der Revolution die Glückwunschtelegramme von Nikolaus' II., vom Regimentsinhaber, Grossfürsten Nikolaj Nikolaevič dem jüngeren und vom Großfürsten Vladimir Aleksandrovič, dem Oberkommandierenden der Garde, besonders wichtig für die Offiziere.<sup>390</sup> Doch dies waren Höhepunkte im Soldatenalltag: über weite Strecken wird der Schriftverkehr von Themen wie der Winterkleidung für Soldaten im Wachdienst motiviert.<sup>391</sup>

Da das Weichselland wieder zum Normalzustand zurückzukehren schien, beendete Generalgouverneur Skalon am 18. November (1. Dezember) 1905 den Kriegszustand: Der befürchtete Aufstand der Polen, die Grundlage für die Verhängung des Kriegsrechts wenige Wochen zuvor, war ausgeblieben.<sup>392</sup> Und Polen war auch in Russland zum Politikum geworden: die Aufhebung des Kriegsrechts in Polen eine der Forderungen des Moskauer Zemstvo-Kongresses vom 6.-13. November 1905.<sup>393</sup> Als eine Konsequenz dieser Entscheidung wurde folglich auch der Posten des Generalgouverneurs der Stadt Warschau, den Ol'chovskij innehatte, abgeschafft.<sup>394</sup>

Wer nun aber dachte, dass damit in Polen Tage der Freiheit anbrechen würden, hatte sich geirrt. Denn bereits am nächsten Tag verschickte Skalons Kanzleichef ein Schreiben an Gendarmeriechef Čerkasov mit einer Verordnung, die er am Tag zuvor erlassen hatte.<sup>395</sup> In dieser verlängerte Skalon erst einmal die Verordnung vom 12. Oktober 1905, welche die Versammlungsfreiheit einschränkte. Wei-

<sup>389</sup>Gorochoy, *Russkaja Imperatorskaja Gvardija*, 304.

<sup>390</sup>Die Telegramme finden sich im Befehl Nr. 313 Litovskij vom 9. (22.) November 1905, in: RG VIA, f. 2579, op. 2, d. 333, ll. 33-38, hier l. 33ob-34ob.

<sup>391</sup>Aufzeichnung zu einer Begutachtung (*otzyv*) des Kanzleileiters des Warschauer GG vom 7. (20.) November 1905, in: GARF, f. 215, op. 1, l. 11.

<sup>392</sup>Warschauer Generalgouverneur an Gehilfen Warschauer GG für Polizeiangelegenheiten, Nr. 22700 vom 18. November (1. Dezember) 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 45. Blobaum, *Rewolucja*, 270.

<sup>393</sup>Gurko, *Feature and Figures*, 431.

<sup>394</sup>Kanzleidirektor des GG Warschau an A. N. Markgrafsckij vom 23. November (6. Dezember) 1905, in: GARF, f. 451, op. 1, d. 2, l. 82.

<sup>395</sup>Vorl. Kanzleidirektor GG Warschau an V. A. Čerkasov, Nr. 22853 vom 19. November (2. Dezember) 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, l. 266. Rechtshistorisch entsprechen die *objazatel'nye postanovlenija*, wie Gessen argumentiert, den preußischen Polizeiverordnungen und waren an die Aufrechterhaltung der Ordnung und bestehende strafrechtliche Regelungen gebunden: Gessen, *Isključitel'noe položenie*, 214-231.

ter verordnete er dem Weichselland eine umfangreiche Verbotsliste: Verboten wurden alle öffentlichen Kundgebungen, die in irgendeiner Weise den Straßenverkehr einschränken könnten; verboten wurden Schlagringe, Totschläger, Stöcke mit versteckten Klingen oder Gewichten und Messer (falls diese nicht von Berufs wegen getragen werden mussten). Es wurden Meldegesetze eingeführt, wonach Haus- und Hotelbesitzer sowie Vermieter einmal in der Woche Besucher an die Behörden melden mussten. Weitere Verordnungen zielten auf spezifische Missstände in Warschau: So wurden die Hinderungen von Schülern und Studenten am Unterrichtsbesuch sowie Verkehrsbehinderungen bestraft. Als Strafe wurde bei all diese Verordnungen bis zu drei Monaten Arrest oder Geldstrafen bis zu 500 Rubel angedroht – das gesetzliche Maximum.<sup>396</sup>

Mit dem Aufheben des Kriegszustandes im Weichselland stellte auch die Untersuchungskommission unter Markgrafskij ihre Arbeit ein; die anhängigen Fälle samt der dazugehörigen Unterlagen wurden an den Warschauer Oberpolizeimeister und Gouverneur weitergegeben.<sup>397</sup> Die Armee nahm dies zum Anlass, sich weiter aus dem Polizeidienst zurückzuziehen: Der Tagesbefehl vom 23. November (6. Dezember) 1905 wies die Soldaten an, nur noch Personen zu verfolgen, die ihnen „persönlich“ Flugschriften oder revolutionäre Aufrufe übergeben – Verfolgungen auf Verdacht waren also nicht mehr zulässig. Alles Weitere sei dann Aufgabe der Polizei. Beleidigungen des Zaren, Gewalt gegen Personen und Dinge sowie Beleidigungen der Armee seien aber auf keinen Fall zuzulassen:

„Ich bitte sie“, schrieb etwa der Kommandeur der Litauischen Garden an seine Offiziere, „zu warnen, dass grundlose Erniedrigungen von friedlichen Bewohnern nicht zuzulassen sind und dass diese streng verfolgt werden, wobei nun von Rechts wegen die Staatsanwaltschaft die Strafverfolgung übernimmt.“<sup>398</sup>

Am 25. November (8. Dezember) kam es zu einem Treffen der Kommandeure der Militärbezirke der Stadt Warschau, bei dem diese in „einer einmütigen Beharrlichkeit, die selten war“ zu Protokoll gaben, dass es ihrer Meinung nach unbedingt notwendig sei, die Truppen von der Verantwortung zu befreien, die Polizei in der Stadt zu

<sup>396</sup>Eine Kopie der Verordnung findet sich in GARE, f. 265, op. 1, d. 34, l. 267+ob.

<sup>397</sup>Kanzleidirektors des GG Warschau GG an A. N. Markgrafskij vom 23 November (6. Dezember) 1905, in: GARE, f. 451, op. 1, d. 2, l. 82.

<sup>398</sup>Befehl Nr. 327 Litovskij vom 23. November (6. Dezember) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 333, ll. 101-108, hier 102ob.

beschützen. Der Dienst in der Stadt sollte wieder auf die Grundlage der Standortvorschrift gestellt werden.<sup>399</sup> Im Moment seien, so führte Ol'chovskij zu diesem Treffen aus, täglich 324 Soldaten mit Postendienst beschäftigt; zählt man hier die Ablösung hinzu, so mache dies 648 Soldaten. Die 43 Schutzleute, die man buchstäblich bewache, „verrichten ihren Dienst nur nominell und geben den Soldaten, die sie bewachen, ein ganz und gar unwillkommenes Beispiel“.<sup>400</sup> Obendrein würde der Patrouillendienst zum Bewachen der Polizisten und der Polizeiwachen 209 (mit Ablösung 418) Soldaten fordern. Insgesamt seien somit also jeden Tag alleine 1066 Soldaten im Polizeidienst – die Wachen vor Kasernen, den Gaswerken, staatlichen Trinkhallen und so weiter waren hier nicht eingerechnet. Einstimmige Meinung der Bezirkskommandeure war es daher, dass die Soldaten vollständig aus dem Polizeidienst abgezogen werden, der Patrouillendienst ebenfalls auf die Grundlagen der Standortvorschriften gestellt und besonders betroffene Regimenter personell aufgestockt werden müssten.<sup>401</sup> Weiter forderten die Kommandeure, den Wachdienst im Eisenbahnknotenpunkt und den Vororten Warschaus zu zentralisieren und zu verregeln.

Die wenigen Tage, die sich das Weichselland (zumindest staatsrechtlich gesehen!) nicht im Kriegszustand befand, waren von zahlreichen Auseinandersetzungen zwischen Soldaten und Zivilisten, von Streiks, Kundgebungen und roten Fahnen gekennzeichnet: Insofern hatte sich hier nichts geändert.<sup>402</sup> Die Armee spielte dabei keine besonders ruhmreiche Rolle. Am 27. November (10. Dezember) etwa balgten sich Soldaten des Zweiten Bataillons der Litauischen mit Jugendlichen auf offener Straße um ein paar Flaggen.<sup>403</sup> Und nur einen Tag zuvor war es im Garderegiment St. Petersburg zu einem Vor-

<sup>399</sup> Ol'chovskij an Vorsitzenden der Militärwache Warschau, 26. November (9. Dezember) 1905, in: GARF, f. 215, op. 1, d. 11, ll. 63-64, hier l. 63.

<sup>400</sup> Ebd.

<sup>401</sup> Ebd., l. 63ob.

<sup>402</sup> Hier einige wenige alltägliche Ereignisse jener Tage. Am 24. November (7. Dezember) gerät ein *Litovec* in ein Handgemenge mit Revolutionären: Bericht diensthabender Offiziers 2. Bat Borodaevskij II an Kommandeur Litovskij, 24. November (7. Dezember) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, l. 186. Die Polizei meldete für den gleichen Tag Schutzgelderpressungen, marodierende Banden Jugendlicher, Kundgebungen von 1.000-2.000 Menschen mit roten Fahnen und Revolutionsliedern: Bericht Reviervorsteher 9. Polizeirevier an Chef 7. Wachrayons Warschau vom 24. November (7. Dezember) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, ll. 213-214ob.

<sup>403</sup> Befehl Nr. 337 Litovskij vom 3. (16.) Dezember 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 334, ll. 8-11, hier l. 8ob.

fall gekommen, der die Generalität Warschaus schockierte. Als einige Unteroffiziere aus dem Badehaus zurückkehrten, wurden sie von einer Gruppe Demonstranten angehalten, die von den Soldaten forderten, dass diese vor der roten Flagge, die sie trugen, ihre Mützen ziehen sollten. Die Soldaten weigerten sich und wurden daraufhin von der Menschenmenge angegriffen. Da sie ohne Schusswaffen waren, konnten sich die Soldaten nur schwer verteidigen und erhielten einige Schläge von der Menge, einer der Soldaten fiel zu Boden. Den Unteroffizieren gelang es, mit einer Kutsche zu flüchten. Abends, bei ihren Kameraden, stieß dies auf wenig Verständnis. Vor allem ein Unteroffizier aus einer anderen Kompanie machte sich über sie lustig und erklärte ihnen, dass sie nur dem Ansinnen der Menge hätten nachkommen sollen – dann wäre ihnen nichts passiert. Auf die Erwiderung eines der Unteroffiziere, dass man „für die Freiheit sterben kann“ antwortet Pavlov, so hieß der Unteroffizier, dass nur „Idioten und Ungebildete“ so denken würden. Im späteren Verhör erklärte Pavlov offenherzig, dass die Übergabe von Land an die Bauern eine gute Sache sei, und jeder Soldat bei seiner Entlassung in die Reserve 150 Rubel erhalten solle. Ol'chovskij, der als Befehlshaber der Dritten Gardeinfanteriedivision in seinem Tagesbefehl auf diese Episode einging, fand nun an der Tatsache, dass ein Unteroffizier Themen erörtert, die seinen Soldaten am Herze lagen, nichts Anrühiges. Jedoch hätte er als reiferer Mensch seinen Mitmenschen auch den utopischen Charakter dieser Forderungen erklären müssen. Woher sollte etwa die Regierung das Geld für diese beiden Maßnahmen nehmen? Da Pavlov offensichtlich nicht den Anforderungen eines Unteroffizier entsprach, wurde er kurzerhand degradiert, und die Soldaten, die in die Auseinandersetzung geraten waren, konsequenterweise belobigt.<sup>404</sup> Diese Anforderungen an die Offiziere der Armee wurden in einem weiteren Befehl aus dem gleichen Zeitraum wiederholt in welchem diese angewiesen wurden, die Lektüre ihrer Soldaten zu überwachen und zu kommentieren um zu verhindern, dass die Soldaten den Revolutionären nicht auf den Leim gehen würden.<sup>405</sup>

<sup>404</sup>Weiterhin wiederholte der Kommandeur den Hinweis, dass Soldaten in diesen Tagen in Gruppen von weniger als drei und unbewaffnet nichts auf der Straße verloren hätten. In: Befehl Nr. 351 Litovskij vom 17. (30.) Dezember 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 334, l. 86-90, hier l. 88ob-89.

<sup>405</sup>Befehl Nr. 331 vom 27. (30.) November 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 333, l. 117-118ob, hier l. 118.

Nichts macht die Lage, in der sich die russischen Behörden in jenen Tagen befanden, deutlicher, als die Tatsache, dass eines der Warschauer Polizeireviere im November 1905 mit Gedanken an einen Streik zu spielen begann.<sup>406</sup> Anfang Dezember 1905 sah sich Innenminister Durnovo gezwungen, in einem Rundschreiben an die Chefs der Gouvernements und der Kreis- und städtischen Gendarmerieverwaltungen auf die verstärkten Anstrengungen der Revolutionäre hinzuweisen, die Armee zu destabilisieren, hinzuweisen. Die Gendarmerieverwaltungen wurden deswegen aufgefordert, festgenommene Agitatoren streng in Untersuchungshaft zu halten.<sup>407</sup>

Und auch für andere Bereiche gab es Hinweise, dass sich die Lage im Weichselland wieder rapide verschlechterte: Bereits Ende November wurden angesichts der vielen Waffendiebstähle in der Dritten Gardeinfanteriedivision neue Regelungen für die Lagerung von Waffen eingeführt.<sup>408</sup> Am 1. (14.) Dezember dann kam es in Warschau im Anschluss an eine Aufführung des Stückes „Der Jude“ (*Evrej*) von Evgenij Nikolaevič Širikov im Sommertheater des Sachsen-Engens zu Ausschreitungen in der Stadt.<sup>409</sup> Ebenfalls im Sachsen-Engen gingen nur wenige Tage später zwei Sprengsätze hoch, mit denen wichtige Kabelleitungen beschädigt wurden.<sup>410</sup> Die Ereignisse des folgenden Tages, des 5. (18.) Dezember, sind in einem chiffrierten Telegramm des Warschauer Polizeimeisters wie folgt zusammengefasst:

„[...] morgens wurde Revieraufseher Abramovič schwer verletzt [...], abends feuerten im jüdischen Viertel Unbekannte auf zwei Polizisten, einer verletzt, der andere getötet, die Hausmeister streikten, es gärt stark unter den Feuerwehrmännern, ausschließlich Einheimische [...]. Die Organisation Bund arbeitet mit Waffen und ruft die Massen zum bewaffneten Kampf auf und schiebt einen neuen Generalstreik

<sup>406</sup> *Raporty*, hrsg. von Kiepuska/Pustuła, 63.

<sup>407</sup> MVD Durnovo an Chefs Gouvernements-, Gebiets- und städtischen Gendarmerieverwaltungen, Nr. 5520 vom 2. (15.) Dezember 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, l. 315-315ob.

<sup>408</sup> Befehl Nr. 326 Litovskij vom 22. (5. Dezember) 1905, in: RGVA, f. 2579, op. 2, d. 333, ll. 95-98, hier l. 97ob.

<sup>409</sup> Vorstand 9. Polizeirevier an Chef 7. Wachrayon Warschau vom 2. (15.) Dezember 1905, in: RGVA, f. 2579, op. 2, d. 579, ll. 234-235.

<sup>410</sup> Boguckij an PGB Chef Hauptverwaltung vom 4. (17.) Dezember 1905, in: GARF, 102-OO, op. 1905, d. 9 Bd. 13, l. 71.



an. Gestern wurde zwei Teilnehmer eines bewaffneten Überfalls auf die Fabrik „Norblin“ festgenommen.“<sup>411</sup>

Gerade über die Provinz schien die russische Verwaltung in jenen Tagen die Herrschaft zu verlieren.<sup>412</sup> So wurde bereits am 4. (17.) Dezember per *ukaz* des Zaren in den Landkreisen Vladislavov (Kuridkos Naumiestis), Volkovyškij (Vilkavičkis), Kal'varija (Kalvarija) und Mariampol (Marijampolės apskritis), alle im Gouvernement Suwalken gelegen, der Kriegszustand ausgerufen. In all diesen Gebieten wurde der Generalgouverneur als Militärbefehlshaber eingesetzt und mit Sonderrechten ausgestattet, die allerdings an Bemühungen um den „Schutz der staatlichen Ruhe und Ordnung“ gebunden waren.<sup>413</sup>

In Warschau kam es als Reaktion auf diese Unruhen wieder einmal zu einer grundlegenden Umstrukturierung der Wachen. Nachdem am 1. (14.) Dezember Details des Wachdienstes festgelegt worden waren, wurde eine Woche später, am 7. (20.) Dezember Grundsätzliches geregelt.<sup>414</sup> Mit diesem Datum wurden ein neues Dokument mit dem Namen „Instruktionen für die Bewachung der Stadt Warschau und ihrer Gouvernements“ verabschiedet.<sup>415</sup> Dieses Dokument setzte den Kommandeur des 15. Armeekorps, Generalleutnant Weiss (*Vejs*), als neuen Kommandeur der Wachtruppen der Stadt Warschau und ihrer Gouvernements ein.<sup>416</sup> Weiss trat sein Amt am 10. (23.) Dezember an.<sup>417</sup> Sein Stab wurde zum Stab der Wache in

<sup>411</sup>OPM Warschau an Chef DP vom 5. (18.) Dezember 1905 (12:50), in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 5 Bd. 13, l. 73.

<sup>412</sup>Dieser Fakt wird übertrieben in: Blobaum, *Rewolucja*, 270-275.

<sup>413</sup>GG Warschauer an vorl. Gehilfen GG Warschau für Polizeiangelegenheiten, Nr. 23787 vom 5. (18.) Dezember 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 46-46ob. Nach der Notverordnungen konnte der Generalgouverneur diesen Zustand auch selbst wieder aufheben.

<sup>414</sup>Ergänzung Befehl Nr. 335 Litovskij vom 1. (14.) Dezember 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 334, l. 4.

<sup>415</sup>Es findet sich in GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 50+ob.

<sup>416</sup>Konstantin Aleksandrovič Vejs war 1839 als Sohn Adliger im Gouvernement Estland geboren worden; er hatte eine steile militärische Karriere hinter sich: Er hatte bei der Niederschlagung des polnischen Aufstands 1863/64 und im russisch-türkischen Krieg von 1877/78 Kampferfahrung gesammelt und war mehrfach ausgezeichnet worden. Da er in den Listen des Litauischen Leibgarderegiments geführt wurde, ist davon auszugehen, dass er in diesem Regiment auch gedient hat. Siehe: RGVIA, f. 2579, op. d. 883, l. 1ob.

<sup>417</sup>Befehl vorl Generalgouverneur Stadt und Gouvernement Warschau, Nr. 1 vom 10. (23.) Dezember 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, ll. 51+ob.

den Gouvernements; die Wachen der Stadt selbst wurden in der Verwaltung der Kommandantur Warschau koordiniert.

Bei dieser Reorganisation wurde zunächst die räumliche Aufteilung der Wachen im städtischen Raum vom 29. August (11. September) beibehalten.<sup>418</sup> Neuerungen finden sich vor allem bei der Abstimmung der zivilen und militärischen Kompetenzen und den Aufgaben und Pflichten der Wachen. So wurde etwa klargestellt, dass militärische Wachtruppen nur in der Zusammenarbeit mit Polizisten (und nicht als Lückenbüßer) operieren durften. Auch wurde die Position der Kommandeure der Wachrayone gegenüber der zivilen Verwaltung gestärkt. Militäreinsätze mussten mit zivilen Behörden wie dem Warschauer Gouverneur, dem Oberpolizeimeister und dem Chef der Eisenbahngendarmerie nur noch abgestimmt werden. Diese Behörden waren es aber, die für die Ausrüstung der Truppen etwa mit Kleidung, Gebäuden und Brennstoffen verantwortlich waren.

Der Wachdienst selber hatte sich nach den Regelungen der Standortvorschriften zu richten, allerdings mit den folgenden Erklärungen:

„Die erhaltene Presse-, Gedanken- und Versammlungsfreiheit gibt den Unruhestiftern keinesfalls das Recht, die Truppen durch das Schmähn des heiligen Bildnis des OBERSTEN FÜHRERS in ihrer Gegenwart zu beleidigen, und deswegen müssen alle Versuche dessen unverzüglich beendet werden, indem man die Schuldigen verhaftet und die Menschenmenge verjagt, bei Widerstand kann hierzu Waffengewalt angewendet werden.“<sup>419</sup>

Demonstrationen, Kundgebungen und das Tragen von Flaggen seien deswegen auch nicht zuzulassen. Die Regelungen für den Griff zur Waffe wurden im Wesentlichen beibehalten: Es durfte ohne Vorwarnung durch Horn oder Trommel (und ohne zur Verantwortung gezogen zu werden) zur Gewalt gegriffen werden, wenn sich Soldaten mit feindlichen Handlungen konfrontiert sahen, oder wenn Eigentum und Leben Dritter bedroht waren.<sup>420</sup> Einige der Beispiele für „Gewalt“, die russische Soldaten zu verhindern hatten, und die im Dokument erwähnt wurden, zeichnen ein Bild jener Tage. Es war dies Gewalt zum „Unterbrechen des Droschkenverkehrs und anderer Fahrzeuge, das Abnehmen von Schildern mit russischen Auf-

<sup>418</sup>Siehe hierzu weiter oben und die Regelungen in: Befehl für Wachtruppen und Polizei Stadt, Nr. 4 vom 4. (17.) September 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 15.

<sup>419</sup>Ebd., l. 50 [Hervorhebung im Original].

<sup>420</sup>Ebd., l. 50ob.

schriften, das Schliessen von Bildungs-, Handels- und anderer Einrichtungen.“<sup>421</sup>

Und was in der Luft lag, bewahrheitete sich am 29. November (12. Dezember) 1905. Einen Tag zuvor hatte der Generalgouverneur ein Schreiben an Innenminister Durnovo aufgesetzt, in dem er diesem mitteilte, dass er, aufgrund des neuerlichen Erstarkens der revolutionären Bewegung, der zunehmenden Befehlsverweigerungen der Bevölkerung auf dem Lande und des Kampfes gegen die russische Sprache in allen zehn Gouvernements den Kriegszustand ausrufen würde.<sup>422</sup> An diesem Datum unterzeichnete Zar Nikolaus II. erneut einen *ukaz*, mit dem in allen Bezirken des Weichsellandes der Kriegszustand ausgerufen wurde: Er trat am 9. (22.) Dezember 1905 in Kraft.<sup>423</sup> Und dieses Mal sollte er länger Bestand haben: Er wurde erst im Jahre 1909 wieder aufgehoben.

Wie Skalon in einem späteren Schreiben ausführte, hatte er im Weichselland mit dem Kriegszustand die Erfahrung gemacht, dass dieser nur dann eine zumindest äußere Wiederherstellung der Macht erreichen konnte, wenn er von „starken Repressionen“ begleitet wurde.<sup>424</sup>

Am gleichen Tag schon verschickte Skalon ein Rundschreiben an die Interimsgeneragouverneure, die mit dem Kriegszustand eingesetzt wurden, in denen er das Singen revolutionärer und nationalistischer (polnischer) Lieder, revolutionäre und nationalistische Symbole unter Strafe und das Zerstören russisch-sprachiger Schilder unter Strafe stellte, sowie Demonstrationen und Versammlungen verbot.<sup>425</sup>

<sup>421</sup>Ebd.

<sup>422</sup>Der Entwurf des Schreibens ist als Dokument Nr. 312 veröffentlicht in: *Carat i klasy*, 383-384. Skalon bezieht sich hier auf ein Schreiben Durnovos vom 7. (20.) Dezember, in dem dieser den Generalgouverneuren, Gouverneuren und Stadtvorstehern des Reiches die Vollmacht zugesteht, in den Territorien, die ihnen unterstellt sind, den Kriegszustand auszurufen. Veröffentlicht als Dokument Nr. 308 in: *Carat i klasy*, 380-381.

<sup>423</sup>GG Warschau an vorl. Gehilfen GG Warschau für Polizeiangelegenheiten, Nr. 23897 vom 8. (21.) Dezember 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 57.

<sup>424</sup>Diese Bemerkung findet sich in einem Schreiben Skalons an Durnovo vom 21. Dezember 1905 (3. Januar 1906), veröffentlicht als Dokument Nr. 326 in: *Carat i klasy*, 399-400.

<sup>425</sup>Veröffentlicht als Dokument Nr. 315 in: Ebd., 385-386. Neben Weiss (Warschau) waren die Interimsgouverneure: Kozlovskij (Kalisz), Bobylev (Kielce), Kakurin (Lublin), Gribskij (Łomża), Šatilov (Piotrków), Kvitnickij (Płock), Butakov (Radom),

Der erste Befehl des neuen Warschauer Generalgouverneurs am 11. (24.) Dezember war so etwas wie eine Absichtserklärung von General Weiss und verdient es deswegen, in voller Länge zitiert zu werden. Weiss schrieb:

„Die gegenwärtige Sachlage in der Stadt und im Gouvernement zeugen deutlich davon, dass sich die radikalen sozialrevolutionären Parteien von der Besonnenheit verabschiedet haben und die Bevölkerung mit sich in einen Zustand der völligen Anarchie reißen.

Für den Schutz der friedlichen Bevölkerung vor Chaos und Gewalt erachte ich es für außerordentlich notwendig, die Unterdrückung von Unruhen mit Waffengewalt und Strafmaßnahmen zu bevollmächtigen.

Von der Energie der Truppen überzeugt, erachte ich es dessen ungeachtet für angebracht daran zu erinnern, dass Soldaten und Kommandos keine Verletzungen der Verordnungen [des Generalgouverneurs] in ihrer Anwesenheit zulassen und sich im Falle von beobachteten Verletzungen um Unterstützung an die nächste Militärpatrouille oder den nächsten Polizisten wenden.“<sup>426</sup>

In militärische Praktiken übersetzt sah Weiss' Taktik wie folgt aus: Aufgabe der Truppen war es nun vor allem, die Bevölkerung zu beobachten und bei den leisesten Anzeichen von Unruhen die entsprechenden Maßnahmen wie etwa den Schutz zentraler militärischer Einrichtungen einzuleiten.<sup>427</sup> Die niederen Dienstränge sollten überhaupt nicht mehr in die Stadt geschickt werden – es sei einfach am besten, ihnen keinen Ausgang mehr zu gewähren. Wenn sie denn einmal die Kaserne verlassen sollten, so konnte das lediglich unter der Angabe konkreter Ziele erfolgen. Hier sollte vor allem die Erfüllung militärischer Anordnungen durch die Bevölkerung kontrolliert werden. Jedes der Warschauer Regimenter musste in ständiger Verbindung mit dem Stab der Wachtruppen stehen – und eine Schwadron Kavallerie zur Verfügung haben, die bereits gesattelt sein sollte, zum sofortigen Einsatz bereit.

---

Sykalov (Siedlce), Gulkovskij (Suwalki). Vgl. die Liste in den Anmerkungen zu Dok. Nr. 312, in: Ebd., 384.

<sup>426</sup>Befehl Nr. 2 des vorl. GG Warschau vom 11. (24.) Dezember 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 334, ll. 53.

<sup>427</sup>Für diesen Absatz siehe die Anordnung für Wachtruppen Stadt, Vororte und Eisenbahnknoten Warschau Nr. 2 vom 12. (25.) Dezember 1905, in: f. 265, op. 1, d. 36, l. 52.

Am 12. (25.) Dezember dann wurden die Wachtruppen im städtischen Raum Warschaus neu verteilt.<sup>428</sup> Mit dem Ersten Befehl des befristeten Warschauer Generalgouverneurs vom 13. Dezember wurde die Einteilung der Stadt in Wachbezirke gemäß der Anordnungen 28. August 1905 aufrecht erhalten, die Truppen wurden nun anders auf diese aufgeteilt.<sup>429</sup> Die 16 Kompanien der Litauischen Leibgarden etwa waren nun gemeinsam mit einer Kompanie des Dritten Festungsinfanterieregiments sowie einer Schwadron Leibhusaren und zwei Geschützen der Dritten Artilleriebrigade im Siebten Wachrayon, der auf dem Gebiet des Neunten Polizeireviers lag, im Einsatz.<sup>430</sup>

Kleinere kriminelle Vergehen konnten durch diese Maßnahmen offenbar nicht verhindert werden. In den Akten der Militärs finden sich für diesen Zeitraum vor allem die üblichen Vorfälle. So kam es Mitte Dezember 1905 etwa zu einem Briefwechsel zwischen Polizei und Militärs, weil zwei *Litovcy*, Žemerikin und Ivanov, betrunken in einem Bordell randaliert und einen Polizisten ins Gesicht geschlagen hatten.<sup>431</sup> Und der Stadtkommandant Warschaus beschwerte sich immer mal wieder über Soldaten der Litauischen bei deren Kommandeur, dass diese des Nachts in Gruppen vor dem Wiener Bahnhof oder in Restaurants umherstehen und den Reden von Zivilisten lauschen würden.<sup>432</sup> Armeeeinheiten konnten zudem mehr und mehr revolutionäre Flugblätter auffinden.<sup>433</sup> Außerhalb Warschaus kam es oftmals zu wilden Feuergefechten zwischen Militäreinheiten

<sup>428</sup>Mit diesem Dokument, am 10. (23.) Dezember per Tagesbefehl in den Regimentern verteilt, wurden die Regelungen vom 29. August (11. September) abgelöst. Es findet sich als „Aufteilung der Truppen ab dem 12. Dezember für den permanenten Postendienst der Wache in den Rayonen der Stadt Warschau, die den Chefs der Rayone unterstellt sind, und für das Kontingent der allgemeinen Wachreserve in der Stadt Warschau (*Raspredelenie s 12 Dekabrja 1905 goda vojsk dlja nesenija postojannoju služby ochrany v raionach gor. Varšavy, podčinennych Načal'nikam raionov, a takže sostav obščego rezerva ochrany gor. Varšavy*), in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, ll. 197-198.

<sup>429</sup>Befehl Nr. 347 Litovskij vom 13. (26.) Dezember 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 334, l. 60.

<sup>430</sup>Vgl. Fn 451, l. 197ob.

<sup>431</sup>[unleserlich]. Polizeirevier Warschau an Chef 7. Militärbezirk vom 14. (27.) Dezember 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, l. 85.

<sup>432</sup>Kommandant Stadt Warschau an Kommandeur Litovskij vom 20. Dezember (2. Januar) 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 576, l. 11.

<sup>433</sup>Olochov an Warschauer Wachabteilung vom 18. November (1. Dezember) - 29. Dezember 1905 (11. Januar 1906), in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 579, ll. 217-230.

und Aufständischen.<sup>434</sup> Auch um die Unterstützung durch Zivilisten war es offensichtlich immer schlechter bestellt: Nun, da überall in der Stadt die Hausmeister streikten, wurden reguläre Soldaten als Wachen an den Kaserneneingängen eingesetzt.<sup>435</sup> Die gleichen streikenden Hausmeister waren es im Übrigen auch, die den Soldaten bei den nächtlichen Schießereien und Verfolgungsjagden immer wieder die Türen in die Höfe der Warschauer Mietskasernen „vor der Nase“ zusperren, wie es in einem der Berichte so schön heißt.<sup>436</sup>

Die Fruchtlosigkeit aller Bemühungen blieben natürlich auch St. Petersburg nicht verborgen: Am 16. (29.) Dezember etwa schrieb der Innenminister mit spürbarer Empörung, dass sich trotz der „häufig ereignenden politischen Verbrechen aller Art (einschließlich Mord)“ im Gouvernement Kielce die Fahndung derart verschleppe, dass die Schuldigen nicht zur Verantwortung gezogen würden. Darüber hinaus „gäbe es Berichte, wonach die Angehörigen der allgemeinen Polizei sehr schlecht ausgerüstet seien und weder mit Schuss- noch mit Stichwaffen umzugehen wüssten.“<sup>437</sup>

In einem Zirkular vom 23. Dezember 1905 (5. Januar 1906) machte der Innenminister die Machthaber vor Ort für die Lage verantwortlich, die sie zum großen Teil durch ihr „unentschlossenes Vorgehen“ ausgelöst hätten.<sup>438</sup>

Wie reagierten die Behörden vor Ort nun auf diese Kritik? Generalgouverneur Skalon argumentierte in seinem Schreiben an Innenminister Durnovo, dass die Kritik am Vorgehen seiner Verwaltung vor allem in der verzerrten Darstellung dieser Politik und der Unwissenheit der Bevölkerung liege. Er habe deswegen eine Broschüre über die Ereignisse in Polen und die Maßnahmen der russischen Regierung zusammengestellt, die er zu diesem Zwecke an Durnovo weiterleiten würde.<sup>439</sup> Das Gegenarrativ, das die russischen Behör-

<sup>434</sup>Ein Fallbeispiel aus Černaja Gora (Czarna Góra): Kommandeur Litovskij an Kommandeur 1. Brig. III. GardeInfDiv vom 3. (16.) Januar 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 581, ll. 22-23.

<sup>435</sup>Befehl Nr. 343 Litovskij vom 9. (22.) Dezember 1905, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 334, l. 38-43, hier l. 39.

<sup>436</sup>Befehl Nr. 350 Litovskij vom 16. (29.) Dezember 1905 in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 334, l. 80ob.

<sup>437</sup>Durnovo an Skalon, Nr. 16212 vom 16. (29.) Dezember 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 9 Bd. 13, l. 94.

<sup>438</sup>Veröffentlicht als Dokument Nr. 330 in: *Carat i klasy*, 403-406.

<sup>439</sup>Skalon an Durnovo, Nr. 1587 vom 9. (22.) Dezember 1905, in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 9 Bd. 13, l. 75+ob. Die Broschüre wurde als *I. Fakty, charakterizujuščie*

den in dieser kurzen Schrift entwarfen, listete zunächst im Detail die Ereignisse des Jahres 1905 im Königreich Polen auf, um diesen dann die verschiedenen Reformbestrebungen der russischen Verwaltung gegenüberzustellen, die durch die Unruhen im Weichselland leider in den Hintergrund geraten seien, da der Kampf gegen die Unruhen die Aufmerksamkeit der Verwaltung auf sich gezogen habe.<sup>440</sup> Trotz dieser widrigen Umstände habe man allerdings zwei Reformen auf den Weg bringen können: das Gesetz vom 17. April über die Glaubensfreiheit und das Gesetz vom 6. Juni über den Gebrauch des Polnischen.<sup>441</sup> Skalon betrieb nun also so etwas wie Öffentlichkeitsarbeit. Zusätzlich wurden die Berichte des Warschauer Oberpolizeimeisters direkt an den Grafen Witte, den Vorsitzenden des Staatsrates, weitergeleitet.<sup>442</sup>

Wie schon zuvor, so betonten auch nun die zarischen Regierungsbehörden in Warschau und St. Petersburg gegenüber der Armee, dass zunächst einmal die bestehenden Regelungen einzuhalten seien. Generalgouverneur Skalon, offensichtlich bemüht, den Unruhen möglichst aktiv entgegenzutreten, erinnerte die Gouverneure des Weichsellandes in einem Zirkular daran, dass der Zar selbst befohlen habe, dass „die Truppen verpflichtet sind, auf einen Schuss mit Schüssen zu antworten und noch den kleinsten Widerstand bewaffneten Charakters zu brechen.“<sup>443</sup> Am gleichen Tag nahm Skalon einen Zwischenfall, bei dem ein Soldat mit einem Messer in den Rücken gestochen worden war, zum Anlass, seine Soldaten daran zu erinnern, die Regeln für den Wachdienst einzuhalten, um solche

---

*političeskoe dvizhenie v Carstve Pol'skom posle 17-go Oktjabrja 1905 g. II. Dejstvija mestnych vlastej po osuščestvleniju reform, namečennykh pravitel'stvom dlja Carstva Pol'kogo* (Warschau 1905) in der Druckerei des Bezirksstabs veröffentlicht und findet sich in GARF, f. 102-OO, 1905, d. 9 Bd. 13, ll. 76-93.

<sup>440</sup>I. Fakty, 18.

<sup>441</sup>Ich werde auf diese Regelungen nicht weiter eingehen. Siehe hierzu I. Fakty, 18-31 und, in aller Kürze: Theodore R. Weeks, *Nation and State in Late Imperial Russia*, 115.

<sup>442</sup>OO DP an Witte vom 27. Dezember 1905 (9. Januar 1906), in: GARF, f. 102-OO, op. 1905, d. 9 Bd. 13, l. 74.

<sup>443</sup>Skalon an Gouverneure Kaliś, Kelcy, Lomża, Ljublin, Petrokov, Plock, Radom, Suwalki, Sedlec und an vorl. GG Warschau vom 18. (31.) Dezember 1905, in: GARF, f. 215, op. 1, d. 11, l. 26. Skalon bezog sich hier auf eine Depesche Durnovos, in dem ihm dieser den Befehl des Zaren mitteilte. Das Dokument, das fälschlicherweise auf den 22. Dezember 1905 (4. Januar 1906) datiert ist, findet sich als Dokument Nr. 329 in: *Carat i klasy*, 402.

Zwischenfälle in Zukunft zu vermeiden.<sup>444</sup> Wenige Tage später wurden die Soldaten der Litauischen Garden wiederum aus aktuellem Anlass daran erinnert, dass sie nachts bei ihren Einheiten zu bleiben und sich nicht eigenmächtig zu entfernen hätten.<sup>445</sup>

Eine Anfrage des Warschauer Kommandanten vom 21. Dezember 1905 (3. Januar 1906) verweist auf das Mittel der Wahl der zivilen Behörden: Diese fragten beim Stab des Militärbezirkes an, ob man nicht einige Züge (*vzvody*) Infanterie einsetzen sollte, um Unruhen während der nächsten Mobilisierungswellen zu verhindern.<sup>446</sup> Ihre Standardantwort war nach wie vor der Wunsch nach mehr Soldaten.

Innenminister Durnovo suchte das Los der Soldaten überall im Reich auf zwei Wegen zu erleichtern. Zum einen erinnerte er die Gouverneure, Stadtvorsteher und den Warschauer Oberpolizeimeister in einem Rundschreiben daran, dass nach bestehenden Regelungen der Oberkommandierende des jeweiligen Militärbezirks und *nicht* der Kriegsminister für den Einsatz von Soldaten verantwortlich sei – offensichtlich war Generalleutnant Rediger, der Kriegsminister mit der Persönlichkeit eines „gewissenhaften deutschen Professors“ (Gurko), mit Anfragen lokaler Befehlshaber überschwemmt worden.<sup>447</sup> Zum anderen wollte der Innenminister wieder einmal dem Problem der *droblenie*, also der „Zersplitterung“ der Truppen entgegensteuern, um so die Anfälligkeit der Truppen für revolutionäre Propaganda kontrollieren zu können.<sup>448</sup>

<sup>444</sup>Zitiert in: Befehl Litovskij Nr. 352 vom 18. (31.) Dezember 1905 in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 334, ll. 93-95, hier l. 94ob.

<sup>445</sup>Befehl Nr. 356 Litovskij vom 22. Dezember 1905 (4. Januar 1906), in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 334, ll. 113-123ob, hier l. 115.

<sup>446</sup>Kommandant Warschau an Stabschef VVO Nr. 465 vom 21. Dezember 1905 (3. Januar 1906) („*O rasrešenii naznačenija vzvodov v učastki za period mobilizacii*“), in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 18, l. 450.

<sup>447</sup>Durnovo bezieht sich hierbei auf einen Befehl des Zaren vom 28. Februar 1904, der am 12. März des gleichen Jahres an die zivilen Behörden weitergeleitet und auf dessen Einhaltung am 23. April und 20. November 1905 hingewiesen wurde. Siehe: Durnovo an Gouverneure, Stadtvorsteher, und Warschauer Oberpolizeimeister, Nr. 14465 vom 18. (31.) Dezember 1905, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, l. 321-321ob. Die Charakteristik Redigers findet sich in: Gurko, *Features and Figures of the Past*, 409.

<sup>448</sup>Trepov nahm hier einen Vorschlag des Kommandeurs des Kiewer Militärbezirks auf, wonach Soldaten in Einheiten von nicht weniger als einer halben Kompanie, Eskadron oder Hundertschaft zur Unterstützung der zivilen Machthaber ausgesandt werden dürften: Durnovo an Gouverneure, Stadtvorsteher und Warschauer Oberpolizeimeister, Nr. 14647 vom 25. Dezember 1905 (7. Januar 1906), in: GARF, f. 265, op. 1, d. 34, l. 325-325ob.



Hiermit ging 1905 zu Ende, ein Jahr, das sich „auf viele Seiten des städtischen Lebens unvorteilhaft ausgewirkt hat“ wie der Oberpolizeimeister der Stadt, Oberst Meier, dem Zaren in seinem Jahresbericht schrieb.<sup>449</sup>

---

<sup>449</sup> Veröffentlicht als „Raport p. o. oberpolicmajstra warszawskiego P. Mejera do cara Mikołaja II o stanie miasta Warszawy w 1905 r.“, in: *Raporty*, hrsg. von Kiepuska Pustuła, 58-66, hier 58.

## 5 Konterrevolution

Zu Beginn des Jahres 1906 war den Machthabern, ob in Warschau oder St. Petersburg, eines klar: Sie hatten – all ihren Bemühungen zum Trotz – die Lage weder im Weichselland, noch im gesamten Reich unter Kontrolle. Wollten sie dies erreichen, so mussten sie ihre Vorgehensweise ändern. Sie begannen damit bei den zahlreichen Bauernunruhen, denn diese waren zur größten Sorge der Regierung geworden. Witte hatte die Situation in den Dörfern bereits am 23. Dezember gegenüber dem Zaren in einem Gespräch hervorgehoben, also nur wenige Tage, nachdem der Moskauer Aufstand niedergeschlagen worden war.<sup>1</sup> Wie der Graf die Lage auf dem Lande einschätzte, geht aus dem „alleruntertänigsten Bericht zur Landfrage“ hervor, den er am 10. (23.) Januar 1906 an Zar Nikolaus II. schickte.<sup>2</sup> Mit diesem Bericht definierte Witte die Vorgehensweise, mit welcher die russische Regierung im Jahre 1906 die Revolution auf dem Lande bekämpfte.

Witte hatte sich – zumindest in den Augen des Zaren – durch sein Beharren auf Reformen in den letzten Monaten des Jahres 1905 den Ruf eines liberalen Reformers erworben, der mit (mindestens) einem Bein auf Seite der Revolution stand. Deswegen war der Monarch nun von den Vorschlägen Wittes zum Kampf gegen die Revolution auf dem Lande überrascht. Am 12. Januar, also nur zwei Tage nachdem ihm Witte über sein neues Programm berichtet hatte, beschrieb Nikolaus seiner Mutter die Verwandlung seines Staatsratsvorsitzenden in einem Brief wie folgt:

„Witte hat sich nach den Ereignissen in Moskau krass verändert: Nun will er einen jeden aufknüpfen oder erschießen. Ich habe noch nie ein solches Chamäleon gesehen oder einen Menschen, der seine Überzeugungen so schnell wechselt, wie er.“<sup>3</sup>

Witte begann seinen Bericht an den Zaren am 10. Januar mit einer Feststellung, die zu diesem Zeitpunkt so manchem überraschend er-

<sup>1</sup>*Revolucija 1905 goda i samoderžavie*, hrsg. von Semennikov, 33. Sehe hierzu und im folgenden auch: Howard D. Mehlinger John M. Thomson, *Count Witte and the Tsarist Government in the 1905 Revolution* (Bloomington/London 1972), hier v. a. 194-208.

<sup>2</sup>Er findet sich als „Vsepoddanejšij doklad predsedatelja soveta Ministrov gr. S. Ju. Vitte po agrarnomu voprosu“, in: *Agrarnyj vopros v Sovete Ministrov (1906 g.)* (Moskau/Leningrad 1924), 70-80. Vgl. hierzu auch „Bor'ba S. Ju. Vitte s agrarnoj revoljuciej“, in: *Krasnyj archiv* 6 (1928), 81-102, Mehlinger/Thompson, *Count Witte*, 195.

<sup>3</sup>„Perepiska Nikolaja II i Marii Fedorovny“, in: *Krasnyj archiv* 22 (1927), 153-209, hier 187.

scheinen musste: Die Revolution in den Städten sei endgültig niedergeschlagen. (Der Zar hatte hier offenbar einen realistischeren Blick. Er merkte hierzu nur an: „So gebe Gott!“ (*Davaj Bog!*).<sup>4</sup> Auf dem Lande dagegen, so Witte, habe sie noch nicht einmal richtig angefangen.<sup>5</sup> (Hierzu sagte Nikolaus dann nichts mehr.) Ausnahmen hiervon seien der Kaukasus, die baltischen Gouvernements und das Königreich Polen, in dem, wie im Kaukasus auch, „nationaler Zwist und die gegenwärtige Lösung von seit jeher geführten Streitigkeiten“ die Situation verkomplizierten. Diese Regionen müssten daher „für lange Zeit unter einem Machtreime gehalten werden, das sich auf die Anwesenheit einer bedeutenden Streitmacht stützt.“<sup>6</sup> Witte unterschied nun zwischen zwei Mitteln, die er gegen die drohenden Agrarunruhen einsetzen wollte: kurzfristige, „negative“, also repressive Maßnahmen und langfristige „positive“ Maßnahmen, mit denen die ökonomische Lage der Bauern verbessert werden sollte. Denn hierin sah Witte die Wurzel allen Übels.

Kurzfristig, so Witte weiter, könne die Verstärkung der Polizeitruppen die Situation verändern.<sup>7</sup> Weiter empfahl Witte juristische Methoden wie etwa die effektivere Ermittlung der Schuldigen von Straftaten, um so die Täter sofort zur Verantwortung zu ziehen, da über den „demoralisierenden Einfluss der anhaltenden Straflosigkeit“ kein Zweifel bestünde.<sup>8</sup> Reformen hierfür seien auf dem Wege.<sup>9</sup> Eine weiteres Maßnahmenbündel, das Witte dem Zaren vorschlug, betraf „die richtige generelle Tendenz der Handlungen von

<sup>4</sup>Und nicht „Thank God!“: Mehlinger/Thompson, *Count Witte*, 195.

<sup>5</sup>Witte, „Vsepoddanejšij doklad“, 70.

<sup>6</sup>Die Lage im Kaukasus, so Witte, könne aber ohne weiteres verbessert werden, wenn man dort zu den gleichen energischen Handlungsweisen wie im Weichsel-land übergehen würde. Ebd., 71.

<sup>7</sup>Nikolaus forderte hier dann auch in einer Randbemerkung die Formierung von berittenen Polizeieinheiten. Ebd., 72.

<sup>8</sup>Ebd., 73.

<sup>9</sup>Witte diskutierte in diesem Zusammenhang Maßnahmen wie eine Erhöhung der Zuwendungen an die Gerichte, die Beschleunigung von Strafverfahren durch Änderungen der Verfahrensordnung und radikalere Methoden wie etwa den Verzicht auf Geschworene und die Übergabe von Fällen im Zusammenhang mit den Agrarunruhen an Militärgerichte. Letzteres, so Witte, sei leider im Staatsrat abgelehnt worden. Im Zusammenhang mit dem Personalmangel der Gerichte schlug Witte Änderungen in der Examensordnung vor. Zur Justiz 1905: Baberowski, *Autokratie und Justiz*, v. a. 732-767.

Personen in der Lokalverwaltung“.<sup>10</sup> So handelten für Witte etwa die Landhauptmänner nicht „energisch“ genug. Gleichzeitig mussten aber auch das Innen- und Kriegsministerium den Schutz der lokalen Staatsdiener vor Terroranschlägen sicherstellen. Das Wissen um die eigene Sicherheit werde sich positiv auf die Arbeitsmoral der Beamten auswirken.

In meinem Zusammenhang ist aber vor allem ein weiterer Vorschlag Wittes von Bedeutung: die effektivere Anwendung von militärischer Gewalt. Witte wollte erstens die Anzahl der Truppen im europäischen Teil Russlands durch Einheiten verstärken, die von den Schlachtfeldern des russisch-japanischen Kriegs heimkehrten. Zweitens sei bereits die geographische Verteilung, die Dislozierung der Truppen den Erfordernissen der Agrarunruhen angepasst worden. Und drittens nun forderte Witte ein zweckdienlicheres Vorgehen (*bolee celesoobrasnyj sposob dejstvii*) der Truppen.<sup>11</sup> Den Entwurf (*predpoloženie*) einer solchen Vorgehensweise lieferte Witte gleich mit: eine Denkschrift (*zapiska*), die er von Generalmajor Kryžanovskij, dem Kommandeur der Elften Kavalleriedivision,<sup>12</sup> erhalten hatte. Diese hatte er in ihren Grundzügen bereits dem Zaren vorstellen können. Gegenwärtig, so Witte, werde die Denkschrift vom Innenminister zusammengefasst, so dass sie dann zu einem späteren Zeitpunkt im Ministerrat erörtert werden könne.<sup>13</sup>

### 5.1 „Ich kam, strafte, und ging“

Was stand nun in dieser Denkschrift, die vom Regierungschef des russischen Reiches für so wichtig befunden wurde, dass er auf sie in zahlreichen Schreiben und in einem Bericht an den Zaren selbst wörtlich Bezug nahm? Witte hatte im Dezember 1905 ein Schreiben von General Palicyn, dem Chef der Hauptverwaltung des Generalstabs, erhalten. Dieser empfahl dem Regierungschef in den höchsten Tönen die Aufzeichnungen eines gewissen Generals Kryžanovskij, die seinem Schreiben beilagen. Dessen Stimme von der Front ha-

<sup>10</sup>So war der entsprechende Abschnitt seines Berichts überschrieben: „Pravil’noe voobščee napravlenie dejatel’nosti lic mestnogo upravlenija“. Ebd., 75.

<sup>11</sup>Ebd., 72f.

<sup>12</sup>Und nicht der 2. Kavalleriedivision, wie fälschlicherweise von William C. Fuller und anderen behauptet: Fuller, *Civil-Military Relations*, 145. Angaben zu Kryžanovskij in: *Spisok generalam po staršinstvu. Sostavlen po 1-e Ijulija 1906 goda* (S.-Peterburg: Voennaja Tipografija, 1906), 473.

<sup>13</sup>Ebd., 73.

be außerordentliche Bedeutung, denn „was er schreibt, fühlen wir alle.“<sup>14</sup> So sei, was sich gegenwärtig in Russland ereigne, kein politischer Protest, sondern lediglich „Zerstörung unter dem Einfluss einer Psychose.“ Man habe es hier mit Menschen zu tun, die zu allem bereit seien. Um diese zu bekämpfen, müssten die Regeln für bewaffnete Einsätze grundlegend geändert werden. Er selbst betone dies schon „seit Monaten, doch wer hört schon meine Stimme“ – wie sich der Stabschef in der Pose des Predigers in der Wüste beschwerte.<sup>15</sup>

William C. Fuller hat Kryžanovskijs Denkschrift<sup>16</sup> als Beispiel für Positionen innerhalb der Armee interpretiert, die sich *gegen* die damals aktuelle Vorgehensweise der Zivilbehörden bei der Niederschlagung der Agrarunruhen richteten.<sup>17</sup> In meiner kurzen Diskussion dieses Dokuments wird vor allem der Aspekt der Drohung und des Vollzugs von Gewalt stehen. Denn diese nahmen im Denken eines Soldaten wie Kryžanovskij, der kriegserfahren war und nun die Unruhen an vorderster Front erlebte, eine zentrale Stelle ein.<sup>18</sup>

Kryžanovskijs Truppen waren, wie er schreibt, über fünf Gouvernements zerstreut und gegenüber dem, was um sie herum tobte, machtlos. Denn sobald sie an einer Stelle für Ruhe gesorgt hatten und abzogen, brachen die Unruhen erneut mit „Zügellosigkeit und Gräueltaten“ aus, die an „völligen Wahnsinn“ grenzten.<sup>19</sup> Der Grund für diese mangelnde Effektivität des Systems sieht Kryžanovskij darin, dass die Regierung versuche, „mit der Macht der Überzeugung und mit falschen humanistischen Halbmaßnahmen“ gegen Menschen vorzugehen, denen es an jedem Verständnis für Gesetzlichkeit mangle. Bauern verstünden nun einmal nichts vom Recht auf körperliche Unversehrtheit und Privateigentum. Als „unkultivierte Menschen“ würden sie nur eine „starke und faktische“

<sup>14</sup>Palicyns (undatiertes) Schreiben an Witte in: RGIA, f. 1276, op. 1, d. 97, ll. 1-1ob, Zitat auf l. 1.

<sup>15</sup>Ebd.

<sup>16</sup>Sie wurde von mir eingesehen in: RGIA, f. 1276, op. 1, d. 97, ll. 4-6. Eine weitere Kopie befindet sich in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2749, ll. 39-42.

<sup>17</sup>In: Fuller, Civil-military relations, 145-146.

<sup>18</sup>Dmitrij Viktorovič Kryžanovskij war am 8. Dezember 1846 geboren, dekorierter Teilnehmer von 1877/78, und kommandierte seit dem 10. Januar 1905 die Elfte Kavalleriedivision, deren Hauptquartier sich in Grodno befand. Angaben in: *Spisok generalam* (1906), 473. Hierfür und für weitere Angaben bin ich Oleg R. Airapetov und Andrej Ganin zu Dank verpflichtet.

<sup>19</sup>RGIA, f. 1276, op. 1, d. 97, l. 4ob.

Autorität anerkennen. Dieses Wissen um den Kontext, in dem seine Soldaten zu handeln hatten, war es, das Kryžanovskij, wie er schreibt, zu dem Schluss brachte, dass hier nur jene Maßnahmen Erfolg versprächen, die den Bauern „Angst vor der unausweichlichen und strengsten Bestrafung jeglicher gesetzwidrigen Handlung einflößten“.<sup>20</sup>

Das System, das Kryžanovskij zur Aufständischenbekämpfung vorschlug, stützte sich auf die folgenden Bausteine: die räumliche Konzentration der Truppen, ihre Trennung von Zivilisten und ein äußerst kompromissloses Vorgehen. So sollte zunächst einmal der Großteil der Armeeeinheiten durch Polizei ersetzt werden und in die Kasernen zurückzukehren. Die Einheiten, die zur Bekämpfung der Unruhen unverzichtbar waren, sollten an zentralen Punkten konzentriert und als Polizeireserve, nicht aber im Polizeidienst verwendet und ausschließlich zur Bestrafung von Aufständischen eingesetzt werden. Einzige Vorgehensweise bei der Unterdrückung von Unruhen solle es für die Armee sein, Aufständische ohne Verhandlungen zu erschießen und die Dörfer, die diesen Unterschlupf geboten hatten, niederzubrennen. Wer sich der Beteiligung an Unruhen schuldig gemacht habe, sei nebst seiner Familie an Ort und Stelle Militärgerichten zu übergeben und innerhalb eines Monats aus dem europäischen Russland zu verbannen. Sein Landbesitz solle an die Dorfgemeinde fallen. Hatten die Bewohner eines Dorfes mehrheitlich an Aufständen teilgenommen, so wollte Kryžanovskij dieses Dorf vernichtet und dessen Landbesitz durch die Bezirksversammlung an die Nachbardörfer verteilt sehen. Die Armee, so Kryžanovskij abschließend in einer griffigen Formel, solle sich bei ihrem Vorgehen von der folgenden Devise leiten lassen: „Ich kam, strafte und ging. Keinerlei Verhandlungen, keine Nachsicht, keinerlei Verzögerungen.“<sup>21</sup>

Russland solle sich nicht um „einige Dörfer mit aufständischen und halbwilden Bewohnern“ sondern um seine Armee sorgen, „auf die sich bislang seine Einheit stütze“. Deswegen müsse man die Ar-

---

<sup>20</sup>Ebd.

<sup>21</sup>„[...] prišel, nakazal i ušel. Ni kakich peregovorov, ni kakich snischoždenij, ni kakich promedlenij.“ Ebd., 5.

mee von der aufständischen Bevölkerung isolieren – sein System, so Kryžanovskij, könne dies leisten.<sup>22</sup>

Kryžanovskijs System lagen Drohungen zugrunde, die den Einsatz von Gewalt möglichst ersetzen sollte. Denn all seine Maßnahmen, so schrieb der General, müssten der Bevölkerung von vornherein bekannt sein um einen drohenden, abschreckenden Charakter zu entwickeln: Sei den Bauern erst einmal bekannt, welche Konsequenzen ihre Handlungen nach sich zögen, so werde die Armee ihre Drohungen kaum anwenden müssen.<sup>23</sup>

Es spricht für Witte, dass er nun zu diesem Dokument die Meinung eines Militärjuristen, nämlich des Innenministers Durnovo einholte.<sup>24</sup> Dieser hieß nun alle Maßnahmen in „militärischer Hinsicht“ gut, merkte aber an, dass für deren Umsetzung nicht legislative Mittel nötig seien, sondern dass dies innerhalb der militärischen Kommandostruktur verwirklicht werden könnten.<sup>25</sup>

Durnovos Zusammenfassung des Dokuments konzentrierte sich vor allem auf praktische Fragen. Charakteristisch für das formalistische Denken des Innenministers ist die bürokratische Katalogisierung der Strafmaßnahmen bei der er zwischen der „strengen“ Hinrichtung aller Aufständischen und ihrer Unterstützer, der Ausrottung von Teilnehmern von Unruhen und ihrer Unterstützer durch Waffengewalt während Aufständen und Festnahmen, und zwischen der vollständigen oder teilweisen Vernichtung von Siedlungen unterscheidet. Letztere sollte seiner Meinung nach vor allem aus taktischen Überlegungen oder mit dem Zwecke der Abschreckung angeordnet werden.<sup>26</sup>

Der Staatsrat einigte sich in seiner Sitzung vom 10. Januar – dem Tag von Wittes Vortrag beim Zaren – auf ein Memorandum, das die zentralen Gedanken und Aussagen Kryžanovskijs übernahm: das bestehende System sei schlecht für die Armee und ineffektiv, es be-

<sup>22</sup>Ebd. Um die Wirksamkeit seines Systems zu demonstrieren hatte Kryžanovskij seiner Denkschrift dann auch gleich Berichte einer Schwadron des 31. Rigaer Dragonerregiments beigelegt.

<sup>23</sup>Ebd.

<sup>24</sup>In einem Schreiben von 27. Dezember: RGIA, f. 1276, op. 1, d. 97, l. 10. Durnovo hatte 1860 die Marinekadettenschule mit einem glänzenden Examen und später die militärjuristische Akademie abgeschlossen. Siehe D. N. Šilov, *Gosudarstvennye dejateli Rossijskoj imperii, 1802-1917* (SPb 2001), 263-267.

<sup>25</sup>In seinem Schreiben an Witte vom Januar 1906 in: RGIA, f. 1276, op. 1, d. 97, ll. 11-12, hier l. 11.

<sup>26</sup>Ebd., 11ob.

stünde die Gefahr, dass sich die Bauernsoldaten mit der Bevölkerung verbrüderten, und, vor allem würde die Armee als Institution durch das gegenwärtige Vorgehen in den Augen der Bevölkerung ihrer Autorität beraubt. All dies spiele den Revolutionären in die Hände.<sup>27</sup> Weiter wurden bei diesem Treffen die von Kryžanovskij vorgeschlagenen Maßnahmen teilweise wortwörtlich referiert: Armeeeinheiten sollten nur dort eingesetzt werden, wo die Polizei gescheitert war, als letztes Mittel also, und nicht zur Aufklärung oder Prävention. Armeeinsätze hätten nur ein Ziel zu verfolgen – nach dem Motto „Ich kam, strafe und ging.“ Alles also, aber kein falscher Humanismus.<sup>28</sup> Da die Umsetzung von Kryžanovskijs Denkschrift Sache des Staatsrates und des Militärs sei, werde sich der Ministerrat nur auf Empfehlungen einlassen. Leitender Gedanke von Militäreinsätzen müsse sein, dass die Aufgabe von Militäreinheiten das „ernsthafte Drohen und effektive Abschreckungsmaßnahme für die Bevölkerung“ sind.<sup>29</sup> Hierfür sei es wichtig, dass die Bekanntgabe des neuen Sicherheitsregimes auf dem Lande „unverzüglich“ durch das Innenministerium zu erfolgen habe.<sup>30</sup> Der Zar zeigte sich mit den Vorschlägen zur militärischen Handlungsweise zufrieden und ordnete an, dass sich als nächstes der Staatsrat damit zu befassen habe.<sup>31</sup>

Witte informierte am 25. Januar Dmitrij Martynovič Sol'skij, den Vorsitzende des Staatsrates, vom Stand der Diskussionen seiner Regierung und dem Willen des Monarchen.<sup>32</sup> Das weitere Vorgehen wurden dann in einer Sondersitzung des Ministerrates diskutiert, an der neben Witte Großfürst Nikolaj Nikolaevič in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verteidigungsrates, Innenminister Durново, Kriegsminister Rediger, Generalstabschef Palicyn und Polivanov, der provisorische Chef der Hauptverwaltung des Generalstabs teilnahmen.<sup>33</sup> Bei dieser Diskussion seiner neuen Sicherheitspolitik mit den Schlüsselressorts seines Kabinetts diene Witte die Schrift Kryžanovskijs als Grundlage. Im Mittelpunkt stand deren praktische

<sup>27</sup>Memorandum des Ministerrates, 10. (23.) Januar 1906, in: RGIA, f. 1276, op. 1, d. 97, ll. 14-18ob.

<sup>28</sup>Ebd. 14ob.

<sup>29</sup>Ebd., 16ob.

<sup>30</sup>Ebd., 17+17ob.

<sup>31</sup>In einer Randbemerkung in: Ebd., l. 14.

<sup>32</sup>In: RGVIA, f. 1276, op. 1, d. 97, 19-21.

<sup>33</sup>Das Protokoll findet sich in „Bor'ba S. Ju. Witte“, 87-92.



Umsetzung, und hier vor allem die Dislozierung der Truppen gemäß einem Plan des Innenministeriums, das die Gouvernements des Imperiums nach Dringlichkeit kategorisiert hatte.<sup>34</sup> Es ist unschwer zu erkennen, dass hiermit das Problem des *droblenie*, also der erste Punkt des Kryžanovskischen Systems, die räumliche Konzentration der Truppen, angegangen werden sollte. Eine wichtige Funktion in dieser Diskussion hatte, zumindest dem Protokoll nach, Großfürst Nikolaj Nikolaevič, der unter anderem auf die „moralische Wirkung der unternommenen Maßnahmen auf die Massen“ hinwies. Der Großfürst forderte, dass die neuen Maßnahmen der Bevölkerung so schnell als möglich bekanntgegeben werden – wie ja auch vom Erfinder dieses Systems, von Kryžanovskij selbst, gefordert. Man einigte sich darauf, den Plan des Innenministeriums umzusetzen, aber auch auf Bedenken der Militärs bei der Stationierung der Truppen einzugehen.

Die Truppen sollten natürlich nicht nur konzentriert, es sollte auch ihre Anzahl erhöht werden. Deswegen wiesen die militärischen Teilnehmer des Treffens darauf hin, dass die Rückkehr der Kampfeinheiten aus Fernost abgewartet werden müsse. Bei einem erneuten Treffen des Gremiums standen vor allem finanzielle Maßnahmen für die Angehörigen derjenigen Kosaken zur Debatte, die während der Ernstezeit im Kampf gegen die Revolution eingesetzt wurden. In einem weiteren Treffen des Ministerrates am 1. März wurde der Stand der Dinge nach Beginn der Truppentransfers aus Fernost in die entsprechenden Gouvernements diskutiert; für manche Gouvernements, so wurde hier festgehalten, war der Truppenaufmarsch im Frühling 1906 noch nicht abgeschlossen.<sup>35</sup> Im Zusammenhang mit der Diskussion der Regeln für Militärs bei Einsätzen zur Unterstützung der zivilen Macht wies Großfürst Nikolaj Nikolaevič noch einmal darauf hin, dass ein flächendeckender Einsatz der Armee gegen die Revolution aufgrund der geringen Truppenzahlen (noch) nicht möglich sei; deswegen seien präventive Regelungen wie das Androhen energischen Handels besonders wichtig, da diese „Maßnahmen, indem sie eine flächendeckende befriedende Wirkung entfalten, die mangelnde Truppenstärke ausgleichen.“<sup>36</sup>

<sup>34</sup>Da Polen und der Kaukasus genügend Truppen auf ihren Gebieten stationiert hatten, wurden sie aus diesem Plan ausdrücklich ausgenommen.

<sup>35</sup>Das Protokoll für diese Sitzung findet sich Ebd., 94-100.

<sup>36</sup>Ebd., 100.

Am 7. Februar dann verabschiedete der Staatsrat einen weiteren legislativen Baustein im System der Aufständischenbekämpfung: die neuen „Regeln für das Anfordern von Truppen zur Unterstützung der zivilen Machthaber“ (*Pravila o prizyve vojsk dlja sodejstvija graždanskim vlastjam*).<sup>37</sup> Die neuen Bestimmungen folgten im wesentlichen den (bisher gültigen) Regelungen vom 3. Oktober 1877. Doch inmitten einer Revolution führte man einige wichtige Änderungen ein – die wichtigste von ihnen „schamhaft“ in einer Anmerkung versteckt, wie der liberale Jurist Gessen schreibt.<sup>38</sup> Waren es im alten Text noch die zivilen Machthaber gewesen, die über das Ziel der Einsätze und die Mittel entscheiden konnten, mit denen diese erreicht werden sollten, so wurde das Ziel nun im Gesetzestext formuliert und die Wahl der Mittel ins Ermessen der Militärkommandeure gestellt. Die zivilen Machthaber konnten nun nur noch Soldaten anfordern, wenn alle anderen Mittel zur Vermeidung (und Bekämpfung) von Unruhen erschöpft waren – und auch dann hatten die Militärkommandeure das letzte Wort über Details des Einsatz wie etwa die Taktik des Vorgehens, das Kommando zur Anwendung und zum Beenden von Waffengewalt (Art. 26 und 27).<sup>39</sup> Die Kontrolle und die Befehlsgewalt über die Einsätze wurden also dezentralisiert.

Doch eine weitere Neuerung ist in meinem Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Artikel 30 des Gesetzes regelte im Detail die drei Vorraussetzungen für den Einsatz von Waffengewalt. Nach einem dreimaligen Horn- oder Trommelsignal durfte auf Anforderung von Zivilisten Gewalt eingesetzt werden, um einem Menschenmenge, die sich nach Aufforderungen geweigert hatte, zu zerstreuen oder gegen Personen, die sich den Befehlen der Soldaten widersetzen. Wurden Soldaten „mit Worten beleidigt“, so konnten sie ohne die Anforderung der zivilen Machthaber zur Waffe greifen, mussten aber die vorgeschriebenen Warnsignale geben. Ohne jegliche Vorwarnung konnte Gewalt jedoch eingesetzt werden, wenn eine Menschenmenge oder gefangene Soldaten angegriffen oder „feindliche Akte“ gegen diese verübt, wenn Leben oder Eigentum Dritter zum Ziel oder bei Verhaftungen Widerstand geleistet wurde. Und hier gab es nun eine entscheidende Anmerkung: „Zur Warnung der auf-

<sup>37</sup>Siehe Dok. Nr. 27371 in *Polnoe sobranie zakonov Rossijskoj Imperii. Sobranie tret'e* [Im Folgenden abgekürzt als PSZ]. *Tom XXVI. Otdelenie I.* (SPb 1909), 103-109. Vgl. auch die Debatte des Gesetzes in Gessen, *Isključitel'noe*, 59-68.

<sup>38</sup>Ebd., 60.

<sup>39</sup>Siehe hierzu im Detail Ebd., 65-66.

ständischen Menschenmengen sind weder Schüsse in die Luft noch Schüsse mit Platzpatronen zuzulassen.“ Es ist dies eine Formulierung, die uns nun schon öfters begegnet ist.

Der tiefere Sinn dieser Anmerkung wird vom Staatsrat in einem ungewöhnlichen Schritt, nämlich in einer seitenlangen Darlegung seiner Motive begründet.<sup>40</sup> Die Regelung, erst alle Verhandlungsoptionen auszuschöpfen und dann auch noch Trommel- oder Hornsignale zu geben, habe man deswegen getroffen, da auf diese Art und Weise die Menschenmenge ausreichend vorgewarnt werden könne und somit der Einsatz von Waffengewalt, so wörtlich, „effektive militärische Gewalt und nicht Abschreckung bedeutet.“<sup>41</sup> Nachdem alle Optionen ausgereizt waren, war nun also nackte, effektive militärische Gewalt ohne alle Rituale der Abschreckung gefragt. Das Verbot von Schüssen in die Luft, so wurde weiter ausgeführt, sei deswegen getroffen worden, um – im Zeitalter moderner Waffen mit großer Schussweite – Unschuldige vor Schaden durch herabfallende Munition zu bewahren (wie Gessen anmerkt ist dies eine Frage, die technische Spezialisten zu entscheiden haben). Das kategorische Verbot von Platzpatronen dagegen hatte geradezu pädagogischen Charakter.<sup>42</sup> Es sollte der Bevölkerung beibringen, die Truppen als

„bedrohliche Macht und nicht mehr nur als Mittel der Abschreckung wahrzunehmen. Unter diesen Umständen wird das Erscheinen der Truppen vor einer aufständischen Menschenmenge alleine auf diese eine abschreckende Wirkung ausüben und viele von der Teilnahme an Unruhen abhalten.“<sup>43</sup>

Der Staatsrat, so könnte man zusammenfassen, unterschied hier zwischen zwei Formen von Drohungen: Den leeren, rituellen Mitteln der Abschreckung und der „effektiven“ und bedrohlichen militärischen Macht, die sich auf tatsächliche Exempel der Gewalt stützt. Am 18. Februar wurde dies, als „Befehl für die Militärbehörden“, Gesetz.<sup>44</sup>

<sup>40</sup>Den ungewöhnlichen Charakter dieses Vorgehens notiert ebenfalls Gessen, *Isključitel'noe*, 60.

<sup>41</sup>„...dolžno imet značenje dejstvitel'nogo primenenija voennoj sily, a otnjud' ne ustrašenija“: PSZ, t. XXVI, ot. 1, 104.

<sup>42</sup>So Gessen, *Isključitel'noe*, 62.

<sup>43</sup>„...priučit' naselenie videt' v vojskach groznuju silu, a ne tol'ko sredstva ustrašenija.“: PSZ, t. XXVI, ot. 1, 104..

<sup>44</sup>Er ist unter anderem veröffentlicht in Viktor Viktorovič Petrovskij Nikolaj Aleksandrovič Amenitskij, *Vyzov vojsk na ochranu*, 2-9.

Auch in Warschau bekam man zu spüren, das nun ein anderer Wind wehte. Als etwa Kollegienassessor Fuchs, Vorsteher des Siebten Polizeireviers, einen Verdächtigen, der angeblich am 2. (15.) Januar eine Bombe auf dieses Revier geworfen hatte, wie gewöhnlich abfertigen wollte, rügte ihn der Warschauer Polizeimeister.<sup>45</sup> Denn Fuchs hatte einen grundlegenden Fehler begangen: Verbrechen, die Soldaten betrafen, mussten nach den Regeln des Kriegszustandes an die Militärjustiz übergeben werden – wie Fuchs von Meier in einem Rundschreiben erinnert wurde. Und nur wenige Tage später mahnte Michail Grigor'evič Akimov, der Justizminister, die Staatsanwälte des Reiches in einem Zirkular, dass bei Verfahren gegen Staatsverbrechen der Staat nun besonderes Augenmerk auf die Dauer der Verfahren richten würde.<sup>46</sup> Am 3. und 4. (16./17.) Januar etwa wurden in Warschau ohne Gerichtsurteil und auf Grundlage der Verordnung über den Kriegszustand elf Mitglieder revolutionärer Parteien erschossen (Bei der Vollstreckung des Urteils gab es zusätzlichen Ärger, weil sich einer der Militärärzte, die man für das Feststellen des Todes der Hingerichteten angefordert hatte, offenbar aus politischen Gründen geweigert hatte, zum Dienst zu erscheinen).<sup>47</sup> Als Begründung für diesen Schritt gab der Generalgouverneur neben der Schwere der Verbrechen die Verzögerungen der Verfahren auf dem legalen Wege an.<sup>48</sup> In Warschau gab es nun also nicht einmal mehr einen kurzen Prozess!

Während der Staatsrat in St. Petersburg noch darüber diskutierte, wie das Militär in Zukunft vorzugehen habe, wurden in Warschau schon Fakten geschaffen: Am 9. (22.) Januar verbot Skalon den Kommandeuren seines Militärbezirks, ihre Soldaten einzeln oder unbewaffnet aus den Kasernen zu lassen.<sup>49</sup> Der Stabschef des Militärbe-

<sup>45</sup>OPM Warschau an Gehilfen OPM Warschau, Stabsoffiziere und -beamte, Chef OO, Reserveabteilung vom 6. (19.) Januar 1906, in: GARF, f. 219, op. 1, d. 2, l. 80.

<sup>46</sup>Justizminister Akimov an Staatsanwälte Strafgerichte (*prokuratoram sudebnych palat*), Nr. 71 vom 9. (22.) Januar 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 40, l. 3.

<sup>47</sup>Siehe hierzu den Bericht Markgrafskijs vom 5. (18.) Januar 1905: Dok Nr. 353 in: 431-432.

<sup>48</sup>Dokument Nr. 352, in: Ebd., 430-431.

<sup>49</sup>Stab VVO an Stabschefs V., VI., XIV. und XV. Armeekorps, I. und II. Kavalleriekorps, Stabschef Festungen Brest-Litovsk, Warschau und Novogeorgievsk, Kommandanten Festungen Ivangorod, Zegrž und Osoveckij, Nr. 435 vom 9. (22.) Januar 1906“, in: RGVIA, f. 1859, op. 2, d. 690, ll. 35-35ob, hier 35. Dieser Befehl wurden den Litovcy am 16. (29.) Januar weitergegeben: Befehl Nr. 16 Litovskij vom 16. (29.) Januar 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 335, 67-69.

zirks, Hauptmann Muratov, versandte hierzu Ende Januar ein Zirkular an die Kommandeure der Warschauer Polizeirayons, in dem diese ermahnte

„bis aufs weiteres keine Patrouillen in die zentralen Stadtteile zu schicken und [dass] es weiterhin unerwünscht ist, tagsüber Patrouillen auf den Hauptstrassen der Stadt zu sehen, auch wenn sie in Begleitung von Polizisten sind [...]“.<sup>50</sup>

Weiter rügte Skalon die Truppen in Warschau, dass einige Kommandeure offensichtlich zu der Einschätzung gekommen seien, man sei gegen gewaltfreie Demonstrationen machtlos. Dies war ein Fehler, so Skalon, mit dem lediglich das Selbstbewusstsein der Revolutionäre gestärkt würde. Ein Soldat hatte alleine durch sein Auftreten dafür zu sorgen, dass sich die Frage des Erfüllens oder Nichterfüllens seiner Anordnungen gar nicht erst stellen würde. Skalon forderte von seinen Kommandeuren „schwere Entschlossenheit und einen ungebrochenen Willen.“<sup>51</sup>

Am 10. (23.) Januar erhielt Skalon ein verschlüsseltes Telegramm von Innenminister Durnovo, in dem der Innenminister – ganz im Geiste Wittes – die Gouverneure ermahnte, die Revolution auf dem Lande noch im Frühling, also vor dem Beginn der Aussaat für den Sommer, zu beenden.<sup>52</sup> Durnovo ordnete hierfür die folgenden Maßnahmen an: die „systematische und strikte Säuberung“ der Dörfer von Revolutionären jeglicher Couleur und die Bekämpfung jeder Art von bäuerlichem „Eigenwillen“ mit Waffengewalt. Trepov führt hier das Bewirtschaften fremden Landes und Waldes und Widerstand gegen die Staatsgewalt als Beispiele für Situationen an, in denen er zu diesem extremen Mittel greifen wollte. Die Vernichtung einzelner Häuser und ganzer Dörfer wurde hier ausdrücklich mit eingeschlossen.<sup>53</sup> Zu diesem Zwecke ordnete Durnovo die Bildung eine

<sup>50</sup>Stabschef Warschauer Militärwache Muratov an Befehlshaber des Warschauer Militärbezirks. Nr. VII vom 26. Januar (8. Februar) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 587. l. 75.

<sup>51</sup>Der Kommandeur der Litauischen Garden wurde in diesem Zusammenhang als vorbildhaft erwähnt. Skalons Befehl ist wiedergegeben im Befehl Nr. 12 Litovskij vom 12. (25.) Januar 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 335, l. 42-48.

<sup>52</sup>Verschlüsseltes Telegramm MVD, Nr. 72036 vom 10. (23.) Januar 1906, in: GARF, f. 1210, op. 1. d. 41, ll. 13-16ob. Ein gleichlautendes Schreiben Durnovos, das auf den 9. (22.) Januar datiert ist, findet sich als Dokument Nr. 356 in: *Carat i klasy*, 434-435.

<sup>53</sup>Ebd., l. 16ob.

Polizeiwache an – besonderen Wert legte der Innenminister hier auf die Gründung berittener Einheiten – welche diese Einsätze exklusiv durchführen und somit die Armee entlasten sollte.

Durnovo machte sich, mit anderen Worten, daran, die Vorschläge Kryžanovskijs auf eigene Faust umzusetzen. Dies geschah am 10. Januar, dem gleichen Tage, an dem Witte, wie oben geschildert, dem Zaren zur Lage auf dem Lande berichtete.

## 5.2 Warschaus Antwort

Am 12. (25.) Januar begann im Gouvernement Warschau die systematische Repression von Bauernunruhen. An diesem Tag verschickte Militärgouverneur Weiss ergänzende Anordnungen für seine Truppen im Gouvernement Warschau.<sup>54</sup> Auch in diesem Dokument dominierte die Forderung nach „entschlossenem“ Vorgehen. Im Falle von Unruhen und Befehlsverweigerung sollten Truppen in die entsprechenden *gminy* ausgesandt werden, die sich dort so bequem wie möglich „ohne Rücksichtnahme auf die Beschränkungen der örtlichen Bevölkerung“ einrichten und verpflegen sollten. Diese Truppen sollten es der russischen Verwaltung ermöglichen, die polnischen Dörfer wieder der russischen Macht zu unterzuordnen. Besonderer Bedeutung maß Weiss den dörflichen Schutzleuten zu, die so lange wie möglich vor Ort verweilen und vor der Rache der Dorfbevölkerung geschützt werden sollten – sie seien die einzige Verbindung des Staates in die Welt der Dörfer.<sup>55</sup> Sollten die Dörfer von vagabundierenden Bauernbanden heimgesucht werden, so hatten die Schutzleute ihre Dörfer zu beschützen und gleichzeitig Informationen über die Banden an die „fliegenden Abteilungen“ weiterzuleiten. Aufgabe der letzteren war es dann, gemeinsam mit Polizeiverbänden „entschieden zu handeln“ und die Banden „bis zu ihrer vollständigen Vernichtung“ zu verfolgen.

Der Erfolg aller Aktionen, so Weiss, hing von drei Faktoren ab: dem frühen Eintreffen der Truppen, der Geschwindigkeit der Truppenbewegungen, und der Tarnung von Vorbereitungen und Missi-

<sup>54</sup> „Zusätzliche Anweisungen für den Wachdienst in den Kreisen des Warschauer Gouvernements“ (*Dopolnitel'nye ukazanija k neseniju služby ochrany v uezdach Varšavskoj gubernii*) vom 12. (25.) Januar 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, ll. 66-67.

<sup>55</sup> Ebd., 66ob.

on. Weiss setzte also auf das Überraschungsmoment.<sup>56</sup> So belobigte er etwa in einem Tagesbefehl eine fliegende Einheiten unter dem Kommando von Oberst Novikov, einem Offizier der Litauischen Garden, die am 13. und 14. (26./27.) Januar eine besonders wichtige Aufgabe erfolgreich ausgeführt hatte. Auf der Liste der Ausgezeichneten findet sich auch die Dritte Kompanie des Litauischen Garderegiments, die mit anderen Truppen, Gendarmen und den Schutzmännern zusammengearbeitet hatten.<sup>57</sup> Um die gewünschte Mobilität und Geschwindigkeit zu erreichen, wurden fliegende Abteilungen auch mit der Eisenbahn verlegt. Am 16. Januar etwa wurde eine Hundertschaft Orenburger Kosaken als Avantgarde auf der Schiene von Warschau in die Provinz geschickt. Ihr folgte die Hauptmacht aus Truppen des St. Petersburger und Wolhynischen Garde- und des 182. Reserveinfanterieregiments, die von einem Obersten der Wolhynischen Garden kommandiert wurden.<sup>58</sup>

Diese Einsätze waren erfolgreich. Am 27. Januar (9. Februar) ordnete Weiss an, dass sich die Gefahr von Seiten der Nationalisten erledigt habe und die Mitglieder sozialdemokratischer und anarchistischer Parteien nunmehr das vorrangige Ziel dieser Operationen seien.<sup>59</sup> (Die „vollständige Vernichtung einzelner Banden von Plünderern und Erpressern“ wurde aber als Ziel beibehalten.) Offensicht-

<sup>56</sup>Ebd., 66ob-67.

<sup>57</sup>Der Charakter dieser Kommandos wird deutlich, wenn man sich die Liste der Einheiten verdeutlicht aus denen sich diese „Fliegenden Verbände“ zusammensetzten. Hier waren es neben der Dritten Kompanie der Litauischen Garden Soldaten der Dritten Kompanie des Wolhynischen Leibgarderegiments, der Zweiten Kompanie des Vierten Festungsinfanterieregiments, je eine Kompanie des 182. Reserveinfanterieregiments („Grochovskij“), des 183. Reserveinfanterieregiment („Pultuskij“), des 184. „Warschauer“ Infanterieregiments, des 189. Reserveinfanterieregiments („Belgorajskij“), des Zweiten und Dritten Festungsinfanterieregiments sowie eine Hundertschaft des Sechsten Donkosakenregiments: Befehl des vorl. GG Stadt und Gouvernement Warschau Nr. 5. vom [???]. Januar 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 68. Siehe auch die Auswertung dieses Einsatzes im Befehl Nr. 17 Litovskij vom 17. (20.) Januar 1905, in: RGVA, f. 2579, op. 2, d. 335, ll. 73-80ob. Vgl. auch den Einsatz vom 30./31. Januar, an dem eine „fliegende Abteilung“ unter Oberst Straškevič aus Truppen der Dritten Kompanie des Litovskij und je einer Kompanie des 184. und 189. Infanterieregiments teilgenommen haben. Siehe: Befehl vorl. GG Stadt und Gouvernement Warschau Nr. 10 vom 1. (14.) Februar 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, ll. 77-79.

<sup>58</sup>Vorl. GG Stadt und Gouvernement Warschau, Nr. 8 vom 24. Januar (6. Februar) 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 73+ob.

<sup>59</sup>„Provisorische Anweisungen für den n Wachdienst in den Kreisen des Warschauer Gouvernements“ (*Vremennye ukazanija po neseniju služby ochrany v uezdach Varšavskoj*

lich hatte sich das Verhalten der Amtspersonen, die von der (polnischen) Dorfbevölkerung gewählt worden waren, bei den Einsätzen als Problem erwiesen.<sup>60</sup> Diesen wurden nun für den Fall, dass sie nicht mit den russischen Behörden kooperierten, Strafen angedroht, die auch kollektiv für ganze Gemeinden verhängt werden konnten.<sup>61</sup>

In der Stadt Warschau wurde zur gleichen Zeit wieder einmal die Anordnung der Wachen überarbeitet. Die 16. Kompanie der Litauischen sicherte nun, gemeinsam mit einer Eskadron Gardeulanen und zwei Geschützen Gardeartillerie das Achte Polizeirevier im Süden der Stadt.<sup>62</sup> Hieraus lassen sich auch die besonders gefährdeten Einrichtungen Warschaus in jenen Tagen ablesen. So waren die staatlichen Trinkhallen auch Ende Januar offensichtlich immer noch eines der bevorzugten Ziele der Plünderer. Sie wurden nun, je nach Bedrohungsgrad, in zwei Kategorien aufgeteilt und entsprechend bewacht. Den stärker bedrohten Läden wurde eine Militär- statt der Polizeiwache zugeteilt.<sup>63</sup> Doch auch dies konnte nicht verhindern, dass in den kommenden Tagen immer wieder Trinkhallen geplündert und in Brand gesteckt wurden.<sup>64</sup>

Offensichtlich war man an der Spitze des Militärbezirkes mit dem bestehenden System unzufrieden. Es hat hier den Anschein, als sei dieses durch die vielen Ausbesserungen und Überarbeitungen der letzten Monate zu kompliziert geworden und als liefe das russische Kommando Gefahr, den Überblick zu verlieren. Generalgouverneur Skalon etwa versuchte Anfang Februar, sich Klarheit über die Verteilung der Soldaten im städtischen Raum zu verschaffen – sein Stabschef Muratov befahl den Kommandanten der Militärbezirke, dass sie sämtliche Polizei- und Militärposten, Polizeireviere und Kasernen ihrer Bezirke farbig auf einem Stadtplan markieren und diesen an den Stab des VVO schicken sollten.<sup>65</sup>

*gubernii*) vom 27. Januar (9. Februar) 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 74+ob, hier l. 74.

<sup>60</sup>Ebd., l. 74.

<sup>61</sup>Ebd.

<sup>62</sup>Siehe die Tabelle in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 587, ll. 74+ob.

<sup>63</sup>Weiss an OPM Warschau und Befehlshaber der Militärbezirke 1-9 vom 29. Januar (11. Februar) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 587, ll. 77.

<sup>64</sup>Befehl Weiss Nr. 10 vom 1. (14.) Februar 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, ll. 77-79, hier l. 77ob.

<sup>65</sup>Stabsvorsitzende Warschauer Militärwache Muratov an OPM Warschau und Befehlshaber Militärbezirke 1-8 vom 1. (14.) Februar 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 587, l. 78.



Doch diese Markierungen verloren schon kurz danach ihre Bedeutung, denn auch dieses System wurde bald wieder über den Haufen geworfen. Am 14. (27.) Februar 1906 erhielt Olochov ein bemerkenswertes Schreiben, das Generalgouverneur Weiss an alle Bezirkskommandeure abgeschickt hatte. Weiss schrieb hier, dass angesichts der „neuen Atmosphäre“ die in der Stadt herrsche, das „repressive Regime des Kriegszustandes abgemildert werden könne.“<sup>66</sup> Deswegen sollten sich die Soldaten schrittweise von „repressiven Maßnahmen“ zurückziehen und diese der Polizei überlassen. Wichtig war Weiss dabei, dass diese Maßnahmen *nicht* öffentlich gemacht werden sollte – offenbar wollte er seine Drohkulisse nicht preisgeben. Und da es in letzter Zeit vermehrt zu Beschwerden gegen Soldaten gekommen war, wurde den Bezirkskommandeuren nun angeordnet, dass ihre Soldaten nicht mehr eigenmächtige Verhaftungen und Durchsuchungen vornehmen dürften und sich bei ihrem Handeln an die Regelungen des Kriegszustandes, also das oben besprochene System vom 29. August 1905, halten sollten.<sup>67</sup>

Drei Tage später ging Weiss noch weiter: In einem ergänzenden Schreiben unterzog er das russische Sicherheitsregime in Warschau, wie es in den Instruktionen vom 29. August 1905, also von der Kommission unter Ol'chovskij, festgelegt worden war, einer vernichtenden Kritik. Der Einsatz von Soldaten als Wachposten habe, da keine „spezifische Vorbereitung“ für diese Aufgabe existierte, dazu geführt, dass „die Soldaten faktisch keine Bewahrer der Ordnung“ und nur dann wirklich effektiv seien, wenn sie als mobile Feldwachen oder Streifen, also mobil und nicht stationär, eingesetzt würden.<sup>68</sup> Deswegen sollten Soldaten als Posten nur noch zum eigenen Schutz und *nicht* mehr zur Unterstützung der Polizei eingesetzt werden. Der Verweis der Polizei auf die mangelnde Personalstärke sei eine Ausrede und nicht sonderlich stichhaltig.<sup>69</sup> Und auch das Verhalten der Polizei im Kriegszustand entspräche durchaus nicht der Intention der Instruktionen. Insbesondere sei zu bemängeln, dass die Polizei nicht die gewünschten Informationen über Einsätze an die

<sup>66</sup>Weiss an Befehlshaber des 7. Militärbezirks vom 14. (27.) Februar 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 587, l. 8-8ob.

<sup>67</sup>Ebd.

<sup>68</sup>Prov. Generalgouverneurs Vejs an Befehlshaber des 7. Militärbezirks vom 17. 2. 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 587, 9-10.

<sup>69</sup>Weiss' Meinung nach könnte die Polizisten durch Reserveeinheiten, berittene Polizei und Militärpatrouillen unterstützt werden. Ebd., l 9ob.

Armee weiterleite. Weiss ordnete an, dass der Wachdienst der Soldaten entsprechend umgestellt und ihm täglich Dossiers über das Vorgehen der Truppen und die Lage in den Wachbezirken zusammengestellt werden sollten.<sup>70</sup> Und nur eine weitere Woche später, am 26. Februar (11. März), bescheinigte Weiss dann in einem weiteren Zirkular den Polizeibeamten, dass diese „in den Augen anderer diskreditiert und durch die ständigen Polizistenmorde selbst terrorisiert seien, und, wenn sie auf Posten stehen, keinen substantiellen Nutzen bringen“.<sup>71</sup> Man müsse in Zukunft vor allem Polizeipatrouillen größere Aufmerksamkeit widmen; diese könnten dann auch von der Armee unterstützt werden. Ebenso seien Festnahmen und Hausdurchsuchungen mit Militärunterstützung sinnlos, da hier aufgrund fehlender genauer Informationen über den bevorstehenden Einsatz zu große Militäreinheiten „ins Blaue hinein, wie man so schön sagt“ (*na „avos“*), losgeschickt und dann als „feierliche Zuschauer“ herumstehen würden.<sup>72</sup>

An dieser Stelle nun bestätigte sich einmal mehr eine alte Regel des russischen Zarenreiches, die besagt: Wenn man Probleme hat, so bildet man eine Kommission. Denn als nächsten Reformschritt forderte Weiss seine Untergebenen auf, ihm bis zum 1. (14.) März Vorschläge und Materialien zu neuen Instruktionen für den Wachdienst und Durchsuchungen zuzusenden, die dann von einer Kommission zusammengestellt und überarbeitet werden sollten.<sup>73</sup>

Am Ende ihrer Beratungen kam dieses Gremium zu dem folgenden Ergebnis: Das System der stationären Posten sollte ganz abgeschafft und konsequent durch mobile Patrouillen ersetzt werden.<sup>74</sup> Feste Wachen würden nun nur noch im Ausnahmefall und für besondere Gebäude eingesetzt werden. An deren Stelle sollte ein Mix

<sup>70</sup>Ebd., I. 10.

<sup>71</sup>Telegramm Weiss an Gouverneur Warschau, Befehlshaber der Militärbezirke, der Gendarmerieverwaltung des Gouvernements, die Gendarmerieverwaltung der Eisenbahn und den provisorischen Polizeimeister vom 26. Februar (11. März) 1906 in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 587, I. 80.

<sup>72</sup>Ebd.

<sup>73</sup>Für diese Kommission sollten der Gouverneur Warschaus, der Oberpolizeimeister sowie die Kommandanten der Gendarmen und der Eisenbahngendarmerie je einen Vertreter bestimmen. Ebd.

<sup>74</sup>Eine Kopie des Entwurfs der Kommission findet sich in RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 587, I. 50-51ob. Diese Neuregelungen sollten an Stelle von §§ 22-28 der „Instruktionen für die Bewachung der Stadt Warschau und ihrer Landkreise während des Kriegszustandes“ vom 29. August 1905 treten.

aus so genannten „stationären“, „mobilen“ und „Offizierspatrouillen“ treten. Hierbei sollte eine festgesetzte Anzahl von Soldaten auf einer festgelegten Route Streife laufen; die Soldaten hatten immer in Bewegung zu bleiben und lediglich an wichtigen Kreuzungen für 5-15 Minuten zu verweilen. „Mobile“ Patrouillen dagegen sollten dagegen auf festgelegten Wegen zu bestimmten Uhrzeiten die Stadt überwachen, während „Offizierspatrouillen“ zu nicht festgelegten Zeiten die Wachsamkeit der Soldaten überwachen sollten.<sup>75</sup> Das Projekt sah hierfür in Warschau den Dienst von 202 Soldaten vor. Für die Soldaten waren Schichten von acht Stunden Wachdienst vorgesehen, von denen aber nicht mehr als zwei Stunden am Stück abgeleistet werden sollten. Berücksichtigt man dies, so wären jeden Tag 1212 Mann mit der Überwachung der Stadt beschäftigt gewesen.<sup>76</sup> Die Soldaten sollten dabei in so genannter „lockerer“ Formation durch die Stadt gehen und bei Verhaftungen untereinander Blickkontakt halten. Und auch die Bedingungen, unter denen die Soldaten zur Waffe greifen durften, sollten hierzu geringfügig geändert werden: Nun sollte auch das Kommando „Stehen bleiben, Hände hoch!“ als Warnung gelten, nach der dann geschossen werden durfte.<sup>77</sup>

Die Soldaten der Litauischen Garden allerdings mussten Anfang März feststellen, dass sich die neue Atmosphäre, von der Weiss noch zwei Wochen zuvor geschrieben hatte, offensichtlich schon wieder verzogen hatte. Ihnen wurde am 1. (14.) März mitgeteilt, dass ihrer Einheit – die bei der Niederschlagung von Aufständischen strategisch wichtig war – auf Anordnung des Zaren (und des Warschauer Generalgouverneurs) in Erwartung weiterer Aufstände für das Jahr 1906 der Urlaub gesperrt worden war.<sup>78</sup> In Warschau hatte man sogar schon ein Datum für den bevorstehenden Umsturzversuch parat: Militärgouverneur Weiss teilte seinen Kommandeuren am 2. (15.) März mit, dass sie sich für den Zeitabschnitt vom 10.-19. März auf eine Revolte vorbereiten sollten.<sup>79</sup>

---

<sup>75</sup>Ebd.

<sup>76</sup>

<sup>77</sup>Ebd., I. 51.

<sup>78</sup>Befehl Nr. 60 Litovskij vom 1. 3. 1906, in: RGVA, f. 2579, op. 2, d. 337, l. 1-3, hier I. 3.

<sup>79</sup>Zirkular prov. Generalgouverneurs Stadt und Bezirk Warschau an Chefs der Bezirke 1-10 der Stadt Warschau und die Warschauer Gouvernements: Vloclavskij, Kutnenskij, Skernevickij, Putluskij, Radiminskij und Novo-Minskij, Telefonogramm Nr. 137 vom 2. (15.) März 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, ll. 99-99ob.

In Petersburg hatte man sich um die Situation in Warschau schon früher Sorgen gemacht. Durnovo etwa hatte Rediger bereits am 26. Januar Befehlsverweigerungen und politischen Treffen in der Dritten Leibgardeartilleriebrigade gemeldet, die in Warschau stationiert war.<sup>80</sup> Ganz im Einklang mit den Vorgaben Wittes ermahnte er Anfang Februar die Gouverneure überall im Reich, Infanterie-, aber vor allem auch Kavallerieeinheiten der Landwache zu bilden.<sup>81</sup> Und am 12. (25.) Februar warnte Durnovo in einem verschlüsselten Telegramm die Gouverneure erneut, dass die revolutionären Parteien ihre Agitation gerade unter den Bauern verstärkt hätten, um noch im Frühjahr einen bewaffneten Aufstand herbeizuführen.<sup>82</sup> Durnovo ordnete deswegen unter anderem an, dass alle „Juden, Landarbeiter und Studenten“, die sich ohne Genehmigung auf dem Lande aufhielten, aus den Dörfern „entfernt“ werden sollten.<sup>83</sup> Mit Blick auf die bevorstehenden Dumawahlen am 20. März (2. April) seien Wanderredner in den Dörfern nicht zu dulden und revolutionäre Versammlungen nicht zuzulassen. Und der Strom an Warnungen aus St. Petersburg brach nicht ab: Am 25. Februar rief die Gendarmerieverwaltung angesichts der verstärkten Agitation unter den Bauern und Bauernsoldaten zu „den entschlossensten Maßnahmen“ im Kampf gegen die Revolution auf;<sup>84</sup> Anfang März warnte das Innenministerium dann vor Anschlägen am 10. und am 16. März, die Waffen hierfür würden in den Wohnungen von sympathisierenden Armeeoffizieren gelagert.<sup>85</sup> Und nichts charakterisiert die Situation in Warschau besser als die Überlegungen der russischen Machthaber, wie dem „wohlgesinnten Teil der Bevölkerung“ Warschau auf eine

<sup>80</sup>MVD Durnovo an Rediger vom 26. Januar (8. Februar) 1906 [Kopie], in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1200, l. 14-14ob.

<sup>81</sup>Verschlüsseltes Telegramm Direktor DP an Gouverneure vom 9. (22.) Februar) 1906, in: GARF, f. 1200, op. 1, d. 36, l. 41-41ob.

<sup>82</sup>Verschlüsseltes Telegramm des Innenministers an Gouverneure vom 12. 2. 1906, in: GARF, f. 1210, op. 1, d. 41, l. 51-51ob. Das gleiche Dokument findet sich auch in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 29.

<sup>83</sup>Angesichts der Überfüllung der Gefängnisse riet der Innenminister aber auch, nur die gefährlichsten Unruhestifter zu verhaften und die „weniger gefährlichen“ Gefangenen gar freizulassen.

<sup>84</sup>Vorsitzender Gendarmerieverwaltung Gouvernement Warschau an uezd-Vorsitzende der Gendarmerieverwaltung und Warschauer Festungsgendarmerie vom 25. Februar (10. März) 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 34-35, hier 35.

<sup>85</sup>Auszug aus verschlüsseltem Telegramm MVD vom 10. (23.) 3. 1906 [Kopie], in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 70.

möglichst wenig beschämende Art und Weise Waffen zur Selbstverteidigung zur Verfügung gestellt werden konnten.<sup>86</sup>

Und auch im Jahre 1906 waren die Soldaten vor allem in Auseinandersetzungen mit Zivilisten verstrickt. Am 17. (30.) Januar etwa geriet ein Soldat der Elften Kompanie des Litauischen Garderegiments in Rage, da Zivilisten offensichtlich vergessen hatten, ihn zu grüßen. Als diese ihn daraufhin auch noch beleidigten, verhaftete er sie sofort und konnte bei ihnen auch prompt „ein Messer großen Ausmaßes“ auffinden.<sup>87</sup> Umgekehrt wurden Zivilisten auch gegenüber Soldaten handgreiflich: Am 21. Januar (3. Februar) 1906 befreiten vier Soldaten des Litauischen einen Kameraden des Wollhynischen Leibgarderegiments, den Soldaten Grišlov, der gegen sechs Uhr abends auf der Czerniakowska von vier Zivilisten verprügelt worden war. Als die Soldaten eintrafen, versuchten die Zivilisten gerade, Grišlov in einen Hauseingang zu zerren. Die Soldaten konnten die Angreifer festnehmen und auf das Neunte Polizeirevier abführen.<sup>88</sup> In beiden Fällen übernahmen Soldaten klassische Polizeiaufgaben.

Durnovos Warnungen vor Befehlsverweigerungen und Meutereien schienen sich für den Warschauer Militärbezirk zu bewahrheiten. So meldeten etwa die Pioniere der Festung Brest-Litovsk, dass sie revolutionäre Flugblätter gefunden hatten.<sup>89</sup> In den Akten tauchen für

<sup>86</sup> Zirkular Skalons vom 30. März (12. April) 1906 an die Gouverneure, Dok. Nr. 387, in: *Carat i klasy*, 470-471.

<sup>87</sup> Bericht Kommandeurs 11. Komp Litovskij an Kommandeur 3. Bat und Regimentskommandeur vom 17. (30.) Januar 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 581, 68-68ob.

<sup>88</sup> Bericht Kommandeur Komp. E. V. Litovskij an Kommandeur 1. Bat vom 28. Januar (10. Februar) 1906, in: f. 2579, op. 2, d. 586, l. 156-156ob. Die Soldaten, die Grišlov befreiten, waren Michail Šapaev, Akim Levonidov, Pavel' Slepčenko und Aleksandr Grochorov.

<sup>89</sup> Kommandeur Gendarmeriekommando Festung Brest-Litovsk an Polizeiassistenten Warschauer Generalgouverneurs Nr. 92 vom 2. (15. Februar) 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1396, ll. 25-26. Eine Woche später wurden den Gendarmen „auf konspirativem Wege“ (*neglasnym putem*) eine illegale Broschüre mit dem Titel „Im Militärdienst“ (*Na voennoj služboj*) zugespielt. Bei der daraus resultierenden Durchsuchung konnten in der Festung die folgenden Traktate und Flugschriften konfisziert werden: 3 weitere Exemplare von „Im Militärdienst“, je eine Ausgabe des „Tagebuch eines Sozialisten“ (*Dnevnik socialista*) und der russische Ausgabe des Genfer Parteiprogramms, die revolutionäre Broschüre „Apman. Vom Verlauf der Revolution in Westeuropa“ (*Apman. Kak prochodil revljucii v zapadnoj Evropa*), ein Heft des „Bund“ mit revolutionären Gedichten und ein Heft mit revolutionären Gedichten, die ein Soldat namens Omel'čenko verfasst hatte. Siehe: Bericht Stabschef Festung Brest-Litovsk an Warschauer Generalgouverneur und Oberkommandierenden Truppen VVO [geheim] vom 7. (20.) Februar 1906, in: GARF, f. 265, op. 1396, l. 29-29ob.

diesen Zeitraum verstärkt Dokumenten auf, die von der verstärkten Suche nach Revolutionären in den eigenen Reihen zeugen. Aufschlussreich ist hier der Fall eines jungen, offensichtlich jüdischen Soldaten der Ersten Kompanie des Zweiten Festungsinfanterieregiments, Chakel' Chunovič Gal'pern. Er war den Behörden aufgefallen, weil er am 30. Januar (12. Februar) seinen Eltern im ukrainischen Zolotonoža einen Brief geschrieben hatte, in dem sich eine Passage mit vage revolutionärem Unterton fand.<sup>90</sup> Dies genügte der Sonderabteilung der Polizei in Warschau als Anlass, um einmal bei der Festungsgendarmerie nach Gal'pern nachzufragen. Die Angelegenheit zog Kreise: Als nächstes fragten die Warschauer Behörden in den Gouvernements Kiew und Poltava nach, in denen Gal'pern davor gelebt hatte.<sup>91</sup> Danach wurden weitere seiner Briefe einer eingehenden Analyse unterzogen.<sup>92</sup> Diese konnte aber keine weiteren belastenden Erkenntnisse zu Tage befördern.<sup>93</sup> Doch Gal'pern wurde trotzdem unter permanente Aufsicht (*postojannyj nadzor*) gestellt.<sup>94</sup> Die Angelegenheit sollte sich später dadurch regeln, dass Gal'pern

<sup>90</sup> „Mein Soldatenleben geht mir leicht von der Hand. Ich betrachte mich als als gebildeten Soldaten und stehe auf Posten (*stoju na dneval'stve*), d. h. ich bin für 12 Std. der Vorgesetzte einer halben Kompanie. Neue Soldaten dürfen dies vor ihrer Vereidigung nicht. Die Aufgaben eines Posten sind es, darauf zu achten, dass alle schlafen, keine Trinkgelage und Schlägereien stattfinden und ich muss die Soldaten unter Aufsicht – natürlich alles Polit.[ische] achten. Bis auf weiteres betrachte ich mich also wirklich als eifrigen Kommisskopf (*userdnoj sluvzakoj*), aber dass wird nicht lange anhalten, da ich anfangs, ein wenig zu graben, und letztlich schon fast auf etwas gestoßen bin. . . Ich habe gut bekannte Genossen wie etwa: einen Regimentsadjutanten, viele Soldaten, alle Russen und auch einige andere.“ In: OO Warschau an den Chef Warschauer Festungsgendarmerie vom 9. (22.) Februar 1906“, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 78.

<sup>91</sup> Chef Warschauer Festungsgendarmerie [Novikov] an Vorsitzenden Kiever Gouvernementsgendarmerieverwaltung vom 15. (28.) Februar 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 80-80ob; Chef Warschauer Festungsgendarmerie an Chef Gendarmerieverwaltung Gouv. Poltava vom 15. (28.) Februar 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 86.

<sup>92</sup> Novikov an Chef der Warschauer OO vom 17. Februar (2. März) 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 83-84ob.

<sup>93</sup> Vorsitzenden Verwaltung Warschauer Gouvernementsgendarmerie an Chef Warschauer Festungsgendarmerie vom 23. Februar (8. März) 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 85.

<sup>94</sup> Anordnung an Kommandeur 2. FIR vom 13. (26.) März 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 92-92ob.

mit anderen Schützen seines Regiments nach Fernost geschickt wurde.<sup>95</sup>

Die Festungssoldaten standen unter besonderer Beobachtung, da sie die politischen Gefangenen bewachten und somit an einem neuralgischen Punkt des russischen Sicherheitsregimes eingesetzt waren. So beschwerte sich der Hauptstab in Petersburg im Februar 1906 darüber, dass es Berichten zufolge für die Gefangenen in der Warschauer Festung sehr einfach sei, mit dem Wachpersonal in Kontakt zu treten und Agitation zu betreiben. Besondere Sorgen machte hier die Tatsache, dass es – der gleichen anonymen Quelle nach – eines der Warschauer Garderegimenter war, das „der [polnischen] Freiheitsbewegung besonders viel Verständnis entgegenbrachte.“<sup>96</sup> Die Observation durch Gendarmen ergab dann, dass sich die Soldaten in ihrer Freizeit in einem Café auf der Mostowa trafen, von wo aus tatsächlich die eine oder andere revolutionäre Zeitschrift in die Festung geschmuggelt wurde.<sup>97</sup>

Auf die Garderegimenter in Warschau war nun, zumindest dem Anschein nach, zusehends weniger Verlass. Am 17. Februar (2. März) meldete ein gewisser Unteroffizier Abramov, dass ein Soldat der Fünften Kompanie des Petersburger Leibgarderegiments erklärt habe, er würde nicht auf Arrestanten schießen, da sein eigener Bruder während der Unruhen in Moskau umgekommen sei.<sup>98</sup> Und nur einen Tag später geriet ein Soldat des Litovskij ins Blickfeld der Behörden: Andrej Gusenko aus der 16. Kompanie hatte revolutionäre Zeitungen und Zeitschriften an seine Kameraden verteilt und sich zu einer der revolutionären Parteien bekannt.<sup>99</sup> (Gusenko wurde im Januar 1907 aus Mangel an Beweisen freigesprochen.)<sup>100</sup>

<sup>95</sup>Kommandeur 2. Festungsinfanterieregiment an Vorsitzenden Warschauer Festungsartillerie vom 21. April (4. Mai) 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 197.

<sup>96</sup>Verwaltung des diensthabenden Generals Glavnij Štab an Befehlshaber des VVO vom 21. 2. 1906 [Kopie einer Kopie], in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 487, l. 45-45ob.

<sup>97</sup>Novikov an Chef OO Warschauer vom 13. (26.) März 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 73-73ob.

<sup>98</sup>UOffz Abramov der Festungsgendarmerie an Chef der Warschauer Festungsgendarmerie vom 17. Februar (2. März) 1906, in: GARF, f. 216, op. 1, d. 16, l. 50.

<sup>99</sup>Regimentskommandeur Litovskij Olochov an Befehlshaber der 3. GardeInfDiv und Kommandeur 1. Brig 3. GardeInfDiv vom 19. Februar (4. März) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 587, l. 14.

<sup>100</sup>Bericht des Assistenten des GG Warschau für Polizeiangelegenheiten D. V. Volkov vom 22. Januar (4. Februar) 1907, Dok. Nr. 467 in: *Carat i klasy*, 566-567.

Zur offenen Meuterei kam es in Warschau jedoch nicht. Der Alltag der Soldaten war hier vielmehr wie jeher durch die altbekannte Mischung von bauerlicher Renitenz aus Tradition und Disziplinlosigkeit im Zusammenhang mit Alkohol bestimmt. So auch am 12. (25.) Februar, als sich im Militärkrankenhaus an der Ujazdovsker Allee, in dem auch politische Gefangene behandelt wurden, Unteroffizier Pogodin und einer seiner fünf Soldaten, die eigentlich das Krankenhaus bewachen sollen, von ihren Posten entfernten und in die Stadt verschwanden. Nachforschungen ergaben, dass die Soldaten zuvor Geld für Wodka und Snacks gesammelt und einen aus ihrer Gruppe zum Einkaufen geschickt hatten. Unteroffizier Pogodin, der eigentlich als nüchterner und verantwortungsvoller Soldat bekannt war, sagte später aus, dass er aus Anlass des letzten Tages der Fastenwoche seinen Leuten (und sich selbst) ein Gläschen Wodka nicht ausschlagen wollte. Die Folgen waren für ihn als Abstinenzler extrem, wie er selbst sehr offenherzig zu Protokoll gab: „in seinem Kopf begann es zu rauschen, und ihn überkam ein fürchterliches Verlangen, zu den Frauen [d.h. in ein Bordell] zu fahren, was er dann auch machte, da er sich nicht zurückhalten konnte.“<sup>101</sup>

Doch offensichtlich war einigen Offizieren bewusst, wie prekär ihre Lage während jener Zeit war. Ol'chovskij erinnert sich, dass Offiziere von Pioniereinheiten während jener Zeit ausserhalb der Dienstzeit ohne Schulterstücke an ihren Uniformen umherliefen, um ihre Soldaten „nicht einzuschränken, wenn diese sich auf den Wiesen ausruhen“, wie einer der Offiziere treuherzig erklärte.<sup>102</sup>

Der Kampf gegen die Revolution wurde zur Routine: Einsätze außerhalb der Stadt wechselten sich ab mit Wachdiensten, Straßensperren und Kontrollen wie etwa den zahlreichen Durchsuchungen der Pferdeomnibusse, mit denen jüdische Familien die Stadt verlassen

<sup>101</sup> Kommandeur Gendarmeriedivision Warschau an Gehilfen des Warschauer Generalgouverneurs für Polizeiangelegenheiten Nr. 348 vom 12. (25.) Februar 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1396, ll. 39-40, Zitate auf l. 40.

<sup>102</sup> P. Ol'chovskij, „Voinskoe vospitanie“, in: *Duša armii. Russkaja voennaja èmigracija o moral'no-psichologičeskich osnovach rossijskoj vooružennoj sily* (Moskau 1997), 192-282, hier 268.



wollten.<sup>103</sup> Es wurden nach wie vor Trinkhallen überfallen,<sup>104</sup> und es gab Berichte über Waffendiebstähle und -schmuggel.<sup>105</sup> Zum Osterfest wurde den Soldaten der Litauischen Garden diesmal empfohlen, auf den Osterspaziergang in der Stadt aus Furcht vor Anschlägen möglichst zu verzichten – um „unerwünschte Missverständnisse zwischen Soldaten und Bevölkerung zu vermeiden“, wie es offiziell hieß.<sup>106</sup> Sollten sich die Soldaten dennoch in die Stadt begeben, so befahl ihnen Militärgouverneur Weiss nun, sich von Menschenansammlungen fern zu halten, um den Unterschied zwischen Soldaten und Zivilisten nicht zu verwischen.<sup>107</sup>

Überhaupt war das Erscheinungsbild der Truppen in jenen Tagen wichtig: Im Februar hatte sich der Leiter der Warschauer Schlossverwaltung beim Kommandeur der Litauischen Garden beschwert, dass die Sänger des Regimentschors äußerst nachlässig gekleidet seien – bei einem der Sänger hätten sogar die weissen Fußlappen aus dem Stiefel herausgeschaut. Außerdem würden die Sänger mit ihrem Verhalten die Andacht der Gottesdienstbesucher stören und

<sup>103</sup> Als Beispiel für eine Strafexpedition außerhalb der Stadt, an der auch das Litovskij-Regiment beteiligt war: Befehl vr. Generalgouverneur Stadt und Gouvernement Warschau Nr. 24 vom 14. (27.) März 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, ll. 103-104. Zu den Durchsuchungen der Busse: Unteroffizier Cholod (Warschauer Festungsgendarmerie) an Vorsitzenden Warschauer Festungsgendarmerie vom 26. Februar (11. März) 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 38; Unteroffiziers Chrapov (Festungsgendarmerie) an Chef Warschauer Festungsgendarmerie vom 27. Februar (12. März) 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 39; Novikov (?) an Vorsitzenden Warschauer Festungsgendarmerie vom 2. (15.) März 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 37.

<sup>104</sup> OPM Warschau vom 8. (21.) April 1906, in: GARF, f. 215, op. 1, d. 15, ll. 65-72ob.

<sup>105</sup> Anfang April wurden die Warschauer Regimenter ermahnt, Transport von Maschinengewehren besser zu bewachen, da in Poltava ein Maschinengewehr aus einem Eisenbahnwaggon gestohlen wurde. Siehe: Bezirksartillerieverwaltung an Stab VVO Nr. 5927 vom 7. (20.) März 1906 in: RG VIA, f. 1859, op. 1, d. 19, l. 26-26ob. Im April 1904 berichtete die Gendarmerie in Warschau, dass die PPS auf ihrem Parteitag in L'vov beschlossen habe, in Russland Streiks auszulösen, wozu diese auch vor politischen Morden nicht zurückschrecken würden. Hierzu würden im große Stil Waffen aus Westeuropa nach Russland eingeschmuggelt. Als einer der möglichen Ausgangspunkte wird hier Lüttich genannt. Siehe Zirkular Chefs Gendarmieverwaltung Gouvernement Warschau vom 8. (21.) April 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 16, l. 152.

<sup>106</sup> Siehe Befehl Nr. 92 Litovskij vom 2. (15.) April 1906, in: RG VIA, f. 2579, op. 2, d. 338, ll. 6-7. Zur Feier des Tages gab es an Ostern ein besonderes Menü. Siehe: Befehl Nr. 89 Litovskij vom 30. März (12. April) 1906, in: RG VIA, f. 2579, op. 2, d. 337, ll. 149-153.

<sup>107</sup> Befehl vr. Generalgouverneur Stadt und Gouvernement Warschau Nr. 30 vom 31. März (13. April) 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 120.

dann auch nicht geschlossen, sondern einzeln nach Hause gehen.<sup>108</sup> Anfang April wies der Generalgouverneur darauf hin, dass es den Soldaten nur für Dienstzwecke oder Notfälle wie etwa Arztbesuche erlaubt war, öffentliche Transportmittel zu benutzen – zum Vergnügen oder gar in angetrunkenem Zustande war dies verboten.

Am 21. März (3. April) ordnete Militärgouverneur Weiss an, dass aufgrund der „gegenwärtigen Ruheperiode“ die Einsätze von Soldaten als Wachposten im Polizeidienst verringert und sie durch Polizisten ersetzt werden könnten.<sup>109</sup> Doch im April begann eine neue Streikwelle, und am 29. März (11. April) befahl Weiss folglich, dass nun bereits schon bei Gerüchten über einen bevorstehenden Streik eingegriffen und alle Streikführer verhaftet werden müssten.<sup>110</sup> Doch dies war offensichtlich nicht überall der Fall, denn zwei Wochen später beschwerte sich Generalgouverneur Skalon in einem Schreiben an Weiss darüber, dass die lokalen Behörden bei der Bekämpfung des Streikes der Landarbeiter nicht die erforderliche Energie aufbringen würden. Dies war umso dringlicher, da die Landwirtschaft von den Jahreszeiten abhängt – es müssten, so Skalon in einer bekannten Formulierung, hierzu die „energischsten Maßnahmen“ (*samy rešitel'nye mery*) ergriffen werden.<sup>111</sup>

Zyklisch waren auch andere Ereignisse im Warschauer Militärbezirk, wie etwa die Sorgen der Militärs um den Ablauf des Ersten Mai. Die russischen Behörden berichteten hier im Jahre 1906 schon im Vorfeld von der verstärkten Propaganda der revolutionären Parteien, die dieses Jahr insbesondere auf die Soldaten abziele.<sup>112</sup> Am 10. (24.) April, also eine Woche bevor nach gregorianischem Kalender der Feiertag stattfand, verschickte Weiss Anordnungen mit einem kurzen Überblick über die Ziele und die Taktik der revolutionären Parteien sowie ersten Vorsichtsmaßnahmen, die im Wesentli-

<sup>108</sup>Befehl Nr. 49 Litovskij vom 18. Februar (3. März) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 336, l. 84-87ob.

<sup>109</sup>Telegramm General-Gouverneur Stadt und uezd Warschau an Kommandiere Warschauer Militärbezirke und Oberpolizeimeister vom 21. März (3. April) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 587, l. 72.

<sup>110</sup>Telefonmitschrift Weiss an Kommandeure Wachbezirke Warschau und Warschauer Gouvernement Nr. 212 vom 29. März (11. April) 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 110.

<sup>111</sup>Skalon an Weiss, Nr. 651 vom 11. (24.) April 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 128-128ob, Zitate auf l. 128.

<sup>112</sup>Reviervorstehers 9. Polizeirevier an Chef 7. Militärbezirk vom 14. (27.) April 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 481, ll. 421-421ob.

chen darin bestanden, dass die Anzahl der Wachposten erhöht und diese besser verteilt werden sollten.<sup>113</sup> Nur wenige Tage später wurde dieses Arrangement noch einmal weiter angepasst, bevor dann schließlich am 17. (30.) April, also am Vorabend des Ersten Mai, den Soldaten der veränderte Wachplan präsentiert wurde.<sup>114</sup> Die zusätzlichen Belastungen, die in diesem Plan vorgesehen wurden, waren erheblich. Das Litauische Garderegiment etwa hatte zum Ersten Mai 1906 fünf Unteroffiziere, drei Gefreite und 279 Soldaten aufzubieten. Im Falle von Unruhen waren darüber hinaus zusätzliche Wachen und Patrouillen aufzustellen.<sup>115</sup>

Für die Eröffnung der Staatsduma in Petersburg am 27. April (10. Mai) 1906 hatten die russischen Behörden in Warschau ähnliche Befürchtungen.<sup>116</sup> Doch zu diesem Datum sahen sie sich auch, anders als zum „Tag der Arbeit“, zusätzlich in einem Dilemma. Auf der einen Seite war die Duma ja vom Zaren selbst eingesetzt und gutgeheißen – öffentliche Loyalitätsbekundungen für die Duma konnten folglich schlecht untersagt werden. Auf der anderen Seite jedoch barg jede Kundgebung die Gefahr, in eine Demonstration gegen die bestehende Herrschaftsform abzugleiten. Strategie der Machthaber musste es also sein, mögliche Veranstaltungen in ihrer Ausrichtung und deren öffentliche Ausdeutung zu kontrollieren. Der Befehl, den Militärgouverneur Weiss am 24. April (7. Mai) ausgab, tat genau dies. Weiss ordnete an, dass Symbole wie Flaggen, feierliche Illuminationen und anderer Schmuck und auch Unterhaltung zuzulassen seien. Revolutionäre Symbole wie rote Flaggen etwa und Veranstaltungen mit einer politischen Ausrichtung wie Versammlungen, Prozessionen, Reden, aber auch das Absingen von revolutionären Lie-

<sup>113</sup>Telegramm Nr. 225 Weiss an Warschauer Gouverneur, Oberpolizeimeister, Vorsitzenden der Gendarmen der Eisenbahnverwaltung und Chefs der 10 Militärbezirke vom 10. (17. April) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, ll. 3-3ob.

<sup>114</sup>Telegramm Nr. 245 Weiss an Warschauer Gouverneur, Oberpolizeimeister, Vorsitzenden der Gendarmen der Eisenbahnverwaltung und Chefs der 10 Militärbezirke vom 15. (28. April) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, ll. 6-6ob; Ergänzung zum Befehl Nr. 107 Litovskij vom 17. (30.) April 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. d. 338, l. 68-68ob. Das erstgenannte Dokument ist veröffentlicht als Dok. Nr. 399 in: *Carat i klasy*, 484-486.

<sup>115</sup>Ebd.,

<sup>116</sup>Skalon hatte bereits am 29. Dezember 1905 (11. Januar 1906) Anordnungen dazu gemacht, wie der Wahlkampf zu den Dumawahlen zu regeln sei: Dok. Nr. 340, in: *Carat i klasy*, 419-420. Siehe hierzu auch sein Zirkular an die Gouverneure vom 23. Januar (5. Februar) 1906 in: Ebd., 445-446.

dern und natürlich das Aufrufen zu Meutereien sollten nicht toleriert und entsprechend verfolgt werden.<sup>117</sup>

Wie in jedem Jahr so verließen auch im Jahre 1906 die Truppen ihre Kasernen für die Sommerlager. Doch dieses Jahr wurden einige Soldaten, die für den Wachdienst vorgesehen waren, in der Stadt behalten. Für den Wachbezirk der Litauischen waren dies drei Unteroffiziere und 59 Soldaten.<sup>118</sup> Das Regiment verließ die Stadt am 10. (23.) Mai – in Felduniform und mit der Kapelle an der Spitze der Kolonne.<sup>119</sup> Die Truppen waren in ihren Biwaks in Bielany, Powązkowski und um die Zitadelle herum natürlich nicht von der Stadt abgeschnitten, Sonderregelungen stellten sicher, dass die Einheiten im Alarmfall per Telefon oder, falls die Leitungen unterbrochen sein sollten, per Boten oder Fahrradkurier alarmiert werden konnten.<sup>120</sup>

Aber Ende Mai mehrten sich in Warschau die Anzeichen, dass der Stadt ein heißer Sommer bevorstehen würde – den Generalgouverneur erreichte eine Reihe verschiedener Warnungen.<sup>121</sup> Anfang Juni warnte Innenminister Stolypin vor Unruhen am 9. Juli, der Oberpolizeimeister im gleichen Monat vor Anschlägen auf Polizeiwachen.<sup>122</sup>

<sup>117</sup>Mitschrift Telefonat Nr. 277 Weiss an Warschauer Gouverneur, Oberpolizeimeister, Vorsitzenden der Gendarmen der Eisenbahnverwaltung und Chefs der 10 Militärbezirke vom 24. April (7. Mai) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 10. Die gleichen Bestimmungen wurden nur einen Tag später noch einmal an einen erweiterten Verteilerkreis zirkuliert. Siehe: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 138. Weiss richtet sich hier offensichtlich nach Anordnungen von Innenminister Durnovo: Dok. Nr. 404, in: *Carat i klasy*, 489.

<sup>118</sup>Weiss an Chefs Militärbezirke Nr. 825 vom 4. (17.) Mai 1906, in: f. 2579, op. 2, d. 589, l. 14-14ob.

<sup>119</sup>Befehl Nr. 129 Litovskij vom 9. (22.) Mai 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 339, l. 29-35.

<sup>120</sup>Befehl Nr. 137 Litovskij vom 17. (30.) Mai 1906 in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 339, ll. 87-81, hier l. 79ob. Für weitere Regelungen des Lagerlebens siehe auch Befehl Nr. 131 Litovskij vom 11. (24.) Mai 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 339, l. 43-45; Befehl Nr. 134 Litovskij vom 14. (27.) Mai 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 339, ll. 60-65ob.

<sup>121</sup>So wurde etwa vor einer bevorstehenden Choleraepidemie in der Stadt gewarnt; die politische Polizei schlug Alarm, dass die revolutionären Parteien nun ihre Agitation auf die Soldaten in den Sommerlagern konzentrieren würden. Vor der Cholera wird gewarnt in: Befehl Nr. 141 Litovskij vom 21. Mai (3. Juni) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 339, ll. 73-73ob. Die Geheimpolizei warnt in: Chef OO an Polizeiassistenten Warschau Nr. 5961 vom 28. (10.) 1906, GARF, f. 265, op. 1, d. 1396, ll. 212-213.

<sup>122</sup>Kopie entschlüsseltes Telegramm MVD [nicht nummeriert] vom 7. (20.) Juni 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 40, l. 18ob; Telefonmitschrift Weiss, Nr. 379 vom 20. Juni (3. Juli) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 33.

Was Skalon persönlich wohl aber am meisten traf, war die Meldung der Geheimdienste, dass die revolutionäre Parteien einen Mordanschlag auf ihn vorbereiten würden und er aus diesem Grunde Ausfahrten und ähnliches aus seinem Terminkalender streichen müsse.<sup>123</sup> Dies hatte langfristige Auswirkungen, denn selbst im Mai 1907 konnte sich Skalon in seiner eigenen Hauptstadt nur noch wie in einem Kriegsgebiet umher bewegen. Der britische Konsul in Warschau erinnert sich daran wie folgt:

"Never, even in the time of Maksimovich, have such precautions been taken. There were alternately Sub-Inspectors and constables every 60 yards of the way, all traffic was stopped, and even pedestrians, I amongst them, were turned back. First came half a dozen mounted policemen under an officer, next an advanced guard of Cossacks, then came his carriage surrounded by about thirty to forty Cossacks; following him came the Grand Maître de Police standing on the step of his carriage, hanging on to the lamp, so as to keep his eye fixed on the Governor-general's carriage, then came a couple of carriages with other police officers, the procession being closed by a rear-guard of Cossacks."<sup>124</sup>

Die Revolution hatte den Generalgouverneur von den Straßen seiner Hauptstadt verdrängt.

Auf den Schreibtischen russischer Generale häuften sich nun die Berichte über militärischen Ungehorsam und Waffenschmuggel. Da waren zum einen die Fälle von Befehlsverweigerungen einzelner Soldaten oder ganzer Einheiten, die nun verstärkt im Warschauer Militärbezirk vorkamen. Gerade die Festungen des Militärbezirks schienen besonders unruhig zu sein; Ende Mai meldete der Gendarmeriechef der Festung Brest-Litovsk, dass einige seiner Soldaten nach mehreren Flaschen Bier Revolutionslieder singen würden. Aus einem Bericht des dortigen Festungskommandanten geht hervor, dass in der Festung nun fast täglich Rufe wie „Freiheit“ oder „Hurra!“ zu vernehmen seien.<sup>125</sup> Am 31. Mai (13. Juni) streikten Soldaten der Festung Novogeorgievsk (poln. *Twierdza Modlin*), die nur 30 Kilometer von Warschau gelegen war, für einen kürzeren Arbeits-

<sup>123</sup> Chef OO Warschau an OO DP vom 11. (24.) Mai 1906, in: GARF, f. 102-OO, op. 1906 II, d. 411, l. 1.

<sup>124</sup> *British Documents*, 363-365, Zitat auf 364.

<sup>125</sup> Chef Festungsgendarmeriekommando Brest-Litovsk an Gehilfen des Warschauer Generalgouverneurs für Polizeiangelegenheiten Nr. 4359 vom 29. Mai (11. Juni) 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1396, ll. 160-160ob.

tag.<sup>126</sup> Und am 9. (22.) Juni gab es dann schließlich Berichte über Unruhen im 10. und 15. Pionierbataillon, die beide zur Bewachung politischer Gefangener im Zehnten Pavillon der Warschauer Festung eingesetzt waren.<sup>127</sup> Einen Tag später verweigerten Soldaten in der Festung Zegrz Befehle.<sup>128</sup> Im Juli dann gab es Revolten in der Festung Osowiec (russ *Osovec*).<sup>129</sup> In Novogeorgievsk waren die Unruhen immerhin so schwer, dass sich der dortige Kommandant mit der Bitte um Unterstützung an die Warschauer Gendarmerie wandte.<sup>130</sup>

Ein weiteres Vorzeichen für bevorstehende Unruhen war, dass der Schmuggel von Waffen in das Generalgouvernement zunahm.<sup>131</sup> Und auch die Anzahl von Berichten über Auseinandersetzungen auf den Straßen Warschaus wie etwa Schießereien von Soldaten untereinander und mit Zivilisten, vermehrte sich.<sup>132</sup> Ende Juni 1906 schließlich war die Sicherheitslage in Warschau so schlecht, dass Soldaten verboten wurde, sich in den großen öffentlichen Parks War-

<sup>126</sup> Markgrafskij an Warschauer Generalgouverneur vom 5. (18.) Juni 1906, in: GARF, f. 265, op. 1396, ll. 163-163ob.

<sup>127</sup> Kommandierender Offizier politische Gefangen im X. Pavillon der Warschauer Festung an Gehilfen Generalgouverneur für Polizeiangelegenheiten vom 9. (22.) 1906, in: GARF, f. 265, op. 1396, ll. 215.

<sup>128</sup> Markgrafskij an Warschauer Generalgouverneur und Oberkommandierenden VVO vom 15. (28.) Juni 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 280-280ob. Weitere Beispiele für Warschau: „Chef Warschauer Festungsgendarmeriekommando an Gehilfen des Warschauer Generalgouverneurs für Polizeiangelegenheiten Nr. 281 vom 26. Juni (9. Juli) 1906“, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1396, ll. 290-290ob; für größere Unruhen in Best-Litovsk: prov. Chef Festungsgendarmeriekommando Best-Litovsk am Gehilfen des Warschauer Generalgouverneurs für Polizeiangelegenheiten Nr. 582 vom 18. (31.) Juli 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1396.

<sup>129</sup> Chef der Gouvernementsgendarmerieverwaltung Grodnensk an Kanzlei des Gehilfen des GG Warschau für Polizeiangelegenheiten Nr. 4829 vom 23. Juli (5. August) 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1396, l. 249-249ob.

<sup>130</sup> Kanzlei Gehilfen des Warschauer Generalgouverneurs für Polizeiangelegenheiten an Chef der Warschauer Gouvernementsgendarmerieverwaltung Nr. 961 vom 26. Juli (8. August) 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1396, l. 243.

<sup>131</sup> Zirkular Generalgouverneur Warschau vom 2. (15.) Juli 1906, in: GARF, f. 219, op. 1, d. 2, ll. 206.

<sup>132</sup> Einige Beispiele von Zwischenfällen, an denen Soldaten des Litovskij beteiligt waren: Eine Schießerei am 1. (14.) Juni 1906 bei der 2 Litovcy ums Leben kamen: Befehl Nr. 152 Litovskij vom 1. (14.) Juni 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 340, ll. 1-5ob; eine weitere Schießerei mit Beteiligung Litovskij: Bericht vorl. Kommandeur 2. Kompanie Litovskij an Kommandeur 1. Bat. Litovskij vom 2. (15.) Juni 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 561, ll. 625-626ob. Am 17. (30.) Juni hat das Zögern von Soldaten des Litovskij Übergriffe von Zivilisten überhaupt erst ermöglicht: Reviervorsteher XI. Polizeireviere (Mokotów) an Vorsitzenden des 4. Bezirks (raions) Militärwache vom 17. (30.) Juni 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 581, ll. 666-667.

schau, in den Łazienki, im Park von Ujazdów und im Botanischen Garten, aufzuhalten, da sie dort überfallen werden konnten.<sup>133</sup>

Die russischen Strategen gingen nun davon aus, dass die steigende Zahl von Raubüberfällen und Terrorakten gegen Vertreter des russischen Staates auf größere Unruhen hinwies, die unmittelbar zu erwarten seien.<sup>134</sup> Ziel der Armee müsse es nun deswegen sein, die einzeln operierenden „Partisanenabteilungen“ der Revolutionäre zu ergreifen oder zu zerstreuen. Weiss schlug hierzu vor, die Anzahl der Wachen zu erhöhen und die Abstimmung zwischen zivilen und militärischen Behörden besser zu koordinieren.<sup>135</sup>

Auf den Straßen der Stadt ging es nun drunter und drüber, wie aus der folgenden kurzen Kostprobe von Ereignissen hervorgeht: Am 17. (30.) Juli beschwerte sich Potockij, der Stabschef der Warschauer Wachtruppen, darüber, dass offensichtlich Zivilisten unter dem Namen von Offizieren (die oftmals schon lange nicht mehr in diesen Regimenten dienten) Befehle erteilten, nur um die Disziplin der Truppen zu schwächen. So erlaubte einer dieser falschen Offiziere den Soldaten, während des Dienstes auf Posten zu schlafen.<sup>136</sup> Im Juli gab es ebenfalls Beschwerden über Soldaten, die sich an Wochenenden und Feiertagen in Warschauer Parks mit Prostituierten, Glücksspiel und Alkohol vergnügten; zur gleichen Zeit zeichnete ein Befehl für das Gardekorps ein äußerst negatives Bild dieser Eliteeinheit, die sich, wie der Befehl konstatierte, im „Belagerungszustand“ befand, und deren Disziplin sich nur noch auf die Unteroffiziere, und hier vor allem die Zugkommandeure stützte.<sup>137</sup> Zu all dem kamen noch die zahlreichen Streiks jener Tage, bei denen vermehrt die Infrastruktur der Stadt ins Visier genommen wurde. Die Streikenden zerstörten offensichtlich vor allem die Telefonleitungen.<sup>138</sup>

<sup>133</sup> Zirkular Warschauer Kommandant Komarov an Chefs Truppenteile Warschau, Verwaltungen und Einrichtungen Nr. 7692 vom 22. Juni (5. Juli) 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 195.

<sup>134</sup> Telefonmitschrift Nr. 325, Weiss an Warschauer Gouverneur, Oberpolizeimeister, Vorsitzenden der Gendarmen der Eisenbahnverwaltung und Chefs der 10 Militärbezirke vom 17. (30.) Mai 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, ll. 18-18ob.

<sup>135</sup> Ebd.

<sup>136</sup> Telefonogramm Stabschef Wachen Warschau Potockij an Chefs Wachbezirke und Kommandeure Truppeneinheiten, Nr. 447 vom 17. (30.) Juli 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 63.

<sup>137</sup> Befehl Nr. 201 Litovskij vom 20. Juli (2. August) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 341, ll. 83-88, Zitat auf l. 85.

<sup>138</sup> Siehe etwa Telefonogram Stab Wachtruppen an Vorsitzende Bezirke, Nr. 453 vom 27. Juli (9. August) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 289, l. 78.

Das Chaos auf den Straßen blieb auch ausländischen Beobachtern nicht verborgen. So berichtete Großbritanniens Generalkonsul in Warschau, Sir Alexander Murray, davon, dass er auf dem Weg in seine Residenz zur *lunchtime* einen erschossenen Arbeiter auf der Straße vorgefunden habe – der Mörder wurde von einem seiner Bediensteten dabei beobachtet, wie er seelenruhig seinen Revolver einsteckte, bevor er davon spazierte. Gleichzeitig sei, so berichtete Murray indigniert, in einer Parallelstraße ein Bombenanschlag auf einen hohen Beamten verübt worden. Und schon auf dem Weg zur Arbeit konnte er Schüsse hören: „Such is life at Warsaw at the beginning of the century.“<sup>139</sup>

Wie reagierte die Staatsmacht nun auf all diese Warnungen? Bereits am 12. (25.) Juni hatte Stolypin die Gendarmerie- und Polizeiführer in Warschau aufgefordert, sich für den Streikfall vorzubereiten, damit sie von den Revolutionären nicht überrascht würden. Es müsse nun, so schrieb er, „beherzt und entschlossen“ vorgegangen werden.<sup>140</sup> Am 1. Juli präzisierte die Polizeiabteilung des MVD dann ihre Empfehlungen für den bevorstehenden Aufstand.<sup>141</sup> In einem Zirkular wurde gefordert, dass die Gouverneure und Oberpolizeimeister neuralgische Punkte – erwähnt wurden Polizeiwachen, Telefon-, Post- und Telegraphenämter, Eisenbahngebäude und Banken – definierten und entsprechend sicherten. Alle Formen der Agitation wie Versammlungen, Demonstrationen, aber auch Veröffentlichungen und Presseorgane aller Art müssten präventiv mit legalen Mitteln bekämpft werden; die Revolutionäre selbst sollten mit Arresten und Durchsuchungen gejagt werden. Gerade das Übergreifen der Revolution von den Städten aufs Land gelte es mit allen Mitteln zu verhindern. Zentraler Gedanke in diesem Zirkular war die „Einheit aller Machtorgane, deren harte und beherzte Erfüllung der Dienstpflicht. In dieser Beziehung hat die Autonomie der Anordnungen der Dienstherren der Gouvernements besonderen Wert, ihre persönliche und direkte Führung der Dienstgeschäfte.“<sup>142</sup> Die Dienstgeschäfte in den Provinzen des Imperiums sollten nun also

<sup>139</sup>Generalkonsul Alexander Murray an Botschafter Nicholson vom 30. Juni (13. Juli) 1906, in: *British Documents*, 131-133.

<sup>140</sup>Telegramm MVD Nr. 1585 vom 12. (25.) Juni 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 40, l. 18.

<sup>141</sup>In einem Zirkular an all Gouverneure, Stadtkommandanten und den Warschauer Polizeimeister unter der Nummer 9989 am 1. (14.) Juli, in: GARF, f. 1210, op. 1, d. 41, l. 132-133.

<sup>142</sup>Ebd., l. 133.



in einer personalisierten Form von den Gouverneuren und Generalgouverneuren geführt werden (Ein interessantes Detail ist hier, das die Polizeiabteilung am Ende des Schreibens die absolute Geheimhaltung dieses Dokuments fordert „angesichts der wiederholten Zwischenfälle der Veröffentlichung von geheimen Dokumenten in der Presse.“<sup>143</sup> ).

Mitte Juni ordnete der Generalgouverneur an, dass Berichte über Unruhen in den Truppenteilen und die Beteiligung von Soldaten an politischen Verbrechen nur über das Innen- und Justizministerium nach St. Petersburg weitergeleitet werden sollten.<sup>144</sup> Zusätzlich setzten die Armee auf die abschreckende Wirkung der harten Strafen, die gegen den spektakulärsten Fall von Meuterei im Zarenreich ausgesprochen wurden: das erste Bataillon des legendären Preobražensker Garderegiments, eine der ältesten und prestigeträchtigsten Einheiten der russischen Armee, die auf die „Spielregimenter“ Peters des Großen zurückging. Dieses Bataillon hatte im Mai 1906 – offensichtlich unter dem Einfluss von politischen Agitatoren – dem Kommandeur der Ersten Gardedivision, Generalmajor S. S. Oserov, einem ehemaligen Kommandeur der Suite seiner Majestät dem Zaren, einige politische Forderungen übergeben.<sup>145</sup> Dies war ein unerhörter Skandal – und entsprechend fielen auch die Strafen für diese Soldaten aus. Das ganze Bataillon wurde seiner Privilegien als Gardeeinheit enthoben und in ein „Sonderinfanteriebataillon“ (*osobyj pechotnyj batalion*) umgeformt. Alle Soldaten wurden vor ein Militärgericht gestellt und die vorgesetzten Brigade-, Division- und Korpskommandeure wurden abgemahnt. Der Regimentskommandeur, Generalmajor Gadon, verlor seinen Posten. Dies alles wurde Ende Juni den Soldaten der Garderegimenter in Warschau zur Abschreckung bekanntgegeben.<sup>146</sup>

Dort aber hatte man schon vor diesem Zirkular Stolypins vom 12. (25.) Juni die Bewachung strategisch wichtiger oder als Angriffsziel besonders populärer Gebäude wie etwa von Polizeiwa-

<sup>143</sup>Ebd.

<sup>144</sup>Stab VVO an alle Truppenteile VVO NR. 11716 vom 16. (29.) Juni 1906, in: RGVIA, f. 1859, op. 2, d. 690, l. 87. Eine Kopie des Dokuments findet sich in RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 586, l. 15-16.

<sup>145</sup>Nachforschungen ergaben, dass diese Agitatoren ein Unteroffizier und ein Soldat waren, beides angeblich Juden aus dem Regimentschor.

<sup>146</sup>Befehl Nr. 175 Litovskij vom 24. Juni (7. Juli) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 340, l. 112-114; Befehl Nr. 178 Litovskij vom 27. Juni (10. Juli) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 340, l. 126-130ob.

chen, Geldtransporten und Banken verstärkt. Besonderen Aufwand betrieb die Armee bei der Bewachung der staatlichen Trinkhallen, die immer wieder den Gegebenheiten angepasst wurde.<sup>147</sup> Mitte Juli 1906 wurden sogar Überlegungen angestellt, die Hälfte der Warschauer Trinkhallen zu schließen, da sich deren Bewachung zu aufwändig gestaltete.<sup>148</sup>

Und im Juni wurde dann wieder einmal das Wachsystem der Stadt reformiert. Zum einen geschah dies durch Maßnahmen wie etwa die verstärkte Kontrolle von Patrouillen und Wachposten durch Offiziere.<sup>149</sup> Weiter wurden Überlegungen angestellt, wie der Wachdienst für die Truppen erleichtert werden konnte.<sup>150</sup> Vorhersagbar war hier das Erhöhen der Wachen wenn die Lage wieder einmal besonders kritisch war.<sup>151</sup>

<sup>147</sup>Trinkhallen: Telefonogramm Weiss Nr. 370 vom 13. (26.) Mai 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 25; Banken: Weiss an Warschauer Gouverneur, Oberpolizeimeister, Vorsitzenden der Gendarmen der Eisenbahnverwaltung und Chefs der 10 Militärbezirke Nr. 327 vom 18. (31.) Mai 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 20; Geldtransporte: Chefs Verwaltung und Stab Wache an Chefs Wachbezirke und Regimentskommandeure Garnison Warschau Nr. 430 vom 5. (18.) Juli 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 47. Erhöhung der Wachen vor Trinkhallen: Schreiben des Stabes des Vorsitzenden der Militärwache Warschau an die Vorsitzenden des Wachbezirke vom 13. (26.) Juli 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 581, l. 733; Vorsteher Polizeirevier Lazenkovskij an Vorsitzenden des 7. Militärarrays vom 15. (28.) Juli 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 581, l. 741-742.

<sup>148</sup>Chefs Verwaltung und Stabs Wache an Chefs Wachbezirke und Regimentskommandeure Warschau Nr. 437 vom 8. (21.) Juli 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 589, l. 53.

<sup>149</sup>Chef Verwaltung und Stab Wachen Potockij an Chefs Wachbezirke, Nr. 439 vom 16. (29.) Juli 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 55. Dies war zuvor nur sporadisch geschehen, hatte aber schon vereinzelt für Mannschaftsgrade zu Rügen geführt. Am 13. (26.) Juni etwa hatte es den Wachposten am Eingang zur Kaserne des Litovskij-Regiments getroffen, der seine Aufgabe wohl nicht besonders ernst genommen und es ermöglicht hat, dass Zivilisten ungehindert in die Kaserne spazieren konnten. Vgl.: Befehl Nr. 164 Litovskij vom 13. (26.) Juni 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 340, ll. 55-60, hier ll. 56ob-57.

<sup>150</sup>Zirkular prov. Generalgouverneur Stadt und Gouvernement Warschau an Chefs Bezirke Stadt und Gouvernements Warschau, Nr. 422 vom 2. (15.) Juli 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 215. Die Vorschläge hier liefen im Wesentlichen darauf hinaus, die Soldaten von Polizeiaufgaben wie etwa der Bewachung von Gefangenen und Polizeieinrichtungen zu entbinden und sie zu ermahnen, den bestehenden Regelungen strikter zu folgen.

<sup>151</sup>So etwa am 21. und 25. Juli (3. und 7. August) 1906. Siehe Befehl prov. Generalgouverneurs Stadt und Gouvernement Warschau, Nr. 72 vom 21. Juli (3. August) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 66; Befehl prov. Generalgouverneur Stadt und Gouvernement Warschau, Nr. 74 vom 25. 7. 1906, in: RGVIA, f. 23579, op. 2, d. 589, l. 70-70ob.

Zum anderen wurde ins bestehende Wachregime eingegriffen. Ein Befehl vom 20. Juni (3. Juli) präziserte das Vorgehen für Straßen und Kreuzungen, die auf der Grenze von Wachbezirken lagen.<sup>152</sup> Zudem wurde für den Alarmfall eine „Allgemeine Reserve“ gebildet, für die jedes Regiment eine bestimmte Anzahl von Soldaten abordnete, die dann im Alarmfall in den Kasernen verbleiben zu hatten. Alle anderen Truppen waren für Einsätze verfügbar.<sup>153</sup>

Anfang Juli wurde die Organisation der Wachen in Warschau ein Stück mehr institutionalisiert. Nun wurden ein Verwaltungsapparat und Stab der Wache eingerichtet, die beim vorläufigen Generalgouverneur der Stadt und des Gouvernement Warschau angesiedelt waren. Der Posten des Stabschefs wurde mit Generalmajor Petr Platonovič Potockij besetzt; auch er war eine schillernde Persönlichkeit.<sup>154</sup> Potockijs Stab arbeitete dann auch zum 30. Juli (12. August) einen neuen Wachplan aus.<sup>155</sup> Am 1. (14.) August kam es zu einer weiteren Personalentscheidung; nun wurde General der Kavallerie Nikolaj Michajlovič Vonljajarskij, der Kommandeur des Fünften Armee-korps, neuer Generalgouverneur der Stadt und des Gouvernements

<sup>152</sup> Befehl Nr. 171 Litovskij vom 20. Juni (3. Juli) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 340, ll. 91-94ob, hier l. 92ob.

<sup>153</sup> Jedes der Garderegimenter in Warschau etwa hatte hierfür vier Kompanien und eine halbe Maschinengewehrkompanie abzustellen; für die Reserveinfanterieregimenter bestanden andere Regelungen. Insgesamt kamen für die Allgemeine Reserve so die stattliche Zahl von 32 Kompanie zusammen, deren Befehlshaber durch den Kommandeur der Dritten Gardedivision, also Ol'chovskij, ernannt wurde. Siehe hierzu Befehl Nr. 64 des prov. Generalgouverneur der Stadt Warschau und des Warschauer Gouvernements vom 30. Juni (13. Juli) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 41.

<sup>154</sup> Potockij war Pole ukrainischer Herkunft und ein bekannter Schriftsteller und Bibliophiler. Potockij war Teilnehmer des russisch-türkischen Krieges und mit dem Georgsorden ausgezeichnet worden; er war Mitbegründer der Russischen Militärgeschichtlichen Gesellschaft und hatte das erste Museum organisiert, das einer militärischen Einheit angeschlossen war. Seine umfangreiche Sammlung von Militaria (17.000 Bücher, 15.000 Gravuren, 300 Bilder) musste er 1926 an das ukrainische Nationalmuseum übergeben; 1938 kam er im Zuge des Terrors ums Leben.

<sup>155</sup> „Dienstplan für Wachdienst in der Stadt Warschau vom 30. Juli dieses Jahres bis zu weiteren Befehlen“ (*Raspisanie narjada po službe ochrany goroda Varšavy s 30 Ijulija sego goda vrepd do osobych rasporjaženij*): Beilage zum Befehl des prov. Generalgouverneurs Nr. 62, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 177-180.

Warschau.<sup>156</sup> Und eine seiner ersten Amtshandlungen war es, die Wachrayone in der Stadt neu aufzuteilen.<sup>157</sup>

### 5.3 Krisis

Auch an der Spitze des Reiches hatte eine Veränderung stattgefunden; hier war bekanntlich nicht etwa Nikolaus II. zurückgetreten, sondern nach der Auflösung der Duma am 8. (21.) Juli war Innenminister Stolypin zum Vorsitzenden des Ministerrates und damit zum Premierminister ernannt worden. Am 11. (24.) August verschickte er ein Telegramm an alle Generalgouverneure, Gouverneure, Stadtvorsteher und den Statthalter seiner Majestät im Kaukasus. Dieses Telegramm stellte so etwas wie eine Regierungserklärung Stolypins in Sachen Aufständischenbekämpfung dar. Stolypin forderte hier, in einer der üblichen Floskeln, von den regionalen Machthabern die „schnelle, harte und strikte Wiederherstellung der Ordnung“.<sup>158</sup> Doch wurden hier auch neue Töne angeschlagen. Der Premier machte klar, dass er „nicht gegen die Gesellschaft, sondern gegen deren Feinde“ Krieg führen werde.<sup>159</sup> Außergesetzliche Maßnahmen wie „summarische Repressionen“ oder Maßnahmen, die „zu Verbitterung statt zur Beruhigung führten“, könnten nicht gutgeheißen werden.<sup>160</sup> Stolypin kündigte weiter eine Überholung des politischen Systems an („Der alte [Staats-] Aufbau erhält eine Erneuerung“), die Wiederherstellung der Ordnung habe aber Priorität. Er forderte hierzu die Eigenständigkeit und -verantwortung der Gouverneure. Stolypins ganze Hoffnung ist im letzten Satz seines Telegramms zusammengefasst: „Eine starke und harte Staatsgewalt, die im oben ange deuteten Sinne handelt, wird ohne Zweifel die Unterstützung der besseren Teile der Gesellschaft finden.“<sup>161</sup>

<sup>156</sup>Siehe die Akten in: RGVIA 2579-2-589-90 RGVIA 2579-2-342-36. Zu seiner Ernennung vgl. auch den Befehl prov. Generalgouverneur Stadt und Gouvernement Warschau Nr. 77 vom 1. (14.) August 1906, in: GARF: f. 265, op. 1, d. 6, l. 193.

<sup>157</sup>Siehe „Angaben zur Aufteilung des Territoriums der Stadt Warschau und des Warschauer Gouvernements und Verteilung der Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung“ vom 2. (15.) August 1906“, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1394, ll. 17-20.

<sup>158</sup>Telegramm Stolypin an Generalgouverneure, Gouverneure und Stadtvorsteher Nr. 1885 vom 11. (24.) Juli 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 40, 18-18ob, hier l. 18.

<sup>159</sup>Ebd.

<sup>160</sup>Ebd., l. 18ob.

<sup>161</sup>„Sil'naja i tverdaja vlast', dejstvujaja v ukazannom vyše napravlenii, najdet, nesomnenno, podderžku v luščej časti obščestva“, in: Ebd.

Im August 1906 erreichte die Revolution in Warschau einen neuen Höhepunkt. Es begann alles mit einem bizarren Zwischenfall: Freiherr Gustav von Lerchenfeld, der deutsche Vizekonsul (und zukünftige Vater Nina Freiin von Lerchenfeld, die Claus Schenk Graf von Stauffenbergs heiraten sollte) spazierte am 1. (14.) August um vier Uhr nachmittags die ulica Jasna (russ. *Jasnaja ulica*) entlang, als sich ihm ein Herr in einer russischen Offiziersuniform näherte, der, wie der Freiherr später zu Protokoll gab, „auf ihn zugehend, ihn bei der Hand packte, zwei mal auf ihn einschlug, wobei er ihn leicht traf.“<sup>162</sup> Weiteren Berichten zufolge rief der Offizier „Fick’ Deine Mutter, das ist für die Intervention!“<sup>163</sup> Danach wandte sich der Offizier ab und lief in die Eriwaner Straße davon, wo er in eine Kutsche einstieg und verschwand.

Dieser Anschlag auf den Diplomaten Gustaf Maksimovič, wie die russischen Behörden den deutschen Freiherrn nannten, besorgte diese natürlich zutiefst – Skalon beauftragte seinen Beamten für Sonderaufgaben, Fullon mit Nachforschungen und berichtete Stolypin über den Vorfall.<sup>164</sup> Fullon konzentrierte sich in seinem Bericht auf die Uniform des Offiziers; von Lerchenfeld hatte eine Uniform dieses Typs noch nie gesehen, seiner Meinung nach entsprach sie am ehesten einem Offizier in der Verwaltung der Kommandantur.<sup>165</sup>

Gleichzeitig, nur einen Tag nach dieser Ohrfeige, am 2. (15.) August 1906, kam es zu den bislang schlimmsten Attentaten auf russische Soldaten in Warschau. Bei offensichtlich koordinierte Bombenanschlägen wurden mehr als 40 Soldaten und Polizisten verletzt und getötet.<sup>166</sup> Das russische Militär reagierte darauf mit einer harten Maßnahme: In ganz Warschau wurden am kommenden Wochenende die Wachposten nun mit je vier Mann besetzt, die aufgefordert

<sup>162</sup>Skalon an Stolypin, Nr. 15415 vom 5. (18.) August 1906, in: GARF, f. 102-OO, op. 235, d. 240, ll. 15-15ob.

<sup>163</sup>Ohne Bezugnahme auf Quellen behauptet dies Włodzimierz Kalicki, „18 sierpnia 1906 r. Bombowa blondynka“, in: *Gazeta Wyborcza* vom 19. 8. 2008.

<sup>164</sup>Ebd.

<sup>165</sup>„Vorlage des außeretatmäßigen Oberbeamten für besondere Verwendung Hofrat A. I. Fullon“ (*Dokladnaja zapiska staršego sverchštatnogo činovnika osobych porušenii, nadvorno sovetnika A. I. Fullona*), in: GARF, f. 102-OO, f. 235, d. 240, ll. 16-18.

<sup>166</sup>Vgl. Befehl Nr. 216 Litovskij vom 4. (17.) August 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 342, 12-14, hier l.14.

waren, Gruppen von mehr als vier Personen aufzulösen – wenn es sein musste, dann auch mit Waffengewalt.<sup>167</sup>

Die Ohrfeigenattacke auf den deutschen Diplomaten jedoch hatte weitere Konsequenzen, denn ob der Offizier nun bekannt war oder nicht: Wollte man diplomatische Verwicklungen vermeiden, so hatten sich der oberste Befehlshaber der Stadt für das Verhalten eines seiner Offiziere zu entschuldigen.<sup>168</sup> Und so machte sich denn am 6. August Generalgouverneur Skalon auf in die *Natalinskaja ulica*, die heutige Natolińska, ins Haus Nr. 9, wo Freiherr von Lerchenfeld wohnte. Da sich an einem Ende dieser Straße, an der Kreuzung mit der Nowowiejska, neben der Kaserne der Litauischen Garden, seit mehreren Jahren eine Baustelle für die Kanalisation befand, musste Skalon den Umweg über die Koszykowa (russ: *Koškovaja ul.*) nehmen. Und hier wartete in einer Wohnung bereits Wanda Krahelska auf ihn, eine junge Dame, die – gemeinsam mit Albertyna Herbertowa und Zofia Owczarek, die ihre Bediensteten mimten – unter dem Namen Antonija Ivanovna Kozłowska am 1. August 1906 in ein Haus in der Natolińska eingezogen war. Ihrem eher bürgerlichen Lebensstil zum Trotz (sie hatte auf elegante Möbel, einen Flügel, Noten und Malutensilien in der Wohnung bestanden) war Krahelska, der „blonde Bomber“, wie sie der polnische Schriftsteller Włodzimierz Kalicki unlängst in einem Artikel nannte, eine Terroristin in Diensten der PPS.<sup>169</sup> Als Skalon von seinem Besuch bei von Lerchenfeld zurückkam warf Krahelska ihre Bombe, mit einer großen, eleganten Schleife als Geschenk verpackt. Ihre „Bediensteten“ Owczarek und Herbertowa schleuderten aus den Fenstern der Wohnung weitere Sprengsätze.<sup>170</sup> Wie Hauptmann Utgof aber schon bald melden konnte, überlebte Skalon die mit Dynamit und Pikrinsäure, also mit Melinit gefüllten Sprengsätze, die für ihn bestimmt waren: „Skalon war gesund, aber betäubt und besorgt, dass er eine Gehirn-

<sup>167</sup>Unklar ist in diesem Zusammenhang, warum ausgerechnet sogenannten *troiki* oder *pjaterki*, also Gruppen von drei und fünf Personen, besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte. Ebd.

<sup>168</sup>Kalicki, „Bombowa blondynka“.

<sup>169</sup>Dies behauptet Kalicki. Im Gegensatz hierzu schrieb Zavarzin vom „bescheidenen Lebensstil und dem lebenswürdigen Umgang mit den Nachbarn“, durch den sich die jungen Damen die Sympathien der Anwohner gesichert hätten: P. P. Zavarzin, *Rabota tajnoj policii*, 117.

<sup>170</sup>Ebd.

erschütterung erhalten hatte.“<sup>171</sup> Der damalige Chef der Warschauer politischen Polizei, Zavarzin, gibt an, dass eine der Terroristinnen vor Panik erstarrt und die andere im entscheidenden Moment eine „Schwächung des Organismus“ erlitten habe. Deswegen hätten sie die Bombe erst bei der Rückkehr des Generalgouverneurs geworfen.<sup>172</sup> Die Explosion war so stark, dass Teile der Stuckfassade des Hauses in dieser eher luxuriösen (und deswegen von Russen bevorzugten) Wohnlage auf die Straße stürzten. Drei Kubaner Kosaken, Mitglieder der Eskorte, und das zufällig anwesende Kind des Hausmeisters wurden verletzt. Das Haus, aus dem der Sprengsatz geworfen worden war, wurde sofort von Soldaten besetzt; einige Soldaten der Litauischen Garde waren hier an vorderster Front. Die Attentäterinnen konnten sich unter die Schaulustigen am Tatort mischen und entkommen.<sup>173</sup>

Für die russischen Behörden stand Krahelska schon am Tag des Attentats als eine der Täterinnen fest wie auch die Tatsache, dass die Ohrfeige für den deutschen Vizekonsuls nichts weiter als der Bestandteil eines terroristischen Plans war.<sup>174</sup> Skalon, der sich in jenen Tagen nur noch selten aus seiner Residenz wagte, musste aus seiner Höhle gelockt und zu Fahrten abseits seiner gut gesicherten, üblichen Routen gezwungen werden.<sup>175</sup> Den Terroristen war beides gelungen.

Bei Stolypin traf diese Nachricht offensichtlich einen Nerv. Er fragte am gleichen Tage bereits bei Skalon an, ob man nicht Maßnahmen zur „Entwaffnung der gesamten Bevölkerung“ vornehmen wolle.<sup>176</sup> Und Stolypin hatte auch allen Grund angespannt zu sein. Denn er war der nächste: Nur vier Tage später, am 12. (26.) August jagten Terroristen seine Wohnung auf der Apothekerinsel in St. Petersburg in die Luft. Wie Skalon, so überlebte auch Stolypin diesen Anschlag. In Warschau veröffentlichte der Polizeichef der Stadt noch am gleichen Tag eine Warnung, dass seinen Informationen nach die Revolutio-

<sup>171</sup> Utgof an DP SPb vom 6. (19.) August 1906, in: GARF, f. 102-OO, op. 1906, d. 240, l. 6-6ob.

<sup>172</sup> P. P. Zavarzin, *Rabota tajnoj policii*, 118.

<sup>173</sup> Meier an DP SPb vom 6. (19.) August 1906, in: GARF, f. 102-OO, op. 1906, d. 240, l. 1-1ob. P. P. Zavarzin, *Rabota tajnoj policii*, 118.

<sup>174</sup> Chef OO Warschau an OO DP Nr. 9002 vom 6.8.1906, in: GARF, f. 102, op. 235, d. 240, ll. 25-26.

<sup>175</sup> P. P. Zavarzin, *Rabota tajnoj policii*, 117.

<sup>176</sup> Telegramm Vorsitzender Ministerrat Stolypin an Skalon Nr. 2465 vom 6. (19.) August 1906, in: GARF, f. 102-OO, op. 235, d. 240, ll. 24.

näre beschlossen hätten, Polizei-, Gendarmerie- und Militärangehörige anzugreifen.<sup>177</sup>

Doch auch bei den Soldaten zeigten die Anschläge Wirkung. Der britische Generalkonsul berichtete am 21. September an seinen Botschafter nach St. Petersburg:

"For months, the troops and police have been sorely tried by almost incessant police duty, exposed to assassination at any moment without being allowed to hit back. I do not believe that any troops in the world would have shown such endurance and forbearance as the Guards' Division at Warsaw. There is, however, a limit to all human endurance, and, as successive outrages occurred, the troops, more especially the Volhynian Regiment, became more and more difficult to restrain. When the attempt to assassinate the Governor-General was made on the 20th ultimo, the officers of the Hussars had to harangue their men for two hours before they could dissuade them from setting out with rifles to revenge themselves on the local population. The Volhynian Regiment are especially bitter about the assassination of their comrades, private soldiers."<sup>178</sup>

Auch für die Bewohner der Stadt wurde die Lage fast unerträglich. So berichtet etwa im September 1906 der Hausmeister eines Rechtsprofessors der Warschauer Universität über den Niedergang des Gartenhauses, das Professor Siegel verpachten wollte. In Warschau, so schreibt der Hausmeister Carl Lampe verzweifelt, hätten sich die Verhältnisse „gar nicht gebessert“: „Die Geschäften stehen nicht gut und es wird nichts verdient.“ Trotz mehrfacher Annoncen habe sich immer noch kein Pächter gefunden, denn:

„Jeder fürchtet um sein Leben. Wir hatten schon wiederholt Besuche von Dieben und meine Hunde haben sie vorige Woche vergiftet. Vorgestern kaufte ich zwei neue Hunde. In der Nachbarschaft haben am Tage mehrere Raubüberfälle stattgefunden. Einem Nachbarn, Herrn Werner, hat man 700 Rubel und der Frau Skrzyszewska (deren Mann Wójt ist) hat man 100 Rubel geraubt. [...] Sie sehen, verehrter Herr Professor, dass wir in total anarchistischen Verhältnissen leben. In Warschau ist man auch Abends nicht mehr seines Lebens sicher, sogar am Tage ist es in manchen Straßen sehr gefährlich.“<sup>179</sup>

<sup>177</sup> Gehilfen des Warschauer Generalgouverneurs für Polizeiangelegenheiten, Nr. 1053 vom 12.8.1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 40, l. 23.

<sup>178</sup> Generalkonsul Murray an Botschafter Nicholson vom 8. (21.) September 1906, in: *British Documents*, 224-225, hier 225.

<sup>179</sup> Carl Lampe an Prof. Siegel vom 22. August (4. September) 1906, RGB OR, op. 44, k. 4, ed. 76, l. 3-4.



Doch der August 1906 markierte in Warschau einen Wendepunkt. Denn in diesem Monat wurde das Sicherheitsregime grundlegend geändert. Bemühungen zu einer Koordinierung und Systematisierung wurden weiter vorangetrieben. Stellvertretend hierfür mag ein Befehl Weiss' sein, in dem dieser die bisherige Politik kritisiert, die für ihn vor allem in blindem Vorgehen bestand, also auf Grundlage unzureichender Informationen. Deswegen befahl er den Truppen nun, auch die kleinsten Gerüchte sorgfältig zu sammeln und an den Stab der Wachen zur Auswertung weiterzuleiten.<sup>180</sup>

Untrügliches Zeichen für Reformversuche des Zarenreichs waren schon immer Kommissionen, und tatsächlich brach nun auch in Warschau deren Zeit an. Zu Beginn des Monats, am 4. (17.) August, wurde eine Sonderkommission eingesetzt um die Bewachung der Eisenbahnlinie Warschau-Wien zu verbessern.<sup>181</sup> Ihr gehörten die Leiter der Eisenbahnlinie, der Gendarmerie, der Verantwortliche für Kommunikation im Stab des VVO und der Leiter der Mobilisierungsabteilung an. Man einigte sich hier auf mehrere Empfehlungen, mit denen zum einen Streiks verhindert werden sollten – sie waren vor allem wirtschaftlicher und arbeitsrechtlicher Natur – und auf Maßnahmen zur Bekämpfung von Streiks. Bei letzteren spielte dann auch die Armee eine Rolle: Soldaten sollten etwa den Zugang zu den Bahnsteigen kontrollieren, Telegraf- und Telefonämter bewachen und sie im Streikfall auch betreiben.<sup>182</sup>

Am 14. (27.) August dann teilte Skalon über seinen Stab Generalleutnant Šutlevort, dem Kommandeur der 13. Kavalleriedivision mit, dass er die Frage überdenken wolle,

„in welchem Falle Soldaten, Patrouillen, Streifen und Kommandos, die zur Vermeidung oder Beendigung von Unruhen, zu Durchsuchungen oder ähnlichem angefordert wurden, zum Einsatz von Waffen greifen müssen und dass [er, d.h. Šutlevort] zu jener Frage Instruktionen und Regelungen ausarbeiten soll, die dann den Truppen

<sup>180</sup>In seinem Befehl Nr. 87 vom 16. (29.) August 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 234.

<sup>181</sup>„Protokoll der Sitzung der Sonderkommission zur Bewachung der Eisenbahnlinie Warschau-Wien, die am 4. (17.) August 1906 stattgefunden hat“ (*žurnal zasedanija Osobogo Komiteta po ohrane Varšavsko-Venskojž. d., sostojavšegosja 4/17 Avgusta 1906 goda*), in: GARF, f. 265, op. 1, d. 40, ll. 42-44ob.

<sup>182</sup>Ebd.

zum Gebrauch und der Bevölkerung bekannt gemacht werden sollten.“<sup>183</sup>

Nun wurde in Warschau also zu einer der zentralen Fragen bei Militäreinsätzen, dem Einsatz von Waffengewalt, eine Kommission gegründet.

Neben den Kommissionen waren die Soldaten nun aber auch einer wahren Flut von Verordnungen ausgesetzt. Diese grenzten zum Teil ans Absurde. Da war etwa das Zirkular des Innenministeriums, der nun vor Buden warnte, in denen auf der Straße Selterswasser verkauft wurde – hier seien in der Vergangenheit wiederholt Soldaten von Agitatoren angesprochen worden.<sup>184</sup> Weiter gab es Befehle, die Soldaten verboten, ihre Waffen im Laufen abzufeuern oder sich mit Zivilisten zu unterhalten.<sup>185</sup> Die Frage etwa, was mit den Waffen geschehen sollte, die bei Hausdurchsuchungen und ähnlichem gefunden worden waren, vermochte mehrere Institutionen über einen längeren Zeitraum zu beschäftigen. Sollten diese zentral eingelagert, an die Polizei weitergeleitet oder auf ihre Tauglichkeit für das Militär hin untersucht und dann von diesem eingesetzt werden?<sup>186</sup> Als unmittelbare Reaktion auf den Anschlag auf Skalon wurde nun verfügt, dass im Alarmfall überall die Erste-Hilfe-Abteilungen durchgelassen werden mussten.<sup>187</sup> Andere Eingriffe zielten auf Missstände, die schon seit langem bekannt waren wie etwa die altbekannte, lei-

<sup>183</sup>Militärjuristische Abteilung Stab VVO an Šutlevort, Nr. 15769 vom 14.8.1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 690, ll. 134.

<sup>184</sup>OO DP MVD an Gouverneure, Stadtvorsteher, Warschauer OPM und Chefs Gouvernements- und Gebietsgendarmerie vom 18. (31.) August 1906, in: GARF, f. 219, op. 1, d. 2, l. 126.

<sup>185</sup>Befehl Nr. 231 Litovskij vom 19. August (1. September) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 342, l. 89-92ob; Befehl Nr. 237 Litovskij vom 25. August (7. September) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 342, ll. 119-122.

<sup>186</sup>Befehl prov. Generalgouverneur Stadt und Gouvernement Warschau Nr. 100 vom 2. (15.) September 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 271; Oberpolizeimeister Warschau an prov. Generalgouverneur Warschau, Nr. 20690 vom 5. (18.) September 1906, in: RGVIA, f. 1885, op. 1, d. 5, l. 1-1ob; Bericht prov. Generalgouverneur Warschau an Skalon vom 11. (24.) September 1906, in: RGVIA, f. 1885, op. 1, d. 5, l. 2-3; Stab VVO an prov. Generalgouverneur Warschau, Nr. 18241 vom 20. September (3. Oktober) 1906, in: RGVIA, f. 1885, op. 1, d. 5, l. 27-28; OPM Warschau an prov. Generalgouverneur Warschau, Nr. 23610 vom 3. (16.) Oktober 1906, in: RGVIA, f. 1885, op. 1, d. 5, l. 4; Befehl Nr. 116 prov. Generalgouverneur Stadt und Gouvernement Warschau vom 6. (19.) Oktober 1906, in: RGVIA, f. 1885, op. 1, d. 5, l. 5.

<sup>187</sup>Befehl Nr. 220 Litovskij vom 8. (21.) August 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 342, ll. 34-37ob.

dige Frage, wer denn nun das Kommando habe bei Einsätzen von Soldaten zur Unterstützung der Polizei. Hier wurden die Herren Offiziere in Warschau am 28. August (10. September) ermahnt, dass

„sich ein Militärkommando unter keinen Umständen, auch wenn der Kommandeur einen niederen Dienstrang [als der Zivilist, CMG] hat, den zivilen Machthabern oder Polizisten unterordnet. Die zivilen Machthaber und Polizisten geben, nachdem sie die Lage dargestellt haben, dem Kommandeur an, was getan werden muss; wie dieser aber seine Aufgabe erfüllt entscheidet der Befehlshabende des Kommandos.“<sup>188</sup>

Die Aufstellung der Wachen war naturgemäß einer der ersten Faktoren, die man der Situation anzupassen versuchte: Den Posten wurde nun vorgeschrieben, dass sie die Straße vor sich aufmerksam beobachten und ihr nicht den Rücken zuwenden sollten. Auch den stationären Posten, die jeweils an Straßenkreuzungen aufgestellt waren, wurde nun das Recht zugestanden, sich entlang Hauptrassen einen oder mehrere Häuserblöcke weiter an eine andere Straßenkreuzung zu bewegen.<sup>189</sup> Um Anschläge zu vermeiden, wurde es den Soldaten weiter untersagt, in Gruppen zusammenzustehen und mit Ausnahme der wichtigsten Straßen der Stadt (Krakauer Vorstadt, Nowy Świat, Marszałkowska, Ujazdowski Allee) sollten die Soldaten von allen Passanten verlangen, in der Nähe von Militärposten nicht auf dem Bürgersteig zu gehen und einen Sicherheitsabstand von zehn Schritten einzuhalten.<sup>190</sup>

Ein Wendepunkt im Kampf des Militärs war die Einführung der sogenannten Militärfeldgerichte (*voenno-polevye sudy*) am 19. August (1. September) 1905.<sup>191</sup> Diese war in Warschau heiss ersehnt, denn Skalon hatte bereits vor deren Einrichtung schon Standgerichte gefordert. Bemerkenswert ist hier seine Begründung, denn in einem Schreiben an Innenminister Stolypin vom Juli 1906 beschwerte sich der Warschauer Generalgouverneur darüber, dass die Verhängung

<sup>188</sup>Befehl Nr. 240 Litovskij vom 28. August (10. September) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 342, ll. 139-141, hier l. 140.

<sup>189</sup>Befehl Nr. 244 Litovskij vom 1. (14.) September 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 1, d. 342, ll. 1-3ob.

<sup>190</sup>Ebd.

<sup>191</sup>Zur Justiz in der Revolution von 1905 generell: Baberowski, *Autokratie und Justiz*, 729-767. Die Anordnung über die Feldgerichte findet sich in *Carizm v bor'be s revoljuciej 1905-1907 gg. Sbornik dokumentov*, hrsg. von A. K. Drezden (Moskau 1936), 80-82. Zu den Feldgerichten siehe auch A. S. Lykošin, „Voenno-polevye sudy“, in: *Pravo*, Nr. 34 (27. August/9. September 1906), 2690-2695.

des Kriegszustandes und die Einrichtung von regulären Militärgerichten eine Spirale der Gewalt ausgelöst habe: „Jedes Mal wenn in der Stadt die Vollstreckung eines Todesurteils bekannt wird“, so schreibt er,

„beginnen unverzüglich Anschläge auf das Leben gerade der Schutz-  
männer und Wachtmeister. [...] Gegen die Terroranschläge der Re-  
volutionäre kann man, meiner Meinung nach, ausschließlich durch  
einen noch stärkeren Terror von Seiten der Regierung kämpfen, d.h.  
vermittels der vollständigen Umsetzung des Artikels 12<sup>192</sup> über das  
Kriegsrecht zur Anwendung der Todesstrafe ohne Gerichtsurteil.“

Diese Entwicklung, also die gegenseitige Steigerung der Gewalt, habe zu Resultaten geführt, so Skalon weiter, die für die russische Verwaltung verheerend seien:

„Aus dem weiter oben Angeführten wird deutlich, dass die Vollstreckung von Todesurteilen die terroristische Tätigkeit der revolutionären Organisationen nicht beendet, da dies bei ihnen lediglich grausame Rache hervorruft. [...] Die Todesstrafe auf dem Rechtswege [smertnaja kazn' po sudu] schreckt gegenwärtig in den Gouvernements des Königreichs Polen die Revolutionäre nicht mehr ab.“<sup>193</sup>

Deutlicher kann man eine Absage an regelgeleitete Gewalt nicht formulieren. In der Anarchie der Jahre 1905/1906 hatte die Rechtssprechung des Staates ihre abschreckende Wirkung verloren.

Am Tag der Einführung der Feldgerichte gab Skalon dann dem Interimgouverneur Warschaws den Befehl des Zaren bekannt, wonach die Militärfeldgerichte innerhalb von zwei Tagen ein Urteil sprechen mussten, das dann in 24 Stunden vollstreckt werden musste. Die Militärfeldgerichte konnten bei Kapitalverbrechen, bei Meuterei und Hochverrat, bei der Zerstörung militärischen Nachschubs und bei Anschlägen auf die Transport- und Kommunikationswege des Reiches eingesetzt werden.<sup>194</sup>

<sup>192</sup>Absatz 12 garantierte dem Oberkommandierenden eines Militärkreises unter Kriegsrecht uneingeschränkte Vollmachten zur „Bewahrung der öffentlichen Ordnung oder dem erfolgreichen Führen eines Krieges“. Die entsprechende Regelung findet sich in *Svod Zakonov Rosskijkoj Imperii*, Bd. 2 (St. Petersburg, 1912), 170–174. Hier zitiert nach *Carat i klasjy*, Beilage Nr. 4.

<sup>193</sup>Skalon an Stolypin vom 1. (14.) Juli 1906, in: *Carat i klasjy*, Dokument Nr. 424, S. 516, 517.

<sup>194</sup>Skalon an prov. GG Stadt und Gub Warschau, Nr. 1742 vom 20. August (2 September) 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 3, ll. 74-74ob.

Skalon schrieb am gleichen Tag bereits an den Vorsitzenden der Militärjuristischen Hauptverwaltung (*Glavnoe Voenno-Sudnoe Upravlenie*), V.P. Pavlov und kritisierte die Praxis des Warschauer Militärkreisgerichts.<sup>195</sup> Dieses hatte durch seine hohe Anzahl an Freisprüchen und seine milden Urteilssprüche das Missfallen des Generalgouverneurs erregt. Skalon sah hierin eine Folge des Anschlags auf P. A. Švejkovskij, den Gerichtsvorsitzenden und bekannten Militärjuristen (Švejkovskij hatte am 30. Juni [13. Juli] einen Anschlag überlebt, bei dem seine Frau angeschossen wurde). Skalon sah darin Grund dafür, dass einige Mitarbeiter des Militärkreisgerichts terrorisiert, also bei ihren Entscheidungen von der Angst vor Anschlägen geleitet seien.<sup>196</sup> Und noch am gleichen Tag feuerte Skalon den Militärstaatsanwalt des Militärkreisgerichts, Generalmajor Niščenko, der – trotz seiner Fachkenntnisse – unter den gegenwärtigen Umständen „wegen seines schwachen Charakters, wegen unzureichender Selbstständigkeit in den Ansichten und mangelnder Entschlossenheit“ angeblich nicht in der Lage war, seine Aufgaben befriedigend zu erfüllen.<sup>197</sup>

Es muss Angst umgegangen sein unter den Angestellten der russischen Verwaltung in Warschau, denn deren oberster Befehlshaber war nun sichtbar mit seinen Mitarbeitern unzufrieden: Am 1. (14.) September traf sein Zorn Generalmajor Lev Karlovič Utgof, seinen Assistenten für Polizeianglegenheiten. Skalon kritisierte, dass dessen Meldungen über Unruhen in der Armee zu vage und ungenau seien, und Einsätze auf Grundlage dieser Informationen deswegen oftmals negative Folgen gehabt hätten.<sup>198</sup>

In dieser Zeit der Gerüchte, aber auch des Reorganisierens und Suche nach neuen Strategien trafen nun in der Kanzlei des Warschauer Generalgouverneurs regelmäßige Vorschläge der Akteure vor Ort

<sup>195</sup>Unter der Nr. 1528 am 19. August (1. September): RGVIA, f. 1859, op. 2, d. 690, ll.122-122ob.

<sup>196</sup>Ebd.

<sup>197</sup>Skalon an Pavlov vom 19. August (1. September) 1906, in: RGVIA, f. 1859, op. 2, d. 690, l. 123.

<sup>198</sup>Skalon an Utgof vom 1. (14.) September 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1200, ll. 38-38ob. Utgof schickte eine Woche später, am 9. (22.) September ein Schreiben an die Kommandeure der Warschauer Gendarmerie, in dem er – in weitaus kritischeren Worten – diese darauf hinwies, dass sie Informationen, und keine Gerüchte an ihn zu liefern hätten. Zirkular des Assistenten GG Warschau für Polizei an Leiter Gendarmerieverwaltungen vom 9. (22.) 9. 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 1200, l. 33-33ob.

ein, wie mit den Aufständischen umzugehen sei. Oberst Bonč-Bogdanovskijs, der Kommandeur des 182. Reserveinfanterieregiments, der seit dem 12. (25.) September auch den Dritten Militärbezirk der Stadt Warschau kommandierte, übersandte seine Meinung an seinen Brigadekommandanten, an Nikolaj Alekseevič Kljuev, den Mann Zinaidas. Bonč-Bogdanovskijs Worten ist unschwer die Frustration des Frontkommandeurs zu entnehmen.<sup>199</sup> Der Terror der Straße, so konnte „Katerchen“ Kljuev hier lesen, hat die „Polizei nicht nur auf Null reduziert, sondern durch die Morde [an Polizisten] sogar ins Minus gebracht...“. Es sei nun soweit gekommen, dass sich die Polizei auch offiziell nicht mehr alleine auf der Straße zeigen durfte. Und auch die militärische Führung verhalte sich planlos: Auf die Beschwerde, dass man immer noch keine Lösung für die gegenwärtigen Probleme habe, hätte etwa Ol'chovskij frustriert geantwortet, dass er selbst diese Frage nicht mehr stellen würde.<sup>200</sup> Die Ereignisse dagegen zeigten jedoch, so Bonč-Bogdanovskij weiter, dass die Lage ernst ist. Es sei nur der Zarentreue einiger weniger Bewohnern Warschaus und der Armee zu verdanken, dass die Revolution noch nicht gesiegt habe. Die Armee leiste hierbei schier Unmenschliches (so hatten etwa zwei Regimenter Polizeidienst in einem Abschnitt mit 140.000 Einwohnern zu leisten). Der Feind jedoch agiere „klug, lebhaft, und handelt unberechenbar“. Bonč-Bogdanovskij schlug deshalb die folgenden Maßnahmen im Kampf gegen die Revolution vor: Zunächst einmal müsse überall im VVO der Kriegszustand ausgerufen werden. Weiter müsse die Polizei reorganisiert werden; hierzu müsse man zunächst den Personalbestand auffüllen – koste es, was es wolle, wie er hinzufügte. Das Problem hierbei sei allerdings, dass man „unter den gegenwärtigen Umständen für 18 Rubel keinen Schutzmann bekommen kann; im Moment wird in der Polizei der Posten des Schutzmannes von Personen bekleidet, die nichts mit der Bestimmung eines Schutzmannes gemein haben.“ In einem der Bezirke, die ihm unterstehen, seien etwa ein Verpflegungsoffizier, ein Schneider, Feldscher, sowie ein Koch und ein Kantenwirt im Polizeidienst eingesetzt.<sup>201</sup>

<sup>199</sup> Siehe Bericht Kommandeur 182. InfResReg Grochovskij an Chef 46. InfResBrig, Nr. 54 vom 12. (25.) September 1906, in: RGVIA, f. 1859, op. 2, d. 690, l. 154. Die Ernennung Bonč-Bogdanovskijs zum Bezirkskommandeur findet sich in GARF, f. 265, op. 1, d. 1394, l. 170b.

<sup>200</sup> Ebd.

<sup>201</sup> Ebd.

Ebenso wie die der Polizei, so wollte Bonč-Bogdanovskij auch die Gehälter der Geheimdienste erhöhen. In weiteren Vorschlägen forderte er, dass Häuser, aus denen auf Soldaten geschossen wurde, enteignet werden konnten und die Hausmeister nicht nur in Warschau, sondern auch außerhalb der Hauptstadt nach Recht und Ordnung sehen konnte. Da in den Vororten der Stadt offensichtlich von den Revolutionären Schießübungen abgehalten wurden (als Beispiel nannte Bonč-Bogdanovskij hier den Bahnhof Pruszkow in der Nähe Warschaus), sollten diese stärker überwacht werden. Und als letzte – und radikalste – Maßnahme empfahl Bonč-Bogdanovskij nach dem Vorbild General Rennenkamps Geiselnahmen, um im Kampf gegen die Revolutionäre zu bestehen.<sup>202</sup>

Nur einen Tag nach Bonč-Bogdanovskij, am 13. (26.) August, schickte dann der vorläufige Generalgouverneur von Piotrków Vorschläge von Bewohnern der Stadt Łódź nach Warschau.<sup>203</sup> Die Bewohner dieser von der Revolution besonders schwer gebeutelte Stadt waren, schenkt man der Meldung des Generalgouverneurs Glauben, zu extremen Mitteln entschlossen. Um in der Stadt die gebührende Ruhe herzustellen war es ihrer Meinung nach notwendig, „100 bis 200 Anführer festzunehmen und unverzüglich vor Ort vollständig auszurotten.“ Abgesehen von den Machthabern kenne jeder in der Stadt die Namen dieser Anführer.<sup>204</sup>

Im Spätsommer 1906 ergriff dann endlich Petersburg die Initiative: Am 15. (28.) September schließlich verschickte Premier Stolypin ein Dokument an alle Generalgouverneure, Gouverneure und Stadtkommandanten, das zu Recht als sein Programm zur Rückeroberung des Reiches von der Revolution aufgefasst wurde.<sup>205</sup>

---

<sup>202</sup>Ebd.

<sup>203</sup>Auszüge prov. Generalgouverneurs Piotrk'ow an Direktor Kanzlei Warschauer Generalgouverneur, Nr. 4622 vom 13. (26.) September 1906, in: GARE, f. 265, op. 1, d. 40, l. 50.

<sup>204</sup>Ebd.

<sup>205</sup>Diese Einschätzung und das Dokument finden sich in „Mobilizacija Reakcii v 1906 g.“, in: *Krasnyj archiv*, 32 (1929), 158-182. Siehe ebenso: Zirkular Stolypin an Generalgouverneure, Gouverneure und Stadtvorsteher vom 15. (28.) September, in: GARE, f. 1210, op. 1, d. 41, ll. 174-180. Ich zitiere im folgenden nach der veröffentlichten Version.

#### 5.4 „Schnell und entschieden“

Der Premierminister definierte in diesem Dokument nichts weniger als die Zukunft der Provinzen im Russischen Imperium; diese Dokumente sollten, so schrieb er selbst, ein „ausreichend ausgearbeitetes Programm der Tätigkeit der Staatsorgane vor Ort“, also so etwas wie ein Regierungsprogramm für die Lokalverwaltung sein.<sup>206</sup> Seiner Sichtweise zufolge stand das Reich an einer Wegscheide: Ein erneuter Ansturm der Revolutionäre stand unmittelbar bevor, in dem diese ihre Anstrengungen zuerst, während der Erntezeit, auf die ländlichen Regionen des Reiches konzentrierten würden, von wo aus dann die Revolution per Generalstreik in die Städte überführt werden sollte. Die Regierung müsse diesen Plan unter allen Umständen durchkreuzen.

Die Bauern müssten durch einen Mix aus finanziellen Maßnahmen und dem persönlichen Einfluss der Machthaber pazifiziert werden.<sup>207</sup> Im Kampf gegen Agitatoren hätten Polizei und Gendarmerie ihre Informationen zur Verfügung zu stellen, und vor allem die Gutsbesitzer müssten endlich eine aktivere Rolle spielen und mit Polizei und Gendarmerie zusammenarbeiten. Anfragen nach neuen Truppen könnten nicht mehr das Mittel der Wahl sein, wie der Premierminister schrieb. Die Gutsbesitzer müssten vielmehr Informationen an die Polizei und Nachbarn weiterleiten und auf ihre Bauern einwirken, die – Stolypin bezog sich an dieser Stelle auf das notorische Misstrauen der russischen Bauern gegenüber Fremden – für die Ziele der Grundbesitzer (und der Regierung) eingespannt werden könnten.<sup>208</sup> Sollte es dennoch zu Unruhen kommen, so müsse die erste Frage immer sein, ob der Einsatz von Soldaten tatsächlich notwendig sei. Sollte dies der Fall sein, dann hätten die zivilen Machthaber den Militärs zuzuarbeiten und ihnen Informationen zur Verfügung zu stellen. Um das Problem des *droblenie*, der Aufsplitterung der Truppen in den Griff zu bekommen, wurde die zivile Exekutive angehalten, die Einheiten nicht zu zerteilen und sie vor schädlichen Einflüssen aus der Bevölkerung zu schützen. Jegliche Inanspruchnahme von Ausnahmeregelungen für persönliche Vorteile.<sup>209</sup>

---

<sup>206</sup>Ebd., 181.

<sup>207</sup>Ebd., 163.

<sup>208</sup>Ebd., 164-165.

<sup>209</sup>Ebd., 166.



Wenn aber dennoch, trotz aller Vorsicht Unruhen ausbrachen, so Stolypin, mussten nun die „entschiedensten Maßnahmen“ ergriffen werden. Zweifel und Unsicherheit, so hatte nach Stolypin die Vergangenheit gezeigt, verschlimmern die Lage nur: unentschlossenes, passives Vorgehen und die Suche nach Kompromissen, aber auch falsche Taktiken wie das Aufstellen von Polizisten ohne Sicherheitsabstand zu Zivilisten, der Gebrauch von Platzpatronen oder Schüssen in die Luft hätten oftmals zu schlimmen Folgen geführt, zum Verlust von Polizisten, Militäreinsätzen, zur Eskalation und unnötigen Opfern. Die Polizei müsse sich, so Stolypin, immer vergegenwärtigen,

„dass das gesetzmäßige, aber harte, entschiedene und mutige Erfüllen ihrer Verpflichtungen der beste, einzige und untrügliche Weg zur Auszeichnung und Unterstützung der [gesellschaftlichen, CMG] Ordnung ist.“<sup>210</sup>

Stolypins Überlegungen sahen das Gericht als eine der stärksten Waffen im Kampf gegen die Revolution; allerdings müsse auch hier „schnell und hart“ vorgegangen werden.<sup>211</sup> Dies solle gut sichtbar für die Bevölkerung geschehen, um das Vertrauen in die Rechtsprechung zu stärken.

All diese Aufgaben der Regierungsorgane, so Stolypin abschließend, seien äußerst schwierig, könnten aber durch die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung vereinfacht werden: erwähnt wurden hier patriotische und monarchistische Organisationen. Doch auch in diesem Zusammenhang war *zakonomernost'*, war „Gesetzmäßigkeit“ das Schlüsselwort: Hass und Terrorismus könnten auch hier von der Regierung nicht geduldet werden.<sup>212</sup> Wo in der Vergangenheit in den Reichsprovinzen offensichtlich durch die neugewonnenen bürgerlichen Freiheiten Zweifel an der Beständigkeit des Regierungskurses aufgekommen sei, solle nun allen klar gemacht werden, dass die Regierung immer noch fest zu ihren Reformen stehe, dass aber gegenwärtig der Schutz des Gesetzes und der Gesellschaft vor den Angriffen der Revolution höchste Priorität habe.

---

<sup>210</sup> Ebd., 167.

<sup>211</sup> Ebd., 178.

<sup>212</sup> Ebd., 180.

Am 18. September (1. Oktober) 1906 legte dann in Warschau endlich die Kommission unter Generalmajor Šutlevort ihre Ergebnisse vor.<sup>213</sup>

Die Änderungen, die in die bestehenden Regelungen, also vor allem den Neuregelungen zur Anwendung von Waffengewalt vom 7. Februar 1906 eingefügt werden sollten zeugen sie jedoch von einem neuen Verständnis der Rolle des individuellen Soldaten bei der Bekämpfung von Unruhen. Die zentralen Empfehlungen lauten im Original:

„Nach Auffassung der Kommission sollen die bestehenden Regelungen für den Einsatz von Waffengewalt durch die Truppen bestehen bleiben, aber mit der Ausweitung des Rechts zum Waffengebrauch auf jedes militärische Kommando und jeden einzelnen militärischen Rang. Nur mit solchen Vollmachten kann das Heer sich und andere vor verbrecherischen Anschlägen beschützen. Man muss sehen, dass jeder militärische Rang – ob er nun auf Wachposten steht oder nicht – durch seinen Dienstgrad verpflichtet ist, Militär-, Polizei- oder Gendarmerieangehörigen, ebenso aber auch Privatpersonen, deren Person oder Eigentum Gewalt angetan wird, volle Unterstützung zu erweisen.“<sup>214</sup>

Es sollte nun jedes „militärische Kommando“ oder der einzelne Soldat und nicht nur Truppen, „die für die Unterstützung der zivilen Macht bestimmt“ waren, über den Einsatz von Kriegsgewalt gegen Zivilisten entscheiden durften. Die Generale des Zaren forderten also, dass „jeder einzelne Soldat“ und nicht mehr nur die Kommandeure von Einheiten darüber entscheiden dürften, wer zur Waffe greift und wer nicht!

In Warschau ging man offenbar zügig daran, Stolypins Forderungen nach einem härteren Vorgehen der Gerichte umzusetzen. Am 22. September (5. Oktober) 1906 fragte der Stab des Warschauer Militärbezirkes beim Vorsitzenden des Warschauer Bezirksmilitärgerichts an, warum in einer Reihe von Fällen *nicht* zur Todesstrafe gegriffen worden war.<sup>215</sup>

<sup>213</sup> Als Stellungnahme der Kommission für den Waffeneinsatz durch Truppen zu Zeiten des Kriegsrechts (*Mnenie komissii po voprosu o dejstvii oružiem vojsk v period voennogo položenija*), in: RGVIA, f. 1859, op., 2, d. 690, l. 146-147. Dieses Dokument wurde Skalon zugeschickt mit dem folgenden Begleitschreiben: Kommissionsvorsitzende an Kommandeur Truppen VVO, Nr. 1524 vom 18. September (1. Oktober) 1906, Ebd., l. 143.

<sup>214</sup> Ebd., l. 146.

<sup>215</sup> Militärjuristische Abteilung Stab VVO an Vorsitzenden Warschauer Bezirksmilitärgericht, Nr. 18395 vom 22. September (5. Oktober) 1906, in: RGVIA, f. 1859, op. 2,

Doch während all dieser Steuerungsversuche nahm der Alltag seinen unaufhaltsamen Lauf. Voroneckij, der Stabschef der Warschauer Wachtruppen, verkündete am 27. September (10. Oktober), dass weniger Berichte über Aktivitäten der Parteien vorlägen.<sup>216</sup> Konsequenterweise finden sich für diese Periode mehrere Dokumente, mit denen beständig die Anzahl der russischen Wachsoldaten in Warschau verringert wurde.<sup>217</sup> Ebenso wurden nun die so genannten beweglichen Wachposten aufgelöst, die ja erst im Februar 1906 von der Kommission unter Weiss eingeführt worden waren.<sup>218</sup>

Anfang Oktober warnten die russischen Behörden vor bevorstehenden Demonstrationen gegen die Einberufung der Militärdienstpflichtigen, einem Streik gegen die Praxis der Militärfeldgerichte, Streiks der Bediensteten, Schumacher und Apotheker aus wirtschaftlichen Motiven. Die grössten Sorgen mussten den russischen Behörden aber Gerüchte über einen Generalstreik angesichts des Jahrestags des Oktobermanifestes und des „Massakers auf dem Theaterplatz“ machen, denn offensichtlich wollten die militanten Organisationen der Revolutionäre diesen Jahrestag mit verstärkten Angriffen auf Polizisten und Soldaten begehen. Die Gegenmaßnahmen der Armee waren verstärkte Patrouillen, die auch in der Provinz nach dem Rechten sehen sollten; weiter wurden verstärkt die Bahnhöfe überwacht, die Routen der Wachen in der Stadt wurden verändert, um sie weniger berechenbar zu machen. Laut einem der Befehle jener Tage sollten die Soldaten vermehrt Jugendliche und hier vor allem jüdische Jugendliche überwachen und kontrollieren.<sup>219</sup> Generell scheint die Strategie des russischen Militärs während der Streiks im

---

d. 690, ll. 118-118ob. Die Antwort waren detaillierte Listen mit individuellen Erklärungen. Siehe Bericht Militärstaatsanwalt VVO an Stabschef VVO, Nr. 2076 vom 28. September (11. Oktober) 1906, in: RGVIA, f. 1859, op. 2, d. 690, ll. 114-117; Bericht Militärbezirksgericht VVO an Stabschef VVO, Nr. 213 vom 12. (25.) Oktober 1906, in: RGVIA, f. 1859, op. 2, d. 690 ll. 119-120ob.

<sup>216</sup> Zirkular Voroneckij Nr. 648 vom 27. September (10. Oktober) 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 261.

<sup>217</sup> Paradigmatisch: Telephonogramm prov. Generalgouverneur Ol'chovskij Nr. 692 vom 11. (24.) Oktober 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 135.

<sup>218</sup> Telephonogramm prov. Generalgouverneur Ol'chovskij, Nr. 673 4. (17.) Oktober 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 275.

<sup>219</sup> Telephonogramm Generalgouverneur Ol'chovskij Nr. 702 vom 15. (28.) Oktober 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 141.

Herbst 1906 vor allem in der Erhöhung von Anzahl und Häufigkeit von Wachposten bestanden zu haben.<sup>220</sup>

Dies führte zu einer extremen Belastung der Armee im Polizeidienst. Einer der wenigen Statistiken hierzu zu Folge war es über das gesamte Jahr 1906 hinweg auf dem Gebiet des Warschauer Wehrbezirks zu 11.834 Einsätzen gekommen, bei denen 30 Soldaten ihr Leben gelassen haben, und 72 verwundet wurden. Insgesamt seien in diesem Zeitraum 5.312 Kompanien, 688 Schwadronen Kavallerie, 18 Geschütze und 27.490 einzelne Trupps im Einsatz gewesen.<sup>221</sup>

Doch hier machten sich nun die andauernden Einsätze der Soldaten im Polizeidienst bemerkbar, die die planmäßige Ausbildung der Soldaten unmöglich machte – dies war bekanntermaßen das alte Klagelied der Militärs, das in dieser Form einmal mehr Anfang November vom Generalinspekteur der Kavallerie angestimmt wurde: Er beschwerte sich in einem Schreiben an den Hauptstab darüber, dass gerade die „jungen“ Soldaten, also die frisch rekrutierten, nicht mehr ausgebildet werden könnten.<sup>222</sup> Und Berichten zufolge bestätigte sich genau dies auch im Alltag der Wachen auf den Straßen Warschaus: Ol'chovskij beklagte in der Tat den großen Unterschied zwischen „alten“ und „neuen“, also zur Verstärkung herangezogenen Einheiten. Letztere würden selbst simpelste Aufgaben nicht beherrschen.<sup>223</sup> Doch auch der Einsatz erfahrener Einheiten im Wachdienst lief nicht immer glatt: So beschwerte sich etwa im gleichen Zeitraum der Stab des Generalgouverneurs über die nachlässige Art und Weise, in der einige der Litauischen Garden ihren Dienst aus-

<sup>220</sup>Siehe hier angesichts der geplanten Trauerkundgebungen auf dem Powązki- und Bródnowski-Friedhof vom 19./20. Oktober (1./2. November) 1906 (Telephono-gramm prov. Generalgouverneur Ol'chovskij, Nr. 711 vom 17. (30.) Oktober 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 143.) und jugendlichen Banden (Telephono-gramm prov. Generalgouverneur Ol'chovskij Nr. 770 vom 5. (18.) November 1906“, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 154.).

<sup>221</sup>Diese Zahl findet sich in „Daten zu Kompanien, Schwadronen, Hundertschaften, Geschützen und einzelner Einheiten die im Jahre auf dem Gebiet des Warschauer Militärbezirks zur Unterstützung der zivilen Machthaber angefordert worden sind“ (*Svedenie vyzvannykh dlja sodejstvija graždanskij vlastjam rot, eskadronov sotn, orudij i otdeľnykh komand v raione Varšavskogo voennogo okruga za 1906 god*), in: RGVIA, f. 1859, d. op. 1, d. 337, l. 461 und wird ebenfalls angeführt in Stanislav Michajlovič Steckevič, *Revoljucija 1905-1907 gg.*, 33.

<sup>222</sup>Generalinspekteur Kavallerie an Hauptstab, Nr. 1966 vom 2. (15.) November 1906, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2862, l. 143-144.

<sup>223</sup>Befehl prov. Generalgouverneur Stadt und Gouvernement Warschau, Nr. 120 vom 16. (19.) Oktober 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 299.

führten. In seinem Bericht ist die Rede von Bajonetthieben gegen unbeteiligte Frauen, fehlerhaften Gewehrgriffen, „permanenten Gesprächen [...] mit Passanten, die sich in Scharen bei den Soldaten ansammeln, die auf Posten stehen“ und den *Papirosy*, die sich im Munde von Soldaten befanden, die auf Wachdienst durch die Stadt zogen.<sup>224</sup>

Nach dem Machtantritt Stolypins wurden in Petersburg neue Anstrengungen unternommen, das Vorgehen der zivilen und militärischen Machtapparate aufeinander abzustimmen und zu optimieren. Besonders ersteres, da ja das Verhältnis von Armee und Polizei überall eines der dringlichsten Probleme war. In Warschau wurde zu Beginn Oktober 1906 ein weiteres Mal festgestellt, dass es Aufgabe der Polizei und *nicht* des Militärs sei, Verdächtige festzunehmen und zu verhören – mit dieser Regelung sollten der Polizei ihre Aufgaben rückübertragen und das Militär aus dem Polizeidienst befreit werden.<sup>225</sup> Wenige Tage später musste Ol'chovskij in einem weiteren Befehl die Aufgabenverteilung klarstellen: Es habe bemerkt, so stellt der Generalgouverneur der Stadt fest, dass einige Polizisten „nicht genug Energie zeigten“ auf ihren Posten bei der Überwachung verdächtiger Personen auf der Straße, und die Kontrollen dieser Menschen lieber den Soldaten übertrugen. Die Verwendung von Soldaten für Polizeiaufgaben sei nun aber nicht zulässig.<sup>226</sup>

Ansonsten waren Oktober und November gerade in Warschau eine Phase der neuerlichen Suche nach Lösungen in der Sicherheitspolitik. Die widersprüchlichsten Vorschläge machten dazu die Runde. Nach Angaben des Warschauer Oberpolizeimeistes hatten die revolutionären Organisationen in Warschau ihre Pläne geändert und beabsichtigten nun nicht mehr, die Soldaten in den Regimentern zu agitieren, sondern wollten Revolutionäre als Rekruten in die Armee einschleusen. Hiergegen, so der oberste Warschauer Polizist, half nur das Identifizieren, Melden und Überwachen unzuverlässiger Rekruten.<sup>227</sup>

<sup>224</sup>Befehl Nr. 298 Litovskij vom 25. Oktober (7. November) 1906, in: RGVA, f. 2579, op. 2, d. 344, ll. 104-105ob, Zitat auf l. 104ob.

<sup>225</sup>Befehl prov. Generalgouverneur Stadt und Gouvernement Warschau und Warschauer Nr. 115 vom 5. (18.) Oktober 1906, in: GARF, f. 218, op. 1, d. 3, l. 78-78ob.

<sup>226</sup>Befehl vr. Generalgouverneur Stadt und Gouvernement Warschau Nr. 118 vom 10. (23.) Oktober 1906, in: GARF, f. 265, op. 1, d. 36, l. 293.

<sup>227</sup>OPM Warschau an Reviervorsteher, Nr. 26084 vom 20. Oktober (2. November) 1906, in: GARF, f. 219, op. 1, d. 2, l. 152. Nur zehn Tage später erhielten die Regimentskommandeure eine identische Meldung von Stabschef Voroneckij. Siehe Telepho-

Doch es war wieder einmal das Warschauer Wachregime, das im Mittelpunkt zahlreicher Überlegungen stand. In einem Befehl des vorläufigen Generalgouverneurs vom 19. Oktober (1. November) 1906 etwa wurde angeordnet, dass der Wachdienst gerechter unter den in Warschau stationierten Militäreinheiten verteilt werden muss – insbesondere zwischen den seit jeher in der Stadt kasernierten und zur Verstärkung angeforderten Truppenteilen schien ein Missverhältnis zu bestehen. Weiss legte kurzerhand fest, dass jedes in Warschau stationierte Bataillon 200 Mann für Wachdienste abzukommandieren habe; sollten sich hierfür nicht genügend Soldaten finden, so könnten diese aus den Werkstätten, Musikeinheiten oder anderen nicht kämpfenden Einheiten rekrutiert werden.<sup>228</sup> Drei Tage später, am 21. Oktober (4. November), wollte Weiss die Anzahl von Soldaten im Dienst durch das Abschaffen von bestimmten Posten und Streifen verringern.<sup>229</sup> Einen Monat später dann wurde der Dritten Gardedivision, der auch die Litauischen Garden angehörten, befohlen, dass nun zusätzlich Soldaten der Spezialeinheiten innerhalb der Regiment wie etwa die Mitglieder der Jägerabteilung auf die regulären Kompanien verteilt und zum Wachdienst herangezogen werden sollten.<sup>230</sup>

Der Einsatz berittener Einheiten bei der Bekämpfung Aufständischer war ein weiteres Mittel, mit dem in dieser Zeit experimentiert wurde. Am 19. Oktober (1. November) 1906 machte sich General Ol'chovskij für den Einsatz berittener Patrouillen in der Stadt stark.<sup>231</sup> Nur wenige Tage später gab der Stab des Warschauer Militärbezirks dem Generalmajor Utgof, Skalons Assistenten für Polizeiangelegenheiten, bekannt, dass der Generalgouverneur für die Woche vom 25. Oktober bis 2. November den Einsatz berittener Patrouillen von sechs bis zehn Soldaten im ganzen Gouvernement

nogramm Voroneckij, Nr. 747 vom 30. Oktober (12. November) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 151.

<sup>228</sup>Befehl Nr. 292 Litovskij vom 19. Oktober (1. November) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 344, ll. 75-79, hier l. 77ob.

<sup>229</sup>Im Original: „... umen'sit' narjad vojsk putem sokraščenijsa čisla voennyh postov i ich sil i sokraščeniem dozornoj služby“: Telephonogramm prov. Generalgouverneur Ol'chovskij Nr. 723 vom 21. Oktober (4. November) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 147.

<sup>230</sup>Befehl Litovskij Nr. 319 vom 15. (28.) November 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 345, ll. 45-47ob, hier l. 47.

<sup>231</sup>Telephonogramm des vr. Generalgouverneurs Ol'chovskij, Nr. 717 vom 19. Oktober (1. November) 1906, in: RGVIA, f. 2579, op. 2, d. 589, l. 146.

wünsche.<sup>232</sup> Utgof befahl bereits am nächsten Tag der Gendarmerieverwaltung in den Gouvernements, dass angesichts der Agitation der Revolutionäre auf dem Lande „kleine Trupps Kavallerie“ auszusenden seien, die, „abgesehen von der moralischen Wirkung Raub und Enteignung verhindern, sowie verdächtige Personen und Agitatoren, die sie antreffen, festnehmen könnten.“<sup>233</sup> Wie Berichte aus den Gouvernements dann allerdings zeigten, waren die Erfolge dieser Trupps eher mäßig: Im Gouvernement Płock etwa konfiszierte eine Patrouille lediglich die Jagdgewehre und Revolver einiger Bauern, für die keine Waffenscheine vorlagen. Agitatoren hatte man dagegen keine gefangen.<sup>234</sup>

Und auch in der Hauptstadt machte man sich im Oktober und November 1906 neue Gedanken über die Verwendung der Armee als Organ der inneren Sicherheit.<sup>235</sup> Anfang Oktober hatten sich Mitarbeiter des Innen- und des Kriegsminister, also von Stolypin und Rediger, getroffen, um das alte Problem des *droblenie*, der Zersplitterung der Truppen zu verhandeln. Hier antwortete nun Stolypin auf die üblichen Klagen der Militärs mit Berichten aus den Gouvernements, aus denen hervorgehen sollte, dass dort nach dem Abzug der Truppen Chaos ausbrechen würde. Das Zusammenziehen von Truppen in regionalen Zentren, so argumentierte Stolypin weiter, würde Umstände schaffen, unter denen jede Aktivität der Truppen notwendigerweise „strafenden Charakter“ annehmen würde. Der Rückzug der Armee von diesen Orten jedoch würde die Terroristen zusätzlich zu Straftaten ermuntern, da sie dann nicht mehr das „mäßigende Element“ vor Augen hätten, welches die Armee nun einmal darstelle. Die Truppen könnten auf keinen Fall über Nacht und wenn überhaupt, dann nur in enger Abstimmung mit den lokalen Behörden aus den Regionen des Reiches abgezogen werden, um kein Machtvakuum zu schaffen, das von den Revolutionären ausgenutzt werden könnte.

<sup>232</sup> Stabschef VVO an Assistenten des GG Warschau für Polizei, Nr. 15097 vom 22. Oktober (4. November) 1906, in: GARE, f. 265, op. 1, d. 40, l. 61.

<sup>233</sup> Zirkular Assistent GG Warschau Polizei an Chef Gouvernementsverwaltungen Gendarmerie Nr. 1376 vom 23. Oktober (5. November) 1906, in: GARE, f. 265, op. 1, d. 40, l. 57-57ob.

<sup>234</sup> Chef Gouvernementsgendarmerieverwaltung Płock an Gehilfen des Warschauer Generalgouverneurs für Polizeiangelegenheiten, Nr. 3569 vom 13. (26.) November 1906, in: GARE, f. 265, op. 1, d. 40, l. 60-60ob.

<sup>235</sup> Fuller, *Civil-military Conflict*, 149-154.

Rediger teilte, wenig überraschend, diese Einschätzung nicht und befahl seinem Ministerium und den lokalen Stäben, weitere Daten zur Situation in den Provinzen wie etwa zu den Quartieren, der Ausbildung und des Nachschubs unter den Bedingungen des *droble-nie* zu sammeln.<sup>236</sup> Er wollte offensichtlich für weitere bürokratische Auseinandersetzungen gewappnet sein. Bereits im Sommer hatte das Kriegsministerium von den Wehrbezirken Daten zum Einsatz von Soldaten im Polizeidienst angefordert.<sup>237</sup> Aus Warschau kam aber mehr als nur Statistiken: Zwischen den Schreiben der einzelnen Wehrkreise findet sich ein ausführlicher Brief von Generalleutnant Samsonov, des neuen Stabschefs des Warschauer Militärbezirks.<sup>238</sup> Er gab darin in aller Ausführlichkeit einige Überlegungen Generalgouverneur Skalons zur Dislozierung von Truppen unter den Bedingungen der Revolution wieder.

Skalon folgte hier der Argumentation des Innenministeriums und sprach sich für die Beibehaltung einer dezentralen Stationierung der Truppen aus: Die Disziplin könne immer noch durch die Kommandeure aufrechterhalten werden, und die Verpflegung der Truppen sei auch abseits der großen Zentren möglich. Skalon sehe keine Eile, so berichtete Samsonov,

„die Militäreinheiten in größere Einheiten zusammenzuführen, umso mehr als die unruhige Stimmung der Bevölkerung des Weichsellands und die geringe Anzahl an Polizisten vielerorts die Anwesenheit fester Militärwachen notwendig machen. Generaladjutant Skalon hält es deswegen für den Erhalt der Ruhe in seiner Erhabenen Exzellenz [d.i. Skalon, CMG] von ALLERHÖCHSTER Seite [also dem Zaren, CMG] anvertrauten Kreis für unabdingbar, die Konzentration der Bataillone von Infanterieeinheiten zu beenden und diese Einheiten an jenen Orten zu belassen, die sie gegenwärtig sichern.

Durch die Umstände zu diesem Entschluss gezwungen hält es der Befehlshaber im Interesse der richtigen Bedingungen zur Ausbildung und Erziehung der Truppeneinheiten weiter für äußerst wünschenswert und notwendig, die Befreiung der Truppen vom Wachdienst anzustreben. Seine Erhabene Exzellenz wird bei der ersten Möglichkeit die zum Wachdienst abkommandierten kleinen Truppenteile konzentrieren und deren Dienst verringern. Ungeachtet der Maßnahmen zu

<sup>236</sup>Chef Glavnyj Štab an Kommandeure VO vom 6. (19.) Oktober 1906, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2862, ll.9-10.

<sup>237</sup>Siehe die Warschauer Antwort auf dieses Schreiben: Stabschef VVO an Hauptstab, Nr. 16541/1286 vom 25. August (7. September) 1906, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2862, ll. 86.

<sup>238</sup>Als Schreiben Stabschef VVO Samsonov an Chef Hauptstab, Nr. 2248 vom 19. Oktober (1. November) 1906, in: RGVIA, f. 1859, op. 3, d. 2862, ll. 53-53ob.



dessen Reduzierung, die bereits unternommen worden sind, beeinträchtigt der schwere Wachdienst die richtige und systematische Ausbildung der Truppenteile nachhaltig; die Truppenteile, die in großen Einheiten konzentriert sind, dabei aber in Großstädten wie Warschau und Łódź stehen, wo Wachdienste enormen Ausmaßes benötigt werden, sind in einer schlechteren Verfassung als einzelne Kompanien, die an kleinen Orten stehen und nur Wachdienste von geringem Ausmaß ableisten.“<sup>239</sup>

Nachdem im Oktober in Petersburg die Vorgesetzten der beiden Ministerien ihre grundlegenden Einschätzungen bekanntgegeben hatten, wurden die weiteren Details dann von untergeordneten Beamten diskutiert. So fanden Beamte des Kriegs- und des Innenministeriums Anfang Oktober zu mehreren Arbeitstreffen unter dem Vorsitz des Generalquartiermeisters der Armee, Generalmajor Jakov Fedorovič Škinskij, zusammen. Sie berieten, wie die „inneren Wachtruppen“ Armeeeinheiten im Polizeidienst ersetzen und so von zivilen Aufgabe befreien könne. Außerdem versuchte man sich darauf zu einigen, welche Regionen bei der Entsendung dieser zusätzlichen Truppen bevorzugt behandelt werden sollten. Diese Arbeitsgespräche waren durch mündliche Absprache zwischen den Stellvertretern des Kriegs- und Innenministers, zwischen Generalleutnant Aleksej Andreevič Polivanov und Aleksej Aleksandrovič Makarov, zustande gekommen.<sup>240</sup>

Am 26. Oktober (8. November) diskutierte Škinskij die Dislozierung der Armee im Landesinnern und die Rückübertragung des Polizeidienstes an die Polizei mit dem Wirklichen Staatsrat Nil Petrovič Zuev, dem Vizechef der Polizeiabteilung des Innenministeriums, und dem Stabschef des Gendarmenkorps, Sergej Sergeevič Savvič. Im Verlauf dieser Gespräche einigte man sich darauf, dass das Geld, das bislang der Armee für Polizeiaufgaben zur Verfügung stand, nun dem Innenministerium für die Bildung der „inneren Wachtruppen“ bereitgestellt werden sollte. Die Armee sollte sich aber nicht ganz aus dem Polizeidienst zurückziehen; es sollten vielmehr von einem jeden Regiment das vierte Bataillon ausgegliedert und dem Innenministerium unterstellt werden. Das Innenministerium war hier, verständlicherweise, vor allem an berittenen Einheiten interessiert.

<sup>239</sup> Ebd.

<sup>240</sup> Aufzeichnung des Vizekriegsministers (*Pomošćnik Voennogo Ministra*) Nr. 9778 vom 5. (18.) Oktober 1906, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2862, ll. 150-151ob.

Doch Polivanov, der ehemalige Generalstabschef, war damit selbstverständlich nicht einverstanden. Er notierte hier am Rande des Dokuments:

„Solch ein Einverständnis besteht nicht; von Gen. Adj. Skalon wurde (wie General I. Geršel'man mitgeteilt hat) die Überlegung geäußert, dass man das System, welches für Warschau geplant war *eventuell* auch auf andere Orte übertragen konnten. Einen solchen kategorischen Vorschlag aber hat es nicht gegeben.“<sup>241</sup>

Offenbar hatte Skalon versucht, eine Lösung aus Warschau – die Umwidmung von regulären Militäreinheiten in Polizeitruppen – auf das gesamte Reich zu übertragen.

Am 4. (17.) November 1906, einem Samstag, erhielten Skalon und Geršel'man dann Post vom Kriegsminister. Rediger schrieb, dass der Zar für Samstag, den 18. November (1. Dezember) zu einer Konferenz (*soveščanie*) nach Carskoe Selo geladen habe, bei der „Fragen der gegenwärtigen Lage und des Dienstes der Truppen sowie ein Plan für die Konzentration des Heers im Kriegsfall“ erörtert werden sollten. Er ordne an, so schrieb Rediger weiter, dass die beiden Warschauer zu diesem Treffen in Petersburg anwesend seien.<sup>242</sup> Skalon antwortete, dass er selbstverständlich kommen werde, aber Samsonov mitbringen wolle.<sup>243</sup> Redigers Antwort war prompt: Samsonov könne kommen – er sei sich nur nicht sicher, ob dieser an der Konferenz teilnehmen dürfe.<sup>244</sup>

Unterdessen schickte Polivanov eine Stellungnahme an den Verteidigungsrat, in der er sich auf das Gesetz vom 7. Februar 1906 bezog, also der Regelung für den Einsatz von Militäreinheiten im Polizeidienst.<sup>245</sup> Er schilderte hier den Alltag in den Provinzen des Reiches in den dunkelsten Tönen: Die Einsätze, so schrieb er, hätten Ausmaße angenommen, welche für die Soldaten „abnormale Bedin-

<sup>241</sup>Vgl. den Bericht über dieses Treffen: Generalmajor Škinskij an Vizekriegsminister, Nr. 977 vom 26. Oktober (8. November) 1906, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2862, ll. 152-154, hier l. 153 [Hervorhebung im Original, CMG].

<sup>242</sup>Telegramm Rediger an Skalon und Geršel'man, 4. (17.) November 1906, in: RGVIA f. 400, op. 3, d. 2862, l. 156.

<sup>243</sup>Skalon an Rediger vom 15. (28.) November 1906, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2862, l. 158.

<sup>244</sup>Rediger an Skalon Nr. 766 vom 15. (28.) November 1906, in: RGVIA, f. 400, op. 3 d. 2862, l. 159.

<sup>245</sup>Hauptstab an Verteidigungsrat vom 13. (26.) November 1906, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2862, ll. 215-217ob.

gungen“ schaffen würden.<sup>246</sup> Militäreinheiten übernahmen Polizeiaufgaben wie Fahndungen und Festnahmen, und würden von Gouverneuren als ihr Privateigentum betrachtet. Erfahrene Militärs würden laut Polivanov ebenfalls bestehende Regelungen missachteten und Truppen wegen Kleinigkeiten aussenden; dies führe zur Verteilung ganzer Einheiten in winzigen Gruppen über das Land, dem gefürchteten *droblenie*. Polivanov kam zu dem Schluss, dass dies nicht weitergehen könne, da die Armee so ihre Kampffähigkeit (*boespobnost'*) vollständig verlieren würde – die Truppen müssten wieder ins normale Leben zurückkehren. Polivanov forderte deshalb, dass alle Militäreinsätze für „verschiedene Einrichtungen der Zivilbehörden von nachgeordneter Bedeutung“ wie etwa Post- und Telegrafämter und die staatlichen Trinkhallen und Polizeiverwaltungen (!) eingestellt werden müssten.<sup>247</sup>

Als Vorbereitung für das Treffen in Carskoe Selo trug Rediger am 16. (29.) November im Hauptstab seine grundlegenden Ansichten zum Einsatz von Truppen im Polizeidienst vor. Dieser Vortrag war weitgehend identisch mit seiner Eingabe an den Staatsverteidigungsrat und wurde anschließend – durch Statistiken ergänzt – an die Teilnehmer der Konferenz in Carskoe Selo verschickt.<sup>248</sup> Rediger argumentierte hier, dass die Militäreinsätze zur Unterstützung der zivilen Machthaber dem Gesetzestext vom 7. Februar und der Meinung des Staatsrats zu Folge „Sondermaßnahmen“ sind, die von lokalen Machthabern *präventiv* eingesetzt werden. Der *präventive* Einsatz sei, folge man dem Gesetzestext, allerdings nur dann rechters, wenn er direkt am Garnisonsort erfolgte.

Die Missachtung dieser Regelungen habe zum einen – hier folgt das alte Klagelied – die Ausbildung der Truppen unmöglich gemacht. Zum anderen habe, da die Gouverneure nach eigenem Gutdünken Truppen in ihren Regionen einsetzten, die Anzahl von Truppeneinsätzen inflationäre Ausmaße angenommen. Dadurch hatte

<sup>246</sup>Ebd., I. 215.

<sup>247</sup>Ebd., I. 217.

<sup>248</sup>Vortrag im den Hauptstab (*Doklad po Glavnomu Štabu*), Nr. 70 vom 16. (29.) November 1906, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2862, ll. 224-229ob. Hier zitiert nach: Rediger: „Über die Vorgehensweise bei der Anforderung von Truppen zur Unterstützung der zivilen Machthaber“ (*O porjadki prizyva vojsk dlja sodejstvija graždanskim vlast-jam*)“, 16. (29. November) 1906, in: GARF, f. 543, op. 1, d. 549, l. 1-3ob. Der Versand an die Teilnehmer des Arbeitstreffens vom 18. November (1. Dezember) wurde angekündigt in: Škinskij an Kriegsminister, Nr. 220 vom 17. (30.) November 1906, in: RGVIA, f. 400, op. 3, d. 2862, l. 223.

der Truppeneinsatz seinen exklusiven Charakter verloren. Es sei ja nur „die Anwesenheit von Truppen alleine, welche [die Militäreinsätze] zu einer mächtigen Waffe macht, angesichts derer jegliche Unruhen unverzüglich enden werden.“<sup>249</sup> Hierüber hatte es, so Rediger, in der Vergangenheit immer wieder Auseinandersetzungen zwischen Kriegs- und Innenministerium gegeben, wobei hier die Armee jedes Mal das Nachsehen gehabt hatte. Diesen Punkt illustrierte Rediger mit Beispielen aus den Gouvernements Mogilev, Kazan und Kursk', bei denen die Gouverneure ihre Kompetenzen überstrapaziert hatten; sie hatten unter falschen Angaben Truppen anfordert oder nicht abziehen lassen. Weiter würden zunehmen reine Polizeiaufgaben wie etwa Durchsuchungen und Fahndungen an die Militärs übertragen.

Die Ineffizienz dieses Vorgehens war, nach Rediger, offensichtlich. Darüber hinaus sei die Polizei offenbar nicht fähig, ihr Vorgehen geheim zu halten und hatte Soldaten eingesetzt: In Warschau etwa hatten auch Militärwachen nicht verhindern können, dass Polizisten massenhaft verprügelt worden waren.

Das wirksamste Mittel gegen die Arbeit der Revolutionäre seien eben nicht „offene Wachen und Kampf“, sondern geheime Polizeiarbeit – und dies schließe die Mitarbeit von Soldaten geradezu aus. Der Einsatz von Truppen sei nicht billig. Laut Rediger würden dafür monatlich zwei Millionen Rubel aufgebracht, die Kosakenregimenter der Reserve kosteten noch einmal zusätzliche 1,5 Millionen Rubel. Würde dagegen nur ein Bruchteil dieser Summe für gepanzerte Postzüge, für den besseren Schutz von Banken und bessere Alarmanlagen ausgegeben, so der Kriegsminister, wäre es wesentlich nachhaltiger und effektiver eingesetzt.

Dem gegenüber stünde die „eindrucksvolle Ziffer“ von 218,5 Bataillonen, 210 Eskadronen und 17,25 Geschützbatterien, die zum 1. Oktober wegen der zivilen Einsätze nicht an ihrem Bestimmungsort eingesetzt seien; im Moskauer Wehrbezirk waren dies 1.488 Soldaten, im Kaukasus 8.203. Für Warschau führte Rediger die Zahl von 13.479 Soldaten an, die jenseits von Kasernendienst Wache schoben.<sup>250</sup>

<sup>249</sup>Rediger: „Über die Vorgehensweise“, I. 1ob.

<sup>250</sup>Diese Zahl setzt sich für Warschau folgendermaßen zusammen: 6.389 Soldaten bewachten Werkstätten und Fabriken, 3.237 waren auf Wachposten in der Stadt, 1.972 waren im Polizeidienst, und 1121 für die Unterdrückung von Unruhen eingesetzt. 760 Soldaten leisteten andere Wachdienste“.

Redigers folgerte, dass die gegenwärtige Situation untragbar war und das *droblenie* unterbunden werden müsse. Folglich hätten alle Truppenteile in ihre Kasernen zurückkehren. Dies könne aber, so räumt der Kriegsminister abschließend ein, nur dort stattfinden, wo ein Truppenabzug die Lage nicht noch zusätzlich verschlimmern würde.

Wenige Tage nach dieser Einschätzung der Lage durch den Kriegsminister fand endlich das Treffen in Carskoe Selo im Beisein des Zaren statt, zu dem außer Skalon die Kommandeure der Wehrkreise Vilnius, Kiew und Moskau geladen waren, also Vladimir Aleksandrovič Suchomlinov (Kiew), Konstantin Fadeevič Kršivickij (Vilnius) und der Bruder des ehemaligen Warschauer Stabschefs, Sergej Konstantinovič Geršel'man, der Kommandeur des Moskauer Wehrkreises. Alle diese Oberbefehlshaber waren praktischerweise gleichzeitig Generalgouverneure. Auf die Frage des Zaren, wie die Generalgouverneure gedachten, den Einsatz der Soldaten im Polizeidienst zu reduzieren, ergriff Skalon als erster das Wort. Gemäß dem Protokoll der Sitzung verkündete Skalon, „dass es in der gegenwärtigen Situation unmöglich ist, auf Präventivmaßnahmen zu verzichten. [...] Es ist undenkbar, die Polizei ohne Unterstützung der Truppen zurückzulassen.“ Laut Plan, so Skalon, seien für Warschau 1200 Polizisten vorgesehen; es fehlten aber 580 Mann, die man nicht ersetzen könne, da keiner den Job machen wolle.<sup>251</sup>

Das Ziel der Terroristen sei aber genau dies: zu zeigen, dass der Staat machtlos ist und seinen Pflichten nicht nachkommen kann. Deswegen müsse man nun den revolutionären Parteien demonstrieren, dass sie niemals die Macht über die Straße erhalten könnten, indem sie die Polizei dezimierten. Hierfür sei es durchaus angemessen, so Skalon weiter, einen Teil der Truppen zu opfern, indem an die 242.000 Soldaten aus der Armee ausgliedert und der Polizei unterstellt würden. Diese Soldaten sollten nun nichts mehr mit der Armee gemeinsam haben und Polizeiuniformen tragen. Würde man nun auch noch die Bezüge der Polizisten erhöhen – bei 18 Rubeln im Monat, die nicht einmal Kost einschlossen, sei es kein Wunder, dass sich niemand für den Polizeidienst interessiere – könne man eine schlagkräftige Polizeitruppe aufstellen. Skalon stellte sich also

<sup>251</sup> Auszüge aus Protokoll der Sitzung vom 18. November (1. Dezember) 1906, in: RG-VIA, f. 400, op. 3, d. 2862, ll. 236-237, hier 236. Siehe auch: Fuller, *Civil-Military Conflict*, 152.

auch im Beisein des Zaren bei der Konferenz voll hinter die Pläne des Innenministeriums.

Suchomlinov und Kršivickij sprachen sich dagegen aus. Sie favorisierten den Truppenabzug und die Bildung von Wachtruppen (*stražniki*). Suchomlinov wollte die *stražniki* nach dem Vorbild der Gendarmen militärisch, unter der Anleitung von Armeeeoffizieren, organisieren. Großfürst Nikolaj Nikolaevič, der bei diesem Gespräch ebenfalls anwesend war, unterstützte diesen Gedanken, da dies dem Staat eine weitere „zuverlässige Truppe“ zur Verfügung stellen würde. Er regte an, dies im Militärbezirk Kiew zu testen, da diese Idee ja vom Kiewer Generalgouverneur gekommen sei. Der Zar selbst endete das Treffen mit dem eher müden Appell, dass er von den Generalgouverneuren erwarte, dass sie alles in ihrer Verfügung stehende täten, um den außerplanmäßigen Dienst der Soldaten zu reduzieren.<sup>252</sup>

Skalon war also der einzige Generalgouverneur, der bei der Konferenz anwesend war und sich gegen eine Reduzierung der Armeeeinsätze aussprach. Dies war sicherlich der katastrophalen Lage der Polizei geschuldet, die auch reichsweit ihresgleichen suchte.<sup>253</sup> Doch Skalons Plan, altgediente Soldaten aus der Armee aus- und der Polizeieinzugliedern, verweist auf die Strategie, die im Warschauer Wehrbezirk und vor allem in der Stadt Warschau in den folgenden Jahren verfolgt wurde.

Doch zunächst mochten die Klagen der Militärs nicht verstummen. Und dies war auch nicht unbegründet, denn reichsweit liess sich sogar eine Zunahme der Einsätze von Militärs in zivilem Dienste vermelden. Selbst im November noch 1907 nahmen die Wehrbezirke und Warschau in den Statistiken des Kriegsministeriums hierzu einen Spitzenrang ein.<sup>254</sup>

Mit dem Sommer 1906 hatte die Revolution in der Stadt Warschau aber ihren Höhepunkt überschritten: Die Streitaktivität in den Städten hatte dramatisch abgenommen, und auch ausserhalb der Stadt, auf dem Lande beruhigte sich die Situation zusehends.<sup>255</sup> Die Regierung Skalon verfolgte nun im Kampf gegen die Revolution eine Politik, die sich auf die Aktivität der Militärfeldgerichte, die Vollmach-

<sup>252</sup>Ebd.

<sup>253</sup>So argumentiert auch William C. Fuller, *Civil-Military Conflict*, 152.

<sup>254</sup>Ebd., 153

<sup>255</sup>Blobaum, *Rewolucja*, 285, über: Stanisław Kalabiński & Feliks Tych, *Czwarte powstanie czy pierwsza rewolucja* (Warszawa, 1969), 402.

ten des Kriegszustands, die Verstärkung der Polizeikräfte und eine effektive Arbeit gegen den Waffenschmuggel richtete. Die terroristischen Organisationen der politischen Parteien waren in Warschau zwar nach wie vor aktiv, mit stellenweise verheerendem Ergebnis. Im Juli 1907 gelang es Terroristen zwar noch, mit einer Explosion einen Zug zum Entgleisen zu bringen, in dem Soldaten des Wolhynischen Leibgarderegiments transportiert wurden.<sup>256</sup> Auch wenn das Leben im Weichselland noch lange nicht wieder überall in den gewohnten Bahnen verlief und die Militärfeldgerichte auch im Jahre 1908 noch reichlich Todesurteile fällten,<sup>257</sup> so war doch offensichtlich: Die russische Verwaltung hatten ihren Krieg gewonnen.

Die Militärverwaltung aber war nicht zufrieden. Ihrer Meinung zufolge war dieser Sieg auf dem Rücken der Armee errungen worden, da diese nach wie vor im Polizeieinsatz zweckentfremdet wurde. Militärgouverneur Ol'chovskij etwa schilderte die Lage im Sommer 1907 in einer bekannten Tonlage in den dunkelsten Farben darstellte: die seit Ende 1904 andauernden Unruhen in Warschau hätten, gemeinsam mit den regulären Kasernendiensten, die Armee völlig überlastet, eine effektive Ausbildung und die Aufsicht über die Soldaten unmöglich gemacht.<sup>258</sup> Hier war es wieder, das alte Klagelied vom *droblenie*.

Die Armee sei – so Ol'chovskij wörtlich – auf dem Wege, für die Öffentlichkeit gefährlich zu werden: durch die fallende Disziplin der Truppen, die gesunkene Verteidigungsbereitschaft, aber auch durch die enormen finanziellen Folgen diese Einsätze. Ol'chovskij begnügte sich jedoch nicht mit Beschwerden, er zeigte auch einen Weg aus der Misere auf. Wie er ausführte, sahen die Bedingungen des Kriegszustandes keineswegs notwendigerweise den Schutz von Regierungs- und anderen Gebäuden vor, die von Bedeutung für die Öffentlichkeit bedeutsam seien.

<sup>256</sup> Chef Gouvernementsgedarmerie Lomżinsk an Chef OO Warschau vom 4. (17.) Juli 1907, in: GARF, f. 219, op. 1, d. 94, l. 3-4ob. Drei der mutmaßlichen Attentäter konnten bereits wenige Tage später zum Arrest in den X. Festungspavillon abgeführt werden: Chef OO Stadt Warschau an Chef Untersuchungsgefängnis Warschau vom 8. (21.) Juli 1907, in: GARF, f. 219, op. 1, d. 94, l. 7.

<sup>257</sup> Adam Próchnik geht von mindestens 120 Hinrichtungen aufgrund von Urteilen der Militärgerichte aus. A Próchnik, „Sądy wojenne w 1908 roku“, in: *Studia z dziejów polskiego ruchu robotniczego*, hrsg. von A. Próchnik (Warschau 1958), 527-556

<sup>258</sup> Ol'chovskij: Aufzeichnung zu Maßnahmen zu Beenden des Wachdienstes, Nr. 1147 vom 12. (25.) August 1907, in: RGVA, f. 1958, op. 1, d. 22, ll. 2-3ob, hier l. 2.

Einige öffentliche Einrichtungen hätten damit begonnen, ihre eigenen Wachen aufzustellen, um die Armee – aber auch das staatliche Budget – von den Militäreinsätzen zu entlasten. Für die Trinkhallen etwa habe man Reservisten angeheuert und diese mit Revolvern ausgestattet, und auch einige der Eisenbahnlinien hatten ihre eigenen Wachdienste aufgestellt. Da sich die Lage in absehbarer Zeit nicht wesentlich verbessern würde man somit auf Wachposten nicht verzichten könne, sehr er, Ol'chovskij, nur einen Ausweg: Er verkünde nun hiermit, dass ab dem 1. Dezember keine Soldaten mehr als Wachposten für die genannten Einrichtungen abgestellt würden.<sup>259</sup>

Um eine Lösung zu erarbeiten, mit der alle Seiten zufrieden gestellt werden könnten, wurde am 11. (24.) September 1907 auf Grundlage einer Anordnung Ol'chovskijs eine Kommission „zur Frage der Beendigung von Militäreinsätzen im Wachdienst“ eingesetzt, die sich aus Zivilisten und Militärs zusammensetzte.<sup>260</sup>

Schon in der ersten Sitzung der Kommission, am 29. September, wies einer der Redner darauf hin, dass all diese Missstände darauf zurückzuführen sein könnte, dass ein „richtig organisierter Wachdienst sich auch auf Präventivmaßnahmen, sondern und nicht nur auf die Anwendung von Waffengewalt“ stützen würde.

Drohungen, so der Redner, seien bei diesen Aufgaben zentral. Dieses würden aber immer vom Kontext abhängen; deswegen wurde die Arbeit der Kommission auch in verschiedenen Arbeitsgruppen zu den unterschiedlichsten Kontexten durchgeführt. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen – diese waren zu den Bereichen Eisenbahn, Post, Gefängnisse, Banken, Trinkhallen sowie Polizei und Stadtverwaltung eingerichtet worden – glichen sich darin, dass sie verstärkt

<sup>259</sup>Ebd., I. 3ob.

<sup>260</sup>Die Protokolle dieser Kommission – in so genannten 8 Journalen, also so etwas wie Logbüchern – finden sich in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 23, ll. 10-14ob (1. Journal), ll. 16-21 (2. Journal: Bewachung der Eisenbahnen), ll. 22-25 (3. Journal: Einrichtungen der Post), ll. 26-32 (4. Journal: Zusammenarbeit mit der Polizei und Bewachung der Gefängnisse), ll. 35-37ob (5. Journal: Finanzsektor), ll. 39-46ob (6. Journal: Vorträge der Vertreter der Polizei der Stadt Warschau und der Stadtverwaltung), ll. 56-59ob (7. Journal: Zoll, Kreditanstalten, Militärjustiz und Kanzlei des Generalgouverneur). Den Vorsitz hatte Generalleutnant N.N. Beljanskij, der Kommandeur des Warschauer Festungsrayons; neben dem neuen Gouverneur Warschaus, Stallmeister Baron Korf und Oberpolizeimeister Meier und Abgeordneten des Warschauer Bezirksamts waren hochrangige Zivilbeamten und Militärs als ständige Mitglieder geladen. Die Informationen zur Einrichtung dieser Kommission sind dem 1. Journal entnommen (I. 10.)



auf neue technologische Entwicklungen wie etwa vergitterte Schalter und Alarmanlagen zurückgreifen wollten.

In der Gruppensitzung am 11. (24.) Oktober 1907, bei dem die Arbeit der Polizei und der Stadtverwaltung diskutiert wurde, kam es zu einer regen Diskussion der zivilen und militärischen Teilnehmer, bei der einmal mehr die bekannten Positionen ausgetauscht wurden.<sup>261</sup>

Nach einer Einleitung des Vorsitzenden begann Oberpolizeimeister Meier seinen Redebeitrag, in dem er alle Schuld für die vielen Militäreinsätze im Polizeidienst von sich wies und sich über den katastrophal niedrigen Personalstand der Warschauer Polizei beschwerte, der den normalen Dienst unmöglich mache – so müssten sich etwa die 14 Polizeireviere der Stadt drei Kutschen für Gefangenentransporte und ähnliche Aufgaben teilen. Ein weiteres Problem stelle der geringe Sold der Polizei dar: Es fände sich einfach kein Russe, der bereit sei, für 15 Rubel im Monat seinen Kragen auf der Strasse zu riskieren.

Meiers Klagen folgte dann ein „belebter Meinungsaustausch“, wie es im offiziellen Protokoll heisst.<sup>262</sup> Als erster beschwerte sich Voroneckij über die Polizei, die ihrer „Bestimmung nicht nachkommen würde“ da sie unterbesetzt sei.

Bonč-Bogdanovskij malte das Schreckensbild von der Auflösung der Armee an die Wand, wenn nicht bald etwas verändert würde – man habe 1905 und 1906 überlebt, aber dürfe sich in der gegenwärtigen Lage keinesfalls auf den Lorbeeren ausruhen. Generalmajor Kljuev, Zinaidas Gatte, stellte als ehemaliger Kommandeur eines besonders unruhigen Bezirkes fest, dass ein Großteil der Unruhen durch die Passivität der Polizisten ausgelöst wurden sei. In der Folge seien diese „wie Wachteln“ umgebracht worden: Auf 100 ermordete Polizisten sei nur ein toter Revolutionär gekommen. Dies sei der schlechten Ausbildung der Polizei zuzuschreiben; nicht nur finanzi-

<sup>261</sup>Das Treffen wurde von Beljanskij geleitet, ausser ihm nahmen Oberpolizeimeister Meier, der Präsident Warschauer Staatsrat Litvinskij und Kollegienrat Rodzjan-ko teil. Weiter waren eingeladen Generalmajor Olochov, Generalmajor Kljuev, die Obersten Bonč-Bruevič und De-Vitt als Kommandeure von Wachrayonen; daneben der Kommandeur des Warschauer Regiments Oberst Ivanov, der Kommandeur der Gendarmendivision Oberst Kazakov, sowie Stabskapitän Davydov, der Chef des Begleitschutzes (*konvojnaja komanda*), Hauptmann Aleksandrovič, der Kommandeur des Bezirks Warschau, sowie der Stabsoffizier für Sonderaufgaben beim Generalgouverneur, Oberstleutnant Fechner.

<sup>262</sup>6. Journal in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 23, hier l. 40.

ell, sonder auch moralisch müsse der Polizei geholfen werden. Für den Moment würde er verstärkt bewaffnete Patrouillen vorschlagen, da die Lage immer noch unberechenbar sei.

Generalmajor Olochov, der Kommandeur der Litauischen Garden, stimmte Kljuev zu: Die Schutzleute hätten schlicht Angst, auf die Revolutionäre zu feuern (bei gewöhnlichen Kriminellen, die bei der Zivilbevölkerung verhasst waren, hätte sie weniger Skrupel gehabt). In seinem Wachrayon seien in einer Gegend, die früher von 30 Mann bewacht worden war, nun nur noch drei Posten stationiert – diese könnten im Alarmfall gegen die Arbeiter der 28 Fabriken in diesem Bezirk wohl kaum etwas ausrichten. Beljanskij schob der Zentralregierung in St. Petersburg die Schuld an der gegenwärtigen Misere in die Schuhe – selbst wenn man der Personalstärke der Polizei die geltenden (veralteten!) Regelungen zugrunde legen würde, so würden 800 Polizisten fehlen. Die Stärke der Gendarmendivision sei gar auf der Grundlage eines Gesetzes aus dem Jahre 1857 berechnet, zu dieser Zeit habe Warschau 156.000 Einwohner gehabt! Würde man nun die Zahl der Gendarmen erhöhen, so könnten diese als Reserve für die Polizei herangezogen und so Soldaten vom Polizeidienst befreit werden! Dies sei aber nur durch die Regierung in Petersburg möglich. Das Problem der Apathie der Polizisten können durch eine Reform der Ausbildung angegangen werden; aber auch diese helfe nur wenig, wenn die Polizei nicht einmal Revolver zu ihrer Verfügung habe.

Die Empfehlungen, auf die sich die Kommission abschliessend einigte, waren daher auch wenig überraschend: Diese forderten eine Erhöhung des Polizeipersonals auf 2.000 Mann, eine Erhöhung des Solds der Polizisten, eine besser Ausbildung der Polizisten an der Waffe, die technische Aufrüstung der Polizeireviere (eine Polizeikutsche für den Gefangenentransport je Revier, elektrische Alarmsysteme), sowie die Beendigung von Militärbegleitungen für Gefangenentransporte und Verringerung weitere Militärwachen. Letzteres sollte dadurch erreicht werden, dass besonders gefährdete Einrichtungen wie etwa Banken ihre eigenen Wachtruppen aufstellen sollten.

Um die Lösungen für Detailfragen auszuarbeiten wurde eine Unterkommission gebildet, deren Ergebnisse Generalmajor Olochov am 13. Oktober berichtete vortragen durfte.<sup>263</sup>

Diese Kommission forderte in ihrem Abschlussdokument vor allem die Erhöhung des Personalbestands der städtischen Warschauer Polizei, sowie die zusätzliche Anschaffung von Polizeikutschen für den Gefangenentransport, den Aufbau von Wachtruppen auf dem Lande und in Gefängnissen sowie die Erhöhung der Gendarmen im Gouvernement (die Anzahl letzterer sei immer noch nach dem Jahre 1857 berechnet und könne der Warschauer Polizei deswegen ganze 13 Beamte als Reserve zur Verfügung stellen).<sup>264</sup> Zusätzlich hierzu solle aber auch die Fähigkeit besonders bedrohter Einrichtungen zur Selbstverteidigung durch den Einsatz neuester Technologie gestärkt werden. Langfristig hoffte die Kommission somit, die Zahl der Soldaten im Polizeidienst in Warschau von 1208 auf 224 senken zu können.<sup>265</sup>

In der Tat schien die Verwaltung in Warschau in den nächsten Monaten vor allem damit beschäftigt zu sein, Wachmänner und Polizisten einzustellen, um die Anzahl der militärischen Posten zu senken. Im September 1907 war es bereits zu einer Auseinandersetzung um Einstellungen von Mitgliedern einer berittenen Wache auf den Dörfern gekommen; offensichtlich konnte die russische Verwaltung niemanden finden, der bereit war, für diese Stelle auch noch sein eigenes Pferd zur Verfügung zu stellen.<sup>266</sup> Im Februar 1908 mischte sich sogar der Zar selbst in diese Debatte ein und wies auf die Notwendigkeit hin, die Anzahl militärischer Einsätze zu senken.<sup>267</sup> Dies

<sup>263</sup>Vortrag Generalmajor Olochov vom 13. (26.) Oktober, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 23, l. 54ob-55.

<sup>264</sup>Journal der Abschlusssitzung der Kommission zur Einstellung der Militärwachen in der Stadt und dem Gouvernement Warschau vom 7. (20.) November 1907. Dieses Dokument konnte von mir an zwei Stellen aufgefunden werden: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 23, l. 60-61 und RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 22, l. 124-125.

<sup>265</sup>Die Angaben finden sich im Detail in einer Statistik der projektierten Kürzungen der Truppen im Wachdienst, Stadt und Gouvernement Warschau (*Vedomost proektiruemych sokraščenij v narjadach vojsk po ochrane gor. Varšavy i Varšavskoj gubernii*), in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 23, l. 62.

<sup>266</sup>Gouverneur Warschau an Kanzlei GG Warschau, Nr. 1210 vom 18. September (1. Oktober) 1907, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 22, l. 92-92ob.

<sup>267</sup>Dies teilte der Chef Hauptstab dem Kommandeur des VVO am 26. Februar (10. März) 1908 in einem Schreiben mit: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 23, l. 203. Siehe auch ein Telegramm von Stolypin an Sklon vom 4. (17.) März 1908, Nr. 5111 in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 23, l. 206.

geschah zu einer Zeit, als das Kriegsministerium verstärkt versuchte, das Finanzministerium von der Notwendigkeit eigener Wachtruppen für die Banken des Reiches zu überzeugen.<sup>268</sup> Der Hauptstab, der sich in dieser Auseinandersetzung schliesslich durchsetzen konnte, hatte hierzu vor allem finanzielle Argumente angeführt.<sup>269</sup>

Unmittelbar nach dem Bericht der Warschauer Kommission zur Verringerung von Truppen im Polizeidienst, im Dezember 1907, hatte Skalon bereits ähnliche Kommissionen auf lokaler Ebene im Weichselland eingerichtet, von denen er bis spätestens Januar 1908 erste Ergebnisse zum Rückbau der Militärwachen erhalten wollte.<sup>270</sup> Doch der Prozess ging auch reichsweit weiter, im Frühling 1909 etwa wurde in St. Petersburg hierzu ein weiteres Mal eine Kommission eingerichtet.<sup>271</sup>

Generalgouverneur Skalon hatte in Warschau die Revolution nicht mit einer rein militärischen Lösung gewonnen; er hatte einen integrierten, *politischen* Ansatz gesucht, der rein repressive, militärische Massnahmen – jeglicher Drohungen entblösste Gewaltakte, die allerdings selbst als Drohung fungieren sollten – mit präventiven Ansätzen wie der Konfiskation von Waffen, den Feldgerichten, aber auch verstärkter Polizeiarbeit kombiniert hatte. Um das Militär, auf Wunsch der Generale und des Zaren von dieser Arbeit zu befreien, hatte Skalon einen einfachen Trick gewählt: Reservisten und Soldaten sollten zu Polizisten umdefiniert werden.

<sup>268</sup> Etwa: Hauptstab an Kommandeur VVO Nr. 13597 vom 18. Februar (2. März) 1908, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 23, l. 197-197ob; Hauptstab an Kommandeur Truppen VVO Nr. 35589, 5. (18.) Mai 1908, in: RGVIA, f. 1859, op. 2, d. 23, l. 209-209ob.

<sup>269</sup> Hauptstab an Kommandeur Truppen VVO, Nr. 490 vom 26. Januar (8. Februar) 1908, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 23, l. 216.

<sup>270</sup> Stabschef VVO an Kommandeure V, VI, XIV und XIX Armeekorps und Gouverneure von Łomża, Płock, Kalisz, Piotrków, Kielce, Radom, Siedlce, Lublin, Wolhynien und Grodno, Nr. 3322 vom 5. (18.) Dezember 1907, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 23, 7-7ob. Die Berichte trafen dann auch pünktlich ein: Stabschef V. Armeekorps an Skalon Nr. 4/3322 vom 5. (18.) Januar 1908, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 23, l. 70-72ob.

<sup>271</sup> Aufzeichnungen der Sitzung einer zwischenbehördlichen Kommission zur „Verringerung von Wachdiensten“ (*po sokraščeenii karaul'nogo i ochrannogo narjada*) vom Frühling 1909, in: RGVIA, f. 1859, op. 1, d. 24, l. 48-108f.

## 6 Fazit

Zehn Jahre später, im Revolutionsjahr 1917, spielten die Garderegimenter der russischen Armee, unter ihnen auch die Litauischen Garden, wie schon so oft zuvor in der russischen Geschichte einmal mehr eine entscheidende Rolle — diesmal handelten sie allerdings nicht als *volonté general* des russischen Adels, sondern als Agenten des Volkszorns. Die Februarrevolution von 1917 nahm, nach tagelangen Unruhen in der Stadt, eine entscheidende Wendung, als sich die Soldaten eines Garderegiments in Petrograd weigerten, auf die Demonstranten zu schießen. Und dieses Regiment war kein anderes als das Wolhynische Leibgarderegiment, „Kotik“ Kljuevs altes Regiment also, dass im Dezember 1916 — anlässlich seines Regimentsfeiertags — von der Front in die Hauptstadt abkommandiert worden war. Dort erschossen nun am Morgen des 27. Februar 1917 Soldaten der Trainingseinheit dieses Regiments unter der Führung des Feldwebels Kirpičnikov ihren Kommandeur, Stabskapitän Laškevič. Danach liefen sie in die benachbarten Kasernen und überzeugten dort die Soldaten — unter ihnen auch Litauische Garden — davon, sich gegen die Autokratie zu stellen.<sup>1</sup> Nun war die Revolution in der Hauptstadt nicht mehr aufzuhalten.

Während der so genannten „ersten“ russischen Revolution, hatten sich die Soldaten gerade dieses Regiments in Warschau noch anders verhalten. Nikolaj Gasfel'd, Offizier eines sibirischen Schützenregimentes, der später als Emigrant Karriere in der französischen Armee machen sollte, war nach dem russisch-japanischen Krieg auf Zwischenstation in Warschau. Im Rückblick erinnerte er sich, wie positiv die russischen Garderegimenter von der polnischen Bevölkerung wahrgenommen worden seien. Bis zur Revolution von 1905 hätten die Warschauer gegenüber diesen Truppen „keinerlei Feindseligkeiten gezeigt.“<sup>2</sup> Die Soldaten hätten sich, auch im Polizeidienst,

<sup>1</sup>Vgl. die Darstellung dieser Ereignisse in Kirpičnikovs Erinnerungen: Aleksandr Kirpičnikov, „Vosstanie I-go Volynskogo polka v fevrale 1917,“ in: *Byloe* 27-28 (1917), 10-15. Siehe auch: Rex A. Wade, *The Russian Revolution 1917* (Cambridge u.a. 2005), 39-40; Allan K. Wildman, *The End of the Russian Imperial Army. Bd. I: The Old Army and the Soldiers' Revolt (March-April 1917)* (Princeton, New Jersey 1980), 139; Tsuyoshi Hasagawa, *The February Revolution: Petrograd 1917* (Seattle 1981), 139; Orlando Figes, *A People's Tragedy. The Russian Revolution 1891-1924* (New York 1998), 313-314.

<sup>2</sup>Nikolaj Gasfel'd, *Pol veka. Vospominanija byvšego oficera francuzskoj služby* (Paris 1950), 53.

im Großen und Ganzen korrekt verhalten. Gerade die Ulanen, so schrieb er weiter,

„deren Uniform die Polen an ihre ruhmreiche Kavallerie aus der Zeit der Unabhängigkeit erinnerte, genossen besondere Beliebtheit. Die Grodnoer Husaren, die Gardeartillerie, die Petersburger, Kexholmer, Litauischen und Wolhynischen Garderegimenter hatten mit ihren Ausgaben zum Wohlergehen der Stadt beigetragen. Aus irgendwelchen Gründen [sic!] jedoch mochte man die Kosaken nicht, und seit den Ereignissen von 1905 war auch das Wolhynische Regiment in Ungnade geraten. Letzteres stand im Geruch, den Schwarzhundertern anzugehören; ihm wurde eine besonders schroffe Beziehung zur Bevölkerung während der Unruhen zur Schuld gelegt. Es ist bezeichnend, dass das gleiche Wolhynische Regiment dann während der Revolution von 1917, als es in Petersburg lag, so linksradikal als möglich auftrat.“<sup>3</sup>

Offenbar hatten der Einsatz von Kotiks Soldaten während der Strassenkämpfe von 1905 und 1906 bei ihren Gegnern — und ihnen selbst! — Eindrücke hinterlassen. Die Soldaten wurden nicht mehr für ihre prächtigen Uniformen bewundert, nun waren sie als gewalttätige Agenten der Staatsmacht verhasst.

Am Beginn der Krisenjahre von 1904-1907 hatten im Zarenreich Ereignisse gestanden, die überall das Bild der Staatsmacht verändert hatten. Der Terrorist und geschworene Feind der Autokratie Boris Viktorovič Savinkov hat dies anlässlich der Ermordung Innenminister von Plehves im Juli 1904 besonders klar ausgedrückt. Er wird mit den Worten zitiert, dass die Autokratie an diesem Tag nicht nur einen treuen Diener, sondern in den Augen ihrer Untertanen auch „its terrible mystique of power“ verloren habe.<sup>4</sup> Die Diener des Staates waren in den Augen der Bevölkerung nun nicht mehr Repräsentanten einer höheren Ordnung, deren Verletzung harte Konsequenzen nach sich ziehen würde. Sie sahen in ihnen nun gewöhnliche Sterbliche. Und gewöhnliche Sterbliche kann man verletzen und töten. Die Untertanen des Zaren keine Angst mehr.

Dies spricht deutlich aus den Berichten Vassilij Vital'evič Šulgins, der zu jener Zeit als junger Offizier dem Zaren in Kiew diente. Er beschrieb, wie in den „Tagen der Freiheit“ im Oktober 1905 ein Wachposten der russischen Armee von demonstrierenden Studenten bedrängt wurde. Diese hatten alle Warnungen ignoriert und waren

<sup>3</sup>Ebd., 53-54.

<sup>4</sup>Hier zitiert nach Jonathan W. Daly, *Autocracy under Siege*, 150.

nicht zurückgewichen, sondern stürmten weiter vor. Die folgende Situation nun war unausweichlich:

„A command rang out, „Platoon, prepare to fire, into the mob!“The men of the gray fence [e.g. the soldiers, CMG] thrust their legs and rifles forward, and I could hear the characteristic, soft, but horribly clear crack of their rifle bolts. Yes, Dmitry Ivanovich was right. Seeing that he was serious, the mob shrank back grumbling and moved away.“<sup>5</sup>

Doch nur wenige Tage später griffen in Kiew selbst diese Drohgebärden nicht mehr. Als Šulgin, nun selbst Kommandant, seine Soldaten mit aufgesetztem Bajonett gegen eine Menschenmenge vorgehen liess, liefen diese zwar davon, aber mit einem Lachen auf dem Gesicht:

„They turned about as they ran and laughed in our faces. „Mister officer, what are you chasing us for?! Hey, we’re on your side!“[...] I glanced at my men. They marched with rifles at the ready and were trying to look frightening, but it was still clear. [...] It was clear they weren’t afraid of us. To convince them we were serious we would have to beat them or shoot.“<sup>6</sup>

Hier hatten sich die Spielregeln verändert; die Einsätze waren gestiegen. Das weit hörbare Klicken der Gewehre die nachgeladen wurden und das aufgesetzte Bajonett reichten nicht mehr aus, um Gehorsam zu erzwingen.

Die Erkenntnis, dass die Autokratie schwach und der gute Zar ein Mythos war, hat sich 1905 im Zarenreich an unterschiedlichen Orten millionenfach wiederholt. Und am „Petersburger Blutsonntag“ wurde, wie eingangs zitiert, dem Priester Gapon und seinen Anhängern auf schmerzhafteste Art und Weise bewusst, dass der Mythos von der Autokratie zerstört war und nun die Waffen sprechen mussten. Die Schüsse auf der Strasse hatten gezeigt, dass Symbole, Rituale und Architektur nicht mehr in der Lage waren, die Bevölkerung in Ehrfurcht vor dem Autokratie erstarren zu lassen. Um ihre Drohung von 1832 in Warschau zu verwirklichen hätte die Autokratie die Stadt tatsächlich „zerstören und nicht wieder aufbauen“ müssen. Die Kosten hierfür wären allerdings sehr hoch gewesen.

<sup>5</sup>V. V. Šulgin, *Days of the Russian Revolution. Memoirs from the Right, 1905-1917* (Gulf Breeze 1990), 4.

<sup>6</sup>Ebd., 17.

1905 ging überall im Imperium die Strasse zum Angriff auf die Ordnung über. Die im Zarenreich ohnehin schwache Polizei war mit dieser Angriffswelle überfordert und brach zusammen. Es war somit Aufgabe der Armee, auf den Strassen für Recht und Ordnung sorgen. Dies brachte die bekannten und enormen Kosten mit sich: Die zahlreichen Einsätze im Inneren lenkten die Armee von ihrer eigentlichen Bestimmung, dem Kampf gegen den äusseren Feind ab; russische Soldaten fanden sich über das ganze Imperium zerstreut in kleinen Gruppen im Kampf gegen die Revolution verstrickt wieder. Die Unterschiede zwischen Soldaten und Subjekten des Imperiums lösten sich in der unübersichtlichen Situation überall auf den Strassen des Imperiums auf; die schlimmsten Befürchtungen der Armeeführung schienen sich zu bewahrheiten.

In dieser Situation zeigte sich nun das Bewusstsein der russischen Armeespitze für die symbolisch Funktion ihrer Streitmacht und die theatralische Dimension der Aufständischenbekämpfung. Denn sie legten den Regelungen, die nun für die Warschauer Soldaten getroffen wurden, eine Unterscheidung zwischen ritualisierten, zeremoniellen und symbolischen Gewaltandrohungen und der drohenden, abschreckenden Wirkung von tatsächlichen Gewaltakten zu Grunde. Die symbolische Dimension militärischen Handelns, die ritualisierte Androhung von Gewalt, wurde in den Regelungen der Jahre 1905 bis 1907 beständig verringert und durch ein Vorgehen ersetzt, bei dem die Armee im Alltag als symbolische Streitmacht möglichst unsichtbar gemacht werden sollte. Sie hatte statt dessen nur noch in Extremsituationen sichtbar zu werden; und in diesen sollte sie dann mit extremer, aber exakt dosierter und begrenzter Gewalt handeln. Vladimir Gessen, der diese Einstellung als ein Relikt vergangener Zeiten kritisierte, hat dies folgendermaßen zusammengefasst: Es gehe darum, „die gehorsamsverweigernde — nicht immer „aufständische“ — Menge deswegen zu erschiessen, damit *anderen die Lust vergehe*.“<sup>7</sup> Kurzer Prozess sollte nun gemacht und Exempel sollte statuiert werden.

In den Auseinandersetzungen um die rechte Strategie im Umgang mit den Revolutionären setzten sich nun vermehrt Stimmen von Frontkommandeuren wie etwa General Kryžanovskij durch, deren

<sup>7</sup> „kak možno skoree razstreljat nepovinujuščsja — ne vseгда „buntujuščuju“ — tolpu dla togo, čtoby drugim ne povadno bylo...“: Gessen, *Isključitel'noe položenie*, 62. Hervorhebung im Original.



Handeln sich nicht an den Erfordernissen des Sicherheitsregimes aus Friedenszeiten, der Einhegung von Gewalt durch die reine Präsenz von Wachposten auf den Strassen, ausrichtete. Dies war in der Sicht der Militärs Aufgabe der Polizei. Um die Armee zu retten, wollten die Generäle den Kampf gegen die Revolution wie einen Krieg führen. Man könnte also sagen, dass nach 1905 die militärische Funktion militärischen Handelns nach Innen gestärkt wurde. Für Armeeoffiziere vom Schlage Kryžanovskij hatte der äußere Feind Vorrang. Sie wollten die *symbolische Funktion der Armee nach Innen* der aussenpolitischen Funktion untergeordnet. Das Militär militarisierte sich.

In Warschau verfolgte das Warschauer Armeekommando dafür eine Strategie, die sich auf die folgenden Säulen stützte: den Übergang von einem statischen zu einem mobilen Wachsystem, die schrittweise Vereinfachung der Anwendung von Waffengewalt, eine modifizierte Rolle der Polizei, und die Erhöhung des Niveaus der Gewaltanwendung durch die Schaffung entsprechender Rechtsräume.

Im Warschauer *Wachregime* lässt sich — von den Regelungen des 15. April 1904 über die Neujustierung für die Zeit des Kriegszustandes vom 29. August 1905 und die abschliessenden Entwürfe der Kommissionen — folgende Tendenz feststellen: War es bis zum Kriegszustand im Weichselland noch Politik gewesen, die Anzahl der Soldaten an den Krisenherden beständig zu erhöhen, so wurde spätestens zum Jahresbeginn 1906 ein Strategiewechsel eingeleitet, der vorsah, dass sich Soldaten von nun an nicht mehr auf den Strassen blicken lassen sollten. Das russische Armeekommando war besorgt, dass sich die Drohungen der Armee, wenn sie im Chaos jener Tage nicht realisiert werden konnten, in den Augen der Bevölkerung abnutzen würden. Ausserdem bestand die Gefahr, dass die Armee, deren Soldaten sich nun in zahlreichen Auseinandersetzungen mit Zivilisten regelrecht verbissen, nicht mehr als eine von Zivilisten abgesonderte Institution wahrgenommen wurde. Deswegen wies man die Soldaten an, sich getrennt von Zivilisten zu halten und sich nach Möglichkeit erst gar nicht auf die Strassen zu begeben. Der Unterschied von Soldaten und Zivilisten musste wieder sichtbar gemacht werden.

Die Empfehlungen der Kommissionen, die im Frühjahr 1906 mit der Überarbeitung des Wachsystems beauftragt worden waren, trugen dem Rechnung. Mit ihrem Bericht vom 1. März 1906 befürworteten sie einen Systemwandel. Sie empfahl der Armeeführung in Warschau, von Posten zu Patrouillen überzugehen, also ein statisches in

ein mobiles System umzuwandeln — die wenigen russischen Soldaten, die sich auf die Straßen begaben, sollten jeweils möglichst viel Raum abdecken. Um ein Bild aus dem Bereich des Sports zu verwenden: In Warschau sollte nun von der Mann- zur Raumdeckung übergegangen werden. Die Politik, den Entscheidungsspielraum der Kommandeure in den einzelnen Wachbezirken zu erweitern und die Kommandostrukturen der russischen Armee somit zu dezentralisieren, ist in diesem Zusammenhang nur folgerichtig — und lagen reichsweit im Trend, denn auch die Prozeduren der Zivilverwaltung wurden personalisiert.

Die Neuregelungen zur *Anwendung von Waffengewalt* vom 7. Februar illustrieren die Auffassung der Zentralregierung aufs Deutlichste. Der Kommentar des Staatsrats hierzu basierte auf der Unterscheidung zwischen der symbolischen Androhung von Gewalt und ihrem Vollzug. Mit dem Verbot des Gebrauchs von Platzpatronen sollte dieser Unterschied der Bevölkerung beigebracht werden. Sie sollte in der Armee in Zukunft eine „bedrohliche Macht und nicht mehr nur ein Mittel zur Abschreckung“ sehen. Das Gesetz hatte somit — wie oben erwähnt, wurde dies auch von Zeitgenossen wahrgenommen — einen pädagogischen Kern. Diese Überlegungen des Staatsrats, die am 18. Februar reichsweit Gesetz wurden, waren in Warschau bereits schon im Sommer 1905 erörtert worden, als die Kritik des damaligen Innenminister Trepov am Vorgehen einer Armeeeinheit in Łódź die Risiken nicht erfüllter Drohungen ins Bewusstsein der russischen Militärführung in Warschau gerückt hatte. Denn hier war während eines Militäreinsatzes ein Säbel zur Drohung gezückt worden, der dann, als es Ernst wurde, nicht zum Einsatz gekommen war. Dies sollte sich nicht wiederholen. Deswegen wurde nun „Entschlossenheit“ (*rešitel'nost'*) zum neuen Richtwert der Sicherheitsapparate erhoben. Eine zentrale Rolle spielte bei diesen Überlegungen der Zeithorizont der militärischen Einsätze: Die russischen Behörden — ob militärisch oder zivil — waren von dem Gedanken besessen, dass schnelles Handeln in der Bevölkerung dem Eindruck entgegenwirken könnte, dass für Verbrechen keine Strafen zu erwarten waren. Wie Gessen scharfsinnig anmerkte, war dies Ausdruck eines Denkens, das davon ausging, dass die Revolution sich lediglich aus der Aussicht auf Straflosigkeit speiste und komplexere Ursachen ignorierte.<sup>8</sup>

<sup>8</sup>Gessen, *Isključitel'noe položenie*, 62.

All dies wurde von Massnahmen flankiert, die ausserhalb der Zuständigkeiten der Armeeführung lagen: der Erhöhung des Niveaus der Gewaltanwendung im Rechtssystem durch Massnahmen wie etwa dem Kriegszustand, der Militär- und der Militärfeldgerichte. Wie weiter oben erwähnt hatte Generalgouverneur Skalon in Warschau ja bereits vor der reichsweiten Einführung der Militärfeldgerichte am 19. August 1906 die Einführung von Standgerichten gefordert.

Die Armee konnte diese Massnahmen in Warschau jedoch nur erfüllen, wenn ihr auf den Strassen durch die Polizei der Rücken freigehalten wurde. Deshalb forderte die Armeeführung seit den ersten Tagen der Revolution eine *gewichtigere Rolle der Polizei* und damit verbundene Massnahmen — allen voran die Erhöhung des Polizeibestands der Polizei und die Verbesserung von deren Ausrüstung.

Für Warschau wurden diese Forderungen aber vom Generalgouverneur höchstpersönlich, im Herbst 1906 während der Konferenz von Carskoe Selo, unterlaufen. Skalon handelte hier nicht im engen Interesse der Armee; als Generalgouverneur hatte er sich an einer anderen Logik zu orientieren und einen weiteren Horizont für seine Entscheidungen zu berücksichtigen. Skalon war zwar selbst Militär und hatte in anderen Situationen auch meist das Interesse der Armee durchgesetzt. Um die innere Sicherheit zu gewährleisten hatte er aber keine andere Wahl, er musste in großem Stile auf Armeeeinheiten zurückgreifen. Er suchte dies aber durch das Umwidmen von Armee- in Polizeieinheiten zu kaschieren.

War dies einer der Gründe dafür, dass Warschau nach der Revolution von 1904-1907 zu einem Zentrum einer revolutionären Bewegung innerhalb der Armee wurde? Nikolaj Gasfel'd berichtet, wie sich um Oberst Bykov vom Petersburger Garderegiment, den Gründer und Chefredakteur der Wochenzeitschrift „Offiziersleben“ (*Oficerskaja žizn'*) ein Kreis von jungen, vornehmlich Gardeoffizieren bildete, die mit althergebrachten Vorstellungen von Ausbildung und Taktik nicht mehr viel anfangen konnten.<sup>9</sup> Ihre Vorstellungen von einer professionellen Armee vertrugen sich nicht mit Einsätzen der Armee zur Herrschaftssicherung nach innen. Sie hatten erkannt, dass Drohungen nach Innen, gegenüber der eigenen Bevölkerung, und Drohungen nach Aussen unterschiedlichen Logiken folgen. Während des Ersten Weltkrieges entschieden dann weitere Kreise der Armee und ihrer Führung, dass die Interessen der Auto-

---

<sup>9</sup>Gasfel'd, *Pol veka*, 54-56.

kratie nicht mehr die ihren waren. Die Stunde der Zaren hatte dann endgültig geschlagen, als ihnen weitere Teile ihrer Armee – Soldaten und Offiziere – die Unterstützung entzogen.

Zinaida Kljueva überlebte das Imperium um viele Jahre: Aus den wenigen Informationen, die über ihr weiteres Schicksal vorliegen, geht ohne weiteres hervor, das ihr Leben so manche unvorhergesehene Wendung nahm. Kotik kämpfte nach dem Ersten Weltkrieg — bei dem er bei verschiedenen Schlachten in Ostpreußen das Kommando geführt hatte — auf Seiten der „Weißen“ im Norden Russlands im Bürgerkrieg; nach der Niederlage war er nach Helsinki emigriert, wo er 1921 verstarb. Doch die Ehe der Kljuevs scheint bereits vor dem Imperium zerbrochen zu sein: Zinaida war noch vor der Revolution in Lesna, nahe der Grenze zu Österreich-Ungarn, unter dem Namen Pavla in ein Frauenkloster eingetreten. 1922 siedelte sie gemeinsam mit den Schwestern nach Jugoslawien um. Im Jahre 1929 wurde sie zur Vorsteherin des russisch-orthodoxen Frauenklosters auf dem Ölberg in Jerusalem ernannt.<sup>10</sup> 1951 trat sie von diesem Posten zurück und verstarb schliesslich 1963 in Jerusalem.<sup>11</sup>

Doch ihre Abkehr vom weltlichen Leben hatte die Sorge um Kotik, ihren vormaligen Ehemann, und um jene Soldaten und Offiziere der Imperialen Russischen Armee, die sie in Warschau kennengelernt hatte, nicht zu ersticken vermocht. Im Jahre 1920 war in Helsinki unter dem Namen Zinaida Kljuev eine Sammlung äusserst sentimentaler Gedichte an „Die Weißen Adler“ erschienen — gewidmet den „Kämpfern für das Glück des Heimatlandes“.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> *Russkij Spaso-Voznesenskij ženskij Monastyr' na svjatoj gore Eleon. K stoletiju so dnja osvjaščenijsa Spaso-Voznesenskogo Chrama, 1886-1986* (Jerusalem 1986), 54, 57. In dieser Ausgabe findet sich auch das einzig mir bekannte Foto Zinaida Andreevna's.

<sup>11</sup> Antuan Niv'er [d.i. Antoine Nivère], *Pravoslavnye Svjaščennoslužiteli, bogoslovy i cerkovnye dejateli Russkoj émigracii v Zapadnoj i Central'noj Evrope 1920-1995. Biografičeskij spravočnik* (Moskau/Paris 2007), 359.

<sup>12</sup> Zinaida Kljuev, *Belym orlam. Pesni o Rodine* (Helsinki [1920]).

## 7 Quellen- und Literaturverzeichnis

### 7.1 Archivquellen

**Russländisches Staatliches Militärgeschichtliches Archiv (*Rossijskij Gosudarstvennyj Voenno-Istoričeskij Archiv*, RGVIA)**

- f. 400 Hauptstab (*Glavnyj Štab*)
- f. 484 Der polnische Aufstand 1863-1864 (*Pol'skoe vosstanie 1863-1864 gg.*)
- f. 486 Kriegshandlungen in China (*Voennye dejstvija v Kitae*)
- f. 487 Russisch-japanischer Krieg (*Russko-japonskaja vojna*)
- f. 1859 Stab des Warschauer Wehrbezirks (*Štab Varšavskogo voennogo okruga*)
- f. 1867 Warschauer Bezirksmilitärgericht (*Varšavskij voenno-okružnoj sud*)
- f. 1878 Örtliche Brigade Warschau (*Varšvaskaja mestnaja brigada*)
- f. 1883 Verwaltung der Warschauer Kommandantur (*Varšavskoe komendanturskoe upravlenie*)
- f. 1885 Stab der Militärwache der Stadt Warschau, der Vortorte und des Eisenbahnknotens (*Štab vojskoj ochrany g. Varšavy, prigorodov i železnodorožnych uzlov*)
- f. 2323 III. Gardeinfanteriedivision (*3-ja gvardejskaja pechotnaja divizija*)

- f. 2579 Litauisches Leibgarderegiment (*Lejb-gvardii Litovskij polk*)
- f. 2654 ("Kolyvaner") Infanterieregiment Nr. 40 (*40-j pechotnyj Kolyvanskij polk*)
- f. 13127 Warschauer Festung und untergeordnete Truppenteile und Einrichtungen (*Varšavskaja krepost' i podčinennye ej vojskovečasty i učreždenija*)
- f. 16179 Warschauer Garnison (*Varšavskij garnizon*)

**Russländisches Staatliches Historisches Archiv (*Rossijskij Istoričeskij Archiv*, RGIA)**

- f. 1276 Ministerrat (*Sovet ministrov*)
- f. 1405 Justizministerium (*Ministerstvo justicii*)

**Staatliches Archiv der Russländischen Föderation (*Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii*, GARF)**

- f. 102: Polizeiabteilung Innenministerium (*Departement Policii MVD*)
- f. 215: Kanzlei des Warschauer Generalgouverneurs (*Kanceljarija Varšavskogo General-gubernatora*)
- f. 217: Verwaltung der Gendarmerie des Gouvernement Warschau (*Varšavsloe Gubernskoe Žandarmskoe Upravlenie*)
- f. 218: Gendarmeriekommando der Warschauer Festung (*Varšavskaja Krepostnaja Žandarskaja Komanda*)

- f. 219: Wachabteilung Warschau (*Otdelenie po Ochraneniju Porjadka i Obščestvennoj bezopastnosti v Varšave (Ochrannoe Otdelenie)*)
- f. 220: Kanzlei des Warschauer Oberpolizeimeisters (*Kanceljarij Varšavskogo Ober-Policejmejstera*)
- f. 265: Kanzlei des Gehilfen des Warschauer Generalgouverneurs für Polizeiangelegenheiten (*Kanceljarija PomosščØnika Varšavskogo General-gubernarota po policejskoj časti*)
- f. 451: Provisorisches Warschauer Generalgouvernat (*Varšavskoe Vremennoe General-Gubernatorstvo*)
- f. 1210: Kanzlei des Warschauer Generalgouverneurs (*Kanceljarija Varšavskogo General-gubernatora*)

## 7.2 Hilfsmittel

- Voennaja Enciklopedija* (Spb 1911)
- Členy gosudarstvennogo soveta Rossijskoj Imperii 1801-1906.*  
*Biobibliografičeskij spravočnik*, hrsg. von  
 D. N. Šilov/Ju. A. Kuz'min (SPb 2007).
- N. F. Akaemov, *Adres-Kalendar gor. Varšavy na 1904 god. V dvuch  
 častjach* (Varšava 1903).
- Gosudarstvennye dejateli Rossijskoj imperii, 1802-1917*, hrsg von D. N.  
 Šilov (SPb 2001).
- Bibliografia Warszawy. Wydawnictwa ciągłe. 1864-1903*, hrsg. von  
 Janusz Durko (Warschau u. a. 1971).
- Encyklopedia Warszawy*, hrsg. von Barbara  
 Petrzolin-Skowrońska (Warschau 1994).
- Rossija i rossijskaja ėmigracija v vospominanijach i dnevnikach.*  
*Annot. Ukaz. kn., žurn. i gaz. publ., izd. za rubežom v 1917-1991*  
 gg. v 4 t, hrsg. von A. G. Tartakovskij/T. Emmons,  
 O. V. Budnickij (M 2003).
- Pervaja russkaja revoljucija. Ukazatel' literatury* (Moskau 1930).
- Istorija dorevoljucionnoj Rossii v dnevnikach i vospominanijach.*  
*Anotirovannyj ukazatel' knig i publikacij v žurnalach. 12 Bde.*, hrsg.  
 von P. Ja. Zajončkovskij (Moskau 1976-1989).
- Bibliografia Rewolucji 1905-7 w Królestwie polskim. T. 1: Pisma ulotne*  
 (Warschau 1955).
- Bibliografia Pism Ulotnych Rewolucji 1905-1907 w Królestwie Polskim.*  
 T. II. Indeksy (Warschau 1963).
- Bibliografia Warszawy. Druki zwarte*, hrsg. von Janusz Durko  
 (Warschau 1958).
- Bibliografija russkoj voennoj bibliografii*, hrsg. von Z. P. Levaševa (M  
 1950).
- Russko-japonskaja vojna 1904-1905 g. Bibliografičeskij ukazatel' knižnoj  
 literatury*, hrsg. von V. Lučinin (M 1940).
- Vospominanija i dnevniki XVIII-XX vv. Ukazatel' rukopisej*, hrsg. von C.  
 V. Žitomirskaja (M 1976).
- Ukazatel' vospominanij, dnevnikov i putevych zapisok XVIII-XIX v. (iz  
 fondov otdela rukopisej)*, hrsg. von P. Ja. Zajončkovskij, P. A. und  
 E. N. Konšina (M 1951).
- K. A. Zaleskij, *Kto byl kto v pervoj mirovoj vojne. Biografičeskij  
 encyklopedičeskij slovar'* (Moskau 2003).



### 7.3 Literaturverzeichnis

- O službe v garnizone ili o razvode, Karaulach i pročem; Izdanno po poveleniju Ego Imp. Vysočestva Cesareviča Velikago Knjazja Konstantina Pavloviča* (Warschau 1816).
- Pis'ma i bumagi imperatora Petra Velikogo, Bd. 1* (SPb 1887).
- Russisch-polnische Beziehungen. Ein Abriß von Graf Leliwa. Autorisirte Übersetzung von Arthur C. Arnold* (Leipzig 1895).
- Obzor goroda Varšavy za 1905 god* (Warschau 1895-1913).
- I. Fakty, karakterizujuščie političeskoe dviženie v Carstve Pol'skom posle 17-go Oktjabrja 1905 g. II. Dejsvija mestnych vlastej po osuščstveniju reform, namečennych pravitel'stvoom dlja Carstva Pol'kogo* (Warschau 1905).
- Kvartirnoe raspisanie vojsk, voennyh učreždenij i zavedenij Varšavskogo voennogo okruga. K 1 Janvarja 1907 goda* (Warschau 1907).
- Obzor pol'skogo revoljucionnogo dviženija za 1906 god. Sostavlen Tovariščem prokurora Varšavskoj sudebnoj palaty V. D. Žižinym* (Varšava 1907).
- Spisok generalam po staršinstvu. Sostavlen po 6-e janvarja 1907 goda* (SPb 1907).
- Voinskie ustavy dlja pechoty. Ustav garnizonnoj služby* (Varšava 1907).
- Spisok General'nogo štaba. Ispravlen po 1-e Ijunija 1911 goda (S priloženiem izmenij, ob"javlennych v Vysočajšich prikazach po 1 Avgusta 1911 g.)* (SPb 1911).
- Spisok sušestvujuščich kazennyh zdaniy i sooruzenij sostojaščich k 1-mu janvarja 1915 goda v vedenii Okružnogo Upravlenija i otделov po kvartirnomu dovol'stviju vojsk Varšavskogo voennogo okruga* (Petrograd 1915).
- Spisok generalam po starščinstvu. Ispravlen po 10-3 Ijulia 1916 g.* (Pg 1916).
- Ustav garnizonnoj služby. VYSOČAJŠE utveržden 16 Maja 1900 g. S izmenenijami, ob"javlennymi v prikazach po voen. ved. po 1-e Dekabrja 1915 g.* (Pg 1916).
- Warschau und seine Umgebung. Praktischer Reiseführer mit zwei Karten* (Berlin 1916).
- Agrarnyj vopros v Sovete Ministrov (1906 g.)* (Moskau/Leningrad 1924).
- „Perepiska Nikolaja II i Marii Fedorovny“, in: Krasnyj archiv, 22 (1927), 153-209.*

- „Bor'ba C. Ju. Vitte s agrarnoj revoljuciej“, in: *Krasnyj archiv*, 6 (1928), 81-102.
- „Nikolaj Romanov o revoljucionnom dviženii v armii v 1905-1906 gg.“, in: *Krasnyj archiv*, 41-42 (1930), 215-230.
- Russkij Spaso-Voznesenskij ženskij Monastyr' na svojatoj gore Eleon. K stoletiju so dnja osvjaščenia Spaso-Voznesenskogo Chrama, 1886-1986* (Jerusalem 1986).
- The U.S. Army/Marine Corps Counterinsurgency Field Manual. U.S. Army Field Manual No. 3-24. Marine Corps Warfighting Publication No. 3-33.5* (Chicago/London 2007).
- Russko-japonskaja vojna. Vzgljad čerez stoletie. Meždunarodnyj istoričeskij sbornik s učastiem rossijskich, japonskich, amerikanskich i evropejskich učenic*, hrsg. von O. R. Ajrapetov (M 2004).
- N. F. Akaemov, *Putevoditel' po Varšave. S 31 riskunkom i 20 planami* (Varšava 1902).
- Akimov, „Litovcy pod Borodiny“, in: *Voennaja Byl'*, 56 (1962), 22-24.
- G. Alef, „The Crisis of the Muscovite Aristocracy: a Factor in the Growth of Monarchical Power“, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte*, 15 (1970), 15-58.
- Alkar [d. i. Alexander Kraushar], *Czasy sądownictwa rosyjskiego w Warszawie (1876-1915): kartka z pamiętnika starego mecenata* (Warschau 1916).
- Gerd Althoff, *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter* (Darmstadt 2003).
- Erik Amburger, *Geschichte der Behördenorganisation Rußlands von Peter dem Großen bis 1917* (Leiden 1966).
- Anthony Annemone, „The Monsters of Peter the Great: The Culture of the St. Petersburg Kunstkamera in the Eighteenth Century“, in: *The Slavic and East European Journal*, 44 (2000), 583-602.
- B. I. Antonov, *Imperatorskaja Gvardija v Sankt-Peterburge* (St. Petersburg 2001).
- Wilson R. Augustine, „Notes toward a Portrait of the Eighteenth-Century Russian Nobility“, in: *Canadian Slavic Studies*, 4 (1970), 373-425.
- John Langshaw Austin, *How to Do Things with Words. The Williams James Lecture Delivered at Harvard University in 1955* (Oxford 1988).

- Jörg Baberowski, *Autokratie und Justiz. Zum Verhältnis von Rechtsstaatlichkeit und Rückständigkeit im ausgehenden Zarenreich 1864-1914* (Frankfurt am Main 1996).
- Ders., „Auf der Suche nach Eindeutigkeit: Kolonialismus und zivilisatorische Mission im Zarenreich und in der Sowjetunion“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 47 (1999), 482-504.
- Ders., „Arbeit an der Geschichte. Vom Umgang mit den Archiven“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 51 (2003), 36-56.
- Ders., „Moderne Zeiten? Einführende Bemerkungen“, in: *Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Jörg Baberowski (Göttingen 2006), 7-11.
- Ders., „Kriege in staatsfernen Räumen: Rußland und die Sowjetunion 1905-1950“, in: *Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart*, hrsg. von Dietrich Beyrau, Michael Hochgeschwender und Dieter Langewiesche (Paderborn u. a. 2007), 291-309.
- Ders., „Gewalt verstehen“, in: *Zeithistorische Forschungen*, 5 (2008), 5-17.
- Ders., „Imperiale Herrschaft: Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich*, hrsg. von Jörg Baberowski, David Feest und Christoph Gumb (Frankfurt/New York 2008), 9-16.
- Das Imperium in der Provinz*, hrsg. von Jörg Baberowski, et al. (Frankfurt am Main/New York 2008).
- A Bania, *Arsenal Warszawski* (Warschau 1978 1978).
- Marek Barański und Andrzej Sołtan, *Warszawa - ostatnie spojrzenie. Niemeckie fotografie lotnicze sprzed sierpnia 1944* (Warschau 2004).
- Thomas Barrett, „Crossing Boundaries: The Trading Frontiers of the Terek Cossacks“, in: *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700-1917*, hrsg. von Daniel Brower und Edward J. Lazzerini (Bloomington/Indianapolis 1997), 227-248.
- Ders., „Lines of Uncertainty. The Frontiers of the Northern Caucasus“, in: *Imperial Russia: New Histories*, hrsg. von Jane Burbank (Bloomington, IN 1998), 148-173.
- Thomas M. Barrett, *At the Edge of Empire. The Terek Cossacks and the North Caucasus frontier, 1700-1860* (Boulder, Colo. 1999).
- Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit* (Hamburg 1992).

- Robert F. Baumann, „Universal Military Service and Russia's Imperial Dilemma“, in: *War and Society*, (1986), 31-49.
- Ders., „Subject Nationalities in the Military Service of Imperial Russia: The Case of the Bashkirs“, in: *Slavic Review*, 46 (1987), 489-502.
- Ders., „Universal Service Reform: Conception to Implementation, 1873-1883“, in: *Reforming the Tsar's Army. Military Innovation in Imperial Russia from Peter the Great to the Revolution*, hrsg. von David Schimmelpenninck van der Oye und Bruce Menning (Washington D.C./Cambridge 2004), 11-33.
- Therese von Bayern, *Reiseeindrücke und Skizzen aus Rußland* (Stuttgart 1885).
- Daniel Beer, „Origins, Modernity and Resistance in the Historiography of Stalinism“, in: *Journal of Contemporary History*, 40 (2005), 363-379.
- Werner Benecke, *Militär, Reform und Gesellschaft im Zarenreich. Die Wehrpflicht in Russland 1874-1914* (Paderborn u.a. 2006).
- Walter Benjamin, „Hausmannisierung, Barrikadenkämpfe“, in: *Gesammelte Werke, Bd. 5.1*, hrsg. von Walter Benjamin (Frankfurt am Main 1982), 179-211.
- Helju Aulik Bennett, „Evolution of the Meanings of *Chin*: An Introduction to the Russian Institution of Rank Ordering and Niche Assignment from the Time of Peter the Great's Table of Ranks to the Bolshevik Revolution“, in: *California Slavic Studies*, 10 (1977), 1-43.
- Lilija Aleksandrovna Bereznaja, et al., *Zapadnye okrainy Rossijskoj impery* (M 2006).
- Dietrich Beyrau, *Militär und Gesellschaft im vorrevolutionären Rußland* (Köln/Weimar/Wien 1984).
- Harald Bindner, „Die Polonisierung Lembergs im 19. Jahrhundert – Konzeption und Realität“, in: *Stadtleben und Nationalität. Ausgewählte Beiträge zur Stadtgeschichtsforschung in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Markus Krzoska und Isabel Röskau-Rydel (München 2006), 107-117.
- Robert Blobaum, *Rewoljucija. Russian Poland, 1904 - 1907* (Ithaca/London 1995).
- Pavel Osipovič Bobrovskij, *Istorija lejb-gvardii Preobraženskogo polka* (SPb 1900).
- Sergei Bogatyrev, „Battle for the Divine Sophia? Ivan IV's Campaign against Polotsk and Novgorod“, in: *The Military and*

- Society in Russia 1450-1917*, hrsg. von Eric Lohr und Marshall Poe (Leiden/Boston/Köln 2002), 325-364.
- Ders., „Ivan IV (1533–1584)“, in: *The Cambridge History of Russia. Bd.I: From Early Rus' to 1689*, hrsg. von Maureen Perrie (Cambridge u. a. 2006), 240-263.
- Ders., „Reinventing the Russian Monarchy in the 1550s: Ivan the Terrible, the Dynasty and the Church“, in: *The Slavonic and East European Review*, 85 (2007), 271-293.
- E. V. Bogdanovič, *Gvardija Russkogo Carja na Sofijskoe šosse* (SPb 1879).
- E. W. Bogdanowitsch, *Die Garde des russischen Zaren auf der Strasse nach Sophia am 12. October 1877* (Hannover 1880).
- Kenneth E. Boulding, „Towards a Pure Theory of Threat Systems“, in: *The American Economic Review*, 53 (1963), 424-434.
- Jerzy Braun, „Warszawski węzeł komunikacyjny“, in: *Wielkomiński rozwój j Warszawy do 1918 r.*, hrsg. von Irena Pietrzak-Pawłowska (Warschau 1973), 119-153.
- Matthias Braun, „Die Vermessung der Diktatur. Zwischen „archival revolution“ und „new cultural history“: Neue Literatur über die Sowjetunion vor dem Zweiten Weltkrieg“, in: *Zeitenblicke*, 6 (2007),
- Nicholas B. Breyfogle, *Heretics and Colonizers. Forging Russia's Empire in the South Caucasus* (Ithaca 2005).
- André Brodocz, „Behaupten und Bestreiten. Genese, Verstetigung und Verlust von Macht in institutionellen Ordnungen“, in: *Institutionelle Macht. Genese – Verstetigung – Verlust*, hrsg. von André Brodocz, Christoph Oliver Mayer, Rene Pfeilschifter und Beatrix Weber (Köln/Weimar/Wien 2005), 13-36.
- Daniel Brower, „Kyrgyz Nomads and Russian Pioneers: Colonization and Ethnic Conflict in the Turkestan Revolt of 1916“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 44 (1996), 41-53.
- Ders., *Turkestan and the Fate of the Russian Empire* (London/New York 2003).
- Ders., *The Russian City between Tradition and Modernity, 1850-1900* (Berkeley 1990).
- Karsten Brüggemann, „Wie der Revaler Domberg zum Moskauer Kreml wurde: Zur lokalen Repräsentation imperialer Herrschaft im späten Zarenreich“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Herrschaft im späten*

- Zarenreich, hrsg. von Jörg Baberowski, David Feest und Christoph Gumb (172-195 2008),
- Aleksej Alekseevič Brusilov, *Moi vospominanija* (Moskau 2004).
- Jane Burbank, *Russian Peasants go to Court. Legal Culture in the Countryside, 1905-1917* (Bloomington / indianapolis 2004).
- James Burk, „Morris Janowitz and the Origins of Sociological Research on Armed Forces and Society“, in: *Armed Forces Society*, 19 (1993), 167-185.
- Ders., „Theories of Democratic Civil-Military Relations“, in: *Armed Forces Society*, 29 (2002), 7-29.
- John Bushnell, „Peasants in Uniform: The Tsarist Army as a Peasant Society“, in: *Journal of Social History*, 13 (1980), 565-576.
- Ders., „The Tsarist Officer Corps, 1881-1914: Customs, Duties, Inefficiency“, in: *American Historical Review*, 86 (1981), 753-780.
- Ders., *Mutiny amid Repression. Russian Soldiers in the Revolution of 1905-1906* (Bloomington 1985).
- Ders., „The Revolution of 1905 in the Army: The Incidence and Impact of Mutiny“, in: *Russian History*, 12 (1985), 71-94.
- Ders., „The Dull-Witted Muzhik in Uniform: Why did he smash the Revolution?“, in: *1905: La première révolution russe*, hrsg. von François-Xavier Coquin und Céline Gervais-Francelle (Paris 1986), 203-223.
- Ders., „The Specter of Mutinous Reserves: How the War Produced the October Manifesto“, in: *The Russo-Japanese War in Global Perspective. World War Zero*, hrsg. von John W. Steinberg, Bruce W. Menning, David Schimmelpenninck van der Oye, David Wolff und Shinji Yokote (Leiden/Boston 2005), 333-348.
- Judith Butler, *Hass spricht. Zur Politik des Performativen* (Frankfurt am Main 2006).
- Johan Callmer, „Herrschaftsbildung und Machtausübung: Die Anfänge der ar-Rus (Rus') ca. 500-1000 n. Chr.“, in: *Bereit zum Konflikt. Strategien und Medien der Konflikterzeugung und Konfliktbewältigung im europäischen Mittelalter*, hrsg. von Oliver Auge, Felix Biermann, Matthias Müller und Dirk Schultze (Ostfildern 2008),
- Avril Cameron, „The Construction of Court Ritual: The Byzantine Book of Ceremonies“, in: *Rituals of Roalty: Power and Ceremonial in Traditional Societies*, hrsg. von David Cannadine und Simon Price (New York 1987), 106-136.

- Jerzy Cegielski, *Stosunki mieszkaniowe w Warszawie w latach 1864-1964* (Warszawa 1968).
- Edward M. Coffman, „The Long Shadow of *The Soldier and the State*“, in: *Journal of Military History*, 55 (1991), 69-82.
- Emerging Democracy in Late Imperial Russia: Case Studies on Local Self-Government (the Zemstvos), State Duma Elections, the Tsarist Government and the State Council before and during World War I*, hrsg. von Mary Schaeffer Conroy (Niwot, CO 1998).
- Stephen D. Corrsin, „Warsaw. Poles and Jews in a Conquered City“, in: *The City in Late Imperial Russia*, hrsg. von Michael F. Hamm (Bloomington, Ind 1986), 122-151.
- Ders., *Warsaw Before the First World War: Poles and Jews in the Third City of the Russian Empire* (New York 1989).
- James Cracraft, *The Petrine Revolution in Russian Architecture* (Chicago 1988).
- Ders., *The Petrine Revolution in Russian Imagery* (Chicago/London 1997).
- Ders., *The Petrine Revolution in Russian Culture* (Cambridge, MA/London 2004).
- Robert Crews, „Civilization in the City. Architecture, Urbanism, and the Colonization of Tashkent“, in: *Architectures of Russian Identity. 1500 to the Present*, hrsg. von James Cracraft und Daniel Rowland (Ithaca/London 2003), 117-134.
- Ders., „Empire and the Confessional State: Islam and Religious Politics in Nineteenth-Century Russia“, in: *American Historical Review*, 108 (2003), 50-83.
- Ders., *For Prophet and Tsar. Islam and Empire in Russia and Central Asia* (Cambridge, MA/London 2006).
- Robert A. Crummey, „Reflections on Mestnichestvo in the 17th Century“, in: *Forschungen zu osteuropäischen Geschichte*, 27 (1980), 269-281.
- Ders., „The Latest from Muscovy“, in: *Russian Review*, 60 (2001), 474-486.
- Robert O. Crummey, „Court Spectacles in Seventeenth-Century Russia: Illusion and Reality“, in: *Essays in Honor of A. A. Zimin*, hrsg. von Daniel Clark Waugh (Columbus 1985), 130-158.
- Christopher Daase, *Kleine Kriege - Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegsführung die internationale Politik verändert* (Baden-Baden 1999).

- Jonathan W. Daly, *Autocracy under Siege: Security Police and Opposition in Russia, 1866-1905* (DeKalb 1998).
- Gustaw Daniłowski, *Stefan Orkzeja* (Warschau 1910).
- Fritz Danner, *Beiträge zur Geschichte der Stader Garnison* (Stade 1987).
- Michael David-Fox und Peter Holquist, „The Imperial Turn“, in: *Kritika*, 7 (2006), 705-712.
- Mikhail Dolbilov, „The Political Mythology of Autocracy: Scenarios of Power and the Role of the Autocrat“, in: *Kritika*, 2 (2001), 773-796.
- Ders., „Russification and the Bureaucratic Mind in the Russian Empire’s Northwestern Region in the 1860s“, in: *Kritika*, 5 (2004), 245-271.
- Ders., „The Stereotype of the Pole in Imperial Policy: The „Depolonization“ of the Northwestern Region in the 1860s“, in: *Russian Studies in History*, 44 (2005).
- Carizm v bor’be s revoliuciej 1905–1907 gg. Sbornik dokumentov*, hrsg. von A. K. Drezden (Moskau 1936)
- Historia Warszawy*, hrsg. von Marian M. Drozdowski und Andrzej Zahorski (Warschau 1981).
- Marian Marek Drozdowski, *Warszawa XX wieku* (Warschau 1976).
- Warszawa. Tom 1. Dzieje miasta - Topografia Statystyka ludności*, hrsg. von Stefan Dziewulski (Warschau u. a. 1913).
- Henning Eichberg, „Ordnen, Messen, Disziplinieren. Moderner Herrschaftsstaat und Fortifikation“, in: *Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit*, hrsg. von Johannes Kunisch und Barbara Stollberg-Rilinger (Berlin 1986), 347-376.
- Ders., *Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie. Kriegsingenieurswesen des 17. Jahrhunderts in den Herzogtümern Bremen und Verden* (Köln/Wien 1989).
- Manuel Eisner, „Individuelle Gewalt und Modernisierung in Europa, 1200-2000“, in: *Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität*, hrsg. von Günter Albrecht, Otto Backes und Wolfgang Kühnel (Frankfurt am Main 2001), 71-100.
- Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 2. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation* (Frankfurt am Main 1997).
- Georg Elwert, „Anthropologie der Gewalt. Chancen und Grenzen der sozialwissenschaftlichen Forschung“, in: *Anthropologie der*



- Gewalt. Chancen und Grenzen der sozialwissenschaftlichen Forschung*, hrsg. von Jan Koehler und S. Heyer (Berlin 1998), 1-7.
- The Zemstvo in Russia. An experiment in local self-government*, hrsg. von Terence Emmons und Wayne Vucinich (Cambridge 1982).
- N. P. Eroškin, *Očerki istorii gosudarstvennykh učreždenij dorevoljucionnoj Rossii. Posobie dlja učitelja* (Moskau 1960).
- Peter D. Feaver, „The Civil-Military Problematique: Huntington, Janowitz, and the Question of Civilian Control“, in: *Armed Forces Society*, 23 (1996), 149-178.
- David Feest, „In Amt und Würden? Die Beleidigung dörflicher Amtsleute und die Repräsentation des Staates im ausgehenden Zarenreich“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Herrschaft im späten Zarenreich*, hrsg. von Jörg Baberowski, David Feest und Christoph Gumb (Frankfurt am Main/New York 2008), 102-118.
- Orlando Figes, *Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891 bis 1924* (Berlin 1998).
- Ders., *A People's Tragedy. The Russian Revolution 1891-1924* (New York 1998).
- Samuel Finer, *The Man on Horseback: The Role of the Military in Politics* (Boulder/London 1988).
- Sheila Fitzpatrick, „Introduction“, in: *Stalinism. New Directions*, hrsg. von Dies. (London/New York 2000), 1-14.
- Michael S. Flier, „Political ideas and rituals“, in: *The Cambridge History of Russia. Bd.I: From Early Rus' to 1689*, hrsg. von Maureen Perrie (Cambridge u.a. 2006), 387-408.
- Michel Foucault, *Naissance de la Biopolitique. Cours au Collège de France 1978–1978* (Paris 2004).
- Ders., *Sécurité, territoire, population: Cours au Collège de France 1978–1978* (Paris 2004).
- Stephen R. Frank, „Confronting the Domestic Other: Rural Popular Culture and Its Enemies in Fin-de-Siècle Russia“, in: *Cultures in Flux. Lower-Class Values, Practices, and Resistance in Late Imperial Russia*, hrsg. von Mark D. Steinberg und Stephen R. Frank (Princeton, N.J. 1994), 74-107.
- Des Kaisers neue Kleider. Über das Imaginäre politischer Herrschaft. Texte, Bilder, Lektüren*, hrsg. von Thomas Frank, et al. (Frankfurt am Main 2002).

- Jonathan Frankel, „The war and the fate of the tsarist autocracy“, in: *The Impact of the Russo-Japanese War*, hrsg. von Rotem Kowner (London/New York 2007), 54-77.
- I. Ja. Frojanov, „Prestižnye piry i darenija v Kievskoj Rusi“, in: *Sovetskaja Etnografija*, (1976), 18-24.
- William C. Fuller, *Civil-Military Conflict in Imperial Russia 1881-1914* (Princeton, NJ 1985).
- Ders., *Strategy and Power in Russia, 1600-1914* (New York/Toronto 1992).
- Nikolaj Gasfel'd, *Pol veka. Vospominanija byvšego oficera francuzkoj služby* (Paris 1950).
- Corinne Gaudin, *Ruling Peasants. Village and State in Imperial Russia* (DeKalb, IL 2007).
- Jörg Gebhard, „Ein problematisches Modernisierungsexempel: Lublin 1815-1914“, in: *Städte im östlichen Europa. Zur Problematik von Modernisierung und Raum vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, hrsg. von Carsten Goehrke (Zürich 2006), 215-252.
- Ders. und Rainer Lindner, „Unternehmer in Russland und im Königreich Polen vor 1914. Historischer Raum, soziale Gestalt, kulturelle Dimension“, in: *Unternehmer im Russischen Reich. Sozialprofil, Symbolwelten, Integrationsstrategien im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, hrsg. von Jörg Gebhard, Rainer Lindner und Bianka Pietrow-Ennker (Osnabrück 2006).
- Unternehmer im Russischen Reich. Sozialprofil, Symbolwelt, Integrationsstrategien im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, hrsg. von Jörg Gebhard, et al. (Osnabrück 2006).
- Anna Geifman, *Thou Shalt Kill. Revolutionary Terrorism in Russia, 1894-1917* (Princeton, NJ 1993).
- Dietrich Geyer, „„Gesellschaft“ als staatliche Veranstaltung. Sozialgeschichtliche Aspekte des russischen Behördenstaates im 18. Jahrhundert“, in: *Wirtschaft und Gesellschaft im vorrevolutionären Rußland*, hrsg. von Dietrich Geyer (Köln 1975), 20-52.
- V. M. Glinka, *Russkij voennyj kostjum. XVIII-načala XX veka* (L 1988).
- C. Goehring, *Warschau – eine russische Hauptstadt. Zwei Bände* (Leipzig 1844).
- Carsten Goehrke, *Russischer Alltag. Eine Geschichte in neun Zeitbildern vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 1. Die Vormoderne* (Zürich 2003).

- G. V. Gogol', *Mestnye voennye upravlenija* (Kniga III. Sv. Voen. Post. 1869 g., izd. 1912 g. s izmenenijami po 5 dekabrja 1916 g.) (P 1916).
- Gerhard Göhler und Rudolf Speth, „Symbolische Macht. Zur institutionentheoretischen Bedeutung von Pierre Bourdieu“, in: *Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordners*, hrsg. von Reinhard Blänker und Bernhard Jussen (Göttingen 1998), 17-48.
- Žerar Gorochov, *Russkaja Imperatorskaja Gvardija* (Moskau 2006).
- Christoph Gumb, „Leibeigenentheater als Ordnungsmodell. Die Bell-Lancaster-Methode und das russische Militär (1815-1825)“, in: *Comparativ*, 15 (2005), 112-142.
- Ders., „Die Festung. Repräsentationen von Herrschaft und die Präsenz der Gewalt. Warschau 1905-06“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich*, hrsg. von Jörg Baberowski, David Feest und Christoph Gumb (Frankfurt am Main/New York 2008), 271-302.
- Ders., „Ugrožat' i nakazyvat': russkaja armija v Varšave v 1904-1906 gg“, in: *Ab Imperio*, (2008), 157-194.
- Ders. und Daniel Hedinger, „Aus der Perspektive des Schlachtfeldes: Krieg, soziale Ordnung und Imperium in Japan und Russland“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich*, hrsg. von Jörg Baberowski, David Feest und Christoph Gumb (Frankfurt am Main/New York 2008), 223-267.
- Kristof Gumb, „Armija i obščestvo. Novye podchody k staroj tematike“, in: *Russkij Sbornik*, 9 (2010), 185-207.
- V. I. Gurko, *Features and Figures of the Past: Government and Opinion in the Reign of Nicholas II* (Stanford/London 1939).
- Lutz Häfner, *Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Die Wolgastädte Kazan' und Saratov (1870–1914)* (Köln/Weimar/Wien 2004).
- Mark von Hagen, „The Great War and the Mobilization of Ethnicity in the Russian Empire“, in: *Post-Soviet Political Order: Conflict and State-Building*, hrsg. von Barnett R. Rubin und Jack Snyder (London/New York 1998), 34-57.
- Ders., „The Limits of Reform. The Multiethnic Army Confronts Nationalism, 1874-1917“, in: *Reforming the Tsar's Army. Military Innovation in Imperial Russia from Peter the Great to the Revolution*, hrsg. von David Schimmelpenninck van der Oye und Bruce Menning (Washington D.C./ Cambridge 2004), 34-55.

- Michael F. Hamm, „The Modern Russian City: An Historiographical Analysis“, in: *Journal of Urban History*, 4 (1977), 39-76.
- The City in Late Imperial Russia*, hrsg. von Michael F. Hamm (Bloomington 1986).
- Walter Hanchett, „Tsarist Statutory Regulation of Municipal Government in the Nineteenth Century“, in: *The City in Russian History*, hrsg. von Michael F. Hamm (Lexington, KY 1976), 91-114.
- Janet Hartley, „Russia as a Fiscal-Military State“, in: *The Fiscal-Military State in Eighteenth-Century Europe. Essays in honour of P.G.M. Dickinson*, hrsg. von Christopher Storrs (Farnham/Burlington, VT 2009), 125-146.
- Tsuyoshi Hasagawa, *The February Revolution: Petrograd 1917* (Seattle 1981).
- James Hassel, „Implementation of the Russian Table of Ranks During the Eighteenth Century“, in: *Slavic Review*, 29 (1970), 283-295.
- Heiko Haumann, „Die russische Stadt in der Geschichte“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 27 (1979), 481-497.
- Guido Hausmann, „Stadt und lokale Gesellschaft im ausgehenden Zarenreich“, in: *Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Selbstverwaltung, Assoziierung und Geselligkeit in den Städten des ausgehenden Zarenreiches*, hrsg. von Guido Hausmann (Göttingen 2002), 13-166.
- Richard Hellie, *Enserfment and military change in Muscovy* (Chicago, 1971).
- Carola Henriksson, *Konfliktäre Sprechhandlungen. Eine Untersuchung der Sprechakte „Vorwurf“, „Drohung“ und konfliktäre Warnung* (Stockholm 2004).
- Ulrich Hettinger, *Passau als Garnisonstadt im 19. Jahrhundert* (Augsburg 1994).
- Manfred Hildermeier, *Bürgertum und Stadt in Rußland 1760–1870. Rechtliche Lage und soziale Struktur* (Köln/Weimar/Wien 1986).
- Ders., „Der russische Adel von 1700 bis 1917“, in: *Europäischer Adel 1750-1950*, hrsg. von Hans-Ulrich Wehler (Göttingen 1990), 166-216.
- Ders., „Max Weber und die russische Stadt“, in: *Max Weber und die Stadt im Kulturvergleich*, hrsg. von Hinnerk Bruhns und Wolfgang Nippel (Göttingen 2000), 144-165.

- Ders., „Liberales Milieu in der russischen Provinz. Kommunales Engagement, bürgerliche Vereine und Zivilgesellschaft 1900-1917“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 51 (2003), 498-548.
- Stalinism. The Essential Readings*, hrsg von David L. Hoffmann (Malden, MA 2003).
- Stefan-Ludwig Hoffmann, *Geselligkeit und Demokratie: Vereine und zivile Gesellschaft im transnationalen Vergleich, 1750-1914* (Göttingen 2003).
- Peter Holquist, „Anti-Soviet *Svodki* from the Civil War: Surveillance as a Shared Feature of Russian Political Culture“, in: *Russian Review*, 56 (1997), 445-450.
- Ders., „To Count, To Extract, and To Exterminate: Populations Statistics and Population Politics in Late Imperial and Soviet Russia“, in: *A State of Nations. Empire and Nation-Making in the Age of Lenin and Stalin*, hrsg. von Richard Suny und Terry Martin (Oxford/New York 2001), 111-144.
- Ders., *Making War, Forging Revolution. Russia's Continuum of Crisis, 1914-1921* (Cambridge, MA/London 2002).
- Ders., „State Violence as Technique. The Logic of Violence in Soviet Totalitarianism“, in: *Stalinism. The Essential Readings*, hrsg. von David L. Hoffmann (Oxford 2003), 129-156.
- Ders., „Violent Russia, Deadly Marxism? Russia in the Epoch of Violence, 1905-1921“, in: *Kritika*, 4 (2003), 627-652.
- Lindsey Hughes, *Russia in the Age of Peter the Great* (New Haven / London 1998).
- Isabel V. Hull, *Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany* (Ithaca/London 2005).
- Samuel P. Huntington, *The Soldier and the State. The Theory and Politics of Civil-Military Relations* (New York 1964).
- V. V. Jakovlev, *Istorija krepostej. Evoljucija dolgovremennoj fortifikacii* (SPb 1995).
- Morris Janowitz, *The Professional Soldier. A Social and Political Portrait* (Glencoe, IL 1960).
- Austin Lee Jersild, „From Savagery to Citizenship: Caucasian Mountaineers and Muslims in the Russian Empire“, in: *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700-1917*, hrsg. von Daniel Brower and Edward J. Lazzerini (Bloomington Indianapolis 1997), 101-114.

- Ralph Jessen, *Polizei im Industrieviertel. Modernisierung und Herrschaftspraxis im westfälischen Ruhrgebiet 1848 - 1914* (Göttingen 1991).
- Anja Johansen, „Policing and Repression: Military Involvement in the Policing of French and German Industrial Areas, 1889–1914“, in: *European History Quarterly*, 34 (2004), 69-98.
- Dies., *Soldiers as Police. The French and Prussian Armies and the Policing of Popular Protest, 1889-1914* (Aldershot/Burlington, VT 2005).
- David R. Jones, „Forerunners of the Komsomol. Scouting in Imperial Russia“, in: *Reforming the Tsar's Army. Military Innovation in Imperial Russia from Peter the Great to the Revolution*, hrsg. von David Schimmelpenninck van der Oye und Bruce Menning (Washington D.C./Cambridge 2004), 56-81.
- Robert E. Jones, *The Emancipation of the Russian Nobility 1762-1785* (Princeton, NJ 1973).
- Elżbieta Kaczyńska, „Tłum i margines społeczny w wydarzeniach rewolucyjnych (Królestwo Polskie 1904-1907)“, in: *Dzieje Najnowsze*, 15 (1983), 221-230.
- Dies., „Foule, violence et marginalité pendant la révolution de 1905-1907: l'exemple du Royaume de Pologne“, in: 1905. *La première révolution russe*, hrsg. von François-Xavier Coquin und Céline Gervais-Francelle (Paris 1986), 341-357.
- Carat i klasy posiadające w walce z rewolucją 1905-1907 w Królestwie Polskim. Materiały archiwalne*, hrsg. von Stanisław Kalabiński (Warszawa 1956).
- Stanisław Kalabiński und Feliks Tych, *Czwarte powstanie czy pierwsza rewolucja* (Warszawa, 1969).
- Ders., *Czwarte powstanie czy pierwsza rewolucja: lata 1905-1907 na ziemiach polskich* (Warszawa 1976).
- Mary Kaldor, *New and Old Wars. Organized violence in a global era* (Stanford, CA 1999).
- A. G. Kavtaradze, *Voennye specialisty na służbie Respublike Sowietskoi 1917–1920 gg.* (M 1988).
- John Keep, „The Origins of Russian Militarism“, in: *Cahiers du Monde Russe et Soviétique*, 26 (1985), 5-19.
- John L. Keep, *Soldiers of the Tsar: Army and Society in Russia, 1462-1874* (Oxford 1985).
- John L. H. Keep, „Paul I and the Militarization of Government“, in: *Canadian-American Slavic Studies*, 7 (1973), 1-14.

- Ders., „The Military Style of the Romanov Rulers“, in: *War and Society*, 1 (1983), 61-84.
- Catriona Kelly, *Refining Russia. Advice Literature, Polite Culture, and Gender From Catherine to Yeltsin* (Oxford / New York 2001).
- Peter Kenez, „The Russian Officer Corps Before the Revolution: The Military Mind“, in: *Russian Review*, 31 (1972), 226-236.
- Ders., „A Profile of the Prerevolutionary Officer Corps“, in: *California Slavic Studies*, 7 (1973), 121-158.
- Ders., „Russian Soldiers and Military Conflict“, in: *Slavic Review*, 45 (1986), 720-723.
- Stefan Kieniewicz, „Pomysły urbanistyczne margr. Wielopolskiego w 1862 roku“, in: *Prace Instytutu Urbanistiki i Architektury*, 2 (1953), 1-8.
- Stefan Kieniewicz, „Militarne znaczenie Osi Saskiej w planach dowództwa carskiego 1862“, in: *Rocznik Warszawski*, 4 (1963), 469-522.
- Ders., *Dzieje Warszawy. Tom III Warszawa w latach 1795-1915* (Warschau 1976).
- Halina Kiepuska, *Warszawa w rewolucji 1905-1907* (Warszawa 1974).
- Raporty Warszawskich Oberpolicmajstrów (1892-1913)*, hrsg. von Halina Kiepuska und Zbigniew Pustuła (Wrocław u. a. 1971).
- V. V. Kirillov, „Organizovannoe stroitel'stvo gorodov v Moskovskom gosudarstve“, in: *Gradostroitel'stvo Moskovskogo gosudarstva*, hrsg. von N. F. Guljanickij (Moskau 1994).
- Aleksandr Kirpičnikov, „Vosstanie I-go Volynskogo polka v fevrale 1917“, in: *Byloe*, 27-28 (1917), 10-15.
- Stephen Wolfgang Kissel, „Europäische Bildung und aristokratische Distinktion: Zum Habitus des aufgeklärten Russen im 18. Jahrhundert“, in: *Russische Aufklärungsrezeption im Kontext offizieller Bildungskonzepte (1700-1825)*, hrsg. von Gabriele Lehmann-Carli, Michael Schippan, Birgit Scholz und Silke Brohm (Berlin 2001), 365-382.
- Ann M. Kleimola, „Status, Place, and Politics: The Rise of Mestnichestvo during the Boiarskoe Pravlenie“, in: *Forschungen zu osteuropäischen Geschichte*, 27 (1980), 195-215.
- Vassilij Osipovič Ključevskij, *Kurs russkoj istorii. Bd. IV* (Moskau 1910).
- Zinaida Kljuev, *Belym orlam. Pesni o Rodine* (Helsinki [1920]).
- Nancy Shields Kollman, „Ritual and Social Drama at the Muscovite Court“, in: *Slavic Review*, 45 (1986), 486-503.

- Ders., *By Honour Bound: State and Society in Early Modern Russia* (Ithaca / London 1999).
- N. M. Korkunov, *Russkoe Gosudarstvennoe Pravo. Tom II. čast' osobennaja. Izdanie šestoe* (SPb 1909).
- Stephen Kotkin, „Modern Times. The Soviet Union and the Interwar Conjunction“, in: *Kritika*, 2 (2001), 156–161.
- Rotem Kowner, „Nicholas II and the Japanese Body: Images and Decision-Making on the Eve of the Russo-Japanese War“, in: *The Psychohistoric Review*, 26 (1998), 211-252.
- Ders., *The Impact of the Russo-Japanese War* (London/New York 2007).
- Beate Kraus, „Zur Funktionsweise von Herrschaft in der Moderne. Soziale Ordnungen, symbolische Gewalt, gesellschaftliche Kontrolle“, in: *Symbolische Gewalt. Herrschaftsanalyse nach Pierre Bourdieu*, hrsg. von Robert Schmidt und Volker Woltersdorff (Konstanz 2008), 45-58.
- Der Russisch-Japanische Krieg (1904/05)*, hrsg. von Josef Kreiner (Göttingen 2005).
- Irma Kreiten, „A colonial experiment in cleansing: the Russian conquest of the Western Caucasus, 1856-65“, in: *Journal of Genocide Research*, 11 (2009), 213-241.
- Bernhard R. Kroener, *Potsdam. Staat, Armee, Residenz in der preußisch-deutschen Militärgeschichte* (Frankfurt am Main 1993).
- Stefan Król, *Cytadela warszawska. X Pawilon-carskie więzienie polityczne (1833-1856)* (Warszawa 1969).
- Markus Krzoska, „Stadtgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Allgemeine Einführung vor dem Hintergrund Ostmitteleuropas“, in: *Stadtleben und Nationalität. Ausgewählte Beiträge zur Stadtgeschichtsforschung in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Markus Krzoska (München 2006), 11-29.
- Johannes Kunisch, „Das „Puppenwerk“ der stehenden Heere. Ein Beitrag zur Neueinschätzung von Soldatenstand und Krieg in der Spätaufklärung“, in: *Fürst - Gesellschaft - Krieg. Studien zur bellizistischen Disposition des absoluten Fürstenstaates*, hrsg. von Ders. (Köln/Weimar/Wien 1992), 161-202.
- S. A. Kuznecov, *Leib-gvardii Litovskij Polk. Jubilejnaja Pamjatika 1811-1911 gg.* (Warschau 1911).
- V. V. Lapin, „„Ubedit' nepokronye plemena v prevoschodstve našego oružija...“ Voennye plany pokorenija Kavkaza“, in:



- Kavkaz i Rosijskaja imperija: proekty, idei, illjuzii i real'nost'. Načala XIX–načalo XX vv.*, hrsg. von Ja. A. Gordin, V. V. Lapin, G.G. Lisicyina und B. P. Milovidov (SPb 2005), 9-29.
- Vladimir Lapin, „St. Petersburg - Hauptstadt des Militärs“, in: *Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte*, hrsg. von Karl Schlögel, Frithjof Benjamin Schenk und Markus Ackeret (Frankfurt/New York 2007), 317-330.
- Harold Lasswell, „The Garrison State“, in: *War. Studies from Psychology, Sociology, Anthropology*, hrsg. von Leon Bramson und George W. Goethals (New York/London 1968), 309-320.
- Ders., „The Garrison-State Hypothesis Today“, in: *Changing Patterns of Military Politics*, hrsg. von Samuel P. Huntington (New York 1972), 51-70.
- Alfred Lauterbach, *Warschau* (Leipzig 1918).
- Z. Leder, *1905 god v byvšej carskoj Pol'si* (Leningrad 1926).
- John LeDonne, *Ruling Russia: Politics and Administration in the Age of Absolutism* (Princeton, NJ 1984).
- Ders., „Russian Governors General, 1775–1825. Territorial or Functional Administration?“, in: *Cahiers du Monde russe*, 42 (2001), 5-30.
- Ders., „Building an Infrastructure of Empire in Russia's Eastern Theater 1650s–1840s“, in: *Cahiers du Monde russe*, 47 (2006), 581-610.
- John P. LeDonne, *The Grand Strategy of the Russian Empire, 1650–1831* (New York 2004).
- Bernd Lemke, „Die Ulmer Garnison und ihre Bedeutung für das städtische Leben“, in: *Ulm im 19. Jahrhundert. Aspekte aus dem Leben der Stadt*, hrsg. von Hans Eugen Specker (Ulm 1990), 566-641.
- Jörn Leonhard und Ulrike von Hirschhausen, „Does the Empire strike back? The Model of the Nation in Arms as a Challenge for Multi-Ethnic Empires in the Nineteenth and Early Twentieth Century“, in: *Journal of Modern European History*, 5 (2007), 194-221.
- Rainer Lindner, *Unternehmer und Stadt in der Ukraine, 1860-1914. Industrialisierung und soziale Kommunikation im südlichen Zarenreich* (Konstanz 2006).
- Eric Lohr, „Patriotic Violence and the State: The Moscow Riots of May 1915“, in: *Kritika*, 4 (2003), 607-626.

- Ju. M. Lotman, „Teatr i teatral'nost' v stroe kul'tury načala XIX veka“, in: *Stat'i po tipologii kul'tury*, hrsg. von Ju. M. Lotman (Tartu 1973), 42-73.
- Jurij M. Lotman, *Der russische Adel. Eine Kulturgeschichte von Peter I. bis Nikolaus II* (Köln/Weimar/Wien 1997).
- Alf Lüdtke, „Gemeinwohl,“ Polizei und „Festungspraxis“. *Staatliche Gewaltsamkeit und innere Verwaltung in Preussen, 1815-1850* (Göttingen 1982).
- Hans-Jürgen Lüsebrink und Rolf Reichardt, *Die Bastille. Zur Symbolgeschichte von Herrschaft und Freiheit* (Frankfurt am Main 1990).
- Dmitrij Pavlovič Maleev, *Voennoe obozrenie zapadnogo fronta Varšavskogo voennogo okruga* (Varšava 1902).
- Michelle Lamarche Marrese, „“The Poetics of Everyday Behavior“ Revisited: Lotman, Gender, and the Evolution of Russian Noble Identity“, in: *Kritika*, 11 (2010), 701-739.
- Alex Marshall, *The Russian General Staff and Asia, 1800-1917* (London/New York 2006).
- Peter J. Martyn, „The Undefined Town Within a Town. A History of Jewish Settlement in the Western District of Warsaw“, in: *Polin*, 3 (1988), 17-45.
- Gérard Mauger, „Über symbolische Gewalt“, in: *Pierre Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven*, hrsg. von Catherine Colliot-Thélène, Etienne François und Gunter Gebauer (Frankfurt am Main 2005), 208-230.
- Mark Mazower, „Violence and the State in the Twentieth Century“, in: *American Historical Review*, 107 (2002), 1158-1178.
- Howard D. Mehlinger und John M. Thomson, *Count Witte and the Tsarist Government in the 1905 Revolution* (Bloomington/London 1972).
- Bruce W. Menning, „Miscalculating One's Enemies: Russian Military Intelligence before the Russo-Japanese War“, in: *War in History*, 13 (2006), 141-170.
- Thomas Mergel, „Politikbegriffe in der Militärgeschichte. Einige Beobachtungen und ein Vorschlag“, in: *Was ist Militärgeschichte?*, hrsg. von Thomas Kühne und Benjamin Ziemann (Paderborn u. a. 2000), 141-156.
- Wencke Meteling, „Regimenter als Image prägende Standortfaktoren“, in: *Geschichte und Region – Storia e regione*, 13 (2005), 42-63.

- VI. Michnevič, *Varšava i Varšavjane. Nabljudenija i zametki* (SPb 1881).
- Paul Miljukoff, „Die Entwicklung des Russischen Städtewesens“, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 14 (1918), 130-146.
- Aleksei Miller, „Between Local and Inter-Imperial. Russian Imperial History in Search of Scope and Paradigm“, in: *Kritika*, 5 (2004), 7-26.
- Aleksej Miller, *Imperija Romanovyh i nacionalizm. Esse po metodologii istoričeskogo issledovanija* (M 2006).
- David B. Miller, „Creating Legitimacy: Ritual, Ideology, and Power in Sixteenth-Century Russia“, in: *Russian History/Histoire Russe*, 21 (1994), 289-315.
- Sydney Monas, „Anton Divier and the Police of St. Petersburg“, in: *For Roman Jakobson. Essays on the Occasion of his Sixtieth Birthday, 11 October 1956*, hrsg. von Morris Halle, Horace G. Lunt, Hugh McLean und Cornelis van Schooneveld (The Hague 1956), 361-366.
- T. R. Moreman, „„Small Wars“ and „Imperial Policing“: The British Army and the Theory and Practice of Colonial Warfare in the British Empire, 1919-1939“, in: *Journal of Strategic Studies*, 19 (1996), 105-131.
- Henryk J. Mościcki, *Cytadela Warszawska. Zarys historii budowy* (Warschau 1963).
- Grigorij Moskvic, *Illjustrirovannyj praktičeskij putevoditel' po Varšave i eja okrestnostjami. Izdanie vos'moe* (SPb 1913).
- Rudolf Mumenthaler, „Spätmittelalterliche Städte West- und Osteuropas im Vergleich: Versuch einer verfassungsgeschichtlichen Typologie“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 46 (1998), 39-68.
- Herfried Münkler, „Die Visibilität der Macht und die Strategien der Machtvisualisierung“, in: *Macht der Öffentlichkeit – Öffentlichkeit der Macht*, hrsg. von Gerhard Göhler (Baden-Baden 1995), 213-230.
- Ders., „Sichtbare Macht – Das Reichstagsgebäude als politisches Symbol“, in: *Kunst, Symbol und Politik: Die Reichstagsverhüllung als Denkanstoß*, hrsg. von Ansgar Klein (Opladen 1995), 249-258.
- Gennadij Murašev, *Tituly, činy, nagrody* (SPb 2003).
- Jurij Murašov, *Jenseits der Mimesis. Russische Literaturtheorie im 18. und 19. Jahrhundert von M. V. Lomonossov zu V. G. Belinskij* (München 1993).

- N., *Das Kriegstheater an der Weichsel und seine Bedeutung für den Beginn der Operationen in einem Kriege Russlands gegen das mit Deutschland verbündete Österreich. Mit einer Karte* (Hannover 1888).
- V. A. Nardova, „Municipal Self-Government after the 1870 Reforms“, in: *Russia's Great Reforms, 1855-1881*, hrsg. von Ben Eklof, John Bushnell und L. G. Zakharova (Bloomington, IN 1994), 181-196.
- Dies., *Samoderžavie i gorodskie dumy v Rossii v konce XIX načale XX veka* (SPb 1994).
- Dies., *Gorodskoe samoupravlenie v Rosii v 60-ch načale 90-ch godov XIX v. Pravitel'stvennaja politika* (Leningrad 1984).
- Dvorjanskije gnezda Rossii. Istorija, kul'tura, arhitektura. Očerki*, hrsg. von M. V. Naščokina (M 2000).
- Maria Netyska, *Ludność Warszawy na przełomie XIX i XX wieku* (Warschau 1971).
- Edward Newman, „The 'New Wars Debate': A Historical Perspective is Needed“, in: *Security Dialogue*, 35 (2004), 125-151.
- Antuan Niv'er [d.i. Antoine Nivère], *Pravoslavnye Svjaščennoslužiteli, bogoslovij i cerkovnye dejateli Russkojëmigracii v Zapadnoj i Central'noj Evrope 1920-1995. Biografičeskij spravočnik* (Moskau/Paris 2007).
- Gertrud Nunner-Winkler, „Überlegungen zum Gewaltbegriff“, in: *Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme*, hrsg. von Wilhelm Heitmeyer und Hans-Georg Soeffner (Frankfurt am Main 2004), 21-59.
- Michael Ochs, „Tsarist Officialdom and anti-Jewish pogroms in Poland“, in: *Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, hrsg. von John D. Klier und Shlomo Lambroza (Cambridge 1992), 164-189.
- P. Ol'chovskij, „Voinskoe vospitanie“, in: *Duša armii. Russkaja voennaja ëmigracija o moral'no-psichologičeskich osnovach rossijskoj vooružennoj sily* (Moskau 1997), 192-282. [=Rossijskij voennyj sbornik, vypusk 13.]
- Dmitrii I. Oleinikov, „The Caucasus Factor in Russian Military Reform“, in: *Reforming the Tsar's Army. Military Innovation in Russia from Peter the Great to the Revolution*, hrsg. von David Schimmelpenninck van der Oye und Bruce W. Menning (Washington, D.C./Cambridge 2004), 205-214.

- Piotr Paszkiewicz, *Pod berłem Romanowów. Sztuka rosyjska w Warszawie 1815-1915* (Warszawa 1991).
- Ders., „The Russian Orthodox Cathedral of Saint Alexander Nevsky in Warsaw. From the History of Polish-Russian Relations“, in: *Polish Art Studies*, 14 (1992), 63-72.
- Ders., *W służbie Imperium Rosyjskiego 1721-1917. Funkcje i treści ideowe rosyjskiej architektury sakralnej na zachodnich rubieżach cesarstwa i poza jego granicami* (Warschau 1999).
- Michael Pesek, *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880* (Frankfurt am Main 2005).
- A. I. Petrenko, „Social-demokratičeskaja rabota v vojskich łastjach Varšavskogo okruga v 1905 g.“, in: *Proletarskaja revolucija*, (1925), 37-64.
- Viktor Viktorovič Petrovskij und Nikolaj Aleksandrovič Amenitskij, *Vyzov vojsk na ochranu i dlja sodejstvija graždanskim vlastjam. Polnyj sbornik zakonopoloženij, so vsemi raz“jasnenijami i dopolnenijami, i s izolečenijami svedenij iz vsech uzakonenij, odnosjašč ichsja k ètomu voprosu* (SPb 1907).
- Encyklopedia Warszawy*, hrsg von Barbara Petrozolin-Skowrońska (Warschau 1994).
- Bianka Pietrow-Ennker, „Einführung in die Thematik“, in: *Städte im östlichen Europa. Zur Problematik von Modernisierung und Raum vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, hrsg. von Carsten Goehrke (Zürich 2006), 7-29.
- Irena Pietrzak-Pawłowska, *Królestwo Polskie w początkach imperializmu, 1900-1905* (Warszawa, Państwowe Wydawn. Naukowe, 1955).
- Wielkomiejski rozwój Warszawy do 1918 roku*, hrsg von Irena Pietrzak-Pawłowska (Warschau 1973).
- Marek Pisarski, *Koleje Polski (1842-1972)* (Warschau 1974).
- Jan Plamper, „Archival Revolution or Illusion? Historicizing The Russian Archives and Our Work in Them“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 51 (2003), 57-69.
- Maršal Po, „Izobretenie koncepcii „Moskva – tretij Rim“ in: *Ab Imperio*, 2 (2000), 61-86.
- Marshall Poe, „What Did Russians Mean When They Called Themselves „Slaves of the Tsar“?“, in: *Slavic Review*, 57 (1998), 585-608.

- A. A. Polivanov, *Iz dnevnikov i vospominanij po dolžnostej voennogo ministra i ego pomoščnika. Pod redakciej A. M. Zajončkovskogo s predislovijem Mich. Pavolviča* (Moskau 1924).
- Aleksandr Vasil'evič Polubojarinov, *Kratkij istoričeskij očerk 5-j roty Varšavskoj krepostnoj artillerii* (Warschau 1909).
- Heinrich Popitz, *Phänomene der Macht. 2., stark erweiterte Auflage* (Tübingen 1992).
- A Próchnik, „Sądy wojenne w 1908 roku“, in: *Studia z dziejów polskiego ruchu robotniczego*, hrsg. von A Próchnik (Warschau 1958), 527-556.
- Robert L. Przygodzki, „Tsar Vasilii Shuiskii, the Staszic Palace, and Nineteenth-Century Russian Politics in Warsaw“, in: *Polish Encounters, Russian Identity*, hrsg. von David L. Ransel und Bozena Shallcross (Bloomington/Indianapolis 2005), 144-159.
- Alexander K. Puzyrevskij, *Die russische Garde im Kriege 1877/78. Ihre Organisation, Bewaffnung, Ausbildung, Mobilmachung und Waffenthaten. Nach dem Werke „Vor zehn Jahren“ von A. Pusyrewski. Mit 2 Übersichtskarten und Gefechtsplänen* (Berlin 1888).
- Henryk Radziszewski, *Warszawa. Tom II. Gospodarstwo Miejskie* (Warschau u. a. 1915).
- Marc Raeff, *Origins of the Russian intelligentsia; the eighteenth-century nobility* (New York, 1966).
- Ders., „The Russian Nobility in the Eighteenth and Nineteenth Century: Trends and Comparisons“, in: *The Nobility in Russian and Eastern Europe*, hrsg. von Ivo Banac und Paul Bushkovitch (Yale 1983), 99-122.
- Ders., *The Well-Ordered Police State. Social and Institutional Change through Law in the Germanies and Russia, 1600–1800* (New Haven/London 1983).
- Ders., „The 18th-Century Nobility and the Search for a New Political Culture in Russia“, in: *Kritika*, 1 (2000), 769-782.
- Oliver Allan Ray, „The Imperial Russian Army Officer“, in: *Political Science Quarterly*, 76 (1961), 576-592.
- Karl-Siegbert Rehberg, „Institutionen als symbolische Ordnungen. Leitfragen und Grundkategorien zur Theorie und Analyse institutioneller Mechanismen“, in: *Die Eigenart der Institutionen. Zum Profil politischer Institutionentheorie*, hrsg. von Gerhard Göhler (Baden-Baden 1994), 47-84.

- Nikolaj Rejnke, *Očerki zakonodatel'stva Carstva Pol'skogo (1807–1881 g.)* (Iz „Žurnala Ministerstva Justicii“) (SPb 1902).
- David Alan Rich, *The Tsar's Colonels: Professionalism, Strategy and Subversions in Late Imperial Russia* (Cambridge 1998).
- Martin Rink, „Der kleine Krieg. Entwicklungen und Trends asymmetrischer Gewalt 1740-1815“, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift*, 65 (2006), 355-388.
- R. Robbins, „His Excellency the Governor: The Style of Russian Provincial Government at the Beginning of the Twentieth Century“, in: *Imperial Russia, 1700-1917: State, Society, Opposition. Essays in Honor of Marc Raeff*, hrsg. von Ezra Mendelsohn und Marshall S. Shatz (Dekalb, Ill. 1988).
- Richard G. Robbins, *The Tsar's Viceroys. Russian Provincial Gouvernors in the Last Years of the Empire* (Ithaca/London 1987).
- Malte Rolf, „Der Zar an der Weichsel. Repräsentationen von Herrschaft und Imperium im russischen find-de-siècle“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich*, hrsg. von Jörg Baberowski, David Feest und Christoph Gumb (Frankfurt/New York 2008), 145-171.
- Priscilla Roosevelt, *Life on the Russian Country Estate. A Social and Cultural History* (Yale 1995).
- Priscilla R. Roosevelt, „Emerald Thrones and Living Statues: Theater and Theatricality on the Russian Estate“, in: *Russian Review*, 50 (1991), 1-23.
- Ralf Roth und Marie-No'lle Polino, „Introduction: The City and the Railway in Europe“, in: *The City and the Railway in Europe*, hrsg. von Ralf Roth und Marie-No'lle Polino (Aldershot 2001), xvii-xxxvi.
- Daniel Rowland, „Biblical Military Imagery in the Political Culture of Early Modern Russia. The Blessed Host of the Heavenly Tsar“, in: *Medieval Russian Culture. Bd. II*, hrsg. von Michael S. Flier und Daniel Rowland (Berkeley/Los Angeles/London 1994), 182-199.
- Ders., „Moscow – Third Rome or the New Jerusalem?“, in: *Russian Review*, 55 (1996), 591-614.
- Ders., „Architecture and Dynasty. Boris Godunov's Use of Architecture, 1584-1605“, in: *Architectures of Russian Identity. 1500 to the Present*, hrsg. von James Cracraft und Daniel Rowland (Ithaca/London 2003), 34-47.

- Hartmut Rüß, *Herren und Diener. Die soziale und politische Mentalität des russischen Adels. 9.–17. Jahrhundert* (Köln/Weimar/Wien 1994).
- D. N. Šilov und Ju. A. Kuz'min, *Členy Gosudarstvennogo soveta Rossijskoj imperii. 1801-1906: Biobibliografičeskij spravočnik* (SPb 2007).
- Večeslav Štejngel, *Imperatorskaja Rossijskaja Gvardija 1700–1878. Chronologičeskie tablicy* (SPb 1878).
- Walter Sablinsky, *The Road to Bloody Sunday: Father Gapon and the St. Petersburg Massacre of 1905* (Princeton 1976).
- Jeff Sahadeo, *Russian Colonial Society in Tashkent, 1865-1923* (Bloomington 2007).
- Josh Sanborn, „Military Reform, Moral Reform, and the End of the Old Regime“, in: *Military and Society in Russia*, hrsg. von Edgar Lohr und Marshall Poe (Leiden/Boston/Köln 2002), 507-524.
- Joshua Sanborn, „Unsettling the Empire: Violent Migrations and Social Disaster in Russia during World War I.“, in: *The Journal of Modern History*, 77 (2005), 290-324.
- Joshua A. Sanborn, *Drafting the Russian Nation. Military Conscription, Total War, and Mass Politics, 1905-1925* (DeKalb, Ill. 2003).
- Sam C. Sarkesian, „The Dimension of American Military Professionalism: Two Scholarly Viewpoints“, in: *Beyond the Battlefield. The New Military Professionalism*, hrsg. von Sam C. Sarkesian (New York u. a. 1981), 41-54.
- Susanne Schattenberg, *Die korrupte Provinz? Russische Beamte im 19. Jahrhundert* (Frankfurt am Main/New York 2008).
- Dies., „Weder Despot noch Bürokrat: Der russische Gouverneur in der Vorreformzeit“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Herrschaft im späten Zarenreich*, hrsg. von Jörg Baberowski, David Feest und Christoph Gumb (Frankfurt am Main/New York 2008), 81-101.
- David Schimmelpenninck van der Oye, *Toward the Rising Sun: Russian Ideologies of Empire and the Path to War with Japan* (DeKalb 2001).
- Ders., „“To Build A Great Russia“: Civil-Military Relations in the Third Duma, 1907-12“, in: *Military and Society in Russia*, hrsg. von Edgar Lohr und Marshall Poe (Leiden/Boston/Köln 2002), 294-312.
- Ders., „Rewriting the Russo-Japanese War: A Centenary Retrospective“, in: *Russian Review*, 67 (2008), 78-87.



- David Schimmelpenninck van der Oye und Bruce W. Menning, „Introduction“, in: *Reforming the Tsar's Army. Military Innovation in Imperial Russia from Peter the Great to the Revolution*, hrsg. von Dies. (Washington, DC/Cambridge 2004), 1-10.
- Karl Schlögel, *Jenseits des Großen Oktober. Das Laboratorium der Moderne Petersburg* (Berlin 1988).
- Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte*, hrsg. von Karl Schlögel, et al. (Frankfurt am Main/New York 2007).
- Robert Schmidt und Volker Woltersdorff, „Drohung und Verheißung. Zur Performativität von Macht und Subjekt“, in: *Drohung und Verheißung. Mikroprozesse in Verhältnissen von Macht und Subjekt*, hrsg. von Evamaria Heisler, Elke Koch und Thomas Scheffer (Freiburg/Berlin/Wien 2007), 9-25.
- Ders., „Einleitung“, in: *Symbolische Gewalt. Herrschaftsanalyse nach Pierre Bourdieu*, hrsg. von Robert Schmidt und Volker Woltersdorff (Konstanz 2008), 7-21.
- Rüdiger Schmidt, „Innere Sicherheit und „gemeiner Nutzen“. Stadt und Militär in der Rheinprovinz von der Reformzeit bis zur Jahrhundertmitte“, in: *Stadt und Militär 1815-1914*, hrsg. von Bernhard Sicken (Paderborn 1998), 153-214.
- Felix Schnell, *Ordnungshüter auf Abwegen? Herrschaft und illegitime polizeiliche Gewalt in Moskau 1905-1914* (Wiesbaden 2006).
- Abby M. Schrader, *Languages of the Lash. Corporal Punishment and Identity in Imperial Russia* (DeKalb, Ill. 2002).
- Assymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der Internationalen Politik?*, hrsg. von Josef Schröfl und Thomas Pankratz (Baden-Baden 2004).
- P Schwanebach, „Die russische Städteordnung vom 16. 6. 1870“, in: *Russische Revue*, 4 (1874), 247-255, 424-450.
- Oswald Schwemmer, *Kulturphilosophie. Eine medientheoretische Grundlegung* (München 2005).
- Ders., „Die Macht der Symbole“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 20 (2006), 7-14.
- James C. Scott, *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed* (New Haven/London 1998).
- M. Semevskij, „Kožuchovskij pohod 1694 goda – sovremennoe opisanie“, in: *Voennyj Sbornik*, 11 (1860),
- Warszawa. Wczoraj i dziś. Tom I*, hrsg. von Stefania Sempołowska (Krakau 1938).

- Laurence Senelick, „The Erotic Bondage of Serf Theatre“, in: *Russian Review*, 50 (1991), 24-34.
- Leonid Šepelev, *činovnyj mir Rossii XVII–načala XX v.* (SPb 2001).
- V. V. Shulgin, *Days of the Russian Revolution. Memoirs from the Right, 1905-1917* (Gulf Breeze 1990).
- Bernhard Sicken, et al., „Die Garnison im kommunalen Kalkül. Stadt und Militär in den Rheinprovinzen und der Provinz Westfalen 1815-1914“, in: *Die Stadt als Dienstleistungszentrum. Beiträge zur Stadtgeschichte der „Sozialstadt“ in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, hrsg. von Jürgen Reulecke (St. Katharinen 1995), 57-124.
- A. A. Sidorov, *Russkie i russkaja žizn' v Varšavie (1815-1895) Vypusk I* (Varšava 1899).
- D. N. Šilov, *Gosudarstvennye dejateli Rossijskoj imperii, 1802-1917* (SPb 2001).
- B. Singer, *Moje Nalewki* (Warschau 1959).
- Isaac Balshevis Singer, *Eine Kindheit in Warschau* (München 1983).
- Igor Smirnov, „Das Spätmittelalter in Rußland (Hierarchisierung und Separierung)“, in: *Wiener Slavistisches Jahrbuch*, 39 (1993).
- Wolfgang Sofsky, *Traktat über die Gewalt* (Frankfurt am Main 1996).
- Kirill Gelievič Sokol, *Russkaja Varšava: Spravočnik-putevoditel'* (M 2002).
- V. K. Sonin, *Voinskie ustavy dlja pechoty. Izdanie 3-e. Stroevoj pechotnyj ustav* (Warschau 1908).
- B. Sorokin, *Naše prošloe. Boevaja žizn i mirnaja služba Lejb Gvardii Litovskogo polka. Kratkij istoričeskij očerk* (Warschau 1900).
- Darius Staliunas, „‘The Pole’ in the Policy of the Russian Government: Semantics and Praxis in the Mid-Seventeenth Century“, in: *Lithuanian Historical Studies*, 5 (2000), 45-67.
- Ders., „Etnopolitičeskaja situacija Severo-Zapadnogo kraja v ocenke M.N. Murav'eva“, in: *Baltijskij archiv. Russkaja kul'tura v pribaltike*, 7 (2002), 250-271.
- Ders., „Did the Government Seek to Russify Lithuanians and Poles in the Northwest Region after the Uprising of 1863-64?“, in: *Kritika*, 5 (2004), 273-289.
- Ders., „Between Russification and Divide and Rule: Russian Nationality Policy in the Western Borderlands in mid-19th Century“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 55 (2007), 357-373.

- Ders., *Making Russians. Meaning and Practice of Russification in Lithuania and Belarus after 1863* (Amsterdam 2007).
- S. Frederick Starr, *Decentralization and Self-Government in Russia, 1830-1870* (Princeton, NJ 1972).
- Andrzej Stawarz, „X Pawilon Cytadeli Warszawskiej w pamięci narodowej“, in: *X pawilon cytadeli Warszawskiego 1827-1997*, hrsg. von Andrzej Stawarz (Warszawa 1998), 27-42.
- Stanislav Michajlovič Steckevič, *Revoljucija 1905–1907 gg. v Pol'se* (L 1955).
- Hans-Peter Stein, „Der Offizier des russischen Heeres im Zeitabschnitt zwischen Reform und Revolution (1861-1905)“, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte*, 13 (1967), 346-507.
- John W. Steinberg, „Imperial War Games (1898-1906): Symbolic Displays of Power or Practical Training?“, in: *The Military and Society in Russia, 1450-1917*, hrsg. von Eric Lohr und Marshall Poe (Leiden/Boston/Köln 2002), 253-271.
- The Russo-Japanese War in Global Perspective. World War Zero. 2 Vols*, hrsg. von John W. Steinberg, et al. (Leiden/Boston 2005/2007).
- Barbara Stollberg-Rilinger, „Einleitung“, in: *Vormoderne politische Verfahren*, hrsg. von Barbara Stollberg-Rilinger (Berlin 2001), 9-24.
- Edward Strasburger, *Gospodarka naszych wielich miast. Warszawa, Łódź, Kraków, Lwów, Poznań* (Krakau 1913).
- Bernhard Struck, *Nicht West – Nicht Ost. Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender zwischen 1750 und 1850* (Göttingen 2006).
- Zofia Strzyńska, „Komisje śledcze do Spraw Wykroczeń Politycznych w Królestwie Polskim w wale z Powstaniem Styczniowym“, in: *X pawilon cytadeli Warszawskiego 1827-1997*, hrsg. von Andrzej Stawarz (Warschau 1998).
- Trehsotletie Doma Romanovych 1613-1913. Istoričeskie očerki s 124 ilustracijami*, hrsg. von N. I. Suworov (Moskau 1990).
- I. I. Svirida, „Varšava glazami russkich. Konec XVII – načalo XX v“, in: *Pol'sa i poljaki glazami russkich literatorov. Imagologičeskie očerki*, hrsg. von Viktor A. Chorev (Moskau 2002), 85-98.
- Brian D. Taylor, *Politics and the Russian Army. Civil-Military Relations, 1689-2000* (Cambridge 2003).
- Thomas Tippach, „Garnison und kommunale Politik in Koblenz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, in: *Stadt und Militär*

- 1815-1914, hrsg. von Bernhard Sicken (Paderborn 1998), 242-262.
- Ders., *Koblenz als preussische Garnisons- und Festungsstadt. Wirtschaft, Infrastruktur und Städtebau* (Köln/Weimar/Wien 2000).
- Vera Tolz, „European, National, and (Anti-)Imperial. The Formation of Academic Oriental Studies in Late Tsarist and Early Soviet Russia“, in: *Orientalism and Empire in Russia*, hrsg. von Michael David-Fox, Peter Holquist und Alexander Martin (Bloomington, IN 2006), 107-134.
- Aleksandr Trubnikov, „Deputacija I.-gv. Ulanskogo polka v Varšave v avguste 1876 g.“, in: *Voennyj sbornik*, (1903), 23-32.
- Agata Tuszyńska, „W oczach polaków. Polacy i Rosjanie. Życie codzienne w Warszawie w latach 1865-1905“, in: *Zeszyty Historyczne*, 81 (1987), 3-20.
- Feliks Tych, „Ludzie rewolucji 1905 r.: Marcin Kasprzak i Stefan Orkzeja“, in: *Nowe Drogi*, (1974), 142-152.
- Boris A. Uspenksij, „Historia sub specie semiotica“, in: *Semiotik der Geschichte*, hrsg. von Boris A. Uspenksij (Wien 1991), 65-71.
- Rossijskaja Gwardija. 1700–1918. Spravočnik*, hrsg. von A. M. Val'kovič und A. P. Kapitonov (Moskau 2005).
- Stephen Velychenko, „Local Officialdom and National Movements in Imperial Russia: Administrative Shortcomings and Under-government“, in: *Ethnic and National Issues in Russian and East European History. Selected Papers from the Fifth World Congress of Central and East European Studies, Warsaw, 1995*, hrsg. von John Morison (Houndsmills u.a. 2000), 74-85.
- Gr. Vereščagin, „Iz istorii bor'by s revoljuciej v 1905 g.“, in: *Krasnyj archiv*, 32 (1929), 216-231.
- Andrew M. Verner, *The Crisis of Russian Autocracy: Nicholas II. and the 1905 Revolution* (Princeton 1990).
- Paul Virilio und Sylvère Lotringer, *Der reine Krieg* (Berlin 1984).
- Gregory Vitarbo, „Nationality Policy and the Russian Imperial Officer Corps, 1905-1914“, in: *Slavic Review*, 66 (2007), 682-701.
- Ya. E. Vodarsky, „The Influence of Garrisons upon Formation of Towns in Russia during 10th-17th centuries“, in: *Garrison Towns and Society in Early Modern Europe*, hrsg. von Thomas Riis (Odense 1993), 16-27.
- I. V. Volkova und I. V. Kurukiun, „Fenomen dvorcovyh perevorotov v političeskoj istorii Rossii XVII-XX vv“, in: *Voprosy istorii*, (1995), 43-47.

- Mark von Hagen, „The Russian Imperial Army and the Ukranian National Movement in 1917“, in: *The Ukranian Quarterly*, 54 (1998), 220-256.
- Harald von Riekhoff, „Introduction“, in: *The Evolution of Civil-Military Relations in East-Central Europe and the Former Soviet Union*, hrsg. von Natalie L. Mychajlyszyn und Harald Von Riekhoff (Westport, Con./London 2004), 3-18.
- Ricarda Vulpius, „Das Imperium als Thema der Russischen Geschichte“, in: *Zeitenblicke*, 6 (2007),
- Rex A. Wade, *The Russian Revolution 1917* (Cambridge u.a. 2005).
- Peter Waldmann, „Gesellschaften im Bürgerkrieg. Zur Eigendynamik entfesselter Gewalt“, in: *Zeitschrift für Politik*, 42 (1995), 343-368.
- Dierk Walter, „Warum Kolonialkrieg?“, in: *Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus*, hrsg. von Thorald Klein und Frank Schumacher (Hamburg 2006), 14-43.
- Richard H. Warner, „The Kožuchovo Campaign of 1694 or: The Conquest of Moscow by Preobraženskoe“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 13 (1965), 487-496.
- E. Wawrzkowicz, *Cytadela Aleksandrowska w Warszawie. Z przedmową Szymona Askenazego* (Warszawa 1920).
- Theodore Weeks, „Repräsentationen russischer Herrschaft in Vil'na: Rhetorik, Denkmäler und städtischer Wandel in einer Provinzhauptstadt“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Herrschaft im späten Zarenreich*, hrsg. von Jörg Baberowski, David Feest und Christoph Gumb (Frankfurt/New York 2008), 121-144.
- Ders., *Nation and State in Late Imperial Russia: Nationalism and Russification of the Western Frontier, 1863-1914* (DeKalb 1996).
- Ders., „Russification and the Lithuanians, 1863-1905“, in: *Slavic Review*, 60 (2001), 96-114.
- Ders., „A City of Three Nations: „Fin-de-Siècle“ Warsaw“, in: *Polish Review*, 49 (2004), 747-766.
- Paul W. Werth, „From Resistance to Subversion: Imperial Power, Indigenous Opposition, and their Entanglement“, in: *Kritika*, 1 (2000), 21-44.
- Ders., „In the State's Embrace? Civil Acts in an Imperial Order“, in: *Kritika*, 7 (2006),
- J. N. Westwood, *A History of Russian Railways* (London 1964).

- Wolfram Wette, „Militärsgeschichte von unten“, in: *Geschichte von unten. Modelle alternativer Geschichtsschreibung*, hrsg. von Bernd Jaspert (Hofgeismar 1990), 130-149.
- Ders., *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten* (München Zürich 1992).
- Allan K. Wildman, *The End of the Russian Imperial Army. Bd. I: The Old Army and the Soldiers' Revolt (March-April 1917)* (Princeton, New Jersey 1980).
- Witte, *Erinnerungen. Mit einer Einleitung von Prof. Otto Hoetzsch* (Berlin 1923).
- Gernot Wittling, „Zivil-militärische Beziehungen im Spannungsfeld von Residenz und entstehendem großstädtischem Industriezentrum: Die Berliner Garnison als Faktor der inneren Sicherheit“, in: *Stadt und Militär 1815-1914*, hrsg. von Bernhard Sicken (Paderborn 1998), 215-242.
- Reinhard Wittram, *Peter I. Czar und Kaiser. Zur Geschichte Peters des Großen in seiner Zeit. Bd. 1* (Göttingen 1964).
- Christoph Wizenrath, „Orthodoxe Kirche und Fernmacht. Das Moskauer Reich, Kosaken und die Gründung des Bischofssitzes von Tobolsk und Sibirien 1620-1625“, in: *Machträume der frühneuzeitlichen Stadt*, hrsg. von Christian Hochmuth und Susanne Rau (Konstanz 2006), 309-332.
- Richard S. Wortman, *Scenarios of Power. Myth and Ceremony in Russian Monarchy. Bd. 1. From Peter the Great to the Death of Nicholas I* (Princeton 1995).
- Ders., „The „Russian Style“ in Church Architecture as Imperial Symbol after 1881“, in: *Architectures of Russian Identity. 1500 to the Present*, hrsg. von James Cracraft und Daniel Rowland (Ithaca/London 2003), 101-116.
- Ders., „Repräsentationen der russischen Monarchie und die Szenarien der Macht“, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich*, hrsg. von Jörg Baberowski, David Feest und Christoph Gumb (Frankfurt/New York 2008), 38-55.
- George L. Yaney, *The Systemization of Russian Government: Social Evolution in the Domestic Administration of Imperial Russia, 1711-1905* (Urbana 1973).
- Dov Yaroshevski, „Empire and Citizenship“, in: *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700-1917*, hrsg. von Daniel

- Brower und Edward J. Lazzerini (Bloomington/Indianapolis 1997), 58-79.
- Wiesław Leszek Ząbek, „Cytadela Warszawska – prawdy i fikcje“, in: *X pawilon cytadeli Warszawskiego 1827-1997*, hrsg. von Andrzej Stawarz (Warschau 1998), 17-25.
- Oksana Ju. Zacharova, *Svetskie Ceremonaly v Rossii XVIII - načala XX v.* (M 2003).
- P. A. Zajončkovskij, *Rossijskoe samoderžavie v konce XIX stoletija (političeskaja reakcija 80-ch – načala 90-ch godov)* (Moskau 1970).
- P[etr] A[ndreevič] Zajončkovskij, *Samoderžavie i russkaja armija na rubeže XIX-XX stoletij, 1881-1903* (M 1973).
- Dmitri Zakharine, *Von Angesicht zu Angesicht. Der Wandel direkter Kommunikation in der ost- und westeuropäischen frühen Neuzeit* (Konstanz 2005).
- Anna Źarnowska, „Die soziale Herkunft des städtischen Proletariats im Königreich Polen“, in: *Zentrale Städte und ihr Umland. Wechselwirkungen während der Industrialisierungsperiode in Mitteleuropa*, hrsg. von Monika Glettler, Heiko Haumann und Gottfried Schramm (St. Katharinen 1985), 36-44.
- Dies., „Rural Immigrants and Their Adaption to the Working-Class Community in Warsaw“, in: *Roots of the Transplanted. Vol. 2. Plebeian Culture, Class and Politics in the Life of Labor Migrants*, hrsg. von Dirk Hoerder, H. Rössler und I. Blank (New York 1994), 289-304.
- Dies., „Unternehmer und ihr symbolisches Selbstbild im städtischen öffentlichen Raum. Das Beispiel von Warschau und Lodz“, in: *Unternehmer im Russischen Reich. Sozialprofil, Symbolwelten, Integrationsstrategien im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, hrsg. von Jörg Gebhard, Rainer Lindner und Bianka Pietrow-Ennker (Osnabrück 2006), 347-369.
- Dies., „Veränderungen in der Wohnkultur im Prozeß der Adaption von Zuwanderern an das großstädtische Leben an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert am Beispiel von Warschau und Lodz“, in: *Wohnen in der Großstadt 1900-1939*, hrsg. von Alena Janatková und Hanna Kozińska-Witt (Stuttgart 2006), 41-54.
- P. P. Zavarzin, *Rabota tajnoj policii. Vospominanija* (Paris 1924).
- Jürgen Zimmerer, „Die Geburt des „Ostlandes“ aus dem Geist des Kolonialismus. Die nationalsozialistische Eroberungs- und Beherrschungspolitik in (post-)kolonialer Perspektive“, in: *Sozial.Geschichte*, 19 (2004), 10-43.

- Ernest A. Zitser, *The transfigured kingdom : sacred parody and charismatic authority at the court of Peter the Great* (Ithaca 2004).
- A. M. Zolotarev, *Voenno-geografičeskij očerk okrain Rossii i puti v sosednie territorii s atlasom schem okrain* (SPb 1903).



## Danksagung

Die Personen, die Anteil am Entstehen dieses Projekts hatten und mich in den letzten Jahren unterstützt haben, sind zu zahlreich, um sie hier alle aufzuzählen. Ich bedanke mich, erstens, bei allen, die mir Gelegenheit gegeben haben, Gedanken aus dieser Arbeit zu präsentieren: den Kolloquien in Basel, Bielfeld, Frankfurt an der Oder, Göttingen, Köln, Mainz und Tübingen, an der MGU in Moskau und der VGU in Voronež, in Chicago, Davis und Berkeley, den Panels bei AAASS, dem Workshop der Villa Vigoni und zu all den anderen Gelegenheiten, bei denen ich Variationen über das Thema präsentieren konnte.

Auch wenn man es ihr vielleicht nicht anmerken mag, so hat meine Arbeit vor allem von der einmaligen Atmosphäre des Berliner Lehrstuhls profitiert. Hier habe ich mich bei allen zu bedanken, die mir geholfen und meinen Alltag bereichert haben. Dies sind vor allem mein Betreuer und ehemaliger Chef Jörg Baberowski, meine Kollegen aus dem SFB 640: David Feest, Matthias Braun, Daniel Hedinger, Christoph Kamissek und Michael Pesek, die Mitarbeiter des Lehrstuhls Christian Teichmann, Robert Kindler und Felix Schnell sowie Ulrike Huhn, Manfred Zeller, Dimitri Razumov und Alina Enzensberger. Weitere Kollegen und Freunde, denen besonderer Dank gebührt, sind Werner Benecke, Igor Narskij, Alex Oberländer, Malte Rolf und Walter Sperling. Während der Niederschrift in Nordkalifornien hat mich mein alter Freund Dennis (<http://soundcloud.com/dj-dnice>) mit frischen Klängen mobilisiert.

In Moskau waren und sind Oleg Rudol'fovič Ajrapetov, Vassilij Kaširin und Michail Kartin-Jarcev gute Freunde; Aleksandr Borisovič Astašov, Andrej Ganin und Hieronim Grala haben mir an bestimmten Stationen wertvolle Ratschläge und Informationen mit auf den Weg gegeben. Im RGVIA bin Julia Kireeva, Tat'jana Jurev'na Burmistrova und Michail, in der Militärabteilung der Leninka dem gesamten Stab zu Dank verpflichtet. Neben der Arbeit in Archiven und Bibliotheken haben mich in Moskau vor allem Margarita Nikolaevna Bogatyreva und der FHC bei Laune gehalten. Und in Moskau habe ich auch Jenny kennengelernt, die mein Leben unendlich bereichert.

Diese Veröffentlichung stellt eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation dar, die im Sommer 2010 an der Humboldt-Universität

zu Berlin eingereicht und verteidigt wurde. Diese Dissertation war meinen Eltern gewidmet, die mir diese Arbeit ermöglicht haben. Meine Mutter, Christa Carola Ruth Gumb, konnte diese Veröffentlichung leider nicht mehr erleben. Deswegen ist ihr diese elektronische Publikation gewidmet.